Die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorien von Karl Marx in der Zeit von 1843 bis 1858

Akademie-Verlag Berlin 1968

Herausgegeben von Gerda Tuchscheerer

[5] An dieser Stelle sage ich dem Direktor des Instituts für Wirtschaftswissenschaften an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Genossen Prof. Dr. h. c. Fred Oelßner, der meinen Mann seit Anbeginn seiner Arbeit am Institut betreut hat, für die Unterstützung der Forschungsarbeit meines Mannes sowie für die feinfühlige Leitung Dank. Damit erfülle ich einen Wunsch meines Mannes, der, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, diese Worte ebenfalls ausgesprochen hätte.

Ich nutze die Gelegenheit, dem Institut insgesamt für die Hilfe bei der Herausgabe dieses Buches zu danken. Gerda Tuchscheerer [7]

Vorwort

Mit der vorliegenden Schrift wird der Öffentlichkeit ein bedeutender Beitrag zur Marxforschung übergeben. Obwohl der Marxismus-Leninismus heute sichtbar vor aller Augen die Welt verändert, obwohl die von Marx und Engels begründete und von Lenin weiterentwickelte Lehre zur wissenschaftlichen Grundlage des Handelns von Millionen Menschen geworden ist, steckt die wissenschaftliche Marxforschung, besonders auf ökonomischem Gebiet, noch in den Anfängen. Das ist um so bedauerlicher, als in den dreißiger Jahren einige wichtige, bis dahin unbekannte Schriften von Karl Marx veröffentlicht wurden, die neue Erkenntnisse über die Entstehungsgeschichte der marxistischen Ökonomie vermitteln. Es erschienen

- 1932 die Exzerpthefte, die Marx über den Beginn seiner ökonomischen Studien Anfang der 1840er Jahre anfertigte;
- 1932 das Manuskript „Zur Kritik der Nationalökonomie – Ökonomisch-philosophische Manuskripte“, das Marx auf Grund der Exzerpthefte ebenfalls 1844 schrieb;
- 1939 die „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“, die Marx zur Selbstverständigung 1857/58 verfaßte.

Diese drei Werke bieten der Marxforschung eine so große Fülle neuer Gedanken und Gesichtspunkte, daß ihre gründliche Erforschung zu einer dringenden Aufgabe der marxistisch-leninistischen Wissenschaftler geworden ist. Diese Erforschung hat keineswegs bloß [8] theoriengeschichtliche Bedeutung. Sie hat drei auch heute und morgen sehr aktuelle Aufgaben zu erfüllen.

Erstens wird sie den Entwicklungsweg des Marxismus aufzeigen, wird beweisen, daß der Marxismus nicht plötzlich dem genialen Kopfe von Marx entsprang, sondern in zäher, entsagungsvoller wissenschaftlicher Arbeit entstand. Diese Forschung wird nachweisen, daß auch der wissenschaftliche Sozialismus auf dem Weg über Irrtümer erarbeitet wurde, daß darum nicht jeder Satz, der von Marx und Engels einmal geschrieben wurde, sakrosankt ist. Endlich wird die Erforschung dieser Schriften erneut die These von Lenin bestätigen, daß der Marxismus nicht „abseits von der Heerstraße der Entwicklung der Weltzivilisation entstanden ist“, sondern „als direkte und unmittelbare Fortsetzung der Lehren der größten Vertreter der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus“ entstand.[1]

Zweitens wird die gründliche Erforschung der Entstehung der marxistischen Wissenschaft, besonders der politischen Ökonomie, das richtige Verständnis der Marxschen Lehre erleich-

[1] W. I. Lenin, Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus, in: Lenin, Werke, Band 59, S. 3.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

tern und fördern. Sie wird dazu beitragen, die z. T. auch heute noch vorhandenen falschen Auffassungen wichtiger Kategorien, wie z. B. der abstrakten Arbeit als einfache physische Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit, endgültig zu überwinden.

Drittens wird die wissenschaftliche Darstellung der Entstehungsgeschichte des Marxismus eine wirksame Waffe gegen alle bürgerlichen und sozialdemokratischen Marxfälscher sein, besonders gegen jene, die sich seit mehr als dreißig Jahren bemühen, die Frühschriften von Marx, vornehmlich die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“, also frühe Entwicklungsstadien in der Herausbildung des Marxismus, als den „echten“ und „wahren“ Marxismus auszugeben, demgegenüber der „alte“ oder „reife“ Marx keine Bedeutung habe. Auf diese Weise hoffen sie, den revolutionären Kern des Marxismus, die Lehre vom unvermeidlichen Untergang der kapitalistischen Produktionsweise und von der Diktatur des Proletariats, eliminieren zu können.

Nun ist in den letzten Jahrzehnten bereits eine umfangreiche Literatur zur Karl-Marx-Forschung erschienen, die sich auch mit den [9] genannten herostratischen Verdrehungen befaßt. Es seien nur Cornu, Rosenberg, Oisermann, Wygodski, Malysch, Jahn, Mende und Lapin genannt. Aber sie reichen immer noch nicht aus, besonders was eine tiefschürfende Analyse der Genesis der marxistischen politischen Ökonomie anbelangt. So sind z. B. die so außerordentlich wichtigen „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“ bislang zwar sehr viel zitiert, aber noch sehr wenig erforscht worden.

Hier füllt die vorliegende Arbeit von Walter Tuchscheerer eine fühlbare Lücke aus. Mit viel Fleiß und großer wissenschaftlicher Sorgfalt erforschte er die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie, speziell der Werttheorie bei Karl Marx in den entscheidenden Jahren 1843 bis 1858, d. h. in der Periode von den Anfängen der ökonomischen Studien von Marx bis zur faktischen Vollendung der Grundzüge seiner ökonomischen Theorie. Dabei ist von besonderer Bedeutung, daß sowohl die Frühschriften, die bislang mehr von philosophischer Seite behandelt wurden, als auch die reifen „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“ eingehend analysiert werden. Was hier an grundlegender Untersuchung und eigener Darstellung gegeben wird, kann als bisher einmaliger Beitrag zur ökonomischen Marxforschung gewertet werden. Die Darstellung, wie Marx den Weg zur politischen Ökonomie fand, wie dieser Weg zugleich zum philosophischen Materialismus und zum Kommunismus führte, legt schon den Grundstein für die spätere Darstellung.

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit ist die mit großer wissenschaftlicher Präzision erforschte und dargestellte Entstehungsgeschichte der Arbeitswerttheorie von Karl Marx. Das ist deshalb so wertvoll, weil erstens die Arbeitswerttheorie die wissenschaftliche Grundlage der ganzen ökonomischen Theorie von Marx ist. Das richtige Verständnis dieser Theorie (besonders des Doppelcharakters der in den Waren dargestellten Arbeit) ist „der Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht“ (Marx). Ohne das richtige Verstehen der Werttheorie kann keine Kategorie des so umfangreichen und grandiosen Gebäudes der ökonomischen Theorie von Marx verstanden werden. Zum zweiten ist die Erforschung der Arbeitswerttheorie deshalb so wichtig, weil sich seit hundert Jahren die Angriffe der bürgerlichen Ideologen gerade gegen die Werttheorie von Marx richten, die hundertemale zu widerlegen versucht oder totgesagt wurde. Selbst solche bürgerlichen Ökonomen, die jetzt Marx neu „entdecken“ und bereit sind, einzelne Teile der ökonomischen [10] Theorie des Marxismus anzuerkennen (Reproduktionstheorie, Wachstumstheorie u. a.), lehnen die Arbeitswerttheorie ab und versuchen, diesen Widerspruch damit zu begründen, daß die Arbeitswerttheorie für die anderen Bestandteile der ökonomischen Theorie des Marxismus belanglos sei. So schrieb die bekannte englische Autorin Joan Robinson, „daß kein entschei-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

dender Punkt in der Marxschen Argumentation von der Brauchbarkeit seiner Arbeitswerttheorie abhängt.“[2]

Die bürgerliche Ökonomie kann eben bis auf den heutigen Tag nicht begreifen, daß es sich beim Arbeitswert um die Entdeckung eines Naturgesetzes jeglicher Warenproduktion handelt, einer Entdeckung, die nach Marx’ Worten „Epoche in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit“ macht.[3] Um so wertvoller sind die Darlegungen Walter Tuchscheerers, der gerade dieser epochemachenden Entdeckung nachgeht und aufzeigt, wie Karl Marx nach anfänglicher Ablehnung der Ricardoschen Arbeitswerttheorie über die Zwischenstufe der Entfremdungstheorie zu ihrer Anerkennung vordringt, und sie schließlich – nach kritischer Überwindung der Fehler bei Ricardo – in den „Grundrissen“ zur Vollendung führt.

Besonders hervorzuheben ist dabei, wie Walter Tuchscheerer die enge Verflechtung der drei Bestandteile des Marxismus in ihrer Entstehung darstellt. Der Übergang zur Arbeitswerttheorie erfolgte gleichzeitig mit der Ausarbeitung des historischen Materialismus, der Grundlegung des dialektischen Materialismus und dem Übergang von Marx auf den Standpunkt des Proletariats, dem Übergang vom revolutionären Demokraten zum Kommunisten. Ohne den Übergang zum philosophischen Materialismus, ohne die materialistische Erkenntnis von der bestimmenden Rolle der materiellen Produktion – der Arbeit – hätte Marx nicht zum Wesen, zur Substanz des Wertes vordringen können. Dabei arbeitet Walter Tuchscheerer klar heraus, welche Rolle die Entfremdungstheorie in der Entwicklung der ökonomischen Theorie gespielt hat. Sie stellte zwar eine Brücke zum Materialismus und zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie dar, aber sie war eben nur eine Durchgangsphase, die überwunden werden mußte, um die Arbeitswerttheorie anzuerkennen und zu vollenden. Daran ist die Ernsthaftigkeit jener unmarxistischen und revisionistischen Behauptungen zu ermessen, die Entfremdungstheorie, die [11] besonders in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ entwickelt wurde, stelle den Kern der Marxschen Theorie dar. Wie Walter Tuchscheerer nachweist, hat Marx beim Übergang zur Arbeitswerttheorie die Entfremdungstheorie in ihrer ursprünglichen Gestalt selbst fallengelassen (s. Seite 212). Soweit Marx den Entfremdungsgedanken später im „Kapital“, besonders im Kapitel über den Fetischcharakter der Ware wieder aufgreift, hat dieser Begriff eine ganz andere Grundlage und einen ganz anderen Inhalt. Er entspringt, wie Marx selbst sagt, „aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert“[4], und hat das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Warenproduzenten zum Inhalt, das die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt.

Der Nachweis dieser Rolle der Entfremdungstheorie bei der Herausbildung der ökonomischen Theorie von Marx in der Arbeit von Walter Tuchscheerer ist ein wesentlicher Beitrag zu der noch heute aktuellen Diskussion über das Entfremdungsproblem, wenn er auch nicht speziell auf diese Diskussion eingeht. Dies mag als ein Mangel der vorliegenden Arbeit betrachtet werden. Walter Tuchscheerer hat im Autorreferat zur Verteidigung seiner Dissertation erklärt, warum er auf diese Auseinandersetzung verzichtet hat. Er schrieb:

„Ich hätte mich nur insofern mit bürgerlichen und rechtssozialistischen Ideologen auseinandersetzen können, insofern diese den Gegenstand meiner Arbeit berühren, d. h. insofern sie zur Herausbildung und Entwicklung der Werttheorie, oder, weiter gefaßt, zur Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx Stellung nehmen. Derartige Stellungnahmen sind mir aber aus der neueren bürgerlichen Literatur nicht bekannt. Es gibt im besten Falle einige allgemeine Einschätzungen obiger Art.“

[2] Joan Robinson, Grundprobleme der Marxschen Ökonomie, Wien 1951, S. 45.
[3] Karl Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 23, S. 88.
[4] Ebenda, S. 87.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Walter Tuchscheerer kam es darauf an, die Genesis der Marxschen Werttheorie als der Grundlage des gesamten Systems der marxistischen politischen Ökonomie wissenschaftlich zu erforschen. Dabei schätzte er selbst als neue Erkenntnis den in seiner Arbeit geführten Nachweis ein, daß die Analyse der Ware und die Aufdeckung ihres Doppelcharakters sowie des Doppelcharakters der in der Ware dargestellten Arbeit nicht nur diese Grundlage bildet, sondern auch der Ausgangspunkt und der Hebel für die in den fünfziger Jahren voll-[12]zogene Umwälzung der politischen Ökonomie war. Damit hat Walter Tuchscheerer implizite das stärkste Argument gegen jene Auffassungen gegeben, die den Höhepunkt der Marxschen Ökonomie in der Entfremdungstheorie sehen und die in den „Grundrissen“ und die im „Kapital“ dargestellte vollendete Werttheorie als unwichtig abtun wollen.

Im allgemeinen muß hervorgehoben werden, daß in der vorliegenden Arbeit der Klassenstandpunkt, die wissenschaftliche Parteilichkeit von Anfang bis Ende konsequent durchgehalten wird.

Es ist an der Zeit, einige Angaben über den so früh verstorbenen Autor selbst zu machen. Walter Tuchscheerer war ein echter Sohn der deutschen Arbeiterklasse. Als er am 30. Januar 1929 in der traditionsreichen Arbeiterstadt Oelsnitz im Erzgebirge geboren wurde, war sein Vater Arthur Tuchscheerer schon seit acht Jahren Mitglied und Funktionär der Kommunistischen Partei Deutschlands. Walter war ein Jahr alt, als der Vater die Arbeit verlor und sieben Jahre arbeitslos blieb. So lernte der Arbeiterjunge früh die Not des Proletarierdaseins kennen. Als klassenbewußter Kommunist wurde der Vater von den Nazis nicht ungeschoren gelassen. Er wurde verfolgt, verhaftet und landete schließlich im Konzentrationslager Sachsenburg. Wieder entlassen, stand er unter Polizeiaufsicht. So lernte der Proletariersohn früh Klassenkampf und Klassenhaß kennen. Er fieberte dem Zusammenbruch des Naziregimes entgegen und wollte gleich nach dessen Zerschlagung eine Ortsgruppe des KJVD gründen, wovon ihm ältere Genossen abrieten. Schon im August 1945 trat er der KPD bei. Es zeugt von seiner Aufrichtigkeit und Bescheidenheit, wenn er noch im Jahre 1951 über seinen damaligen Eintritt in die Partei schrieb:

„Mein Entschluß, der Partei beizutreten, resultierte nicht etwa aus einer genauen Kenntnis des Marxismus-Leninismus – davon hatte ich fast keine Ahnung –, sondern dem Tätigkeitsdrang, an der Sache aktiv mitzuarbeiten, für die mein Vater sich eingesetzt hatte und für die er verfolgt und mißhandelt worden war.“

Wenn Walter Tuchscheerer beim Eintritt in die Partei vom Marxismus-Leninismus fast keine Ahnung hatte, so war er doch von dem unbändigen Drang besessen, zu lernen und sich die Lehren des wissenschaftlichen Sozialismus anzueignen. Und die neue Ordnung, die nach 1945 im östlichen Teil Deutschlands aufgebaut wurde, öffnete auch dem Proletarierjungen Walter Tuchscheerer die Türen zu den [13] Hochschulen. Nach dem Besuch einiger Jugend- und Parteischulen wurde er 1949 an die Arbeiter- und Bauernfakultät nach Leipzig delegiert, 1951 begann er sein Studium an der Hochschule für Ökonomie in Berlin-Karlshorst und noch im selben Jahre wurde er zum Studium nach Moskau entsandt, wo er von 1951 bis 1957 die Lomonossow-Universität besuchte. Hier schon zeigte sich seine Neigung für die Marxforschung. Seine Schlußarbeit beschäftigte sich mit dem Thema: „Die Ausarbeitung der Mehrwerttheorie bei Marx in den Manuskripten von 1857 bis 1858.“ Nachdem er sein Studium mit der Note „ausgezeichnet“ abgeschlossen hatte und in die Deutsche Demokratische Republik zurückgekehrt war, begann er seine Arbeit am Institut für Wirtschaftswissenschaften bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Hier setzte er seine Marxforschungen fort. Im Juni 1963 legte er als Dissertation eine Studie vor mit dem Thema: „Die Herausbildung und Entwicklung der Werttheorie bei Karl Marx (1843 bis 1858)“. Mit dieser Studie promovierte er im Oktober desselben Jahres zum Dr. rer. oec.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Obwohl die Gutachter die baldige Veröffentlichung der Arbeit vorgeschlagen hatten, zögerte Walter Tuchscheerer: er war immer mit seiner Arbeit unzufrieden, hatte immer wieder etwas daran zu verbessern. Zunächst wollte er die Arbeit der Dissertation – Entstehung der Werttheorie –, die ja mit dem Jahre 1858 abschloß, bis zum „Kapital“ weiterführen. Im Laufe dieser Arbeiten kam er zu der Überzeugung, es wäre günstiger, die bereits vorhandenen Forschungsergebnisse auszubauen und zu verfolgen, wie sich die gesamte ökonomische Theorie bei Marx von ihren ersten Anfängen bis zur Vollendung im „Kapital“ herausgebildet hat. Er arbeitete für dieses Werk eine detaillierte Plandisposition aus und ging an ihre Durchführung. Anfang 1966 hatte er alle Vorarbeiten abgeschlossen und begann mit der Niederschrift. Aber bald machte ihn Krankheit für einige Wochen arbeitsunfähig. Im Herbst 1966 erhielt er vom Institut den Auftrag, ein Referat für die Konferenz anläßlich des 100. Jahrestages des Erscheinens des ersten Bandes von „Das Kapital“ vorzubereiten, die im Oktober 1967 stattfand. Damit brach er die Arbeit an dem geplanten Manuskript ab. Mitten in den Vorbereitungen zu dem Referat wurde Walter Tuchscheerer wieder krank und starb plötzlich am 10. April 1967 im Alter von 38 Jahren.

Bei Sichtung der nachgelassenen Manuskripte trat noch deutlicher hervor, was schon aus der Dissertation ersichtlich war, daß Walter [14] Tuchscheerer einer der hervorragendsten deutschen Marxforscher auf dem Gebiete der politischen Ökonomie war, an dessen Arbeiten die künftige Marxforschung nicht vorübergehen kann. Die Veröffentlichung seiner Arbeiten – in denen er sich selbst ein bleibendes Denkmal gesetzt hat – sind wir der Marxforschung schuldig.

Nun war diese Veröffentlichung keine so leichte Sache. Als geschlossenes Ganzes lag die 1963 abgeschlossene Dissertation vor, die sich nur mit der Herausbildung und Entwicklung der Werttheorie bei Karl Marx bis 1858 befaßte. Daneben hinterließ Walter Tuchscheerer zahlreiche Mappen, in denen neben fertig ausgearbeiteten Teilen des neuen Werkes Einzeldarstellungen und Fragmente beisammenlagen. Darunter waren wertvolle neue Beiträge zur Marxforschung, die der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden durften. Die Sichtung des Materials und Zusammenstellung zu einem im wesentlichen doch einheitlichen Werk war eine verantwortungsvolle Arbeit, galt es doch dabei, stets Walter Tuchscheerer zu Worte kommen zu lassen. Diese Arbeit hat in dankenswerter Weise die Frau des Verstorbenen, *Gerda Tuchscheerer*, übernommen, die wohl als einzige dazu in der Lage war. Auf Anregung und mit Unterstützung des Instituts übernahm sie die Herausgabe des vorliegenden Buches. In mühevoller Kleinarbeit und mit pietätvoller Sorgfalt sichtete sie das umfangreiche Material, stellte alle einigermaßen vollendeten Teilarbeiten zusammen und fügte sie in dem nun vorliegenden Buch zu einem Ganzen. Gerda Tuchscheerer gebührt für das Zustandekommen dieses Werkes besonderer Dank.

Beim Studium dieses Werkes ist besonders zu beachten, daß hier zwei Manuskripte unterschiedlichen Reifegrades zu einem Ganzen zusammengefaßt sind, die 1963 abgeschlossene Dissertation und die für das neue Werk bis 1966 geschriebenen Arbeiten. Die Fülle des Materials machte die Untergliederung in drei Abschnitte zweckmäßig, die vom Herausgeber vorgenommen wurde. Daraus ergab sich die folgende Struktur:

Die Vorbemerkungen sind wörtlich aus der Dissertation übernommen.

Im ersten Abschnitt wurde das 1. Kapitel „Marx’ Weg zur politischen Ökonomie“ von Walter Tuchscheerer im April 1966 abgeschlossen und ohne jede Änderung übernommen.

Das 2. und das 3. Kapitel wurden im Entwurf im Juni 1966 abgeschlossen und dann vom Autor selbst überarbeitet. Im 2. Kapitel wurde der Ab-[15]schnitt 1 „Engels’ Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie“ und im 3. Kapitel der Abschnitt 6 „Der Inhalt des von Marx in den ‚Ökonomisch-philosophischen Manuskripten‘ verwendeten Begriffs der abstrakten Ar-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

beit“ aus der Dissertation übernommen. Das 4. Kapitel war von Walter Tuchscheerer auf der Grundlage der Dissertation vor allem im ersten Teil neu bearbeitet und ergänzt worden.

Der zweite und der dritte Abschnitt entsprechen dem 2. und 3. Kapitel der Dissertation von 1963. Ebenso wie die Schlußbetrachtungen spiegeln sie den Erkenntnisstand von 1963 wider. Im übrigen hat der Herausgeber in besonderen Fußnoten auf die Herkunft einzelner Teile hingewiesen.

Das ganze vorliegende Buch ist also in allen seinen Teilen von Walter Tuchscheerer selbst ausgearbeitet und in die veröffentlichungsreife Form gebracht worden. Dabei ist aber, wie bereits gesagt wurde, der unterschiedliche Erkenntnisstand zu berücksichtigen, der in einigen Teilen dem Jahre 1963, in anderen dem Jahre 1966 entspricht.

Walter Tuchscheerer ist nicht mehr dazugekommen, die gesamte Dissertation entsprechend seinem neuen Erkenntnisstand zu überarbeiten. Daraus ist zu erklären, daß einige Stellen, die 1963 kritisiert wurden, im vorliegenden Buch unverändert enthalten sind. So wurde beispielsweise bemängelt, daß Walter Tuchscheerer in einzelnen Partien seiner Dissertation die quantitative Wertbestimmung durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit etwas überbewertet gegenüber der qualitativen Seite, der Auffassung des Wertes als gesellschaftliches Verhältnis, als Bezug der Arbeit des einzelnen zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit (siehe Seite 279, wie auch die Seiten 351-357). Es kommt an diesen Stellen nicht genügend zum Ausdruck, daß Marx gerade die qualitative Seite, die Wertsubstanz in der abstrakt gesellschaftlichen Arbeit, entdeckte, während Ricardo bekanntlich den Wert nur quantitativ auffaßte. Dies hat den Autor wohl auch zu der zweifelhaften These verleitet, die Theorie des Waren- und Geldfetischismus könne „in gewissem Sinne als der Schlüssel zur Marxschen Werttheorie aufgefaßt werden“ (siehe S. 373). Es muß aber ausdrücklich betont werden, daß dieser Einwand nur für einzelne Partien der Dissertation gilt, während im ganzen Walter Tuchscheerer diese wesentliche Seite der Marxschen Werttheorie genügend klar herausarbeitet.

In seinem Autorreferat zur Verteidigung der Dissertation hatte sich Walter Tuchscheerer auch mit diesen Einwänden befaßt und ge-[16]meint, „der kritische Einwand, daß ich in einigen Passagen meiner Arbeit der quantitativen Seite des Wertproblems etwas zuviel Aufmerksamkeit gewidmet habe, mag berechtigt sein“. Jedoch konnte er nicht zustimmen, den Fetischcharakter der Ware überschätzt zu haben, weil, wie er schreibt, er dies in historischem Sinne auffaßt, „derart, daß Marx über die allgemeine Analyse der Produktionsverhältnisse in der Warenproduktion, wie sie in der Theorie vom Fetischcharakter in reifer Form zusammengefaßt ist, zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie gelangte“. Wenn auch diese Bemerkungen nicht alle Zweifel beseitigten, so kann doch mit Bestimmtheit angenommen werden, daß Walter Tuchscheerer bei einer Überarbeitung seiner Dissertation diese Partien präzisiert hätte. Es ist jedoch dem Herausgeber völlig zuzustimmen, wenn er sich nicht zu einer Korrektur berechtigt fühlte und im vorliegenden Buch die Originalfassung wiedergibt, wie sie vom Autor 1963 niedergeschrieben wurde. Es mögen auch in den später verfaßten und hier veröffentlichten Manuskriptteilen, die Walter Tuchscheerer ja mit niemanden diskutiert hat, Formulierungen und einzelne Behauptungen enthalten sein, die der Autor bei der Bearbeitung für die Drucklegung noch einmal überprüft hätte. Es kann sich dabei nur um Einzelheiten handeln. Sie können die Bedeutung des Gesamtwerkes nicht schmälern, das uns schmerzlich empfinden läßt, welchen Verlust die marxistische ökonomische Wissenschaft durch den allzu frühen Tod dieses jungen Gelehrten erlitten hat.

Berlin, 28. November 1967 Fred Oelßner, Akademiemitglied

[17]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Vorbemerkungen*

1. Zur Begründung des Forschungsgebietes und des Forschungsthemas

Als Marxisten haben wir die große Pflicht und die hohe Verantwortung, die von den beiden größten Söhnen unserer Nation begründete und ausgearbeitete weltverändernde wissenschaftliche Lehre sorgsam zu wahren, ihr Werk unserem Volk zu erschließen und es ihm rein und unverfälscht zu vermitteln, um es zu befähigen, in schöpferischer Anwendung des wissenschaftlichen Sozialismus noch rascher auf dem von Marx und Engels gewiesenen Weg zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft voranzuschreiten.

Ein Bestandteil dieser umfassenden Aufgabe ist die eingehende Erforschung des Lebens und Werkes von Marx und Engels. So wichtig es beispielsweise für das Verständnis der von Marx und Engels entdeckten Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der menschlichen Ge-[18]sellschaft überhaupt und insbesondere der kapitalistischen Produktionsweise und so bedeutungsvoll es für die Zugrundelegung der marxistischen Theorie bei der Ausarbeitung und theoretischen Begründung der Programmatik, der Strategie und Taktik der revolutionären marxistisch-leninistischen Parteien und für die Anwendung und Verwirklichung der marxistischen Lehre ist, den Marxismus und speziell die ökonomische Theorie des Marxismus in ihrer *ausgearbeiteten* und *vollendeten* Gestalt zu kennen, so wichtig ist es andererseits für das volle Verständnis dieser Theorie selbst und der durch Marx und Engels vollzogenen revolutionären Umwälzung der Wissenschaft, den *Gang der Herausbildung* und *Entwicklung* der marxistischen Theorie bis zu ihrer vollendeten Form zu erforschen und kennenzulernen. Dies ist eine der wichtigsten Aufgaben der Marx-Engels-Forschung.

Die Erforschung des Lebens und Werkes von Marx und Engels ist jedoch noch unter einem anderen Aspekt von großer Wichtigkeit, nämlich, den unzähligen, von bürgerlichen Ideologen vorgenommenen Verfälschungen und Entstehungen des Lebens und Werkes der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus wirkungsvoll entgegentreten zu können.

Besonders in Westdeutschland ist etwa seit den Jahren 1949/50 ein zunehmendes Interesse der bürgerlichen Ideologen gegenüber dem Marxismus überhaupt und den Fragen der Marxismus-“Forschung“ insbesondere festzustellen. Dieses gestiegene Interesse ist keinesfalls zufällig, sondern eine notwendige Reaktion der bürgerlichen Ideologen auf die nach dem 2. Weltkrieg eingetretenen Veränderungen im internationalen Kräfteverhältnis zwischen Sozialismus und Kapitalismus, besonders aber in Deutschland selbst, wo in der Deutschen Demokratischen Republik, basierend auf den Lehren des Marxismus-Leninismus, die sozialistische Gesellschaftsordnung mit Erfolg aufgebaut wird. Die westdeutsche Großbourgeoisie setzt alle Mittel imperialistischer Propaganda und ideologischer Beeinflussung in Bewegung, um der Anziehungskraft, die der Marxismus und das Beispiel seiner Verwirklichung in der DDR auf breite Kreise der westdeutschen Werktätigen, besonders aber auf die westdeutsche Arbeiterklasse ausüben, entgegenzuwirken, um den Einfluß der marxistischen Ideen einzudämmen und die bei vielen Werktätigen trotz Hitlerfaschismus und Antikommunistenhetze der Nachkriegszeit noch vorhandenen Reste marxistischen Gedankengutes zu bekämpfen, um [19] breite Schichten der westdeutschen Bevölkerung für die von der Bundesregierung betriebene

* Diese Vorbemerkungen wurden von W. Tuchscheerer zu seiner Dissertationsschrift „Die Herausbildung und Entwicklung der Werttheorie bei Karl Marx (1843-1858)“ verfaßt. Die Arbeit W. Tuchscheerers zur Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie von Karl Marx war weit umfassender gedacht, wie aus dem Vorwort von Prof. F. Oelßner zu ersehen ist.
Wir erachten es jedoch für notwendig, diese Vorbemerkungen im vollen Wortlaut zu übernehmen, da der II. Teil dieses Buches vorwiegend die Entwicklung der Werttheorie und der damit verbundenen ökonomischen Kategorien zum Gegenstand hat. (Die Herausgeberin)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Kommunistenverfolgung zu gewinnen und sie auf einen bewaffneten Überfall auf die DDR und die Länder des Sozialismus psychologisch vorzubereiten.

Im Rahmen dieser allgemeinen Aufgaben fällt der sogenannten Marxismus-“Forschung“ in Westdeutschland die Aufgabe zu, das Leben, Wirken und theoretische Werk der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zu verfälschen, einseitig darzustellen usw., um den Marxismus zu entstellen, ihm seine revolutionäre Spitze abzubrechen, ihn als unwissenschaftlich, utopisch, phantastisch, menschenfeindlich oder im besten Falle noch als antiquiert, mit gewisser Einschränkung für das vorige Jahrhundert richtig, aber durch die Entwicklung der Wissenschaft und deren „neuesten Erkenntnisse“ als restlos überholt, widerlegt und veraltet hinzustellen.

Zwar gibt es auch in Westdeutschland einige wenige ernsthafte wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Marx-Engels-Forschung. Es zeigt sich aber auch bei diesen Arbeiten, daß vom bürgerlichen Standpunkt aus eine wirkliche Marx-Engels-Forschung nicht betrieben werden kann; denn mehr oder minder ist selbst diesen aus subjektiv ehrlichem Wollen und nicht aus apologetischer Absicht forschenden bürgerlichen Gelehrten der Marxismus ein Buch mit sieben Siegeln. Deshalb legen sie an die Erforschung der Entwicklung des Marxismus äußerliche Maßstäbe an, verlieren sich oft in an der Oberfläche haftenden Analogien und sehen nicht die funktionsbedingte innere Einheit und Geschlossenheit des Marxismus.

Die überwiegende Mehrheit der heutigen westdeutschen Marxismus-“Forscher“ verfolgt jedoch die aufgezeigten rein apologetischen Interessen der Verteidigung und Rechtfertigung der in Westdeutschland bestehenden Wirtschafts-, Sozial- und Staatsordnung. Die westdeutsche imperialistische Bourgeoisie hat die Nützlichkeit der apologetischen Marxismus-“Forschung“ für sich durchaus erkannt. Dies ist schon daraus zu ersehen, daß das Bonner Bundesministerium des Innern dieser Marxismus-“Forschung“ spezielle Unterstützung zuteil werden läßt[1] und daß sogar ein eigens diesem „Forschungs“-Gebiet [20] gewidmetes „Bundesinstitut zur Erforschung des Marxismus-Leninismus“ eingerichtet wird.[2] Diese Tatsache spricht für sich selbst.

Die Marx-Engels-Forschung hat demzufolge in unserer DDR nicht nur die erkenntnismäßige Aufgabe, Leben und Werk von Marx und Engels besser und tiefer verstehen zu helfen und damit dazu beizutragen, unsere Menschen zu befähigen, den Marxismus schöpferisch anzuwenden, sondern ihr kommt auch im Hinblick auf die sich aus der Charakterisierung der heutigen westdeutschen Marxismus-“Forschung“ ergebenden Aufgaben eine hochaktuelle Bedeutung im ideologischen Kampf gegen den westdeutschen Imperialismus, also letzten Endes für die Lösung unserer nationalen Aufgabe, zu.

Allerdings werden wir uns in unserer Arbeit weniger mit bürgerlichen und sozialdemokratischen Verfälschungen des Lebens und Werkes von Karl Marx auseinanderzusetzen haben, da die neuere deutschsprachige Literatur der bürgerlichen und rechtssozialistischen Marxismus-“Forschung“ sich so gut wie überhaupt nicht mit der Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie des Marxismus beschäftigt, sondern ihr Schwergewicht auf allgemein biographische, soziologische und vor allem philosophische Fragen verlegt. Theoretisch-ökonomische Fragen werden nur hin und wieder am Rande behandelt.

---

[1] So wurde z. B. auf der Imprimatur-Seite der ersten Folge der von der „Marxismus-Kommission der Studiengemeinschaft der Evangelischen Akademien“ herausgegebenen „Marxismus-Studien“ (Tübingen 1954) ausdrücklich vermerkt: „Diese Arbeit wurde mit Unterstützung des Bundesministeriums des Innern gedruckt.“

[2] In der „Bonner Rundschau“ vom 25.4.1962 findet sich folgende Mitteilung: „Ein Bundesinstitut zur Erforschung des Marxismus-Leninismus wird in Kürze in Köln errichtet. Der entsprechende Erlaß wurde jetzt im gemeinsamen Ministerialblatt veröffentlicht. Das Institut soll von einem Direktorium geleitet werden, das aus vier bis sechs Wissenschaftlern bestehen wird. Sie werden vom Bundesinnenminister berufen ... Das Institut ... soll sich ausschließlich der theoretischen Erforschung des Marxismus-Leninismus und seiner Wandlungen widmen ...“.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die Erforschung der Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie des Marxismus ist nur ein Teilgebiet der Marx-Engels-Forschung überhaupt. Im Gegensatz zur Marx-Engels-Forschung auf historischem und philosophischem Gebiet, die, international betrachtet, bereits ein ganzes Stück vorangekommen ist, steht die Erforschung der Geschichte der marxistischen politischen Ökonomie noch am Anfang. Das bedeutet nicht, daß auf diesem Gebiet noch nichts getan wurde, sondern daß – entsprechend der Bedeutung der ökonomischen Theorie innerhalb des Marxismus – bisher zu wenig getan worden ist.

[21] In unserer Republik gibt es ganz wenige Politökonomen, die sich – und sei es auch nur einmal nebenbei – mit Fragen der Herausbildung und Entwicklung der marxistischen Politökonomie beschäftigt haben.[3] Die einzige umfassende Forschungsarbeit auf diesem Gebiet ist die Dissertationsschrift von Wolfgang Jahn über „Die ersten Anregungen zur Aufnahme ökonomischer Studien und der Beginn ökonomischer Studien beim jungen Marx“[4].

Die meisten bisher erschienenen Beiträge zur Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie bei Marx und Engels beschäftigten sich mit den ökonomischen Auffassungen von Marx und Engels in den Arbeiten der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, während die Periode der eigentlichen Ausarbeitung und systematischen Fassung der ökonomischen Theorie durch Marx – d. h. die sehr entscheidenden fünfziger und sechziger Jahre, in denen Marx die wichtigsten ökonomischen Entdeckungen machte und sein ökonomisches Hauptwerk ausarbeitete – bislang so gut wie überhaupt nicht untersucht wurde.

In der vorliegenden Arbeit soll die Entwicklung eines einzigen Elements der Marxschen politischen Ökonomie, nämlich die Entwicklung der Werttheorie und der damit verbundenen ökonomischen Kategorien über die verschiedenen Stufen der ökonomischen Studien und der Ausarbeitung der ökonomischen Theorie bis einschließlich der „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“ verfolgt und analysiert werden.

Für die Wahl dieses Forschungsthemas war entscheidend, daß es sich bei der Werttheorie erstens um ein fundamentales und zentrales Problem der Marxschen ökonomischen Theorie handelt, und zwar um den Ausgangspunkt und die Grundlage seines ökonomischen Systems, und daß die Verfolgung der Herausbildung und Entwicklung der Wertauffassungen von Marx und Engels von ihren ersten Anfängen bis zur fertig ausgearbeiteten Werttheorie in gewissem Maße die Entwicklung der Marxschen politischen Ökonomie überhaupt widerspiegelt. Zweitens aber handelt es sich hierbei um eine Theorie, die infolge ihrer fundamentalen Bedeutung nicht nur seit jeher von bürgerlicher Seite stärksten Anfeindungen ausgesetzt war und immer [22] wieder zu widerlegen versucht wurde, sondern auch um eine Theorie, bei der es auch unter marxistischen Ökonomen Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Auffassung der wertbildenden Substanz, also des Schlüssels der Marxschen Werttheorie, gibt, Meinungsverschiedenheiten, die ihren Ausdruck zum Beispiel in entgegengesetzten Auffassungen der abstrakten Arbeit und der Meßbarkeit des Wertes finden.

2. Zur Methodologie und zum Aufbau der Arbeit

Bei dieser Arbeit handelt es sich um die Untersuchung und Darstellung der Herausbildung und Entwicklung eines Teilproblems der ökonomischen Theorie des Marxismus. Wir sind uns dabei bewußt, daß sich die Entwicklung dieser Teilfrage der politischen Ökonomie nicht losgelöst von der Gesamtentwicklung der Marxschen ökonomischen Auffassungen vollzogen hat, ja mehr noch, auch nicht losgelöst von den philosophischen, rechtlichen und sonstigen

[3] Vgl. die analytische Literaturübersicht „Zur Marx-Engels-Forschung auf dem Gebiet der politischen Ökonomie in der DDR“ von W. Tuchscheerer, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Sonderheft 1962, S. 73-99

[4] Humboldt-Universität, Berlin 1956.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Anschauungen von Marx, also seiner Gesamtentwicklung, einschließlich seiner praktisch-revolutionären Tätigkeit. Auch konnten alle diese Auffassungen ihrerseits nur auf einem ganz konkret-historischen Boden entstehen. Dies war natürlich bei der Untersuchung einer Einzelfrage immer im Auge zu behalten. Allerdings konnten wir hier auf Fragen biographischen und zeitanalytischen Charakters nicht ausführlich eingehen, sondern diese nur in dem Maße umreißen, wie dies für das allgemeine Verständnis des Entwicklungsganges von Marx erforderlich war.

Die Gesamtentwicklung von Marx und Engels hinsichtlich ihrer Auffassungen und Theorie bildete natürlich die allgemeine Basis, auf der sich die Herausbildung und Entwicklung der Wertauffassungen und Werttheorie vollzog. Wenn wir hier die Entwicklung dieser Teilfrage aus der Gesamtentwicklung herausgelöst haben, so ist dies eine nicht zu vermeidende Einseitigkeit der Darstellung, nicht aber der Untersuchung selbst. Letztere mußte von der Gesamtentwicklung, von der gegenseitigen Befruchtung der philosophischen, rechtlichen, politischen, ökonomischen und sonstigen Auffassungen und ihrer Wechselwirkung bei der Herausbildung und Entwicklung des Marxismus ausgehen, um die Entwicklung der untersuchten Teilfrage überhaupt betrachten und darstellen zu können und dabei Fragen, die [23] nicht direkt mit der Werttheorie zu tun haben, zu übergehen, andere nur anzudeuten oder nur insoweit zu behandeln, wie es für das Verständnis der untersuchten Frage und für die weitere Entwicklung erforderlich war.

Es handelt sich in dieser Arbeit um die Analyse und Darstellung der Marxschen Werttheorie in der historischen Form ihrer Entwicklung. Dabei ließen sich manche Überschneidungen und Wiederholungen nicht immer vermeiden; denn die einzelnen Elemente der Marxschen Werttheorie mußten zunächst dort betrachtet werden, wo sie bei Marx zum ersten Male auftraten. Dabei war auf ihre Bedeutung für das weitere Fortschreiten in Marx’ Erkenntnis einzugehen. Später mußten wir dieselben Elemente auf höherer Stufe der Ausbildung der Marxschen Werttheorie untersuchen und in einem neuen Zusammenhang betrachten.

Es versteht sich von selbst, daß im Gegensatz zu unserer Darstellungsweise, die den Entwicklungsprozeß nachzeichnet, die dieser Darstellung vorangegangene Untersuchung von der ausgearbeiteten Werttheorie bei Marx ausgehen mußte, um dann rückbetrachtend feststellen zu können, welche Elemente und Erkenntnisse in den verschiedenen, der Darstellung der fertigen Werttheorie vorangegangenen Arbeiten von Marx enthalten sind, und um die durch Analyse gefundenen Ergebnisse synthetisieren zu können. In der Untersuchung mußte also von Anfang an immer die Werttheorie von Marx in ihrer fertigen Gestalt vorschweben. Von da ausgehend konnte erst die Entwicklung untersucht und die Herausarbeitung einzelner Elemente – die jeweils Stufen der Ausarbeitung der Werttheorie bildeten – betrachtet, konnten die Zwischenglieder verfolgt und die Wandlungen, denen Marx’ Wertauffassungen unterworfen waren, aufgezeigt werden.

In abgewandelter Form kann der methodologische Hinweis von Marx in seiner „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“, daß „Andeutungen auf Höhres in den untergeordneten Tierarten ... nur verstanden werden (können), wenn das Höhere selbst schon bekannt ist“[5], auch auf die Entwicklung seiner Werttheorie angewandt werden. Die unfertigen Elemente der Werttheorie können nur richtig verstanden werden, wenn wir die entwickelte, die fertige Theorie bereits kennen. Die verschiedenen Stufen des Erkennens, der Er-[24]kenntnis, nicht als einzelne Punkte für sich betrachtet, sondern als miteinander verbunden, also als Prozeß der Entwicklung, erscheinen so nur als Stufen der Entwicklung, als Glieder einer Kette, und die Entwicklung wird als etwas durch die verschiedenen Stadien sich Durchziehendes sichtbar.

[5] K. Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Band 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 636.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Der wirklichen Entwicklung der ökonomischen Auffassungen bei Marx schwebte natürlich die fertige Gestalt der ökonomischen Theorie nicht vor; was vorschwebte, waren höchstens einige erst zu beweisende Hypothesen. In jedem Entwicklungsabschnitt der ökonomischen Auffassungen von Marx haben wir es jeweils immer mit einer konkreten Totalität von Gedanken und Auffassungen zu tun, die beständig Wandlungen unterworfen waren, wobei Marx die einen Gedanken verwarf, während er auf anderen weiter aufbaute.

Indem unserer Untersuchung die ausgearbeitete Werttheorie vorschwebte, brauchten wir nicht immer sämtliche Momente und Gedanken in gleichem Maße zu verfolgen, sondern konnten aus der Totalität der Gedanken von Marx diejenigen herausgreifen und besonders verfolgen, die auf die weitere Entwicklung zum Fertigen hindeuteten und später weiter ausgeführt wurden. Es wurde dabei mit Vorbedacht mehr auf das Neue in der Gedankenentwicklung von Marx, also auf das auf höhere Erkenntnisse Hindeutende, den Keim höherer Erkenntnisse in sich Tragende, geachtet als auf das noch Rudimentäre, so daß nicht nur einzelne Erkenntnisstadien sichtbar werden, sondern vor allem die Entwicklungslinie zum Ausdruck kommt. Daher konnte es sich für uns auch nicht darum handeln, in den noch unvollkommenen Erkenntnissen deren spezifische Unvollkommenheit hervorzuheben, sondern es galt, die Verbindungslinie zwischen den einzelnen Stufen der Erkenntnis zu sehen und dabei aufzuzeigen, wo die unvollkommenen Erkenntnisse jeweils bereits den Keim einer höheren Erkenntnis in sich trugen und wie aus unfertigen Erkenntnissen fertige Erkenntnisse hervorgingen.

Daraus ergab sich noch ein weiterer methodologischer Leitgedanke: Eben weil die Erkenntnisse auf den verschiedenen Stufen der Ausarbeitung von Marx’ Werttheorie für letztere insgesamt nicht gleichrangig und gleichbedeutend waren, sondern letzten Endes *durch* die und *in* der fertig ausgearbeiteten Theorie aufgehoben sind, mußten wir von vornherein bedacht sein, die jeweiligen Aussagen von Marx aus der Zeit, als er seine ökonomischen Studien begann bzw. als seine ökonomische Theorie erst in der Ausarbeitung begriffen war, [25] nicht für absolut zu nehmen, wie dies eine beliebte Methode der bürgerlichen Marxkritik ist.

Da es sich um die *Darstellung der Herausbildung und Entwicklung der Werttheorie* bei Marx handelt, versteht es sich von selbst, daß in die in den Frühschriften von Marx geäußerten Gedanken nicht etwas hineingelegt werden durfte, was vom Standpunkt seiner jeweiligen Erkenntnis noch gar nicht in ihnen enthalten sein konnte, sondern höchstens in antizipierter Form auf Höheres hindeutete. Diese Forderung konnte dadurch erfüllt werden, daß einzelne Gedanken immer im Gesamtzusammenhang mit der jeweiligen Erkenntnisstufe und im ursächlichen Zusammenhang mit dem umgebenden Text betrachtet wurden. Wir bemühten uns dabei, es mit Engels zu halten, der den wichtigen Ratschlag gab, Marx’ Arbeiten „so zu lesen, wie der Verfasser sie geschrieben hat, ... ohne Dinge hineinzulesen, die nicht darin stehn“[6], also unsere Beweisführung in der Darstellung an der Gedankenentwicklung von Marx selbst zu entwickeln, sowie, wenn mehrere Deutungen möglich waren, Vergleiche zu analogen Gedankengängen bei Marx aus der gleichen Zeit zu ziehen und dort die Bestätigung für eine bestimmte Auslegung des Inhalts zu suchen.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die bisher veröffentlichten schriftlichen Dokumente und Arbeiten von Marx und Engels. Obgleich bisher noch nicht sämtliche bekannten Arbeiten von Marx veröffentlicht wurden und manche Arbeiten bisher noch nicht aufgefunden bzw. ganz verschollen sind, reichen die veröffentlichten Quellen doch aus, um ein einigermaßen getreues Bild von der Entwicklung der ökonomischen Auffassungen von Marx – in unserem Falle seiner Werttheorie – zu gewinnen.

[6] F. Engels, Vorwort zum dritten Band von „Das Kapital“ von Karl Marx, in: Marx/Engels, Werke, Band 25, Dietz Verlag, Berlin 1964, S. 29.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

In bezug auf die Anführung von Zitaten in dieser Arbeit und deren Häufigkeit gilt dasselbe, was für alle derartigen Arbeiten gilt, nämlich, daß das Zitat hier die Stelle des Beweises einnimmt, der in Arbeiten anderer Art durch Ableitung, Formeln, statistische Angaben usw. geführt wird, oder an anderer Stelle als Illustration eines Gedankens dient.

Um Mißverständnisse auszuschalten und nicht falsche Erwartungen zu wecken, muß an dieser Stelle festgestellt werden, daß in [26] dieser Arbeit das Hauptgewicht auf die Untersuchung der Herausbildung und Entwicklung der allgemeinen Werttheorie gelegt wurde, wie sie Marx im 1. Abschnitt des ersten Bandes seines theoretischen Hauptwerkes „Das Kapital“ darlegte. Wir hatten nicht die Absicht, im selben Maße die durch Einbeziehung konkreter Verhältnisse in die Untersuchung eintretenden Modifikationen des Wertes usw. zu untersuchen. Es handelt sich hier also vor allem um die Untersuchung und Darstellung der Herausbildung und Entwicklung der allgemeinen Werttheorie, wie sie sowohl den Ausgangspunkt als auch die Grundlage des gesamten theoretischen Systems der Marxschen politischen Ökonomie bildet. Hier liegt auch die Voraussetzung für das Verständnis der konkreten ökonomischen Formen und Kategorien.

Besonderes Augenmerk mußten wir in dieser Arbeit auf Marx’ Methode richten, da diese den Schlüssel bietet, mit dessen Hilfe Marx die schwierigsten Probleme der politischen Ökonomie gelöst hat. Erst das Verständnis der Marxschen Methode ermöglicht es, die Entwicklung der Marxschen Gedanken zu verfolgen und die Darstellung seiner Werttheorie richtig zu begreifen.

Es konnte und sollte auch nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, die Werttheorie von Marx systematisch darzustellen, sondern wir erblickten unsere Aufgabe darin, nachzuzeichnen, wie sich bei Marx die Ansichten über den Wert herausbildeten und entwickelten, also den Prozeß der Formierung darzustellen und dabei auch zu untersuchen, wie Marx in kritischer Auseinandersetzung mit der Werttheorie vor ihm, insbesondere mit der Arbeitswerttheorie der klassischen englischen politischen Ökonomie, all das Wertvolle aufgriff, was die politische Ökonomie vor ihm bereits erarbeitet hatte, wie er die darin enthaltenen unwissenschaftlichen Elemente verwarf, während er die wissenschaftlichen Elemente aufgriff, auf ihnen aufbaute, sich über diese Auffassungen erhob und, Schritt für Schritt zu neuen Erkenntnissen gelangend, seine eigene Werttheorie ausarbeitete. Dabei konnten wir sowohl auf eine gewisse ideengeschichtliche Kontinuität stoßen als auch die enorme und bedeutsame revolutionäre Umwälzung in der ökonomischen Theorie feststellen, die Marx durch die Ausarbeitung seiner Werttheorie und des darauf aufbauenden Systems seiner ökonomischen Theorie vollzog.

Es mußte untersucht werden, wie und wo sich bei Marx die Keime neuer Auffassungen herausbildeten, wie und wo sich der Weg zur [27] Lösung bestimmter Probleme der Werttheorie durch eine bestimmte Fragestellung oder Betrachtungsweise des Werts und der damit zusammenhängenden Fragen anbahnte, wie die Zwischenglieder zur vollen Lösung der betreffenden Probleme gefunden wurden und wie und wo die reife Lösung der einzelnen Fragen gegeben wurde, die als dauernder Bestandteil in den Marxismus eingegangen ist.

Dabei stellten wir fest, daß sich in der Ausarbeitung der Werttheorie von Marx, wie überhaupt seiner ökonomischen Lehre, verschiedene Etappen unterscheiden lassen, die, obgleich die Übergänge zwischen ihnen ziemlich fließend sind, sich doch mit ziemlicher Genauigkeit voneinander abgrenzen lassen. Entsprechend diesen Etappen nahmen wir die Einteilung unserer Arbeit in drei Kapitel vor.[*]

Wenn ursprünglich beabsichtigt war, dieser Arbeit eine zusammengedrängte Darstellung der historischen Entwicklung der Arbeitswerttheorie in der bürgerlichen politischen Ökonomie

[*] Vgl. dazu das Vorwort von F. Oelßner, S. 14 f. (Die Herausgeberin)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

von ihren Anfängen bis hin zu ihrer höchsten Ausbildung bei Smith und Ricardo sowie ihrer doppelten Auflösung in der Vulgärökonomie und in der Theorie der verschiedensten Vertreter des utopischen und kleinbürgerlichen Sozialismus voranzustellen, um aufzuzeigen, welche Ergebnisse des ökonomischen Denkens Marx vorfand, woran er anknüpfen konnte und anknüpfte, so waren wir im Interesse der Behandlung des eigentlichen Themas unserer Arbeit veranlaßt, auf diesen ideengeschichtlichen Exkurs zur Werttheorie zu verzichten. Wir setzten daher die Kenntnis der Entwicklung und des erreichten Entwicklungstandes der Werttheorie vor Marx einfach voraus und mußten nur dort und insofern auf diese Fragen eingehen, als dies der Zusammenhang und das Verständnis der Entwicklung der Wertauffassungen bei Marx unbedingt erforderlich machte. [31]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

I. TEIL
Erster Abschnitt
Marx’ Weg zur politischen Ökonomie. Die Herausbildung der ökonomischen Auffassungen bei Marx und deren Entwicklung von Beginn der ökonomischen Studien bis zur Ausarbeitung der Schrift „Die deutsche Ideologie“ (1843-1846)

1. Kapitel
Marx’ Weg zur politischen Ökonomie

Als Karl Marx um die Jahreswende 1843/1844 seine theoretisch-ökonomischen Studien begann, die von diesem Zeitpunkt an bis zu seinem Lebensende im Zentrum seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeiten standen und deren Ergebnis das festgefügte Gebäude seiner ökonomischen Lehre bildete, war er 25 Jahre alt, hatte sein Universitätsstudium abgeschlossen, war mit knapp 23 Jahren zum Doktor der Philosophie promoviert und bereits zwei Jahre wissenschaftlich und journalistisch tätig gewesen, davon ein Jahr als Redakteur und Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung“.

Für das Verständnis dieser ökonomischen Studien von Marx und der Herausbildung seiner theoretisch-ökonomischen Auffassungen ist es wichtig, sowohl die Ursache kennenzulernen, die Marx veranlaßte, sich dem Studium der ökonomischen Verhältnisse und der politischen Ökonomie zuzuwenden, als auch die weltanschauliche und politische Position zu umreißen, von der aus Marx an diese Studien heranging. Werfen wir daher zunächst einen kurzen Blick auf den allgemeinen Gang der weltanschaulichen und politischen Entwicklung des jungen Karl Marx.[1] [32]

1. Marx’ Kindheit und frühe Jugendjahre

Karl Marx wurde am 5. Mai 1818 in Trier als Sohn eines angesehenen, in bescheidenem Wohlstand lebenden, aufgeklärt-liberalen jüdischen Rechtsanwalts geboren, der in den zwanziger Jahren zum Protestantismus übertrat.

Im Elternhaus und in der Schule wurde Karl Marx eine aufgeklärt-humanistische und freisinnige Erziehung zuteil, die bei dem geistig hochveranlagten Knaben eine weltoffene, humanistische, freiheitliche und wahrheitsliebende Grundeinstellung erzeugte und in ihm das solide Fundament einer klassischen Bildung legte.

Seine Kindheits- und frühen Jugendjahre bis zum Abschluß des Gymnasiums verlebte Marx in seiner Geburtsstadt Trier, die als Metropole des Saarlandes eines der Verwaltungszentren der Rheinprovinz war, einer Provinz, die hinsichtlich ihrer industriellen, agrarischen und kommerziellen Entwicklungsstufe und der bestehenden Sozialstruktur, aber auch in bezug auf die allgemeine politische und Geisteshaltung ihrer Bevölkerung – insbesondere der dortigen Bourgeoisie – alle anderen Gebiete Deutschlands um eine ganze geschichtliche Epoche überragte. Das Rheinland selbst war erst auf dem Wiener Kongreß, der den Sieg über Napoleon besiegelte, dem Königreich Preußen zugeschlagen worden, nachdem es fast zwanzig Jahre lang von den Truppen Napoleons besetzt und von dessen Präfekten verwaltet worden war. Während jener Zeit hatte das vordem in viele Dutzende klein- und zwergstaatliche Gebilde zersplitterte, von Napoleon kurzerhand zu einer Provinz zusammengeschlossene Rheinland

[1] Ausführliche, zum Teil sehr detaillierte Untersuchungen und Darstellungen dieser Entwicklung finden sich in der neueren marxistischen Literatur u. a. bei A. Cornu „Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk, 1. Band, 1818-1844, Aufbau-Verlag, Berlin 1954; 2. Band, 1844-1845, Aufbau-Verlag, Berlin 1962; T. I. Oiserman, [32] „Die Entstehung der marxistischen Philosophie“, Dietz Verlag, Berlin 1965; G. Mende „Karl Marx’ Entwicklung vom revolutionären Demokraten zum Kommunisten“, Dietz Verlag, Berlin 1960.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

auf Grund einer ganzen Reihe wirtschaftlicher, sozialer, politischer, juristischer und verwaltungsmäßiger Reformen, die faktisch die bis dahin bestehenden feudalen mittelalterlichen Verhältnisse hinwegfegten und den Boden für eine ungehinderte Entwicklung des Kapitalismus bereiteten, eine außerordentlich stürmische wirtschaftliche Entwicklung genommen. Dieser rasche wirtschaftliche Aufschwung war durch den (infolge der von Napoleon über England verhängten Kontinentalsperre und der Feldzüge Napoleons) sprunghaft gestiegenen Bedarf an industriellen und agrarischen Erzeug-[33]nissen kontinentaler Produktion hervorgerufen und durch die Nähe des französischen Marktes, die außerordentlich verkehrsgünstige Lage des Rheinlandes inmitten eines weitverzweigten Netzes schiffbarer Flüsse und wichtiger Handelsstraßen sowie durch die hier entdeckten und leicht abzubauenden umfangreichen Kohle- und Eisenerzlagerstätten begünstigt worden.

Die Niederreißung der feudalen Schranken und der rasche wirtschaftliche Aufschwung hatten trotz der nicht unerheblichen Kriegs- und Besatzungslasten große Teile der Bevölkerung, vor allem jedoch die Bourgeoisie des Rheinlandes, mit dem französischen Regime versöhnt und sie für dieses Gesellschaftssystem empfänglich gemacht. Daher wurde die 1815 auf dem Wiener Kongreß getroffene Entscheidung, das Rheinland dem in wirtschaftlicher, sozialer, politischer, juristischer und verwaltungsmäßiger Beziehung noch im Feudalismus und Absolutismus steckenden Preußen einzuverleiben, von der rheinischen Bourgeoisie nur mit Widerwillen zur Kenntnis genommen. Der Anschluß an Preußen kam ja in jeder Hinsicht einem Rückschritt gleich, wenngleich auch die meisten der im Rheinland vor sich gegangenen Veränderungen bereits so fest verankert waren, daß sie nie wieder rückgängig gemacht werden konnten.

Daraus erklärt sich auch, warum die rheinische Bourgeoisie in der Zeit bis 1848 dem preußischen Staat und dessen Maßnahmen vielfach oppositionell, teilweise sogar feindlich gegenüberstand und die in dieser Zeit aufkommende liberale und demokratische Bewegung im Rheinland eine breite Basis fand. Die durchaus nicht auf eine revolutionäre Auflehnung abzielenden Auseinandersetzungen der rheinischen Bourgeoisie mit den preußischen Verhältnissen, die hauptsächlich Ausdruck des Widerspruchs zwischen der zu jener Zeit im Rheinland verkörperten progressiven kapitalistischen Produktionsweise und den in Preußen verkörperten feudalen und absolutistischen Verhältnissen waren, übten auch auf die geistige Entwicklung von Karl Marx eine nachhaltige Wirkung aus und trugen wesentlich dazu bei, daß in ihm bereits in jungen Jahren eine politische Grundhaltung des Kampfes gegen alles Überlebte, Reaktionäre, Hemmende, Unterdrückende und Knechtende, Fortschritts- und Freiheitsfeindliche geweckt wurde.

Obgleich die in Preußen bestehenden feudalen Verhältnisse auf Schritt und Tritt die Entfaltung des Kapitalismus hemmten, war auch hier dessen Entwicklung nicht aufzuhalten. Die Überlegenheit des [34] Kapitalismus über die Anfang der zwanziger Jahre in Preußen noch allgemein herrschende feudale Produktionsweise trat immer deutlicher zutage; der Kapitalismus höhlte jene Produktionsweise mehr und mehr durch Einbeziehung in den Waren- und Geldverkehr und damit durch deren Unterwerfung unter die Konkurrenzgesetze von innen heraus aus und durchlöcherte sie. So drang der Kapitalismus zu jener Zeit in Preußen wie überhaupt in Deutschland immer rascher vor und schuf sich durch die schnell um sich greifende industrielle Revolution die ihm entsprechende Produktionsweise.

Die im Vergleich zu England und Frankreich in Deutschland verspätet einsetzende wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung führte ungeachtet der bestehenden feudalen Hemmnisse zu einem raschen wirtschaftlichen Erstarken der Bourgeoisie und zu einer massenhaften Proletarisierung breiter Bevölkerungsschichten. Im Gegensatz zu dem raschen wirtschaftlichen Wachstum der Bourgeoisie stand deren völlige Bedeutungslosigkeit auf politischem Gebiet; denn die nach dem Sieg über Napoleon angebrochene Restaurationsperiode hatte die

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Macht der feudal-absolutistischen Reaktion in Deutschland und insbesondere in Preußen nicht nur erhalten bzw. wiederhergestellt, sondern noch mehr gefestigt. Die aus dieser Lage resultierenden Widersprüche spitzten sich immer weiter zu und drängten zu einer Lösung.

Infolge des relativ späten Eintritts Deutschlands in die kapitalistische Entwicklung, die aber gerade deswegen gleich auf einer höheren Stufe als in England oder Frankreich vor der bürgerlichen Revolution einsetzte, sah sich die deutsche Bourgeoisie, als sie fähig war, ihre politischen Herrschaftsansprüche anzumelden und „den Kampf mit der über ihr stehenden Klasse“ aufzunehmen, bereits „in den Kampf mit der unter ihr stehenden verwickelt“ und stand daher nicht nur der feudalen Klasse, sondern auch einem zahlreichen, bereits seine ersten Klassenforderungen aufstellenden modernen Proletariat feindlich gegenüber, so daß die Bourgeoisie in Deutschland „ihre eigne Schranke entwickelt, bevor sie die ihr gegenüberstehende Schranke überwunden“ hatte.[2] Daraus erklärt sich auch das unentschlossene und zwiespältige Verhalten der deutschen Bourgeoisie in ihrem Streben nach politischer Emanzipation, ein Verhalten, das später seinen adäquaten Ausdruck in der Revolution von 1848 finden sollte.

[35] All diese Veränderungen sowie die geistigen und politischen Auseinandersetzungen jener Zeit prägten auch in bestimmtem Maße die geistige und politisch-weltanschauliche Entwicklung des jungen Karl Marx, der sich zwar zu jener Zeit dieser Entwicklungen noch nicht bewußt wurde, sich jedoch ihren allgemeinen Einflüssen, d. h. dem, was er später selbst als Zeitgeist bezeichnete, genauso wenig entziehen konnte, wie jeder andere Zeitgenosse auch.

Im Sommer des Jahres 1835 beendete Karl Marx das Trierer Gymnasium. Dabei verdient vermerkt zu werden, daß bereits auf seinem Abiturientenzeugnis eine Reihe von Eigenschaften und Fähigkeiten eigens hervorgehoben wurden, die den genialen Denker und Forscher Marx auszeichneten. So ist diesem Zeugnis zu entnehmen, daß sich Marx bereits während der Schulzeit durch seinen Gedankenreichtum, sein tiefgründiges Denken sowie durch die Fähigkeit auszeichnete, in schwer zugängliche, d. h. nicht auf der Hand liegende Gedankenzusammenhänge einzudringen und seine Gedanken planmäßig anzuordnen. Diese bereits während seiner Schulzeit deutlich ausgeprägten und in späteren Jahren noch weiter ausgebildeten hervorragenden geistigen Eigenschaften und Denkfähigkeiten, gepaart mit einem nimmermüden Arbeitseifer, prädestinierten Marx wie kaum einen anderen zu schöpferischer theoretischer Arbeit.

Im Herbst 1835 ließ sich Marx an der Bonner Universität immatrikulieren und nahm das Studium der Jurisprudenz auf, um später auf Wunsch seines Vaters die juristische Laufbahn einschlagen bzw. in den Staatsdienst eintreten zu können. Allerdings fühlte sich der kaum achtzehnjährige Marx weniger zur Rechtswissenschaft als zur Literatur, zur Geschichte und zu den Naturwissenschaften hingezogen, wiewohl auch diese ihn nicht so sehr in Anspruch nahmen, so daß er sich noch recht ausgiebig dem geselligen Studentenleben widmen konnte. Darüber führte sein Vater indirekt Klage, wenn er über die ihm von dem jungen Studiosus präsentierten ansehnlichen Rechnungen erbost war und für seinen Sohn einen Wechsel des Studienortes anordnete. Wohl oder übel mußte Marx einwilligen und nach Abschluß des zweiten Semesters dem geselligen rheinländischen Universitätsstädtchen Bonn ade sagen, um sich zur Fortsetzung seines Studiums nach Berlin zu begeben. Zuvor hatte er sich jedoch noch mit Jenny von Westphalen, der langjährigen Freundin seiner älteren Schwester und der Tochter des ihm wohlgesonnenen Geheimen Regierungsrats und väterlichen Freundes Ludwig von Westphalen, heim-[36]lich verlobt. Diese beiden Ereignisse im Leben von Marx – seine Verlobung und die Übersiedlung nach Berlin – dürften wesentlich bewirkt

[2] K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, Dietz Verlag, Berlin 1957, S. 389.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

haben, daß sich Marx im Unterschied zu seiner Bonner Studienzeit in Berlin zunächst erst einmal völlig vom geselligen Leben abschloß und versuchte, „in Wissenschaft und Kunst zu versinken“[3].

2. Marx’ Hinwendung zum objektiven Idealismus und seine Teilnahme an der junghegelianischen Bewegung

Das erste Jahr der Berliner Studienzeit war für Marx eine Zeit intensiver Selbstverständigung und damit verbundener harter seelischer Kämpfe, in deren Ergebnis sich bei dem damals neunzehnjährigen Marx eine für seine weitere Entwicklung außerordentlich bedeutsame weltanschauliche Wandlung vollzog. Im Verlaufe dieser Selbstverständigung gelangte Marx zu der für ihn zunächst recht schmerzlichen Erkenntnis, daß der von ihm bislang vertretene, „mit Kantischem und Fichteschem verglichen(e) und genährt(e)“[4] subjektive Idealismus von vornherein ein Hindernis gewesen war, das Wahre, nach dem er unentwegt suchte, zu begreifen.[5]

Marx war sich selbst gegenüber schonungslos selbstkritisch – eine Eigenschaft, die ihn bis zu seinem Lebensende auszeichnete und ihn immer wieder veranlaßte, seine eigenen Auffassungen zu überprüfen und diese, wenn sie einer Prüfung durch Tatsachen oder neue wissenschaftliche Erkenntnisse nicht standhielten, zu korrigieren bzw. [37] sogar grundlegend zu ändern. Daher rechnete Marx im Sommer 1837 mit seinen bis dahin vertretenen subjektividealistischen Auffassungen ab, wandte sich, wie er es ausdrückte, gegen das Räsonieren über von der Wirklichkeit getrennte abstrakte Ideen, gegen die Entgegenstellung dieser Ideen und der Wirklichkeit, des Seinsollens und des Seins, was ihm die Einsicht in die „Wahrheit“, d. h. in die wirklichen inneren Zusammenhänge, bisher verwehrt hatte, und stellte sich die Aufgabe, „im Wirklichen selbst die Idee zu suchen“[6].

Dem „konkreten Ausdruck lebendiger Gedankenwelt“ – worunter Marx die konkreten Gebiete der Natur und Gesellschaft wie Recht, Staat, Natur und Philosophie verstand – dürften keinerlei äußere Maßstäbe angelegt werden. Vielmehr müsse „das Objekt selbst in seiner Entwicklung“ belauscht werden, „willkürliche Einteilungen dürfen nicht hineingetragen“ werden, sondern „die Vernunft des Dinges“ – also das, was Marx später als den inneren Zusammenhang, die innere Gesetzmäßigkeit bezeichnete – müsse „als in sich Widerstreitendes fortrollen und in sich seine Einheit finden“[7]. Dieser zu jener Zeit durch Marx gewonnene wertvolle und außerordentlich fruchtbare Gedanke, nach den den Dingen und Erscheinungen innewohnenden Gesetzmäßigkeiten zu suchen, bestimmte von nun an Marx’ jahrzehntelange umfassende schöpferische und ergebnisreiche wissenschaftliche Forschungsarbeit.

Berlin war zu jener Zeit das Zentrum des Hegelianismus. Die „groteske Felsenmelodie“ der Hegelschen Philosophie behagte Marx jedoch zunächst überhaupt nicht. Von seinem damaligen Standpunkt aus vertrat diese eine ihm „verhaßte Ansicht“, weshalb er sich mit aller Kraft gegen sie zu stemmen suchte. Ja, mehr noch: im Sommer 1837 unternahm Marx sogar den Versuch, sich in einem umfassenden Dialog „Kleanthes, oder vom Ausgangspunkt und not-

[3] K. Marx, Brief an seinen Vater vom 10.11.1837, in: Marx/Engels Gesamtausgabe, Erste Abteilung, 1. Band, 1. Halbband, Marx-Engels-Verlag GmbH, Berlin 1929, S. 254. Mit Ausnahme einiger Gedichte und Briefe sind keinerlei schriftliche Dokumente aus Marx’ Feder erhalten geblieben, die uns einen Einblick in seine damaligen Auffassungen und in seine Studien während des ersten Jahres, aber auch während der übrigen Studienjahre an der Berliner Universität gewähren.

[4] Ebenda, S. 218. Dieser Brief, den Marx mit den seine weltanschauliche Entwicklung während des ersten Jahres seines Berliner Studiums deutlich charakterisierenden Worten einleitete, es gebe Lebensmomente, „die wie Grenzmarken vor eine abgelaufene Zeit sich stellen, aber zugleich auf eine neue Richtung mit Bestimmtheit hinweisen“, ist für das Verständnis von Marx’ Entwicklungsgang außerordentlich aufschlußreich.

[5] Vgl. ebenda, S. 215.

[6] Ebenda, S. 218.

[7] Ebenda, S. 215.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

wendigen Fortgang der Philosophie“ mit der Hegelschen Philosophie auseinanderzusetzen. Je intensiver Marx jedoch die Hegelsche Philosophie studierte, desto mehr Anziehungs- und Überzeugungskraft übte sie auf ihn aus und desto mehr wurde er von deren Logik und Universalität gefangengenommen, so daß er schließlich nach langem Widersetzen ganz und gar in ihren Bann geriet. Der Versuch einer Auseinandersetzung mit Hegel scheiterte und trug Marx „wie eine falsche Sirene dem Feind in den Arm“, wie sehr er sich auch darüber ärgerte, [38] eine ihm zunächst „verhaßte Ansicht“ zu seinem „Idol machen zu müssen“.[8]

Marx durchlebte also im Sommer 1837 eine weltanschauliche Krise, die sich verschärfend auf seinen ohnehin durch Überarbeitung angegriffenen Gesundheitszustand auswirkte. Er war gezwungen, für längere Zeit auszuspannen und begab sich zu diesem Zwecke in das damals vor den Toren Berlins gelegene Stralau. Allerdings gab er auch dort das Arbeiten nicht ganz auf, sondern las in dieser Zeit mit wahrem Heißhunger Hegel und lernte so „Hegel von Anfang bis Ende, samt den meisten seiner Schüler, kennen“[9]. Letzteres geschah zum Teil in persönlichen Gesprächen und Disputen mit Hegelianern, denn durch Freunde war Marx in den Doktorklub geraten, zu dem sich eine Anzahl linker Hegelianer zusammengefunden hatte. Der dort geführte Meinungsstreit ließ die Ansichten heftig aufeinanderprallen und offenbarte Marx „manche widerstrebende Ansicht“, so daß er sich im Widerstreit mit dem Hegelianismus immer fester an die Hegelsche Philosophie kettete, der er zu entrinnen gedachte.[10] Die Argumente der Hegelschen Philosophie waren stärker als Marx’ bisherige Anschauungen, ihnen mußte er sich beugen. Sie zwangen ihn, sich zum Hegelianismus zu bekennen und mit dem subjektiven Idealismus zu brechen.[11]

In der Hegelschen Philosophie war, obgleich in idealistischer Verbrämung und daher auf den Kopf gestellt und mystifiziert, „zum erstenmal ... die ganze natürliche, geschichtliche und geistige Welt als ein Prozeß, d. h. als in steter Bewegung, Veränderung, Umbildung und Entwicklung begriffen dargestellt und der Versuch gemacht“ worden, „den inneren Zusammenhang in dieser Bewegung und Entwicklung nachzuweisen“.[12] Ihre Stärke lag in ihrer dialektischen Methode, die alles im Zusammenhang, in Bewegung und ständiger Veränderung begriffen betrachtete und die Entwicklung selbst als einen dialektischen Prozeß, als ein Aufsteigen vom Einfachen zum [39] Komplizierten, vom Niederen zum Höheren, als beständigen Prozeß der Ablösung des Alten und des Entstehens von Neuem auffaßte. Dieser Prozeß wurde als durch den Kampf der inneren Gegensätze und Widersprüche bewirkt aufgefaßt, als ein Kampf, der nicht zu einer Abschwächung oder Aussöhnung der Widersprüche führt, sondern zu deren Zuspitzung bis zu jenem Punkt, wo diese gewaltsam zu einer Lösung und zu ihrer Aufhebung drängen und in eine neue, höhere Qualität umschlagen.

Wenngleich Hegels Dialektik eine Begriffsdialektik war, mit deren Hilfe er – entsprechend seiner idealistischen Grundkonzeption – in seinem philosophischen System die Weltentwicklung als eine dialektische Selbstentwicklung und Entäußerung der absoluten Idee darstellte, bei der die menschliche Tätigkeit auf eine wesentlich geistige Tätigkeit beschränkt blieb, so war sie doch in ihrem Kern zutiefst revolutionär. Sie stand in krassem Widerspruch zum Konservatismus des philosophischen Systems, in dem die absolute Idee im bestehenden preußischen Staatswesen ihre höchste Verwirklichung und Vollendung fand.

---

[8] Ebenda, S. 219.
[9] Ebenda.
[10] Vgl. ebenda, S. 220.
[11] Allerdings muß hier gleich betont werden, daß das, wozu sich Marx in seinem Brief vom 10.11.1837 bekannte, ein bereits modifizierter Hegelianismus war, nämlich Linkshegelianismus im Unterschied zu dem politisch reaktionären rechten oder orthodoxen Hegelianismus.
[12] F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: Marx/Engels, Werke, Band 20, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 22/23.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die Junghegelianer, denen sich Marx im Herbst 1837 und später auch Engels anschlossen, verwarfen Hegels konservatives System und waren – durchaus auf dem Standpunkt der philosophischen Grundhaltung Hegels stehend – bestrebt, die Hegelsche Philosophie den liberalen und sogar den demokratischen Bestrebungen ihrer Zeit anzupassen und sie für die Kritik am Bestehenden auszunutzen, um eine Änderung der bestehenden staatlichen, politischen und sozialen Zustände herbeizuführen und die Wirklichkeit entsprechend der ihnen zufolge unabhängig von der Wirklichkeit existierenden Idee zu gestalten.

Wie alle Junghegelianer war auch Marx voll und ganz von der Sieghaftigkeit und der Macht des Gedankens, der Idee, überzeugt und erblickte in der Idee das unabhängige Absolutum, das einzig Rationale, das den Gang der Geschichte bestimmt. Auf dem Standpunkt des objektiven Idealismus Hegels stehend, betrachtete Marx zu jener Zeit „das Leben überhaupt ... als den Ausdruck eines geistigen Tuns, das nach allen Seiten hin, in Wissen, Kunst, Privatlagen dann Gestalt ausschlägt“[13].

Wie die Hegelianer überhaupt negierte auch Marx zunächst die Rolle, die das materielle Element, die materiellen Interessen in der ge-[40]schichtlichen Entwicklung spielen. Jeder Gedanke an irgendwelche aktive Bedeutung, die dem praktischen Leben, den ökonomischen Verhältnissen und den daraus entspringenden materiellen Interessen in der geschichtlichen Entwicklung zukommt, galt den Hegelianern, ganz gleich, ob Alt- oder Junghegelianern, als eine „absolute Ketzerei“[14], wie Engels dies in späteren Jahren drastisch formulierte.

Hegel folgend, stellten die Junghegelianer gleichfalls das Verhältnis von Sein und Bewußtsein, Sein und Denken auf den Kopf, begriffen nicht die Abhängigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung von den materiellen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens. Sie erkannten daher nicht den wirklichen Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein, zwischen der Entwicklung der materiellen Lebensverhältnisse und den religiösen, politischen, staatlichen, rechtlichen u. a. Verhältnissen und überschätzten den Einfluß der Ideen auf den Entwicklungsgang der Geschichte. Sie mißachteten daher auch die praktische revolutionäre Aktion und glaubten, die gesellschaftliche Entwicklung durch die Kraft des „reinen Gedankens“ vorantreiben zu können, also ungeachtet der materiellen Interessen der herrschenden Klasse, rein durch die theoretische Kritik am „Unvernünftigen“ innerhalb der bestehenden Zustände die bestehende herrschende Meinung beeinflussen, eine auf vernunftsmäßige Einsicht beruhende Änderung der Zustände bewirken und bestimmte gesellschaftliche, politische sowie rechtliche Reformen herbeiführen zu können, um damit der „Vernunft“ in Staat und Gesellschaft zum Durchbruch zu verhelfen. Der Junghegelianismus war daher eine wesentlich politisch-ideologische Strömung, die sich keineswegs die praktische revolutionäre Umwälzung der bestehenden Ordnung und Zustände zum Ziel setzte.

Aus jener philosophischen Grundhaltung, die der Idee und daher der Philosophie die entscheidende Rolle in der gesellschaftlichen Entwicklung zusprach und in ihr den Hebel zur Durchsetzung der Vernunft und des gesellschaftlichen Fortschritts erblickte, sowie aus dem großen Interesse, das Marx an der Philosophie fand, resultierte auch, daß sich Marx nach dem Tod seines Vaters fast ausschließlich dem Studium der Philosophie und Geschichte widmete.

[41] Im Sommer 1839 begann Marx die Arbeiten an seiner Dissertation, die er über das Thema „Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie“ anfertigte und an die philosophische Fakultät der Universität Jena einreichte, welche ihm im Frühjahr 1841 extern den Doktorgrad verlieh.

---

[13] K. Marx, Brief an seinen Vater vom 10.11.1837, a. a. O., S. 214.

[14] F. Engels, Brief an Franz Mehring vom 28.9.1892, in: Marx/Engels, Ausgewählte Briefe, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 541. [MEW 38, S. 481]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

In seiner Dissertation gelangte Marx bereits zu einer neuen Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Menschen und seiner Umwelt. Er betrachtete den Mensch nicht nur wie im Hegelianismus als „Objekt“, als passiven Betrachter der Geschichte, sondern als ein tätiges „Subjekt“, d. h. als einen aktiven Gestalter der Geschichte, wenngleich er hier die Tätigkeit des Menschen nach wie vor noch als eine vorwiegend geistige auffaßte. Des weiteren nahm hier der Gedanke, die den Dingen und Erscheinungen innewohnenden Gesetzmäßigkeiten aufzudecken, bereits konkretere Gestalt an: Marx faßte die geschichtliche Entwicklung nicht als Resultat einer abstrakten Kritik, sondern als das Ergebnis einer den Dingen und Erscheinungen innerlich eigenen Dialektik auf. Somit zeichneten sich bereits in dieser Arbeit ernste Differenzen ab, die dann zwei Jahre später zum endgültigen Bruch mit den Junghegelianern führten.

Nachdem Marx seine Doktordissertation fertiggestellt hatte, hielt ihn nichts mehr in Berlin, zumal er – der ungeachtet seiner Jugend zu jener Zeit als Inspirator und geistiges Haupt der Berliner Junghegelianer galt – auf Grund der sich seit Mitte 1840 ständig verstärkenden reaktionären Tendenzen in der preußischen Kulturpolitik nicht damit rechnen konnte, in der Metropole des preußischen Staates seinen seit 1839 gehegten Berufswunsch, Hochschullehrer zu werden, verwirklichen zu können. Er verließ im April 1841 Berlin, um nach kurzem Aufenthalt in Trier nach Bonn überzusiedeln, wo er sich als Dozent habilitieren wollte und eine Professur in Philosophie übernehmen zu können glaubte.

In diesem Vorhaben war Marx bereits zwei Jahre lang immer wieder durch Briefe bestärkt worden, die ihm sein damals engster, wenngleich wesentlich älterer Freund Bruno Bauer aus Bonn schrieb.[15] [42] Und obgleich seit dem Spätsommer des Jahres 1840 mit der Übernahme des Kultusministeriums durch den reaktionären Politiker Eichhorn ein ausgesprochen reaktionärer Geist die preußische Kulturpolitik bestimmte, der eine Verbreitung freier, progressiver Gedanken in den Hörsälen preußischer Universitäten fast unmöglich machte, ging Marx nach Bonn und bereitete sich während des Sommers bis zum Herbst 1841 durch spezielle Studien auf die von ihm geplante Vorlesungstätigkeit vor. Wie er jedoch bald erkennen mußte, hatte sich die Situation an den preußischen Universitäten innerhalb kurzer Zeit so verändert, daß progressiv denkende Kräfte ganz unumwunden von der Lehrtätigkeit ausgeschlossen wurden, darunter auch sein zu jener Zeit noch engster Freund Bruno Bauer. Da Marx unter diesen Umständen für sich keine Möglichkeit mehr zu einer freien und ungehinderten Betätigung an einer deutschen Universität sah, gab er den Gedanken in die akademische Laufbahn überhaupt auf.[16]

3. Marx' Tätigkeit in der „Rheinischen Zeitung“ und seine Erkenntnis von der Bedeutung der Ökonomie innerhalb der Gesellschaft

Ungeachtet der bestehenden Zensur war zu jener Zeit die Presse die einzig verbliebene Tribüne, von der aus innerhalb von Preußen noch in gewissem Maße progressives Denken verbreitet und

[15] Bruno Bauer, der bis dahin als der führende Kopf des junghegelianischen Doktorklubs galt, war im Herbst 1839 auf Veranlassung des damaligen preußischen Kultusministers Altenstein mit der Aussicht auf baldige Übernahme einer Professur als Privatdozent von der Berliner zur Bonner Universität übergewechselt. Er stand mit Marx in regem Briefwechsel. Die Briefe von Bruno Bauer an Karl Marx aus den Jahren 1839 bis 1845 (vgl. Marx/Engels Gesamtausgabe, Erste [42] Abteilung, 1. Band, 2. Halbband, S. 233 ff.) lassen erkennen, wie sehr Bauer Marx drängte, doch schnell seine Arbeit zum Abschluß zu bringen und das Examen abzulegen, das ohnehin eine bloße Farce sei. (Vgl. Brief v. 1.3.1840, a. a. O., S. 237) Es ist sogar von Vorlesungen in Philosophie die Rede, die Marx im Winter 1840/41 halten wollte. (Vgl. Brief v. 30.3.1840, a. a. O., S. 239/240) Aus einem anderen Brief von Bauer an Marx geht hervor, daß Marx ihm gegenüber zumindest den Gedanken erwogen haben muß, einen Beruf außerhalb der Lehrtätigkeit zu ergreifen. Jedenfalls rät Bauer ihm energisch davon ab: „Es wäre Unsinn, wenn Du Dich einer praktischen Karriere widmen solltest. Die Theorie ist jetzt die stärkste Praxis ...“ (Brief v. 31.3.1841, a. a. O., S. 350) Auf jeden Fall bestand Bauers Vorhaben darin, Marx schnellstens an die Bonner Universität zu holen, um mit ihm gemeinsam die dort wirkenden reaktionären Philosophen usw. aus den Angeln zu heben.

[16] Vgl. hierzu den biographischen Abriß „Marx, Heinrich Karl“, den Engels 1892 für das „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“ schrieb. (Marx/Engels, Werke, Band 22, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 337)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

eine Kritik an den bestehenden Zuständen geübt werden konnte. Von einer freien [43] Meinungsäußerung konnte jedoch nicht gesprochen werden. Um so mehr erweckte bei vielen Zeitgenossen die Ende 1841 vom Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. verfügte Zensurinstruktion[17] die Hoffnung auf eine Liberalisierung des Pressewesens und den Übergang zur völligen Pressefreiheit. Und obgleich Marx keineswegs diese von vielen seiner Zeitgenossen gehegten Illusionen teilte[18], sondern sich im Gegensatz dazu von vornherein durchaus der nur eng begrenzten Möglichkeiten einer freien journalistischen Betätigung bewußt war, nahm er doch bereitwillig das ihm durch Vermittlung seiner junghegelianischen Freunde gemachte Angebot an, an der von oppositionellen Kreisen der rheinischen Bourgeoisie gegründeten und seit dem 1. Januar 1842 in Köln erscheinenden „Rheinischen Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe“ mitzuarbeiten.

Die redaktionelle Leitung der „Rheinischen Zeitung“ war ursprünglich Friedrich List angetragen worden, wurde dann aber auf dessen Empfehlung hin Dr. Höffken, einem seiner Schüler, übertragen, der be-[44]strebt war, die „Rheinische Zeitung“ vor allem als Sprachrohr rein wirtschaftlicher Interessen der rheinischen Bourgeoisie zu gestalten. Damit stand er im Widerspruch zu den Absichten und Auffassungen der beiden zum Junghegelianismus neigenden geschäftsführenden Direktoren der Zeitung und der zum überwiegenden Teil der junghegelianischen Bewegung entstammenden Redakteure, die die Redaktion bald ganz und gar in ihre Hände brachten und in ihr den Ton angaben. Somit verwandelte sich die „Rheinische Zeitung“ faktisch in ein Organ der junghegelianischen Bewegung.

Marx selbst trat erst nach seiner im Oktober 1842 erfolgten Übersiedlung nach Köln in die Redaktion der Zeitung ein. Er hatte jedoch bereits vorher an dieser Zeitung mitgearbeitet und sich dabei immer mehr als ihr geistiger Inspirator erwiesen. Auf Grund seiner überragenden Fähigkeiten wurde ihm schon nach kurzer Zeit die Aufgabe des Chefredakteurs übertragen. Unter seinem Einfluß und seiner Leitung entwickelte sich die ursprünglich mehr wirtschafts- und handelspolitisch orientierte Zeitung mit gemäßigt-liberaler Haltung in ein ausgesprochen radikal-oppositionelles Organ revolutionär-demokratischen Charakters, in dem ungeachtet und trotz der sich verschärfenden Zensurmaßnahmen die bestehenden politischen, staatlichen, rechtlichen und sozialen Zustände bzw. Mißstände angeprangert und schonungslos kritisiert wurden. Zur Irreführung der Zensurbehörde wurden diese Auseinandersetzungen z. T. unter einem „philosophischen Deckmäntelchen“[19] geführt.

---

[17] In dieser Zensurinstruktion, durch die unter dem Schein der Gewährung einer größeren Pressefreiheit die aus dem Jahre 1819 stammenden Zensurbestimmungen in vielen Punkten noch verschärft wurden, hieß es einleitend: „Um *schon jetzt* die Presse von unstatthaften, nicht in der Allerhöchsten Absicht liegenden Beschränkungen zu befreien, haben Seine Majestät der König durch eine an das Königliche Staatsministerium am 10. dieses Monats erlassene Allerhöchste Ordre jeden ungebührlichen Zwang der schriftstellerischen Tätigkeit ausdrücklich zu mißbilligen und, unter Anerkennung des Werts und des Bedürfnisses einer freimütigen und anständigen Publizität, uns zu ermächtigen geruht, die Zensoren zur angemessenen Beachtung des Artikels II des Zensuredikts vom 18. Oktober 1819 von neuem anzuweisen.“ (Zitiert in: K. Marx, Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 3)

[18] Wie wenig Marx sich Illusionen über diese neuen Zensurbestimmungen hingab, beweisen seine „Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion“. (Vgl. Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 3-25) Dieser Artikel, in dem Marx sozusagen sein Debüt in der politischen Arena gab, und den er unmittelbar nach der Veröffentlichung der Zensurinstruktion verfaßte, ließ hinsichtlich der Entschiedenheit, mit der Marx gegen jegliche Knechtung der Gesinnung und Meinung auftrat, nichts zu wünschen übrig. Marx wies nach, daß die Zensur durch die neuesten Bestimmungen verschärft wird, indem in ihnen die *Tendenz* des Geschriebenen zum Hauptkriterium der Zensur gemacht wird und so der Schriftsteller „dem *furchtbarsten Terrorismus*, der *Jurisdiktion des Verdachts*“ anheimfällt. Deshalb sprach Marx von derartigen Bestimmungen als von einem „Gesinnungsgesetz“, von „Gesetzen des Terrorismus“ von einem „*Gesetz einer Partei gegen eine andre Partei*“ (vgl. ebenda, S. 14), bezeichnete die Institutionen der Zensur als schlecht und verlangte die Abschaffung der Zensur. (Vgl. ebenda, S. 25.)

[19] F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: Marx/Engels, Werke, Band 21, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 271

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Während der Zeit seiner Mitarbeit an der „Rheinischen Zeitung“ bahnte sich bei Marx der Übergang vom Idealismus zum Materialismus und vom revolutionären Demokratismus zum Kommunismus an, ein Übergang, der jedoch erst nach Marx’ Ausscheiden aus der „Rheinischen Zeitung“ im Verlaufe des zweiten Halbjahres 1843 endgültig vollzogen wurde.

Marx war zur Zeit seiner Mitarbeit an der „Rheinischen Zeitung“ durchaus noch kein Kommunist, nahm jedoch die im Kommunismus Ausdruck findende praktisch-gesellschaftliche, historische Bewegung sehr ernst, während er von den verschiedenen kommunistischen Lehren jener Zeit nicht viel hielt und sie als nicht akzeptabel betrachtete. Dies geht auch aus dem von ihm am ersten Tag seiner Redakteur-[45]tätigkeit geschriebenen polemischen Artikel „Der Kommunismus und die Augsburger ‚Allgemeine Zeitung‘„ hervor.

In diesem Artikel wandte sich Marx entschieden dagegen, den von ihm auf Grund der sich immer klarer abzeichnenden sozialen und politischen Kämpfe zwischen Proletariat und Bourgeoisie als „eine Zeitfrage von höchstem Ernst“[20] erkannten Kommunismus mit bloßen Phrasen abzutun, wie dies die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ getan hatte, die der „Rheinischen Zeitung“ vorwarf, mit dem Kommunismus phantastisch zu kokettieren und platonisch zu liebäugeln.

Marx erkannte bereits die allgemeine Bedeutung des Kommunismus, der seine soziale Basis im Proletariat hat, und hob eigens hervor, der Kommunismus besitze „*europäische Wichtigkeit*“[21], und es sei unmöglich, „mit *einer* Phrase Probleme zu bändigen, an deren Bezwingung *zwei* Völker arbeiten“[22]. Marx erkannte aber zugleich auch die Unzulänglichkeit der kommunistischen Theorien und stellte daher fest, die „Rheinische Zeitung“ könne „den kommunistischen Ideen in ihrer jetzigen Gestalt nicht einmal *theoretische Wirklichkeit* zugestehen, ... noch weniger ihre *praktische Verwirklichung* wünschen oder auch nur für möglich halten“[23]. Er behielt sich eine Kritik dieser Auffassungen vor, betonte jedoch, daß die kommunistischen Ideen und Theorien „nicht durch oberflächliche Einfälle des Augenblicks, sondern nur nach lang anhaltendem und tief eingehendem Studium kritisiert werden können“[24].

Bezeichnend für Marx’ Haltung ist, daß für ihn „nicht der *praktische Versuch*, sondern die *theoretische Ausführung* der kommunistischen Ideen die eigentliche *Gefahr*“ für die bestehende gesellschaftliche Ordnung bildete; denn, so sagte er, „auf praktische Versuche ... kann man durch *Kanonen* antworten, sobald sie gefährlich werden, aber *Ideen*, die unsere Intelligenz besieg(en), die unsere Gesinnung erober(n), an die der Verstand unser Gewissen geschmiedet hat, das sind Ketten, denen man sich nicht entreißt, ohne sein Herz zu zerreißen, das sind Dämonen, welche der Mensch nur besiegen kann, indem er sich ihnen unterwirft“[25].

[46] Diese Ausführungen verdeutlichen Marx’ wissenschaftliche Unvoreingenommenheit in der Beurteilung gesellschaftlicher Erscheinungen, ganz gleich, ob sie für ihn persönlich bequem oder unbequem waren, und lassen erneut seine bereits anläßlich seines Übergangs zum Hegelianismus deutlich gewordene und sich hier wiederum bestätigende Grundhaltung sichtbar werden, sich den Fakten sowie den „objektiven Einsichten seines eigenen Verstandes“ zu unterwerfen und dabei „subjektive Wünsche“ und Interessen auszuschalten. Diese Grundhaltung ermöglichte es Marx kurze Zeit später, sich durch verstandesmäßige Einsicht auf die Klassenposition des Proletariats zu stellen und sein Schicksal mit dem des Proletariats aufs engste zu verknüpfen.

[20] K. Marx, Der Kommunismus und die Augsburger „Allgemeine Zeitung“, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 105.
[21] Ebenda.
[22] Ebenda, S. 107. Marx meint das französische und englische Volk.
[23] Ebenda, S. 108.
[24] Ebenda.
[25] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Bedingt durch seine Tätigkeit als Redakteur und Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung“, kam Marx während dieser Zeit zum ersten Male „in die Verlegenheit, über sogenannte materielle Interessen mitsprechen zu müssen“[26]. Hier boten sich Marx, der bis dahin „von Ökonomie ... absolut nichts (wußte)“[27], „die ersten Anlässe zu(r) ... Beschäftigung mit ökonomischen Fragen“[28].

Sehr aufschlußreich für Marx’ damalige Auffassungen sind seine Artikel zu den Debatten über das Holzdiebstahlgesetz, in denen er gegen die Entrechtung der „armen Klasse“ Stellung nahm, deren althergebrachtes Gewohnheitsrecht, Raffholz und Waldfrüchte zu sammeln, durch ein von Abgeordneten des Bürgertums und des Adels im Rheinischen Landtag eingebrachtes und diskutiertes Gesetz als Diebstahl bezeichnet und dementsprechend mit Geld- oder Haftstrafen geahndet werden sollte.

In diesen Artikeln war Marx noch in der der Hegelschen Philosophie eigenen idealistischen Vorstellung eines „seinem Begriff“ entsprechenden idealen Staates und einer abstrakten „ewigen Rechtsordnung“ befangen. Hier sprach er noch vom „weisen“ und „sittlichen Gesetzgeber“ und stellte diesem den „eigennützigen Gesetzgeber“ gegenüber, der nicht „menschlich“ sein könne, „da das Unmenschliche, ein fremdes materielles Wesen, sein höchstes Wesen“ sei.[29]

[47] Obgleich Marx noch nicht erkannt hatte, daß der Staat von Anbeginn an ein politisches Unterdrückungsinstrument in den Händen der jeweils herrschenden Klasse war und ist, sah er an Hand der sich vor seinen Augen abspielenden Vorgänge, daß der Staat den „vernunft- und rechtswidrigsten Mitteln des Privateigentums“ untergeordnet wird, und gelangte zu der seinen bisherigen Auffassungen widersprechenden Erkenntnis, „daß eine *Vertretung der Privatinteressen*, der Stände, den Staat zu den Gedanken des Privatinteresses degradieren will und muß“.[30]

In diesem „muß“ deutete sich das Neue in Marx’ Erkenntnis bereits an, indem er – zwar vorläufig noch auf den speziellen Einzelfall bezogen und noch keineswegs allgemein gefaßt – zum Ausdruck brachte, daß letztendlich materielle Interessen die Rechts- und Staatsordnung bestimmen. Und wenn Marx im Jahre 1859 von Zweifeln schrieb, die ihn in dem hier betrachteten Zeitabschnitt bestürmten[31], so steht fest, daß ihn im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung über das Holzdiebstahlgesetz die stärksten Zweifel an seiner bisherigen, sich an die Hegelsche anlehnende Staats- und Rechtsauffassung befielen. Da aber die Staats- und Rechtsphilosophie die Krone der Hegelschen Philosophie bildete und auch bei den Junghegelianern im Zentrum ihrer Auffassungen stand, mußte Marx die Lösung dieser Zweifel mit einer kritischen Überprüfung der Hegelschen Rechts- und Staatslehre und damit zugleich mit einer selbstkritischen Prüfung der von ihm selbst bis dahin vertretenen Auffassungen beginnen. Die Arbeit, die Marx dann ein knappes Jahr später zur Lösung seiner Zweifel unternahm, führte ihn endgültig auf die Position des philosophischen Materialismus und bewirkte seinen Bruch mit dem Hegelianismus und dem Idealismus überhaupt.

Die Artikel über das Holzdiebstahlgesetz sind jedoch nicht nur hinsichtlich der darin aufgeworfenen Frage nach dem Verhältnis zwischen bürgerlicher Gesellschaft und politischem Staat von großem Interesse, sondern sind auch insofern ein wichtiges Dokument der geistigen Entwicklung des jungen Marx, weil er sich hier erstmalig zu ökonomischen Fragen äußerte,

[26] K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, in: Marx/Engels, Werke,. Band 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 7.
[27] F. Engels, Brief an Franz Mehring vom 28.9.1892, a. a. O., S. 541.
[28] K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, a. a. O., S. 8.
[29] K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, in: Marx/Engels, Werke, Band 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, S. 7.
[30] Ebenda, S. 126.
[31] Vgl. K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, a. a. O., S. 8.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

wenngleich dies noch nicht unter spezifisch ökonomischen, sondern unter einem juristischen und philosophischen Aspekt erfolgte.

[48] Natürlich stand in diesen Artikeln nicht die Aufgabe, theoretisch-ökonomische Probleme abzuhandeln. Dazu hätte Marx’ damalige Kenntnis dieser Materie ohnehin nicht ausgereicht. Er verwendete jedoch in diesen Artikeln eine Reihe von ökonomischen Begriffen wie Wert, Geld, Gewinn, ja sogar der Terminus Mehrwert taucht auf. Die Art und Weise jedoch, wie diese Begriffe angewandt wurden, welcher Sinn ihnen beigelegt wurde, zeugt davon, daß Marx’ damalige Auffassungen vom Wert, vom Geld usw. überhaupt noch nicht theoretisch-ökonomisch begründet waren, sondern sich zum Teil ganz auf landläufige Vorstellungen beschränkten.

In einigen Bemerkungen, die sich auf die Festsetzung des Strafmaßes bei Eigentumsverletzungen beziehen, tauchen zum Beispiel mehrfach die Begriffe Wert und Mehrwert auf, wobei ersichtlich ist, daß Marx, abgesehen von jenen Stellen, wo er „Wert“ im landläufigen Sinn der „Bedeutung“ einer Sache anwendet, den Begriff „Wert“ sowohl im Sinne des geltenden Marktpreises als auch im Sinne des Gebrauchswerts benutzt. Marx spricht hier zwar davon, die Wichtigkeit des Wertes zur Bestimmung der Strafe bei Eigentumsverletzungen ergebe sich von selbst, und bezeichnet den Wert als „Maß des Eigentums“, geht aber nicht darauf ein, wodurch der Wert selbst bestimmt wird. Darüber kann auch die von Marx gegebene Definition des Wertes als „bürgerliche(s) Dasein des Eigentums“, als „logische(s) Wort, in welchem es erst soziale Verständlichkeit und Mittelbarkeit erreicht“, nicht hinweghelfen, zumal Marx gleich im Anschluß daran den Wert als eine „objektive, durch die Natur des Gegenstandes selbst gegebene Bestimmung“ bezeichnet,[32] was offensichtlich auf eine Identifizierung der natürlich-dinglichen und der sozialen Eigenschaften von Waren hinausläuft. Selbst dort, wo Marx vom „einfachen Wert“ und von einem diesen übersteigenden, durch die Strafe gebildeten „Mehrwert“[33] spricht – Termini, die Marx in dieser Form wahrscheinlich von Proudhon übernahm, der sie wiederum der englischen Literatur entlehnt hatte – ist keineswegs klar, was denn eigentlich *der Wert* ist und wodurch er bestimmt wird. Andererseits geht klar hervor, daß Marx hier den „Mehrwert“ als einen reinen Preisaufschlag auffaßt und ihn eindeutig als eine aus der Zirkulation stammende, durch Übervorteilung gewonnene Größe hinstellt.

[49] Dies alles bestätigt die Feststellung, daß Marx tatsächlich zu jener Zeit von politischer Ökonomie noch so gut wie nichts wußte. Diese Äußerungen selbst sind auch von keinerlei theoretischer Wichtigkeit und bleiben für die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie von Marx ohne jegliche Bedeutung.

Die Beschäftigung mit den in diesen Artikeln behandelten Fragen ließ Marx jedoch bereits erkennen, daß den ökonomischen Fragen innerhalb der Gesellschaft eine maßgebliche Bedeutung zukommt. Obzwar Marx zu jenem Zeitpunkt das ganze Ausmaß der Bedeutung der Ökonomie als der materiellen Basis des gesellschaftlichen Lebens noch nicht erkannte, so war doch die *Einsicht, daß im gesellschaftlichen Leben von den materiellen Interessen nicht abstrahiert werden darf und sie nicht einfach negiert werden oder unbeachtet bleiben können, ein entscheidender erster Schritt zu der Erkenntnis der grundlegenden Bedeutung der Ökonomie innerhalb der Gesellschaft*. Es konnte nun nur noch eine Frage der Zeit sein, wann diese Zweifel endgültig gelöst wurden. Auf jeden Fall deutet sich in diesen Artikeln bereits die Hinwendung zum Materialismus an, ein Schritt, der aus den nur wenige Wochen später geschriebenen Artikeln zur Lage der Moselbauern noch viel deutlicher zu ersehen ist.

Es geht jedoch noch etwas anderes ganz klar aus diesen Artikeln hervor, und das leitet eine entscheidende Wende in Marx’ politischer Haltung ein: Marx nimmt nämlich hier eindeutig

[32] K. Marx, Debatten über das Holzdiebstahlgesetz, a. a. O., S. 114.
[33] Ebenda, S. 136.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

gegen die Anmaßungen der „privilegierten Stände“ Stellung und tritt unumwunden für die Wahrung der Interessen der „armen Klasse“ ein. Dabei hat er bereits erkannt, ohne es ausdrücklich zu formulieren, daß das materielle Interesse in dem von ihm betrachteten Gesellschaftszustand durch die jeweilige Stellung der Menschen oder Menschengruppen zum Produktionsmitteleigentum bestimmt wird. Marx’ offene Parteinahme für die ausgebeuteten Volksmassen, sein mutiges Eintreten für die Interessen und das „Recht“ der „armen Klasse“ – worunter er hier unterschiedslos alle Armen und Besitzlosen versteht – geschieht jedoch noch ganz und gar aus einer idealistischen Rechtsauffassung, aus der Postulierung eines abstrakten Rechts und Gesetzes. Er sträubt sich dagegen, daß dieses abstrakte gleiche Recht und Gesetz wie überhaupt die „Staatsidee... zu *materiellen Mitteln des Privatinteresses*“[34] herabgewürdigt werden, und spricht in diesem Sinne davon, daß sich [50] der von ihm noch als über den entgegengesetzten materiellen Interessen stehend aufgefaßte Staat davor bewahren müsse, sich auf die Interessen des Privateigentums herabzulassen, sich zu dem Gedanken des Privateigentums zu degradieren, zu erniedrigen.[35]

Natürlich folgt daraus durchaus nicht, daß Marx etwa wie Hegel im preußischen Staat die ideale Verkörperung der absoluten Idee erblickt hätte. Im Gegenteil. Marx vertritt vielmehr die Meinung, daß gerade der preußische Staat dem Staatsbegriff, wie er sich bei Hegel vorfindet und wie Marx ihn zu jener Zeit noch akzeptiert, in vielerlei Hinsicht nicht entspricht, wie er überhaupt der Auffassung ist, daß kein real existierender Staat rundweg seinem abstrakten Begriff entspricht.[36]

Obgleich dieser Gesichtspunkt vor allem in methodologischer Hinsicht äußerst bedeutsam ist, möchten wir das Augenmerk auf ein anderes, für das Verständnis der Entwicklung der Marxschen Auffassungen wichtiges Moment richten. Marx verleiht in diesen, im Herbst 1842 geschriebenen Artikeln der Meinung Ausdruck, der Staat könne und müsse sich gegen den Ansturm der Interessen des herrschenden Privateigentums zur Wehr setzen. In den Anfang 1843 veröffentlichten Artikeln zur Rechtfertigung des Moselkorrespondenten der „Rheinischen Zeitung“[37] kommt er zu der Ansicht, der Staat müsse den bürgerlichen Zuständen – die Marx wenig später unter dem Begriff „Verkehrsverhältnisse“ („Produktionsverhältnisse“) faßt – und dem bürgerlichen, also dem ökonomisch bestimmten Bewußtsein entsprechen, sollen seine Maßnahmen nicht als „negative Erfindungen ... erfolglos an der Wirklichkeit nicht nur der Zustände, sondern auch des bürgerlichen Bewußtseins ab(prallen)“[38].

[51] Immer mehr festigt sich bei Marx durch die Beschäftigung mit den aktuellen hochpolitischen Tagesproblemen jener Zeit die Auffassung von der bestimmenden Rolle der objektiven, allen voran der ökonomischen Verhältnisse im gesellschaftlichen Leben. Wie ein roter Faden zieht sich die Auffassung durch Marx’ Ausführungen, daß das Denken, das Interesse und die Tätigkeit der handelnden Personen in bestimmter Weise „die Macht der allgemeinen *Verhältnisse* ... wiedererkennen“[39] lassen und widerspiegeln. Von diesem Gesichtspunkt, den Marx

[34] Ebenda, S. 143/144.
[35] Vgl. ebenda, S. 126.
[36] Vgl. den von Marx in der „Rheinischen Zeitung“ vom 18.12.1842 zum Ehescheidungsgesetzentwurf veröffentlichten Artikel. (Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 149)
[37] Marx verfaßte nach gründlichem Studium der Lage der Dinge die Artikelserie des ††-Korrespondenten von der Mosel als eine Antwort auf die Anschuldigungen seitens der preußischen Behörden, verkörpert durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz von Schaper, die „Rheinische Zeitung“ habe in den Berichten ihres Moselkorrespondenten die Tatsachen entstellt, die Regierung verleumdet und bezweckt, Unzufriedenheit und Mißvergnügen unter der Bevölkerung zu erregen. Durch eine mit betonter Sachlichkeit geführte, sich auf eine umfassende Kenntnis der konkreten Zustände stützende Argumentation versuchte Marx, die Haltung der „Rheinischen Zeitung“ zu rechtfertigen.
[38] K. Marx, Rechtfertigung des ††-Korrespondenten von der Mosel, in: Marx/ Engels, Werke, Band 1, S. 188.
[39] Ebenda, S. 195.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

hier als den „sachlichen Standpunkt“[40] bezeichnet, und der ein weiterer Ausdruck für Marx’ Hinwendung zur materialistischen Betrachtungsweise ist, läßt sich Marx in diesen Artikeln leiten und versucht, die hinter den Interessen, Forderungen, Maßnahmen und Handlungen der in Frage kommenden Persönlichkeiten, Personengruppen bzw. Institutionen verborgenen und diese bestimmenden objektiven Verhältnisse aufzuzeigen, bzw. geht den umgekehrten Weg und bemüht sich, ausgehend von den bestehenden objektiven Verhältnissen nachzuweisen, „daß eine Sache durch die Verhältnisse *notwendig* gemacht wird“[41]. Somit finden wir in diesen Artikeln den ersten Versuch von Marx, die Geschichte als ein Ergebnis des Wirkens objektiver, in „sachlichen Verhältnissen“ wurzelnder Gesetzmäßigkeiten zu erklären.

In den objektiv existierenden Verhältnissen, worunter Marx sowohl ökonomische, juristische, sittliche, institutionelle usw. Verhältnisse versteht, sieht Marx „die *allgemeinen, unsichtbaren* und *zwingenden* Mächte“[42] des menschlichen Handelns wie aller geschichtlichen Entwicklung. Am deutlichsten kommt diese „sachliche“ Betrachtungsweise zum Ausdruck, wenn Marx sagt, man sei bei der „Untersuchung *staatlicher* Zustände ... allzu leicht versucht, *die sachliche Natur des Verhältnisses* zu übersehen und alles aus dem *Willen* der handelnden Personen zu erklären. Es gibt aber *Verhältnisse*, welche sowohl die Handlungen der Privatleute als der einzelnen Behörden bestimmen und so unabhängig von ihnen sind als die Methode des Atemholens. Stellt man sich von vornherein auf diesen sachlichen Standpunkt, [52] so wird man den guten oder den bösen Willen weder auf der einen noch auf der anderen Seite ausnahmsweise voraussetzen, sondern Verhältnisse wirken sehen, wo auf den ersten Anblick nur Personen zu wirken scheinen.“[43]

Aber nicht nur vom methodologischen Standpunkt aus, sondern auch vom Gegenstand her sind die Artikel zur Rechtfertigung des Moselkorrespondenten von großer Bedeutung für die Entwicklung der Marxschen Auffassungen. Erneut auf das Verhältnis zwischen bürgerlicher Gesellschaft und politischem Staat eingehend, erklärt Marx, die Meinung der Moselaner wiedergebend und sich damit identifizierend, die staatliche Verwaltung sei des Landes wegen und nicht umgekehrt das Land der Verwaltung wegen da.[44] Dieses Verhältnis werde jedoch umgekehrt, sobald die betreffenden staatlichen Stellen, in Ablehnung ihrer Verantwortung für den Notstand an der Mosel, diesen einzig und allein in Umständen begründet finden, die außerhalb ihrer Verwaltungsmaximen und ihrer Tätigkeit liegen, und die Schuld für den notorischen Mißstand an der Mosel den Winzern selbst aufbürden, im übrigen aber sich darauf beschränken, dem Moselaner Ratschläge zu erteilen, die darauf hinauslaufen, daß in bezug auf den Staat alles beim Alten bleiben soll, während „das Land seine Sitten, Rechte, die Art seiner Arbeit und seines Eigentums umwandeln soll, um in die Verwaltung zu passen“[45] und innerhalb derselben erträglich zu existieren.

Es ist unschwer zu erkennen, daß es sich hierbei um eine frühe Formulierung des Gedankens handelt, daß der Staat sich den Erfordernissen der ökonomischen Struktur anpassen muß. Von hier bis zu der ausdrücklichen Formulierung, daß die ökonomische Struktur allen übrigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens bestimmend zugrunde liegt, ist es nun nicht mehr weit.

Es erhebt sich allerdings die Frage, ob Marx die Ursachen für die Notlage an der Mosel allein in den herrschenden staatlichen Zuständen sieht, wie es nach den bisherigen Ausführungen

[40] Ebenda, S. 177 und 195.
[41] Ebenda, S. 177. In dem konkreten Fall handelt es sich bei der „Sache“, deren objektive Notwendigkeit Marx nachzuweisen sucht, um die Existenz einer freien Presse in Preußen.
[42] Ebenda, S. 195.
[43] Ebenda, S. 177 (Gesperrt von W. T.)
[44] Vgl. ebenda, S. 188.
[45] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

scheinen könnte. Dem ist durchaus nicht so, denn aus Marx’ Darlegungen ist ersichtlich, daß er auch ökonomische Ursachen anerkennt, obgleich er in den vorliegenden Artikeln darauf nicht speziell eingeht. Seinem im [53] ersten Artikel veröffentlichten Plan zufolge kam es ihm zunächst erst einmal darauf an, die Notwendigkeit der Pressefreiheit und die Haltung des preußischen Staates in dieser Frage abzuhandeln. Als weitere Problemkreise wollte Marx unter C. „Die Krebsschäden der Moselgegend“, unter D. „Die Vampire der Moselgegend“ beleuchten und dann abschließend unter E. „Vorschläge zur Abhülfe“ unterbreiten.[46]

Bei der Untersuchung des Notstandes an der Mosel unterscheidet Marx zwei Seiten, nämlich den Privatzustand und den Staatszustand.[47] Er erkennt, daß zwischen den sich ständig entwikkelnden objektiven Erfordernissen des praktischen Lebens und den konservativen und bürokratischen staatlichen Zuständen ein tiefer Widerspruch besteht, der zu einer Lösung drängt. Der Notstand an der Mosel war nur *ein* Ausdruck von vielen für das Unvermögen des preußischen Staates, den sich entwickelnden Produktivkräften Raum und Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Eine grundlegende Änderung dieses Zustandes konnte von den preußischen Behörden nicht erwartet werden, da ihr Verhalten, wie Marx nachzuweisen sucht, in bestimmtem Maße im bürokratischen Wesen des preußischen Staates begründet liegt. In diesem Sinne schreibt Marx: „Die Verwaltungsbehörden *können bei dem besten Willen*, bei der eifrigsten Humanität und der stärksten Intelligenz mehr als augenblickliche und vorübergehende Kollisionen, eine konstante Kollision zwischen der Wirklichkeit und den Verwaltungsmaximen nicht lösen.“[48]

Wenn aber die Verwaltungsbehörden selbst nicht in der Lage sind, diese „konstante Kollision“ zu lösen, wer ist Marx’ Ansicht nach überhaupt in der Lage, diesen Widerspruch zu lösen bzw. was hätte Marx zufolge geschehen müssen, um diese „konstante Kollision zwischen der Wirklichkeit und den Verwaltungsmaximen“, die sich immer mehr zuspitzte, zu lösen? Die von Marx im zweiten Teil geforderte freie Presse kann einen Zustand selbst nicht verändern, sondern kann ihn nur kritisch beleuchten, ihn bewußt machen und durch Vorschläge auf eine Änderung drängen. Die „Maßnahmen zur Abhülfe“, die Marx unterbreiten wollte, kennen wir leider nicht, da die preußischen Zensurbehörden nach Veröffentlichung des fünften Artikels die Fortsetzung dieser für sie außerordentlich gefähr-[54]lichen Artikelserie kurzerhand verbot. Aus der Art und Weise, wie Marx die angeschnittenen Probleme in den vorliegenden Artikeln behandelt, läßt sich jedoch ableiten, daß er, der einen fundamentalen Widerspruch zwischen den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen einerseits und dem preußischen Staatswesen andererseits konstatiert, im bürokratisch-absolutistischen preußischen Staat und dessen Einrichtungen das Haupthindernis einer freien gesellschaftlichen Entwicklung erblickt. Es spricht nichts dafür, daß Marx zu jener Zeit bereits tiefgreifende wirtschaftliche und soziale Umgestaltungen gefordert oder vielleicht sogar kommunistische Maßnahmen vorgeschlagen haben würde. Die aus diesen Artikeln hervorgehenden Forderungen laufen mehr oder minder alle auf eine Demokratisierung der Staatsmacht[49], auf die Herstellung der

[46] Vgl. ebenda, S. 174.
[47] Vgl. ebenda, S. 178.
[48] Ebenda, S. 189.
[49] Sehr aufschlußreich sind in dieser Hinsicht die etwa zur gleichen Zeit geschriebenen Briefe an Ruge, worin Marx ganz ungeschminkt, d. h. ohne Rücksichtnahme auf die bestehende Zensur, seine Meinung zum Ausdruck bringt. Er stellt mit Befriedigung fest, die „neue Schule“, die ja vor allem in der von ihm geleiteten Zeitung ihr Sprachrohr gefunden hat, habe doch etwas genützt, indem sie dazu beitrug, daß viele Menschen im Ausland sich nicht mehr über das preußische Staatswesen und seine einfache Natur täuschten, der Prunkmantel des Liberalismus von diesem System gefallen sei und der widerwärtigste Despotismus in seiner ganzen Nacktheit vor aller Welt Augen stehe. (Vgl. Brief vom März 1843, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 337)
Festen Willens und voller Stolz bekennt sich Marx dazu, sein Leben dem Kampf um die Befreiung von Despotismus und Tyrannei, von jeglicher Knechtschaft, Unterdrückung und Menschenverachtung gewidmet zu haben. Welch große Gewißheit und Siegeszuversicht spricht doch angesichts des ungleichen Kräfteverhältnisses im Kampf gegen

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Menschenrechte und der bürgerlichen Freiheiten – vor allem der Pressefreiheit – sowie auf die Anpassung des Staates an die ökonomischen und sozialen Erfordernisse hinaus. Sie gipfeln in der Forderung, daß der Staat [55] dem arbeitenden Menschen „die Atmosphäre verschafft, in welcher er wachsen, gedeihen, leben kann“[50].

Die Tätigkeit in der „Rheinischen Zeitung“ stellte an Marx hohe Anforderungen und war für ihn eine harte Schule der Bewährung im politischen Kampf. Mit seinem Eintritt in die Redaktion war Marx ins politische Leben eingetreten. Angesichts der tagtäglich neuen Konfrontierung mit den vielfältigen Problemen der gesellschaftlichen Praxis konnte Marx nicht umhin, auf diese Probleme einzugehen, zu den brennenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen Stellung zu nehmen und sich mit der reaktionären Politik der preußischen Regierung sowie mit den rückständigen, drückenden Verhältnissen in Preußen auseinanderzusetzen. Dies konnte er nicht tun, ohne dabei Partei zu ergreifen. Und er ergriff aus der ihm eigenen zutiefst humanistischen Gesinnung heraus leidenschaftlich Partei gegen die bestehenden sozialen, wirtschaftlichen, politischen und staatlichen Mißstände. Allerdings erforderte es unter den bestehenden Zensurverhältnissen außerordentliches Geschick, um die in vieler Hinsicht mit den bestehenden Zuständen und den Verhältnissen in Preußen kollidierenden Auffassungen publizieren zu können. Vieles konnte unter diesen Bedingungen überhaupt nicht offen und direkt ausgesprochen, sondern mußte in eine der Zensur angepaßte Form gebracht, d. h. verklausuliert, verblümt, indirekt, zum Teil sogar abgeschwächt gesagt werden. Das ist beim Lesen der Artikel von Marx aus der „Rheinischen Zeitung“ und bei der Einschätzung der darin enthaltenen Aussagen unbedingt zu berücksichtigen.

In die Zeit der Tätigkeit an der „Rheinischen Zeitung“ fiel auch Marx’ erster Zusammenprall mit den Junghegelianern, von denen er sich in seiner Auffassung und Haltung seit seinem Weggang aus Berlin sukzessive entfernt hatte. In dem Maße nämlich, wie Marx durch seine Tätigkeit in der Redaktion dazu gezwungen war, sich mit aktuellen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen, bildete sich bei ihm eine immer konkretere Auffassung über die brennenden Probleme jener Zeit heraus. Um so befremdlicher wirkte auf Marx der vom wirklichen Leben und den realen Verhältnissen losgelöste, selbstgefällige und renommiersüchtige Pseudoradikalismus der sogenannten Berliner „Freien“, wie sich ein Kreis aus der junghegelianischen Bewegung hervorgegangener Publizisten bezeichnete.

[56] Marx war zunächst über die Art und Weise des Auftretens der „Freien“, von denen er eine ganze Reihe aus seiner Berliner Studienzeit her persönlich kannte, recht beunruhigt und drückte seine Besorgnis darüber aus, daß die „Freien“ verschiedene politische „Dummheiten“ begehen könnten, die der „guten Sache“ schaden und die Partei der Freiheit, als deren Anhänger sich auch Marx fühlte, kompromittieren würden.[51] Diese Besorgnis und die in den inzwischen wieder aus Bonn nach Berlin zurückgekehrten Bruno Bauer gesetzte Erwartung, derartige Dummheiten der „Freien“ verhindern zu können, zeigen deutlich, daß sich Marx um die Mitte des Jahres 1842 noch in vielerlei Hinsicht mit den Berliner Junghegelianern ver-

---

die bestehenden Zustände aus Marx’ Worten, es sei „beneidenswert, die ersten zu sein, die lebendig ins neue Leben eingehen; dies soll unser Los sein“. (Brief vom Mai 1843, in: Marx/Engels, Werke, Band s, S. 338.) Marx stellt die Aufgabe, in Deutschland „das Selbstgefühl des Menschen, die Freiheit, ... in der Brust dieser Menschen ... wieder zu erwecken. Nur dies Gefühl ... kann aus der Gesellschaft ... einen demokratischen Staat machen.“ (Ebenda, S. 338/339) In eben diesem Brief vom Mai 1843 spricht Marx auch von den „Absichten der Idealisten“, zu denen er sich selbst zählt, die die „Unverschämtheit“ haben, in Preußen „den Menschen zum Menschen machen zu wollen“ (ebenda, S. 341), und die „lediglich die Folgen der französischen Revolution, also zuletzt doch immer Republik und eine Ordnung der freien Menschheit statt der Ordnung der toten Dinge wollen“ (ebenda, S. 342).

[50] K. Marx, Rechtfertigung unseres ††-Korrespondenten von der Mosel, a. a. O., S. 188.

[51] Vgl. hierzu die Ausführungen von Marx in seinem Brief an Arnold Ruge vom 9. Juli 1842, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 406.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

bunden fühlte und sich, wenngleich nicht mit deren Handlungen, so doch mit dem von ihnen vertretenen Grundanliegen solidarisierte.

Es zeigte sich jedoch schon bald, daß sich Marx und die „Freien“ in ihren Auffassungen und in ihrer Haltung immer weiter voneinander entfernten und sich die Differenzen zwischen ihnen immer mehr vertieften, so daß Marx’ Bruch mit den „Freien“, mit denen er ein Stück Wegs gemeinsam zurückgelegt hatte, unausbleiblich war.

Der äußere Anlaß dieses Bruches war dann im Herbst 1842 gegeben, als sich Marx in seiner Eigenschaft als Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung“ häufig gezwungen sah, aus der Feder der „Freien“ stammende Artikel wegen der ihnen anhaftenden grundsätzlichen Mängel abzulehnen. Dies brachte ihm seitens der „Freien“ den Vorwurf des Konservatismus und des Temperierens, d. h. des Versöhnlertums ein.[52] Zwar war Marx auch zu jenem Zeitpunkt noch grundsätzlich bereit, mit den „Freien“ zusammenzuarbeiten, stellte jedoch an sie die Forderung, wenn sie zukünftig in der „Rheinischen Zeitung“ publizieren wollten, „weniger vages Räsonnement, großklingende Phrasen, selbstgefällige Bespiegelungen und mehr Bestimmtheit, mehr Eingehn in die konkreten Zustände, mehr Sachkenntnis an den Tag zu fördern“. Marx erklärte „das Einschmuggeln kommunistischer und sozialistischer Dogmen, also einer neuen Weltanschauung, in beiläufigen Theaterkritiken etc. für unpassend, ja für unsittlich“ und forderte sie auf, „die Religion mehr in der Kritik der politischen Zustände, als die politischen Zustände in der Religion [57] zu kritisieren, ... da die Religion ... mit der Auflösung der verkehrten Realität, deren *Theorie* sie ist, von selbst stürzt“.[53] Wie sich allerdings dann herausstellte, war die Mehrheit der „Freien“ unfähig, den von Marx gestellten Anforderungen zu entsprechen, und verlor sich immer mehr in eine abstrakte, die realen Verhältnisse außer acht lassende Kritik, die sich rein in der Negation alles Bestehenden erschöpfte.

In dieser Zeit der Zuspitzung des Verhältnisses zwischen Marx und den Berliner „Freien“ fiel auch die erste persönliche Begegnung von Marx und Engels. Diese kam zustande, als Engels nach Beendigung seiner einjährigen Berliner Militärdienstzeit und anschließendem einmonatigen Aufenthalt bei seinen Eltern in Barmen auf dem Weg nach Manchester in Köln Station machte und die Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ aufsuchte, um dort vor allem die Möglichkeit seiner Mitarbeit an der Zeitung während seines Aufenthalts in England zu besprechen. Allerdings verlief diese erste Begegnung ausgesprochen kühl. Dies lag darin begründet, daß Marx in Engels einen Verbündeten und Abgesandten der Berliner „Freien“ erblickte, während Engels – bedingt durch seinen einjährigen Umgang mit den „Freien“ und beeinflußt durch kurz zuvor ihm von den Gebrüdern Bauer zugegangene Briefe – seinerseits gegen Marx voreingenommen war.[54] Dieses erste persönliche Zusammentreffen war somit alles andere als eine Andeutung auf die tiefe Freundschaft und feste [58] Kampfgemeinschaft, die zwei Jahre später zwischen diesen beiden Großen in der Menschheitsgeschichte ihren Anfang nahm.

---

[52] Vgl. K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom 30.11.1842, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 412.
[53] Ebenda.
[54] Vgl. F. Mehring, Karl Marx. Geschichte seines Lebens, in: Mehring, Gesammelte Schriften, Band 3, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 100, sowie F. Engels, Brief an Franz Mehring von Ende April 1895 (abgedruckt in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 1959, Heft 4, S. 758), worin er über sein erstes Zusammentreffen mit Marx berichtet. Es berechtigt nichts zu der Behauptung, das kühle Verhältnis zwischen Marx und Engels bei ihrem ersten Zusammentreffen im Oktober 1842 erkläre sich daraus, daß Marx und Engels zu jener Zeit auf „verschiedenen Stufen der geistigen Entwicklung“ standen, wie N. I. Lapin in seiner literaturkritischen Arbeit „Der junge Marx im Spiegel der Literatur“, Dietz Verlag, Berlin 1965, S. 50, schreibt. Wenngleich Engels zu jener Zeit noch den „Freien“ verbunden war, stimmte er doch bereits in wesentlichen Punkten nicht mehr mit deren Anschauungen überein, während er in den Grundanschauungen und -tendenzen bereits mit Marx einer Meinung war. Dies ist aus den von Engels um die Mitte des Jahres 1842 angefertigten Arbeiten ersichtlich. (Vgl. hierzu die Ausführungen von Auguste Cornu in „Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk“, 1. Band, S. 308-312)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Infolge der unter Marx’ Leitung vollzogenen Radikalisierung der „Rheinischen Zeitung“, deren Kritik an den bestehenden Zuständen und an der feudal-absolutistischen, reaktionären Politik des preußischen Staates sich immer mehr verstärkte, wurde – wie nicht anders zu erwarten stand – das Blatt schließlich durch eine Verfügung der preußischen Regierung vom 19. Januar 1843 mit Wirkung vom 1. April desselben Jahres verboten. Da auch ein eigens aus Berlin entsandter Zensor es nicht vermocht hatte, die Tendenz der Zeitung in für die Regierung annehmbare Bahnen zu lenken, und da trotz der verschärften Zensur die Abonnentenzahl und mit dieser auch der weit über die Grenzen hinaus reichende Einfluß der Zeitung immer mehr zunahm, wurde die „Rheinische Zeitung“ bis zum Eintritt des Verbotstermins unter Doppelzensur gestellt.

Auf einer speziell wegen des ausgesprochenen Verbots einberufenen Aktionärsversammlung der Zeitung versuchte die Mehrheit der Aktionäre, durch Einschlagen einer opportunistischen Linie, also durch eine gemäßigte, „schwächere Haltung des Blattes das über es gefällte Todesurteil rückgängig“[55] zu machen und eine Aufhebung des für den 1. April ausgesprochenen Verbots zu erwirken. Marx, der einen derartigen Gesinnungswandel der Zeitung mit seiner Überzeugung nicht vereinbaren konnte und im übrigen auch gar nicht die Illusion der Aktionäre teilte, schied am 17. März 1843 „der *jetzigen Zensurverhältnisse* wegen“[56] aus der Redaktion aus, wie er in einer von ihm unterzeichneten, tags darauf in der „Rheinischen Zeitung“ veröffentlichten Erklärung unverhüllt schrieb.

Das Verbot der „Rheinischen Zeitung“ war für Marx der endgültige Beweis dafür, daß an eine freie publizistische Tätigkeit in Deutschland nicht mehr gedacht werden konnte, solange die staatlichen Zustände nicht geändert wurden.

Marx erkannte in den damaligen Zuständen in Deutschland die tieferen Ursachen einer bevorstehenden gesellschaftlichen Revolution.[57] Angesichts des wachsenden Drucks der reaktionären Regierung auf der einen und der um sich greifenden Empörung und zunehmenden Gärung unter breiten Bevölkerungsschichten in Deutschland [59] auf der anderen Seite war eine freie Meinungsbildung und – wie Marx es ausdrückte – „die Sammlung aller denkenden und leidenden Menschen“ jedoch zu einer unaufschiebbaren Notwendigkeit geworden. Und da Marx in Deutschland selbst keinerlei Möglichkeit mehr für eine freie Betätigung sah, trug er sich mit dem Gedanken, im Ausland[58] eine Zeitschrift herauszugeben, die ein neuer Sammelpunkt für die wirklich denkenden und unabhängigen Köpfe sein und auf die deutschen Zeitgenossen einwirken sollte.[59]

---

[55] K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, a. a. O., S. 8.
[56] K. Marx, Erklärung, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 200.
[57] Vgl. K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom März 1843, a. a. O., S. 337/338.
[58] Vgl. K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom 25.1.1843, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 414 f. Darin teilte er mit, er könne in Deutschland nichts mehr beginnen; man verfälsche sich hier selbst. Darum trug er sich mit der von Ruge inspirierten Absicht, nach der Schweiz zu gehen, um dort mit Georg Herwegh zusammen den „Deutschen Boten“ herauszugeben. Nach der Anfang März erfolgten Ausweisung Herweghs aus Zürich, wo man sich den Wünschen der preußischen Regierung zugängig zeigte, zerschlug sich dieses Projekt. Marx plante aber schon zu jenem Zeitpunkt ein neues Unternehmen, nämlich die Herausgabe einer Zeitschrift unter der Bezeichnung „Deutsch-Französische Jahrbücher“. Er meinte im März 1843, außer Straßburg oder höchstens der Schweiz komme kein anderer Ort für die Herausgabe einer Zeitschrift in Betracht. Dabei sprach er sich schon einschränkend für die Wahl eines Verlagsortes in der Schweiz aus, da nur Druckerzeugnisse im Umfang von mehr als 20 Bogen zensurfrei waren, Marx jedoch die Meinung vertrat, solche Publikationen seien „keine Schriften für das Volk“, für das man doch gerade schreiben und das man durch das gedruckte Wort wachrütteln wollte. Das Äußerste für diesen Zweck seien, wie Marx an Ruge schrieb, Monatshefte. (Vgl. K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom 13.3.1843, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 456) Schließlich wurde dann aber doch Paris als Verlagsort für die geplante Monatsschrift gewählt, deren erstes Heft noch vor Ende November 1843 erscheinen sollte. (Vgl. K. Marx, Brief an Ludwig Feuerbach vom 3.10.1843, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 419)
[59] Vgl. K. Marx, Briefe an Arnold Ruge vom Mai und September 1843, in: Marx/ Engels, Werke, Band 1, S. 343.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Wenngleich Marx durch das Ausscheiden aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ seines Erwerbs verlustig ging, auf den er dringend angewiesen war[60], so war er doch wiederum froh darüber, [60] von der Regierung – wie er es spöttisch ausdrückte – „wieder in Freiheit“ gesetzt zu werden. Er war des ständigen zensurbedingten „Schmiegens, Biegens, Rückendrehens und (der) Wortklauberei müde“. Im Grunde genommen war es ihm über geworden, immer nur „mit Nadeln, statt mit Kolben zu fechten“.[61] Aus diesem Grunde war es ihm einesteils auch ganz recht, sich – wenngleich auch nur vorübergehend, bis die Verhandlungen über die Herausgabe der geplanten „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ zum Abschluß gebracht waren – von der öffentlichen Bühne in die Studierstube zurückziehen zu können[62], um sich zunächst erst einmal Klarheit über einige, ihm während der Zeit seiner Mitarbeit an der „Rheinischen Zeitung“ aufgetauchten grundsätzlichen Fragen zu verschaffen.

4. Marx’ Übergang zum philosophischen Materialismus

Die im Frühjahr 1843 begonnenen Verhandlungen über die Herausgabe und die Mitarbeit an den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ zogen sich unerwartet lange bis zum Jahresende 1843 hin. In der Zwischenzeit ging Marx, der sich im Juni 1843 mit Jenny von Westphalen vermählt hatte, daran, die bei ihm während seiner Mitarbeit an der „Rheinischen Zeitung“ aufgetauchten Zweifel in bezug auf die Richtigkeit seiner bisherigen Auffassungen vom Staat und dessen Verhältnis zur bürgerlichen Gesellschaft zu lösen.

Zu diesem Zweck las Marx während des Sommers 1843 die Werke französischer Materialisten und Historiker sowie einige Arbeiten von Sozialisten und Kommunisten und unterzog insbesondere die Hegelsche [61] Rechtsphilosophie einer kritischen Überprüfung.[63] Das Ergebnis dieser im Sommer 1843 in Bad Kreuznach unternommenen Arbeit war ein umfassendes Manuskript, das uns heute unter der Bezeichnung „Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ bekannt ist.

Diese Arbeit, die Marx’ Bruch mit dem Hegelianismus herbeiführte und in welcher Marx die endgültige Hinwendung zum philosophischen Materialismus vollzog, schrieb Marx unter

[60] Durch das Ausscheiden aus der Redaktion hatte Marx seine bürgerliche Existenzgrundlage aufs Spiel gesetzt, ohne die eine Verwirklichung seines innigsten persönlichen Wunsches in Frage gestellt war, nämlich sich endlich nach siebenjährigem Verlöbnis mit seiner Braut, Jenny von Westphalen, zu vermählen. Seine Braut hatte ohnehin schon härteste, ihre Gesundheit fast untergrabende Kämpfe für ihn ausgefochten, teils mit ihren eigenen pietistisch-aristokratischen Verwandten, teils mit Marx’ Familie, in der sich Marx’ Aussagen zufolge einige Pfaffen und andere persönliche Feinde von ihm eingenistet hatten. (Vgl. K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom 13.3.1843, a. a. O., S. 417.) Deshalb hatte sich [60] Marx mit seiner Familie überworfen und konnte trotz deren Wohlhabenheit von dieser Seite keinerlei finanzielle Hilfe erhoffen. (Vgl. K. Marx, Briefe an Arnold Ruge vom 9.7.1843 und vom 25.1.1843, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 405 und 415.) Die ihm von Ruge in Aussicht gestellte besoldete Mitarbeit an der in Zürich geplanten Herausgabe des „Deutschen Boten“ war zum Zeitpunkt seines Ausscheidens aus der „Rheinischen Zeitung“ noch gar nicht so sicher und konnte dann auch nicht verwirklicht werden, da das Projekt infolge der Ausweisung Georg Herwegs aus der Schweiz ins Wasser fiel.

[61] K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom 25.1.1843, a. a. O., S. 415.

[62] Vgl. Marx’ kurze autobiographische Skizze im Vorwort seines Werkes „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“, a. a. O., S. 8.

[63] Es handelt sich hierbei bereits um eine zweite kritische Bearbeitung der Hegelschen Rechtsphilosophie durch Marx. Wie aus seinen Briefen an Ruge vom 5.3.1842 und 20.3.1842 ersichtlich ist, hatte sich Marx bereits Anfang 1842 in einem Zeitschriftenartikel, der jedoch nicht erschien, mit Hegels staatsrechtlichen Auffassungen kritisch befaßt. Nach Aussage von Marx bildete „die Bekämpfung der *konstitutionellen Monarchie* als eines durch und durch sich widersprechenden und aufhebenden Zwitterdings“ den Kern dieses Artikels. (Vgl. Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 397 und 401.) Das in diesen Briefen erwähnte Manuskript ist uns leider nicht bekannt, so daß es mit dem anderthalb Jahre später verfaßten Manuskript „Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ nicht direkt verglichen werden kann. Marx’ kurze Andeutung des Inhalts des ersten Manuskripts läßt jedoch darauf schließen, daß dort der Gegenstand der Kritik viel enger gefaßt war und die Kritik selbst sich im wesentlichen in der Bekämpfung des in Hegels Rechtsphilosophie verfochtenen Prinzips der konstitutionellen Monarchie sowie in Marx’ Rechtfertigung und Verfechtung des Prinzips einer republikanischen Staatsordnung erschöpfte.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

dem frischen Eindruck, den die Entwicklung in Preußen unter Friedrich Wilhelm IV. einerseits und die Hegelkritik Feuerbachs andererseits auf ihn ausübten. Wie bedeutend insbesondere der Einfluß war, der von Feuerbach ausging, läßt sich daran erkennen, daß sich nicht nur bei Marx, sondern bei einer ganzen Anzahl weiterer progressiver Junghegelianer – darunter auch Friedrich Engels – der Bruch mit dem Hegelianismus und damit die Abkehr von der spekulativen Philosophie unter dem Einfluß des Feuerbachschen Materialismus vollzog.

Feuerbach war durch seine materialistische Kritik der Religion und der spekulativen Philosophie zu einer völligen Umkehrung des bei Hegel idealistisch aufgefaßten und daher auf den Kopf gestellten Verhältnisses von Sein und Denken, Materie und Geist gelangt. Den wirklichen Zusammenhang von Geist und Materie, Bewußtsein und Sein mystifizierend, faßte Hegel bekanntlich die sogenannte „absolute Idee“ als die Geburtsstätte und den Schöpfer allen Seins auf und stellte den Schöpfungsakt als Selbstentäußerung der absoluten Idee, des Weltgeistes, dar, wodurch diese natürliche und menschliche Existenz annimmt, Mensch und Natur figurierten somit in Hegels [62] Philosophie nicht als Selbstbestimmungen, sondern als bloße Bestimmungen der absoluten Idee.

Aber auch der Mensch selbst war nicht als konkreter, gegenständlicher, praktisch-tätiger Mensch, sondern als ein Gedankenwesen unter der Kategorie des Selbstbewußtseins gefaßt, so daß auch die Menschheitsgeschichte, die Hegel zwar als einen Selbsterzeugungsakt des Menschen darstellte, für ihn nur die Geschichte der Entäußerung des Selbstbewußtseins und der Aufhebung dieser Entäußerung oder Entfremdung im und durch das Denken bedeutete. Dabei faßte Hegel die menschliche Tätigkeit als ein vorwiegend geistiges Tun und stellte die verschiedenen Gestaltungen der Wirklichkeit des Menschen, die verschiedenen menschlichen Verhältnisse wie Staat, Familie, bürgerliche Gesellschaft, Reichtum usw. als bloße Entäußerung des Selbstbewußtseins hin.

Im Gegensatz dazu löste Feuerbach den metaphysischen Hegelschen absoluten Geist in den wirklichen, sinnlichen, gegenständlichen, in der Natur stehenden und selbst einen Teil der Natur bildenden Menschen auf. Er erklärte das Denken, den Geist, der bei Hegel als selbständiges Subjekt auftrat, als eine Eigenschaft und ein Produkt des sinnlichen, natürlichen Menschen und stellte den Mensch in den Mittelpunkt der Philosophie.

Die Erkenntnis, daß Mensch und Natur objektive Realität darstellen und Denken und Bewußtsein nicht unabhängig vom und nicht außerhalb des Menschen existieren, sondern vielmehr Attribute des realen, sinnlichen Menschen sind, bildete die Grundlage und das umwälzende Prinzip der materialistischen Philosophie Feuerbachs. Er erklärte mit unmißverständlicher Eindeutigkeit, daß das Bewußtsein des Menschen durch dessen Sein bestimmt ist, welches auf ihn einwirkt, ihn formt und die Quelle seiner Empfindungen und Anschauung bildet.

Allerdings faßte Feuerbach dieses Sein nicht als das sozial-bestimmte Sein des Menschen und dessen Tätigkeit nicht als Produktionstätigkeit auf. Wenn also Feuerbach der Philosophie die Aufgabe stellte, den Mensch als natürliches, sinnliches, durch seine Umwelt geformtes Wesen zu begreifen und ihn in seinem Verhältnis zu seiner Umwelt zu betrachten, so hatte er unter der Umwelt des Menschen keinesfalls die durch die menschliche Produktionstätigkeit bereits wesentlich modifizierte und sich in beständiger Veränderung befindliche natürliche und gesellschaftliche Umwelt des Menschen im Auge, [63] sondern die Natur in ihrer Ursprünglichkeit und die Gesellschaft als abstrakte Menschengattung.

Der Mensch war daher in Feuerbachs Auffassung im Grunde ein nur empfindendes, anschauendes, leidendes, im Verhältnis zur Natur sich passiv verhaltendes Wesen. Feuerbach betrachtete dieses Wesen nicht in seiner aktiven, tätigen Auseinandersetzung mit der Natur, in seiner Produktionstätigkeit, durch die der Mensch sich nicht nur einfach die Natur aneignet, wie dies

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

beim Tier der Fall ist, sondern in der er sie zum Objekt seiner Tätigkeit macht, durch die er sie seinen Bedürfnissen anpaßt und in deren Verlauf er sie und sich selbst beständig verändert.

Trotz dieser Beschränktheit der Feuerbachschen Philosophie, die sich vor allem in Feuerbachs Auffassung von der Gesellschaft und ihrer Geschichte niederschlug, wirkte seine materialistische Philosophie revolutionierend auf das philosophische Denken im damaligen Deutschland. Durch die materialistische Umkehrung der spekulativen Philosophie würde es, wie Feuerbach meinte, ein Leichtes sein, „die unverhüllte, die pure, blanke Wahrheit“[64] aufzudecken. Und in der Tat erwies sich das von Feuerbach angewandte Prinzip in seinen Arbeiten als vorwärtsdrängend und umwälzend, wenngleich die Umkehrung allein nur ein erster Schritt auf dem Weg zur Wahrheitsfindung sein konnte.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß Ludwig Feuerbach durch seine materialistischen Auffassungen wesentlich mit dazu beitrug, daß Marx, Engels und andere entschiedene Junghegelianer, die in ihrer Mehrzahl bereits „durch die praktischen Notwendigkeiten ihres Kampfs gegen die positive Religion auf den englisch-französischen Materialismus zurückgedrängt“[65] worden und dabei mit dem Hegelianismus schon ernsthaft in Konflikt geraten waren, den endgültigen Durchbruch zum Materialismus, den Schritt vom objektiven Idealismus zum philosophischen Materialismus vollzogen. Engels sprach sogar von einer „befreienden Wirkung“, die Feuerbachs Werk „Das Wesen des Christentums“ auf sie ausübte, so daß sie „alle momentan Feuerbachianer“ waren.[66]

[64] Wie sehr dies auch für Marx zutrifft, zeigt seine entschiedene Parteinahme für Feuerbach in dem Anfang 1842 verfaßten Artikel zu der von David Friedrich Strauß gegen Feuerbach entfachten Polemik. An die spekulativen Theologen und Philosophen gerichtet, rät Marx, sich von den Begriffen und Vorurteilen der bisherigen spekulativen Philosophie frei zu machen, wenn sie zu den Dingen, wie sie sind, d. h. zur Wahrheit, gelangen wollen. Voller Begeisterung und aus tiefster Überzeugung, daß der Weg zur Aufdeckung des wirklichen Wesens der Dinge und Erscheinungen, der Zusammenhänge und inneren Gesetzmäßigkeiten von Natur und Gesellschaft über Feuerbach führt, ruft er den spekulativen deutschen Ideologen zu: „... es gibt keinen andern Weg für euch zur *Wahrheit* und *Freiheit* als *durch* den *Feuer–bach*. Der Feuerbach ist das *Purgatorium* der Gegenwart.“[67]

Der Feuerbachianismus war jedoch genau wie der Hegelianismus nur eine Durchgangsphase in Marx’ weltanschaulicher Entwicklung. Bereits Anfang 1845 legte Marx in seinen berühmt gewordenen Feuerbach-Thesen in genialer Weise seine Differenzen mit Feuerbach und die Grundzüge seiner eigenen, aus der kritischen Aufhebung und Überwindung der Hegelschen und Feuerbachschen Philosophie hervorgegangenen dialektisch-materialistischen Betrachtungsweise und historisch-materialistischen Geschichtsauffassung nieder.

Trotz aller Begeisterung für Feuerbach, die aus den Arbeiten von Marx aus den Jahren von 1842 bis 1844 hervorgeht, war Marx jedoch nie ein vorbehaltloser Anhänger Feuerbachs. Dies ist schon daraus ersichtlich, daß Marx selbst zu jener Zeit die Feuerbachschen Auffassungen nicht kritiklos teilte. So wandte er sich kurz nach dem Erscheinen des von Ruge Anfang 1843 in der Schweiz herausgegebenen zweiteiligen Sammelbandes „Anekdota zur neuesten deutschen Philosophie und Publicistik“, worin Feuerbachs „Vorläufige Thesen zur Reform der Philosophie“ veröffentlicht worden waren, gegen die Einseitigkeit Feuerbachs, die in dessen Überbetonung des Naturmoments und in der Vernachlässigung des gesellschaftli-

[64] L. Feuerbach, Zur Kritik der Hegelschen Philosophie, Aufbau-Verlag, Berlin 1955, S. 70.
[65] F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, a. a. O., S. 271/272.
[66] Vgl. ebenda, S. 272.
[67] K. Marx, Luther als Schiedsrichter zwischen Strauß und Feuerbach, in Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 27.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

chen Moments ihren Ausdruck fand. Marx schrieb diesbezüglich an Ruge, Feuerbachs Aphorismen seien ihm nur in dem Punkt nicht recht, daß jener zu sehr auf die Natur und zu wenig auf die Politik hinweise.[68]

[65] Hier ist bereits eine grundlegende Differenz zwischen der Marxschen und der Feuerbachschen Auffassungsweise angedeutet, d. h. jener Kernpunkt, in dem Marx mit Feuerbach nicht übereinstimmte und um den sich dann auch jene Auffassungen gruppierten, in denen Marx weit über Feuerbach hinausging. Die andere Kernfrage, in der Marx mit Feuerbach differierte, betrifft die Methode. Während Feuerbach in dem Bestreben, die spekulative Philosophie aufzuheben, mit Hegels philosophischem System auch zugleich die dialektische Methode verwarf, erkannte Marx das Wertvolle der Dialektik als Erkenntnismethode und richtete sein Augenmerk darauf, die Dialektik „von dem mystischen Schein, den sie bei Hegel hat, zu befreien“[69]. Die Differenzen zwischen Marx und Feuerbach bestanden also nicht nur im Anwendungsbereich des Materialismus, sondern auch in der Forschungsmethode selbst, worauf N. I. Lapin zu Recht verweist.[70]

Diese Differenzen waren jedoch keineswegs von allem Anfang an voll ausgeprägt, sondern unterlagen selbst einer Entwicklung. So kann festgestellt werden, daß sich in dem von Marx nur wenige Monate später geschriebenen Manuskript zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie die grundlegenden Differenzen zwischen Marx und Feuerbach bereits viel deutlicher abzeichnen. Marx faßt hier bereits die Produktionstätigkeit der Menschen und die Beziehungen, die die Menschen in der Produktion ihres materiellen Lebens eingehen, als die Basis des gesellschaftlichen Lebens auf und betrachtet den Mensch als ein sozial-bestimmtes und sozial-tätiges Wesen, dessen Interessen und Handlungen wesentlich durch seine soziale Lage, durch seine Stellung innerhalb der „bürgerlichen Gesellschaft“ bedingt sind. Dabei geht Marx weit über die anthropologische Betrachtungsweise Feuerbachs hinaus und legt den Grund für seine materialistische Geschichtsbetrachtung. Andererseits gewährt dieses Manuskript einen Einblick, wie Marx in kritischer Auseinandersetzung mit Hegel das Rationelle der Hegelschen Methode aus der sie umgebenden mystischen Hülle herausschält, aufgreift, schöpferisch umgestaltet und so die Basis für die Ausarbeitung seiner eigenen materialistisch-dialektischen Methode schafft.

Zweifellos war Marx von den in Feuerbachs „Vorläufigen Thesen zur Reform der Philosophie“ niedergelegten Gedanken stark beein-[66]druckt.[71] Sie regten ihn dazu an, die von Feuerbach an der spekulativen Philosophie geübte Kritik aufzugreifen und schöpferisch auf den Bereich der Hegelschen Rechtsphilosophie auszudehnen, in der Hegel seine Gesellschafts-, Wirtschafts- und Staatsauffassungen entwickelt hatte.

Marx’ kritische Analyse der Hegelschen Rechtsphilosophie setzt bei dem letzten Abschnitt des Hegelschen Werkes, bei dessen Staatsauffassung ein. Es nimmt daher auch nicht wunder, daß Marx noch nicht speziell auf Fragen der Ökonomie eingeht, die bei Hegel in dem den Ausführungen über den Staat vorhergehenden Abschnitt über die „bürgerliche Gesellschaft“ behandelt werden. Marx wollte zunächst erst einmal das ihn bewegende Grundproblem lösen, nämlich, welche Rolle der Staat in der gesellschaftlichen Entwicklung spielt und welche Stellung er in bezug auf Familie und bürgerliche Gesellschaft einnimmt. Die Kritik von Hegels Darstellung der bürgerlichen Gesellschaft sollte dann den Inhalt einer anderen, mit dieser

[68] Vgl. K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom 13.3.1843, a. a. O., S. 417.
[69] K. Marx, Brief an Ferdinand Lassalle vom 31.5.1858, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 561.
[70] Vgl. N. I. Lapin, Der junge Marx im Spiegel der Literatur, S. 54.
[71] Über den Einfluß, den Feuerbach auf die Entwicklung der Auffassungen von Marx ausübte, und über das theoretische Verhältnis zwischen Marx und Feuerbach (vgl. die Ausführungen von Auguste Cornu im 6. Kapitel des 1. Bandes seines Buches „Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk“ sowie T. I. Oiserman, „Die Entstehung der marxistischen Philosophie“, I. Teil, Kapitel 3).

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ersten zwar zusammenhängenden, aber doch selbständigen Untersuchung bilden[72], genauso, wie eine weitere kritische Untersuchung Hegels Logik, also Hegels Methode, zum Gegenstand haben sollte.[73]

Selbstverständlich hat Marx in seiner Kritik die Hegelsche Rechtsphilosophie in ihrer Gesamtheit im Auge und gelangt dabei zu der bedeutsamen Erkenntnis, bei Hegel seien zwar Familie und bürgerliche Gesellschaft real enthalten, aber eben nur in der „Bedeutung einer Bestimmung der Idee ..., eines Resultats, eines Produkts der Idee“[74], so daß nach Hegel Familie und bürgerliche Gesellschaft, wie Marx weiter ausführt, von der Idee „getan“ sind und es nicht [67] ihr eigener Lebenslauf ist, der sie zum Staat vereint, sondern eben der Lebenslauf der Idee.

Daher verdankten auch bei Hegel diese beiden Sphären des menschlichen Lebens ihr Dasein einem anderen Geist als dem ihrigen und seien keine Selbstbestimmungen, sondern von einem Dritten gesetzte Bestimmungen; der Zweck ihres Daseins sei nicht ihr Dasein selbst und sie selbst seien nur von der Idee abgeschiedene Voraussetzungen.[75]

Während für Hegel Familie, bürgerliche Gesellschaft, Staat usw. Bestimmungen der Idee waren, in denen diese sich stufenweise verwirklicht, faßt Marx diese Sphären als soziale Existenzweisen der Menschen auf.[76] Mehr noch: die Konsequenzen aus seiner Kritik der Hegelschen Entwicklung ziehend, erblickt er in Familie und bürgerlicher Gesellschaft „die Voraussetzungen des Staats ..., die eigentlich Tätigen“, die „*sich selbst* zum Staat“ machen, „das Treibende“ sind. Er betrachtet Familie und bürgerliche Gesellschaft als „die natürliche ... und die künstliche Basis“, als eine „conditio sine qua non“ [notwendige Bedingung] des politischen Staates[77], aus deren realer Bewegung dieser hervorgeht.

Zwar sprach Hegel, wie Marx feststellt, das Faktum aus, der Staat gehe aus der Menge hervor, wie sie als Familienmitglieder und Glieder der bürgerlichen Gesellschaft existiert; jedoch war dieses Faktum für Hegel eine Tat der außerhalb dieses Faktums selbst liegenden absoluten Idee. Deshalb erklärt Marx, in Hegels System sei zwar die empirische Wirklichkeit, wie sie ist, aufgenommen und auch als vernünftig ausgesprochen, aber nicht wegen ihrer eigenen Vernunft; denn bei Hegel habe die empirische Tatsache in ihrer empirischen Existenz eine andere Bedeutung als sich selbst. Die Tatsache, von der bei Hegel ausgegangen wird, werde daher nicht als solche, sondern als mystisches Resultat gefaßt; das Wirkliche werde damit zum Phänomen, das den Inhalt der Idee bildet.[78]

In diesen kurzen Ausführungen weist Marx nach, daß alle diese grundlegenden Beziehungen in der Hegelschen Rechtsphilosophie auf den Kopf gestellt sind, so daß in ihr „die Bedingung ... als das Bedingte, das Bestimmende... als das Bestimmte, das Produzierende ... als das Produkt seines Produktes gesetzt“[79] ist.

[68] Marx deckt in seiner Kritik des Hegelschen Staatsrechts den tiefen Mystizismus der Hegelschen Rechtsphilosophie, ja überhaupt der Hegelschen Philosophie in ihrer Gesamtheit auf

---

[72] Marx verweist in seinem Manuskript mehrfach darauf, daß er sich noch speziell mit den Ausführungen Hegels über die „bürgerliche Gesellschaft“ kritisch befassen wird. (Vgl. hierzu das Manuskript „Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts (§ 265-353)“, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 284, 286)

[73] Vgl. K. Marx, Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts, a. a. O., S. 292, 293 ff.

[74] Ebenda, S. 206.

[75] Vgl. ebenda, S. 207.

[76] Vgl. ebenda, S. 241.

[77] Vgl. ebenda, S. 206 und 207.

[78] Vgl. ebenda, S. 207/208

[79] Ebenda, S. 207.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

und legt im Gegensatz zu dieser seine eigene, noch in der Herausbildung und Formierung begriffene materialistische Grundauffassung dar. *Hier zeigt Marx auch erstmalig die Bedeutung der Ökonomie* – die er noch mit dem der Hegelschen Philosophie entlehnten Begriff „bürgerliche Gesellschaft“ bezeichnet – *im gesellschaftlichen Leben auf, indem er die bürgerliche Gesellschaft als reale Basis des politischen Staates betrachtet*. Die Tatsache, daß Marx von ihr als der „künstlichen Basis“ spricht – im Unterschied zur Familie, die er als die „natürliche Basis“ des politischen Staates bezeichnet –, bedeutet nur, daß er sie als nicht von Natur aus gegebenes, sondern als ein von den Menschen selbst, von der Gesellschaft geschaffenes, also als ein historisches Produkt auffaßt.

Mit dem Begriff „Basis“ selbst ist schon das grundlegende Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft zum Staat ausgedrückt, ist die allgemeinste Beziehung zwischen diesen beiden Sphären des gesellschaftlichen Lebens aufgezeigt. Diese allgemeinste Beziehung besteht darin, daß die bürgerliche Gesellschaft in bezug auf den Staat als das Primäre, das Grundlegende, das letztlich Bestimmende erscheint.[80] Das bedeutet jedoch keineswegs, daß Marx dem Staat in diesem Verhältnis eine rein passive Rolle zuerkennt.

Es darf nicht verwundern, daß Marx in diesem Manuskript vor allem die Seite des Verhältnisses hervorhebt, die die Determiniertheit des Staates durch die bürgerliche Gesellschaft ausdrückt, handelt es sich doch zunächst erst einmal für Marx darum, durch kritische Analyse des Hegelschen Staatsrechts nachzuweisen, daß bei Hegel überall die grundlegenden Beziehungen zwischen bürgerlicher Gesellschaft und politischem Staat auf den Kopf gestellt sind und daher notwendig wieder auf die Füße gestellt werden müssen. Und in dieser Beziehung hat Marx in diesem Manuskript Bedeutendes geleistet. Das wird [69] selbst dort deutlich, wo Marx auf Einzelfragen wie das Majorat eingeht. Während nämlich Hegel das Majorat als Macht des politischen Staates über das Privateigentum darstellt, weist Marx nach, daß das feudale Verhältnisse ausdrückende Majorat in Wahrheit eine Konsequenz des Grundbesitzes, die Macht des „abstrakten Privateigentums“ über den politischen Staat ist. Somit dokumentiert Marx auch an Hand dieser Problematik, daß Hegel „die Ursache zur Wirkung und die Wirkung zur Ursache, das Bestimmende zum Bestimmten und das Bestimmte zum Bestimmenden“[81] macht.

Die Ausführungen von Marx zum Majorat sind für das Verständnis seiner Auffassung des wirklichen Verhältnisses von bürgerlicher Gesellschaft und politischem Staat, von Eigentum und Rechtsformen besonders aufschlußreich, zeigen sie doch, daß Marx dem Staat innerhalb des durch die bürgerliche Gesellschaft determinierten Verhältnisses durchaus eine eigenständige aktive Rolle zuerkennt. Auf die Frage, welche Macht der politische Staat über das Privateigentum ausübt, antwortet Marx, daß dieser – der ja selbst auf dem Privateigentum beruht – das Privateigentum von der Familie und der Sozietät isoliert und es zu dessen abstrakter Verselbständigung bringt. Die Macht des politischen Staates über das Privateigentum sei daher die eigne Macht des Privateigentums, dessen zur Existenz gebrachtes Wesen. Im Gegensatz zu diesem Wesen bleibe dem politischen Staat nur die Illusion übrig, daß er bestimmt, wo er bestimmt wird. Allerdings breche er den Willen der Familie und der Sozietät, aber nur, um dem Willen des familien- und sozietätslosen Privateigentums Dasein zu geben.[82]

[80] Marx geht an vielen Stellen auf das Verhältnis des politischen Staates zur bürgerlichen Gesellschaft ein. Er erklärt, der politische Staat sei nicht die Macht über die bürgerliche Gesellschaft, „sondern die Macht der Stütze. Die Stütze (worunter Marx hier die bürgerliche Gesellschaft versteht – W. T.) ist das Mächtige.“ (Ebenda, S. 320) An anderer Stelle wirft Marx Hegel vor zu wollen, daß „der politische Staat ... nicht von der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt wird, sondern umgekehrt sie bestimmt“. (Ebenda, S. 295)

[81] Ebenda, S. 304.

[82] Vgl. ebenda, S. 304/305.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Nach Marx’ Auffassung, die er in späteren Arbeiten noch deutlicher formuliert, findet der politische Staat nicht wie bei Hegel in einer imaginären absoluten Idee, sondern in der bürgerlichen Gesellschaft und deren Bewegung seine Erklärung und wird letztendlich von dieser bestimmt. Gleichzeitig erfährt aber die den politischen Staat wie überhaupt die gesamte gesellschaftliche Entwicklung zwar *in letzter Instanz bestimmende bürgerliche Gesellschaft* seitens des politischen Staates auch Rückwirkungen, und es besteht *auf der Basis des grundlegenden Verhältnisses eine gegenseitige Einflußnahme und Wechselwirkung zwischen diesen beiden Sphären des gesellschaftlichen Lebens* [70] innerhalb des allgemeinen Verhältnisses. Wenn Marx daher von der bürgerlichen Gesellschaft als der Basis des politischen Staates spricht, so handelt es sich dabei um die Charakterisierung des grundlegenden Verhältnisses, der allgemeinsten Beziehung zwischen diesen.[83]

In seiner Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie entwickelt Marx eine ganze Anzahl grundlegender materialistischer Thesen, deren wichtigste die materialistische Begründung des Verhältnisses von bürgerlicher Gesellschaft und Staat ist. Die Erkenntnis, daß der politische Staat seine reale Basis in der bürgerlichen Gesellschaft hat und sein Charakter und konkreter Inhalt nicht durch eine imaginäre absolute Idee, sondern durch den Charakter der bürgerlichen Gesellschaft und die Interessen der ihn beherrschenden sozialen Kräfte geprägt wird, ist deutlicher Ausdruck der in Marx’ Grundauffassung vor sich gegangenen Wandlung und bildet zugleich die Basis, von der aus Marx später seine eigenen Auffassungen weiterentwickeln konnte.

Wenngleich die in diesem Manuskript niedergelegten materialistischen Auffassungen noch nicht als historischer und dialektischer Materialismus anzusprechen sind, können sie doch als eine Keimform des dialektischen und historischen Materialismus betrachtet werden, als ein erster Ausgangspunkt seiner Ausarbeitung, der sich Marx und Engels in den folgenden Jahren widmeten.

Die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie ist somit ein weiterer bedeutsamer Kulminationspunkt in der weltanschaulichen Entwicklung von Marx; sie leitet einen neuen Abschnitt seiner weltanschaulichen Entwicklung ein, jenen Abschnitt, der durch die Ausarbeitung der Grundlagen des dialektischen und historischen Materialismus charakterisiert ist. [71]

5. Der Zusammenhang zwischen Marx’ Hinwendung zum philosophischen Materialismus, seinem Übergang zum Kommunismus und dem Beginn seiner ökonomischen Studien

Aus der Erkenntnis, daß die „bürgerliche Gesellschaft“ die reale Basis des politischen Staates ist, oder – wie Marx es an anderer Stelle ausdrückt – „daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel ... unter dem Namen ‚bürgerliche Gesellschaft‘ zusammenfaßt“[84], leitete sich für Marx konsequenterweise die Aufgabe ab, „die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes zu fassen“[85], d. h., den inneren Zusammenhang und die Entwicklungsgesetze der als materieller Basis des politischen Staates und der gesellschaftlichen Entwicklung erkannten „bürgerlichen Gesellschaft“ zu erforschen. Hier lag, wie Marx

[83] Übrigens trifft man ja im Bereich des gesellschaftlichen Lebens häufig auf Verhältnisse wie das vorliegende, in denen zwar das Verhältnis insgesamt durch eine seiner beiden Seiten determiniert ist, es aber auf dieser Grundlage zu einer Wechselwirkung kommt, bei der die bestimmende und die bestimmte Seite beständig den Platz wechseln. Hierzu gehören u. a. das Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein, das Verhältnis zwischen Ökonomie und Politik, zwischen Produktivkräften der Gesellschaft und gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, zwischen Produktion und Zirkulation, Produktion und Distribution sowie Produktion und Konsumtion, um nur einige zu nennen, die in der politischen Ökonomie von Bedeutung sind.

[84] K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort. a. a. O., S. 8.

[85] K. Marx, Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts, a. a. O., S. 296.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

erkannte, der Schlüssel zum Verständnis des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses verborgen.

Die bei seiner Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie gewonnene und niedergelegte Erkenntnis über den Zusammenhang zwischen bürgerlicher Gesellschaft und politischem Staat ist daher zugleich der tiefere Grund und die Ursache, weshalb sich Marx der Erforschung der ökonomischen Basis der Gesellschaft und dem Studium der politischen Ökonomie als der Wissenschaft von der „bürgerlichen Gesellschaft“ zuwandte.

In dem Manuskript „Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ arbeitete Marx diese Aufgabenstellung erst heraus, ohne bereits an deren Lösung heranzugehen. Trotzdem konnte er in Anbetracht des zu kritisierenden Gegenstandes nicht umhin, an einigen Stellen seines Manuskripts zumindest skizzenhaft auf Fragen der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft einzugehen. Aus den entsprechenden Ausführungen, die sehr allgemein gehalten und zudem in ein philosophisches Gewand gekleidet sind, ist ersichtlich, daß Marx genau wie Hegel im wesentlichen den damaligen Zustand der „bürgerlichen Gesellschaft“, also die aufstrebende kapitalistische Produk-[72]tionsweise, im Auge hat, die er als „die jetzige bürgerliche Gesellschaft“[86] bezeichnet und deren Grundlage er im Privateigentum erblickt, ohne jedoch bereits dieses Privateigentum in seiner historisch-spezifischen Form als Kapital zu fassen. Daher wird hier die Spezifik des kapitalistischen Privateigentums noch nicht sichtbar gemacht. Durch Akzentuierung bestimmter historischer Unterschiede versucht Marx jedoch, einige seiner Meinung nach charakteristische Besonderheiten der bestehenden „bürgerlichen Gesellschaft“ zu umreißen. So stellt er beispielsweise fest, „die jetzige bürgerliche Gesellschaft“ – also das, was er wenig später als kapitalistische Produktionsweise bezeichnet – sei „das durchgeführte Prinzip des *Individualismus*“ und die individuelle Existenz sei ihr letzter Zweck.[87]

Weiterhin hebt Marx hervor, daß in dieser Gesellschaft das Wesen des Menschen ihm entfremdet wird, indem sein gegenständliches Wesen als ein nur äußerliches, materielles von ihm getrennt wird[88], bzw. er erblickt das Charakteristische der modernen bürgerlichen Gesellschaft bereits richtig darin, „daß die *Besitzlosigkeit* und der *Stand der unmittelbaren* Arbeit, der konkreten Arbeit, weniger einen Stand der bürgerlichen Gesellschaft als den Boden bilden, auf dem ihre Kreise ruhen und sich bewegen“[89].

Die hier nur mit wenigen Sätzen charakterisierte kapitalistische Produktionsweise gilt es zu untersuchen. Dabei ist es von großer Wichtigkeit, daß Marx im Privateigentum die Grundlage der modernen bürgerlichen Gesellschaft erkennt. Er verweist in seinem Manuskript auch speziell auf den „Zusammenhang zwischen politischer Verfassung und Privateigentum“[90] und sieht, daß der in der Geschichte in den verschiedensten Gestalten auftretende Kampf zwischen Armen und Reichen in der Eigentumsordnung, der Stellung zum Eigentum, der Besitzlosigkeit der einen und dem Privateigentum der anderen Gesellschaftsmitglieder begründet ist und daß somit das Privateigentum zugleich auch die Grundlage und Ursache der sozialen Widersprüche sowie für deren Antagonismus und Unversöhnlichkeit ist.

Die in der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie niedergelegten materialistischen Erkenntnisse finden ihre Ergänzung in den etwa zur [73] gleichen Zeit geschriebenen Briefen von Marx an Arnold Ruge. Darin vertritt Marx die seinen neugewonnenen materialistischen Standpunkt eindeutig charakterisierende Auffassung, daß die Ursache für die zu einer revolutionären Umwälzung der bestehenden Gesellschaft führenden Widersprüche im „System des

[86] Ebenda, S. 285.
[87] Vgl. ebenda.
[88] Vgl. ebenda.
[89] Ebenda, S. 284.
[90] Ebenda, S. 315.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Erwerbs und Handels, des Besitzes und der Ausbeutung der Menschen“ wurzeln. Dieses System werde schließlich „zu einem Bruch innerhalb der jetzigen Gesellschaft“ führen.[91] Mit anderen Worten: dieses System trägt, wie Marx bereits deutlich sieht, die Keime seines eigenen Untergangs in sich.

Marx erkennt, daß die in diesem System wurzelnden Widersprüche zwar zur Auflösung der bestehenden Gesellschaft drängen, von selbst jedoch nicht zur Auflösung der alten Gesellschaft führen. Diese Umwandlung erfordert vielmehr das aktive, auf der Einsicht in die gesellschaftliche Notwendigkeit beruhende bewußte Handeln der Menschen. Und dieses Handeln setzt Marx zufolge nicht nur Bewußtsein über das „Woher“, sondern auch über das „Wohin“ voraus, d. h. eine „exakte Anschauung von dem ..., was werden soll“. Allerdings dürfe diese Anschauung nicht „dogmatisch die Welt antizipieren“, dürfe also nicht auf Wunschdenken oder irgendeiner Begriffs- oder Prinzipien-Konstruktion beruhen, sondern müsse „aus der Kritik der alten Welt“ gefunden werden.[92] Deshalb müsse „die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden“. Je länger dabei die Ereignisse der denkenden Menschheit Zeit ließen, sich zu besinnen, und der leidenden Menschheit, sich zu sammeln, um so vollendeter werde das Produkt, das die Gegenwart in ihrem Schoß trägt, in die Welt treten.[93]

Diese Gedanken skizzieren ein ganzes wissenschaftliches Programm, das in allgemeinster Weise die Aufgaben und zugleich die Methode von Marx eigener jahrzehntelanger schöpferischer wissenschaftlicher Forschungstätigkeit umreißt.

Marx bringt bereits zu diesem Zeitpunkt ganz klar zum Ausdruck, daß der „kämpfenden Menschheit“ das Bewußtsein ihres Kampfes gegeben werden muß und daß dieses „Bewußtsein eine Sache (ist), die sie sich aneignen *muß*“, um siegreich zu sein.[94] Er spricht also die Notwendigkeit aus, eine revolutionäre, auf die Einsicht in die [74] objektiven Gesetzmäßigkeiten und Erfordernisse des gesellschaftlichen Lebens gegründete wissenschaftliche Weltanschauung und Theorie auszuarbeiten und diese Theorie mit der revolutionären Bewegung zu verbinden. Er erkennt, daß die revolutionäre Theorie und die revolutionäre Bewegung sich wechselseitig bedingen, um die „Emanzipation des Menschen“ verwirklichen zu können.

Marx spricht zwar in seinem Brief an Ruge vom September 1843 noch nicht vom Proletariat, obgleich er aller Wahrscheinlichkeit nach vor allem das Proletariat meint. Hinter seiner zu jener Zeit oftmals noch recht allgemein gehaltenen Ausdrucksweise, wenn er beispielsweise von der „leidenden“ oder von der „kämpfenden“ Menschheit schreibt, verbirgt sich, daß sich Marx über den Inhalt selbst noch nicht restlos im klaren ist. Wenige Monate später sieht das schon ganz anders aus; denn da hat Marx bereits erkannt, daß das Proletariat die einzig konsequent-revolutionäre Klasse innerhalb der modernen, der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ist. Diese auf einer wissenschaftlichen Einsicht beruhende Erkenntnis führte Marx auf die Klassenposition des Proletariats und bewirkte seinen Übergang zum Kommunismus.

Obgleich durch die gesamte vorausgegangene weltanschauliche und politische Entwicklung von Marx vorbereitet, vollzog sich Marx’ Übergang auf die Klassenposition des Proletariats erst unter dem unmittelbaren Einfluß der praktischen Anschauung, die er durch seine im Oktober 1843 erfolgte Übersiedelung nach Paris vom modernen Proletariat, von dessen Lage, dessen Interessen und dessen Kampf gewann.

Wie wir feststellten, hatte sich Marx bereits in Deutschland mit sozialistischen und kommunistischen Lehren bekannt gemacht und sich eine Auffassung von den verschiedenen Strö-

[91] K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom Mai 1843, a. a. O., S. 343.
[92] K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom September 1843, a. a. O., S. 344.
[93] Vgl. K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom Mai 1843, a. a. O., S. 343.
[94] K. Marx, Brief an Arnold Ruge vom September 1843, a. a. O., S. 345.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

mungen innerhalb der damals existierenden sozialistischen und kommunistischen Lehren gebildet. Er gelangte dabei zu der Meinung, daß der „wirklich existierende Kommunismus, wie ihn Cabet, Dézamy, Weitling etc. lehren“, eine „dogmatische Abstraktion“ ist.[95] Damit wollte er ausdrücken, daß diese kommunistischen Lehren nicht von der Wirklichkeit ausgehen, sondern auf Wunschvorstellungen gegründet sind und somit phantastische Weltverbesserungs-Konstruktionen darstellen, deren Untauglichkeit für eine wirkliche Umgestaltung der Gesellschaft auf [75] der Hand lag. Andererseits erkannte Marx jedoch, daß die sozialistischen und kommunistischen Lehren und Bewegungen einem realen gesellschaftlichen Bedürfnis entspringen und in bestimmten materiellen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens wurzeln, deren Zusammenhang, innere Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungstendenzen es eben zu untersuchen und aufzudecken galt. Somit drängte sich Marx auch unter diesem Aspekt die Notwendigkeit eines gründlichen Studiums der kapitalistischen Produktionsweise und der sie widerspiegelnden politischen Ökonomie auf. Um den Sozialismus zu einer wirklichen weltverändernden Kraft zu machen, mußte er auf den Boden der Wissenschaft gestellt und mit der proletarischen Bewegung verbunden werden.

Diese Aufgabenstellung ist aus den Anfang 1844 in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ veröffentlichten zwei Aufsätzen von Marx „Zur Judenfrage“ und „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ ersichtlich. Hier steht Marx bereits fest auf dem Klassenstandpunkt des Proletariats[96], umreißt die welthistorische Mission des modernen Proletariats und weist die Notwendigkeit einer Verbindung der revolutionären Theorie mit der proletarischen Bewegung nach.

Im erstgenannten Artikel – einer Art Rezension – nimmt Marx zwei Arbeiten Bruno Bauers zum Anlaß, um in Ergänzung bzw. im Gegensatz dazu seine Auffassung vom Zusammenhang zwischen bürgerlicher Gesellschaft und politischem Staat darzustellen, den Unterschied zwischen politischer (bürgerlicher) und allgemein-menschlicher (sozialistischer) Emanzipation bzw. Revolution zu entwickeln und die Notwendigkeit der allgemein-menschlichen Revolution zur völligen Befreiung der Menschheit von sozialer Ausbeutung und Unterdrückung, von menschlicher Selbstentfremdung und ohnmächtiger Unterjochung der Menschen unter die Herrschaft versachlichter Ausdrücke ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse nachzuweisen.

Im Unterschied zu Bruno Bauer, der in der sogenannten Judenfrage, die durch das Begehren der deutschen Juden nach staatsbürgerlicher Emanzipation aufgeworfen worden war, nur eine religiöse und poli-[76]tische Frage erblickte, handelt es sich für Marx dabei nicht primär um eine Frage der Religion. Marx betrachtet die Judenfrage als eine eminent wichtige soziale Frage. Dadurch gewinnt sie bei Marx einen ganz neuen Akzent, wobei der religiöse Aspekt für ihn völlig sekundär ist.

Marx unterscheidet eindeutig zwischen dem Judentum als Religion, Kult usw., was ganz und gar außerhalb seiner Betrachtung fällt, und dem Judentum als Ausdruck einer bestimmten praktischen Haltung, dem weltlichen Judentum, oder, wie Marx es auch bezeichnet, „dem Judentum der bürgerlichen Gesellschaft“[97]. Das Wesen dieses weltlichen Judentums[98] sieht Marx im Schacher, im Eigennutz, in der Geldgier und Gewinnsucht. Darum unterscheidet

[95] Ebenda, S. 344.

[96] Lenin schreibt in seinem Aufsatz „Karl Marx“, in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ vollziehe sich *endgültig* Marx’ Übergang vom Idealismus zum Materialismus und vom revolutionären Demokratismus zum Kommunismus, der sich bereits in den Artikeln der „Rheinischen Zeitung“ abzeichnete. (Vgl. W. I. Lenin, Werke, Band 21, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 69)

[97] K. Marx, Zur Judenfrage, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 374.

[98] Die Verwendung des Begriffs Judentum zur Bezeichnung des Schachergeistes, der Geldgier und Gewinnsucht war im damaligen Deutschland sehr verbreitet. Dies hat historische Ursachen, die außerhalb unserer Betrachtung liegen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx auch streng zwischen dem praktischen, wirklich weltlichen, dem Alltagsjuden und dem religiösen, dem Sabbatjuden. Der Ausdruck Jude im erstgenannten Sinne ist deshalb auch gar nicht in jedem Fall identisch mit dem Juden als Angehörigen der jüdischen Nation oder Religion, sondern ist ein Synonym für den kapitalistischen Unternehmer, Händler, Krämer, Verleiher, Wucherer usw., d. h. für den Kapitalisten schlechthin,[99] unabhängig von dessen Nationalität oder Religionszugehörigkeit.

Im Egoismus, im Schacher und im Geld erblickt Marx den weltlichen Grund, den weltlichen Kultus und den weltlichen Gott des praktischen, realen Judentums.[100] Egoismus, Schacher und Geld wurzeln jedoch in der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft. Darum sagt Marx, das Judentum habe seine Basis in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft, deren Prinzip rein das „*praktische Bedürfnis, der Egoismus*“[101] sei, weil infolge des Privateigentums die Interessen der verschiedenen Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft getrennt und sogar einander diametral entgegengesetzt seien und weil in dieser Sphäre des gesellschaftlichen Lebens der Mensch nur als Privatmensch, [77] als egoistischer, von allen anderen Menschen und vom Gemeinwesen getrennter Mensch existiere[102], der die anderen Menschen lediglich als ein Mittel zur Verwirklichung seines eigennützigen Bedürfnisses betrachtet, sich selbst zum Mittel herabwürdigt und zum Spielball fremder Mächte wird.[103] Völlig zu Recht bezeichnet Marx daher auch die bürgerliche Gesellschaft als die „Sphäre des Egoismus, des *bellum omnium contra omnes*“[104], die „aus ihren eignen Eingeweiden ... fortwährend den Juden (erzeugt)“[105].

Diese im II. Teil des Aufsatzes „Zur Judenfrage“ niedergelegte bedeutsame Erkenntnis, gepaart mit der aus seinen Geschichtsstudien gewonnenen allgemeinen Einsicht, daß das praktische Bedürfnis, der Egoismus als das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft erst „rein als solches hervor(tritt), sobald die bürgerliche Gesellschaft den politischen Staat vollständig aus sich heraus geboren“[106] hat, bildet bei Marx den Ausgangspunkt und die Grundlage für den Nachweis, daß die Aufhebung des praktischen Judentums grundlegende Umgestaltungen im Bereich der bürgerlichen Gesellschaft voraussetzt. Darum verwandelt sich auch für Marx die Frage nach der Emanzipationsfähigkeit des Juden in die Frage, „welches besondre *gesellschaftliche* Element zu überwinden sei, um das Judentum aufzuheben“[107]. Dieses Element sieht Marx im Schacher, im Geld und deren Voraussetzungen. Sobald es daher der Gesellschaft gelinge, das empirische Wesen des Judentums, den Schacher und seine Voraussetzungen, aufzuheben, sei der Jude unmöglich geworden.[108]

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, was Marx als das Mittel betrachtet, um diese Voraussetzungen aufzuheben, und was Marx zufolge an die Stelle der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft [78] treten soll. In bezug auf den zweiten Teil der Frage beschränken sich Marx’ Ausführungen im vorliegenden Artikel darauf, daß die alte bürgerliche Gesellschaft

[99] Obgleich der Begriff Kapitalist in der ökonomischen Literatur vor Marx bereits verbreitet war, verwandte Marx diesen Begriff noch nicht. Dies hängt u. E. damit zusammen, daß Marx zu jener Zeit noch keine Ökonomiestudien betrieben hatte.
[100] Vgl. ebenda, S. 372.
[101] Ebenda, S. 374.
[102] Vgl. ebenda, S. 364.
[103] Vgl. ebenda, S. 355.
[104] Ebenda, S. 356, vgl. auch den § 289 in Hegels Rechtsphilosophie.
[105] Ebenda, S. 374. Diesen wichtigen Gedankengang hebt Marx in der „Heiligen Familie“ noch einmal speziell hervor, indem er erklärt, bereits in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ nachgewiesen zu haben, „daß das wirkliche, *weltliche* Judentum ... fortwährend von dem *heutigen bürgerlichen Leben* erzeugt wird und im *Geldsystem* seine letzte Ausbildung erhält“. (Marx/Engels, Werke, Band 2, Dietz Verlag, Berlin 1957, S. 115)
[106] K. Marx, Zur Judenfrage, a. a. O., S. 374.
[107] Ebenda, S. 372.
[108] Vgl. ebenda, S. 377.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

durch eine solche „Organisation der Gesellschaft“ ersetzt werden müsse, „welche die Voraussetzungen des Schachers, also die Möglichkeit des Schachers aufhöbe“[109].

Welcher Art diese „Organisation der Gesellschaft“ sein soll, davon spricht Marx nicht. Dagegen finden sich in diesem Artikel recht umfassende Ausführungen zur Beantwortung des ersten Teils der von uns aufgeworfenen Frage.

Nach Marx kann diese durch die Geschichte selbst gestellte Aufgabe nur durch eine radikale Revolution, durch die allgemein-menschliche Revolution gelöst werden; denn die politische Revolution, die Marx hier bereits völlig richtig als „Revolution der bürgerlichen Gesellschaft“[110] erkannt hat, läßt diese Aufgabe ungelöst. Da die politische Revolution bei der Auflösung der alten feudalen Gesellschaft stehenbleibt[111], auf der das dem Volk entfremdete Staatswesen, die feudale Herrschermacht, beruht[112], bzw. sich mit der Herstellung der formalen staatsbürgerlichen Freiheit und Gleichheit für alle Bürger begnügt, ohne die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft und deren Bestandteile selbst zu revolutionieren und der Kritik zu unterwerfen (und sich überhaupt „zur bürgerlichen Gesellschaft, zur Welt der Bedürfnisse, der Arbeit, der Privatinteressen, des Privatrechts, als zur *Grundlage ihres Bestehns*, als zu einer nicht weiter begründeten *Voraussetzung*, daher als zu ihrer *Naturbasis*“[113] verhält), vermag sie nicht, die Ursachen der wirklich bestehenden sozialen Unfreiheit, Ungleichheit und Knechtschaft sowie der darauf beruhenden sozialen Widersprüche zu beseitigen.

Weit davon entfernt, die in der Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft bestehenden faktischen Unterschiede des Privateigentums, der Bildung, der Beschäftigung aufzuheben, existiert der aus der politischen Revolution hervorgegangene politische Staat vielmehr nur unter der Voraussetzung dieser tatsächlichen Unterschiede.[114]

Bei alledem leugnet Marx durchaus nicht, daß die politische Emanzipation, die in der politischen Revolution durchgesetzt wird, historisch [79] natürlich „ein großer Fortschritt“ gegenüber dem vorhergehenden Zustand ist. Er erklärt jedoch mit aller Entschiedenheit, daß die politische Emanzipation nicht die letzte Form der menschlichen Emanzipation überhaupt ist, sondern nur die letzte Form der menschlichen Emanzipation innerhalb der bisherigen Weltordnung.[115] Erst die allgemein-menschliche Emanzipation werde jenen unmenschlichen Zustand beseitigen, der, wie Marx ausführt, dadurch gekennzeichnet ist, daß „der Mensch ... durch die ganze Organisation unserer Gesellschaft verdorben, sich selbst verloren, veräußert, unter die Herrschaft unmenschlicher Verhältnisse und Elemente gegeben ist“[116] und sich „nur praktisch betätigen, nur praktisch Gegenstände erzeugen (kann), indem er seine Produkte, wie seine Tätigkeit, unter die Herrschaft eines fremden Wesens stellt und ihnen die Bedeutung eines fremden Wesens – des Geldes – verleiht“[117].

Aus einer zutiefst in seinem ganzen Wesen wurzelnden humanistischen Einstellung heraus empört sich Marx gegen diesen menschenunwürdigen Zustand. Er sieht in dem auf dem Privateigentum beruhenden Schacher, im Geldsystem und Profitstreben, also in dem, was er als das Judentum der bürgerlichen Gesellschaft bezeichnet und worin er die Ursache der menschlichen Selbstentfremdung und Unterwerfung des Menschen unter die Herrschaft eines un-

[109] Ebenda, S. 372.
[110] Ebenda, S. 367.
[111] Vgl. ebenda, S. 369.
[112] Vgl. ebenda, S. 367.
[113] Ebenda, S. 369.
[114] Vgl. ebenda, S. 354.
[115] Vgl. ebenda, S. 356.
[116] Ebenda, S. 360.
[117] Ebenda, S. 376/377.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

menschlichen Wesens – des Geldes – erblickt, ein „allgemeines *gegenwärtiges antisoziales* Element, welches durch die geschichtliche Entwicklung ... auf seine jetzige Höhe getrieben wurde, auf eine Höhe, auf welcher es sich notwendig auflösen muß“[118].

Marx’ Ausführungen in dem Artikel „Zur Judenfrage“ münden somit in dem Nachweis für die Notwendigkeit der allgemein-menschlichen Emanzipation. Die Frage, welche gesellschaftliche Kraft Träger der Umwälzung der bestehenden bürgerlichen Ordnung und der darauf beruhenden gesellschaftlichen Zustände sein wird, ist in diesem Artikel noch nicht berührt. Dies geschieht in der zweiten von Marx in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ veröffentlichten Arbeit, die, obgleich einem ganz anderen Gegenstand gewidmet, mit dem ersten Artikel aufs engste zusammenhängt und gewissermaßen eine Ergänzung und Fortsetzung zu diesem bildet.

[80] Im Mittelpunkt der Arbeit „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“, die als Einführung in eine von Marx geplante umfassende Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie gedacht war[119], steht der Nachweis, daß die nach einer Veränderung schreienden deutschen Zustände keine andere als die allgemein-menschliche Emanzipation zulassen[120] und daß der Träger dieser Emanzipation das moderne Proletariat sein wird.

Dabei ist interessant, daß Marx die abstrakte Notwendigkeit der allgemein-menschlichen Emanzipation für Deutschland nicht aus der gegenwärtigen Reife der in der bürgerlichen Gesellschaft wurzelnden objektiven Verhältnisse ableitet, sondern aus der Unmöglichkeit der politischen Emanzipation infolge der Zurückgebliebenheit und Borniertheit der deutschen Zustände hinter den Zuständen in modernen Staaten wie England und Frankreich.

Den rückständigen und völlig unter dem Niveau der Geschichte stehenden, gerade deshalb aber um so schwerer lastenden, bornierten deutschen Zuständen, die nicht etwa nur in der Sphäre der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft, sondern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere jedoch im politischen und staatlichen Bereich anzutreffen waren, erklärt Marx mit aller Entschiedenheit den Krieg. Er erblickt in diesen Zuständen den Feind, den die Kritik nicht etwa bloß widerlegen, sondern den sie vernichten will.[121] Dabei hat Marx jedoch nicht nur die bestehenden deutschen Zustände im Auge, sondern zugleich auch „ihre abstrakte Fortsetzung“[122], d. h. jenen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft, der sich in England und Frankreich schon ausgeprägt hatte und gegen den diese Länder bereits theoretisch in Aufruhr geraten waren.[123]

Den unterschiedlichen Entwicklungsstand der Wirtschafts- und Sozialordnung und die daraus entspringende Aufgabenstellung in Eng-[81]land und Frankreich einerseits und in Deutschland andererseits charakterisierend, gelangt Marx zu folgender Feststellung: Während es in Frankreich und England gelte, den „alten faulen Zustand“[124] zu beseitigen und das Monopol[125] auf-

[118] Ebenda, S. 372/373.
[119] Eine Vorarbeit hierzu bildete das im Sommer 1843 angefertigte Manuskript „Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen Staatsrechts.“
[120] Vgl. K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 388. Marx schreibt, für Deutschland sei nicht die radikale, die allgemein-menschliche Emanzipation ein utopischer Traum, „sondern vielmehr die teilweise, die *nur* politische Revolution, die Revolution, welche die Pfeiler des Hauses stehenläßt“.
[121] Vgl. ebenda, S. 380.
[122] Ebenda, S. 383.
[123] Vgl. ebenda, S. 382.
[124] Ebenda, S. 382. Mit „altem faulem Zustand“ meint Marx die kapitalistische Produktionsweise, die in diesen Ländern bereits ausgeprägte Gestalt angenommen hatte, deren Widersprüche und Gebrechen dort bereits frühzeitig zutage traten und zahlreiche Kritiken an diesem System auslösten.
[125] Unter „Monopol“ versteht Marx hier das kapitalistische Privateigentum, also das kapitalistische Eigentumsmonopol.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

zuheben, das dort bereits bis zu seinen letzten Konsequenzen ausgebildet sei, gelte es in Deutschland, wo man diesen Zustand als die aufgehende Morgenröte einer schönen Zukunft begrüße, bis zu den letzten Konsequenzen des Monopols fortzugehen und die Kollision selbst erst zu erzeugen, um deren Lösung es sich in England und Frankreich bereits handle.[126] Während daher das Problem in England und Frankreich laute: Politische Ökonomie oder Herrschaft der Sozietät über den Reichtum, laute es in Deutschland: Nationalökonomie oder Herrschaft des Privateigentums über die Nationalität.[127]

Die Untersuchung der spezifischen Entwicklung, die Deutschland genommen hat, und der in Deutschland herrschenden Zustände führte Marx zu folgender Erkenntnis: In Deutschland hat sich, ungeachtet der allgemeinen Zurückgebliebenheit, die Lage so gestaltet, daß das sich entwickelnde Proletariat bereits beginnt, den Kampf gegen die Bourgeoisie aufzunehmen, bevor die Bourgeoisie auch nur die Energie gefunden hat, die Gesellschaft von den Fesseln der Feudal-[82]ordnung zu befreien. In Deutschland ist somit eine Lage entstanden, in der es die Bourgeoisie kaum wagt, „von ihrem (durch Eigentumsinteressen begrenzten – W. T.) Standpunkt aus den Gedanken der Emanzipation zu fassen, und schon erklärt die Entwickelung der sozialen Zustände wie der Fortschritt der politischen Theorie diesen Standpunkt selbst für antiquiert oder wenigstens für problematisch“[128].

Daraus leitet Marx den Schluß ab, eine nur auf den politischen Bereich sich erstreckende Revolution sei in Deutschland unmöglich geworden und die Emanzipation vom Mittelalter sei demnach hier nur als gleichzeitige Emanzipation von den nur teilweisen Überwindungen des Mittelalters möglich. In Deutschland könne daher keine Art der Knechtschaft gebrochen werden, ohne jede Art der Knechtschaft zu brechen.[129] Eine solche Brechung der Knechtschaft bezeichnet Marx als „radikale Revolution“[130], die gründlich mit den bestehenden Verhältnissen aufräumt.

Allein, es genügte nicht, nur abstrakt-allgemein die Notwendigkeit der allgemeinmenschlichen Emanzipation zur Beseitigung der bestehenden deutschen Verhältnisse nachzuweisen; es mußten vielmehr auch die Bedingungen aufgezeigt werden, unter denen diese Emanzipation möglich ist. Es ist Marx’ Verdienst, aus dem Studium der Geschichte die Erkenntnis gezogen zu haben, daß die Revolutionen eines passiven Elements, einer materiellen Grundlage bedürfen, die Marx auf Grund seiner bisherigen Forschungen bereits im Zwiespalt der bürgerlichen Gesellschaft mit sich selbst und mit dem Staat, d. h. in den in der bürgerlichen Gesellschaft wurzelnden sozialen Widersprüchen und dem daraus hervorgehenden praktischen Bedürfnis nach einer Veränderung dieser Zustände erblickt. Es genüge daher nicht, daß der Gedanke zur Verwirklichung dränge, sondern die Wirklichkeit müsse sich selbst zum Gedanken drängen.[131]

---

[126] Vgl. ebenda, S. 382/383.

[127] Vgl. ebenda, S. 382. Marx verwendet hier die Begriffe „politische Ökonomie“ und „Nationalökonomie“ in einem heute ungebräuchlichen Sinn. Unter „politischer Ökonomie“ versteht er das System des laissez-faire-Kapitalismus. „Herrschaft des Privateigentums über die Nationalität“ ist ein synonymer Ausdruck hierfür. Diesem System stellt Marx die kommunistische Ordnung als Ordnung des aufgehobenen Privateigentums gegenüber, die er als „Herrschaft der Sozietät über den Reichtum“ bezeichnet und von der er als von der „werdenden Welt“ spricht. (Ebenda, S. 391) Unter „Nationalökonomie“ versteht Marx das System des durch Schutzzölle, Prohibitivsystem und andere staatliche Maßnahmen vor der ausländischen Konkurrenz abgeschirmten (noch nicht konkurrenzfähigen) Kapitalismus, also einen im Vergleich zur „politischen Ökonomie“ niedrigeren Entwicklungsstand der kapitalistischen Ordnung. Marx benutzt demnach die Begriffe „politische Ökonomie“ und „Nationalökonomie“ nicht nur zur Kennzeichnung der ökonomischen Theorie, sondern auch zur Charakterisierung der Wirtschaftspraxis.

[128] Ebenda, S. 389.

[129] Vgl. ebenda, S. 391.

[130] Ebenda, S. 388.

[131] Vgl. ebenda, S. 386.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Eine radikale Revolution, wie Marx sie auffaßt, kann demnach nur aus radikalen Bedürfnissen der gesellschaftlichen Praxis selbst hervorgehen, deren Voraussetzungen und Geburtsstätten aber gerade in Deutschland, wie Marx schreibt, zu fehlen scheinen.[132]

Marx sieht jedoch dieses Bedürfnis nach einer radikalen Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse auch in Deutschland heranwachsen, und [83] zwar verkörpert im modernen Proletariat. Dies beginnt Marx zufolge „erst durch die hereinbrechende *industrielle* Bewegung für Deutschland zu werden“[133] und wird durch die aus der „*akuten Auflösung* (der Gesellschaft – W. T.), vorzugsweise aus der Auflösung des Mittelstandes, hervorgehende Menschenmasse“ gebildet und schließt auch allmählich die naturwüchsig entstandene Armut in seine Reihen ein.[134]

Keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft außer dem Proletariat, das durch seine unmittelbare Lage, durch die materielle Notwendigkeit, durch seine Ketten selbst dazu gezwungen ist, habe „das Bedürfnis und die Fähigkeit der allgemeinen Emanzipation“[135]. Das Proletariat, das keine von der Gesellschaft getrennten Sonderinteressen hat, kann sich nicht befreien, ohne die ganze Gesellschaft von jeglicher sozialer Ausbeutung, Unterdrückung und Knechtschaft zu befreien. Es ist, wie Marx klassisch formuliert, jene „Klasse ..., welche die soziale Freiheit nicht mehr unter der Voraussetzung gewisser, außerhalb des Menschen liegender und doch von der menschlichen Gesellschaft geschaffener Bedingungen verwirklicht, sondern vielmehr alle Bedingungen der menschlichen Existenz unter der Voraussetzung der sozialen Freiheit organisiert“[136]. Angesichts all dieser Erkenntnisse drängt es sich von selbst auf, daß Marx im Proletariat den natürlichen Bundesgenossen der in Deutschland aus der Auflösung der klassischen Philosophie hervorgegangenen und von Marx daher hier noch durchweg schlechthin als „Philosophie“ bezeichneten Theorie erblickt, „welche den Menschen für das höchste Wesen des Menschen erklärt“[137]. Er sieht im Proletariat jene Klasse, die die in der Philosophie theoretisch vorweggenommene Emanzipation des Menschen vollziehen wird.

Im Unterschied zu den verschiedensten utopischen Sozialisten, die die Befreiung der Menschheit von der Geißel des Kapitalismus durch die historische Tat irgendwelcher großer Persönlichkeiten, durch Regierungsdekrete oder durch die Einsicht der herrschenden Klassen selbst erhofften, setzt Marx sein ganzes Vertrauen in die revolutionären Potenzen des Proletariats und ist bereits zu jenem Zeitpunkt der Meinung, daß das Proletariat sich nur selbst befreien kann. In [84] diesem Kampf findet Marx zufolge das Proletariat in der (progressiven) „Philosophie“ seine geistigen Waffen, wie umgekehrt die „Philosophie“ im Proletariat ihre materiellen Waffen findet, durch die allein sie sich verwirklichen kann. Die nach Verwirklichung drängende „Philosophie“ und das um seine Befreiung kämpfende Proletariat gehören daher der Natur der Sache nach untrennbar zusammen. Diese Erkenntnis ist es auch, die Marx zu dem berühmt gewordenen Ausspruch veranlaßt, die Philosophie sei der Kopf und das Proletariat das Herz der Emanzipation des Menschen.[138]

Obgleich Marx die Notwendigkeit dieser Emanzipation für Deutschland begründet, ist er doch keineswegs der Meinung, daß sie unmittelbar auf der Tagesordnung stehe. Er macht sie vielmehr von der Erfüllung einer Reihe innerer Voraussetzungen abhängig,[139] deren wichtig-

[132] Vgl. ebenda, S. 387.
[133] Ebenda, S. 390.
[134] Vgl. ebenda, S. 390/391.
[135] Ebenda, S. 390.
[136] Ebenda.
[137] Ebenda, S. 391.
[138] Vgl. ebenda.
[139] Auf diese Voraussetzungen macht Marx im letzten Satz seines Artikels noch einmal ausdrücklich aufmerksam, indem er hervorhebt: „Wenn alle innern Bedingungen erfüllt sind, wird der *deutsche Auferstehungstag* verkündet werden ...“. (Ebenda, S. 391)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ste er, wie wir gesehen haben, in der Bildung des modernen Proletariats erblickt, das zu jener Zeit in Deutschland nur sporadisch entwickelt war.

Wie wir sehen, hatte Marx bereits ganz allgemein die Erkenntnis gewonnen, daß die Entwicklung des Proletariats mit der industriellen Entwicklung einhergeht und das Bedürfnis nach Beseitigung der bestehenden Wirtschafts- und Sozialordnung mit voranschreitender Proletarisierung, mit zunehmendem sozialen Druck, mit der Vertiefung der sozialen Gegensätze usw. wächst. Es kam nun darauf an, jene Bedingungen empirisch zu erforschen und theoretisch zu begründen, unter denen sich das Proletariat bildet und zahlenmäßig erstarkt, unter denen sich der Gegensatz zwischen dem künstlich produzierten Reichtum und der künstlich produzierten Armut vertieft.

Die neugewonnenen Erkenntnisse drängten also auch von dieser Seite her Marx dazu, sich der Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise zuzuwenden und durch das Studium und die Analyse dieser Produktionsweise sowie der politischen Ökonomie dem inneren Zusammenhang und den Entwicklungsgesetzen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung auf die Spur zu kommen und aufzudecken, wodurch und wie diese Produktionsweise durch ihre eigene Bewe-[85]gung sowohl die objektiven als auch die subjektiven Voraussetzungen ihrer Ablösung und der Errichtung der kommunistischen Ordnung erzeugt.

Die bisherigen Ausführungen haben verdeutlicht, daß Marx’ Übergang vom Idealismus zum philosophischen Materialismus und sein Übergang auf die Klassenposition des Proletariats – zum Kommunismus – sowie seine Hinwendung zur Erforschung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und zum Studium der politischen Ökonomie auf das engste miteinander zusammenhängen.

Im Verlaufe dieses Übergangs gewann Marx Klarheit über die zentrale Bedeutung, die der Ökonomie im gesellschaftlichen Leben, in der Geschichte überhaupt zukommt. Er erkannte mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit der Ausarbeitung einer revolutionären wissenschaftlichen Weltanschauung und Theorie sowie die Dringlichkeit der Organisierung und des Zusammenschlusses des revolutionären Proletariats unter dem Banner dieser, erst ganz am Anfang ihrer Ausarbeitung stehenden, auf der Einsicht in die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft und speziell der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaftstheorie. Innerhalb dieser Theorie mußte jedoch die ökonomische Lehre eine erstrangige Stelle einnehmen. Es ist daher auch nicht zufällig, daß Marx in späteren Jahren seine ökonomische Lehre als die eigentliche „theoretische Begründung“ seines Kommunismus bezeichnete.[140]

Nachdem wir in den bisherigen Ausführungen Marx’ Entwicklungsweg bis zur Aufnahme seiner ökonomischen Studien verfolgten, die äußeren Anlässe und die tieferliegenden Gründe und Ursachen seiner Hinwendung zum Studium der Ökonomie vor Augen führten, uns seine weltanschauliche und politische Position bei Aufnahme seiner ökonomischen Studien verdeutlichten und das damit im Zusammenhang stehende Grundanliegen von Marx kennenlernten, das seinen ökonomischen Studien Richtung und Gepräge gab, haben wir es nunmehr damit zu tun, die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx in ihren Hauptmomenten zu verfolgen und nachzuzeichnen. [86]

[140] Vgl. K. Marx, Brief an Ferdinand Lassalle vom 6.11.1859, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 618.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

2. Kapitel
Der Beginn der ökonomischen Studien von Marx. Die Herausbildung der ökonomischen Auffassungen in den Exzerptheften von 1844

Nachdem Marx zu der Erkenntnis gelangt war, „daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln“[1], und daß die Anatomie der Gesamtheit dieser materiellen Verhältnisse in der politischen Ökonomie zu suchen ist, wandte er sich der Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer theoretischen Widerspiegelung in der ökonomischen Theorie zu.

In dieser Absicht wurde Marx noch durch die von Engels für die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ geschriebenen „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie“ bestärkt. Diese hatte Engels auf der Grundlage erstmals von ihm während seines Aufenthaltes in England betriebener ökonomischer Studien unter dem unmittelbaren Einfluß der englischen Verhältnisse verfaßt.

Diese, vom Standpunkt des Kommunismus aus geführte, auf einer im Keim bereits herausgebildeten neuen Weltanschauung fußende Kritik von Engels an der bürgerlichen politischen Ökonomie und an [87] den Hauptkategorien der kapitalistischen Produktionsweise übte auf den Beginn der ökonomischen Studien von Marx einen bedeutenden Einfluß aus und war für die Herausbildung der ökonomischen Auffassungen von Marx sehr entscheidend. Wie hoch Marx auch in späteren Jahren gerade diese Arbeit von Engels einschätzte, geht u. a. aus seinem Vorwort zu der Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ hervor, worin er Engels’ „Umrisse“ als eine „geniale Skizze zur Kritik der ökonomischen Kategorien“[2] bezeichnete.

Und in der Tat, Engels’ „Umrisse“ bildeten einen, wenngleich von gewissen Mängeln und Schwächen sowie von Einflüssen des utopischen Sozialismus und des Feuerbachschen Humanismus nicht freien, insgesamt jedoch die Lösung des Problems aufzeigenden genialen ersten Versuch, die ökonomischen Kategorien und Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise aus dem Wesen des Privateigentums zu entwickeln und ihren dialektischen Zusammenhang sowie ihre Entwicklung zu untersuchen, die mit der Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit eines Naturgesetzes zur sozialen Revolution und zur Aufhebung des Privateigentums führt.

Da diese Engelssche Arbeit sowohl für die Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie als auch – was uns hier besonderes interessiert – für die Formierung der *ersten* ökonomischen Auffassungen von Marx sehr entscheidend war, wenden wir uns zunächst diesem überhaupt ersten theoretisch-ökonomischen Werk der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zu, um festzustellen, welche Auffassungen Engels in dieser Arbeit hinsichtlich des Werts und der damit zusammenhängenden Fragen vertrat.[*] [88]

[1] K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, a. a. O., S. 8.
[2] Ebenda, S. 10.
[*] Der folgende Abschnitt 1 „Engels’ ‚Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie‘ und ihre Bedeutung für die Formierung der ökonomischen Auffassungen von Marx“ war in dem Manuskript zur Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie von Karl Marx ursprünglich nicht enthalten. Engels’ Arbeit wurde nur in knappen Zügen soweit skizziert, wie dies für das Verständnis der Marxschen Auffassungen in den „Exzerpten“ von 1844 und in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ erforderlich war. Da dieser Abschnitt 1 der einzige Teil aus der Dissertation von W. Tuchscheerer ist, der nicht vollinhaltlich in das neue Manuskript eingeflossen ist, fügen wir diesen Teil aus der Dissertation ein. (Die Herausgeberin)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

1. Engels’ „*Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie*“ *und ihre Bedeutung für die Formierung der ökonomischen Auffassungen von Marx*

Des allgemeinen Verständnisses dieser Arbeit wegen muß gleich eingangs hervorgehoben werden, daß der damals kaum dreiundzwanzigjährige Engels – dessen weltanschauliche Entwicklung ähnlich wie bei Marx verlaufen ist – wie Marx in seinen beiden in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ veröffentlichten Artikeln hier als Anhänger des Kommunismus und Kämpfer für die Sache des Proletariats auftritt. Dieser Standpunkt ermöglicht es ihm, der politischen Ökonomie, die er als theoretischen Gegensatz zum Sozialismus und Kommunismus, als theoretische Rechtfertigung des Privateigentums, als „ausgebildetes System des erlaubten Betrugs“ und „komplette Bereicherungswissenschaft“[3] betrachtet, von vornherein als entschiedener Kritiker gegenüberzutreten.

Auf dem Klassenstandpunkt des Proletariats stehend, ist Engels nicht durch das Interesse einer Aufrechterhaltung und Verteidigung des Privateigentums gebunden. Dadurch existiert für ihn in seiner Untersuchung auch nicht die klassenbedingte Erkenntnisschranke, die selbst die besten Vertreter der bürgerlichen politischen Ökonomie nicht zu überschreiten vermochten. Im Gegenteil, Engels ist zutiefst an der Beseitigung des Privateigentums als der von ihm richtig erkannten Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise interessiert und faßt das Privateigentum als historisch entstanden und historisch vergänglich auf.

Engels betrachtet aber die politische Ökonomie und die in ihr zum Ausdruck gebrachten ökonomischen Kategorien nicht nur vom Standpunkt der Interessen des Proletariats, wie dies auch bereits vor ihm bei einer ganzen Anzahl von Theoretikern des utopischen Sozialismus und Kommunismus der Fall war. Seine „Kritik der Nationalökonomie“ fußt auf der bereits im Keim bei ihm herausgebildeten neuen Weltanschauung. Er faßt die gesellschaftliche Entwicklung als durch die materielle Lebens- und Produktionsweise der Gesellschaft bedingt auf. Diese Entwicklung selbst betrachtet er als aus dem Kampf der [89] Widersprüche resultierend und erkennt, daß die sich durch die Bewegung des Privateigentums ergebenden Folgen wie beispielsweise die „Handelskrisen, die so regelmäßig wiederkehren wie die Kometen“[4] und sich immer mehr vertiefen, zu einer Zuspitzung der sozialen Gegensätze, zur Verschärfung des Klassenkampfes und mit Notwendigkeit zur sozialen Revolution und damit zur Aufhebung des Privateigentums führen müssen. Darum sind Engels’ Darlegungen – ungeachtet ihrer Unvollkommenheiten und Schwächen – allen vorangegangenen Untersuchungen bürgerlicher Ökonomen und sozialistischer Theoretiker weit überlegen.

Das Privateigentum und die Konkurrenz in den Auffassungen von Engels

Da Engels im Privateigentum die Grundlage der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung sieht, auf der alle Grundkategorien der politischen Ökonomie aufbauen, macht er die Kritik am Privateigentum zum Ausgangspunkt und Hebel seiner Kritik an der politischen Ökonomie und an den ökonomischen Kategorien. Diesen Ausgangspunkt der Kritik hat Engels mit einigen damaligen utopischen und kleinbürgerlichen Sozialisten gemein, u. a. auch mit Proudhon, von dessen Buch „Was ist das Eigentum?“ sowohl Engels als auch Marx zunächst tief beeindruckt waren. Dies fand auch darin seinen Ausdruck, daß Engels damals Proudhons Werk für eine Übersetzung in die englische Sprache empfahl.[5] Nichtsdestoweniger unterscheidet sich Engels’ Kritik grundlegend von der Proudhons. Nach idealistischer Manier glaubte Proudhon, durch seinen Nachweis, daß das Eigentum – worunter er das kapitalistische Eigentum verstand – Diebstahl und historisch, logisch, moralisch sowie ökono-

[3] F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 499.
[4] Ebenda, S. 514.
[5] Vgl. F. Engels, Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 488.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

misch „un“unmöglich“ sei, dies Eigentum bereits aufgehoben zu haben. Proudhon stemmte sich ausdrücklich gegen jegliche praktische und politische Konsequenzen aus seiner Kritik. Engels dagegen zeigt auf, daß das Privateigentum in seiner modernen Gestalt durch seine Bewegung selbst mit Notwendigkeit die bestehenden ökonomischen und sozialen Widersprüche zuspitzt und zur sozialen Revolution führt, die das Privateigentum aufhebt.

[90] Engels stellt fest, die liberale Ökonomie habe zwar einen positiven Fortschritt gegenüber den Merkantilisten gemacht, indem sie die Gesetze des Privateigentums – wenngleich noch nicht bis zur letzten Konsequenz und klar ausgesprochen – entwickelte; sie habe aber nicht die Frage nach der Berechtigung des Privateigentums gestellt und sei genötigt gewesen, „ihre eigenen Voraussetzungen zu verraten und zu verleugnen, Sophistik und Heuchelei zu Hülfe zu nehmen, um die Widersprüche, in die sie sich verwickelte, zu verdecken“[6]. Die liberale Ökonomie habe ihre eigenen Prämissen nicht geprüft, obgleich mit der Entwicklung des Kapitalismus die Widersprüche immer deutlicher zutage traten; je näher daher die Ökonomen der Gegenwart kämen, um so mehr entfernten sie sich von der „Ehrlichkeit“, so daß sich mit jedem „Fortschritt der Zeit ... notwendig die Sophisterei (steigert), um die Ökonomie auf der Höhe der Zeit zu erhalten“[7]. In einem anderen Zusammenhang bemerkt Engels, der Ökonom habe die Wahrheit nicht sehen dürfen, „weil sonst sein ganzes System über den Haufen gefallen wäre“[8]. Damit hat Engels sowohl den Klassencharakter und die klassenbedingte Erkenntnisschranke der bürgerlichen politischen Ökonomie aufgezeigt als auch die Tatsache richtig erkannt, daß die bürgerliche politische Ökonomie mit der Entwicklung des Kapitalismus und der Zuspitzung der sozialen Gegensätze notwendig apologetisch und reaktionär werden muß und zur „Sophistik“ ausartet. Engels sieht hier zwar noch nicht, daß bis zu einem gewissen Zeitpunkt der Entwicklung des Kapitalismus innerhalb der bürgerlichen politischen Ökonomie unvoreingenommene wissenschaftliche Forschung möglich war und einige hervorragende bürgerliche Ökonomen, besonders Smith und Ricardo, ungeachtet ihres Klassenstandpunktes bedeutende Beiträge zur Erkenntnis des inneren Zusammenhangs der kapitalistischen Produktionsweise leisteten; er zeigt indes richtig auf, daß die neueren Ökonomen die Gegensätze zwischen Produktion und Konsumtion, zwischen überflüssiger Bevölkerung und überflüssigem Reichtum schon ausgeprägt vorfanden und deshalb gezwungen waren, „da das Faktum einmal nicht zu leugnen war, dies Faktum mit der Theorie ins gleiche zu bringen“[9], also verschiedene Theorien zu „erfinden“.

[91] Weil Engels hier nur die eine Seite sieht, nämlich daß alle bürgerlichen Ökonomen den Kapitalismus verteidigten, erklärt er auch „*Ricardo* schuldiger als *Adam Smith* und *MacGulloch* und *Mill* schuldiger als *Ricardo*“[10]; denn die Möglichkeit, aus der vorangegangenen Entwicklung der politischen Ökonomie die Konsequenzen zu ziehen, sei für sie größer gewesen. Aus diesem Grunde unterscheidet Engels auch noch nicht zwischen Ricardo und Say als den beiden Antipoden in der Werttheorie, sondern stellt beide auf dieselbe Stufe. Er macht lediglich einen Unterschied zwischen den älteren Ökonomen, den Merkantilisten, die er als „Monopolisten“ bezeichnet, und den neueren Ökonomen, den Verteidigern der Handelsfreiheit, zu denen er unterschiedslos Smith, Say, Malthus, Ricardo, Mill u. a. m. zählt.

In seiner Arbeit will Engels „bei der Kritik der Nationalökonomie die Grundkategorien untersuchen, den durch das System der Handelsfreiheit hineingebrachten Widerspruch enthüllen

[6] F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 500.
[7] Ebenda, S. 501.
[8] Ebenda, S. 517.
[9] Ebenda.
[10] Ebenda, S. 501.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

und die Konsequenzen der beiden Seiten des Widerspruchs ziehen“[11]. Die Methode, deren sich Engels dabei bedient, ist dialektisch, aber noch sehr in der „Hegelschen Manier“[12], wie Engels später in einem Brief an Wilhelm Liebknecht gesteht.

Wie bereits ausgeführt, sieht Engels im Privateigentum die Grundlage der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Daher mußten alle „Hauptkategorien“ daraufhin untersucht werden, wie sie aus dieser Grundlage hervorgehen und auf ihr aufbauen. Engels unternimmt hier den Versuch, die ökonomischen Gesetze und Kategorien aus dem Wesen des Privateigentums zu entwickeln. Dabei betrachtet er die unmittelbar aus dem Privateigentum erwachsende und durch dieses bedingte *Konkurrenz als die Hauptkategorie, die alle anderen Kategorien und das System als Ganzes bestimmt*. Solange das Privateigentum bestehe, laufe am Ende alles auf die Konkurrenz hinaus.[13]

Die Untersuchung des Privateigentums und der aus ihm entspringenden Konkurrenz bildet daher den Hauptgegenstand der Engelsschen „Umrisse“ und zieht sich durch seine ganze Arbeit hindurch. Wie tief-[92]gründig und richtig die von Engels hierzu geäußerten Gedanken sind, zeigt sich auch darin, daß viele derselben in der gleichen oder in abgewandelter Form in der ausgearbeiteten marxistischen ökonomischen Theorie einen festen Platz eingenommen haben.

Engels zeigt auf, daß das Privateigentum die ursprünglich zusammengehörenden Produktionsfaktoren gespalten und zersplittert hat. Weil das Privateigentum jeden Menschen „auf seine eigne rohe Einzelnheit“ isoliere und es im Interesse jedes einzelnen liege, „alles zu besitzen, aber im Interesse der Gesamtheit, daß jeder gleich viel besitze“, sei das „allgemeine und individuelle Interesse diametral entgegengesetzt“, stehe „ein Grundbesitzer dem andern, ein Kapitalist dem andern, ein Arbeiter dem andern feindselig gegenüber“. Die Vollendung dieses Zustandes der „Verfeindung der gleichen Interessen eben um ihrer Gleichheit willen“ sei die Konkurrenz.[14] Die Konkurrenz setze „Kapital gegen Kapital, Arbeit gegen Arbeit, Grundbesitz gegen Grundbesitz, und ebenso jedes dieser Elemente gegen die beiden“[15]. In diesem Kampf aller gegen alle siege der Stärkere.[16]

Indem Engels sofort die Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise, das Privateigentum, zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung macht, kann er eine allgemeine, ökonomisch fundierte Charakteristik der Klassengegensätze geben, die aus der Spaltung und Zersplitterung der Produktionselemente und ihrer feindlichen Gegenüberstellung resultieren und die sich infolge der durch das Privateigentum bedingten Konkurrenz verschärfen. Er gelangt daher zu dem Ergebnis, die Konkurrenz habe „alle ... Lebensverhältnisse durchdrungen und die gegenseitige Knechtschaft, in der die Menschen sich jetzt halten, vollendet. Die Konkurrenz ist die große Triebfeder, die unsre alt und schlaff werdende soziale Ordnung, oder vielmehr Unordnung, immer wieder zur Tätigkeit aufstachelt, aber bei jeder neuen Anstrengung auch einen Teil der sinkenden Kräfte verzehrt.“[17]

Das Gesetz der Konkurrenz bestehe darin, „daß Nachfrage und Zufuhr sich stets und ebendeshalb nie ergänzen“, daß das, „was hier verloren, dort wieder gewonnen wird“[18]. Dies sei

[11] Ebenda, S. 502.
[12] F. Engels, Brief an Wilhelm Liebknecht vom 13.4.1871, in: Marx/Engels, Werke, Band 33, Dietz Verlag, Berlin 1966, S. 208.
[13] Vgl. F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 513.
[14] Ebenda.
[15] Ebenda, S. 521.
[16] Vgl. ebenda.
[17] Ebenda, S. 523.
[18] Ebenda, S. 514.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

kein Gesetz des Geistes, sondern ein reines Naturgesetz, und wirke, solange das Privat-[93]eigentum bestehe.[19] Die Konkurrenz sei daher auch „die Hauptkategorie des Ökonomen“, seine „liebste Tochter“.[20] Das Privateigentum und die Konkurrenz erzeugten aber Ruinierung der Schwächeren, Zentralisation des Kapitals, Massenelend und ständig wiederkehrende Krisen, da in diesem „bewußtlosen Zustande der Menschheit kein Mensch weiß, wie groß diese (die Zufuhr – W. T.) oder jene (die Nachfrage – W. T.) ist“[21], und die Menschen als „zersplitterte Atome ohne Gattungsbewußtsein“[22] produzieren. Dies sei ein „Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruht“[23], ein Gesetz, „das die Revolution erzeugt“[24].

Dieser von Engels aus seiner Untersuchung gewonnene geniale Gedanke, daß die Bewegung und Entwicklung der auf dem Privateigentum gegründeten Produktions- und Austauschsweise selbst die Notwendigkeit der sozialen Revolution erzeugt, beweist, daß Engels seine früheren idealistischen Anschauungen bereits grundsätzlich überwunden hat. Ihm kommt es darauf an, die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise zu erforschen, die Gesetze, die die Revolution erzeugen, in der Ökonomie zu finden und deren Durchsetzung und Wirkungsmechanismus im einzelnen zu untersuchen.

Die ökonomischen Gesetze selbst faßt Engels als historisch veränderliche, aus einer ganz bestimmten Grundlage – den historisch bestimmten Eigentumsverhältnissen – hervorgehende, objektiv als „Naturgesetze“ der betreffenden Produktionsweise wirkende und durch das feindselig und diametral entgegengesetzte, auf ihr eigenes persönliches Interesse abzielende, in der Wirkung sich gegenseitig durchkreuzende Handeln der Menschen sich bewußtlos und spontan durchsetzende Gesetze auf. Diese Auffassung der Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung ist sowohl der Hegelschen als auch der Auffassung der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie überlegen – der Hegelschen, weil die Engelssche Auffassung die Ursachen in den materiellen Verhältnissen der Produktion selbst und nicht in einer vorgegebenen absoluten Idee nachweist, und der klassischen bürgerlichen Ökonomie, weil Engels die ökonomischen Gesetze und [94] Kategorien nicht als ewige und unveränderliche, sondern als historisch entstandene und historisch vergängliche betrachtet.

Engels erkennt richtig, daß unter den Bedingungen des Privateigentums und der Trennung der Gesellschaft in „zersplitterte Atome“ die Menschen sich mit feindlichen Interessen gegenüberstehen, andererseits aber, insofern sie Warenbesitzer sind, einander bedürfen, da sie wechselseitig die Gegenstände ihrer Bedürfnisse produzieren und diese daher gegeneinander austauschen müssen.

Den Austausch faßt Engels jedoch sofort als Gegenstand eines besonderen abgesonderten Tätigkeitszweiges der warenproduzierenden Gesellschaft, nämlich als Handel, und untersucht gleich die Phänomene der Zirkulationssphäre. Diese Untersuchung beginnt er mit der Feststellung, der Handel sei die „nächste Folge des Privateigentums“ und müsse „unter der Herrschaft des Privateigentums, wie jede Tätigkeit, eine unmittelbare Erwerbsquelle für den Handeltreibenden werden“, d. h., jeder müsse versuchen, „so teuer wie möglich zu verkaufen und so billig wie möglich zu kaufen“. Bei jedem Kauf und Verkauf stünden sich daher „zwei Menschen mit absolut entgegengesetzten Interessen“ gegenüber, weil eben jeder nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Die Folge davon sei „gegenseitiges Mißtrauen“ und die „Anwendung unsittlicher Mittel zur Durchsetzung eines unsittlichen Zwecks“. Engels stößt

[19] Vgl. ebenda.
[20] Ebenda, S. 513.
[21] Ebenda, S. 514.
[22] Ebenda, S. 515.
[23] Ebenda.
[24] Ebenda, S. 514.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

sich an der im Handel üblichen Praxis der „Verheimlichung all dessen, was den Wert des fraglichen Artikels herabsetzen könnte“, und der Methode, „von der Unkenntnis, von dem Vertrauen, der Gegenpartei den möglichst großen Nutzen zu ziehen“.[25]

Engels’ Auffassungen von Wert und Preis

Da Engels sofort den Handel untersucht, bei dem die Bereicherung sichtbar aus dem Unterschied zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis entspringt, die Preise selbst aber durch die Konkurrenz bestimmt sind, vermag er nicht zu erkennen, daß trotz der gegenseitigen Prellereien letzten Endes dem Austausch als regelndes Prinzip ein objektiver Wert zugrunde liegt, der nichts mit einer subjektiven Wertschätzung zu tun hat. Daher gelangt Engels hier auch zwangsläufig zu der Schlußfolgerung, unter den Bedingungen des Privateigentums könne [95] es keinen realen Wert, sondern nur einen je nach Angebot und Nachfrage unterschiedlichen Preis einer Ware geben, und der erzielte Profit entspringe aus der Übervorteilung der Käufer.

Engels bemerkt richtig, daß die „älteren Ökonomen“ eine vom Preis unterschiedene Kategorie des Wertes noch nicht kannten. Und in der Tat gingen die Merkantilisten ja zunächst von der Zirkulation und von den augenfälligen Phänomen der Preise aus. Wenn bei ihnen von einem „inneren Wert“ die Rede war, so verstanden sie darunter zumeist die stofflich-natürliche Substanz des Warenkörpers oder den Gebrauchswert. Wenn sie im Gegensatz dazu vom „Tauschwert“ sprachen, so meinten sie damit immer den Preis der Waren. Diese Auffassung fand sich zum Teil auch noch bei Steuart. Erst Smith setzte der Verwechslung von Gebrauchswert und Tauschwert sowie zwischen realem Wert oder natürlichem Preis und Marktpreis ein Ende.

Der Grund dafür, daß bei den „älteren Ökonomen“ die Kategorie des Wertes nicht vorkommt, sondern erst bei den „neueren Ökonomen“ auftaucht, sieht Engels jedoch noch nicht in dem unterschiedlichen Entwicklungsstand der kapitalistischen Produktions- und Austauschsweise, sondern darin, daß „die Monopolisten“ – wie er die Merkantilisten bezeichnet – „in ihrer unmittelbaren Wut der Bereicherung keine Zeit übrig hatten, um sich mit Kategorien zu beschäftigen“.[26] Dies ist natürlich eine völlig unzureichende Erklärung dafür, warum sich die Merkantilisten mit der Beschreibung von Oberflächenerscheinungen begnügten.

Seine eigentlichen Ausführungen zum Wert leitet Engels mit der Feststellung ein, alle Streitfragen in bezug auf den Wert und die damit zusammenhängenden Kategorien seien von den „neueren Ökonomen“ ausgegangen, die einen „*doppelten* Wert“ hätten, nämlich den „abstrakten oder realen Wert und den Tauschwert“.[27]

Da Engels den realen Wert für eine theoretische Fiktion hält, richtet er sein Augenmerk vor allem darauf, die verschiedenen Bestimmungen zu untersuchen, die die bürgerlichen Ökonomen diesem beimaßen. Er stellt zunächst fest, über das Wesen des Realwerts habe „zwischen den Engländern, die die Produktionskosten als den Ausdruck des Realwerts bestimmten, und dem Franzosen Say, der diesen Wert [96] nach der Brauchbarkeit einer Sache zu messen vorgab“[28], ein langer Streit stattgefunden.

Engels untersucht diese beiden entgegengesetzten Ansichten über das Wertmaß und führt aus, diejenigen Ökonomen, die den abstrakten Wert im Unterschied zum Tauschwert durch die Produktionskosten bestimmen, brächten, obwohl sie den Handel bei der Wertbestimmung angeblich herauslassen wollten, diesen wieder durch die Hintertür in ihre Begründung hinein und noch dazu einen völlig entstellten Handel, nämlich „einen Handel, wobei die Hauptsache, das

[25] Ebenda, S. 503.
[26] Ebenda, S. 505.
[27] Ebenda.
[28] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Konkurrenzverhältnis, nicht in Anschlag kommen soll“[29]. Für diese Ökonomen existiere demnach neben dem abstrakten Wert auch ein abstrakter Handel. Gegen eine solche Abstraktion von der Wirklichkeit, bei der das nach Engels’ Meinung alles entscheidende Konkurrenzverhältnis außer acht gelassen wird, wendet sich Engels ganz entschieden und fragt: „Und bedenkt der Ökonom denn gar nicht, daß, sowie die Konkurrenz aus dem Spiele gelassen wird, gar keine Garantie da ist, daß der Produzent seine Ware gerade zu den Produktionskosten verkauft?“[30]

Engels sieht also hier noch nicht, daß es gerade das Konkurrenzverhältnis ist, dessen Mechanismus letzten Endes die Preise auf den zur Produktion einer Ware gesellschaftlich notwendigen Aufwand an vergegenständlichter und lebendiger Arbeit, also auf den Wert, und unter den spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Warenproduktion auf den Produktionspreis reduziert, der als das die Schwankungen der Marktpreise beherrschende Gesetz erscheint. Von seinem damaligen Standpunkt aus kann Engels die in der Werttheorie der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie enthaltenen Widersprüche auch gar nicht anders als auf dem Wege der Negation lösen. Er steht ja der Theorie der bürgerlichen Ökonomen von vornherein nicht nur kritisch, sondern überhaupt mißtrauisch gegenüber, eben weil er in ihr nichts weiter als den Versuch der theoretischen Rechtfertigung und Verteidigung der bestehenden Ordnung erblickt. Daher verwirft er in seiner ersten Reaktion auf die bürgerliche politische Ökonomie mit deren falschen und fehlerhaften Auffassungen auch die wertvollen Elemente der bürgerlichen Arbeitswerttheorie, wozu [97] natürlich nicht unwesentlich die Widersprüchlichkeit dieser Werttheorie selbst mit beitrug.

Engels stößt sich auch daran, daß die englischen Ökonomen zwar den Wert durch die Produktionskosten bestimmten, aber selbst anerkannten, daß eine mit großem Aufwand produzierte Sache, wenn kein Mensch danach begehrt, keinen Wert besitzt. Er findet noch nicht den rationellen Kern dieser Aussage, sondern erblickt darin eine Inkonsequenz, eine doppelte Basis der Wertbestimmung. Daher sagt er zusammenfassend: „Es ist nicht möglich, der Ökonom kann seine Abstraktion nicht einen Augenblick festhalten. Nicht nur das, was er mit Mühe entfernen will, die Konkurrenz, sondern auch das, was er angreift, die Brauchbarkeit, kommt ihm jeden Augenblick zwischen die Finger.“[31] Aus diesem Grund sind für Engels der „abstrakte Wert und seine Bestimmung durch die Produktionskosten ... eben nur Abstraktionen, Undinge“[32].

Dieselbe Einseitigkeit wie bei den Ökonomen, denen zufolge der Wert einer Ware durch die zu ihrer Produktion aufgewandte Arbeit bzw. durch ihre Produktionskosten bestimmt wird und deren exponiertester Vertreter Ricardo war, sieht Engels auch in Says Wertbestimmung durch die Brauchbarkeit, nur daß Say eben den Wert von der entgegengesetzten Seite her begründet. Daher sagt er, bei Say finde sich dieselbe Abstraktion. Say wolle die Brauchbarkeit, die „etwas rein Subjektives, gar nicht absolut zu Entscheidendes“[33] sei, zum Wertmaß machen und lasse dabei gleichfalls die Konkurrenz außer acht. Unter der Herrschaft des Privateigentums sei aber gerade das Konkurrenzverhältnis der „einzig mögliche Weg, zu einer einigermaßen objektiven, *scheinbar* allgemeinen Entscheidung über die größere oder geringere Brauchbarkeit einer Sache zu kommen“[34].

Dieses Verhältnis solle in der Sayschen Wertbestimmung aber beiseite gelassen werden. Sobald jedoch einmal das Konkurrenzverhältnis zugelassen sei, kämen auch die Produktionsko-

[29] Ebenda, S. 506.
[30] Ebenda.
[31] Ebenda.
[32] Ebenda.
[33] Ebenda.
[34] Ebenda, S. 506/507.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

sten herein; „denn niemand wird für weniger verkaufen, als er selbst bei der Produktion angelegt hat“. Deshalb gehe auch bei der Sayschen Wertbestimmung „die eine Seite des Gegensatzes wider Willen in die andere über“[35].

[98] Nachdem Engels die „Einseitigkeit“ jeder der beiden entgegengesetzten Bestimmungen aufgedeckt und dabei gefunden hat, daß jede von ihnen in ihren Gegensatz mündet, ja, mehr noch, diesen sogar selbst voraussetzt, und daß weder die Produktionskosten noch die Brauchbarkeit von der Konkurrenz abstrahiert werden dürfen, erklärt er, der Wert einer Sache schließe beide von den streitenden Parteien mit Gewalt getrennten Faktoren ein. Die dialektische Lösung dieses Widerspruchs in der Wertbestimmung ergibt sich Engels zufolge aus der Zusammenfassung der beiden Bestimmungen. Er charakterisiert daher den Wertbegriff wie folgt: „Der Wert ist das Verhältnis der Produktionskosten zur Brauchbarkeit.“[36]

In dieser Definition des Werts sehen Arne Benary und Hannelore Graul „bereits Keime der marxistischen Auffassung ..., daß der Gebrauchswert die Voraussetzung des Wertes ist“[37]. Unseres Erachtens ist hier zuviel in die Engelssche Definition hineingelegt. Zwar geht aus dem Zusammenhang hervor, daß der von Say übernommene Begriff „Brauchbarkeit“ bei Engels nur ein anderer Ausdruck für Gebrauchswert ist – er spricht daher auch von einer „wirklich inhärenten Brauchbarkeit der Sache“ –, aber letzten Endes besagt die Engelssche Definition, daß der Wert durch den Gebrauchswert bestimmt wird. Engels erklärt dies auch rundheraus: „Die Produktionskosten zweier Dinge gleichgesetzt, wird die Brauchbarkeit das entscheidende Moment sein, um ihren vergleichungsmäßigen Wert zu bestimmen.“[38] Was hat aber diese Aussage mit der später vertretenen Auffassung zu tun, daß der Gebrauchswert die Voraussetzung des Werts bildet, selbst aber nicht den Wert bestimmt?

Genauso wie Benary/Graul geht auch Wolfgang Jahn an einer richtigen Erfassung dieser Engelsschen Definition vorbei, wenn er schreibt: „Die Brauchbarkeit drückt bei *Engels* die Konkurrenz aus, d. h. die Nachfrage repräsentiert die Brauchbarkeit, da eine genügend große Nachfrage dem Angebot gegenüberstehen muß, wenn die Produktionskosten gedeckt werden sollen.“[39] Unseres Erachtens ist in der [99] Engelsschen Definition von Konkurrenz überhaupt nicht die Rede. Sonst müßte ja Engels erkennen, daß ein solcher „Wert“ sich auch unter den Bedingungen des Privateigentums durchsetzt und im Marktpreis seinen Ausdruck findet; denn dieser wird ja nach Engels durch die Wechselwirkung zwischen den Produktionskosten und der Konkurrenz bestimmt. Engels betont aber in diesem Zusammenhang – wie wir später noch eingehender nachweisen werden –, der Preis habe mit dem Wert überhaupt nichts gemein, und seine ganze Beweisführung läuft gerade darauf hinaus zu zeigen, daß die Konkurrenz jeglichen „inneren“ Wert der Ware zerstört.

Engels geht in der Wertbestimmung gegenüber Ricardo zunächst einen Schritt zurück, wenngleich er andererseits durch seine historische und dialektische Betrachtungsweise bereits den Weg für ein weit tieferes Verständnis des Wesens der Warenproduktion und des Warenaustauschs sowie der von den bürgerlichen Ökonomen nur zum Teil begriffenen Natur des Werts im Kapitalismus bahnt, indem er feststellt, die Basis dieser Produktionsweise sei das Privateigentum und die Gesetze dieser Produktionsweise würden nur durch die Konkurrenz verwirklicht; demnach dürfe auch keine Kategorie des Systems des Privateigentums vom

[35] Ebenda, S. 507.
[36] Ebenda.
[37] A. Benary/H. Graul, Zur Entstehung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, 1965, Heft 3, S. 324.
[38] F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 507.
[39] W. Jahn, Der selbständige Anteil Friedrich Engels’ an der Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie bis zur persönlichen Zusammenarbeit mit Karl Marx, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-[99]Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1954/1955, Heft 6, S. 736.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Privateigentum und der durch dieses bedingten Konkurrenz abstrahiert werden. Die bürgerlichen Ökonomen dagegen durften und konnten den Zusammenhang zwischen dem Privateigentum und den ökonomischen Gesetzen nicht begreifen.

Die Ursache dafür, daß Engels die Wertbestimmung durch die Arbeit überhaupt umgeht und die bereits entwickelte Wertbestimmung durch die Produktionskosten zum Ausgangspunkt seiner Kritik an der bürgerlichen Ökonomie macht, ist vor allem – wie schon erwähnt – darin zu suchen, daß selbst die besten Vertreter der Arbeitswerttheorie innerhalb der bürgerlichen politischen Ökonomie letzten Endes in ihrer Wertbestimmung Widersprüche zuließen, ihnen die gesellschaftliche Natur des Wertes in ihrem ganzen Umfang verborgen blieb und sie sich hauptsächlich auf eine quantitative Untersuchung des Werts sowie der damit verbundenen Kategorien beschränkten. Engels aber greift als Dialektiker diese Widersprüche auf, ohne zunächst zu sehen, daß sie gerade daraus entsprangen, daß das Prinzip des Arbeitswerts nicht konsequent genug durchgeführt worden war. Ein weiterer Grund [100] dafür ist jedoch auch, daß Engels sofort die Phänomene der Zirkulationssphäre betrachtet, in der die durch die Konkurrenz bestimmten Preise erscheinen, während das diesen Preisen innere Prinzip des Werts nicht ohne weiteres sichtbar ist, und daß Engels die verschiedenen Wertbegriffe und nicht die Ware selbst zum Gegenstand seiner Untersuchung macht und dabei aus den Widersprüchen dieser Begriffsbestimmungen die dialektische Lösung dieser Widersprüche in einer höheren dialektischen Einheit sucht.

Auf Grund seiner Definition des Werts muß Engels zu der Ansicht gelangen, daß sich der Wert nur außerhalb der kapitalistischen Produktionsweise verwirklichen kann, außerhalb des Privateigentums, das durch seine Konkurrenz jeglichen „inneren“ Wert zerstöre, das Wertverhältnis aller Dinge gegeneinander täglich und stündlich verändere und so jede Möglichkeit eines auf sittlicher Grundlage beruhenden Austausches nehme.[40] „Man kann“, sagt Engels, „diesen Gegensatz zwischen der wirklichen inhärenten Brauchbarkeit der Sache und zwischen der Bestimmung dieser Brauchbarkeit, zwischen der Bestimmung der Brauchbarkeit und der Freiheit der Tauschenden nicht aufheben, ohne das Privateigentum aufzuheben; und sobald dies aufgehoben ist, kann von einem Tausch, wie er jetzt existiert, nicht mehr die Rede sein. Die praktische Anwendung des Wertbegriffs wird sich dann immer mehr auf die Entscheidung über die Produktion beschränken, und da ist seine eigentliche Sphäre.“[41] Die nächste Anwendung des Werts ist nach Engels „die Entscheidung darüber, ob eine Sache überhaupt produziert werden soll, d. h., ob die Brauchbarkeit die Produktionskosten aufwiegt. Dann erst kann von der Anwendung des Wertes für den Tausch die Rede sein.“[42]

Nach Engels kommt unter den Bedingungen des Privateigentums dem Wert im Austausch keine Bedeutung zu, sondern nur dem Tauschwert. Engels behauptet, „daß der Wert einer Sache verschieden ist von dem im Handel für sie gegebenen sogenannten Äquivalent, d. h., daß dies Äquivalent kein Äquivalent ist“. Das „sogenannte Äquivalent“ sei der Preis der Sache und müßte eigentlich „Handelswert“ heißen. Dieser Preis habe mit dem Wert nichts gemein und werde durch die „Wechselwirkung der Produktionskosten und der [101] Konkurrenz“ bestimmt. Dies sei „ein Hauptgesetz des Privateigentums“.[43]

Engels meint, der Ökonom müsse doch eine Spur von jenem Schein aufrechterhalten, „daß der Preis mit dem Werte irgendwie zusammenhänge, damit nicht die Unsittlichkeit des Handels zu klar ans Licht komme“. Aus diesem Grunde abstrahiere der Ökonom vom Preis den „Realwert, d. h. den Preis zu der Zeit, wenn das Konkurrenzverhältnis sich balanciert“. Dann blieben natürlich die Produktionskosten übrig, was der Ökonom „Realwert“ nenne, während

[40] Vgl. F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 515.
[41] Ebenda, S. 507.
[42] Ebenda.
[43] Ebenda, S. 508.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

dies nur eine Bestimmtheit des Preises sei, nämlich der Preis in dem Moment, da Nachfrage und Zufuhr sich decken.[44]

Aus diesen Ausführungen über das Verhältnis von Wert und Preis ist klar ersichtlich, daß Engels der Meinung ist, der Wert sei nicht nur etwas vom Preis Verschiedenes, sondern unterscheide sich auch von dem, was Ricardo und Smith als Realwert bezeichneten. Engels erkennt richtig, daß in der Smith/Ricardoschen Fassung dieser „Realwert“ nur eine „Bestimmtheit des Preises“ ist. Smith selbst bezeichnete unter den vielen in seinem Werk enthaltenen Wertbestimmungen einmal den „wirklichen Preis“, also den Geldausdruck des „realen Werts“, als den Marktpreis, der dann existiert, wenn Angebot und Nachfrage sich decken. Andererseits charakterisierte er den Realwert auch als das Schwankungszentrum der Marktwerte oder als den Durchschnitt der Bewegung der Marktpreise bzw. als den Preis, der die Produktionskosten einer Ware deckt. Die Produktionskosten wiederum setzen sich bei Smith und auch bei Ricardo aus den aufgewandten Materialkosten und den natürlichen Raten von Arbeitslohn und Profit zusammen, wenn es sich um Manufakturwaren handelt. Handelt es sich jedoch um landwirtschaftliche oder schlechthin um Bodenprodukte, so kommt noch die Rente hinzu. In jedem bestimmten Falle wird jedoch der Marktpreis und werden die Produktionskosten selbst von der Konkurrenz bestimmt. Daher sagt Engels, in der Ökonomie stehe alles auf dem Kopf; der Wert, der das Ursprüngliche, die Quelle des Preises ist, werde bei den Ökonomen von diesem, seinem eigenen Produkt, abhängig gemacht.[45] [102]

Produktionsfaktoren, Produktionskosten und Distribution in der Engelsschen Auffassung

Nachdem Engels sowohl die Kategorie des Werts als auch die des Tauschwerts untersucht hat, analysiert er die Auffassungen der Ökonomen über die Produktionskosten. Engels akzeptiert die von den bürgerlichen Ökonomen gegebene Aufgliederung der Produktionskosten in Arbeitslohn, Profit und Rente innerhalb der Verhältnisse des Privateigentums, zeigt jedoch mit aller Deutlichkeit die Konsequenzen dieser Bestimmung der Produktionskosten auf. Dabei trennt Engels aber noch nicht konsequent zwischen den stofflichen Bestimmtheiten der Produktionselemente (Arbeit, Produktionsmittel und Boden) und ihren gesellschaftlichen Bestimmtheiten im System des Privateigentums. Um eine solche klare Unterscheidung vornehmen zu können, bedurfte es der erst später gewonnenen, hier aber bereits sich anbahnenden Erkenntnis, daß die ökonomischen Kategorien nur spezifische Ausdrücke für bestimmte Produktionsverhältnisse sind.

In den „Umrissen“ laufen die stofflichen und gesellschaftlichen Bestimmtheiten oft durcheinander. Dies kommt eindeutig in dem Schluß zum Ausdruck, den Engels aus seiner Analyse der Kategorie „Produktionskosten“ zieht: „Es ist durchaus nicht zu bestimmen, wieviel der Anteil des Bodens, des Kapitals und der Arbeit an einem bestimmten Erzeugnisse betrage. Die drei Größen sind inkommensurabel. Der Boden schafft das rohe Material, aber nicht ohne Kapital und Arbeit, das Kapital setzt Boden und Arbeit voraus, und die Arbeit setzt *wenigstens* den Boden, meistens auch Kapital voraus. Die Verrichtungen der drei sind ganz verschiedenartig und nicht in einem vierten gemeinsamen Maße zu messen. Wenn es also bei den jetzigen Verhältnissen zur Verteilung des Ertrags unter die drei Elemente kommt, so gibt es kein ihnen inhärentes Maß, sondern ein ganz fremdes, ihnen zufälliges Maß entscheidet: die Konkurrenz oder das raffinierte Recht des Stärkeren.“[46]

Damit sind wir zum Problem der Distribution des Ertrages gekommen, wie Engels es in seiner Arbeit abhandelt. Es ist nur zu verständlich, daß es, wenn Arbeitslohn, Profit und Rente

[44] Vgl. ebenda.
[45] Vgl. ebenda.
[46] Ebenda, S. 512.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

in Abhängigkeit von der Konkurrenz bestimmt werden, wie Engels feststellt, für [103] den Anteil jeder dieser drei Einkommensarten kein festes und ihnen gemeinsames Maß geben kann. Aber es ist sehr einseitig, wenn W. Jahn aus dieser Feststellung von Engels die Schlußfolgerung zieht, Engels habe, da er „damals noch nicht auf dem Standpunkt der Arbeitswerttheorie stand und das Mehrwertgesetz noch nicht entdeckt war“, bestritten, „daß die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts nach ökonomischen Gesetzen erfolge...“[47]. Bei Engels ist doch gerade die Konkurrenz das ökonomische Hauptgesetz unter den Bedingungen des Privateigentums. Mehr noch, Engels bezeichnet die Konkurrenz sogar als ein „Naturgesetz“ dieser Gesellschaft. Die Distribution der Einkommen beruht also nach Engels durchaus auf einem ökonomischen Gesetz, wenngleich nicht auf dem Wertgesetz.

Es leuchtet weiterhin nicht ein, wie man zu der Schlußfolgerung gelangen kann, Engels habe in den „Umrissen“ bereits den Grundstein zu der Erkenntnis gelegt, „daß der Arbeitslohn im Kapitalismus als der Preis für die Ware Arbeitskraft wie der Preis aller anderen Waren um den Wert schwankt“[48]. Engels war doch gerade umgekehrt der Meinung, daß es „für den Anteil der Arbeit an der Produktion ... kein festes Maß gibt“[49] und daß der Arbeitslohn einzig durch Angebot und Nachfrage bestimmt wird, wobei bei der Verteilung des Ertrags nach Engels „der Arbeit nur das Allernotdürftigste, die nackten Subsistenzmittel zufallen, während der größte Teil der Produkte sich zwischen dem Kapital und dem Grundgesetz verteilt“[50].

Von größtem Interesse sind die von Engels geäußerten Gedanken über die Bestimmung der Produktionskosten und über die Distribution in einer Gesellschaft, in der es kein Privateigentum mehr gibt. Mit dem Privateigentum fielen „alle diese unnatürlichen Spaltungen“[51] des Ertrags, die in der Gesellschaft des Privateigentums bestehen, weg. Zwar komme dann der durch unterschiedliche „Produktionsfähigkeit gleicher Flächen bei gleicher darauf verwendeter Arbeit“ entsprin-[104]gende Wert „als Teil der Produktionskosten bei der Wertbestimmung der Produkte in Anschlag“ und sei „wie der Grundzins das Verhältnis der Produktionsfähigkeit zur Konkurrenz, aber zur *wahren* Konkurrenz, wie sie ihrer Zeit entwickelt werden wird“[52]; der Gewinn aber reduziere „seine Bedeutung auf das Gewicht, das bei der Bestimmung der Produktionskosten das Kapital in die Waage legt, und bleibt so dem Kapital inhärent, wie dies selbst in seine ursprüngliche Einheit mit der Arbeit zurückfällt“[53]. Die Arbeit hingegen werde dann „ihr eigner Lohn“ sein, während unter den Bedingungen der Herrschaft des Privateigentums das „Produkt der Arbeit ... ihr als Lohn“ gegenüberstehe, von ihr getrennt sei und durch die Konkurrenz bestimmt werde.[54] Bei Wegfall des Privateigentums, in einem „vernünftigen Zustand, der über die Teilung der Interessen, wie sie beim Ökonomen stattfindet, hinaus ist“[55], zähle dann allerdings noch das „geistige Element der Erfindung, des Gedankens, neben dem physischen der bloßen Arbeit“[56] mit zu den Elementen der Produktion und werde „auch in der Ökonomie seine Stelle unter den Produktionskosten finden“[57].

---

[47] W. Jahn, Der selbständige Anteil Friedrich Engels’ an der Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie bis zur persönlichen Zusammenarbeit mit Karl Marx, a. a. O., S. 737.
[48] W. Gruner, Die Anfänge der Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie in Engels’ Jugendschrift „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie“, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, Leipzig 1952/53, Heft 4/5, S. 427.
[49] F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 512.
[50] Ebenda, S. 522.
[51] Ebenda, S. 512.
[52] Ebenda, S. 511.
[53] Ebenda, S. 512.
[54] Ebenda.
[55] Ebenda, S. 509.
[56] Ebenda, S. 508.
[57] Ebenda, S. 509.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Engels in seinen „Umrissen“ einen erfolgversprechenden Anfang zur Überwindung der bürgerlichen politischen Ökonomie gemacht hat. Die Überlegenheit der neuen, wenngleich noch nicht völlig ausgearbeiteten historisch-materialistisch-dialektischen Methode der Untersuchung gegenüber der von der bürgerlichen politischen Ökonomie angewandten Methode kommt bereits in den „Umrissen“ zum Ausdruck und findet ihren Niederschlag in einer ganzen Anzahl neuer Erkenntnisse.

Auf einige dieser später in die Schatzkammer des Marxismus eingegangenen Erkenntnisse haben wir bereits hingewiesen, andere können hier nur erwähnt werden, z. B. die Engelssche Auffassung des dialektischen Gegensatzes, der gegenseitigen Bedingtheit und der [105] Wechselwirkung von Konkurrenz und Monopol, die geniale Antizipation des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation und des Gesetzes der Konzentration und Zentralisation des Kapitals sowie der Nachweis, daß die Entwicklung des Privateigentums mit Notwendigkeit zur sozialen Revolution führt.

In bezug auf die Werttheorie haben wir gesehen, daß Engels auf der einen Seite einen Schritt hinter die Arbeitswerttheorie der klassischen bürgerlichen Ökonomie zurückgeht, andererseits aber zugleich die Voraussetzungen für ein völlig neues Verständnis des Werts, für die Erkenntnis der Natur und der historischen Bedingtheit des Werts und der damit verbundenen ökonomischen Kategorien und Gesetze schafft.

Allerdings muß festgestellt werden, daß sich Engels in den „Umrissen“ noch nicht völlig von den Einflüssen der utopischen Sozialisten freigemacht hat, die ja den Kapitalismus in Umkehrung der Waffen der bürgerlichen Ökonomen vom Standpunkt des Wesens des Menschen, des natürlichen Rechts des Menschen, der Gerechtigkeit und Sittlichkeit kritisierten. In dieser Arbeit treffen wir noch sehr häufig auf moralische Wertungen, z. B. wenn Engels von der „Unsittlichkeit“ des Handels, der Verschacherung der Erde, der Selbstveräußerung des Menschen und des Zinsverleihens oder von dem „unvernünftigen“ Zustand der Gesellschaft spricht und diesem den „vernünftigen“ gegenüberstellt. Darin zeigen sich auch noch Rudimente junghegelianischer Auffassungen, obgleich Engels in der Überwindung all dieser Überreste früherer Denkweisen und in der Ausarbeitung der neuen Weltanschauung bereits sehr weit vorangeschritten ist. All dies ändert jedoch nichts an der Gesamteinschätzung, daß die „Umrisse“ eine außergewöhnlich tiefe und allen vorangegangenen ökonomischen Werken überlegene Analyse der ökonomischen Kategorien enthalten.

Dies erklärt auch, daß Engels zu der Zeit, als Marx seine ökonomischen Studien aufnahm, gegenüber Marx der gebende Teil war, obgleich Marx bereits nach sehr kurzer Zeit wesentlich tiefer in die ganze Materie eindrang und dann unbestritten an der Ausarbeitung und endgültigen Fassung der ökonomischen Theorie den Hauptanteil hatte.[58] Die Begründung und Ausarbeitung des Marxismus insgesamt [106] wie auch seiner ökonomischen Lehre ist das Werk von Marx und Engels, ungeachtet dessen, daß sie an der Ausarbeitung der einzelnen

[58] Wenngleich es nicht im Rahmen unserer Aufgabenstellung liegt, den Anteil von Engels an der Begründung und Ausarbeitung der ökonomischen Theorie des Marxismus zu untersuchen, so wollen wir doch von vornherein klarstellen, daß [106] sich der Engelssche Beitrag zur Ausarbeitung und Begründung der marxistischen politischen Ökonomie durchaus nicht in der Ausarbeitung der „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie“ erschöpft bzw. auf die eines Interpreten der ökonomischen Theorie des Marxismus oder des Herausgebers des zweiten und dritten Bandes des „Kapitals“ beschränkt, wie einige bürgerliche Marxkritiker glauben machen wollen. Engels hat vielmehr während seiner jahrzehntelangen engen freundschaftlichen Zusammenarbeit mit Marx diesem beständig wertvolle Anregungen und Hinweise für die Behandlung und Lösung einer Anzahl theoretischer und praktischer Probleme gegeben und auch nach Marx’ Tod einige beachtliche Beiträge auf theoretisch-ökonomischem Gebiet geleistet. Bei einer realen Einschätzung der Ausarbeitung und Begründung der marxistischen politischen Ökonomie darf dieser selbständige Beitrag von Engels nicht unerwähnt bleiben.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Teile unterschiedlich beteiligt waren. Dies brachte auch Engels zum Ausdruck, als er schrieb, er habe vor und während seines vierzigjährigen Zusammenwirkens mit Marx sowohl an der Begründung wie namentlich an der Ausarbeitung der Theorie einen gewissen selbständigen Anteil gehabt, der größte Teil der leitenden Grundgedanken, besonders auf ökonomischem und geschichtlichem Gebiet, und speziell ihre schließliche scharfe Fassung, gehöre jedoch Marx, so daß die Theorie mit vollem Recht Marx’ Namen trage.[59]

2. Der Beginn der ökonomischen Studien von Marx

In seinen ökonomischen Studien mußte Marx zunächst darangehen, die vorgefundene bürgerliche ökonomische Theorie sowie die ökonomische Theorie des bisherigen Sozialismus und Kommunismus kritisch zu überprüfen. Dabei war ein umfassendes Material zu studieren; denn immerhin blickte die bürgerliche politische Ökonomie zu dem Zeitpunkt, als Marx seine ökonomischen Studien aufnahm, auf eine bereits zweihundertjährige Entwicklung zurück. Zur Zeit des Frühkapitalismus in den damals wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen westeuropäischen Ländern entstanden, entwickelte sie sich als eine theoretische Widerspiegelung der kapitalistischen Pro-[107]duktions- und Aneignungsweise und der ökonomischen Interessen der Bourgeoisie in demselben Maße, wie der Kapitalismus voranschritt, und erreichte ihren theoretischen Höhepunkt bei Adam Smith und insbesondere bei David Ricardo. Beide leisteten einen hervorragenden Beitrag zum Verständnis des inneren Zusammenhangs und Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise und daher zur Aufdeckung jener Gesetze, die die Produktion, den Austausch und die Verteilung des materiellen Reichtums im Kapitalismus bestimmen, wenngleich sie ihr bürgerlicher Klassenstandpunkt eine bestimmte klassenbedingte Erkenntnisschranke nicht überspringen ließ und sie daran hinderte, die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise bis zu Ende konsequent aufzudecken.

Mit der Verschärfung der inneren Widersprüche des Kapitalismus, die in den seit 1825 periodisch wiederkehrenden Wirtschaftskrisen besonders deutlich zutage traten, und mit dem Auftreten des Proletariats als einer selbständigen Klassenkraft, das seine eigenen Forderungen anmeldete und gegen die bestehende Ordnung rebellierte, fiel die bürgerliche politische Ökonomie in eine Krise. Die bürgerlichen Ökonomen verloren die wissenschaftliche Unvoreingenommenheit, die die klassischen bürgerlichen Politökonomen zur Zeit des noch latenten bzw. noch in seinen ersten Anfängen steckenden Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat ausgezeichnet hatte, vulgarisierten die durch die bürgerlichen Klassiker erzielten wertvollen wissenschaftlichen Erkenntnisse und richteten all ihre Anstrengungen darauf, die kapitalistische Ordnung gegen das aufstrebende und anstürmende Proletariat zu verteidigen.

Diese aus dem reifen Kapitalismus und der diesem entsprechenden Zuspitzung der Klassenwidersprüche resultierende Wandlung des Charakters der bürgerlichen politischen Ökonomie, ihre Verwandlung in eine vulgäre Apologetik der bestehenden Zustände stellte eindeutig unter Beweis, daß eine unbefangene wissenschaftliche Forschung im Bereich der politischen Ökonomie vom bürgerlichen Klassenstandpunkt aus unmöglich geworden war.[60]

---

[59] Vgl. F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, a. a. O., Fußnote zu S. 291.

[60] Marx charakterisierte dieses aus der Klassenposition resultierende Unvermögen der bürgerlichen politischen Ökonomie im Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes von „Das Kapital“ folgendermaßen: „Soweit sie bürgerlich ist, d. h. die kapitalistische Ordnung statt als geschichtlich vorübergehende Entwicklungsstufe, umgekehrt als absolute und letzte Gestalt der gesellschaftlichen Produktion auffaßt, kann die politische Ökonomie nur Wissenschaft bleiben, so-[108]lange der Klassenkampf latent bleibt oder sich in nur vereinzelten Erscheinungen offenbart.“ Mit dem Moment, wo der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, „praktisch und theoretisch, mehr und mehr ausgesprochne und drohende Formen (gewann) ... läutete die Totenglocke der wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomie. Es handelte sich jetzt nicht mehr darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

[108] Eine wirklich unvoreingenommene wissenschaftliche Forschung und damit zugleich eine wissenschaftliche Weiterentwicklung der politischen Ökonomie, die notwendig die Form einer Kritik der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise annehmen mußte, konnte nur noch vom Standpunkt des Proletariats aus erfolgen.[61] Diesen Klassenstandpunkt hatten sowohl Marx als auch Engels eingenommen, wie die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ unter Beweis stellen.

Marx unterschied sich daher in seinen Untersuchungen der kapitalistischen Produktionsweise von vornherein von den bürgerlichen Ökonomen durch die diametral entgegengesetzte Klassenposition, von der aus er an die Erforschung der ökonomischen Verhältnisse heranging. Frei von den klassenbedingten bürgerlichen Erkenntnisschranken, begab sich Marx daran, die inneren Zusammenhänge und Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise zu erforschen und aufzudecken.

Wenn es den Vertretern der wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomie in ihren Untersuchungen darum gegangen war, die Gesetze aufzufinden, die die Produktion, die Distribution und den Austausch des materiellen Reichtums in der von ihnen als ewig und unabänderlich betrachteten bürgerlichen Gesellschaft bestimmen, so mußte es sich für Marx von allem Anfang an darum handeln, den inneren Zusammenhang und das Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktionsweise aufzudecken und nachzuweisen, wie das Wirken der dieser Produktionsweise immanenten Gesetze, wie die Bewegung und Ent-[109]wicklung des Kapitalismus selbst die materiellen Bedingungen für dessen Ablösung durch die kommunistische Produktionsweise schafft, wie der Kapitalismus die Widersprüche erzeugt und verschärft, die zu seiner eigenen Beseitigung führen, d. h., wie er letztendlich an die sozialistische Revolution heranführt.

In seinen theoretisch-ökonomischen Untersuchungen konnte Marx dabei an all das Wertvolle anknüpfen, was die ökonomische Wissenschaft vor ihm bereits geschaffen hatte. Sein Anknüpfen begann jedoch, wie wir sehen werden, mit einer völligen Negation nicht nur der Vulgärökonomie, sondern auch der klassischen politischen Ökonomie, da Marx als Interessenvertreter des Proletariats zunächst in allen bürgerlichen Ökonomen Interessenvertreter der Bourgeoisie, Apologeten des Kapitals sah. Erst nachdem Marx diese Negation vollzogen hatte, gelangte er vom entgegengesetzten Klassenstandpunkt zur Anerkennung der wissenschaftlich wertvollen Elemente der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, verarbeitete kritisch das vorgefundene Material und arbeitete seine eigene ökonomische Theorie aus.

Nachweislich begann Marx erst nach Herausgabe der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“[62], also frühestens Anfang 1844[63], ein *systematisches* Studium der politischen Ökonomie. Davon

---

nicht. An die Stelle uneigennütziger Forschung trat bezahlte Klopffechterei, an die Stelle unbefangner wissenschaftlicher Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.“ (K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 23, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 19/20 und 21)

[61] „Soweit solche Kritik überhaupt eine Klasse vertritt“, schrieb Marx 1873, „kann sie nur die Klasse vertreten, deren geschichtlicher Beruf die Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise und die schließliche Abschaffung der Klassen ist – das Proletariat“. (K. Marx, Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes von „Das Kapital“, a. a. O., S. 22).

[62] Infolge eines prinzipiellen Zerwürfnisses zwischen Marx und Ruge, die beide gemeinsam die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ herausgaben, wurde nach dem Erscheinen des ersten Doppelheftes die Herausgabe eingestellt. Diesem Zerwürfnis lag zugrunde, daß Marx und Ruge sich völlig auseinanderentwickelt hatten. Während Marx innerhalb eines kurzen Zeitraumes eine Entwicklung vom revolutionären Demokraten zum Kommunisten genommen hatte und der Zeitschrift ein kommunistisches Gepräge verlieh, nahm Ruge immer deutlicher die Haltung eines bürgerlichen Radikalen und liberalen Demokraten ein.

[63] Obgleich Engels 1885 in seinem Vorwort zum zweiten Band von „Das Kapital“ von Karl Marx schrieb, Marx habe seine ökonomischen Studien 1843 in Paris mit den großen Engländern und Franzosen begonnen, lassen keine schriftlichen Dokumente oder andere Hinweise darauf schließen, daß Marx bereits zu diesem frühen Zeitpunkt seine Studien der politischen Ökonomie aufnahm. Selbst die beiden von Marx in den „Deutsch-Französischen Jahrbü-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

zeugen die [110] seit Frühjahr 1844 von ihm angefertigten Auszüge aus ökonomischen Werken sowie ein als Fragment erhalten gebliebenes Manuskript eines Werkes über „Politik und Ökonomie“[64].

In beiden Arbeiten ist deutlich der Einfluß zu spüren, den Engels mit seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ auf Marx ausgeübt hat. Dies drückt sich nicht nur darin aus, daß Marx seine Exzerpte mit einem in wenigen Sätzen zusammengedrängten Konspekt der Engelsschen „Umrisse“ beginnt, der ihm dann als Leitfaden für seine eigenen ökonomischen Studien dient. Marx fußt auch in seinen ökonomischen Studien auf Engels’ Gedankengängen und wendet diese auf die Untersuchung der Theorien der von ihm studierten Ökonomen an. Wieweit Marx sich Engels’ Auffassungen zu eigen gemacht hat, geht auch daraus hervor, daß diese in zahlreichen, von Marx in die Exzerpte eingestreuten Bemerkungen ständig wiederkehren und sich einzelne Anmerkungen wörtlich mit den Ausführungen von Engels decken.

Der Einfluß von Engels’ „Umrissen“ auf die ersten ökonomischen Studien von Marx charakterisiert D. I. Rosenberg in seiner außerordentlich wertvollen Untersuchung über die Herausbildung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels völlig richtig, wenn er schreibt, die ökonomischen Studien von Marx und seine Bemerkungen in den Exzerptheften des Jahres 1844 seien von einer zentralen Idee durchdrungen, die sich gleich einem roten Faden durch die Engelsschen „Umrisse“ hindurchziehe, nämlich von dem Gedanken, daß die politische Ökonomie auf einer falschen Grundlage fuße: auf der angeblichen Unantastbarkeit des Privateigentums.[65] Neben dieser in Engels’ Arbeit entwickelten Idee und im Zusammenhang mit dieser tritt jedoch in den Marxschen Exzerptheften der bei Engels nur im Keim vorhandene Gedanke der Entfremdung der Arbeit immer mehr in den Vordergrund.

Die Exzerpte aus den verschiedenen politökonomischen Werken zeigen, wie gründlich sich Marx von allem Anfang an mit den Theo-[111]rien der bürgerlichen Ökonomen befaßt hat.[66] An Hand der von Marx in die Exzerpte eingestreuten Bemerkungen können wir verfolgen, wie sich Marx’ theoretisch-ökonomische Auffassungen herausgebildet haben. Es handelt sich hierbei um die eigentliche Formierung, um das Werden dieser Auffassungen bei Marx im Verlaufe der Auseinandersetzung mit den Theorien verschiedener bürgerlicher Ökonomen und nicht etwa um eine im voraus durchdachte systematische Darlegung seiner eigenen ökonomischen Auffassungen. In den Exzerpten aus James Mill haben die Bemerkungen ein solches Ausmaß und eine solche Form, daß man sagen kann, es handelt sich hier um eine erste, von Marx als eine Art Selbstverständigung geschriebene, einigermaßen geschlossene Darstellung seiner frühesten theoretisch-ökonomischen Auffassungen.

In methodischer Hinsicht ist interessant, daß Marx in diesen „Exzerpten“ wie auch in den im Anschluß daran verfaßten „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ weitgehend die Me-

---

chern“ veröffentlichten Aufsätze lassen nicht erkennen, daß Marx sich bereits 1843 dem Studium der politischen Ökonomie zuwandte. Möglicherweise erklärt sich die zu frühe Ansetzung des Beginns der ökonomischen Studien von Marx bei Engels dadurch, daß Engels sich 1885 in seiner Erinnerung davon leiten ließ, daß Marx bei seinem Zusammentreffen mit ihm im Sommer 1844 in seinen ökonomischen Studien bereits sehr weit fortgeschritten war.

[64] Beide Dokumente wurden erstmalig 1932 im Band 3 (Erste Abteilung) der Marx/Engels Gesamtausgabe (MEGA) unter der Bezeichnung „Ökonomische Studien (Exzerpte)“ und „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“ [MEW 40] veröffentlicht.

[65] Vgl. D. I. Rosenberg, Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 87.

[66] Die Exzerpthefte waren als Grundlage für eine spätere Bearbeitung des gesamten Systems der politischen Ökonomie gedacht und z. T. so ausführlich gehalten, daß Marx bei der Ausarbeitung seiner „Theorien über den Mehrwert“ Anfang der sechziger Jahre oft auf diese zurückgriff.

Außerdem sei noch erwähnt, daß Marx 1844 die englischen Autoren nicht in der Originalsprache, sondern in französischer Übersetzung las, da er – wie Engels erklärte – damals die englische Sprache noch nicht beherrschte, während ihm Französisch keinerlei Schwierigkeiten bereitete.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

thode der immanenten Kritik anwendet und bestrebt ist, die inneren Widersprüche, logischen Ungereimtheiten oder unbewiesenen Unterstellungen in den Theorien der jeweils betrachteten Ökonomen nachzuweisen bzw. die zum Teil sich widerstreitenden Auffassungen der verschiedenen Ökonomen einander gegenüberzustellen, sie mit der Wirklichkeit zu konfrontieren und daraus bestimmte Schlußfolgerungen in bezug auf die ökonomische Theorie abzuleiten. Marx erklärt dabei oftmals die bestehenden Widersprüche in den Auffassungen der verschiedenen Ökonomen als Ausdruck einer einseitigen Betrachtungsweise, als Hervorhebung einzelner Seiten und Vernachlässigung anderer Seiten der bestehenden Wirtschafts- und Sozialordnung.

An vielen Stellen berührt Marx auch Fragen der Methodologie der bürgerlichen politischen Ökonomie, die er hier – im Unterschied zu der früher von ihm getroffenen Unterscheidung[67] – durchweg als [112] Nationalökonomie bezeichnet.[68] In Anlehnung an Engels[69] charakterisiert Marx in einer kurzen Bemerkung zu J.-B. Say die Nationalökonomie als eine „Bereicherungswissenschaft“[70] und zeigt deren methodologisches Grundübel auf. Dies besteht Marx zufolge darin, daß die Nationalökonomie ausnahmslos das Privateigentum als ein Faktum, als nicht zu beweisende Voraussetzung unterstelle, ohne die Notwendigkeit des Privateigentums begründet zu haben, obgleich das Privateigentum die Grundlage der Nationalökonomie bilde und es keine Reichtümer ohne das Privateigentum gebe. Aus diesem Grunde beruhe, wie Marx es ausdrückt, die Nationalökonomie auf einem „Faktum ohne Notwendigkeit“[71].

Marx hat erkannt, daß das Umgehen gerade dieser grundlegenden Frage in der politischen Ökonomie, die Unterstellung des Privateigentums als einer natürlichen und ewigen Existenzbedingung der materiellen Produktion und daher nicht zu begründenden Voraussetzung klassenmäßig bedingt ist. Klasseninstinkt und Klasseninteresse hinderten die bürgerlichen Ökonomen daran, die Frage nach der Ursache des Privateigentums und seiner historischen Berechtigung zu stellen und diese Probleme wissenschaftlich zu erforschen. Als Kommunist mußte Marx zwangsläufig diese Frage aufwerfen und in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen stellen. Und tatsächlich bildet diese Fragestellung den Ausgangspunkt und das Programm seiner weiteren Forschungen.

Im Exzerpt aus Say finden wir noch eine zweite, sich an die angeführte Bemerkung anschließende Einschätzung der Lehre Says. Es charakterisiert den Scharfblick, mit dem Marx an die Theorien der Politökonomen herangeht, sowie sein präzises Urteilsvermögen, wenn er schreibt, der Reichtum werde von Say als „Summe der Werte“, als „Summe der wertvollen Sachen“, die man besitzt, definiert, d. h., in dem Begriff des Reichtums werde schon unterstellt, was noch nicht [113] entwickelt ist, nämlich der Begriff des Werts. Diese Ausführungen schließt Marx mit einer wichtigen Feststellung ab. Er sagt: „Indem der relative Reichtum bestimmt wird durch die Vergleichung des Werts der Sachen, die man notwendig hat, mit dem Wert derer, die man zum Austausch ... geben kann, so wird von vorn herein der ‚Tausch‘ zum wesentlichem Element des Reichtums. Der Reichtum besteht in den Sachen, die man ‚nicht notwendig‘ hat, die nicht zum ‚persönlichen Bedürfnis‘ erheischt werden.“[72]

---

[67] Vgl. Fußnote 227 des 1. Kapitels.

[68] Auch hierin zeigt sich der Einfluß von Engels, der in seinen „Umrissen“ auch nur von „Nationalökonomie“ sprach und das in England gebräuchliche „political economy“ mit dem von den deutschen Ökonomen geprägten „Nationalökonomie“ übersetzte.

[69] Vgl. F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 499. Engels schreibt dort, die „Nationalökonomie oder Bereicherungswissenschaft trägt das Gepräge der ekelhaftesten Selbstsucht auf der Stirne“.

[70] K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), in: Marx/Engels-Gesamtausgabe, Erste Abteilung, Band 3, Marx-Engels-Verlag GmbH, Berlin 1932, S. 449.

[71] Ebenda.

[72] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

In beiden Bemerkungen folgt Marx den Ausführungen von Engels, der gleichfalls zunächst auf die Rolle des Privateigentums in der bürgerlichen Ökonomie einging, um sich dann dem Handel, dem Wert und den weiteren „Gestaltungen“ des Privateigentums zuzuwenden. Marx geht aber in seiner zweiten Bemerkung schon wesentlich tiefer als Engels. Er zeigt darin indirekt auf, daß, wenn dem Reichtum der Wert und dem Wert der Tausch vorausgesetzt ist, der Austausch genauso wie das Privateigentum unbedingte Voraussetzung des bürgerlichen Reichtums sind, wie ihn Say und mit ihm die meisten bürgerlichen Ökonomen auffaßten. Dabei enthält die Feststellung von Marx, der Reichtum bestehe in jenen Sachen, „die nicht zum ‚persönlichen Bedürfnis‘ erheischt werden“, bereits im Keim den später entwickelten Gedanken, daß in einer Gesellschaft, in der das Privateigentum herrscht, der Reichtum nicht die Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse, sondern die Bereicherung selbst zum Ziele hat. Dieser Gedanke kehrt in den verschiedenen Bemerkungen von Marx immer wieder.

In den Auszügen aus F. Skarbek und in den sehr ausführlich gehaltenen Auszügen aus A. Smith’ Arbeit „Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen“ sind fast keine Bemerkungen oder Kommentare von Marx enthalten, höchstens hin und wieder einige verbindende Worte oder Stichworte für eine spätere Bearbeitung. Anders dagegen in den Exzerpten aus Ricardos „Grundsätzen der politischen Ökonomie. Mit Anmerkungen von J.-B. Say“ sowie aus James Mills „Elementen der politischen Ökonomie“. Hier treffen wir auf die ersten theoretisch ausgeführten Auffassungen von Marx über den Wert und die damit zusammenhängenden Kategorien.

[114] Da in der reifen ökonomischen Theorie von Marx die Werttheorie Grundlage und Ausgangspunkt des theoretisch-ökonomischen Systems bildet und da das Verhältnis von Marx zur Arbeitswerttheorie Ricardos und die gegen diese vorgebrachten Einwände in gewissem Sinne ein Gradmesser für die Reife seiner Auffassungen sind, gehen wir auf die in den „Exzerpten“ enthaltenen ersten theoretischen Äußerungen von Marx zum Wertproblem ausführlicher ein.

3. Marx’ Kritik an der Ricardoschen Arbeitswerttheorie in den Exzerptheften von 1844

Ausgehend von den Differenzen zwischen Ricardo und Say in der Wertbestimmung, stellt Marx die Wertauffassungen dieser beiden Ökonomen gegenüber und untersucht den inneren Widerspruch der Smith-Ricardoschen Wertbestimmung. Dabei deckt Marx in Ricardos Werttheorie einen Widerspruch auf: Ricardo proklamierte einerseits die Arbeit als die Quelle aller Werte, und ihm galt die relative Arbeitsmenge als das Maß, das den relativen Wert der Waren regelt[73], während er andererseits Smith folgte und Produktionskosten und Wert identifizierte.

Hierin muß Marx, solange nicht einigermaßen geklärt ist, wie sich der Austausch zwischen Lohnarbeit und Kapital auf der Basis des Wertgesetzes vollziehen und dennoch ein Mehrwert entstehen kann, eine apologetische Absicht der bürgerlichen Ökonomen erblicken, nämlich die theoretische Rechtfertigung eines im Preis enthaltenen Überschusses über die „wirklichen“ Produktionskosten. Das Problem, das sich hinter dieser Verwechslung des Wertes und der Produktionskosten verbirgt, und das Marx später in seiner Lehre vom Produktionspreis löst, sieht er hier überhaupt noch nicht.

[115] Marx erkennt noch nicht, wie dieser Widerspruch gelöst werden kann, weil er zunächst wie Ricardo sogleich den Wert der unter kapitalistischen Verhältnissen produzierten Ware

[73] Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß Ricardo sich strikt gegen die Smithsche Verwechslung von bezahlter und getaner Arbeit bei der Wertbestimmung einer Ware wandte und ganz eindeutig gleich eingangs seines Hauptwerkes feststellte: „*Der Wert einer Ware oder die Quantität einer anderen Ware, gegen die sie ausgetauscht wird, hängt ab von der verhältnismäßigen Menge an Arbeit, die zu ihrer Produktion notwendig ist, nicht aber von dem höheren oder geringeren Entgelt, das zur diese Arbeit gezahlt wird*.“ (D. Ricardo, Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, in: Ökonomische Studientexte, Band 1, Akademie-Verlag, Berlin 1959, S. 9)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

betrachtet, ihn nur als quantitatives Austauschverhältnis faßt und noch nicht das für die Lösung notwendige Zwischenglied gefunden hat, nämlich die Erkenntnis, daß der Kapitalist nicht die Arbeit, sondern die Arbeitskraft des Lohnarbeiters kauft. Daher sagt Marx in den „Exzerpten“: „Ricardo entwickelt, wie die Arbeit die ganze Summe des Preises umfaßt, weil auch das Kapital Arbeit ist. Say ... zeigt, daß er die Profite des Kapitals und der Erde, die nicht gratis geliefert werden, vergessen hat. Proudhon schließt daraus mit Recht, daß da, wo das Privateigentum existiert, eine Sache mehr *kostet*, als sie *wert* ist, eben diesen Tribut an den Privateigentümer.“[74]

An Hand von Smith’ Bestimmung des natürlichen Preises verweist Marx darauf, daß weder die Rente noch der Profit Bestandteile der notwendigen Produktionskosten sein können. Die Notwendigkeit der Erde und des Kapitals[75] zur Produktion sei bloß insofern unter die Kosten anzuschlagen, als zum Unterhalt des Kapitals und der Erde Arbeit usw. gehöre, also ihre Reproduktionskosten. Aber erst das „plus“, das „mehr“ als diese, bilde Zinsen und Profit, Grundpacht und Grundrente. Aus diesem Grunde schlußfolgert Marx, die „wirklichen Kosten der Produktion“ lägen unter dem Preis, und pflichtet Proudhons Auffassung bei, unter den Bedingungen des Privateigentums sei „der Preis aller Dinge zu *teuer*“[76].

Aus diesen beiden Stellen geht eindeutig hervor, daß Marx die Arbeitswerttheorie der klassischen bürgerlichen Ökonomie ablehnt, weil er der Ansicht ist, unter den Bedingungen des Privateigentums müsse der Preis einer Sache immer die in der Produktion [116] tatsächlich entstandenen Kosten übersteigen. Wenn Marx von den Reproduktionskosten des Kapitals und der Erde spricht, die in die Produktion eingehen und demnach nur in dieser Höhe unter die Kosten zu veranschlagen sind, so ist daraus ersichtlich, daß er unter „Kosten“ oder „Produktionskosten“ etwas ganz anderes versteht als Ricardo. Während für Ricardo die Produktionskosten Profit und Rente einschließen, sind für Marx genau wie für Proudhon und die sozialistischen Ricardianer Profit und Rente Tribute, die dem Privateigentümer zu zahlen sind und die die Ware verteuern, ohne dem Kapitalbesitzer oder dem Landeigentümer auch nur das geringste an Auslagen gekostet zu haben.

Marx richtet also die Smith-Ricardosche Feststellung, daß weder Erde noch Kapital Wert bilden, gegen deren Bestimmung des Wertes durch die Produktionskosten; denn für ihn ist es absolut nicht einleuchtend, wieso Rente und Profit zu den Produktionskosten zählen sollen, wo sie doch ein Mehr als diese, einen Überschuß über diese, bilden.

Aus diesem Grunde schließt sich Marx auch Proudhons Feststellung an, unter den Bedingungen des Privateigentums sei der Preis aller Dinge zu teuer oder koste eine Sache mehr, als sie wert ist. Er steht demnach hier noch ganz auf dem Standpunkt des sogenannten Veräußerungsprofits. Allerdings darf daraus nicht geschlossen werden, Marx sei der Ansicht, die wirklichen Kosten der Produktion seien der Wert. Marx akzeptiert vielmehr noch voll und ganz die von Engels in den „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ gegebene Bestimmung des Werts als des Verhältnisses der Produktionskosten zur Brauchbarkeit einer Sache.[77] Für Engels hatte aber bei der Wertbestimmung die Brauchbarkeit einer Sache das

[74] K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), a. a. O., S. 494.
[75] Im Gegensatz zu später benutzt Marx den Begriff „Kapital“ in den „Exzerpten“ als synonymen Ausdruck für „Produktionsmittel“, während er die ökonomische Formbestimmung, die die Produktionsmittel unter den Verhältnissen der kapitalistischen Produktionsweise annehmen, immer mit dem Begriff „Privateigentum“ ausdrückt. Während bei den bürgerlichen Politökonomen stofflicher Inhalt und ökonomische Formbestimmung im Kapitalbegriff stets durcheinanderliefen, macht Marx hier eindeutig diesen Unterschied, ohne daß ihm vielleicht schon die volle Bedeutung dieser Unterscheidung bewußt geworden ist, zumindest jedoch, ohne diese Bedeutung eigens hervorzuheben.
[76] Vgl. ebenda, S. 501.
[77] Vgl. F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 507.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Primat über deren Produktionskosten.[78] Engels vertrat auch nicht die Ansicht, daß in der kommunistischen Gesellschaft der Wert durch die Produktionskosten bestimmt wird, wie dies die sozialistischen Ricardianer annahmen, sondern behauptete vielmehr, der Wertbegriff beschränke sich dann immer mehr auf die Entscheidung über die Produktion, d. h. auf die Entscheidung darüber, ob die Brauchbarkeit einer Sache die Produktionskosten [117] aufwiegt. Der Wert ist also nach Engels eine außerhalb der Produktion bestimmte Kategorie. Wird durch gesellschaftliche Lenkung des Produktionsprozesses die Produktion so geregelt, daß die Brauchbarkeit oder der Gebrauchswert die Produktionskosten aufwiegt, fallen allerdings Produktionskosten und Wert zusammen. Letztere sieht aber Engels – wie aus seiner Beweisführung hervorgeht – auch dann nicht als durch die Produktionskosten bestimmt an.

Unseres Erachtens irrt sich D. I. Rosenberg in dieser Frage, wenn er sagt, Marx wie auch Engels seien der Meinung gewesen, „der Wert bestimme sich unter anderen gesellschaftlichen Verhältnissen durch die Produktionskosten“[79]. Er stützt sich dabei auf die Bemerkung von Marx in den Exzerpten aus Ricardo, wo Marx ausführt: „z. B. in der Communauté kann es sich darum handeln, wird diese Erde eher das oder das Produkt erzeugen? Lohnt die Sache die aufgewandte Arbeit und das aufgewandte Kapital?“[80] Hier bringt nämlich Marx – nur mit anderen Worten – dasselbe wie Engels in seinen „Umrissen“ zum Ausdruck.

Marx lehnt die Arbeitswerttheorie von Ricardo aber nicht nur deshalb ab, weil er der Meinung ist, unter den Bedingungen des Privateigentums liege der Preis immer über den wirklichen Kosten der Produktion. Er wendet sich auch deshalb gegen die Arbeitswerttheorie, weil Smith und Ricardo den Wert einerseits durch die Produktionskosten unabhängig von der Konkurrenz bestimmen, andererseits aber bei ihnen die sogenannte „natürliche Rate“ von Rente, Profit und Arbeitslohn „nicht aus der Natur der Erde, des Kapitals und der Arbeit entwickelt“ wird, sondern „ganz von der Gewohnheit oder dem Monopol, in letzter Instanz der Konkurrenz abhängig“ ist.[81] In Wirklichkeit seien daher die Produktionskosten in der Smith-Ricardoschen Theorie nicht durch die Produktion, sondern durch die Konkurrenz bestimmt.

Der einzige Wert, dem Marx unter den Bedingungen des Privateigentums und der darauf gegründeten Konkurrenz in den Exzerptheften reale Existenz zuerkennt, ist der sich im Austausch feststellende „Handelswert“, wie er ihn im Unterschied zu außer-[118]ökonomischen Werten bezeichnen will. Marx unterscheidet hier überhaupt noch nicht zwischen diesem sogenannten Handelswert, also dem Marktpreis oder Preis schlechthin, sowie dem Tauschwert und dem Wert der Waren. Der eigentliche Wert ist für Marx der Preis, der sich auf dem Markt feststellt. Preis und Wert sind für Marx demnach hier völlig identische Begriffe. Er bringt das auch dadurch zum Ausdruck, daß er vom „Preis (Wert)“[82] spricht. Solange Marx noch nicht exakt zwischen den verschiedenen ökonomischen Bestimmungen unterscheidet, kommt es zwangsläufig immer wieder zu Verwechslungen, aus denen Irrtümer hervorgehen. So sagt Marx beispielsweise, daß „Wert und Produktionskosten in keinem notwendigen Zusammenhang stehn“[83].

Marx ist wie Engels der Meinung, man könne überhaupt nicht von einem durch die Produktionskosten (im Sinne von Arbeitsaufwand) bestimmten Wert sprechen, wenn man die Konkurrenz berücksichtigt. Der Smith-Ricardosche „reale Wert“ oder „natürliche Preis“ ist Marx

[78] „Die Produktionskosten zweier Dinge gleichgesetzt, wird die Brauchbarkeit das entscheidende Moment sein, um ihren vergleichungsmäßigen Wert zu bestimmen“, schreibt Engels. (Ebenda, S. 507)
[79] D. I. Rosenberg, Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, S. 92.
[80] K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), a. a. O., S. 502.
[81] Ebenda, S. 501.
[82] Ebenda, S. 530.
[83] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

und Engels zufolge eine unzulässige Abstraktion von der Wirklichkeit. Der Wert (Tauschwert, Preis, Handelswert) werde vielmehr durch die Konkurrenz und nicht durch die Produktionskosten bestimmt und es existiere nur dieser Wert (Preis).

Zu diesem Schluß gelangt Marx, weil er das ständige Schwanken der Marktpreise in Abhängigkeit von Angebot und Nachfrage nicht als in den Wirkungsmechanismus des Wertgesetzes eingeschlossen auffaßt und noch nicht erkennt, daß der Preis eine notwendige Erscheinungsform des Wertes ist, die Abweichungen der Preise vom Wert also eine notwendige Erscheinungsform des Wertgesetzes sind. Marx sieht noch nicht, daß die Möglichkeit der quantitativen Inkongruenz zwischen Preis und Wert bereits in der Preisform liegt und daß diese Inkongruenz nicht ein Mangel der Preisform ist, sondern sie zur adäquaten Form der kapitalistischen Produktionsweise macht, in der sich die Notwendigkeit nur als blindwirkender Durchschnitt einer auf den ersten Blick chaotischen Vielzahl einzelner Akte, Handlungen, Bestrebungen usw. durchsetzen kann.

Marx und Engels verstehen also zu Beginn der vierziger Jahre noch nicht diesen Wirkungsmechanismus. Für sie ist vielmehr die [119] Tatsache, daß die Preise beständig in Abhängigkeit von Angebot und Nachfrage schwanken, ein Beweis dafür, daß der Wert nicht durch die Arbeit bestimmt wird und nicht von einem von den Preisen unterschiedenen Wert gesprochen werden kann, sondern nur der durch die Konkurrenz bestimmte Preis eine reale Bedeutung hat.

Marx hält daher den realen Wert oder natürlichen Preis in der Theorie von Smith und Ricardo für eine theoretische Fiktion und ist wie Engels zunächst der Meinung, der reale Wert sei eine reine Abstraktion von der Wirklichkeit.[84] Er sieht noch nicht den rationellen Kern der bei Ricardo angewandten Methode der Abstraktion. Ricardo abstrahierte ja bekanntlich in seiner Bestimmung der Werte von den Schwankungen der Marktpreise und betonte, er meine, wenn er vom Tauschwert spreche, immer den natürlichen Preis und wolle dabei von den Zufälligkeiten der Konkurrenz absehen, d. h. von den Schwankungen der vom natürlichen Preis unterschiedenen Marktpreise; denn diese Abweichungen selbst hätten nur eine vorübergehende oder zufällige Ursache und glichen sich im Durchschnitt ihrer Bewegung immer wieder zum natürlichen Preis aus.[85]

Gegen ein solches Vorgehen wendet sich Marx sehr entschieden und meint, diese Methode diene nur dazu, die Wirklichkeit zu entstellen. Die Nationalökonomie müsse, um ihren Gesetzen eine größere Konsistenz und Bestimmtheit zu geben, die Wirklichkeit als zufällig und die Abstraktion als wirklich unterstellen.[86]

Diesen Gedanken führt Marx in den Bemerkungen zu den Exzerpten aus James Mill weiter aus, indem er feststellt, Mill wie überhaupt die Schule von Ricardo begehe bei der Darstellung der Produktionskosten als des einzigen Moments in der Wertbestimmung den Fehler, „daß sie das *abstrakte Gesetz*, ohne den Wechsel oder die beständige Aufhebung dieses Gesetzes – wodurch es erst [120] wird – ausspricht“[87]. Nach Marx verhält es sich so: „Wenn es ein *beständiges* Gesetz ist, daß z. B. die Produktionskosten in letzter Instanz – oder vielmehr bei der periodisch, zufällig eintreffenden Deckung von Nachfrage und Zufuhr – den Preis (Wert) bestimmen, so ist es ein ebenso *beständiges Gesetz*, daß dies Verhältnis sich nicht

[84] „Nicht nur das, was er (der Ökonom der Ricardoschen Schule – W. T.) mit Mühe entfernen will, die Konkurrenz, sondern auch das, was er angreift, die Brauchbarkeit, kommt ihm jeden Augenblick zwischen die Finger. Der abstrakte Wert und seine Bestimmung durch die Produktionskosten sind eben nur Abstraktionen, Undinge.“ (F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 506)

[85] Vgl. D. Ricardo, Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, a. a. O., Kapitel IV „Über den natürlichen und den Marktpreis“.

[86] Vgl. K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), a. a. O., S. 502.

[87] Ebenda, S. 530.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

deckt, also daß Wert und Produktionskosten in keinem notwendigen Verhältnis stehn.“[88] Nachfrage und Zufuhr deckten sich immer nur für einen Augenblick „durch das vorhergegangne Schwanken von Nachfrage und Zufuhr, durch das Mißverhältnis zwischen Produktionskosten und Tauschwert, wie diese Schwankung und dies Mißverhältnis ebenso wieder der momentanen Deckung folgt“[89].

D. I. Rosenberg meint, in Marx’ Beschuldigung der Ricardianer, ein abstraktes Gesetz aufgestellt zu haben, ohne „den Wechsel oder die beständige Aufhebung dieses Gesetzes – wodurch es erst wird –“ auszusprechen, könne man einen Beweis dafür erblicken, daß Marx im Begriff war, den Arbeitswert anzuerkennen.[90] Wir können uns dieser Auffassung nicht anschließen, denn Marx greift hier einfach den in Engels’ „Umrissen“ geäußerten Gedanken auf, der Ökonom abstrahiere aus der Bewegung der Preise den Realwert. Dieser ist nach Engels nichts weiter als „nur eine Bestimmtheit des Preises“, nämlich der Preis in dem Moment, wenn sich das Konkurrenzverhältnis ausbalanciert, wenn Nachfrage und Zufuhr sich decken; dann bleiben natürlich, wie Engels ausführt, die Produktionskosten übrig oder das, was die Ökonomen „Realwert“ nennen.[91]

Marx geht es hier im wesentlichen um die Charakterisierung der von den bürgerlichen Ökonomen aufgestellten Gesetze. Er fragt nämlich weiter, warum die *wirkliche* Bewegung – wovon das Gesetz der Bestimmung des Werts durch die Produktionskosten „nur ein abstraktes, zufälliges und einseitiges Moment“ sei – „von den neueren Nationalökonomen zum Akzidens ..., zum Unwesentlichen“ gemacht wird, und antwortet: „Weil bei den scharfen und exakten Formeln, worauf sie die Nationalökonomie reduzieren, die Grundformel, wollten sie jene Bewegung abstrakt aussprechen, [121] heißen müßte: Das Gesetz ist in der Nationalökonomie durch sein Gegenteil, die Gesetzlosigkeit, bestimmt. Das wahre Gesetz der Nationalökonomie ist der *Zufall*, aus dessen Bewegung wir, die Wissenschaftlichen, einige Momente willkürlich in der Form von Gesetzen fixieren.“[92]

Damit will Marx aufzeigen, daß das von den Ricardianern vertretene „abstrakte Gesetz“ nur ein „abstraktes, zufälliges und einseitiges Moment“ der wirklichen Bewegung ist und daß dem nach diesem Gesetz bestimmten „realen Wert“ in der Wirklichkeit keine oder nur zufällige Bedeutung beigemessen werden kann. Nur dem durch Nachfrage und Zufuhr, also dem durch die Konkurrenz im weitesten Sinne bestimmten Tauschwert oder Marktpreis mißt Marx hier Realität zu. Marx sagt zwar: „Wenn es ein *beständiges* Gesetz ist, daß z. B. die Produktionskosten in letzter Instanz – oder vielmehr bei der periodisch, zufällig eintreffenden Deckung von Nachfrage und Zufuhr – den Preis (Wert) bestimmen“, macht aber diese Bestimmung von der Konkurrenz, von der periodischen, zufälligen und nur momentanen Übereinstimmung von Angebot und Nachfrage abhängig. Selbstverständlich spricht Marx diesem Gesetz nicht jegliche Realität ab, er sieht aber darin kein allgemeines Gesetz, sondern nur eine willkürliche Fixierung einiger Momente in der Form von Gesetzen. Übrigens sagt Marx ja auch gleich im Anschluß daran, es sei „ein ebenso *beständiges Gesetz*, daß dies Verhältnis (von Angebot und Nachfrage – W. T.) sich nicht deckt, also daß Wert und Produktionskosten in keinem notwendigem Verhältnis stehn“, und das „wahre Gesetz der Nationalökonomie“ sei der „Zufall“.

Rosenberg hat wahrscheinlich nur gesehen, daß dieser Gedanke, den Marx über die Gesetze der Nationalökonomie äußert und der hier noch gegen die Werttheorie gerichtet ist, später in

[88] Ebenda.
[89] Ebenda, S. 530/531.
[90] Vgl. D. I. Rosenberg, Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, S. 96.
[91] Vgl. F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 508.
[92] K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), a. a. O., S. 531. [MEW 40, S. 445]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ähnlicher Form wiederkehrt, dann allerdings bereits zur Begründung der Wirkungsweise und der Art der Durchsetzung des Wertgesetzes. Daraus allein kann jedoch keinesfalls geschlußfolgert werden, Marx sei hier bereits im Begriff gewesen, den Arbeitswert anzuerkennen.[93] Abgesehen davon, häufen sich natürlich in den [122] Exzerptheften viele Erkenntnisse an, vor allem solche methodologischer Art, die später zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie wie überhaupt aller wertvollen wissenschaftlichen Erkenntnisse der früheren politischen Ökonomie führen, wenngleich die hier gewonnenen Erkenntnisse vorläufig noch gegen die Ricardosche Werttheorie wie überhaupt gegen die bürgerliche politische Ökonomie gerichtet sind.

Diese Feststellung wird insbesondere durch die Ausführungen von Marx in den Exzerpten aus Werken MacCullochs und Boisguilleberts untermauert. So erwidert Marx auf das Lob, das der Übersetzer von MacCulloch, G. Prevost, den Ricardianern für deren Entdeckung zollt, daß der Preis ohne Einfluß von Angebot und Nachfrage durch die Produktionskosten repräsentiert sei: „Erstens: sieht der gute Mann davon ab, daß die Ricardiens dies Prinzip nur vermittelst der *Durchschnitts*berechnung, d. h. der Abstraktion von der Wirklichkeit beweisen. Zweitens: nach diesem Satz reichte es hin, eine Ware anzubieten, ohne daß sie gekauft würde, um ihren *Preis* nach den Produktionskosten zu bestimmen. Aber das unnützeste Zeug kann produziert werden. Drittens: Die Herren geben zu, daß zufällige Ursachen den Preis über und unter die Produktionskosten erhöhen können. Aber die Konkurrenz würde sie auf das Niveau der Produktionskosten erheben oder zurücktreiben. Aber was ist denn Konkurrenz anders, als das Verhältnis von offre und demande [Zufuhr und Nachfrage]? Also das Verhältnis des offre und demande wird unter der Gestalt der Konkurrenz zugelassen. Was wollen die Herren eigentlich beweisen? Daß *innerhalb der freien Konkurrenz* der Preis der *Produkte* al pari [zum Nennwert] mit ihren *Produktionskosten* gehalten wird. Über die Wirkung der freien Konkurrenz als Mittel der Preisbestimmung haben wir anderswo geredet. Abstrakt auszudrücken: Der Preis wird durch die Konkurrenz bestimmt = der Preis wird *zufällig*. Wenn die Herren sagen, daß niemand unter seinen Produktionskosten verkaufen *will*, so haben sie recht.“[94]

Nach Marx gibt es also überhaupt keinen „realen Wert“ oder „natürlichen Preis“, wie ihn die Ricardianer kennen, sondern nur einen Tauschwert der Waren, das „Äquivalent“, gegen das die Ware eingetauscht wird, oder ihren Marktpreis – und dieser [123] wird durch Angebot und Nachfrage bestimmt: Je nachdem, ob die Nachfrage über oder unter dem Angebot steht, wird der geltende Marktpreis hoch oder niedrig sein. Dies ist das hier von Marx anerkannte allgemeine Gesetz.

Im Zusammenhang mit Marx’ Kritik an der Ricardoschen Arbeitswerttheorie wollen wir auf ein anderes wichtiges Problem hinweisen. Marx kommt in den Exzerpten immer wieder auf die Methode Ricardos und der Ricardianer zu sprechen und bezeichnet diese als eine Methode, die das wirkliche Leben entstellt und die Wirklichkeit durch Durchschnittszahlen ersetzt. Mit der von den Ricardianern angewandten Methode der Reduktion aller meßbaren Erscheinungen auf Durchschnittszahlen werde „immer mehr von den Menschen abstrahiert, immer mehr das wirkliche Leben bei Seite gesetzt und die abstrakte Bewegung des materiellen, unmenschlichen Eigentums betrachtet“[95]. Für Marx, dessen humanistischer Grundhaltung zufolge der Mensch im Mittelpunkt steht, sind diese „*Durchschnittszahlen* ... förmliche Beschimpfungen, Injurien der einzelnen wirklichen Individuen“[96].

[93] Wenn dem so wäre, dann hätte sich dies auch in den Exzerpten aus MacCulloch, Destutt de Tracy und Boisguillebert irgendwie niederschlagen müssen. Diese Exzerpte bestätigen jedoch keineswegs die Behauptung Rosenbergs.
[94] Ebenda, S. 556/557.
[95] Ebenda, S. 556.
[96] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Gegen diese Methode der Durchschnittszahlen, mit der Ricardo den „realen Wert“ und die natürliche Rate des Lohns, des Profits und der Rente begründete, wendet sich Marx, da er der festen Überzeugung ist, „daß der Satz, mit welchem die Nationalökonomie alle ihre Wunder bewirkt, daß der Verlust des einen Produktionspreises, durch den Vorteil des andern Produkts ins Gleichgewicht gestellt und die Gesellschaft daher um nichts frustriert wird, nur einen realen Sinn hat, nur sinnliche, wirkliche Wahrheit ist, wenn das Interesse der einen und das der anderen, wie das der Gesellschaft und das des einzelnen identisch sind, überhaupt wenn das einzelne Interesse oder Produktion gesellschaftlich ist. Wenn dann die Gesellschaft als eine Person betrachtet werden kann, da was sie hier verliert, dort gewinnt. Aber bei der Voraussetzung des Privateigentums, der feindlich getrennten Interessen, hat der Satz nur den Sinn, daß von den Personen abstrahiert wird. Das Gleichgewicht ist nie das Gleichgewicht des abstrakten Kapitals und Arbeit, abgesehen vom [124] Kapitalisten und der Person. Wie die Gesellschaft nur[97] eine Durchschnittszahl ist.“[98]

In bezug auf Ricardo ist der von Marx erhobene Vorwurf nur zum Teil berechtigt, da Ricardo es nicht unternahm, inkommensurable Größen zu Durchschnittsgrößen zusammenzufassen und auf diese Weise vielleicht allgemeine oder partielle soziale Harmonievorstellungen zu erwecken, wie dies bei Bastiat und Carey geschah. Im Gegenteil, dadurch, daß Ricardo die Distribution zum eigentlichen Gegenstand der politischen Ökonomie erklärte und die Gesetze untersuchte, die die Verteilung der Einkommen unter die drei Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft – Lohnarbeiter, Kapitalisten und Grundeigentümer – bestimmen, zeigte er ausdrücklich sowohl die Gegensätzlichkeit der Klasseninteressen als auch die trotz des gemeinsamen Klasseninteresses der Bourgeoisie vorhandene Gegensätzlichkeit der Interessen der einzelnen Kapitalisten innerhalb einer Wirtschaftssphäre und zwischen verschiedenen Sphären auf. Allerdings findet sich bei Ricardo eine Einseitigkeit in der Anwendung seiner Methode, da es ihm nicht um die Untersuchung qualitativer Veränderungen, sondern um die Untersuchung quantitativer Ausdrücke oder Beziehungen der als ewig angenommenen Kategorien und um deren quantitative Veränderung in der Zeit ging. Erst auf dem Boden der qualitativen Analyse konnte die Methode der Abstraktion und die Zusammenfassung gleichartiger meßbarer Erscheinungen zu Durchschnittsgrößen ihre wirkliche Bedeutung gewinnen.

In den „Exzerpten“ erkennt Marx noch nicht den rationellen Kern der Ricardoschen – wenngleich von Ricardo und in noch höherem Maße von dessen Nachfolgern einseitig angewandten – Methode der Abstraktion. Er sieht noch nicht, daß sich unter den Bedingungen des Kapitalismus die ökonomischen Gesetze nur als blindwirkender Durchschnitt der einzelnen, einander entgegengesetzten Handlungen und Bewegungen durchzusetzen vermögen. Allerdings ist Marx bereits auf dem richtigen Weg, wenn er betont, unter den Bedingungen der Herrschaft des Privateigentums dürfe vom Privateigentum und der dadurch [125] bedingten Gegensätzlichkeit der Interessen nicht abstrahiert werden. Er wirft der Nationalökonomie – obgleich nicht in jedem Falle berechtigt – vor, sie spekuliere unter der Voraussetzung der durch das Privateigentum feindlich getrennten Interessen so, als wären die Interessen nicht getrennt und das Eigentum gemeinschaftlich. Damit könne sie natürlich beweisen, „daß, wenn ich alles konsumiere und du alles produzierst, Konsumtion und Produktion in Bezug auf die Gesellschaft in gehöriger Ordnung sind“[99].

Mit aller Entschiedenheit wendet sich Marx gegen dieses Vorgehen der bürgerlichen Ökonomie und erklärt, auf dem Boden des Privateigentums würden alle vernünftigen Sätze der Nationalökonomie wie die von der Einheit der unterschiedenen Produktionszweige und In-

[97] Hier handelt es sich offenbar um einen Entzifferungsfehler; dem Sinn nach müßte es „nie“ heißen.
[98] Ebenda, S. 557/558.
[99] Ebenda, S. 558.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

teressen, von der Einheit von Arbeit und Kapital – worunter Marx die subjektiven und objektiven Produktionsbedingungen, also lebendige Arbeit und Produktionsmittel versteht, während er die gesellschaftliche Seite unter den Kategorien Lohnarbeit und Privateigentum faßt – sowie von der Einheit und Zusammengehörigkeit von Produktion und Konsumtion usw. unter der Hand zu infamen Sophismen. Die Unterstellung gesellschaftlicher Interessen, wo es sich nur um die feindlichen Interessen des Privateigentums handelt, empört Marx, und er sagt: „Welcher infame Widerspruch, z. B. daß die Konkurrenz nur aus dem Privatinteresse erzeugt, nur durch dasselbe gerechtfertigt, nur als *offizieller Mord und Krieg* der sich wechselseitig feindseligen Interessen entwickelt, und andrerseits wieder als die *Macht der Gesellschaft* und das Interesse der Gesellschaft gegen die einzelnen Interessen dargestellt wird. Die Nationalökonomie beweist mit ihrer willkürlichen Supposition *gesellschaftlicher* Interessen an die Stelle *ungesellschaftlicher* und durch die Art, wie sie diese Supposition zu Stande bringt, weiter nichts, als daß vernünftige Gesetze im jetzigen Zustand nur durch *Abstraktion* von der *spezifischen* Natur der jetzigen Verhältnisse zu erhalten sind oder daß die Gesetze nur in einer abstrakten Form herrschen.“[100]

Betrachten wir diese Bemerkungen von Marx unter einem etwas anderen Gesichtspunkt, so ist festzustellen, daß es sich hierbei [126] um eine frühe Behandlung des Verhältnisses von allgemeinen und spezifischen Gesetzen der materiellen Produktion durch Marx handelt bzw. darum, wie die allgemeinen Gesetze jeder gesellschaftlichen Produktion – beispielsweise die Proportionalität zwischen den verschiedenen Zweigen (von Marx als „Einheit der unterschiednen Produktionszweige“ bezeichnet) oder die Abgestimmtheit der einzelnen Sphären (von Marx unter der Bezeichnung „Einheit und Zusammengehörigkeit von Produktion und Konsumtion usw.“ zusammengefaßt) und viele andere Beziehungen oder Gesetze, die Marx hier „vernünftige Gesetze“ nennt – sich unter den spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise durchsetzen. Während die bürgerlichen Ökonomen mit Vorliebe, bewußt oder unbewußt, spezifische Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise als ewig wirkende Gesetze der menschlichen Gesellschaft hinstellten (beispielsweise Malthus das Bevölkerungsgesetz des Kapitalismus) bzw. ganz und gar von den spezifischen Besonderheiten der kapitalistischen Produktionsweise abstrahierten und dabei zu einigen der Wirklichkeit offen widersprechenden Theorien gelangten (beispielsweise zur Theorie von der Unmöglichkeit einer allgemeinen Überproduktion oder zur Harmonietheorie), bestenfalls jedoch bei diesem Vorgehen die spezifischen Besonderheiten der kapitalistischen Produktionsweise in ganz allgemeine Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten jeglicher Produktion auflösten, kam es Marx darauf an, gerade die „spezifische Natur der jetzigen Verhältnisse“ und ihren Ausdruck in den spezifischen ökonomischen Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise aufzudecken.

Ein weiterer Grund für die Ablehnung der Ricardoschen Werttheorie durch Marx dürfte auch in der auf dieser Werttheorie beruhenden Theorie der Einkommen zu suchen sein. Marx führt aus, den Ricardianern sei es nur um das *allgemeine Gesetz* zu tun. Wie dieses sich jedoch durchsetze, ob dabei Tausende ruiniert würden, das sei dem Gesetz und den Nationalökonomen vollständig gleichgültig.[101] Überhaupt gehe es in der Nationalökonomie nur um die theoretische Begründung des Schachers, „gar nicht um das nationale Interesse, um den Menschen ..., sondern nur [127] um revenu net, profit, fermage [Nettorevenue, Profit, Pachtzins]“. Dies sei nach den Ökonomen der „letzte Zweck der Nation“. Das Leben eines Menschen an sich sei für die Nationalökonomie nichts wert, die Arbeiterklasse sei nur für die Nettorevenue der Gesellschaft, d. h. für den Profit der Kapitalisten und die Rente des Grundeigentümers da.[102]

[100] Ebenda.
[101] Vgl. ebenda, S. 557.
[102] Vgl. ebenda, S. 514.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx betont, es sei „ein ebenso notwendiges theoretisches Axiom (der Nationalökonomie – W. T.) ... wie eine praktische Wahrheit im jetzigen geselligen Leben“, daß, „je mehr sie die Arbeit als alleiniges Prinzip des Reichtums anerkennt, um so mehr die Arbeiter herabwürdigt, verarmt und die Arbeit selbst zur Ware macht“.[103] Für die Nationalökonomie blieben und müßten die Arbeiter reine „Arbeitsmaschinen“ bleiben – „Arbeitsmaschinen, an die man bloß die Mittel verschwendet, die nötig sind, um sie in Gang zu halten. Ob die Zahl dieser Arbeitsmaschinen groß oder klein, ist – dasselbe Reinprodukt vorausgesetzt – ganz überflüssig.“[104]

Diese Reduktion der Mehrzahl der Gesellschaftsmitglieder auf bloße Arbeitsmaschinen, für die vom nationalökonomischen Standpunkt aus nur im Hinblick auf das Nettoprodukt Interesse besteht, ist für Marx der „*zynische* Ausdruck einer national-ökonomischen Wahrheit“[105], die in der kapitalistischen Produktionsweise begründet ist und von Ricardo ungeschminkt ausgesprochen wurde. Wenn dagegen Say und Sismondi aus der Nationalökonomie herausspringen müßten, um unmenschliche Konsequenzen zu bekämpfen, so besage dies weiter nichts, „als daß die Menschlichkeit *außer* der Nationalökonomie und die Unmenschlichkeit *in ihr* liegt“[106]. Diese Unmenschlichkeit des Systems ist aber, wie Marx nachweist, im Privateigentum, d. h. im Kapital, begründet. Die notwendige Konsequenz des Privateigentums ist es, daß für den Reichtum und nicht für die Bedürfnisse des Menschen produziert [128] wird, daß die Arbeit selbst, wie Marx es hier ausdrückt, immer mehr zur Ware wird und daß „in einem Lande *Überfluß von Produkten stattfinden* kann, obgleich bei der Mehrzahl (der Bevölkerung – W. T.) der größte Mangel an den einfachsten Lebensmitteln“[107] zu verzeichnen ist, eben weil die kaufkräftige Nachfrage der Masse der Bevölkerung infolge ihrer Reduktion auf die bloßen Mittel zur Fristung ihres Lebens notwendigerweise niedrig gehalten wird, während die Produktion immer weiter vorangetrieben wird und ständig an Umfang zunehmen muß.

Mit diesen Bemerkungen schließen wir die Betrachtung des Verhältnisses von Marx zur Arbeitswerttheorie der klassischen bürgerlichen Ökonomie, wie es sich in den ökonomischen Exzerpten zeigt, ab und wenden uns der Theorie der Entfremdung der Arbeit zu, die Marx in den Exzerptheften entwickelt.

4. Die Begründung der Theorie der Entfremdung der Arbeit in den Exzerptheften von 1844

Die Auszüge aus James Mills Werk nimmt Marx zum Anlaß, um die bürgerliche politische Ökonomie in ihrer Gesamtheit zu kritisieren und in Verbindung damit seine eigenen Anschauungen in Form der Theorie der Entfremdung darzulegen. Diese Theorie der Entfremdung der Arbeit, die Marx in den Exzerptheften entwickelt, wird dann in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ weiter ausgeführt und bildet eine wichtige Stufe in der Herausbildung und Formierung der ökonomischen Auffassungen von Marx.

Die Entfremdungsproblematik und ihre Wandlung in der vormarxschen deutschen Philosophie

Die Ursache dafür, daß Marx die ökonomische Struktur der Gesellschaft zunächst unter dem Aspekt der Entfremdung untersucht und die politökonomische Problematik noch nicht in der ihrem Inhalt entsprechenden, von der vorangegangenen ökono-[129]mischen Wissenschaft bereits ausgebildeten theoretischen Form faßt, ist in dem zu diesem Zeitpunkt von Marx er-

[103] Ebenda, S. 557.
[104] Ebenda, S. 514.
[105] Ebenda, S. 515.
[106] Ebenda. Hier haben wir einen Fall, wo Marx unter „Nationalökonomie“ die bestehende sozial-ökonomische Ordnung, d. h. die kapitalistische Produktionsweise, versteht und nicht deren theoretische Widerspiegelung in der politischen Ökonomie.
[107] Ebenda, S. 577.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

reichten Stand seiner philosophisch-weltanschaulichen Entwicklung zu sehen. Marx stand ja, als er seine ökonomischen Studien aufnahm, wenngleich auch nur vorübergehend und keineswegs absolut, noch stark im Banne der Feuerbachschen Auffassungen, von denen er in seiner Kritik am Hegelianismus und bei dessen schließlicher Überwindung wesentlich mit beeinflußt worden war.[108] Und bei Feuerbach spielte der Entfremdungsbegriff eine zentrale Rolle.

Allerdings hatte auch Feuerbach diesen Begriff nicht in die Philosophie eingeführt, sondern ihn der Hegelschen Philosophie entlehnt. Innerhalb der Hegelschen Philosophie nahm der Entfremdungsbegriff einen wichtigen Platz ein. Er diente zur Kennzeichnung einer bestimmten Entwicklungsstufe im Prozeß der Selbsterkenntnis der „absoluten Idee“, und zwar jener Stufe, die bei Hegel die Vermittlung der „absoluten Idee“ mit sich selbst charakterisiert, wo also Hegels Auffassung zufolge die „absolute Idee“ sich durch ihre Entäußerung in Natur und Gesellschaft objektiviert und dabei gegenständliche, sich selbst äußerliche und fremde Gestalt annimmt, um dann durch Aufhebung dieser Entfremdung oder Entäußerung in sich selbst zurückzukehren.

Hegel betrachtete in idealistisch-spekulativer Manier die Natur und Gesellschaft in ihren mannigfaltigen Gestaltungen als entfremdete, entäußerte Daseinsformen des „Weltgeistes“, d. h. der bei ihm aller Entwicklung in Natur und Gesellschaft vorausgesetzten sogenannten „absoluten Idee“. Zwar waren in Hegels Philosophie Natur und Gesellschaft in ihren verschiedenen konkreten Gestaltungsformen real enthalten, wie Marx bereits in seiner Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie feststellte, aber sie waren es nicht als sie selbst, sondern eben nur in der Bedeutung einer Entäußerung der „absoluten Idee“.

Hegels spekulative idealistische Entwicklungs- und Geschichtskonzeption lief darauf hinaus, die ganze Entwicklung von Natur und Menschheit als einen Ausdruck des fortschreitenden Prozesses der Selbsterkenntnis der der wirklichen Entwicklung vorausgesetzten „absoluten Idee“ darzustellen. Das Resultat [130] dieser Geschichte war deshalb bei Hegel in Gestalt der absoluten Idee bereits vor der Geschichte selbst vorhanden, und zwar als der sie anstoßende und sie bewegende Geist. Die ganze Geschichte diente Hegel zufolge nur dem Zweck, diesen Geist zur Selbsterkenntnis zu bringen, diente also nur als Beweis der Wahrheit der absoluten Idee.

Hegel betrachtete daher die Geschichte auch nicht als die reale Tätigkeit der ihre Zwecke verfolgenden wirklichen Menschen, sondern für ihn war sie – ebenso wie die „absolute Idee – ein metaphysisches Subjekt, dessen Werkzeuge, bloße Träger, die wirklichen Menschen sind. Die Menschen selbst werden somit Hegel zufolge von der Geschichte nur dazu gebraucht, ihr als Mittel zur Durchsetzung der ihr vorausbestimmten Zwecke zu dienen, so daß bei Hegel die Menschheit eine Masse darstellt, die den Weltgeist unbewußter oder bewußter trägt und in deren Handlungen sich dieser Geist durchsetzt. Die ganze spekulative Weisheit der Hegelschen Geschichtsauffassung lief daher, wie Marx in der „Heiligen Familie“ hervorhebt, darauf hinaus, daß der Mensch nur dazu da sei, damit die Geschichte da ist, und daß die Geschichte wiederum nur dazu da sei, damit die Wahrheit zum Selbstbewußtsein gelangt.[109]

Innerhalb dieser Grundkonzeption stellte aber Hegel die Entwicklung des Menschen als einen dialektischen Selbsterzeugungsprozeß des Menschen dar, wenngleich dies auch in idealistischer, auf den Kopf gestellter Form geschah. Bei Hegel war nämlich die Selbsterzeugung des Menschen in der Geschichte dargestellt als ein Prozeß der fortschreitenden Entwicklung des Selbstbewußtseins, d. h. des als Selbstbewußtsein gefaßten Menschen, der in diesem Prozeß zu einer immer vollständigeren Entfaltung seines Wesens gelangt und sich immer vollkom-

[108] Vgl. hierzu die Ausführungen im 1. Kapitel (S. 61 ff.), wo wir allerdings das Entfremdungsproblem außer Betracht ließen.
[109] Vgl. F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie, in: Marx/Engels, Werke, Band 2, Dietz Verlag, Berlin 1957, S. 83.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

mener ausbildet, wobei Hegel, getreu seiner idealistischen Grundposition, das Wesen des Menschen in der abstrakten geistigen Tätigkeit, im Denken, erblickte. Diesen Entwicklungsgang faßte Hegel als einen Prozeß, in dessen Verlauf sich das Selbstbewußtsein entäußert, entfremdet, äußere, fremde Gestalt annimmt, sich vergegenständlicht, sich jedoch vermittels des Denkens in seinem Produkt wiedererkennt, dadurch die Fremdheit und Entfremdung im Denken [131] aufhebt und damit zugleich selbst auf eine höhere Stufe gehoben wird. Da Hegel die Entäußerung des Selbstbewußtseins im Produkt, wodurch das Bewußtsein zur Anschauung des selbständigen Seins als seines Selbst gelangt, als das Wesen der Arbeit faßte, kannte und anerkannte er als Arbeit, wie Marx sagt, auch nur die abstrakt geistige Tätigkeit. Die einzige und eigentliche Arbeit des Menschen war für Hegel das Denken.

Dies läßt erkennen, daß Hegel zwar „die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozeß faßt, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäußerung und Aufhebung dieser Entäußerung; daß er also das Wesen der *Arbeit* faßt und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen als Resultat seiner *eignen Arbeit* begreift“ – worin Marx das „Große an der Hegelschen ‚*Phänomenologie*‘ und ihrem Endresultate – der Dialektik der Negativität als dem bewegenden und erzeugenden Prinzip“ sieht.[110] Doch geschah dies alles bei Hegel in einer idealistisch-spekulativen Form, so daß auch die Aufhebung der Entfremdung für Hegel nur zu einer Frage der Selbsterkenntnis des Menschen in dem von ihm hervorgebrachten Produkt wurde, zu einer Frage der Aufhebung der Äußerlichkeit, der Gegenständlichkeit und Fremdheit vermittels des reinen Denkens und im reinen Denken.

Marx faßt das Wesen der ganzen Entfremdungsauffassung und der Aufhebung dieser Entfremdung in Hegels Philosophie folgendermaßen zusammen: Bei Hegel gelte als das gesetzte und als das aufzuhebende Wesen der Entfremdung nicht etwa, daß das menschliche Wesen sich unmenschlich, im Gegensatz zu sich selbst vergegenständlicht, sondern daß das menschliche Wesen „im *Unterschied* vom und im *Gegensatz* zum abstrakten Denken sich *vergegenständlicht*“[111] Aus diesem Grunde sei auch bei Hegel die „Aneignung der zu Gegenständen und zu fremden Gegenständen gewordenen Wesenskräfte des Menschen ... nur eine *Aneignung*, die im *Bewußtsein*, im *reinen Denken* ... vor sich geht“[112]. Der als ein dialektischer Prozeß dargestellte Selbst-[132]erzeugungsprozeß des Menschen hat daher bei Hegel auch nur eine formale, keine wirkliche Aufhebung der Entfremdung zum Ergebnis; denn die im reinen Denken vor sich gehende Aufhebung der Entfremdung berührt in keiner Weise die außerhalb des Bewußtseins real existierenden entfremdeten Lebensbedingungen der Menschen, sondern läßt sie bestehen.

Diese idealistische Auffassung der Entfremdung und ihrer Aufhebung tritt in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ deutlich zutage. In ihrer ersten gemeinsamen Schrift „Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten“ decken Marx und Engels die idealistischen Ursachen, den spekulativen Zusammenhang und damit die ganze Falschheit der in Hegels „Phänomenologie des Geistes“ enthaltenen Entfremdungskonzeption auf. Es heißt dort: „Weil Hegel ... das *Selbstbewußtsein* an die Stelle des *Menschen* setzt, so erscheint die *verschiedenartigste* menschliche Wirklichkeit nur als eine *bestimmte* Form, als eine *Bestimmtheit des Selbstbewußtseins*. Eine bloße Bestimmtheit des Selbstbewußtseins ist aber eine ‚*reine Kategorie*‘, ein bloßer ‚Gedanke‘, den ich daher auch im ‚reinen‘ Denken aufheben und durch reines Denken überwinden kann. In Hegels ‚Phänomenologie‘ werden

[110] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Schlußkapitel „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“, in: Marx/Engels, Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften, erschienen in: Bücherei des Marxismus-Leninismus, Band 41, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 80. [MEW 40, S. 574.]
[111] Ebenda, S. 79. [Ebenda, S. 572]
[112] Ebenda. [Ebenda, S. 573]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

die *materiellen*, *sinnlichen*, *gegenständlichen* Grundlagen der verschiedenen entfremdeten Gestalten des menschlichen Selbstbewußtseins stehengelassen, und das ganze destruktive Werk hatte die *konservativste Philosophie* zum Resultat, weil es die *gegenständliche Welt*, die sinnlich wirkliche Welt überwunden zu haben meint, sobald es sie in ein ‚Gedankending‘, in eine bloße *Bestimmtheit des Selbstbewußtseins* verwandelt hat und den *ätherisch* gewordenen Gegner nun auch im *‚Äther des reinen Gedankens*‘ auflösen kann ... Hegel macht den Menschen zum *Menschen des Selbstbewußtseins*, statt das Selbstbewußtsein zum *Selbstbewußtsein des Menschen*, des wirklichen, daher auch in einer wirklichen, gegenständlichen Welt lebenden und von ihr bedingten Menschen zu machen. Er stellt die Welt auf den *Kopf* und kann daher auch im *Kopf* alle Schranken auflösen, wodurch sie natürlich ... für den *wirklichen* Menschen bestehenbleiben.“[113]

Damit ist das Wichtigste ausgesprochen, was zur Charakterisierung der Hegelschen Entfremdungskonzeption zu sagen ist. [133] Wir werden anläßlich der Betrachtung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ sehen, wie Marx auf der Grundlage seiner materialistischen Auffassungsweise den bei Hegel unter idealistisch-metaphysischer Hülle verdeckten rationellen Kern der Entfremdungskonzeption – die Auffassung der Geschichte als eines dialektischen Selbsterzeugungsprozesses des Menschen – herausschält und dabei zugleich seine dialektisch-materialistische Geschichtsauffassung begründet. Die gedankliche Kette führt jedoch nicht direkt von Hegel zu Marx, sondern hat in Feuerbachs Entfremdungsauffassung ein wichtiges Zwischenglied.

Bei Feuerbach nahm das Entfremdungsproblem bereits einen anderen Inhalt an. Wenn für Hegel die Entfremdung nur außerhalb des Geistes, des Selbstbewußtseins, des Denkens Platz hatte und ihm die verschiedenen Seinsformen nur als Entäußerungen, Verdinglichungen und daher als äußere, gegenständliche, entfremdete Existenzweisen des Geistes oder Selbstbewußtseins galten, so tritt uns bei Feuerbach die Entfremdung gerade umgekehrt als eine nur im ideologischen Bereich, und zwar in Gestalt der Religion auftretende Erscheinung entgegen. Bei Hegel war die Entfremdung als ein Produkt des Geistes, des Selbstbewußtseins gefaßt, bei Feuerbach dagegen als ein Produkt des realen Menschen. Für Hegel gab es im Bereich des Geistes, des abstrakten Denkens keine Entfremdung, weil dort der Geist, das Selbstbewußtsein, bei sich selbst und für sich ist. Für Feuerbach hingegen gab es keine Entfremdung im Bereich des Seins, der sinnlichen Wirklichkeit, eben weil er das Sein nur als natürlich und unabhängig vom Menschen bestehendes und nicht zugleich und vor allem auch als sozial-bestimmtes, vom Menschen selbst geschaffenes Sein des Menschen begriff.

Feuerbach hatte den sinnlichen Menschen und seine Beziehungen zur Natur und zum anderen Menschen als den Gegenstand der Philosophie erklärt. Von der abstrakt-allgemeinen Erkenntnis ausgehend, daß der Mensch nicht nur der Natur, sondern auch des anderen Menschen bedarf, erblickte Feuerbach das Wesen des Menschen in dessen Gattungsvermögen und Gattungstätigkeit, also in dessen gesellschaftlichem Verhalten. Feuerbach zufolge entfremdet der Mensch jedoch sein Gattungswesen, indem er die menschlichen Gattungseigenschaften in ein übernatürliches metaphysisches Wesen entäußert und sich in seiner Vorstellung [134] Gott schafft. Wie die Religion überhaupt, so hat dieser Gott laut Feuerbach seinen Ursprung im Wesen des Menschen selbst, in seinem Elend, seiner Ohnmacht gegenüber der Natur. Dieses vom Menschen geschaffene Vorstellungswesen, das Produkt seiner eigenen Phantasie, gewinne jedoch eine Macht über den Mensch und erscheine ihm in Umkehrung des wirklichen Zusammenhangs seinerseits als Schöpfer, als Beherrscher seines Schicksals; der Mensch bete es an und verhalte sich so zu seinen eigenen Geistesprodukten als zu fremden, außerhalb seiner Vorstellung existierenden Wesenheiten, denen er unterworfen ist. Das Produkt seiner eigenen

[113] F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie, a. a. O., S. 203/204.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Phantasie gewinne somit eine Herrschaft und Macht über den Mensch, der er sich nicht zu entziehen vermag. Infolge dieser Entäußerung seines Gattungslebens in die Religion, in Gott, sei dem Menschen sein Gattungsleben verlorengegangen und entfremdet worden.

Diese Entfremdung des menschlichen Gattungswesens wird Feuerbach zufolge nur durch das Aufgeben jener Abstraktion, durch die Aufhebung der bestehenden Religion und deren Ersetzung durch eine allgemeine Menschenliebe, durch die der Mensch an Gottes Stelle tritt, der Mensch dem Menschen zum Bedürfnis wird und sonnengleich im Mittelpunkt der Welt steht, wieder aufgehoben. Durch Aufhebung der bestehenden Religion würde der Mensch so zu einem seinem natürlichen Gattungsvermögen entsprechenden harmonischen Gattungsleben zurückfinden.

Da für Feuerbach die Entfremdung nur im Bereich des Denkens, in religiöser Form existierte und er darüber hinaus diese religiöse Entfremdung nicht als eine sozial verursachte Erscheinung auffaßte, erschöpfte sich bei ihm das Problem der Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung in der religiösen Emanzipation des Menschen, d. h. in der Abschaffung der bestehenden Religion. Diese Auffassung kritisierte Marx bereits indirekt in seiner in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ veröffentlichten Polemik gegen Bruno Bauer, indem er den Zusammenhang zwischen den in der „bürgerlichen Gesellschaft“ wurzelnden sozialen Verhältnissen, der Religion und dem „politischen Staat“ aufzeigte und nachwies, daß die „politische Revolution“, die die bürgerliche Gesellschaft unangetastet läßt, auch die sozialen Ursachen der Religion nicht beseitigt und daß nur die „allgemein-menschliche [135] Emanzipation“ zugleich mit den sozialen Wurzeln der Religion auch die Religion selbst aufheben wird.

Die Ursache dafür, daß Feuerbach die soziale Frage nicht berührte, daß er keine Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse gab und die Frage der sozialen Emanzipation überhaupt nicht aufwarf, ist in seiner Auffassung vom Wesen des Menschen zu suchen. Weil Feuerbach, um mit den Worten von Marx und Engels zu sprechen, die Menschen nicht in ihrem gegebenen gesellschaftlichen Zusammenhang, nicht unter ihren vorliegenden Lebensbedingungen, die sie zu dem gemacht haben, was sie sind, auffaßte, gelangte er auch nie zu dem wirklich existierenden, tätigen Menschen, sondern blieb bei dem Abstraktum „der Mensch“ stehen, und brachte es nur dahin, den – wie es bei ihm heißt – „wirklichen, individuellen, leibhaftigen Menschen“ in der Empfindung anzuerkennen, d. h., er kannte keine anderen „menschlichen Verhältnisse“ zwischen den Menschen als Liebe und Freundschaft, und zwar idealisiert.[114]

Feuerbach erkannte weder, daß die den Menschen umgebende und ihn formende sinnliche Welt nichts unmittelbar von Ewigkeit her Gegebenes, Unveränderliches, sich stets Gleichbleibendes, sondern wesentlich ein historisches Produkt, Ergebnis der Produktionstätigkeit unzähliger aufeinanderfolgender Menschengenerationen, etwas in beständiger Veränderung Begriffenes ist, noch sah er, daß der wirkliche Mensch selbst das Produkt dieser ganzen, von den Menschen selbst erzeugten historischen Entwicklung ist und man somit auf jedem Punkt dieser Entwicklung einen anderen, durch die jeweils erreichte Produktionsstufe, den entsprechenden gesellschaftlichen Zusammenhang und seine soziale Stellung bestimmten Menschen vor sich hat. *Der* Mensch in der Feuerbachschen Auffassung war hauptsächlich Naturwesen, ein abstraktes Gattungswesen, so daß Feuerbach auch unter den Beziehungen des Menschen zu seiner Umwelt nicht die gesellschaftlichen Beziehungen und die all diesen zugrunde liegenden Produktionsbeziehungen der Menschen verstand, sondern sie einseitig als die Beziehungen des Menschen zur äußeren Natur und der bei ihm abstrakt gefaßten Menschengattung betrachtete. Es nimmt daher auch nicht wunder, daß Feuerbach in seiner auf [136] dieser Auffassung gegründeten Gesellschaftstheorie, d. h. in seiner Lehre vom „Humanismus“, den

[114] Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke, Band 3, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 44.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Kampf der gegensätzlichen sozialen Interessen innerhalb der Gesellschaft auf den keinerlei sozial-historische Besonderheiten ausdrückenden allgemeinen Gegensatz von Egoismus und Altruismus zurückführte und diese Lehre in der sentimental-moralischen Verheißung eines gesellschaftlichen Zustandes allgemeiner Nächstenliebe mündete.

Aus Feuerbachs anthropologisch-beschränkter Auffassung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft resultierte seine unhistorische Betrachtungsweise, sein Unvermögen, die geschichtliche Entwicklung der Gesellschaft als einen Prozeß der Selbsterzeugung des Menschen zu begreifen. So blieb Feuerbach – trotz seiner materialistischen Grundanschauung – hinsichtlich seiner Geschichtsauffassung nicht nur tief im Idealismus stecken, sondern auch weit hinter Hegel zurück, der ja, wenngleich in idealistischer Weise, die Menschheitsgeschichte als einen dialektischen Selbsterzeugungsakt des Menschen in der und durch die – bei ihm als eine nur geistige Tätigkeit aufgefaßten – Arbeit betrachtete.

Doch ungeachtet dieser Beschränktheit revolutionierte Feuerbachs materialistische Grundkonzeption das philosophische Denken in Deutschland und bahnte gewissermaßen den Weg zu einer „materialistischen, *nicht voraussetzungslosen*, sondern die wirklichen materiellen Voraussetzungen als solche empirisch beobachtenden und darum erst *wirklich* kritischen Anschauung der Welt“[115], lenkte hin zur Erforschung und Erkenntnis der realen Zusammenhänge, also auch des sogenannten Entfremdungsproblems innerhalb der Ökonomie, wie auch sein „Humanismus“ eine recht bedeutsame Rolle im geistigen Ringen jener Zeit spielte. Dieser „Humanismus“ deutete trotz seiner sentimental-moralischen Verklärung und seines Stehenbleibens auf halbem Weg bereits an, daß „der Kommunismus eine ... *notwendige* Konsequenz der neuhegelianischen Philosophie“[116] war, wie Engels unter dem [137] frischen Eindruck der durch Feuerbach wesentlich mit beeinflußten geistigen Umrüstung der Junghegelianer im Herbst 1843 schrieb.

Feuerbachs Auffassungen beeinflußten und inspirierten viele Junghegelianer in ihrer weltanschaulichen Entwicklung und bildeten sozusagen ein Durchgangsstadium auf dem Wege, auf dem eine ganze Anzahl von ihnen „durch immer weitere Entwicklung der Konsequenzen ihrer Philosophie zu Kommunisten wurden“[117], wenngleich, wie sich später erweisen sollte, die meisten von ihnen über utopisch-sentimentale Auffassungen des Kommunismus bzw. über den sogenannten „wahren Sozialismus“ nicht hinausgelangten.

Nachdem Feuerbach mit seiner materialistischen Kritik den Anfang gemacht und das Entfremdungsproblem auf eine materialistische Grundlage gestellt hatte, war es nur mehr eine Frage der Zeit, daß andere Denker den rationellen Kern seiner Entfremdungskritik aufgriffen und die weiteren Konsequenzen zogen. Diese mußten notwendig in jener Richtung liegen, daß, wenn die religiöse Form der Entfremdung ihre Ursachen im Wesen des Menschen und in dessen Elend hat, ihre Ursachen wesentlich wirtschaftlicher und sozialer Natur sind, also in der herrschenden Wirtschaftsordnung zu suchen sind. Und noch eine andere Einsicht drängte sich auf: Eine Entfremdung des menschlichen Wesens ist nicht nur in der Religion anzutreffen, sondern auch – zwar in unterschiedlicher Gestalt – in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, vor allem im Wirtschaftsleben, wo die Produkte der Tätigkeit des Menschen sich ihm als fremde, ihn beherrschende sachliche Mächte gegenübertreten. Und so

[115] Ebenda, S. 257.

[116] F. Engels, Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 494. Unter „Kommunismus“ verstand Engels die philosophisch-theoretische Fassung des Kommunismus. Der Kommunismus als Gesellschaftsordnung ist selbstverständlich keine Konsequenz der neuhegelianischen Philosophie, sondern eine Konsequenz der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung.

[117] Ebenda. Da seine Auffassungen vom Kommunismus zu jenem Zeitpunkt noch recht unausgebildet waren, bezeichnete Engels viele seiner Weggenossen als Kommunisten, die, streng genommen, gar keine Kommunisten waren.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ergab sich gewissermaßen als Konsequenz aus der Feuerbachschen Philosophie die von ihm selbst nicht ausgesprochene Aufgabe, die wirklichen Menschen in ihrer wirklichen Entfremdung zu betrachten und die empirischen Verhältnisse dieser Entfremdung zu erforschen und theoretisch zu erfassen.

Der erste, der daran ging, den bei Feuerbach nur auf den religiösen Bereich angewandten Entfremdungsbegriff auf die Sphäre des Wirtschafts- und Soziallebens der Menschen auszudehnen, war [138] Moses Heß, ein aus der Auflösung der neuhegelianischen Philosophie hervorgegangener utopischer Sozialist und Publizist. Dieser machte sich als erster aus dem Kreis der Junghegelianer mit der bestehenden sozialistischen und kommunistischen Literatur bekannt und propagierte in Artikeln seine vom Feuerbachschen Humanismus und von den französischen sozialistischen Lehren geprägten kommunistischen Auffassungen. So konnte Engels, der zu jener Zeit mit Heß eng befreundet war und eine ganze Reihe von Auffassungen zeitweilig mit Heß teilte, zu Recht schreiben, daß Heß „in der Tat der erste Kommunist in der (junghegelianischen – W. T.) Partei war“[118].

Bevor wir den Kreis wieder schließen, werfen wir daher erst noch einen Blick auf die Auffassung und Behandlung des Entfremdungsproblems bei Moses Heß.[119]

In seinen zu Beginn der vierziger Jahre verfaßten Schriften wies Heß nach, daß das Phänomen der Entfremdung – das Feuerbach auf religiösem Gebiet untersuchte und als die Quelle aller Übel betrachtete, an denen die Menschheit leidet – einen zutiefst gesellschaftlichen Charakter trägt und seine Ursache in der auf dem Privateigentum und der Profitsucht beruhenden Wirtschaftsordnung hat.

Im Privateigentum erblickte Heß die Ursache für den in dieser Ordnung herrschenden Egoismus, der die Individuen voneinander trennt, sie in wechselseitigen Gegensatz zueinander stellt und sie von dem von Heß postulierten wahren Gemeinwesen ausschließt. Ähnlich wie Feuerbach, reduzierte Heß den in der kapitalistischen Gesellschaft tobenden Klassenkampf auf den Kampf zwischen Egoismus und Altruismus, erblickte jedoch im Egoismus ein notwendiges Produkt der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft und des ihr zugrunde liegenden Privateigentums. Im Privateigentum und der darauf gegründeten Konkurrenz sah [139] Heß auch die Ursache für die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die darauf beruht, daß die Armen gezwungen sind, zur Bestreitung ihres kümmerlichen Lebensunterhalts ihre Arbeit zu verkaufen und sie sich zu entfremden, indem sie ihnen nicht gehörende Reichtümer schaffen, die sich ihnen als eine fremde, sie knechtende Macht gegenüberstellen und die Form des Geldes annehmen. Im Geld erreichte Heß zufolge die Entfremdung ihren höchsten Ausdruck. Das Geld ist nach Heß’ Auffassung der wahre Gott der gegenwärtigen, d. h. der kapitalistischen Gesellschaft, ein Gott, in dem der Mensch – genau wie in der Religion – sein eigenes, ihm selbst fremd gewordenes, entfremdetes Wesen anbetet.

Um die dem von Heß abstrakt gefaßten „Wesen des Menschen“ widersprechenden Zustände zu beseitigen und die in der bürgerlichen Gesellschaft wurzelnde, auf dem Privateigentum, dem Egoismus und der Profitsucht beruhende, die Menschen knechtende und sie erniedrigende Entfremdung und Ausbeutung und die darin zum Ausdruck gelangende Entmenschlichung des Menschen aufzuheben, muß, wie Heß schlußfolgerte, die Ursache dieser Entfremdung

[118] Ebenda.

[119] Ein besonderes Verdienst um die Untersuchung der Auffassungen von Moses Heß und seiner Rolle in der geistigen Auseinandersetzung zu Beginn der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat sich Auguste Cornu erworben, der diesem Untersuchungsgegenstand eine spezielle, 1934 in Paris erschienene Arbeit widmete („Moses Heß et la gauche hégelienne“); vgl. auch die Ausführungen desselben Autors in „Karl Marx und die Entwicklung des modernen Denkens“, Dietz Verlag, Berlin 1950, S. 84 ff., sowie in „Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk“, Band 1, S. 372 ff.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

beseitigt, d. h. das Privateigentum und die Konkurrenz sowie der als Unterdrückungsmittel dienende Staat abgeschafft und die bestehende Ordnung durch eine kommunistische ersetzt werden, die es gestattet, die Freiheit und Gleichheit der Menschen zu verwirklichen und die Gesellschaft auf den Altruismus und die Liebe zu gründen.[120]

Die soziale Revolution, die diese radikale Umwandlung der Gesellschaft bewirkt, war jedoch bei Heß nicht als das Ergebnis der in der kapitalistischen Produktionsweise selbst wurzelnden Widersprüche und Klassenkämpfe dargestellt, sondern als ein Akt der denkenden Vernunft, der allgemeinen Einsicht in die menschenunwürdige Knechtschaft, Unterdrückung und Ausbeutung der armen Bevölkerungsschichten und der darauf gegründeten Empörung über die Unmenschlichkeit und Verwerflichkeit der bestehenden Zustände, also als ein Akt des aufgerüttelten moralischen humanistischen Gewissens. Die Aufgabe bestand daher für Heß darin, den Menschen die Unsittlichkeit und Verwerflichkeit der bestehenden Verhältnisse vor Augen zu führen [140] und ihnen bewußt zu machen, daß die bestehende Situation des Menschen in schreiendem Widerspruch zu dem postulierten „Wesen des Menschen“ steht.

Durch die Verlagerung der Entfremdungsproblematik in den Bereich der sogenannten bürgerlichen Gesellschaft und durch die Kritik der von Heß in diesem Bereich aufgezeigten Entfremdung nahm das Problem der Entfremdung und ihrer Aufhebung bei Heß bereits den ausgeprägten Charakter eines Instruments der Kritik nicht nur der Religion, sondern vor allem der bestehenden Wirtschafts-, Sozial- und Staatsordnung an. Heß benutzte den Entfremdungsbegriff zur Begründung seiner utopisch-sozialistischen Zielsetzung, deren Ausgangspunkt jedoch, wie bei Feuerbach, der abstrakte Gattungsmensch mit seinen abstrakten Eigenschaften, Bedürfnissen und Neigungen war.

Die Ablehnung des kapitalistischen Systems gründete sich bei Heß daher auf eine intellektuell-moralische Empörung gegen jene Zustände, unter denen der Mensch ein menschen[un]würdiges, geknechtetes Dasein führt und der Herrschaft der spontan wirkenden entfremdeten Mächte seines eigenen Tuns unterworfen ist, nicht aber auf eine nur durch eine exakte Analyse der bestehenden Wirtschafts- und Sozialordnung zu gewinnende wissenschaftliche Einsicht in die Bedingungen, aus denen mit der Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit eines Naturgesetzes die sozialistische Revolution hervorgeht. Da Heß über eine moralische Verurteilung der kapitalistischen Ordnung und der ihr immanenten Wirtschaftsprinzipien nicht hinausgelangte und sich nicht auf eine exakte wissenschaftliche Analyse der bestehenden Wirtschaftsordnung stützte, konnte er auch nicht erkennen, daß und wie diese Produktionsweise selbst in ihrer Entwicklung die objektiven und subjektiven Voraussetzungen ihrer Ablösung durch die kommunistische Gesellschaft erzeugt und reifen läßt. Heß’ sozialistische Auffassungen blieben daher im Utopismus stecken und ließen keine konkreten Ansatzpunkte für die Aufhebung der Ursachen der menschlichen Entfremdung und Selbstentfremdung erkennen, um in der damaligen Terminologie zu sprechen.

Der von Heß unternommene Versuch, die Konsequenzen der neuhegelianischen, insbesondere der Feuerbachschen Philosophie weiterzuentwickeln, um kommunistische Auffassungen zu be-[141]gründen, war zweifellos originell und konnte – trotz der ihm anhaftenden grundsätzlichen Fehler und Mängel – bei den aus der Auflösung der Hegelschen Schule hervorgegangenen linken Kräfte nicht ohne Wirkung bleiben. Und in der Tat übten Heß’ Auffassungen genau wie die Feuerbachschen auf die progressiven Junghegelianer zu Beginn der vierziger Jahre einen erheblichen Einfluß aus. Er war gewissermaßen der erste, der von innen heraus die junghegelianische Bewegung mit sozialistischen Ideen konfrontierte. Wir pflichten daher Cornu bei, der sagt, die Lehre von Heß, die eine Überleitung zwischen der Philosophie

[120] Vgl. hierzu die Ausführungen von Auguste Cornu in: „Karl Marx und die Entwicklung des modernen Denkens“, S. 85.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Feuerbachs und dem französischen Sozialismus bildete, sollte „trotz ihrer Fehler und Unzulänglichkeiten ... Karl Marx und Friedrich Engels in ihrer Orientierung zum Kommunismus den Weg öffnen“[121]. Dies kann und darf jedoch keineswegs so aufgefaßt werden, daß der Übergang von Marx und Engels zum Kommunismus ausschließlich auf den Einfluß zurückzuführen wäre, den Heß durch sein literarisches Schaffen auf sie ausgeübt hat.

Der Entfremdungsbegriff bei Marx als Instrument der Analyse und Kritik der auf dem Privateigentum gegründeten Ordnung. Der sozial-ökonomische Inhalt der Entfremdungskonzeption

Diese kurze Übersicht[122] zeigt uns, daß der Entfremdungsbegriff bei den verschiedenen Denkern verschiedene, der Wandlung der Entfremdungsproblematik entsprechende Bedeutungsinhalte hatte. [142] Es wird daraus verständlich, daß und warum Marx, nachdem er die Ökonomie als die reale Basis der Gesellschaft erkannt hat und sich erstmalig ökonomischen Studien zuwendet, unter dem Einfluß von Feuerbach und angeregt durch Heß, zunächst den Entfremdungsaspekt in den Mittelpunkt der ökonomischen Untersuchungen stellt und den von Feuerbach mit so viel Erfolg auf die Kritik der Religion angewandten und von Heß bereits auf einzelne Erscheinungen des Wirtschafts- und Soziallebens ausgedehnten Entfremdungsbegriff benutzt, um mit dessen Hilfe die kapitalistische Produktionsweise zu analysieren und sie gleichsam von einem außer ihr befindlichen Standpunkt aus zu kritisieren. Dies um so mehr, als die konkreten Ausdrücke des Wirtschaftslebens wie Ware, Geld, Kapital usw. für die Menschen zwar reale Ergebnisse ihrer eigenen Produktionstätigkeit sind, ihnen jedoch – ähnlich wie die ideologischen Gebilde „Gott“ und dergleichen mehr – als verselbständigte, über ihnen stehende, fremde, ein Eigenleben führende, mit Macht und Autorität ausgestattete und ihrem Willen und Bewußtsein nicht unterworfene versachlichte Formen ihres gesellschaftlichen Lebens gegenübertreten.

Marx hatte bereits in seinen beiden für die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ geschriebenen Aufsätzen die Entfremdungsproblematik angeschnitten. Auf die philosophische Kritik in Deutschland eingehend, zeigte er in dem Aufsatz „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ auf, daß die Kritik der Religion, die er als die Voraussetzung aller Kritik bezeichnete, in Deutschland im wesentlichen zum Abschluß gebracht war, und umriß die nächste „*Aufgabe der Philosophie*, die im Dienste der Geschichte steht“. Marx zufolge kam es darauf an, „nachdem die *Heiligengestalt* der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt“ war, „die Selbstentfremdung in ihren *unheiligen Gestalten* zu entlarven“, wodurch sich die Kritik des Himmels in die Kritik der Erde verwandle.[123]

Im Aufsatz „Zur Judenfrage“ wandte Marx den Entfremdungsbegriff bereits auf die Erscheinungen des Wirtschaftslebens an. Der ökonomische Aspekt des Entfremdungsproblems trat dort in der Feststellung hervor, der Mensch könne sich „unter der [143] Herrschaft des egoistischen Bedürfnisses nur praktisch betätigen, nur praktisch Gegenstände erzeugen, indem er seine Produkte, wie seine Tätigkeit, unter die Herrschaft eines fremden Wesens stellt und

[121] A. Cornu, Karl Marx und die Entwicklung des modernen Denkens, S. 86/87. Übrigens spricht Marx in der „Vorrede“ zu seinen „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ von Heß’ Arbeiten in den „Einundzwanzig Bogen“ mit großer Hochachtung, indem er diese – neben Weitlings Schriften und Engels’ „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ – als die einzigen „inhaltsvollen und *originalen* deutschen Arbeiten für diese Wissenschaft“ kennzeichnet. (Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, erschienen in: Bücherei des Marxismus-Leninismus, Band 42, Dietz Verlag, Berlin 1955, S. 43 [MEW 40, S. 468])

[122] Eine ausführliche Untersuchung der historischen Entwicklung des Entfremdungsbegriffs findet sich in der Arbeit des bekannten sowjetischen Philosophen und Marx-Engels-Forschers T. I. Oiserman „Die Entfremdung als historische Kategorie“, Dietz Verlag, Berlin 1965, in der der Autor jedoch unverständlicherweise die Entwicklung des Entfremdungsproblems durch Moses Heß unbeachtet läßt.

[123] K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, a. a. O., S. 379.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ihnen die Bedeutung eines fremden Wesens – des Geldes – verleiht“[124]. In dieser Äußerung ist wohl der Einfluß von Heß unverkennbar, zumal Marx zu dieser Zeit seine ökonomischen Studien noch nicht aufgenommen hatte.

Allerdings streifte Marx in diesen beiden Aufsätzen die Entfremdungsproblematik nur ganz kurz, während er in den im Frühjahr 1844 begonnenen Exzerptheften den Entfremdungsbegriff in ein Instrument der Analyse und Kritik der bestehenden sozialökonomischen Struktur verwandelt, mit dessen Hilfe er seine Theorie der entfremdeten Arbeit begründet.

Durch die Anwendung des Entfremdungsbegriffs auf die Untersuchung ökonomischer Erscheinungen geht Marx wesentlich über Feuerbach und zugleich auch über Heß hinaus, der in dieser Richtung nur den ersten Schritt gegangen und nicht zu einer ökonomischen Analyse vorgedrungen war. Der Entfremdungsbegriff selbst erhält einen ganz anderen Inhalt. Marx erkennt die Entfremdung als ein Faktum, das nicht nur in der Sphäre der ideologischen Erscheinungen und Vorstellungen Platz hat, sondern vor allem im Wirtschaftsleben der auf dem Privateigentum und dem Austausch gegründeten Gesellschaft in Erscheinung tritt.

Marx’ Ausführungen lassen deutlich werden, daß es ihm im Unterschied zu Ricardo und anderen bürgerlichen Ökonomen, bei denen die Untersuchung quantitativer Beziehungen der kapitalistischen Produktionsweise im Vordergrund stand, vor allem erst einmal darum geht, das Wesen der grundlegenden ökonomischen Beziehungen und Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise zu untersuchen. Das zentrale Problem bildet dabei die Untersuchung des Charakters des Privateigentums und der Arbeit sowie des Verhältnisses der beiden zueinander. Dabei sieht Marx im Privateigentum das subjektive Wesen der Arbeit, d. h., er führt das scheinbar unabhängig vom Menschen existierende Privateigentum auf menschliche Arbeit zurück.

Marx faßt die menschliche Arbeit als die unmittelbare Grundlage und Voraussetzung jedes menschlichen Lebens auf. Aus seinen [144] Ausführungen folgt, daß er entsprechend dem Charakter der Arbeit und des Eigentums verschiedene Gesellschaftszustände unterscheidet, obgleich er zu jener Zeit noch nicht zum Begriff der gesellschaftlichen Produktionsweise vorgedrungen ist und die Lehre von den sozialökonomischen Formationen noch nicht ausgearbeitet hat. In den „Exzerpten“ stoßen wir auf den ersten Versuch von Marx, in Abhängigkeit von der Produktions- und Austauschweise des materiellen Lebens verschiedene Etappen in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zu unterscheiden.

Der „Gesellschaft des Privateigentums“ stellt Marx das „wahre Gemeinwesen“ gegenüber, in dem das Privateigentum aufgehoben ist und die Menschen bewußt ihre Beziehungen zueinander gestalten. Marx zufolge gibt es jedoch neben diesen absolut gegensätzlichen Gesellschaftszuständen auch innerhalb der Gesellschaft des Privateigentums verschiedene Entwicklungsetappen oder Zustände der Gesellschaft: den Zustand des „einfachen Privateigentums“[125] oder – wie Marx an anderer Stelle sagt – den „wilden, barbarischen Zustand“[126] der Gesellschaft des Privateigentums und den Zustand des „*entäußerten* Privateigentums“[127].

Marx betrachtet also hier das Privateigentum nicht in den verschiedenen Formen, die es in den unterschiedlichen Ausbeuterordnungen besitzt, sondern vorerst unter einem anderen Gesichtspunkt, dem der Entfremdung. Die von Marx vorgenommene Einteilung entspricht etwa einer Einteilung in Natural- und Warenwirtschaft. Im wilden, barbarischen Zustand produziere der Mensch für alle seine Bedürfnisse selbst; die Arbeit diene daher dem unmittelbaren

[124] K. Marx, Zur Judenfrage, a. a. O., S. 376/377.
[125] K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), a. a. O., S. 538. [MEW 40, S. 453]
[126] Ebenda, S. 543. [MEW 40, S. 459]
[127] Ebenda, S. 539. [MEW 40, S. 453]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Genuß. Der Mensch produziere nicht mehr, als er unmittelbar bedürfe. Seine Produktion finde daher ihr Maß an dem Umfang seines unmittelbaren Bedürfnisses. Die Arbeit des Produzenten diene diesem unmittelbar in der verausgabten Form zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, sei unmittelbare Subsistenzquelle und Äußerung seiner eigenen Persönlichkeit. Nachfrage und Zufuhr stünden daher ständig in Übereinstimmung miteinander. In diesem Fall finde also überhaupt kein Austausch der Arbeitsprodukte statt.[128]

[145] Bei dem auf diesen Zustand der Gesellschaft des einfachen Privateigentums folgenden und aus ihm entspringenden Zustand der „rohen Gestalt des *entäußerten* Privateigentums, des Tauschhandel“[129], handle es sich dagegen um einen Zustand, wo jeder Privateigentümer zwar das produziert, wozu ihn unmittelbar sein Bedürfnis, seine Anlage und das vorhandene Naturmaterial treibt, wo aber die Privateigentümer bereits einen Überschuß über ihr eignes unmittelbares Bedürfnis hinaus produzieren, einen Überschuß, den sie gegeneinander austauschen, wo also die Arbeit einerseits noch „unmittelbare Subsistenzquelle“ für den Produzenten bildet, zugleich aber durch den Tausch teilweise schon zur Erwerbsarbeit[130] geworden ist. Unter diesen Bedingungen werde das Produkt „als *Wert*, als *Tauschwert*, als *Äquivalent*, nicht mehr seiner unmittelbaren persönlichen Beziehung zum Produzenten wegen produziert“[131]. Je vielseitiger die Produktion werde – mit anderen Worten: je mehr sich die Arbeitsteilung innerhalb der warenproduzierenden Gesellschaft vertieft –, um so mehr falle die Arbeit der Produzenten in die Kategorie der Erwerbsarbeit, bis sie schließlich vollends diese Bedeutung besitzt und es ganz zufällig und unwesentlich wird, „ob der Produzent in dem Verhältnis des unmittelbaren Genusses und des [146] persönlichen Bedürfnisses zu seinem Produkt steht, als auch ob die *Tätigkeit*, die Aktion der Arbeit selbst ihm Selbstgenuß seiner Persönlichkeit, die Verwirklichung seiner Naturanlagen und geistigen Zwecke ist“[132].

Nach Marx entäußert also der Mensch in diesem Gesellschaftszustand, der von ihm später als einfache Warenproduktion bezeichnet wird, seine Arbeit und sein Privateigentum in Gestalt seines Arbeitsprodukts. Das Produkt der Erwerbsarbeit oder – was für Marx hier dasselbe ist – das Produkt der entäußerten bzw. entfremdeten Arbeit verliert für seinen Besitzer jegliche persönliche Bedeutung und hat nur noch eine persönliche Bedeutung für einen anderen Privateigentümer oder Warenbesitzer, dessen Produkt es nicht ist, und umgekehrt. Die Arbeitsprodukte der verschiedenen Produzenten haben für diese daher nur wechselseitig Bedeutung; und nur insofern, als ein gegenseitiges Bedürfnis für die einander im Austausch gegenüberstehenden Arbeiten vorhanden ist, kann die wechselseitige Entäußerung oder Entfremdung der Arbeitsprodukte, des Privateigentums, vonstatten gehen.

---

[128] Vgl. ebenda, S. 543. [MEW 40, S. 459] Es handelt sich hier um die Charakterisierung eines angenommenen naturalwirtschaftlichen Zustandes, in dem jeder Produzent selbst Eigen-[145]tümer der Produktionsbedingungen ist und alles zum Leben Notwendige selbst produziert, ohne in gesellschaftlicher Arbeitsteilung zu stehen. Ein Fall dieser Art ist in der Praxis nur als Einzelerscheinung möglich und nie gesellschaftlich-gültige Form. Es ändert sich jedoch nichts an dem, was Marx nachweisen will, setzt man reine naturalwirtschaftliche Zustände voraus.

[129] Ebenda, S. 539. [MEW 40, S. 454] In diesen Ausführungen stützt sich Marx sehr stark auf die von Adam Smith in den ersten Kapiteln seines „Reichtums der Nationen“ dargelegte Entwicklung. Dies reicht teilweise sogar bis in bestimmte Ausdrucksformen. So spricht Smith von dem „frühen und rohen Zustand der Gesellschaft, der sowohl der Akkumulation von Kapital als auch der Aneignung des Bodens vorausgeht“. (A. Smith, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Band 1, in: Ökonomische Studientexte, Band 3, Akademie-Verlag, Berlin 1965, S. 62) Allerdings unterscheiden sich sowohl die Interpretation als auch die Schlußfolgerungen, zu denen Marx gelangt, in vieler Hinsicht von den Smithschen.

[130] Erwerbsarbeit ist nach Marx jene Arbeit, deren Produkte nicht mehr unmittelbar das Bedürfnis des Produzenten befriedigen, sondern dem Produzenten dazu dienen, das von ihm begehrte Produkt einer fremden Arbeit mittels Tausch zu erwerben. Der Terminus „Erwerbsarbeit“ ist also nur ein anderer Ausdruck für den von Marx später dafür geprägten Begriff der warenproduzierenden Arbeit.

[131] Ebenda, S. 539. [MEW 40. S. 454]

[132] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx fragt nun, wie der Austausch vor sich geht, wie es überhaupt dazu kommt, daß die Menschen sich gegenseitig ihr Privateigentum, d. h. ihre Waren entäußern. Bei der Beantwortung dieser Frage gelangt Marx zu dem Schluß, die Nationalökonomie erkläre dies richtig aus der Not, aus dem Bedürfnis, nämlich aus dem wechselseitigen Bedürfnis der Produzenten nach ihren Arbeitsprodukten. Das Band, das die Warenbesitzer oder Privateigentümer miteinander verbindet oder aufeinander bezieht, sei der Gebrauchswert ihrer Waren oder – wie Marx es hier ausdrückt – die „*spezifische Natur des Gegenstandes*, der die Materie ihres Privateigentums ist“[133]. Das wechselseitige Bedürfnis nach diesen Gebrauchswerten bringe es jedem Privateigentümer zum Bewußtsein, „daß er außer dem Privateigentum“, d. h. außer dem gesellschaftlichen Verhältnis, das im Privateigentum zum Ausdruck kommt, „noch ein andres, wesentliches Verhältnis zu den Gegenständen hat“[134], nämlich ein persönliches, ein natürliches Verhältnis, das Verhältnis zu den natürlichen Eigenschaften dieses Gegenstandes. Daher würden die beiden Eigentümer auch [147] veranlaßt, ihr Privateigentum aufzugeben (jedoch so, daß sie sich wechselseitig zugleich ihr Privateigentum bestätigen), d. h. ihre Arbeitsprodukte wechselseitig auszutauschen. Der Austausch ihrer Arbeitsprodukte ist demnach jene gesellschaftliche Sphäre, worin sich die gesellschaftliche Beziehung der voneinander durch das Privateigentum getrennten und isolierten privaten Warenproduzenten verwirklicht und sie sich gegenseitig als nützliche Glieder der Gesellschaft anerkennen. Dies veranlaßt Marx zu der Feststellung, die Wechselseitigkeit der Entäußerung sei das „*gesellschaftliche* Verhältnis der beiden Privateigentümer“[135].

Marx faßt hier den Austausch als jenen gesellschaftlichen Akt auf, der bestätigt, daß die Warenproduzenten füreinander gearbeitet haben. Was also in der auf dem Privateigentum beruhenden Warenproduktion nur latent vorhanden ist, nämlich der gesellschaftliche Charakter der Privatarbeiten, tritt im Austausch zutage. Dies drückt Marx mit den Worten aus: „Der *Tausch* oder der *Tauschhandel* ist also der gesellschaftliche, der Gattungsakt, das Gemeinwesen, der gesellschaftliche Verkehr und Integration der Menschen innerhalb des *Privateigentums* ...“[136]. Jedoch bezeichnet Marx gleich im Anschluß an diese Aussage den Tausch oder Tauschhandel als „das Gegenteil des *gesellschaftlichen* Verhältnisses“ [Ebenda, S. 453]. Dies ist aber keineswegs ein Widerspruch in Marx’ Auffassung, sondern Ausdruck eines realen Widerspruchs des auf dem Privateigentum beruhenden Austauschs; denn wenn einerseits der Austausch die Sphäre ist, in der der gesellschaftliche Zusammenhang bestätigt wird, so ist er andererseits eben infolge der durch das Privateigentum zersplitterten und entgegengesetzten Interessen zugleich der Schauplatz heftigster Auseinandersetzungen und erbittertster Kämpfe.

Nach Marx erscheint das Produkt des Privateigentums oder der entfremdeten Arbeit im Austausch als „Repräsentant eines Privateigentums von andrer Natur, als das *gleiche* eines *andern* Naturprodukts, und beide beziehen sich so auf einander, daß jede das Dasein ihres *andern* vertritt und beide wechselseitig sich auf einander als *Ersatzmänner* ihrer selbst und ihres andern beziehn“[137]. Dies zeigt, daß Marx erkannt hat, daß die „Produkte des Privat-[148]eigentums“ sich zwar in verschiedenen Naturalgestalten gegenüberstehen, sich aber als „das Gleiche eines andern Naturprodukts“ aufeinander beziehen und sich nur als dieses „Gleiche“ austauschen. Für den Besitzer hat ja die Naturalgestalt seiner Ware keinerlei persönliche Bedeutung. Seine Ware gilt ihm nur als ein gedachter und wirklicher Vertreter anderer Waren, nämlich der Waren, die er gegen sie austauschen kann. Daher sagt Marx, das Dasein des Produkts des Privateigentums als solches sei „zum *Ersatz*, zum *Äquivalent* geworden. An die Stelle seiner unmittel-

[133] Ebenda, S. 537. [Ebenda, S. 452]
[134] Ebenda.
[135] Ebenda, S. 538. [Ebenda, S. 453]
[136] Ebenda.
[137] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

baren Einheit mit sich selbst ist es nur mehr als Beziehung auf ein *andres*.“[138] Außerhalb dieser Beziehung hat demnach die Ware keinerlei Bedeutung für ihren Besitzer.

Zwar erläutert Marx hier nicht, was er unter dem „Gleichen“ versteht, als dessen Ausdrücke sich die verschiedenen Waren gegenübertreten; aber seine Charakterisierung des entäußerten Privateigentums und des Austauschs führt ihn an die Erkenntnis des Werts heran. Er kommt dieser Erkenntnis bereits sehr nahe, wenn er sagt, das Dasein des Privateigentums als „*Äquivalent* ist ... nicht mehr nur sein ihm eigentümliches. Es ist daher zum *Wert* und unmittelbar zum *Tauschwert* geworden.“[139] Mit anderen Worten: die Ware ist nicht mehr nur Gebrauchswert, nützliches Ding, wie auch das einfache Arbeitsprodukt, sondern sie ist Wert. Das Produkt der entfremdeten Arbeit erwirbt so neben seinen natürlichen Eigenschaften, die ihm als Warenkörper anhaften, einen allgemeinen, gesellschaftlichen Charakter. Dies ist der tiefere Sinn der Marxschen Ausführungen.

Wenn Marx feststellt, das Produkt des Privateigentums werde zum Wert und unmittelbar zum Tauschwert, so geht daraus hervor, daß er an dieser Stelle einen gewissen Unterschied zwischen beiden Begriffen macht und sie in eine bestimmte Beziehung zueinander setzt. Möglicherweise will Marx damit andeuten, daß das Produkt als Ware im Austausch gegen eine andere Ware nur vorübergehend Wertgestalt annimmt, nur im Austausch selbst Wert darstellt, d. h. Tauschwert ist, während es, um Wert überhaupt zu sein, Geld sein müßte, da Marx zufolge die wirkliche Existenz des Wertes als Wert erst das Geld ist.[140]

[149] Wie Marx aufzeigt, muß das Produkt der entfremdeten, entäußerten Arbeit, der Erwerbsarbeit, das entäußerte Privateigentum – oder, was nur der dieser philosophischen Hülle entkleidete ökonomische Ausdruck für alle diese Begriffe ist, die *Ware* – notwendig die Form des Wertes annehmen. Der Wert selbst ist die unter den Bedingungen der Warenproduktion zu den natürlichen Bestimmungen des Arbeitsprodukts hinzukommende gesellschaftliche Bestimmung der Ware. Obzwar Marx diese beiden unterschiedlichen Charaktere der Ware als Gebrauchswert und Wert umreißt, untersucht er hier noch nicht die warenproduzierende Arbeit auf ihren Charakter als Gebrauchswert- und als Wertbildner. Die Charakterisierung der entfremdeten Arbeit läßt jedoch den Schluß zu, daß Marx dem gesellschaftlichen Charakter der wertbildenden Arbeit auf der Spur ist.

Die Untersuchung des wechselseitigen Verhältnisses, in dem die Warenproduzenten zueinander stehen, führt Marx zu der Erkenntnis, daß diese sich nicht als Menschen mit ihren Bedürfnissen, sondern als Repräsentanten von austauschbaren Produkten gegenüberstehen. Die gesellschaftliche Beziehung, in der die Produzenten zueinander stehen, gegenseitig für ihre Bedürfnisse arbeiten und ihre Arbeiten sich wechselseitig ergänzen, werde unter den Bedingungen der Warenproduktion und des Warenaustauschs zu einem „bloßen Schein“, dem in Wirklichkeit die „wechselseitige Plünderung“ und Übervorteilung zugrunde liegt.[141] Der einzelne Warenproduzent sehe in dem anderen nur das Instrument, das Mittel zur Produktion des von ihm selbst benötigten Gegenstandes, weshalb sich die Warenproduzenten gegenseitig nicht als Menschen, sondern nur als Besitzer von Sachen gelten. Die Sachen selbst treten in den Vordergrund, gewinnen ein Eigenleben und üben eine Macht über die Produzenten aus. Das Maß der Macht, die die Warenbesitzer ihren Waren gegenseitig einräumen, bedürfe allerdings der gegenseitigen Anerkennung, um zu einer wirklichen Macht zu werden. Die wechselseitige Anerkennung über die wechselseitige Macht ihrer Gegenstände sei jedoch ein Kampf, in dem derjenige den Sieg davontrage, der mehr Energie, Kraft, Einsicht oder Ge-

[138] Ebenda.
[139] Ebenda.
[140] Vgl. ebenda, S. 532. [Ebenda, S. 447]
[141] Vgl. ebenda, S. 544. [Ebenda, S. 460]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

wandtheit besitzt.[142] Diesen Gedanken drückt Marx auch an anderer [150] Stelle mit den Worten aus, die vermittelnde Bewegung zwischen den austauschenden Menschen sei kein menschliches Verhältnis, sondern das abstrakte Verhältnis des Privateigentums zum Privateigentum, und dies abstrakte Verhältnis sei der Wert. Die wirkliche Existenz des Wertes als Wert, die „für sich seiende Existenz dieses Verhältnisses“, sei aber das Geld.[143]

Wenngleich in einer noch recht allgemeinen Form, so weist doch Marx bereits in den „Exzerpten“ in genialer Weise auf den inneren, keineswegs nur formalen, sondern wesentlichen Zusammenhang zwischen Warenproduktion und Geld hin und legt damit einen wichtigen Baustein für die Ausarbeitung seiner Geldtheorie. Er verweist darauf, daß das Geld, das ursprünglich nur die Rolle eines Vermittlers im Austausch gespielt hat, mit der Entwicklung des Austauschs als das allgemeine Äquivalent oder der „für sich seiende Wert“ eine abstrakte Macht über die Menschen gewinnt.[144] Deutlich ist das Bemühen von Marx zu erkennen, die Ursachen der Macht aufzudecken, die die bürgerlichen Ökonomen nicht zu erklären vermochten und die manche Kritiker dazu verleitete, „die *Entwertung* des Menschen und der Natur der menschlichen *Produkte*“ als eine Konsequenz des Geldes zu sehen.[145]

Insbesondere hebt Marx die Tatsache hervor, daß sich mit der Entwicklung des Austauschs das ursprüngliche Verhältnis des Mittlers auf den Kopf gestellt, das Geld somit ein Eigendasein erlangt und sich aus einem Vermittler und Repräsentanten der Waren in jenen Gegenstand verwandelt hat, den jede Ware repräsentieren muß, um sich als Ware zu bestätigen. „Die Gegenstände, getrennt von diesem Mittler, haben ihren Wert verloren. Also nur, insofern sie ihn *repräsentieren*, haben sie Wert, während es ursprünglich schien, daß er nur Wert hätte, soweit *er sie* re-[151]präsentierte.“[146] Innerhalb der Warenproduktion erhält daher das Produkt des einzelnen Warenproduzenten für ihn „immer mehr die Bedeutung eines *Äquivalents*“, wie Marx klarzumachen sucht, während das Äquivalent seinerseits „seine Existenz als Äquivalent im *Geld* (erhält), welches nun das unmittelbare Resultat der Erwerbsarbeit und der *Mittler* des Tauschs ist“.[147]

Diese hier gewonnene tiefe Einsicht führt Marx unmittelbar an die Erkenntnis heran, daß es in der entwickelten Warenproduktion letztlich für den einzelnen Warenproduzenten zufällig und gleichgültig ist, welche Ware er produziert; die Hauptsache ist, daß seine Ware sich gegen Geld austauscht, d. h., daß er indirekt Geld, das allgemeine Äquivalent, produziert. Hat der Warenproduzent aber eine Sache produziert, die sich nicht gegen Geld austauscht, so hat er keinen Wert, weil keine Ware produziert. Das Geld selbst ist nur noch Repräsentant des Wertes, und in dem Maße, wie die Waren sich gegen Geld austauschen, sind sie wertvoll.

Dies erlaubt es Marx auch, von der „Geldseele“ zu sprechen, „die in allen Gliedern der Produktionen und Bewegungen der bürgerlichen Gesellschaft“ stecke und deren offizieller, sinnfälliger, handgreiflicher Ausdruck das metallene Dasein des Geldes sei.[148] Der Warenprodu-

[142] Vgl. ebenda, S. 545. [Ebenda, S. 460]
[143] Vgl. ebenda, S. 532. [Ebenda, S. 447]
[144] Marx bezeichnete bereits in seinem Artikel „Zur Judenfrage“ das Geld als den „allgemeine(n), für sich selbst konstituierte(n) *Wert* aller Dinge. Es hat daher die ganze Welt, die Menschenwelt wie die Natur, ihres eigentümlichen Wertes beraubt. Das Geld ist das dem Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit und seines Daseins, und dies fremde Wesen beherrscht ihn, und er betet es an.“ (Vgl. Marx/Engels, Werke, Band 1, S. 375) Diese Bemerkung hing dort jedoch noch völlig in der Luft.
[145] Vgl. K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), a. a. O., S. 575, wo Marx auf Boisguillebert eingeht, der meint, die Waren könnten durch Depretiation [Entwertung] der edlen Metalle, des Geldes, wieder in ihren „gerechten Wert“ eingesetzt werden.
[146] Ebenda, S. 531. [Ebenda, S. 446]
[147] Ebenda, S. 540. [Ebenda, S. 455]
[148] Vgl. ebenda, S. 533. [Ebenda, S. 447]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

zent ist also voll und ganz davon abhängig, ob und in welchem Maße sich sein Arbeitsprodukt gegen Geld austauscht; und gerade dies liegt außerhalb seiner Macht und ist von vielen von ihm nicht beeinflußbaren Umständen abhängig. Vor die Notwendigkeit gestellt, direkt oder indirekt das allgemeine Äquivalent zu produzieren, gerät der Warenproduzent voll und ganz unter dessen Herrschaft, unter die Herrschaft eines sachlichen Verhältnisses, einer abstrakt-allgemeinen Macht, des Geldes. Diese Verkehrung der Subjekt-Objekt-Beziehung, die in der Warenproduktion und im Geldwesen ihren sichtbaren Ausdruck findet, veranlaßt Marx zu der Feststellung, daß in dieser Gesellschaft dem Menschen „seine eigne Schöpfung ... als fremde Macht, ... das *Wesensband*, was ihn an den andren Menschen knüpft, als ein unwesentliches Band und vielmehr die [152] Trennung vom andren Menschen als sein wahres Dasein, ... daß die Verwirklichung seines Wesens als Entwirklichung seines Lebens, ... daß seine Macht über den Gegenstand als die Macht des Gegenstandes über ihn, daß er der Herr seiner Schöpfung als der Knecht dieser Schöpfung erscheint“[149]. Und gerade im Geld, worin jegliche Beziehung zu der Art und Weise des Erwerbs ausgelöscht ist und das die „vollständige Gleichgültigkeit sowohl gegen die Natur des Materials, gegen die spezifische Natur des Privateigentums (also gegen den besonderen Gebrauchswert – W. T.), wie gegen die Persönlichkeit des Privateigentümers“[150] ausdrückt, im Geld also tritt Marx zufolge „die vollständige Herrschaft der entfremdeten Sache *über* den Menschen in die Erscheinung ... Was als Herrschaft der Person über die Person, ist nun die allgemeine Herrschaft der *Sache* über die *Person*, des Produkts über den Produzenten. Wie schon im *Äquivalent*, im Wert die Bestimmung der *Entäußerung* des Privateigentums lag, so ist das *Geld* das sinnliche, selbst gegenständliche Dasein dieser *Entäußerung*.“[151]

Die „Entfremdung der Arbeit“ oder die „Entäußerung des Privateigentums“ auf der Grundlage der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit und des Austauschs führt also nach Marx notwendig zum Wert und dieser zum Geld und ist die Ursache dafür, daß die gesellschaftlichen Beziehungen der Produzenten die Form des Verhältnisses von Sachen annehmen und in dieser entfremdeten Gestalt in Erscheinung treten, so daß die Menschen, statt ihre Beziehungen in der gesellschaftlichen Produktion bewußt zu gestalten und ihrer Kontrolle zu unterwerfen, vielmehr voll und ganz von der Bewegung dieser sachlichen Mächte, des abstrakten Reichtums, beherrscht werden. Darin liegt auch die Begründung für den – wie es Marx später bezeichnet – Mystizismus, den Fetischcharakter, der der Warenproduktion und den ihr entsprechenden Produktionsverhältnissen anhaftet. Somit legt Marx bereits in den Exzerptheften von 1844 die Grundlage seiner späteren Theorie des Waren-, Geld- und Kapitalfetischismus, indem er die Ursache der Versachlichung der auf dem Privateigentum beruhenden Produktionsverhältnisse aufdeckt.

[153] Unsere Untersuchung hat gezeigt, daß Marx in seinen ökonomischen Studien zunächst versucht, die Produktions- und Austauschverhältnisse der Menschen in der auf dem Privateigentum, der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem Austausch beruhenden Gesellschaft wie die Bewegung des Privateigentums selbst mit Hilfe des Entfremdungsbegriffs zu fassen.

Als Basis dieser Entfremdung betrachtet Marx das Privateigentum, das aus einer bestimmten Form der Arbeit – der entäußerten oder entfremdeten Arbeit – hervorgeht. Und in eben dieser ökonomischen Entfremdung erblickt er die Grundlage aller anderen, einschließlich der ideologischen Formen der Entfremdung.

Die Entfremdung der Arbeit und des Privateigentums führt, wie Marx in den Exzerptheften aufzeigt, mit Notwendigkeit dazu, daß die in gegenseitiger Isolierung wirtschaftenden und

[149] Ebenda, S. 536. [Ebenda, S. 451]
[150] Ebenda, S. 540. [Ebenda, S. 455]
[151] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

infolge des Privateigentums und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung nur durch den Markt verbundenen Privatproduzenten auf dem Markt die Macht über ihre eigenen Produkte verlieren, diese Produkte ein von ihren Produzenten unabhängiges Eigenleben entwickeln und sie beherrschen. Statt das Verhalten seines Arbeitsproduktes auf dem Markt seinem Willen zu unterwerfen, muß sich der Warenbesitzer dem Verhalten seines Arbeitsprodukts unterwerfen. Sein Schicksal hängt voll und ganz von dem Verhalten seines Arbeitsprodukts auf dem Markt ab, so daß die Beziehungen der Menschen in ihrer produktiven Tätigkeit als gesellschaftliches Verhalten von Sachen erscheinen.

Um diesen Zustand der menschlichen Ohnmacht gegenüber der Gestaltung ihrer gesellschaftlichen Beziehungen, den Zustand der Entfremdung ihrer Arbeit zu überwinden, mußte die Ursache dieser Entfremdung selbst beseitigt werden, nämlich das die Menschen trennende Privateigentum und die knechtende Teilung der Arbeit. Für Marx galt es daher, in seiner Theorie der Entfremdung der Arbeit die Rolle des Privateigentums und der Arbeit innerhalb des Systems des Privateigentums zu beleuchten.

Diese Aufgabenstellung wird besonders deutlich in den als „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“ bekannten Ausarbeitungen, in denen Marx auf den in den Exzerptheften von 1844 gewonnenen Erkenntnissen weiter aufbaut. [154]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

3. Kapitel

Die Weiterentwicklung und Verallgemeinerung der durch die ersten ökonomischen Studien gewonnenen Erkenntnisse in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten

Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“[1], die wahrscheinlich[2] noch vor dem Besuch von Engels entstanden, den dieser Ende August/Anfang September 1844 Marx in Paris abstattete, sind die erste Frucht der ökonomischen Studien von Marx [155] und lassen den enormen Fortschritt erkennen, den Marx innerhalb kurzer Zeit sowohl in seinen ökonomischen Studien als auch in weltanschaulicher Hinsicht gemacht hatte.

Mit Ausnahme des Schlußkapitels, einer „Auseinandersetzung mit der *Hegelschen Dialektik* und Philosophie überhaupt“[3], bildet die Kritik der politischen Ökonomie und der kapitalistischen Produktionsweise den eigentlichen Gegenstand dieser Manuskripte. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ selbst tragen fragmentarischen Charakter und setzen sich aus drei Einzelmanuskripten zusammen, die unterschiedlich ausgearbeitet und darüber hinaus nicht vollständig erhalten geblieben sind, so daß wir beispielsweise vom zweiten Manuskript nur die letzten vier Seiten kennen. Nichtsdestoweniger ermöglichen es die erhalten gebliebenen und veröffentlichten Teile dieser Manuskripte, eine einigermaßen geschlossene Vorstellung über den von Marx zu jener Zeit erreichten Entwicklungsstand seiner ökonomischen Auffassungen zu gewinnen.

Im ersten Manuskript, das durchgehend in drei Rubriken unterteilt ist, behandelt Marx parallel die Einkommen der drei Hauptklassen der bürgerlichen Gesellschaft – Arbeitslohn, Profit des Kapitals sowie Grundrente – und entwickelt dann zusammenhängend seine Auffassungen von der entfremdeten Arbeit.

In dem erhalten gebliebenen Teil des zweiten Manuskripts behandelt Marx das Verhältnis des Privateigentums, das er aus der entfremdeten Arbeit erklärt und daher als „Arbeit, Kapital und die Beziehung beider“[4] auffaßt.

Das dritte Manuskript schließlich besteht aus vier in keinem direkten Zusammenhang stehenden Fragmenten, die entweder selbständige Ausarbeitungen darstellen, die Marx – einem bestimmten, uns nicht bekannten Plan folgend – in das von ihm beabsichtigte ökonomische Werk eingliedern wollte, oder auch Ergänzungen zu dem nicht erhalten gebliebenen Teil des zweiten [156] Manuskripts sein können, wie das Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK

---

[1] Diese Manuskripte wurden bei der Durchsicht der Fotokopien aufgefunden, die das heutige Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU in den zwanziger Jahren von dem gesamten, damals im Besitz des Parteivorstandes der deutschen Sozialdemokratie befindlichen literarischen Nachlaß von Marx und Engels gegen Zahlung einer beträchtlichen Kaufsumme anfertigen ließ. Die Bezeichnung „Ökonomisch-philosophische Manuskripte“ stammt nicht von Marx, sondern wurde vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU gewählt.

[2] Der Zeitraum der Entstehung dieser Manuskripte läßt sich nicht exakt feststellen. Die Art und Weise, wie Marx bestimmte Probleme anfaßt und abhandelt, sowie die angewandte Terminologie, die noch recht deutlich die Spuren des Feuerbachschen Einflusses erkennen läßt, erlauben jedoch gewisse Rückschlüsse auf den ungefähren Zeitpunkt der Ausarbeitung dieser Manuskripte.
In der auf einem umfassenden Quellenstudium beruhenden Chronik des Lebens von Karl Marx gibt die Redaktion der Marx/Engels Gesamtausgabe die Zeit April/Mai 1844 als ungefähren Entstehungstermin der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ an. Im Mai/Juni 1844 habe Marx dann diese Manuskripte zu einer nicht erhalten gebliebenen „Kritik der Nationalökonomie“ ausgeweitet und [155] noch vor Ende August 1844 seine „Vorrede“ zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ verfaßt. (Vgl. Karl Marx. Chronik seines Lebens in Einzeldaten, Zürich 1934)

[3] K. Marx, Vorrede zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 44. [MEW 40, S. 467]

[4] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Ergänzungsband. Erster Teil, Berlin 1981, S. 529. [MEW 40]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

der KPdSU im Vorwort zu dem 1956 in Moskau herausgegebenen Sammelband der Frühschriften von Marx und Engels annimmt. Die einzelnen Teile, die Marx nicht näher kennzeichnete, wurden bei ihrer Erstveröffentlichung entsprechend ihrem Inhalt mit den Überschriften „Privateigentum und Arbeit“, „Privateigentum und Kommunismus“, „Bedürfnis, Produktion und Arbeitsteilung“ sowie „Geld“ versehen. Den Schlußteil dieses Manuskripts bildet schließlich die bereits erwähnte kritische Auseinandersetzung mit der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt.

Alle drei Manuskripte sind durch den Gedanken der „Entfremdung der Arbeit“ miteinander verbunden, der sich wie ein roter Faden durch die Ausführungen hindurchzieht.

Betrachten wir diese Manuskripte nun, nachdem wir uns einen allgemeinen Überblick über ihre Struktur verschafft haben, unter dem Gesichtspunkt ihres theoretisch-ökonomischen Inhalts und ihrer Bedeutung für die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Auffassungen von Marx.[5]

Im Klassenkampf, der auf einer bestimmten objektiven Grundlage beruht, und dessen Ursachen in der bürgerlichen Gesellschaft begründet liegen, sieht Marx – und diese abstrakt-allgemeine Erkenntnis hat er aus den Studien der Geschichte gewonnen – das vorwärtstreibende Element, die Triebkraft der bisherigen Geschichte. Als die unmittelbare Grundlage des feindlichen Gegensatzes der Klassen in der kapitalistischen Gesellschaft [157] betrachtet Marx die Distribution sowohl der materiellen Produktionsbedingungen und die daraus resultierende unterschiedliche Stellung der Gesellschaftsmitglieder in der Produktion und zu deren Resultaten als auch die Distribution des in der materiellen Produktion erzeugten Reichtums. Sein Augenmerk richtet sich daher vor allem darauf, die dem Klassenkampf zugrunde liegenden objektiven Ursachen und Bedingungen zu untersuchen, die in der Distribution des gesellschaftlichen Reichtums und in den diese Distribution bestimmenden Gesetzen ihren Ausdruck finden.

Aus diesem Grunde beginnt Marx die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ mit einer gleichlaufenden Untersuchung des Arbeitslohns, des Profits und der Grundrente, die durch die ständige Konfrontierung dieser drei Hauptdistributionsformen des Reichtums der kapitalistischen Gesellschaft die Klassengegensätze und deren Verschärfung deutlich werden läßt. Allerdings gelten Marx diese Distribution und ihre Formen nicht als etwas Selbständiges, sondern er führt sie auf ihre gemeinsame Grundlage zurück, der sie entspringen: auf die Entfremdung der Arbeit und das darauf begründete Privateigentum. Er betrachtet sie also als einen notwendigen Ausdruck des bestehenden Zustandes der Entfremdung der Arbeit und der darauf beruhenden kapitalistischen Produktionsweise, ohne allerdings den letztgenannten Terminus bereits herausgearbeitet zu haben.

Marx sieht daher auch seine Aufgabe darin, die verschiedenen Distributionsformen, die Beziehungen zwischen ihnen und die sie regelnden Gesetze aus dem Wesen der entfremdeten Arbeit und des Privateigentums zu entwickeln, wobei er in den „Ökonomisch-philosophischen

[5] In der relativ kurzen Zeit, die seit der Erstveröffentlichung dieser für das Verständnis der Herausbildung und Entwicklung der Auffassungen von Marx während der ersten Hälfte der vierziger Jahre außerordentlich bedeutsamen Dokumente verstrichen ist, sind die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ bereits Gegenstand zahlreicher Untersuchungen sowohl seitens marxistischer als auch bürgerlicher Forscher gewesen. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wurden diese Manuskripte jedoch ausschließlich unter philosophischen Gesichtspunkten betrachtet. Zu den wenigen Arbeiten, in denen diese Manuskripte unter dem Aspekt der Formierung der ökonomischen Auffassungen von Marx betrachtet werden, gehören die bereits angeführte Arbeit des sowjetischen Marx-Engels-Forschers D. I. Rosenberg sowie die Untersuchungen von Wolfgang Jahn, der sich eingehend mit der Frühperiode des Schaffens von Marx beschäftigt hat. (Vgl. W. Jahn, Der ökonomische Inhalt des Begriffs der Entfremdung der Arbeit in den Frühschriften von Karl Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, 1957, Heft 6)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Manuskripten“ – im Unterschied zu den Ausführungen über die entfremdete Arbeit in seinen Exzerpten aus James Mill – die entfremdete Arbeit ausdrücklich als Lohnarbeit auffaßt, d. h. als die vorherrschende und spezifische Form der warenproduzierenden Arbeit innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise.

In seiner Untersuchung des Arbeitslohns, des Profits und der Grundrente geht Marx, wie er sagt, „von den Voraussetzungen der Nationalökonomie (aus)“.[6] Er akzeptiert dabei ihre Sprache und die von ihr aufgestellten ökonomischen Gesetze und läßt [158] zum überwiegenden Teil die verschiedenen Ökonomen durch ausführliche Zitate aus ihren Werken selbst zu Wort kommen, so daß diese Teile des Marxschen Manuskripts, insbesondere die Abschnitte über Profit und Grundrente, an eine Zitatensammlung erinnern, die Marx für eine spätere Bearbeitung zusammengestellt hat. Allerdings sind die Aussagen der verschiedenen Ökonomen unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Aufgabenstellung von Marx und nach bestimmten Fragenkomplexen geordnet, und es sind bestimmte Widersprüche, Einseitigkeiten und Fehler ihrer Theorien aufgedeckt. Im großen und ganzen beschränkt sich Marx dabei aber in diesen Abschnitten auf kurze Zusammenfassungen, kritische Bemerkungen, einige Schlußfolgerungen und Fragen.

Marx geht in seiner Untersuchung von einer auch bei vielen bürgerlichen Ökonomen unterstellten rein kapitalistischen Gesellschaft aus, in der nur die drei Hauptklassen – Lohnarbeiter, Kapitalisten und Grundeigentümer – vertreten sind, d. h., er abstrahiert von den – wenn auch teilweise stark modifizierten – Überresten vergangener Produktionsweisen. Dies ist theoretisch durchaus berechtigt, um die Gesetze dieser Produktionsweise rein herausarbeiten zu können. Er unterstellt daher das Privateigentum, die Trennung der subjektiven und objektiven Produktionsbedingungen, d. h. die Trennung der Arbeit von den objektiven Bedingungen ihrer Verwirklichung in Gestalt von Produktionsmitteln überhaupt sowie in Gestalt von Grund und Boden, und betrachtet diese Produktionsbedingungen als das Verwögen des Proletariats und den Besitz der Kapitalisten und Grundeigentümer. Dementsprechend unterstellt er auch die drei Einkommensarten Arbeitslohn, Profit und Grundrente, ferner die auf Austausch beruhende Arbeitsteilung, den Begriff des Tauschwerts, das Geld, die Konkurrenz usw.[7]

1. Lohnarbeit und Arbeitslohn

Marx akzeptiert fast wörtlich die Smithsche Lohntheorie. Er leitet seine Ausführungen zur Lohntheorie mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse ein, zu denen er im Verlaufe seiner ökonomischen Studien gelangt ist.

[159] Der Arbeitslohn wird Marx zufolge durch den feindlichen Kampf zwischen Kapitalisten und Arbeiter bestimmt, wobei Marx in Anlehnung an Smith[8] hervorhebt, in diesem Kampf müsse notwendigerweise der Kapitalist den Sieg davontragen. Dieser könne länger

[6] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: a. a. O., S. 96. [MEW 40, S. 510]
[7] Vgl. ebenda.
[8] Smith sagt: „Welches die üblichen Arbeitslöhne sind, hängt überall von dem Vertrag ab, welcher gewöhnlich zwischen jenen beiden Parteien abgeschlossen wird, deren Interessen unter keinen Umständen dieselben sind ... Es ist indes nicht schwer vorauszusehen, welche der beiden Parteien unter normalen Verhältnissen bei dieser Kontroverse das Übergewicht besitzen muß und die andere zur Erfüllung ihrer Bedingungen zwingt. Da die Unternehmer nicht so zahlreich sind, können sie sich viel leichter zusammenschließen, und außerdem werden ihre Vereinigungen gesetzlich gebilligt oder zumindest nicht verboten wie die der Arbeiter ... Bei allen derartigen Auseinandersetzungen können es die Unternehmer viel länger aushalten ... Doch viele Arbeiter können ohne Beschäftigung keine Woche existieren, nur wenigen wäre es einen Monat lang möglich und kaum einem ein ganzes Jahr hindurch. Auf lange Frist gesehen ist der Arbeiter für den Unternehmer wohl ebenso notwendig wie der Unternehmer für den Arbeiter, aber diese Notwendigkeit ist nicht so unmittelbar.“ (A. Smith, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Band 1, a. a. O., S. 86/87)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ohne den Arbeiter leben als der Arbeiter ohne Anwendung durch den Kapitalisten[9], eben weil der Kapitalist eine gewisse Zeit durchaus von dem Verzehr seiner Revenue und sogar eines Teils seines Kapitals leben kann, während der Arbeiter nur von dem Arbeitseinkommen, das er aus dem Verkauf seiner Arbeit bezieht, seinen und seiner Familie Lebensunterhalt bestreitet und bei Strafe seines Untergangs gezwungen ist, sich an den Kapitalisten zu verkaufen, der in seinen Händen sowohl die Lebensmittel für den Arbeiter in Form des für Arbeitslohn bestimmten Kapitalteils als auch die Produktionsmittel vereinigt, ohne die sich die Arbeit des Proletariers nicht verwirklichen kann.

Marx zieht aus dieser Erkenntnis die Schlußfolgerung, die „Trennung von Kapital, Grundeigentum und Arbeit“ sei für den Kapitalisten und Grundeigentümer gewinnbringend und vorteilhaft, für den Arbeiter hingegen schädlich, ja sogar „tödlich“.[10] [160] Während die bürgerlichen Ökonomen diese Trennung als notwendig und ewig ansahen und, abgesehen von einigen sentimentalen Mitgefühlen für das Los der Arbeiter, der Meinung waren, die Arbeiter müßten sich diesem Schicksal fügen, charakterisiert Marx diese Situation als tödlich für den Arbeiter. Dies widerspiegelt die ganze verzweifelte Lage der Arbeiter und erklärt ihre Kampfentschlossenheit zur Beseitigung dieser Trennung, d. h. zum Sturz der kapitalistischen Gesellschaft.

In jeder Produktion muß der Lebensunterhalt der Gesellschaftsmitglieder durch Arbeit erworben werden, durch die tätige Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, ohne die die Arbeit sich nicht verwirklichen kann.[11] Durch die Trennung des Arbeiters von der Natur, oder anders ausgedrückt, durch die Monopolisierung der objektiven Bedingungen zur Verwirklichung der Arbeit in den Händen der Kapitalisten und Grundeigentümer, kann der Arbeiter normalerweise sein Leben nur fristen, wenn und insofern ihn der Kapitalist zur Verwertung seines Kapitals benötigt. Der zwar juristisch freie Arbeiter ist somit ökonomisch gezwungen, seine Arbeitskraft an den Kapitalisten gegen Lohn zu verkaufen.

Den sich aus dieser Trennung ergebenden ökonomischen Zwang und die verheerenden Folgen dieser Trennung hat Marx bereits klar erkannt, aber noch nicht, daß sich der Arbeiter nicht selbst, sondern seine Arbeitskraft verkauft. Marx spricht daher hier noch davon, daß der Arbeiter selbst zu einer Ware geworden ist.[12] Der Mensch in der Bestimmung des Lohnarbeiters sei in „ein *geistig* wie körperlich *entmenschtes* Wesen“[13] verwandelt und [161] zur „elendesten Ware“[14] herabgesunken, die sich von allen anderen Waren nur dadurch unterscheidet, daß sie „die *selbstbewußte* und *selbsttätige* Ware, ... die *Menschenware*“[15] ist. Deren Produktion wird aber – wie die jeder anderen Ware auch – durch Angebot und Nachfrage geregelt, so daß die „Existenz des Arbeiters ... auf die Bedingung der Existenz jeder andren

[9] Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: a. a. O., S. 45. [MEW 40. S. 471]

[10] Vgl. ebenda, S. 471. Marx spricht an gleicher Stelle auch von der „Trennung von Kapital, Grundrente und Arbeit“. Dies ist ein Ausdruck dafür, daß er hier die gesellschaftliche Formbestimmtheit, die die Produktionselemente im Kapitalismus annehmen, noch mit der technologischen Bestimmtheit dieser Elemente im Produktionsprozeß – wo sie als Produktionsmittel, Grund und Boden sowie Arbeit erscheinen – vermengt. Bei den angeführten Stellen hat Marx eindeutig das letztere [160] im Auge, wie er überhaupt auch noch in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ die im Kapital und Grundeigentum zum Ausdruck kommende gesellschaftliche Formbestimmtheit meist mit dem Terminus „Privateigentum“ widergibt.

[11] Marx bezeichnet die Natur als den „Stoff, an welchem sich seine (des Arbeiters – W. T.) Arbeit verwirklicht, in welchem sie tätig ist, aus welchem und mittelst welchem sie produziert.
Wie aber die Natur die *Lebensmittel* der Arbeit darbietet, in dem Sinn, daß die Arbeit nicht *leben* kann ohne Gegenstände, an denen sie ausgeübt wird, so bietet sie andrerseits auch die *Lebensmittel* in dem engem Sinn dar, nämlich die Mittel der physischen Subsistenz des *Arbeiters* selbst.“ (Ebenda, S. 99/100.) [MEW 40, S. 512/513]

[12] Vgl. ebenda, S. 96. [Vgl. ebenda, S. 510]

[13] Ebenda, S. 113. [Ebenda, S. 524]

[14] Ebenda, S. 96. [Ebenda, S. 510]

[15] Ebenda, S. 113. [Ebenda, S. 524]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Ware reduziert“[16] und ihre Produktion wie ihr Preis ebenso wie bei jeder anderen Ware durch Angebot und Nachfrage reguliert und bestimmt ist.

Der Arbeitslohn schwankt Marx zufolge in Abhängigkeit von Angebot und Nachfrage, allerdings in weit geringerem Maße als der Preis der Lebensmittel,[17] die der Arbeiter für seinen Lohn kaufen kann. Bei günstiger Konstellation von Angebot und Nachfrage kann zwar, wie Marx aufzeigt, der Lohn geringfügig steigen, wird aber beständig auf das Minimum der Subsistenzmittel der Arbeiter herabgedrückt, ja kann sogar darunter fallen.

Marx steht also in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ auf dem Standpunkt, der sich von Petty bis Ricardo durch die klassische bürgerliche politische Ökonomie hindurchzieht, daß das Minimum der Lebenshaltungskosten des Arbeiters das Schwankungszentrum des Arbeitslohns bildet. Dabei ist er allerdings mit Smith der Meinung, daß die Arbeitspreise der verschiedenen Arten von Arbeit sehr verschieden sind. Bei der Arbeit trete die ganze natürliche, geistige und soziale Verschiedenheit der individuellen Tätigkeit heraus und daher würden die verschiedenen Arbeiten verschieden entlohnt.[18]

Von einem dem Arbeitslohn selbst zugrunde liegenden und den Durchschnitt seiner Schwankungen bestimmenden Wert spricht Marx in diesen Manuskripten jedoch noch nicht. An einer Stelle spricht er zwar vom „*Wert* des Arbeiters“[19], läßt diesen Wert aber durch „Nachfrage und Zufuhr“ bestimmen, so daß Wert und Preis identische Größen sind, doch nicht in dem später von ihm aufgezeigten Sinne, bei dem der Preis aus dem Wert entwickelt wird und beide zunächst quantitativ noch gar nicht unterschieden sind, der Preis also nur einfacher Geldausdruck des Werts ist. Überhaupt muß festgestellt werden, daß Marx in [162] den erhalten gebliebenen Teilen der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ die Kategorie des Werts und demzufolge auch die Wertbestimmung völlig umgeht, obgleich er sagt, er setze sie voraus. Allerdings erfaßt er eine ganze Anzahl der im Wert zum Ausdruck gelangenden gesellschaftlichen Beziehungen in seiner Theorie der entfremdeten Arbeit; eine quantitative Analyse dieser Beziehungen fehlt jedoch gänzlich.

Marx bestimmt also nicht den „Wert des Arbeiters“, sondern stellt in Anlehnung an Smith fest: „Die niedrigste und die einzig notwendige Taxe für den Arbeitslohn ist die Subsistenz des Arbeiters während der Arbeit und so viel mehr, daß er eine Familie ernähren kann und die Arbeiterrasse nicht ausstirbt.“[20]

Marx erkennt, daß der Arbeiter in der kapitalistischen Ordnung nur als Arbeitssklave, als Arbeitsmaschine gilt, und zwar auch nur insofern, als er für die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals notwendig ist. Die Bedürfnisse des Arbeiters gelten daher auch nur als das Bedürfnis, den Arbeiter „*während der Arbeit* zu unterhalten, und so weit, daß das *Arbeitergeschlecht* nicht aus[sterbe]“[21]. Der gewöhnliche Arbeitslohn betrage demzufolge auch nur so viel, wie mit „einer viehischen Existenz ... verträglich ist“[22]. Also habe der Arbeitslohn ganz denselben Sinn wie die Unterhaltung und die Instandsetzung jedes anderen Produktionsinstruments, dessen das Kapital bedarf, um sich mit Zinsen zu reproduzieren. Der Arbeitslohn gehöre aus diesem Grunde „zu den nötigen *Kosten* des Kapitals und des Kapitalisten und darf das Bedürfnis dieser Not nicht überschreiten“[23].

[16] Ebenda, S. 46. [Ebenda, S. 471]
[17] Vgl. ebenda, S. 47. [Vgl. ebenda, S. 472]
[18] Vgl. ebenda.
[19] Ebenda, S. 112. [Ebenda, S. 523]
[20] Ebenda, S. 46. [Ebenda, S. 471]
[21] Ebenda, S. 113. [Ebenda, S. 524]
[22] Ebenda, S. 46. [Ebenda, S. 471]
[23] Ebenda, S. 133. [Ebenda, S. 524]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Gestützt auf diese Erkenntnisse, untersucht Marx ähnlich wie Smith die Bewegung des Arbeitslohns und die Entwicklung der Lage der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft. Smith unterschied dabei bekanntlich drei Zustände der Gesellschaft und gelangte zu folgendem Schluß: In einem Land mit fortschreitendem Reichtum steige der Arbeitslohn immer und die Lage der Arbeiter verbessere sich ständig. In einem Land mit stagnierender Wirtschaft werde der Arbeitslohn auf das Minimum reduziert, erlaube es jedoch den Arbeitern, sich als Arbeiter zu erhalten. Nur in einem Land mit abnehmendem Reichtum, also [163] in einem Zustand des wirtschaftlichen Rückgangs, sinke der Arbeitslohn erheblich, würden Arbeiter brotlos und müßten entweder verhungern oder würden dazu getrieben, sich ihren Unterhalt durch Bettelei oder durch Verbrechen zu beschaffen.[24]

Von Smith’ Voraussetzungen ausgehend, gelangt Marx durch Analyse dieser drei angenommenen Zustände zu dem Ergebnis, in jedem der drei Fälle müsse sich die Entwicklung nachteilig auf die Lage der Arbeiterklasse auswirken. In bezug auf den Zustand einer rückläufigen Wirtschaftsentwicklung ergibt es sich von selbst, daß die Arbeiter unter diesen Bedingungen am meisten leiden. Marx stimmt daher in dieser Hinsicht Smith’ Ansichten vorbehaltlos zu.

In bezug auf die Einschätzung eines gesellschaftlichen Zustandes, in welchem der Reichtum fortschreitet, treten jedoch zwischen Smith’ und Marx’ Auffassungen Differenzen hervor. Marx’ Untersuchungen führen ihn zu dem Ergebnis, daß selbst in diesem für den Arbeiter am günstigsten Zustand die Folgen für den Arbeiter verheerend sind. Infolge der erhöhten Nachfrage nach Arbeitskräften und der damit zusammenhängenden Konkurrenz der Kapitalisten untereinander in bezug auf die Arbeitskräfte komme es zwar zu einer Erhöhung der Löhne. Aber erstens führe die Erhöhung des Arbeitslohns eine Überarbeitung unter den Arbeitern herbei; denn je mehr sie verdienen wollten, um so mehr müßten die Arbeiter „ihre Zeit aufopfern und vollständig aller Freiheit sich entäußernd im Dienst der Habsucht Sklavenarbeit vollziehn“[25]. Die Folge sei, daß die Arbeiter dadurch ihre eigene Lebenszeit abkürzen. Daraus zieht Marx einen Schluß, in dem sich die ganze Widersprüchlichkeit, Menschenfeindlichkeit und der Zynismus der auf dem Kapital beruhenden Produktionsweise widerspiegelt: Die aus dieser Überarbeitung entspringende Verkürzung der Lebensdauer eines Teils der Arbeiterklasse sei ein für die Arbeiterklasse im ganzen günstiger Umstand, weil dadurch immer neue Zufuhr von Arbeitskräften erforderlich [164] werde. Die Arbeiterklasse müsse „immer einen Teil ihrer selbst opfern, um nicht ganz zugrunde zu gehn“[26].

Zweitens aber – und dies läßt deutlich erkennen, mit welcher Gründlichkeit und Tiefgründigkeit Marx die kapitalistische Produktionsweise analysiert, wie genau er die der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise immanente Dialektik, die Widersprüchlichkeit, den Zusammenhang und die Wechselwirkung ihrer einzelnen Momente und Teilprozesse erfaßt –sei dieser Zustand der expandierenden kapitalistischen Wirtschaft mit dem „Wachstum von Kapitalien und Revenuen eines Landes“ verbunden. Dies sei aber nur dadurch möglich, daß „dem Arbeiter immer mehr von seinen Produkten aus der Hand genommen“ und als Kapital akkumuliert wird.[27]

Die bei dieser Analyse getroffenen Feststellungen von Marx bilden eine geniale Vorwegnahme der Hauptgedanken, die er später unter den Begriffen des spezifischen Bevölkerungsgesetzes des Kapitalismus und des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation zusammenfaßt.

---

[24] Vgl. Smith’ Ausführungen über diese drei Gesellschaftszustände in seiner Schrift „Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen“, Band 1, a. a. O., S. 91-97, insbesondere die Zusammenfassung auf S. 96/97.

[25] Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: a. a. O., S. 48. [a. a. O., S. 473]

[26] Ebenda.

[27] Vgl. ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die mit einer aufsteigenden Wirtschaftsentwicklung verbundene zunehmende Kapitalakkumulation trägt, wie Marx aufzeigt, zu einer Vertiefung der Arbeitsteilung bei, die ihrerseits den Bedarf an Arbeitskräften erhöht, wie umgekehrt die vermehrte Arbeiterzahl auf die Teilung der Arbeit und die Akkumulation zurückwirkt. Mit der Vertiefung der Arbeitsteilung einerseits und der zunehmenden Akkumulation von Kapital andererseits werde aber „der Arbeiter immer mehr rein von der Arbeit und einer bestimmten, sehr einseitigen, maschinenartigen Arbeit abhängig“[28]. Dadurch wird ermöglicht, diese Verrichtungen durch Maschinen ausführen zu lassen, so daß der Arbeiter durch Maschinen ersetzt und freigesetzt werden kann, während seine Abhängigkeit von allen Schwankungen des Marktpreises seiner Ware und von der Anwendung der Kapitalien zunimmt.

Die mit der Vertiefung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der steigenden Kapitalakkumulation verbundene Zunahme der Arbeiterzahl, ihre immer größere Reduktion auf maschinenartige Arbeit und ihre teilweise Freisetzung durch Maschinen bewirkt nun wiederum, daß sich die Konkurrenz unter den Arbeitern [165] erhöht, ihr Lohn also sinkt. Aber nicht nur das. Durch die steigenden Profite veranlaßt, werden alle finanziellen Ressourcen der Gesellschaft mobil gemacht und in Produktion und Handel geworfen. Die Konkurrenz der Kapitalisten um die profitabelste Anlage ihres Kapitals verschärft sich. Und so führt dieser Zustand gleichzeitig zu einer Verschärfung der Konkurrenz, in der – wie Marx feststellt – die großen Kapitalisten die kleinen ruinieren, so daß ein Teil der ehemaligen Kapitalisten zur Arbeiterklasse herabsinkt, die Zufuhr an Arbeitskräften und die damit zusammenhängende zunehmende Konkurrenz unter den Arbeitern noch vergrößert, während sich auf der anderen Seite die Zahl der Kapitalisten vermindert und damit auch ihre Konkurrenz in bezug auf die Arbeiter.[29] Dies hat gleichfalls zur Folge, daß der Arbeitslohn herabgedrückt wird.

Auf die Lage der Arbeiterklasse wirkt sich noch verschärfend aus, daß die Bewegung der kapitalistischen Produktion zu einer Überproduktion führt. Marx bringt diesen Gedanken mit den Worten zum Ausdruck: „Endlich wie die Häufung des Kapitals die Quantität der Industrie, also d[er] Arbeiter, vermehrt, bringt durch diese Akkumulation dieselbe Quantität der Industrie eine *größere Quantität Machwerk* herbei, die nur Überproduktion wird und entweder damit endet, einen großen Teil Arbeiter außer Arbeit zu setzen oder ihren Lohn auf das kümmerlichste Minimum zu reduzieren.“[30] Ein Teil der Arbeiter wird folglich durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktion für die Verwertungsbedürfnisse des Kapitals überflüssig und „fällt daher ebenso notwendig in den Bettel- oder Verhungerungsstand wie ein Teil der mittleren Kapitalisten[31] in den Arbeiterstand“[32].

Die Schlußfolgerung, zu der Marx durch die Untersuchung der Lage der Arbeiterklasse in einem Zustand des wachsenden, fort-[166]schreitenden Reichtums gelangt, ist die: Selbst in diesem, für den Arbeiter am günstigsten Zustand ist „die notwendige Folge für den Arbeiter Überarbeitung und früher Tod, Herabsinken zur Maschine, Knecht des Kapitals, das sich ihm gefährlich gegenüber aufhäuft, neue Konkurrenz, Hungertod oder Bettelei eines Teils der Arbeiter“[33].

---

[28] Ebenda, S. 49. [Ebenda, S. 473 f.]
[29] Vgl. ebenda, S. 49. [Vgl. ebenda, S. 474]
[30] Ebenda, S. 50. [Ebenda, S. 474 f]
[31] Dem Sinne nach liegt hier ein Entzifferungsfehler des handschriftlichen Marxschen Manuskripts vor, was in Anbetracht der gedrängten, außerordentlich schwer lesbaren Schrift von Marx und der häufig bei ihm vorkommenden unregelmäßigen Abkürzungen nicht verwunderlich wäre. Marx hatte ja manchmal selbst Mühe damit. Es müßte hier dem Sinn nach „Mittelklasse“ heißen. Diesen Ausdruck verwendet Marx auch noch in späteren Jahren sehr häufig zur Bezeichnung der Kapitalistenklasse (engl.: middle class).
[32] Ebenda, S. 49. [Vgl. ebenda, S. 474]
[33] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Wie gestaltet sich aber die Lage des Arbeiters, wenn der Zustand des wachsenden Reichtums einmal seinen Höhepunkt erreicht hat und die Wirtschaft stagniert? Marx antwortet auf diese Frage mit einem etwas gekürzten Zitat von Smith, der sagt, in diesem Zustand seien wahrscheinlich sowohl die Arbeitslöhne als auch die Kapitalprofite sehr niedrig, die Konkurrenz unter den Arbeitern jedoch müsse notwendigerweise so groß sein, daß die Arbeitslöhne auf ein Niveau herabgedrückt würden, das gerade ausreicht, um die Zahl der Arbeiter auf der gegebenen Höhe zu halten.[34] Dies veranlaßt Marx zu der Feststellung, daß dann das Plus sterben müßte. Er meint damit, daß – wie aus Smith’ Ausführungen hervorgeht – die über die notwendigen Verwertungsbedürfnisse des Kapitals hinausgehende Arbeiterbevölkerung dem Tod ausgeliefert ist. Da dieser Zustand der Voraussetzung gemäß aus dem vorher von Marx betrachteten progressierenden Zustand hervorgeht, müssen die Folgen jenes Zustandes notwendigerweise die Lage der Arbeiterklasse im stagnierenden Zustand bestimmen.

Diese Entwicklungen, die gezeigt haben, daß die Lage des Arbeiters in der kapitalistischen Gesellschaft sich aus dessen Stellung als Lohnarbeiter, als Lohnsklave, als bedürfnisloses Arbeitstier erklärt und daß die Verarmung des Arbeiters ein Produkt seiner eigenen Arbeit und des von ihm selbst produzierten Reichtums ist, daß also dieses Elend aus dem Wesen der Arbeit im Kapitalismus hervorgeht, so daß die Arbeiterklasse zugleich mit dem ihr fremd und feindlich gegenüberstehenden Reichtum auch ihr eigenes spezifisches Elend erzeugt, faßt Marx mit den Worten zusammen, die Lage der Arbeiterklasse in den betrachteten drei Zuständen unterscheide sich nur dadurch, daß „im abnehmenden [167] Zustand der Gesellschaft progressives Elend des Arbeiters, im fortschreitenden Zustand kompliziertes Elend, im vollendeten Zustand stationäres Elend“[35] herrsche.

Im Wesen der kapitalistischen Ordnung liegt Marx zufolge der Grund dafür, daß der Arbeiter, der allen Reichtum dieser Gesellschaft erzeugt, „um so ärmer (wird), je mehr Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt“[36]. Im Wesen dieser Ordnung wie der Lohnarbeit liegt so zugleich begründet, daß sich innerhalb dieser Produktionsweise die Lage der Arbeiterklasse nicht entscheidend verbessern kann, wenngleich temporäre Verbesserungen durchaus möglich sind.

Es erhebt sich die Frage, ob Marx zufolge Lohnkämpfe und eine damit im Zusammenhang stehende bessere Entlohnung der Arbeiter eine Verbesserung ihrer Lage herbeiführen können. Wenn, wie Marx eingangs seiner Betrachtungen über den Arbeitslohn sagt, der Arbeitslohn durch den feindlichen Kampf zwischen Kapitalisten und Arbeiter bestimmt wird, so müßte eine starke Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter unter sonst günstigen Bedingungen durchaus einen Einfluß auf die Bestimmung der Lohnhöhe haben. Aber Anfang der vierziger Jahre war die Gewerkschaftsbewegung in England gerade erst im Entstehen begriffen und noch sehr schwach und zersplittert, während Arbeiterverbindungen in anderen Ländern fast gänzlich durch Gesetz verboten waren und die Teilnehmer von Lohnbewegungen oder Streiks – soweit diese überhaupt stattfanden – wie Kriminelle verfolgt und hart bestraft wurden. Diese aus der Erfahrung gewonnene Erkenntnis mag Marx auch dazu veranlaßt haben, hier zu sagen, die Arbeiterverbindungen zeitigten für die Arbeiter schlechte Folgen.[37]

Natürlich bewirkt eine höhere Entlohnung der Arbeiter eine Verbesserung ihrer Lage, wobei allerdings auch die von Marx aufgezeigten negativen, auf den ersten Blick nicht sichtbaren

[34] Vgl. A. Smith, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Band 1, a. a. O., S. 123/124, sowie K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, a. a. O., S. 50. [a. a. O., S. 475]
[35] Ebenda.
[36] Ebenda, S. 98. [Ebenda, S. 511]
[37] Vgl. ebenda, S. 46/46. [Vgl. ebenda, S. 471]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Folgen einer Erhöhung in Aufschwungzeiten – und eine Lohnsteigerung ist ihm zufolge nur in Aufschwungzeiten möglich – nicht unbeachtet bleiben dürfen.

[168] Aber selbst eine allgemeine Erhöhung des Arbeitslohnes würde nichts grundsätzlich an der Lage der Arbeiter ändern können: Die Arbeiter sind und bleiben Lohnsklaven, solange das Kapitalverhältnis besteht. Lohnarbeit und Kapital bedingen sich gegenseitig, sind nur zwei Seiten ein und desselben Verhältnisses. Aus dem Kapitalverhältnis selbst und seiner Entwicklung geht hervor, daß, wenn keine anderen als rein ökonomische Faktoren wirken, der Arbeitslohn immer so niedrig wie möglich gehalten wird, wenngleich sich das notwendige Minimum in Abhängigkeit von Zeit und Ort verändert.

Darauf geht Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ jedoch überhaupt noch nicht ein, wie er auch noch nicht herausgearbeitet hat, daß im Unterschied zur Preisbestimmung – genauer zur Wertbestimmung – aller anderen Waren in die Bestimmung des Werts jener Ware, die der Arbeiter dem Kapitalisten verkauft, ein historisches und moralisches Element einfließt. Doch erkennt Marx bereits klar, daß eine Erhöhung des Arbeitslohns an der grundsätzlichen Bestimmung des Lohnarbeiters und seiner Lage nichts ändern kann, daß daher alle sozialreformerischen Bestrebungen, die Lage der Arbeiter innerhalb des Kapitalismus mittels einer allgemeinen Heraufsetzung des Lohnes zu ändern, am Kapitalverhältnis selbst nichts ändern und letztlich daran scheitern müssen.

Marx gelangt daher zu dem Schluß: „Eine gewaltsame *Erhöhung des Arbeitslohns* (von allen andren Schwierigkeiten abgesehn, abgesehn davon, daß sie als eine Anomalie auch nur gewaltsam aufrechtzuerhalten wäre) wäre also nichts als eine *bessere Salairierung der Sklaven* und hätte weder dem Arbeiter noch der Arbeit ihre menschliche Bestimmung und Würde erobert.“[38] Ja, selbst die von Proudhon geforderte Herstellung der Gleichheit der Arbeitslöhne verwandle das Verhältnis des Lohnarbeiters zu seiner Arbeit nur in das Verhältnis aller Menschen zur Arbeit, wobei dann die Gesellschaft als der abstrakte Kapitalist gefaßt werde. Da sich Lohnarbeit und Kapital gegenseitig bedingen und eine Seite des Verhältnisses nicht ohne die andere gedacht werden und existieren kann, kann auch die eine nicht aufgehoben werden, ohne zugleich die andere aufzuheben.

[169] Die aktive, zur Auflösung dieses Verhältnisses drängende soziale Kraft ist das Proletariat, das die ganze Last dieses Verhältnisses trägt und durch seine Lage dazu getrieben wird, das sie knechtende kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln aufzuheben. Aus Marx’ Untersuchung der Lohnarbeit und des Arbeitslohns ergibt sich daher mit zwingender Konsequenz, daß die Bewegung des Kapitalverhältnisses selbst, die Reduktion des Arbeitslohns auf ein Minimum und sogar noch unter dieses Minimum, wie Marx feststellt, „dann notwendig zur Revolution (führt)“[39].

2. Kapital und Profit

Betrachten wir nun Marx’ Ausführungen zum Profit, die sich in vier Punkte untergliedern. Marx beginnt mit einer kurzen Betrachtung des Kapitalbegriffs. Es folgen dann Ausführungen über den Profit. Anschließend geht er kurz auf die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit und auf die Motive des Kapitalisten ein und untersucht schließlich die Akkumulation der Kapitalien und die Konkurrenz unter den Kapitalisten.

Wie die Untersuchung im ersten Abschnitt gezeigt hat, daß die Lohnarbeit die Grundlage des Arbeitslohns ist, so ist das Kapital die Grundlage des Profits. Darum leitet Marx seine Betrachtungen mit einigen Ausführungen über das Kapital ein, als dessen Revenue der Profit

[38] Ebenda, S. 109. [Ebenda, S. 520 f.]
[39] Ebenda, S. 96. [Ebenda, S. 510]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

erscheint. Aus diesen Betrachtungen ist ersichtlich, daß Marx das Kapital bereits in seiner sozialen Bestimmtheit als Produktionsverhältnis faßt, wenngleich der Begriff Produktionsverhältnis noch nicht vorkommt. Marx beginnt in diesen Manuskripten damit, das Kapital in seiner *sozialen* und *technologischen* Bestimmtheit zu unterscheiden, obwohl er noch häufig von Kapital im Sinne von Produktionsmitteln spricht und des öfteren den Begriff „Privateigentum“ für „Kapital“ verwendet. Aus den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ geht jedoch eindeutig hervor, daß Marx im „Kapital“ keine Sache außerhalb des Menschen sieht,[40] sondern ein Verhältnis, in dem soziale Beziehungen zum Ausdruck kommen.

[170] Nach einer Definition von Smith ist Kapital aufgehäufte Arbeit. Aber nicht jede Häufung von Produkten der Erde und der Manufakturarbeit kann Smith zufolge als Kapital bezeichnet werden, sondern nur jener Fonds, der seinem Eigentümer Revenue oder Gewinn abwirft. Daraus ergibt sich, daß Kapital ein produktiver Fonds ist, der aufgenutzt wird, um fremde Arbeit mit dem Ziel anzuwenden, Gewinn daraus zu ziehen. Marx greift diese Kapitalbestimmung von Smith auf und bezeichnet gleich eingangs seiner Betrachtungen das Kapital als „das Privateigentum an den Produkten fremder Arbeit“[41].

Das Kapital drückt natürlich eine Vielzahl von Bestimmungen aus, je nachdem, unter welchen Gesichtspunkten man es betrachtet. Marx erfaßt hier einige dieser Bestimmungen, und wir können somit verfolgen, wie sich der Kapitalbegriff bei Marx sukzessive herausbildet. Marx betrachtet das Kapital und dessen Formen und Bestandteile unter den verschiedensten Aspekten und bezieht immer weitere Bestimmungen in den Kapitalbegriff ein, der ja nur der begriffene Ausdruck des wirklich existierenden Kapitals und seiner Bewegung sein kann.

Die erste Frage, die Marx aufwirft, lautet: Worauf beruht das Kapital und wie wird man Besitzer von produktiven Fonds?[42] Bei dieser Frage handelt es sich also um die Frage nach dem Ursprung, nach der Entstehung, gewissermaßen also um die Erzeugung dieses Verhältnisses. Aus Marx’ Werk „Das Kapital“ wissen wir, daß er diese Frage in seiner Theorie vom Kapital und von der ursprünglichen Akkumulation beantwortet.

Die Auskunft, die die verschiedenen Ökonomen vor Marx auf diese Frage gaben, war sehr unzureichend, wenn nicht sogar ganz und gar oberflächlich, wie beispielsweise die Antwort von Say, der den Besitz von Kapital in dem von Marx angeführten Zitat auf Erbschaft zurückführte. Damit hatte Say jedoch nicht erklärt, wie denn der Erblasser zu seinem Vermögen gelangt war. Marx läßt es jedoch an dieser Stelle bei der Antwort von Say bewenden.

Daß Marx selbst anderer Meinung ist, sahen wir bei der Betrachtung der „Exzerpte“ aus dem Jahre 1844, worin er das Privateigentum aus der Entfremdung der Arbeit ableitete. Und auch in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ ist es [171] ein Hauptanliegen von Marx, den Ursprung des Kapitals nachzuweisen. Dies geschieht aber erst in dem Kapitel von der entfremdeten Arbeit. Marx mag sich auch deshalb mit Says Antwort zufriedengegeben haben, weil, einmal entstanden, ein Kapital natürlich durch Erbschaft von einer Generation wie auch von einer Person auf die andere übertragen werden kann. Hier handelt es sich ja auch darum, das bereits gewordene Kapital und sein Verhältnis zu untersuchen. Daß jedes Kapital aus akkumulierter fremder Arbeit entsteht, wie „das Kapital überhaupt nur durch Akkumulation entsteht“[43], bringt Marx in diesen Manuskripten deutlich zum Ausdruck.

[40] Ebenda, S. 111. [Ebenda, S. 521: „Denn wenn man von *Privateigentum* spricht, so glaubt man es mit einer Sache außer dem Menschen zu tun zu haben.“]
[41] Ebenda, S. 62. [Ebenda, S. 483]
[42] Vgl. ebenda.
[43] Ebenda, S. 68. [Ebenda, S. 488]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Aber angenommen, es mache jemand eine große Erbschaft, wie Say meinte, dann ist immer noch nicht geklärt, wie man durch diese Erbschaft Eigentümer der Produkte wird, die mit Hilfe der produktiven Fonds geschaffen werden. Das ist auch zugleich die nächste Frage von Marx. Die Antwort von Say, dies geschehe durch das positive Recht, besagte überhaupt nichts. Darum fragt Marx sogleich, was man denn überhaupt mit dem Kapital, mit der Erbschaft eines großen Vermögens erwerbe? Und hier beruft sich Marx auf Smith, der aufzeigte, daß man dadurch eine Kaufmacht gewinnt, d. h. das Recht des Befehls über alle Arbeit von anderen oder über alles Produkt dieser Arbeit, welches zur Zeit auf dem Markt existiert. Also ist das Kapital, schlußfolgert Marx, „die *Regierungsgewalt* über die Arbeit und ihre Produkte“[44].

Wenngleich diese letzte Bestimmung recht ungenau ist, da das Kapital diese Bestimmung mit dem Geld schlechthin gemeinsam hat, so zeigen uns doch die Ausführungen von Marx recht anschaulich, wie sich seine Auffassungen im Ringen mit dem Stoff und von allem Anfang an in ständiger Auseinandersetzung mit den Auffassungen und Theorien der verschiedensten Ökonomen herausbilden, wie er sich dabei zugleich auf die wissenschaftlich wertvollen Erkenntnisse stützt, die sich in der klassischen Ökonomie bereits vorfanden, wie er diese Elemente keineswegs unkritisch übernimmt, sie in seinen Auffassungen zugleich bewahrt und überwindet, also in doppeltem Sinne des Wortes aufhebt. Dies läßt sich in den vorliegenden Manuskripten besonders deutlich am Beispiel der Theorie von Smith verfolgen.

[172] Aus der oben angeführten Erkenntnis, daß das Kapital die Regierungsgewalt über die Arbeit und ihre Produkte ist, zieht Marx noch eine andere wichtige Schlußfolgerung: „Der Kapitalist besitzt diese Gewalt, nicht seiner persönlichen oder menschlichen Eigenschaften wegen, sondern insofern er *Eigentümer* des Kapitals ist. Die *kaufende* Gewalt seines Kapitals, der nichts widerstehn kann, ist seine Gewalt.“[45] Marx stellt sich daher die Aufgabe zu untersuchen, wie der Kapitalist vermittels des Kapitals seine Regierungsgewalt über die Arbeiter ausübt und wie das Kapital seinerseits den Kapitalisten selbst beherrscht.

Die Frucht, die das Kapital trägt, ist der Profit. Gestützt auf Smith, führt Marx aus, daß der Profit ganz und gar vom Arbeitslohn verschieden ist. Diese Verschiedenheit zeige sich erstens darin, daß sich die Profite nach dem Wert des angewandten Kapitals richten, obgleich die Arbeit der Aufsicht und Direktion bei verschieden großen Kapitalien durchaus dieselbe sein könne. Zweitens werde diese Arbeit der Direktion und Aufsicht in großen Fabriken einem Hauptkommis, also einem besoldeten Direktor, anvertraut, dessen Gehalt in keinem Verhältnis zu dem Kapital stehe, dessen Leistung er überwacht. Und doch verlange der Kapitaleigentümer Profit im Verhältnis zu seinem Kapital. Smith erklärte letzteres nicht aus dem Wesen des Kapitals selbst, sondern aus dem subjektiven Wollen des Kapitalisten, der kein Interesse daran hätte, die Arbeiter anzuwenden, würde er nicht aus dem Verkauf ihrer Arbeitsprodukte mehr herausziehen als nötig ist, um den verausgabten Arbeitslohn zu ersetzen, und der kein Interesse hätte, eher ein großes als ein kleines Kapital anzuwenden, stünde sein Profit nicht im Verhältnis zum Umfang der angewandten Fonds. Marx zieht aus diesen Ausführungen die Schlußfolgerung, der Kapitalist ziehe also erstens einen Gewinn auf die Arbeitslöhne und zweitens auf die avancierten Rohstoffe.[46]

Wie hoch ist nun der Profit im Verhältnis zum Kapital? Was ist seine unterste und was seine oberste Grenze? Marx läßt darauf Smith antworten, der sagte, der Profit der einzelnen Kapitalisten [173] lasse sich nicht exakt bestimmen, aber der jeweilige Zinsfuß gestatte gewisse Rückschlüsse auf die Höhe des Profits. Der niedrigste Profit müsse immer etwas höher sein als nötig ist, um zufällige Verluste zu kompensieren, und die höchste Rate des gewöhnlichen

[44] Ebenda, S. 62. [Ebenda, S. 484]
[45] Ebenda.
[46] Vgl. ebenda, S. 63. [Vgl. ebenda, S. 485]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Profits sei die, die den Arbeitslohn auf den niedrigsten Preis reduziert und die ganze Summe umfaßt, die die Grundrente im Warenpreis ausmacht. Darüber hinaus strebten die Kapitalisten dazu, eine Monopolstellung zu erringen, die ihre Profite über den gewöhnlichen Profit hinaus steigert. Im allgemeinen gelte jedoch, daß der sich in Arbeitslohn und Profit auflösende Teil des Warenpreises im Verhältnis zu dem sich in Grundrente auflösenden Teil in dem Maße steigt, je weiter eine Ware bearbeitet wird.[47]

Dies alles veranlaßt Marx zu der Feststellung, der Fortschritt, den die menschliche Arbeit über das Naturprodukt und das bearbeitete Naturprodukt macht, vermehre nicht den Arbeitslohn, sondern den Profit. Der Kapitalist gewinne doppelt, nämlich erstens durch die Teilung der Arbeit und zweitens durch den Fortschritt überhaupt, den die menschliche Arbeit über das Naturprodukt macht.[48] Mit fortschreitender Entwicklung des Kapitals muß daher das Interesse der Kapitalisten dem der Gesellschaft immer feindlicher gegenüberstehen.

Da aber durch das Bestreben der Kapitalisten, ihre Profite maximal zu erhöhen und die Preise hochzuhalten, ihr Interesse „selbst vom gemein nationalökonomischem Gesichtspunkt aus feindlich der Gesellschaft gegenübersteht, ... so ist die *Konkurrenz* die einzige Hülfe gegen die Kapitalisten, die nach der Angabe der Nationalökonomie ebenso wohltätig auf die Erhöhung des Arbeitslohns als auf die Wohlfeilheit der Waren zugunsten des konsumierenden Publikums wirkt“[49].

Mit dieser apologetischen, menschenfreundlichen Auffassung der Konkurrenz kann sich Marx nicht einverstanden erklären. Er erkennt, daß die Konkurrenz wie das Monopol mit Notwendigkeit aus dem Wesen des Kapitals hervorgehen, daß die Konkurrenz [174] wie das Monopol ein notwendiges Resultat der Bewegung des Kapitals sind.[50]

Marx weist dies nach, indem er aufzeigt, daß die Konkurrenz nur dadurch möglich ist, daß die Kapitalien sich vermehren, und zwar in vielen Händen. Die Entstehung vieler Kapitalien ist aber nur möglich durch vielseitige Akkumulation. Diese vielseitige Akkumulation schlägt durch die Konkurrenz notwendig in einseitige um, indem sie zur Konzentration des Kapitals in wenigen Händen führt. Die Akkumulation, die eine immer größere Konzentration des Kapitals mit sich bringt, ist daher Marx zufolge „überhaupt eine notwendige Konsequenz, wenn die Kapitalien ihrem natürlichen Lauf überlassen werden, und durch die Konkurrenz bricht sich diese natürliche Bestimmung des Kapitals erst recht freie Bahn“[51].

In der Konkurrenz ist ein großes Kapital einem kleinen überlegen und darüber hinaus vollzieht sich bei einem großen die Akkumulation auch viel schneller. Zu den Vorteilen des großen Kapitals gegenüber dem kleineren und kleinen zählt Marx auch das Verhältnis von fixem und zirkulierendem Kapital – eine Einteilung, die Marx Smith entlehnt hat und die die Zirkulationsfähigkeit des Kapitals charakterisiert. Er stellt hierzu fest: „Überhaupt findet bei der Akkumulation der großen Kapitalien verhältnismäßig auch eine Konzentration und Vereinfachung des capital fixe statt im Verhältnis zu den kleineren Kapitalisten“[52]. Smith hatte aus der Beobachtung dieses Phänomens den Schluß gezogen, daß jede „Ersparung in der Erhaltung des capital fixe ... ein Zuwachs des Reingewinns“ ist. Marx stimmt dieser Erkenntnis

[47] Vgl. A. Smith, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Band 1, a. a. O., S. 125 ff.
[48] Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: a. a. O., S. 66. [MEW 40, S. 486]
[49] Ebenda, S. 68. [Ebenda, S. 488]
[50] Auf diesen Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit von Konkurrenz und Monopol wies bereits Engels in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ hin. (Vgl. F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 522/523)
[51] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: a. a. O., S. 68. [MEW 40, S. 488]
[52] Ebenda, S. 72. [Ebenda, S. 491]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

vorbehaltlos zu.[53] Erst in den fünfziger Jahren, nach Ausarbeitung der Lehre von der organischen Zusammensetzung des Kapitals und der Bildung einer Durchschnittsprofitrate, wurde diese Erkenntnis voll in die ökonomische Lehre von Marx eingegliedert.

[175] Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß nach Marx die Konkurrenz aus dem Wesen des Kapitals selbst hervorgeht und, weit davon entfernt, dem Kapital feindlich zu sein, vielmehr das notwendige Ergebnis der Bewegung des Kapitals ist, nichts weiter als die Exekutionsgewalt der dem Kapital immanenten Gesetze. Die Konkurrenz, die ein Ausdruck dafür ist, daß das Kapital kein anderes neben sich dulden kann, läßt die Kapitalien nicht zur Ruhe kommen. Kein Kapital kann sich ihr entziehen. Sie treibt die Kapitalien immer weiter voran, zwingt sie zu immer neuer Akkumulation, zur Anwendung von Verbesserungen und zur immer weiteren Ausdehnung der Produktion.[54] Wenn einerseits durch die Akkumulation des Kapitals in vielen Händen die Konkurrenz der Kapitalien zunimmt, so bewirkt die Konkurrenz andererseits, daß die Überlegenheit der großen Kapitalien gegenüber den kleineren voll zur Entfaltung kommt, daß die größeren immer schneller akkumulieren und sich ausdehnen als die kleineren, die schließlich den großen im Konkurrenzkampf unterliegen müssen.

Aus diesem Grunde sagt Marx am Schluß seines Kapitels vom Profit, die Akkumulation der Kapitalien nehme zu und ihre Konkurrenz ab, indem das Kapital und auch der Grundbesitz sich in einer Hand zusammenfinden, ebenso indem das Kapital durch seine Größe befähigt wird, verschiedene Produktionszweige zu kombinieren.[55] Alles spricht also für den Sieg des großen Kapitals, der notwendig aus dem Wesen des Kapitals und seiner Bewegung hervorgeht wie die Konkurrenz. Mehr [176] noch: Dies zeigt, daß sich mit fortschreitender Entwicklung des Kapitalismus das dem Kapital immanente Streben nach Monopolstellung ständig verstärkt und daß sich die objektiven Bedingungen einer Monopolisierung immer mehr ausbilden.

Marx zieht diesen Schluß noch nicht, der latent in seinen Ausführungen enthalten ist. Diese Ausführungen zeigen aber wiederum, welch bedeutsamen Fortschritt Marx in der Erkenntnis des inneren Zusammenhangs der kapitalistischen Produktionsweise und der ihrer Bewegung zugrunde liegenden ökonomischen Gesetze gemacht hat. Seine aus der Betrachtung des Kapitalverhältnisses in abstracto und dessen Bewegung gewonnenen Erkenntnisse sind eine geniale theoretische Antizipation der wirklichen historischen Bewegung des Kapitalismus, die zu jenen wirtschaftlichen Machtzusammenballungen und Monopolgebilden geführt hat, die seit Ende des vorigen Jahrhunderts den Kapitalismus charakterisieren und die Marx Mitte der vierziger Jahre überhaupt noch nicht aus der Praxis kennen konnte.

3. Grundeigentum und Grundrente

Wie in den beiden vorangegangenen Abschnitten, leitet Marx seine Ausführungen über die Grundrente mit einer Zusammenfassung der hauptsächlichen Punkte der Smithschen Theorie ein, die in ihren Grundzügen in der Theorie von Ricardo wiederkehrt. Diesen erwähnt Marx allerdings überhaupt nicht, obgleich er natürlich die Ricardosche Renttheorie kannte, wie

[53] Vgl. ebenda, S. 71. [Vgl. ebenda, S. 491]

[54] Wir verweisen hier darauf, daß Engels diesen Gedanken in seinem Aufsatz „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie“ sehr klar zum Ausdruck brachte, als er sagte: „Die Konkurrenz hat alle unsre Lebensverhältnisse durchdrungen und die gegenseitige Knechtschaft, in der die Menschen sich jetzt halten, vollendet. Die Konkurrenz ist die große Triebfeder, die unsre alt und schlaff werdende soziale Ordnung, oder vielmehr Unordnung, immer wieder zur Tätigkeit aufstachelt, aber bei jeder neuen Anstrengung auch einen Teil der sinkenden Kräfte verzehrt.“ (F. Engels, Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, a. a. O., S. 523)

[55] Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: a. a. O., S. 80 [a. a. O., S. 497]. Der Hinweis auf die Verschmelzung von Kapital und Grundeigentum beweist, daß Marx in der Tat die ersten drei Kapitel oder Abschnitte parallel ausgearbeitet hat; denn diese Verschmelzung wird im Kapitel von der Grundrente behandelt, während sich im Kapitel vom Profit nicht der geringste Hinweis über diesen Prozeß befindet.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

erstens seine ökonomischen Exzerpte und zweitens auch sein Hinweis auf Ricardos Werk „Rent of Land“ in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ beweisen.

In seiner Renttheorie, die bekanntlich nur die Differentialrente umfaßte, wies Smith nach, daß der Grundeigentümer auf Grund seines Eigentums am Boden entsprechend der Differenz in der natürlichen oder künstlichen Fruchtbarkeit bzw. bei gleicher Fruchtbarkeit entsprechend der Lage der verschiedenen Bodenstücke eine Rente bezieht, die den ganzen Unterschied ausmacht, der zwischen dem Realpreis des Bodenprodukts und dessen Produktionskosten, einschließlich des „gewöhnlichen Profits“, besteht.

[177] Aus der Smithschen Renttheorie, die in etwa der gleichen Form auch bei anderen bürgerlichen Ökonomen wiederkehrt, geht also eindeutig hervor, daß der Grundeigentümer, der überhaupt nichts mit der Produktion zu tun hat, einzig und allein auf Grund seines Eigentumstitels am Boden Rente, und zwar Differentialrente erhält, die um so höher liegt, je größer die relative Fruchtbarkeit der betreffenden Bodenstücke ist. Dies veranlaßt Marx zu der Feststellung, die Ausführungen von Smith hätten „deutlich die Verkehrung der Begriffe in der Nationalökonomie bewiesen, welche Fruchtbarkeit der Erde in eine Eigenschaft des Grundbesitzers verwandelt“[56].

Die Festsetzung der Rente geschieht jedoch im praktischen Leben nicht reibungslos, sondern vollzieht sich, wie aus Smith’ Ausführungen ersichtlich ist, im Widerstreit der einander entgegengesetzten Interessen der beteiligten Parteien: der Grundeigentümer und der Pächter. Deshalb stellt Marx fest, im wirklichen Verkehr werde die Grundrente „durch den *Kampf zwischen Pächter und Grundeigentümer*“[57] festgesetzt. Hier zeige sich, wie überall in der Nationalökonomie, daß der feindliche Gegensatz der Interessen, der Kampf, der Krieg, als die Grundlage der gesellschaftlichen Organisation anerkannt sei.[58]

Von der allgemeinen These ausgehend, daß der Bestimmung der Rente die differenzierte Fruchtbarkeit des Bodens und die unterschiedliche Lage der Bodenstücke zugrunde liegt und die Grundrente die ganze Differenz zwischen dem Preis und den Produktionskosten des Bodenprodukts ausmacht, untersucht Marx die Frage, „wie der Grundeigentümer alle Vorteile der Gesellschaft exploitiert“[59]. Die verschiedenen Ökonomen hatten genügend Material zusammengetragen, das Marx hier in dieser Form verallgemeinern kann. Er stützt sich zur Beweisführung dieser These auf Smith und Say, die aufzeigten, daß die Grundrente mit den aus der Bevölkerungsvermehrung und der damit verbundenen erhöhten Nachfrage nach Lebensmitteln und sonstigen Bodenprodukten, mit der Verbesserung der Kommunikationsmittel und der Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit, mit dem Steigen des Real-[178]preises der Bodenprodukte überhaupt sowie mit der Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit in den Manufakturen und der dadurch bewirkten Senkung des Realpreises der Manufakturprodukte steigen muß.

Daraus ergibt sich jedoch keineswegs, wie Smith dies darstellte, daß, weil der Grundeigentümer alle Vorteile der Gesellschaft ausbeutet, dessen Interesse notwendigerweise immer mit dem der Gesellschaft als Ganzem identisch ist. Marx bezeichnet diesen naiven Trugschluß von Smith als albern und stellt auf Grund seiner aus der Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise und dem Studium der politischen Ökonomie gewonnenen Erkenntnisse die allgemeine These auf: „In der Nationalökonomie, unter der Herrschaft des Privateigentums, ist das Interesse, was einer an der Gesellschaft hat, grad im umgekehrten Verhältnis zu dem

[56] Ebenda, S. 82. [Ebenda, S. 499]
[57] Ebenda.
[58] Vgl. ebenda.
[59] Ebenda, S. 85. [Ebenda, S. 501]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Interesse, was die Gesellschaft an ihm hat ...“[60]. Und es fällt Marx nicht schwer, den Nachweis dafür zu liefern, daß die Interessen der Gesellschaft und der Grundeigentümer sich feindlich gegenüberstehen, und zwar in jedem Falle.

Wenn gesagt wird, der Grundeigentümer sei am Wohl der Gesellschaft interessiert, so heißt das in die ökonomische Sprache übersetzt, er ist am Wachstum des Reichtums interessiert. Das ist er auch. Die Zunahme des Reichtums ist aber in der kapitalistischen Gesellschaft, wie Marx in den beiden vorangegangenen Kapiteln gezeigt hat, „mit dem Wachstum des Elends und der Sklaverei“[61] identisch. Das Interesse des Grundeigentümers steht also von vornherein im Gegensatz zu den Interessen der großen Mehrheit der Bevölkerung, des Proletariats.

Marx begnügt sich jedoch nicht mit der angeführten allgemeinen Feststellung, sondern weist im einzelnen nach, daß das Interesse des Grundeigentümers faktisch der gesamten Gesellschaft, incl. Kapitalisten, entgegengesetzt ist. Abgesehen davon, daß die verschiedenen Ökonomen selbst das Interesse des Grundeigentümers dem des Pächters feindlich gegenüberstellten, geht aus ihren Darlegungen auch hervor, daß, wie Marx speziell nachweist, das Interesse des Grundeigentümers auch dem des Landarbeiters gegenübersteht. Je weniger Arbeitslohn nämlich der Pächter dem Landarbeiter zahlt, um so mehr kann die Rente erhöht [179] werden, wie umgekehrt höhere Pachtzahlungen ihrerseits den Pächter veranlassen, die höhere Pacht auf den Arbeitslohn abzuwälzen und den Lohn herabzudrücken. Daher steht, wie Marx sagt, „das Interesse des Grundeigentümers grade so feindlich zum Interesse der Ackerknechte wie das der Manufakturherrn zu ihren Arbeitern. Es drückt ebenfalls den Arbeitslohn auf ein Minimum.“[62] Aber nicht nur das. Da die Kaufkraft der Grundrente in umgekehrtem Verhältnis zum Preis der industriell gefertigten Erzeugnisse steht, hat der Grundeigentümer auch „ein direktes Interesse an der Herabdrückung des Arbeitslohns der Manufakturarbeiter, an der Konkurrenz unter den Kapitalisten, an der Überproduktion, am ganzen Manufakturelend“[63] überhaupt.

Aus dem Wesen der Grundrente geht also eindeutig hervor, daß das Interesse des Grundeigentümers notwendigerweise dem der ganzen übrigen Gesellschaft entgegensteht. Ja, selbst das Interesse des einzelnen Grundeigentümers ist nicht mit dem des anderen identisch. Dies folgt, wie Marx aufzeigt, aus der Konkurrenz unter den Grundeigentümern selbst, in der schließlich das große Grundeigentum genau so notwendig den Sieg über das kleine davontragen muß, wie das große über das kleinere Kapital siegt.

In seinen weiteren Ausführungen untersucht Marx die historische und abstrakte Bewegung, die das Grundeigentum durchläuft. Er zeigt auf, wie sich das feudale Grundeigentum in das moderne kapitalistische Grundeigentum verwandelt, wie also das Kapital das Grundeigentum seinen Bedürfnissen und seinem Wesen anpaßt. Dabei faßt Marx das Grundeigentum als die historische Ausgangsform, als „Wurzel des Privateigentums“[64] und als dessen „Basis“[65] auf. Grundeigentum und Kapitaleigentum sind Marx zufolge nur verschiedene historische Formen des Privateigentums, Privateigentum auf verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung, wenngleich sie unterschiedlichen Gesetzen unterworfen sind.

Marx betrachtet daher in diesen Manuskripten das Grundeigentum als ein historisches Rudiment und nennt es das noch „unaus-[180]gebildete, halbe“[66] Privateigentum, das „noch von

[60] Ebenda, S. 87. [Ebenda, S. 502]
[61] Ebenda.
[62] Ebenda, S. 88. [Ebenda, S. 503]
[63] Ebenda.
[64] Ebenda, S. 92. [Ebenda, S. 506]
[65] Ebenda, S. 91. [Ebenda, S. 505]
[66] Ebenda, S. 118. [Ebenda, S. 528]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

lokalen und politischen Vorurteilen behaftet(e), ... noch *unvollendete* Kapital“[67]. Dagegen ist für ihn das Kapital, das „bewegliche Eigentum“, das eigentliche „Kind der modernen Zeit und ihr berechtigter eingeborener Sohn“[68], und er bezeichnet es darum als „ausgebildete[s] Privateigentum“[69]. Marx erblickt im Kapital das in der kapitalistischen Produktionsweise herrschende Verhältnis, das allen anderen Verhältnissen seinen spezifischen Stempel aufdrückt.

Einmal entstanden, muß das Kapital das Grundeigentum seinen Bedürfnissen anpassen. Und es kann dies, wie aus Marx’ Ausführungen ersichtlich ist, auf zwei unterschiedliche Art und Weisen anpassen: entweder durch Aufteilung, durch Parzellierung des alten feudalen Grundbesitzes auf kleine selbstarbeitende Grundbesitzer, die mehr und mehr den Gesetzen der Warenproduktion, des Marktes und der Konkurrenz ausgeliefert werden und sich auf kapitalistischer Basis entwickeln, oder durch Umwandlung des großen Grundbesitzes in industriellen, d. h. in kapitalistischen Grundbesitz.

Faktisch handelt es sich hier also um zwei mögliche Wege der Umwälzung der alten feudalen und der Herausbildung einer kapitalistischen Agrarstruktur.

Das Resultat, zu dem die Entwicklung des Kapitalismus Marx zufolge auf beiden Wegen führt, ist eine Kapitalisierung des Grundeigentums, „der notwendige Sieg des *Kapitalisten* über ... den *Grundeigentümer*“[70], die Verwandlung des Grundeigentums „in die Kategorie des mit Gewinn sich reproduzierenden Kapitals“[71] – ein Prozeß, den kein Staat, keine Gesetzgebung aufzuhalten vermag.[72]

Das Grundeigentum, das „noch *unvollendete*[...] Kapital“, verwandelt sich durch seine Auslieferung an die Konkurrenz in Kapitaleigentum oder in Eigentum der Kapitalisten. Vom Standpunkt des schließlichen Resultats der ganzen Bewegung und Entwicklung des Verhältnisses betrachtet, zeige sich somit, daß der noch bestehende „*Unterschied* von Kapital und Erde, von Gewinn und [181] Grundrente, wie beider vom Arbeitslohn, von der *Industrie*, von der *Agrikultur*, von dem *unbeweglichen* und *beweglichen* Privateigentum ... ein ... *historischer*, nicht im Wesen der Sache begründeter Unterschied“[73] ist.

Wie verhält es sich nun aber mit den zwei möglichen Entwicklungswegen, die – wie gesagt – zum gleichen Ergebnis führen? Durch die Parzellierung oder Aufteilung des alten Feudalgrundbesitzes wird, wie Marx völlig richtig bemerkt, das Privateigentum nicht beseitigt, sondern nur verallgemeinert, eben weil nicht das Wesen, sondern nur eine bestimmte, die feudale Existenzform des Privateigentums angegriffen wird. Die Folge davon sei dann auch, daß das aufgeteilte Grundeigentum den „Gesetzen des Privateigentums“ – womit Marx die Gesetze des kapitalistischen Privateigentums, des Kapitals meint – zum Opfer fällt und gänzlich der Konkurrenz unterworfen wird. In der Konkurrenz siegt jedoch, wie Marx bereits vorher aufgezeigt hat, der wirtschaftlich Stärkere, der Größere. Die Konkurrenz führt daher auch hier im Agrarsektor zur Verdrängung der Kleinen durch die Größeren. Dies veranlaßt Marx zu sagen, diese Teilung, wie jede Konkurrenz, schlage notwendigerweise wieder in eine Akkumulation des Grundbesitzes um und führe schließlich dazu, daß zum Monopol, allerdings in einer weitaus gehässigeren Gestalt als vorher, zurückgekehrt wird, oder aber, daß das Privateigentum an Grund und Boden überhaupt aufgehoben und durch eine Assoziation ersetzt wird.[74] „Die As-

[67] Ebenda, S. 119. [Ebenda, S. 528/529]
[68] Ebenda, S. 117. [Ebenda, S. 527]
[69] Ebenda, S. 118. [Ebenda, S. 528]
[70] Ebenda.
[71] Ebenda, S. 151. [Ebenda, S. 556]
[72] Vgl. ebenda, S. 118/119. [Ebenda, S. 528]
[73] Ebenda, S. 115. [Ebenda, S. 525]
[74] Ebenda, S. 93. [Ebenda, S. 507]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

soziation auf Grund und Boden angewandt, teilt den Vorteil des großen Grundbesitzes (hier meint Marx die Betriebsgröße – W. T.) in nationalökonomischer Hinsicht und realisiert erst die ursprüngliche Tendenz der Teilung, nämlich die Gleichheit, wie sie denn auch auf eine vernünftige und nicht mehr durch Leibeigenschaft, Herrschaft und eine alberne Eigentumsmystik vermittelte Weise die gemütliche Beziehung des Menschen zur Erde herstellt, indem die Erde aufhört, ein Gegenstand des Schachers zu sein, und durch die freie Arbeit und den freien Genuß wieder ein wahres, persönliches Eigentum des Menschen wird.“[75]

[182] Durch die Untersuchung der Bewegung des Grundeigentums gelangt Marx zu einer kommunistischen Zielsetzung – der Beseitigung der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsordnung im Agrarsektor und deren Ersetzung durch eine kommunistische, die er in seiner damaligen Ausdrucksweise noch oft einfach als Assoziation bezeichnet.

In genialer Voraussicht zeigt Marx die allgemeinen Vorzüge und die Überlegenheit der kommunistischen Organisation der Landwirtschaft gegenüber der kapitalistischen auf, indem er feststellt, daß erst in dieser auf dem Gemeineigentum und der freien Arbeit der Produzenten gegründeten Assoziation die ökonomischen Vorteile, die die landwirtschaftliche Großproduktion bietet und die die Apologeten des Großgrundbesitzes mit der privaten Eigentumsform identifizieren, voll wirksam werden, weil die landwirtschaftliche Großproduktion durch die Aufhebung des Privateigentums teils erst ihre „möglichst große Ausdehnung erhielte, teils erst von sozialem Nutzen würde“[76].

Aber nicht genug damit. Marx deutet hier zugleich an, daß es außer dem Proletariat eine weitere soziale Kraft gibt, die daran interessiert ist, die kapitalistische Eigentumsform durch eine kommunistische, durch eine Assoziation zu ersetzen, wie sie von ihm hier erwähnt wird. Marx verweist auf diese soziale Kraft, indem er sagt, es sei ein „großer Vorteil der Teilung ..., daß seine Masse (die vielen kleinen selbstarbeitenden Grundbesitzer, also die Bauern – W. T.) in andrer Weise als die (Proletariermassen – W. T.) [der] Industrie am Eigentum zugrunde geht, eine Masse, welche nicht mehr zur Knechtschaft sich entschließen kann“[77].

Damit drückt Marx nichts anderes aus, als daß die durch die Teilung des feudalen Grundbesitzes entstandenen kleinen selbstarbeitenden Grundbesitzer, die Bauern, notwendig dieselben Interessen an der Beseitigung der sie knechtenden kapitalistischen Eigentumsordnung haben müssen wie das Proletariat, wenngleich sie selbst Privateigentümer sind und sich daher in einer zwiespältigen Situation befinden. Gerade in dieser Gemeinsamkeit der Interessen, die über das Trennende sich erhebt, liegt die Basis für das Bündnis zwischen Proletariat und Bauernschaft [183] begründet, ungeachtet aller darüber hinaus gehenden Sonderinteressen der einen oder der anderen.

Betrachten wir nun, wie es sich mit dem zweiten in Marx’ Untersuchungen genannten Weg der kapitalistischen Entwicklung in der Landwirtschaft verhält. Marx führt das Beispiel Englands an, wo bekanntlich der feudale Grundbesitz, den Bedürfnissen der Wollmanufakturen gehorchend, zur landwirtschaftlichen Großproduktion überging, den größten Teil der ehemaligen Gefolgsleute sowie der leibeigenen Bauern, die infolge der Verwandlung der Äcker in Schafweiden zur Bestellung des Landes überflüssig geworden waren, verjagte und so „die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung der Industrie in die Arme“ trieb, während er „seine eignen Arbeiter auf völliges Elend“ reduzierte.[78] Durch diese Entwicklung, die die Landwirtschaft vollständig in die Warenproduktion einbezieht, wird das große Grundeigentum selbst

[75] Ebenda, S. 94. [Ebenda, S. 508]
[76] Ebenda.
[77] Ebenda.
[78] Ebenda, S. 95. [Ebenda, S. 508]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

der Konkurrenz unterworfen, wird es „ganz in die Bewegung des (kapitalistischen – W. T.) Privateigentums hereingerissen und zur Ware“[79].

Somit ergibt sich auch in der Landwirtschaft, daß „das Verhältnis zwischen Eigentümer und Arbeiter sich auf das nationalökonomische Verhältnis von Exploiteur und Exploitiertem reduziert, daß das ... persönliche Verhältnis des Eigentümers mit seinem Eigentum aufhört und dasselbe zum nur *sachlichen,* materiellen Reichtum wird“[80].

Marx weist nach, wie die Konkurrenz auf das Grundeigentum übergreift und die ganze überkommene Agrarstruktur von Grund auf revolutioniert und umwälzt, wie das Grundeigentum, einmal in die Konkurrenz einbezogen, „den Gesetzen der Konkurrenz (folgt), wie jede andre Ware, die ihr unterworfen ist“[81]. Durch diese Unterwerfung unter die allgemeinen Gesetze der Konkurrenz unterliegt das Grundeigentum denselben Bedingungen wie das Kapital und gewinnt Macht und „Herrschaft sowohl über die Arbeiterklasse als über die Eigentümer selbst ..., indem die Gesetze der Bewegung des Kapitals sie ruinieren oder erheben“[82]. Das Grundeigentum wird daher Marx zufolge „ebenso schwankend, ab- und zunehmend, aus einer Hand in die andre [184] fliegend, und kein (vom Staat geschaffenes – W. T.) Gesetz kann es mehr in wenigen prädestinierten Händen erhalten“[83]. In der Landwirtschaft verhält es sich so, wie in der Industrie und in den übrigen Wirtschaftszweigen, wo das große Kapital dem kleineren, die Großproduktion der Kleinproduktion überlegen ist und schließlich in der Konkurrenz den Sieg davonträgt. Es ist daher auch nur ein anderes, ebenso aus der Konkurrenz hervorgehendes Gesetz wie das Gesetz der Teilung, daß der Grundbesitz sich in immer weniger Händen konzentriert.

Der hierin zum Ausdruck kommende scheinbare Widerspruch der Theorie ist nur Ausdruck der widersprüchlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Die Zersplitterung des Grundbesitzes in vielen Händen wie die auf dieser Basis sich vollziehende Konzentration in immer weniger Händen sind nur notwendiger Ausdruck der Konkurrenz, die auf den Grund und Boden übergreift, ihn zum Handelsobjekt, zur Ware macht. Hand in Hand mit der durch die Konkurrenz bewirkten Teilung und Konzentration des Grundbesitzes geht jedoch, wie Marx überzeugend nachweist, auch eine personelle Umstrukturierung der Grundeigentümer und eine soziale Strukturwandlung vor sich. Es ist, wie Marx aufzeigt – gleichsam damit die reale historische Entwicklung vorwegnehmend – eine notwendige Folge der Konkurrenz, „daß ein großer Teil des Grundeigentums in die Hände der Kapitalisten fällt und die Kapitalisten so zugleich Grundeigentümer werden“, wie umgekehrt die Grundeigentümer sich mehr und mehr in Kapitalisten verwandeln, und zwar nicht *nur* die kleineren Grundeigentümer, die ohnehin „nur mehr Kapitalisten sind“, sondern auch die großen, weil nämlich „ein Teil des großen Grundeigentums zugleich industriell“ wird.[84]

Aus dieser Untersuchung ergibt sich daher die Konsequenz, daß die Bewegung des modernen Grundeigentums notwendigerweise zu einer Verschmelzung des Grund- und Kapitalbesitzes führen muß. Dies bringt Marx in der Feststellung zum Ausdruck, die letzte Folge dieser Entwicklung sei „die Auflösung des Unterschieds zwischen Kapitalist und Grundeigentümer, so daß es [185] also im ganzen nur mehr 2 Klassen der Bevölkerung gibt, die Arbeiterklasse und die Klasse der Kapitalisten“[85]. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist demzufolge eine Verein-

[79] Ebenda, S. 92 [Ebenda, S. 506]
[80] Ebenda.
[81] Ebenda, S. 95. [Ebenda, S. 509]
[82] Ebenda, S. 93. [Ebenda, S. 507]
[83] Ebenda, S. 95. [Ebenda, S. 509]
[84] Ebenda, S. 91. [Ebenda, S. 505] Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Marx über diese Entwicklung auf den Seiten 115/116. [Ebenda, S. 523/524]
[85] Ebenda, S. 91. [Ebenda, S. 505]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

fachung in der Sozialstruktur der kapitalistischen Gesellschaft einerseits und eine Vertiefung der sozialen Unterschiede sowie Zuspitzung der sozialen Widersprüche andererseits, die zu einer revolutionären Beseitigung der Privateigentumsordnung hindrängt und zu einer Beschleunigung der Aufhebung des Privateigentums führt.

Seine Ausführungen über die Bewegung des Grundeigentums zusammenfassend, schreibt Marx: „Das Grundeigentum mußte sich auf jede der beiden Weisen entwickeln, um in beiden seinen notwendigen Untergang zu erleben, wie auch die Industrie in der Form des Monopols und in der Form der Konkurrenz sich ruinieren mußte ...“[86]. Damit schließen die Untersuchungen der Grundrente und des Grundeigentums ab, die somit – ebenso wie die Untersuchungen der Lohnarbeit und des Kapitals – unmittelbar in dem Nachweis münden, daß die fortschreitende Entwicklung der auf dem Privateigentum gegründeten Ordnung mit Notwendigkeit die Bedingungen für die revolutionäre Beseitigung dieser Ordnung erzeugt.

4. Zusammenfassung

Das Fazit unserer Betrachtung der Abschnitte über Arbeitslohn, Profit und Grundrente ziehend, können wir feststellen, daß sich Marx in seinen Untersuchungen wesentlich auf die Ausführungen stützt, die die verschiedenen Ökonomen vor ihm, insbesondere jedoch Adam Smith, zu den betreffenden Problemen gemacht haben. Sie verallgemeinernd und kritisch an sie anknüpfend, gelangt Marx zu einer ganzen Anzahl äußerst wertvoller, für die Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie bedeutsamer Erkenntnisse, die eine fruchtbare Ausgangsbasis für die Ausarbeitung seiner ökonomischen Theorie bilden.

[186] Wir sahen, daß Marx in seinen Untersuchungen von den Voraussetzungen der bürgerlichen Ökonomie ausgeht und in seinen Ausführungen weitgehend deren Sprache und Gesetze akzeptiert, worauf Marx auch selbst hinweist. Dies ist aber keineswegs formal aufzufassen. Marx macht sich zwar eine ganze Reihe von theoretischen Auffassungen der bürgerlichen Ökonomen zu eigen, teilt jedoch durchaus nicht in jedem Falle die von diesen aus den theoretischen Betrachtungen und Entwicklungen gezogenen Schlußfolgerungen, sondern faßt sie in vielen Fällen schärfer und gelangt zu teilweise völlig entgegengesetzten Schlüssen. Diese drängen sich zwar überwiegend als zu Ende gedachte Konsequenzen aus den Ausführungen und theoretischen Entwicklungen der bürgerlichen Ökonomen selbst auf, wurden jedoch von diesen, die voll und ganz auf dem Boden der kapitalistischen Ordnung standen und dem Klassenstandpunkt der Bourgeoisie verhaftet waren, nirgends gezogen bzw. nie in der eindeutigen Form wie bei Marx direkt ausgesprochen.

Gleichsam als eine kurze Zusammenfassung all dieser Konsequenzen, die sich aus der Untersuchung des Arbeitslohns, des Profits und der Rente ergeben, stellt Marx daher fest, aus den Ausführungen der Nationalökonomie selbst gehe hervor, „daß der Arbeiter zur Ware und zur elendsten Ware herabsinkt, daß das Elend des Arbeiters im umgekehrten Verhältnis zur Macht und zur Größe seiner Produktion steht, daß das notwendige Resultat der Konkurrenz die Akkumulation des Kapitals in wenigen Händen, also die fürchterlichere Wiederherstellung des Monopols ist, daß endlich der Unterschied von Kapitalist und Grundrentner wie von Ackerbauer und Manufakturarbeiter verschwindet und die ganze Gesellschaft in die beiden Klassen der *Eigentümer* und eigentumslosen *Arbeiter* zerfallen muß“[87].

In alledem erblickt Marx nur die notwendigen Konsequenzen der wirklichen Entwicklung des sich in seiner Bewegung selbst überlassenen kapitalistischen Privateigentums und der auf diesem Eigentum beruhenden Ordnung, die Marx in reiner Gestalt existierend voraussetzt. Überhaupt konnten wir feststellen, daß Marx in seinen Ausführungen über die drei Hauptdistributi-

[86] Ebenda, S. 96. [Ebenda, S. 510]
[87] Ebenda, S. 96/97. [Ebenda, S. 510]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

onsformen des Nettoprodukts die bereits entwickelte kapitalistische [187] Produktionsweise und damit das entwickelte Privateigentum an den Produktionsmitteln zugrunde legt, dem die völlige Trennung von Arbeit, Kapital und Grundeigentum entspricht. Demzufolge unterstellt Marx in seiner Untersuchung auch die diese Trennung zum Ausdruck bringende Teilung der Gesellschaft in drei Hauptklassen – Lohnarbeiter, Kapitalisten und Grundeigentümer – sowie die diesen Klassen entsprechenden Einkommensarten – Lohn, Profit und Rente. Er setzt also von vornherein in seinen Untersuchungen die auf dem Austausch und dem kapitalistischen Eigentum beruhende gesellschaftliche Arbeitsteilung, also die kapitalistische Form der Warenproduktion und -zirkulation mit allen ihr entsprechenden ökonomischen Kategorien, als gegeben voraus.

In gleicher Weise verfuhren auch die meisten bürgerlichen Ökonomen vor Marx, insbesondere jedoch David Ricardo und dessen Schule, die aber im Unterschied zu Marx die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Kategorien als von Ewigkeit her gegeben betrachteten, während Marx in ihr ein historisch gewordenes notwendiges Entwicklungs- und Durchgangsstadium der Gesellschaft erblickt. Und darin unterscheidet sich Marx zugleich auch von jenen bürgerlichen Ökonomen, die – wie beispielsweise James Steuart oder Adam Smith – den Versuch unternahmen, die kapitalistische Produktionsweise als eine historisch entstandene Ordnung darzustellen, indem sie die Entstehung der Arbeitsteilung und des Austauschs, die Herausbildung des Geldes, des Kapitals, die Trennung von Grundeigentum, Kapital und Arbeit usw. historisch zu erklären suchten. Dies geschah bei ihnen allerdings vorwiegend in der Form, daß der ganzen Entwicklung ein angeblich aus der Natur des Menschen entspringender Hang zum Tausch usw. unterstellt wurde, was ihnen dann als die erwiesene Ursache für die Entstehung des Austauschs, die Herausbildung des Geldes usw. galt.

Die Betrachtung der kapitalistischen Produktionsweise als einer historisch entstandenen notwendigen Durchgangsstufe in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft unterscheidet somit Marx von allen bürgerlichen Ökonomen. Diese standen auf dem Boden der kapitalistischen Ordnung – ganz gleich, ob sie nun diese als eine von Ewigkeit her gegebene Ordnung ansahen oder ein historisches Moment einbezogen – und faßten die kapitalistische Produktionsweise, die ihr zugrunde liegende Eigentumsordnung [188] und die ihr entsprechenden ökonomischen Kategorien als etwas Selbstverständliches, zwar mit einigen unvermeidbaren sozialen Mängeln Behaftetes, der „Natur“ des Menschen jedoch am besten Entsprechendes, obgleich einer quantitativen Bewegung Fähiges, dem Wesen nach jedoch bis in alle Ewigkeit Währendes, Unveränderliches und Unabänderliches auf. Aus diesem Grunde beschränkten sie sich auch allgemein auf die Untersuchung quantitativer Beziehungen der kapitalistischen Produktionsweise, um die Gesetze aufzufinden, die die Bewegung und Vermehrung des kapitalistischen Reichtums bestimmen.

Marx ist aber keineswegs der Meinung, die bürgerliche politische Ökonomie habe nichts zur Aufhellung der wirklichen Bewegung der kapitalistischen Produktionsweise beigetragen. Wie hätte er sonst Auffassungen von ihr akzeptieren können? Im Gegenteil. Er würdigt in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ durchaus die wissenschaftlichen Verdienste, die sich vor allem die englische klassische bürgerliche politische Ökonomie erwarb, indem sie eine ganze Anzahl ökonomischer Tatbestände, Erscheinungen und Zusammenhänge der kapitalistischen Ordnung mehr oder minder richtig konstatierte, die Arbeit als das dem bürgerlichen Reichtum zugrunde liegende Element erkannte und den materiellen Prozeß, den das Privateigentum in der Praxis durchläuft, in eine Reihe allgemeiner, abstrakter Formeln faßte, die ihr, wie Marx sagt, als Gesetze galten.[88]

Die Anerkennung ihrer Verdienste schließt jedoch eine Kritik ihrer theoretischen Gesamtkonzeption, ihrer bürgerlichen Beschränktheit, ihrer theoretischen und methodologischen

[88] Vgl. ebenda, S. 97. [Vgl. ebenda, S. 510]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Inkonsequenz sowie unrichtiger oder einseitiger Auffassungen in zahlreichen theoretischen Einzelfragen nicht aus. Insbesondere macht Marx den bürgerlichen Ökonomen den sinngemäß bereits in seinen ökonomischen Exzerpten geäußerten Vorwurf, von dem Faktum des Privateigentums auszugehen, das ja nachgewiesenermaßen die Hauptkategorie all ihrer Betrachtungen und Untersuchungen bildete, ohne dasselbe zu erklären und die Notwendigkeit des Privateigentums begründet zu haben. Eben diesen Nachweis, den die bürgerlichen Ökonomen nicht erbrachten und auch nicht erbringen konnten, ohne aufzuhören, bürgerlich zu sein, will Marx in seinen Manuskripten führen.

[189] Wie aus Marx’ weiteren Ausführungen ersichtlich ist, versteht er darunter die wissenschaftliche Begründung der historischen Notwendigkeit des Privateigentums für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Eine auf dieser Einsicht beruhende Anerkennung der kapitalistischen Eigentumsordnung und Produktionsweise als einer historischen Notwendigkeit hat jedoch überhaupt nichts zu tun mit der bei den bürgerlichen Ökonomen durchweg festzustellenden Apologie dieser Ordnung; denn die auf der Einsicht in den objektiven Entwicklungsprozeß der menschlichen Gesellschaft beruhende Anerkennung der historischen Notwendigkeit der kapitalistischen Produktionsweise schließt zugleich die Erkenntnis deren historischer Vergänglichkeit ein. Die Begründung der Notwendigkeit des Privateigentums für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft umfaßt daher den wissenschaftlichen Nachweis dafür, daß „das *menschliche* Leben zu seiner Verwirklichung des *Privateigentums* bedurfte“, wie es andererseits auf einer bestimmten Entwicklungsstufe „der Aufhebung des Privateigentums bedarf.“[89]

Und noch einen zweiten, eng mit dem ersten zusammenhängenden Vorwurf erhebt Marx gegen die bürgerlichen Ökonomen. Er erklärt, die bürgerliche Ökonomie begreife ihre eigenen Gesetze nicht, weil sie den Zusammenhang der ganzen Bewegung nicht begriffen habe und nicht nachweise, wie diese Gesetze mit Notwendigkeit aus dem Wesen des Privateigentums selbst hervorgehen. So gebe die „Nationalökonomie“ beispielsweise keinerlei Aufschluß über den Grund der Teilung von Arbeit und Kapital, von Kapital und Grundeigentum; der Austausch selbst erscheine bei ihr als ein zufälliges Faktum, und bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen Arbeitslohn und Profit gelte ihr als letzter Grund das Interesse der Kapitalisten. Das heißt also, daß die bürgerliche politische Ökonomie das, was sie eigentlich entwickeln und nachweisen sollte, einfach unterstellte. Ebenso komme in der bürgerlichen Ökonomie überall die Konkurrenz hinein, die jedoch aus äußeren Umständen erklärt werde. Und eben deshalb, weil in der bürgerlichen politischen Ökonomie immer wieder wesentliche Zusammenhänge aus äußeren Umständen oder subjektiven Ursachen und Motiven erklärt werden, so daß grundlegende gesellschaftliche Phänomene wie die Arbeitsteilung, der Austausch, die [190] Trennung von Arbeit und Kapital usw. als zufällige Fakten erscheinen, sagt Marx, die „Nationalökonomie“ lehre nichts darüber, inwiefern „diese äußeren, scheinbar zufälligen Umstände nur der Ausdruck einer notwendigen Entwicklung sind“[90].

Marx geht daher weit über die bürgerliche Ökonomie hinaus, wenn er sich die Aufgabe stellt, die die bürgerliche politische Ökonomie nicht zu lösen vermochte, nämlich „den wesentlichen Zusammenhang zwischen dem Privateigentum, der Habsucht, der Trennung von Arbeit, Kapital und Grundeigentum, von Austausch und Konkurrenz, von Wert und Entwertung der Menschen, von Monopol und Konkurrenz etc., von dieser ganzen Entfremdung mit dem *Geld*system zu begreifen“[91]. Für Marx kommt es eben darauf an, den inneren Zusammenhang oder – was für ihn nur ein anderer Ausdruck dafür ist – das notwendige Verhältnis der verschiedenen, sich oft widersprechenden Erscheinungen der kapitalistischen Produktionsweise

[89] Ebenda, S. 159. [Ebenda, S. 562]
[90] Ebenda, S. 97. [Ebenda, S. 510]
[91] Ebenda, S. 97/98. [Ebenda, S. 511]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

als Bewegungsformen des innerlich widerspruchsvollen kapitalistischen Privateigentums selbst zu fassen und nachzuweisen, daß das Privateigentum und die auf ihm beruhende Produktionsweise ein historisches Produkt und notwendiges Durchgangsstadium der menschlichen Gesellschaft bilden und durch ihre eigene Bewegung selbst die Voraussetzungen und Bedingungen für ihre schließliche Aufhebung erzeugen.

Das zentrale Glied in der Untersuchung dieser wesentlichen Zusammenhänge bildet in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ Marx’ Theorie von der entfremdeten Arbeit, in die seine Betrachtungen über den Arbeitslohn, den Profit und die Grundrente einmünden und der wir uns nunmehr zuwenden.

5. Die entfremdete Arbeit

Wir sahen bereits bei der Betrachtung der ökonomischen Exzerpte aus dem Jahre 1844, daß Marx den der Hegel-Feuerbachschen Philosophie entlehnten Entfremdungsbegriff auf die Untersuchung des Wirtschaftslebens der auf dem Privateigentum und dem Austausch beruhenden Gesellschaft anwandte und in diesem [191] Bereich des gesellschaftlichen Lebens die Grundlage jeglicher Entfremdung erblickte. Wir verfolgten, wie Marx versuchte, die Entstehung des Privateigentums sowie die das Privateigentum und seine Bewegung bestimmenden Gesetze aus der Entfremdung der Arbeit zu entwickeln, wobei er das Privateigentum selbst auf die Entfremdung der Arbeit zurückführte und es in die entfremdete Arbeit auflöste.

In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ greift Marx nun diese, seine philosophische Herkunft verratende Entfremdungskonzeption wieder auf und entwickelt die in ihren Anfängen bereits in den Exzerpten aus James Mill enthaltene Theorie der entfremdeten Arbeit weiter, so daß hier, bedingt durch die reifere Anschauung sowie durch die geschlossenere Ausführungen, eine ganze Reihe neuer Aspekte dieser Theorie sichtbar werden.

Um es gleich vorwegzunehmen: Die in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ enthaltene Entfremdungstheorie geht – obgleich ihr Gegenstand ökonomischer Natur ist – weit über den Rahmen einer ökonomischen Analyse und daher auch einer ökonomischen Theorie hinaus und trägt in hohem Maße den Charakter einer weltanschaulichen Selbstverständigung von Marx. Sie kann als eine philosophische Fassung und Verallgemeinerung der durch die ökonomischen Studien gewonnenen und in den Abschnitten über Arbeitslohn, Profit und Rente herausgearbeiteten Erkenntnisse betrachtet werden und vereinigt in sich in Keimform bereits alle drei theoretischen Säulen oder Bestandteile des werdenden Marxismus: die Anfänge der ökonomischen Theorie, des dialektischen und historischen Materialismus sowie der Lehre vom Klassenkampf und Sozialismus, deren enger Zusammenhang und untrennbare Einheit bereits in diesem Frühstadium der Herausbildung des Marxismus deutlich sichtbar sind.

Wohlgemerkt, es handelt sich hier noch nicht um den gewordenen, sondern um den auf der Grundlage erster Studien der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Praxis in kritischer Auseinandersetzung mit der klassischen deutschen Philosophie, der bürgerlichen politischen Ökonomie sowie der verschiedenen utopisch-sozialistischen bzw. -kommunistischen Lehren erst werdenden, noch in den Anfängen seiner Ausarbeitung begriffenen und mit einer ganzen Reihe von Muttermalen seiner theoretischen Quellen [192] behafteten Marxismus, sofern man zu diesem frühen Zeitpunkt überhaupt schon – ungeachtet der bereits vorhandenen genialen Keime und Ansätze der in den folgenden Jahren ausgearbeiteten Lehren von Marx – von Marxismus sprechen kann.

Die in diesen Manuskripten entwickelte Entfremdungstheorie weist daher noch deutlich Merkmale der philosophischen Vergangenheit von Marx auf. Dies findet seinen sichtbaren Ausdruck in der Entfremdungskonzeption überhaupt wie in der Benutzung einer ganzen Anzahl insbesondere der Feuerbachschen Philosophie entlehnter philosophischer Ausdrücke, wenngleich sich bei Marx hinter Ausdrücken wie „menschliches Wesen“, „Wesen des Men-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

schen“, „Gattung“, „Gattungswesen“, „Gattungsleben“ u. a. m. in den meisten Fällen bereits ein ganz neuer Inhalt verbirgt.

Die hier niedergelegte Entfremdungstheorie ist ein erster Versuch von Marx, die materielle Grundlage und die Triebkräfte der historischen Entwicklung der Gesellschaft theoretisch zu fassen und an Hand des durch seine ökonomischen Studien gewonnenen und von ihm in bestimmter Weise verallgemeinerten Materials aufzuzeigen, daß die Menschheitsgeschichte keinen Grund außer sich hat, sondern ein dialektischer Selbsterzeugungsprozeß des Menschen in und vermittels seiner materiellen Produktionstätigkeit ist. Hierbei durchläuft die Gesellschaft verschiedene historische Entwicklungsstufen, worin die Menschen in Verfolgung ihrer unmittelbaren Zwecke mit der Entwicklung ihrer materiellen Produktion unabhängig von ihrem Willen und Bewußtsein die jeweils notwendigen Bedingungen des Übergangs auf eine höhere Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung erzeugen. Diese Entwicklung führt über verschiedene Stufen der Entfremdung des Menschen schließlich mit Notwendigkeit zum Kommunismus, zur allgemein-menschlichen oder totalen Emanzipation der Menschheit.

Marx’ Theorie der Entfremdung ist also wesentlich eine *Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung*. Sie fußt auf der an Feuerbach anknüpfenden materialistischen Anschauung, der zufolge Natur und Mensch objektive Realität besitzen und ihren Grund nicht – wie bei Hegel – in einer absoluten Idee oder in einem Weltgeist, sondern in sich selbst haben. Sie gründet sich weiterhin auf Marx’ materialistisch-humanistischer Auffassung vom „Wesen des Menschen“, zu der er insbesondere unter dem Einfluß Feuerbachs und [193] des französischen Sozialismus und Kommunismus, nicht zuletzt jedoch auch im Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie und seiner kritischen Studien der politischen Ökonomie wie der realen Klassenbewegungen und -kämpfe jener Zeit gelangt ist und die er im Verlaufe seiner Ausführungen in den vorliegenden Manuskripten näher bestimmt und präzisiert.

Betrachten wir daher, bevor wir uns den speziellen Problemen der Marxschen Entfremdungstheorie zuwenden, zunächst erst die ihr zugrunde liegende Auffassung vom „Wesen des Menschen“, die unseres Erachtens den Schlüssel für das Verständnis der Marxschen Entfremdungstheorie bietet und uns deren Bedeutung und Stellung in der Herausbildung des Marxismus überhaupt wie der ökonomischen Lehre von Marx im besonderen erkennen läßt.

Um ein Bild von dieser Auffassung zu gewinnen, die uns zugleich die *Grundzüge der in der Ausarbeitung begriffenen neuen dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung von Marx* erkennen läßt, müssen wir versuchen, die über das gesamte Manuskript verstreuten Ausführungen zusammenzufassen. Dabei ergibt sich folgendes:

Marx’ Auffassung zufolge bilden Mensch und Natur [die] objektive Realität und ist der Mensch selbst „unmittelbar Naturwesen“, ein Teil der Natur. „Als lebendiges Naturwesen“ ist der Mensch – wie Marx in Hervorhebung der Differenzen zwischen seiner materialistischen und Hegels idealistischer Auffassung aufzeigt – „teils mit *natürlichen Kräften*, mit *Lebenskräften* ausgerüstet, ein *tätiges* Naturwesen; diese Kräfte existieren in ihm als Anlagen und Fähigkeiten, als *Triebe*; teils ist er als natürliches, leibliches, sinnliches, gegenständliches Wesen ein *leidendes*, bedingtes und beschränktes Wesen, wie es auch das Tier und die Pflanze ist, d. h. die *Gegenstände* seiner Triebe existieren außer ihm, als von ihm unabhängige *Gegenstände*, aber diese Gegenstände sind *Gegenstände* seines *Bedürfnisses*, zur Betätigung und Bestätigung seiner Wesenskräfte unentbehrliche, wesentliche *Gegenstände*.“[92] Der Zusammenhang zwischen dem Menschen und der Natur, soweit sie nicht selbst menschlicher

[92] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Schlußkapitel „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“, in: Marx/Engels, Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften, a. a. O., S. 85. [MEW 40, S. 578]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Körper ist, besteht, wie Marx aufzeigt, physisch darin, daß der Mensch genau wie das Tier von der äußeren Natur lebt und sein physisches wie geistiges Leben allseitig mit der [194] Natur zusammenhängt,[93] daß also die Natur die objektiv existierende materielle Grundlage des menschlichen Lebens überhaupt ist. Dies bedeutet, daß der Mensch, wie Marx sagt, mit der Natur „in beständigem Prozeß bleiben muß, um nicht zu sterben“[94].

Wenn Marx in diesen Betrachtungen[95] von allen sozialen Besonderheiten des Menschen absieht und ihn ganz allgemein in seinem [195] materiellen Zusammenhang mit der äußeren Natur wie in seinem Unterschied zu allen übrigen Lebewesen faßt, so erinnert dies auf den ersten Blick an Feuerbach, dessen Philosophie ja eine abstrakte Auffassung des Menschen zugrunde lag. Aber obgleich Marx hier den Mensch ebenfalls abstrakt faßt, unterscheidet sich selbst diese abstrakte Marxsche Auffassung des Menschen doch ganz wesentlich von der Feuerbachschen. Marx bleibt nicht bei der Konstatierung dieses abstrakten, grundlegenden materiellen Zusammenhangs zwischen Mensch und Natur stehen und faßt das Verhältnis des Menschen zur Natur nicht als ein sich stets gleichbleibendes, nur sinnliches, passives, kontemplatives Verhältnis auf, sondern als tätige Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, als aktive Aneignung der Natur, als produktive Tätigkeit des Menschen, durch die der Mensch die Natur und sich selbst verändert. Daher geht Marx weit über die Feuerbachsche Auffassung sowohl des Menschen als auch der Natur und des Zusammenhangs zwischen Mensch und Natur hinaus.

Der Mensch ist in Marx’ Auffassung weder der abstrakte Mensch Feuerbachs, noch der als Selbstbewußtsein gefaßte Mensch der Hegelschen Philosophie, sondern ein praktischer, selbsttätiger Mensch, der in einem aktiven Verhältnis zur Natur, zu seinem eigenen Leben und zum Leben seiner Gattung steht, indem er – angeregt und getrieben durch seine Bedürfnisse – vermittels seiner Produktionstätigkeit auf die Natur einwirkt, sie zur Materie, zum Gegenstand und Werkzeug seiner Lebenstätigkeit macht und die ganze Natur nach den ihr

---

[93] Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 103. [a. a. O., S. 516]

[94] Ebenda. [Ebenda, S. 516]

[95] Die Betonung liegt hier auf „diesen“, da es sich um die allgemeine Betrachtung des Menschen oder die Betrachtung des Menschen im Allgemeinen handelt. Dabei muß zugleich hervorgehoben werden, daß eine solche Betrachtungsweise durchaus ihre Berechtigung hat und – wie wir sehen werden – in der Herausbildung und Begründung der materialistischen Geschichtsauffassung eine bedeutsame Rolle spielt.
Wenn Marx von dem Menschen schlechthin spricht, so hat er dabei jedoch nicht das einzelne, besondere Individuum im Sinne, sondern den Menschen als Exemplar der Gattung „Mensch“ bzw. den Menschen als Gattung. „*Der* Mensch“ ist eine unter bestimmten Voraussetzungen und für bestimmte Zwecke zulässige Abstraktion, tritt aber in dieser Abstraktion in der Geschichte nirgends auf.
Marx läßt es jedoch nicht bei diesen allgemeinen Betrachtungen bewenden, die nur in seine Ausführungen eingestreut sind, obgleich ihnen für den Gesamtzusammenhang große Bedeutung zukommt. Er faßt vielmehr bei der Betrachtung konkreter historischer Verhältnisse den Menschen in seinen – zu den allgemeinsten, sozusagen artspezifischen Wesensbestimmungen hinzukommenden und *den* Menschen modifizierenden – historisch unterschiedlichen sozialen Bestimmtheiten und ergänzt damit die allgemeine durch eine soziale Charakteristik des Menschen.
Marx beschränkt sich also in den vorliegenden Manuskripten durchaus nicht auf die Betrachtung der allgemeinsten Wesensbestimmungen des Menschen, sondern deckt im Gegenteil auf, daß *der* Mensch in der Geschichte durch bestimmte, historisch aufeinander folgende wie auch zeitlich nebeneinander bestehende spezifische Formen seines gesellschaftlichen Zusammenhangs geprägt ist. Der konkrete Mensch ist daher immer, wie aus Marx’ Ausführungen hervorgeht, ein geschichtlich konkreter, sozial-bestimmter Mensch, also Angehöriger eines bestimmten sozialen Standes oder einer sozialen Klasse. Er ist ein vor allem durch das den Individuen dieses Standes oder dieser Klasse gemeinsame spezifische Verhältnis zu den Bedingungen des Lebens (den Produktions- und Lebensmitteln) ein durch seine Stellung im Produktionsprozeß selbst und sein Verhältnis zu den Resultaten des Produktionsprozesses bestimmter Mensch. Marx spricht daher auch keineswegs nur von dem Menschen schlechthin, sondern vom Menschen als Arbeiter, Sklaven, Kapitalisten, Grundeigentümer, Pächter usw. Diese faßt er jedoch nicht als einzelne, besondere Individuen, sondern als unter die gemeinsamen Existenzbedingungen der jeweiligen Klasse subsumierte Durchschnittsindividuen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

abgelauschten Gesetzen seinen Bedürfnissen und Vorstellungen entsprechend bearbeitet, formt und gestaltet.

Die materielle Produktionstätigkeit des Menschen ist die Vermittlung zwischen dem Menschen und der Natur. In der Produktionstätigkeit erblickt Marx das Hauptwesensmerkmal des Menschen, durch das sich der Mensch unmittelbar vom Tier unterscheidet,[96] obgleich, wie Marx feststellt, auch das Tier produziert. [196] Aber Marx zufolge produziert das Tier einseitig, weil es nur das erzeugt, was es unmittelbar für sich oder sein Junges bedarf, während der Mensch universell produziert. Das Tier produziere nur unter der Herrschaft des unmittelbaren physischen Bedürfnisses, der Mensch hingegen selbst frei vom physischen Bedürfnis und dann sogar erst „wahrhaft“. Das Tier produziere weiterhin nur sich selbst, während der Mensch die ganze Natur reproduziere. Das Produkt des Tieres gehöre unmittelbar zu seinem physischen Leib, während der Mensch seinem Produkt frei gegenübertrete. Das Tier formiere nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der Gattung, der es angehört, der Mensch hingegen wisse nach dem Maß jeder Gattung zu produzieren und überall das inhärente Maß dem Gegenstand anzulegen, so daß der Mensch daher auch nach den Gesetzen der Schönheit produziere. Während das Tier unmittelbar mit seiner Lebenstätigkeit zusammenfalle und sich von dieser überhaupt nicht unterscheide, mache der Mensch seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines [197] Bewußtseins und habe daher bewußte Lebenstätigkeit.[97] Der Mensch trete deshalb auch seinem Produkt frei gegenüber und betrachte sich in ihm als in einer von ihm selbst geschaffenen Welt.

Indem der Mensch in seiner Produktionstätigkeit seine produktiven Kräfte oder – wie Marx in diesen Manuskripten noch häufig sagt – seine „Wesenskräfte“ in Bewegung setzt, die in natürlichen Gegenständen, in der umgebildeten Natur ihre Verwirklichung finden, erzeugt er eine von ihm selbst hervorgebrachte gegenständliche Welt und damit seine eigenen materiellen Lebensbedingungen. Die Aneignung der Natur für den Menschen fällt daher mit der gegenständlichen Lebensäußerung des Menschen, mit der Vergegenständlichung seiner physischen und geistigen Lebenskräfte in einem von ihm selbst unterschiedenen Gegenstand, also

---

[96] Diese bedeutsame Erkenntnis, die einen Grundpfeiler des historischen Materialismus bildet, eben weil die Arbeit als das spezifische Wesensmerkmal des Menschen nicht nur von ausschlaggebender Bedeutung für das materielle Leben der menschlichen Gesellschaft überhaupt ist, sondern ihr zugleich die entscheidende Rolle bei der Herausbildung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft sowie für die ganze Entwicklung der Gesellschaft zukommt, heben Marx und Engels [196] in vielen Arbeiten aus späteren Jahren immer wieder hervor. So heißt es in der „Deutschen Ideologie“: „Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu *produzieren* ... Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst.“ (K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke, Band 3, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 21)
Natürlich leugnet Marx nicht, daß neben der materiellen Produktionstätigkeit auch noch andere Merkmale den Unterschied zwischen Mensch und Tier bestimmen und ganz spezifische Wesensmerkmale des Menschen sind, wie beispielsweise die Sprache, das Denken usw. Er bringt dies auch ganz eindeutig zum Ausdruck, wenn er sagt, „die menschlichen *Wesensbestimmungen* und *Tätigkeiten*“ seien „vielfach“. (K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 131/132 [MEW 40, S. 540; Fußnote *]). Aber all ihnen liegt eben die menschliche Arbeit zugrunde; sie alle sind nur durch diese.
Indem Marx die Produktionstätigkeit des Menschen als das Hauptwesensmerkmal des Menschen herausstellt, hat er den Schlüssel für das Verständnis des Entwicklungsprozesses des Menschen und der menschlichen Gesellschaft gefunden. Er erblickt daher völlig zu Recht in der materiellen Produktionstätigkeit die Grundlage aller übrigen Lebenstätigkeit des Menschen, einschließlich der Produktion der „geistigen Lebensmittel“, wie Marx sich in anderem Zusammenhang ausdrückt, also einschließlich der Produktion von Gedanken, Wissenschaft, Kunst, Literatur, Moral, Religion usw., die Marx zufolge nur besondere Weisen der Produktion sind und unter ihr allgemeines Gesetz fallen. (Vgl. ebenda, S. 128 [Vgl. ebenda, S. 537])

[97] Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 104 und 105. [a. a. O., S. 516 f.]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

mit der Produktion von Gegenständen zusammen und ist als solche unerläßliche, notwendige, ewige Existenzbedingung allen menschlichen Lebens. Was sich innerhalb der Geschichte ändert, ist nur die gesellschaftliche Form, unter der die Menschen produzieren und sich die Produkte ihrer Tätigkeit aneignen.

Die materielle Produktionstätigkeit des Menschen und in ihr die Vergegenständlichung der physischen und geistigen Wesenskräfte oder produktiven Kräfte des Menschen ist aber Marx zufolge nicht nur eine notwendige Existenzbedingung des menschlichen Lebens überhaupt, sondern zugleich materielle Grundlage wie Ausdruck des Selbsterzeugungsprozesses des Menschen in der Geschichte; denn durch seine produktive Tätigkeit schafft der Mensch nicht nur eine gegenständliche Welt oder schlechthin die Mittel, um sein physisches Bedürfnis zu befriedigen, sondern entwickelt sich selbst,[98] seine Sinne, Fähigkeiten, Wesenskräfte und Bedürf-[198]nisse und erzeugt zugleich seinen Zusammenhang mit dem Menschen außer sich.

Der Mensch erzeugt also durch seine und in seiner Produktionstätigkeit zugleich sein gesellschaftliches Leben. Nur dadurch sei der Mensch ein gesellschaftliches Wesen oder „Gattungswesen“, wie Marx es in seinem damaligen Sprachgebrauch ausdrückt. In der Bearbeitung der gegenständlichen Welt bewähre sich daher der Mensch erst wirklich als ein bewußtes Gattungswesen. Darum sei auch der durch die Arbeit erzeugte Gegenstand die „Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen“ und die Produktion selbst sein „werktätiges Gattungsleben“.[99]

Die Arbeit[100] oder – was nur andere von Marx dafür gebrauchte Ausdrücke sind – das pro-

[98] In seiner 1876 verfaßten bedeutsamen Schrift „Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ hebt Engels die grundlegende Bedeutung der Arbeit bei der Herausbildung des Menschen und der Gesellschaft folgendermaßen hervor. Er sagt, die Arbeit sei nicht nur neben der Natur, die ihr den Stoff liefert, die Quelle allen Reichtums, sondern „noch unendlich mehr als dies. Sie ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinn sagen müssen: Sie hat den Menschen selbst geschaffen.“ (F. Engels, Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: Marx/Engels, Werke, Band 20, S. 444)

[99] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 105. [a. a. O., S. 517]

[100] Marx benutzt in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ den Begriff „Arbeit“ häufig in einer ganz speziellen Bedeutung. Er versteht dann unter „Arbeit“ nicht – wie in späteren Jahren – die produktive Tätigkeit des Menschen schlechthin, sondern die Produktionstätigkeit des Menschen in einem auf dem Privateigentum, der nicht freiwilligen Teilung der Arbeit und dem Austausch gegründeten Gesellschaftszustand. Demgegenüber verwendet er zur Bezeichnung der Produktionstätigkeit des Menschen in einer Gesellschaft, in der das Privateigentum aufgehoben und die knechtende, nicht freiwillige Teilung der Arbeit beseitigt ist, zumeist Begriffe wie „freie“ oder „bewußte Lebenstätigkeit“, „Selbsttätigkeit“ u. a.
So spricht Marx hier von der unter den Bedingungen des Privateigentums bestehenden Form der menschlichen Produktionstätigkeit als „einer sich ganz fremden, dem Menschen und der Natur, daher dem Bewußtsein und der Lebensäußerung ganz fremden Tätigkeit“, (K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 114 [a. a. O., S. 524]) bzw. davon, daß „alle menschliche Tätigkeit bisher Arbeit, also Industrie, sich selbst entfremdete Tätigkeit war“. (Ebenda, S. 135 [Ebenda, S. 542 f.]). Übrigens benutzt Marx den Begriff „Industrie“ in diesen Manuskripten ebenfalls in diesem historisch eng gefaßten Sinn. Marx definiert „Arbeit“ als den „Akt der Entfremdung der praktischen menschlichen Tätigkeit“ (ebenda, S. 102 [Ebenda, S. 515]) und sagt, die Arbeit sei „nur Ausdruck der menschlichen Tätigkeit innerhalb der Entäußerung, der Lebensäußerung als Lebensentäußerung ...“ (Ebenda, S. 103 [Ebenda, S. 557])
Aus alledem ist zu ersehen, daß Marx unter „Arbeit“ – wenn er den Begriff in diesem engen Sinn benutzt – eine historisch spezifische Form der produktiven Tätigkeit des Menschen versteht. „Arbeit“ in diesem engen Sinne ist daher identisch mit dem in den vorliegenden Manuskripten benutzten Begriff „entfremdete Arbeit“, so daß es sich eigentlich erübrigen würde, der „Arbeit“ das Attribut „entfremdet“ beizugeben, wenn sie, wie Marx sagt, immer „sich selbst entfremdete Tätigkeit“, „dem Menschen ... ganz fremde Tätigkeit“ ist.
[199] Allerdings kommt der Begriff „Arbeit“ in diesen Manuskripten auch in dem später von Marx gebrauchten Sinne vor. Dies berechtigt uns auch dazu, in unserer Untersuchung diesen Begriff in dem von Marx später

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

duktive Leben, die Produktionstätigkeit, [199] die aktive, bewußte Lebenstätigkeit des Menschen ist als das lebenserhaltende und das Leben wie den gesellschaftlichen Zusammenhang mit anderen Menschen erzeugende Leben das eigentliche Gattungsleben des Menschen.[101] Die Arbeit drückt deshalb nicht nur das tätige Verhältnis des Menschen zur äußeren Natur oder zur gegenständlichen Welt und ihr Produkt nicht nur eine natürliche Beziehung zum Bedürfnis des Menschen, sondern zugleich auch gesellschaftliche Beziehungen aus. Diese bedeutsame Erkenntnis, zu der Marx in seinen ökonomischen Studien gelangt ist und die er in diesen Manuskripten weiter festigt, ist für die Ausarbeitung und Begründung der ökonomischen Lehre von Marx von außerordentlicher Bedeutung, gestattet sie ihm doch, den scheinbar unabhängig vom Menschen bestehenden materiellen Reichtum und seine Bewegung in das Verhältnis der Menschen in der Produktion ihres materiellen Lebens und in die Entwicklung gesellschaftlicher Produktionsbeziehungen aufzulösen.

Marx erkennt also in der materiellen Produktionstätigkeit die Grundlage allen menschlichen Lebens und die Basis des gesellschaftlichen Lebens. In der von der vorangegangenen Philosophie und Geschichtsschreibung sträflicherweise entweder gänzlich mißachteten oder als nebensächlich betrachteten und nur als äußere [200] Nützlichkeitsbeziehung aufgefaßten „*grob-materiellen* Produktion auf der Erde“ erblickt Marx die „Geburtsstätte der Geschichte“.[102] Er faßt die Entwicklung des Menschen durch die und in der Produktionstätigkeit als das „Für-sich-Werden“ des Menschen in der Geschichte auf. Durch seine Produktionstätigkeit unterwirft sich der Mensch in zunehmendem Maße die Natur[103], löst sich aus seiner unmittelbaren Naturhaftigkeit und tritt immer mehr aus der ursprünglichen „unnatürlichen, unentwickelten Einfachheit“[104], Bedürfnislosigkeit und Armut heraus, bildet sich selbst, seine Wesenskräfte, Fähigkeiten und Fertigkeiten und mit alledem auch seine Sinne[105] und erzeugt die Bedingungen für eine immer vollere Entfaltung aller menschlichen Wesenskräfte, indem er eine von ihm selbst, durch seine Produktionstätigkeit hervorgebrachte, auf die Entwicklung des Menschen selbst bestimmend zurückwirkende gegenständliche Welt erzeugt, sich in der Natur objektiviert und eine „menschliche“ Natur schafft, eine Natur, die in einem langen geschichtlichen Prozeß erst „für den Menschen“ wird.

Marx betrachtet somit das Verhältnis zwischen Mensch und Natur als eine dialektische Wechselwirkung zwischen der Entwicklung der vom Menschen selbst erzeugten gegenständlichen Welt oder „Natur“ und der Entwicklung des Menschen wie seiner gesellschaftlichen

---

durchgängig benutzten und heute allgemein gebräuchlichen Sinn zu benutzen, wodurch wir die irritierende terminologische Zweideutigkeit ausschließen, die diesem Begriff in Marx’ frühen Werken noch anhaftet. Soweit es sich bei Marx um die enge Fassung dieses Begriffs handelt, also um die Charakterisierung der spezifisch gesellschaftlichen Form der Arbeit in der Gesellschaft des Privateigentums, werden wir wie Marx von „entfremdeter Arbeit“ bzw. „Lohnarbeit“ sprechen.

Diese einengende Benutzung des Begriffes „Arbeit“ findet sich auch noch in der zwei Jahre später verfaßten „Deutschen Ideologie“, wo an mehreren Stellen davon gesprochen wird, daß mit der Beseitigung des Privateigentums „die Arbeit“ abgeschafft werde, worunter Marx und Engels ganz eindeutig die Aufhebung der bürgerlichen Form der Arbeit verstanden.

Dieser Doppelsinn, in dem Marx den Begriff „Arbeit“ in seinen frühen Werken gebraucht, entspricht dem Suchen von Marx nach einem adäquaten Ausdruck zur Kennzeichnung aller Arbeit, die nicht Selbsttätigkeit, d. h. freiwillige, bewußte Lebenstätigkeit des Menschen in der Produktion seines materiellen Lebens ist.

[101] Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 104 [MEW 40, S. 516 f.].

[102] F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie, a. a. O., S. 159.

[103] Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 107. [a. a. O., S. 518 f.]

[104] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften, a. a. O., S. 92. [a. a. O., S. 583]

[105] „Die *Bildung* der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte.“ (K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 134 [a. a. O., S. 541 f.]).

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Beziehungen. Innerhalb dieses Verhältnisses erkennt Marx dem Menschen die aktive, verändernde Rolle zu, indem dieser durch seine Produktionstätigkeit die Natur und mit ihr sich selbst verändert, obgleich seine produktive Tätigkeit, die Art und Weise dieser Tätigkeit, seine materiellen Interessen und die von ihm verfolgten Zwecke ihrerseits durch die jeweils vorgefundenen, als Ergebnis der Aktionen vorausgegangener Generationen geschichtlich gewordenen materiellen Grundlagen des menschlichen Lebens selbst bestimmt werden und in ihnen ihre materielle Basis und ihren Ausgangspunkt haben.

[201] Im Unterschied zu Feuerbach faßt Marx also die den Menschen umgebende und formende Umwelt oder „wirkliche Natur des Menschen“ als die „in der menschlichen Geschichte – dem Entstehungsakt der menschlichen Gesellschaft – werdende Natur“ auf, d. h. als eine in steter Veränderung begriffene Natur, als Vergegenständlichung der menschlichen Wesenskräfte, als Natur, „wie sie durch die Industrie, wenn auch in *entfremdeter* Gestalt wird“.[106]

Diese „für den Menschen“ werdende Natur ist als die Vergegenständlichung der „Wesenskräfte“ des Menschen Ausdruck der Entwicklung der menschlichen Produktionstätigkeit und zugleich Indikator wie Spiegelbild des Selbsterzeugungsprozesses des Menschen in der Geschichte. Für Marx sind daher „die Geschichte der *Industrie* und das gewordene *gegenständliche* Dasein der Industrie das *aufgeschlagene* Buch der *menschlichen Wesenskräfte*“[107] oder – wie er es anders ausdrückt – die „*exoterische* Enthüllung der menschlichen *Wesenskräfte*“[108].

Dies bedeutet, daß Marx im Stand der industriellen Entwicklung jenen objektiven Gradmesser erblickt, der über die Art und Weise der Produktion, den Grad der Beherrschung der Natur durch den Menschen und den jeweils erreichten Entwicklungsstand der „menschlichen Wesenskräfte“, also vor allem darüber, was Marx wenig später mit dem Terminus „Produktivkräfte“ ausdrückt, Auskunft gibt und der den gesellschaftlichen Verhältnissen, die die Menschen in der Produktion ihres materiellen Lebens eingehen, bestimmend zugrunde liegt.

Die oben dargelegte, auf einer materialistischen Grundanschauung beruhende neue Auffassung vom Menschen und von der menschlichen Produktionstätigkeit als der Grundlage alles gesellschaftlichen Lebens, von dem Zusammenhang zwischen Mensch und Natur sowie der Selbsterzeugung des Menschen liegt der Marxschen Entfremdungskonzeption zugrunde. Diese Auffassung vom Wesen des Menschen schwebt Marx vor, wenn er den bestehenden [202] „nationalökonomischen Zustand“[109] – also die kapitalistische Produktionsweise, die ja Marx hier ausschließlich betrachtet, für die er jedoch noch keinen festen, exakten Terminus geprägt hat – als einen Zustand der Entfremdung bzw. Selbstentfremdung der Arbeit bezeichnet.*

In diesem Gesellschaftszustand entfremdet der Mensch (als Arbeiter) sein Wesen und sind alle Bestimmungen, die Marx zufolge das Wesen des Menschen ausmachen, ins Gegenteil verkehrt. Statt freie bewußte Selbsttätigkeit zu sein, in der der Mensch sich wohlfühlt, weil er

---

[106] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 136 [a. a. O., S. 543]. Hier haben wir eine solche Stelle, wo Marx den Begriff „Industrie“ in dem bereits in Fußnote 100 erwähnten historisch eng gefaßten Sinn gebraucht.

[107] Ebenda, S. 135. [Ebenda, S. 542]

[108] Ebenda, S. 136. [Ebenda, S. 543]

[109] Ebenda, S. 98. [Ebenda, S. 512]

* An dieser Stelle bricht das Manuskript (3. Fassung des Abschnitts „Die entfremdete Arbeit“) ab. Die folgenden Ausführungen wurden auf der Grundlage der ersten, jedoch auch nicht vollendeten Fassung dieses Abschnitts aus einer Vielzahl einzelner, von W. Tuchscheerer ausgearbeiteter Passagen ausgewählt und zusammengestellt. Dabei wurden auch die Ausführungen in der Dissertation mit herangezogen. Die „speziellen Probleme der Marxschen Entfremdungstheorie“ (vorl. Buch, S. 193) wollte W. Tuchscheerer, wie sich aus den Unterlagen ableiten läßt, wesentlich ausführlicher behandeln. (Die Herausgeberin)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

darin selbst eine Befriedigung findet, indem er seine Wesenskräfte frei entfaltet, seine physische und geistige Energie schöpferisch entwickelt und in einem Gegenstand verwirklicht, dem er frei gegenübertritt, in dem er sich selbst bestätigt fühlt und wiedererkennt, worin ihm die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit erscheint und in dem er die Vergegenständlichung seines Gattungslebens erblickt, ist in der kapitalistischen Produktionsweise die Arbeit – und diese ist der Voraussetzung gemäß die ausschließliche Funktion des Lohnarbeiters – dem Arbeiter äußerlich, d. h. gehört nicht zu seinem Wesen. Deshalb fallen Marx zufolge Existenz und Wesen des Menschen hier auseinander, während er im Kommunismus die „wahre Auflösung des Streits zwischen Existenz und Wesen“, die „wirkliche *Aneignung des menschlichen* Wesens durch und für den Menschen“[110] sieht.

Der Lohnarbeiter fühlt sich in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint. Seine Arbeit ist nicht freiwillig, sondern gezwungen; sie ist daher auch nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern nur ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen; sie ist dem Arbeiter fremd und äußerlich geworden und ist endlich nicht sein [203] eigen, sondern gehört einem anderen Menschen, dem auch das Produkt dieser Arbeit gehört.[111]

Diese Arbeit, die dem arbeitenden Menschen fremd und äußerlich ist, in der er sich selbst entfremdet und deren Gegenstand ihm entfremdet wird, einem anderen gehört und dem unmittelbaren Produzenten als ein fremdes Wesen gegenübertritt, bezeichnet Marx als entfremdete Arbeit. Dabei faßt er im Unterschied zu den Ausführungen in den „Exzerpten“ hier die entfremdete Arbeit als *Lohnarbeit*, d. h. als die spezifische Form der Arbeit in der kapitalistischen Produktionsweise.“[112]

Innerhalb der Gesamtentwicklung der Menschen spielt Marx zufolge die Entfremdung – wie auch bei Hegel – eine ganz bedeutsame Rolle. Aber Marx faßt die Entfremdung völlig anders auf als Hegel. Für Hegel galt jede Vergegenständlichung des Menschen in seinem Produkt als eine Entäußerung des Denkens und war somit eine Entfremdung, die als Anderssein des Denkens, als Fremdheit des Denkens mittels des Denkens aufzuheben ist, wodurch das Denken, das Selbstbewußtsein zu sich zurückkehrt, zur Wahrheit gelangt, für sich wird.

Bei Marx ist, wie wir bereits sahen, die Vergegenständlichung des Menschen in seinem Produkt ebenfalls von ausschlaggebender Bedeutung. Aber im Gegensatz zu Hegel ist die Vergegenständlichung des Menschen in seinem Produkt für Marx, der den Mensch als realen, wirklichen, sinnlichen Mensch faßt, eine not-[204]wendige Bedingung allen menschlichen Lebens und daher untrennbar mit dem Wesen des Menschen verbunden.

Für Marx liegt nur dann eine Entfremdung des Menschen in seinem Produkt vor, wenn sich der Mensch in seinem Gegenstand verliert und dieser ihm nicht als menschlicher Gegenstand oder gegenständlicher Mensch wird[113]; wenn der Gegenstand, in welchem er seine produkti-

[110] Ebenda, S. 127. [Ebenda, S. 536]
[111] Vgl. ebenda, S. 101 und 102. [Vgl. ebenda, S. 514 und 515]
[112] Der Begriff „entfremdete Arbeit“ ist in dem von Marx in den Exzerpthefte benutzten Sinn nur ein anderer Ausdruck für „warenproduzierende Arbeit“, aus deren einfachster Form unter bestimmten historischen Bedingungen das Privateigentum in seiner modernen Gestalt als Kapital hervorgeht und deren ausgeprägteste Form die Lohnarbeit ist. Die „entfremdete Arbeit“, wie sie in den Exzerpthefte aufgefaßt ist, führt zwangsläufig zur Lohnarbeit, wie die einfache Warenproduktion notwendig zur kapitalistischen Warenproduktion führt.
In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ handelt es sich demgegenüber bei dem Begriff „entfremdete Arbeit“ um die Charakterisierung und Analyse eines historisch konkreten und hochentwickelten Verhältnisses, nämlich um die Charakterisierung und Analyse der Lohnarbeit und des darauf beruhenden Ausbeutungsverhältnisses. Und da die Lohnarbeit eine historisch spezifische Form der warenproduzierenden Arbeit ist, treffen wir bei der Analyse der entfremdeten Arbeit in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ sowohl auf Momente, die die warenproduzierende Arbeit im allgemeinen als auch die Lohnarbeit speziell charakterisieren.
[113] Vgl. ebenda, S. 133. [Ebenda, S. 541]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ven Kräfte gelegt hat, nicht zugleich sein eigenes Dasein für den anderen Menschen und dessen Dasein für ihn ist[114]; wenn der „Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, ... ihr als ein *fremdes Wesen*, als eine von dem Produzenten *unabhängige Macht* gegenüber(tritt)“[115]; wenn die Verwirklichung der Arbeit in ihrem Produkt, also die Vergegenständlichung der Arbeit „als *Entwirklichung* des Arbeiters, die Vergegenständlichung als *Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes*, die Aneignung als *Entfremdung*, als *Entäußerung*“[116] erscheint. Marx zufolge ist also die Entäußerung oder Entfremdung nicht etwa darin zu sehen, daß sich die Arbeit in einem Gegenstand verwirklicht und so eine äußere Existenz gewinnt, sondern darin, daß die vergegenständlichte Arbeit „*außer ihm* (dem Arbeiter – W. T.), unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, daß das Leben, was er dem Gegenstand verliehn hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt“[117].

In der Entfremdung der Arbeit sieht Marx die Ursache dafür, daß das Arbeitsprodukt dem Arbeiter entfremdet wird, ihm als ein fremdes Wesen, als fremdes Eigentum, als eine von ihm unabhängige, sich gegen ihn stellende, ihn knechtende und ausbeutende Macht entgegentritt, die in dem Maße zunimmt und sich in immer weniger Händen konzentriert, je mehr Reichtum der Arbeiter selbst produziert, je mehr also seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt.

Daß der „Arbeiter ... um so ärmer (wird), je mehr Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt“[118], ist für Marx das entscheidende ökonomische Faktum. [205] Es ist nur eine andere Fassung dieses Tatbestandes, wenn Marx sagt, der Arbeiter selbst werde eine um so wohlfeilere Ware, je mehr Waren er erzeugt, so daß mit der Verwertung der Sachenwelt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zunehme. Hieraus zieht Marx die seine neue Auffassungsweise deutlich charakterisierende, bei keinem der bürgerlichen Ökonomen auch nur andeutungsweise vorkommende wichtige Schlußfolgerung: Die Arbeit produziere nicht nur Gegenstände, sondern sie produziere sich selbst und den Arbeiter als eine Ware, und zwar in dem Maße, in welchem sie überhaupt Waren produziert.[119]

Bereits in der Wahl des Ausgangspunktes der ökonomischen Analyse – der Entfremdung der Arbeit innerhalb der Produktion der materiellen Güter und der darauf beruhenden Entfremdung des Arbeitsprodukts – zeigt sich die Überlegenheit der Marxschen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber den Untersuchungen, die die bürgerlichen Ökonomen durchführten.

Während die bürgerlichen Ökonomen von der Bewegung des materiellen Reichtums ausgingen und bestrebt waren, die quantitativen Beziehungen dieser Bewegung aufzufinden, kommt es Marx darauf an, die dem kapitalistischen Reichtum und seiner Bewegung zugrunde liegenden wesentlichen Beziehungen aufzudecken und zu untersuchen, wie diese Bewegung selbst mit dem „Wesen des Menschen“, mit der Gesamtentwicklung der Gesellschaft zusammenhängt und die Bedingungen für die Ablösung der kapitalistischen Produktionsweise, d. h. für den Übergang zur kommunistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung erzeugt.

Natürlich hatten die bürgerlichen Ökonomen, insbesondere Smith und Ricardo, durch Analyse der quantitativen Beziehungen dieser Bewegung den Reichtum selbst in Arbeit aufgelöst und in ihrer Arbeitswerttheorie und der darauf beruhenden Distributionstheorie die Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze zwischen Proletariat, Bourgeoisie und Grundeigentümern aufgezeigt. Darin bestand ihr größtes wissenschaftliches Verdienst, das Marx in diesen Ma-

[114] Vgl. ebenda, S. 129. [Ebenda, S. 537]
[115] Ebenda, S. 98. [Ebenda, S. 511]
[116] Ebenda. [Ebenda, S. 512]
[117] Ebenda, S. 99. [Ebenda]
[118] Ebenda, S. 98. [Ebenda, S. 511]
[119] Vgl. ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

nuskripten auch entsprechend würdigt. Ihre Beschränktheit, die zugleich ihr wissenschaftliches Verdienst einengt, offenbart sich darin, daß sie die spezifische gesellschaftliche Form der [206] den Wert und somit den Reichtum der kapitalistischen Gesellschaft bildenden Arbeit nicht untersuchten und die Arbeit überhaupt – unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Form – als wert- und reichtumbildend betrachteten.

Marx hingegen geht von der Analyse der den kapitalistischen Reichtum produzierenden Arbeit aus, die er in ihrer spezifisch gesellschaftlichen Form als Lohnarbeit auffaßt und deren Wesen er in der Entfremdung erblickt. Er löst dabei die abstrakte Bewegung des materiellen Reichtums der kapitalistischen Produktionsweise in das Verhalten von Menschen und in die Entwicklung ihrer Beziehungen in der Produktion, der Distribution, dem Austausch und der Konsumtion auf, so daß in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ bereits deutlich sichtbar wird, daß Marx die ökonomischen Kategorien als Ausdrücke von Produktionsverhältnissen der Menschen betrachtet, ohne daß er diesen Begriff bereits verwendet.[120]

Ähnlich wie in der Religion, wo der Mensch sich in seiner Vorstellung Gott schafft, sich sein Wesen entfremdet und um so weniger in sich behält, je mehr er in Gott setzt[121], ist es auch im Wirtschaftsleben der kapitalistischen Gesellschaft. Der Unterschied besteht nur darin, daß es sich in der Religion um ein Produkt der menschlichen Vorstellung handelt, das dem Menschen als eine von ihm unabhängige, fremde und ihn beherrschende Macht gegenübertritt, während im Leben den Menschen ein handgreiflicher „Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, ... ihr als ein *fremdes Wesen*, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber(tritt)“.[121a]

[207] Die Entfremdung des Arbeitsprodukts vom unmittelbaren Produzenten charakterisiert allerdings auch die vorkapitalistischen Ausbeutergesellschaften, in denen diese „Entfremdung“ jedoch auf persönlichen Abhängigkeits- und Unterdrückungsverhältnissen beruht. Im Kapitalismus hingegen liegen der „Entfremdung“ keinerlei persönliche Abhängigkeitsverhältnisse zugrunde, der Arbeiter ist juristisch frei und unterwirft sich in diesem Sinne „freiwillig“ dem Ausbeutungsverhältnis. Dies drückt Marx dadurch aus, indem er an den verschiedenen Stellen davon spricht, daß der Arbeiter sich selbst entfremdet. Marx ist sich natürlich bewußt, daß der aller Produktions- und Lebensmittel bare Lohnarbeiter objektiv ökonomisch gezwungen ist, sich an den Kapitalisten zu verdingen und seine Arbeit zu entfremden. Darum bezeichnet er diese Arbeit auch als „gezwungen“, als „*Zwangsarbeit*“.[122]

Es ist also ersichtlich, daß die Ursache der Entfremdung in der Trennung des unmittelbaren Produzenten von den Verwirklichungsbedingungen seiner Arbeit und seines Lebens überhaupt besteht. Marx wirft daher die außerordentlich wichtige Frage auf: „Wie ... kömmt der *Mensch* dazu, seine *Arbeit zu entäußern*, zu entfremden?“[123] Bei dieser Fragestellung handelt es sich darum zu untersuchen und nachzuweisen, wie die Entfremdung der Arbeit historisch

---

[120] Marx kommt in diesen Manuskripten bereits ganz dicht an den Begriff „Produktionsverhältnis“ heran, so daß der Zeitpunkt nicht mehr fern sein kann, an dem er durch Verallgemeinerung der hier niedergelegten Erkenntnisse den für diese Verhältnisse adäquaten Terminus prägt. So sagt Marx: „Durch die entfremdete Arbeit erzeugt der Mensch (der Arbeiter – W. T.) also nicht nur sein Verhältnis zu dem Gegenstand und dem Akt der Produktion als fremden und ihm feindlichen Mächten; er erzeugt auch das Verhältnis, in welchem andre Menschen zu seiner Produktion und seinem Produkt stehn, in welchem er zu diesen andern Menschen steht ...
Also durch die *entfremdete, entäußerte Arbeit* erzeugt der Arbeiter das Verhältnis eines der Arbeit fremden und außer ihr stehenden Menschen zu dieser Arbeit. Das Verhältnis des Arbeiters zur Arbeit erzeugt das Verhältnis des Kapitalisten zu derselben ...“ (Ebenda, S. 108 [MEW 40, S. 519 f.])

[121] Vgl. ebenda, S. 99. [Ebenda, S. 512]

[121a] Ebenda, S. 511]

[122] Ebenda, S. 101. [Ebenda, S. 514]

[123] Ebenda, S. 110. [Ebenda, S. 521]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

entstanden ist, es geht sozusagen um die Erzeugung des Verhältnisses von Kapital und Arbeit, die Marx später in der Theorie der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals behandelt. Bei dieser Frage interessiert Marx insbesondere der Aspekt, wie diese Entfremdung „im Wesen der menschlichen Entwicklung begründet“ ist.[124]

Für Marx handelt es sich also darum, die Notwendigkeit der Entfremdung der Arbeit und des Privateigentums für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft nachzuweisen. Marx deutet mit wenigen Worten den Weg an, den die Beantwortung dieser Frage nehmen müsse. Er sagt, man habe „schon viel für die Lösung der Aufgabe gewonnen, indem ... die Frage nach dem *Ursprung* des *Privateigentums* in die Frage nach dem Verhältnis der *entäußerten Arbeit* zum Entwicklungsgang der Menschheit *verwandelt*“ worden [208] sei; denn wenn man vom Privateigentum spreche, so glaube man, „es mit einer Sache außer dem Menschen zu tun zu haben“, wogegen man, wenn man von der Arbeit spreche, „es unmittelbar mit dem Menschen selbst zu tun“ hat. Somit sei diese neue Stellung der Frage „inklusive schon ihre Lösung“.[125]

Die Beantwortung dieser Frage muß also die Herausbildung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, des Austausches und des Privateigentums sichtbar machen und ist mit dem Prozeß der Herausbildung der Warenproduktion im allgemeinen und der kapitalistischen Produktionsweise im besonderen identisch; denn die Bedingungen oder Ursachen für den historischen Ursprung der Entfremdung der Arbeit sind identisch mit den Bedingungen der Herausbildung und Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und des Austauschs. In Marx’ Manuskript fehlt jedoch die Stelle, an der er diese Frage behandeln wollte, während in den erhalten gebliebenen Teilen des Manuskriptes die Frage, wie auf der Grundlage des gewordenen Verhältnisses sich dieses in stets erweiterter Form selbst reproduziert, im großen und ganzen umrissen ist.

Den Zustand der Entfremdung faßt Marx demnach nicht als einen natürlichen Zustand der Gesellschaft auf, wie dies bei den bürgerlichen Ökonomen durchweg der Fall war, sondern er sieht darin ein historisch entstandenes und historisch vergängliches notwendiges Durchgangsstadium in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.

Die Entfremdung ist Ausdruck dafür, daß der Mensch sich noch in der naturwüchsigen Gesellschaft befindet, seinen gesellschaftlichen Zusammenhang, wie er vor allem in der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit und im Austausch seinen sinnfällig entäußerten Ausdruck erhält, noch nicht beherrscht, sondern von diesem beherrscht wird, daß er der spontan sich durchsetzenden gesellschaftlichen Teilung der Arbeit und dem Austausch der materiellen Güter innerhalb der Gesellschaft als Ganzem blind unterworfen ist und diesen Erscheinungen machtlos gegenübersteht, von ihnen beherrscht wird, statt sie zu beherrschen, daß er sein gesellschaftliches Leben nicht bewußt gestaltet und die Gesellschaft nur durch [209] die Verfolgung der vielen sich einander entgegenstehenden und sich durchkreuzenden Einzelinteressen zu einer Entwicklung kommt.

Marx sieht seine Aufgabe darin nachzuweisen, daß die Entwicklung der Entfremdung zugleich die objektiven und subjektiven Voraussetzungen ihrer Aufhebung erzeugt und daß die Beseitigung jenes gesellschaftlichen Zustandes, dem die Entfremdung der Arbeit zugrunde liegt und der die Entfremdung der Arbeit ständig aufs neue und in erweitertem Umfang erzeugt, auf einem gewissen Punkt der Entwicklung objektiv und unvermeidlich ist.

Das widersprüchliche Resultat des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses besteht für Marx darin, daß der vom Arbeiter selbst geschaffene, ihm aber feindlich gegenüberstehende, ihn knechtende, unterdrückende, ausbeutende, aller Menschlichkeit beraubende und zu einer reinen Arbeitsmaschine herabwürdigende Reichtum immer mehr an Umfang und Macht zu-

[124] Ebenda.
[125] Ebenda, S. 110/111. [Ebenda, S. 521/522]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

nimmt und sich in immer weniger Händen konzentriert, während in demselben Maße die Ausbeutung, Knechtschaft und Unterdrückung, die Entwertung und Entmenschlichung, die Armut und das Elend der – infolge des Wirkens der dem kapitalistischen Privateigentum zugrunde liegenden Gesetze an Zahl stetig zunehmenden – Arbeiterklasse beständig steigt.

Mit der Ausbeutung, der steigenden Entwertung des Menschen wächst zugleich auch die Empörung der sich immer mehr ihrer Lage bewußt werdenden Arbeiterklasse, deren einziger Ausweg die revolutionäre Beseitigung des kapitalistischen Privateigentums und die Errichtung einer Gesellschaftsordnung ist, in der die grundlegende Entfremdung aufgehoben und die Würde des Menschen hergestellt ist, in der er sein Wesen und seine physischen und geistigen Wesenskräfte frei und ungehindert zur Entfaltung bringen kann.

So erzeugt die Bewegung des kapitalistischen Privateigentums nicht nur die materiellen Mittel – die ihrem Rahmen entwachsen und die materielle Basis für die Errichtung der kommunistischen Gesellschaft bilden – für die Aufhebung der Entfremdung, sondern zugleich auch die soziale Kraft, die diese Umwälzung bewerkstelligen wird.

Marx betrachtet also bereits zu jener Zeit den Kommunismus nicht als schönen Traum oder frommen Wunsch, sondern als [210] historische Notwendigkeit, als unerläßliches Produkt der Geschichte, deren Triebkraft die industrielle Entwicklung ist, die sich auf die Erfolge der Naturwissenschaft stützt.

Die kommunistische Gesellschaft oder der seine Wesenskräfte frei und schöpferisch aus sich heraus entfaltende, die Natur beherrschende und seinen gesellschaftlichen Zusammenhang bewußt gestaltende, sich daher erst wirklich menschlich zu sich, seinen Bedürfnissen und zum anderen Menschen verhaltende und als bewußtes Glied des Gemeinwesens sich wissende „sozialistische[...] Mensch“[126] ist das Resultat der aufsteigenden historischen Entwicklung.

Für den sozialistischen Menschen ist, wie Marx ausführt, „die *ganze sogenannte Weltgeschichte* nichts anders ... als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit, als das Werden der Natur für den Menschen“[127]. Vom Standpunkt des Resultats betrachtet, ist somit die ganze menschliche Geschichte der „Entstehungsakt der menschlichen Gesellschaft“[128] oder die „Vorbereitungs- [und] Entwicklungsgeschichte“[129] dafür, daß, wie Marx unter Benutzung der Feuerbachschen Terminologie sagt, „der ‚*Mensch*‘ zum Gegenstand des *sinnlichen* Bewußtseins und das Bedürfnis des ‚Menschen als Menschen‘ zum Bedürfnis werde“[130].

Marx faßt daher die wirkliche Geschichte als das empirische Werden des Kommunismus auf[131], d. h. als das Werden der Bedingungen für die kommunistische Gesellschaft oder den kommunistischen Menschen. Und da es die Aufgabe der Wissenschaft ist, den wirklichen Geschichtsverlauf zu begreifen und abzubilden, ist Marx zufolge für das „denkende Bewußtsein“ die ganze Bewegung der Geschichte „die *begriffne* und *gewußte* Bewegung seines (des Kommunismus – W. T.) Werdens“[132].

Diese Auffassung des geschichtlichen Entwicklungsprozesses ist allgemeinster, abstraktester Ausdruck des tatsächlichen Entwicklungsgangs, seiner Grundlagen und Triebkräfte. Marx selbst bezeichnet diese neue Auffassung als durchgeführten Naturalismus oder Humanismus, der sich sowohl vom Idealismus als auch vom Materialismus unterscheide und zugleich die beide verei-

[126] Ebenda, S. 139. [Ebenda, S. 546]
[127] Ebenda.
[128] Ebenda, S. 136. [Ebenda,]
[129] Ebenda, S. 136/137. [Ebenda, S. 544]
[130] Ebenda, S. 136. [Ebenda, S. 543]
[131] Vgl. ebenda, S. 127. [Ebenda, S. 536]
[132] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

nigende [211] Wahrheit sei. Diese „vereinigende Wahrheit“ der neuen Auffassung besteht darin, daß Marx den rationellen Kern sowohl der in der Hegelschen Philosophie herausgearbeiteten und systematisch gefaßten, allerdings auf idealistischer Grundlage fußenden allgemeinen Entwicklungslehre – die Hegelsche Dialektik – als auch der materialistischen Philosophie Feuerbachs herausschält und in genialer Weise den Materialismus mit der Dialektik verbindet. In der neuen dialektisch-materialistischen Weltanschauung und Geschichtsauffassung schlagen sich die durch die vorangegangenen ökonomischen Studien gewonnenen Erkenntnisse bereits in bestimmender Weise nieder. Die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ sind ein anschauliches Beispiel dafür, wie bedeutsam jene für die Ausbildung der Weltanschauung von Marx und insbesondere der von ihm begründeten materialistischen Geschichtsauffassung waren.[133]

[212] Wie fruchtbar sich diese neue Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung auf die weiteren Forschungen auf dem Gebiet der politischen Ökonomie auswirkt, sollte sich bald erweisen.

Die in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ enthaltenen theoretischen Untersuchungen und Entwicklungen sind also ein erster Versuch, den Marx unternimmt, durch eine wissenschaftliche Analyse der kapitalistischen Produktionsweise deren inneren Zusammenhang aufzudecken und dem Bewegungsgesetz auf die Spur zu kommen, das der Entwicklung dieser Produktionsweise zugrunde liegt und mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes die Bedingungen für deren Ablösung durch die kommunistische Gesellschaft erzeugt.

Daß Marx diese Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die einen konkreten Fall der Negation der Negation darstellt, der vorgefundenen philosophischen Denk- und Ausdrucksweise entsprechend als einen Prozeß der Entfremdung, der Selbstentfremdung der Arbeit in der Produktion, der Entwicklung dieser Entfremdung und ihrer schließlichen Aufhebung betrachtet, schmälert in keiner Weise die große Bedeutung dieses ersten Versuchs, die Gesamtbewegung der kapitalistischen Produktionsweise zu erfassen, obwohl hier auch gleichzeitig sichtbar wird, daß der Entfremdungsbegriff selbst zu allgemein ist, um die ökonomische Struktur der Gesellschaft detailliert untersuchen und vor allem die vielfältigen quantitativen Beziehungen fassen zu können.

Dies veranlaßte Marx auch, bald darauf den Entfremdungsbegriff als theoretisches Erkenntnisinstrument und Mittel der ökonomischen Analyse ganz aufzugeben und den in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ mit Hilfe des Entfremdungsbegriffes erfaßten Inhalt unter der diesem Inhalt entsprechenden Form der Analyse zu fassen.

---

[133] Wie Marx selbst zwei Jahre später schrieb, gaben die alten philosophischen Ausdrücke wie „menschliches Wesen“, „Gattung“ etc. und deren Benutzung den „deutschen Theoretikern die erwünschte Veranlassung, die wirkliche Entwicklung (also das Neue in Marx’ Auffassung – W. T.) zu mißverstehen und zu glauben, es handle sich hier wieder nur um eine neue Wendung ihrer abgetragenen theoretischen Röcke ...“ (K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, a. a. O., S. 218)
Die neue Auffassung von Marx erscheint also zunächst noch unter der alten Form – im Gewand der von Hegel und Feuerbach entlehnten Kategorie der „Entfremdung“ oder – anders ausgedrückt – bei Marx vollzieht sich eine Evolution des Entfremdungsbegriffs, indem sich unter der alten Form ein neuer Inhalt bildet, der dann schließlich als das bestimmende Moment der Einheit von Inhalt und Form die herkömmliche terminologische Fassung sprengt und dazu führt, daß diese durch eine dem Inhalt adäquate Terminologie ersetzt wird.
Aber nicht nur die damaligen deutschen Theoretiker mißverstanden die bereits in den von Marx für die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ geschriebenen Artikeln sich andeutende, wenngleich noch in traditioneller philosophischer Phraseologie gefaßte neue Fragestellung und Anschauung von Marx, sondern auch bei gegenwärtigen, mit dem Text der in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts erstmals veröffentlichten „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ vertrauten bürgerlichen Marxologen ist es üblich, in der Entfremdungstheorie von Marx nur eine Art „neuer Wendung“ Hegelscher und Feuerbachscher Auffassungen zu sehen und den unter der alten Form verdeckten, auf die Notwendigkeit eines gänzlichen Fallenlassens der Entfremdungskonzeption hindeutenden neuen Inhalt der Marxschen Entfremdungstheorie zu übersehen und das Entfremdungsproblem als das eigentliche Grundanliegen des gesamten Wirkens und Schaffens von Marx und als den Schlüssel für das Verständnis der Lehre von Marx hinzustellen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Abschließend wollen wir noch kurz einen anderen Aspekt der Marxschen Untersuchungen streifen, da dies für unsere weiteren Darlegungen zur Werttheorie wichtig ist.

Die Aufdeckung des Zusammenhangs und der dialektischen Wechselwirkung zwischen entfremdeter Arbeit und kapitalistischem Privateigentum führt Marx zu einer wichtigen Erkenntnis hinsichtlich der Theorie der klassischen bürgerlichen politischen [213] Ökonomie. Marx sah zunächst in dieser Theorie einen offensichtlichen Widerspruch, der ihn eine apologetische Absicht vermuten ließ. Es handelt sich darum, daß die Vertreter der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, insbesondere Ricardo, einerseits von der Arbeit als dem Grund und der Quelle allen bürgerlichen Reichtums ausgingen und die Arbeitswerttheorie zur Grundlage ihres theoretischen Systems machten, während sie andererseits in ihrer Theorie demjenigen, der durch seine Arbeit all diesen Reichtum schafft, dem Lohnarbeiter, nichts als das Minimum seines Lebensunterhaltes zuerkannten und den von der Arbeit geschaffenen Überschuß über dieses Lebensminimum unter die Kapitalisten und Grundbesitzer verteilen ließen.

Die von Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ gewonnene Erkenntnis über den Zusammenhang von entfremdeter Arbeit und kapitalistischem Privateigentum trägt wesentlich mit dazu bei, daß Marx von der Ablehnung zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie gelangt. Marx spricht selbst davon, die Betrachtung des Privateigentums als Produkt der entäußerten Arbeit und gleichzeitig als Mittel, durch das sich die Arbeit entäußert, als die Realisation dieser Entäußerung, erhelle zugleich „verschiedne bisher ungelöste Kollisionen“, und konstatiert, der obengenannte Widerspruch sei kein Widerspruch der Theorie, sondern „der Widerspruch der *entfremdeten Arbeit* mit sich selbst“.[134] Die Nationalökonomie habe lediglich die Gesetze der entfremdeten Arbeit ausgesprochen.[135]

Durch seine vom Klassenstandpunkt des Proletariats geübte grundlegende Kritik am Privateigentum gelangt also Marx von einer der bürgerlichen Politökonomie entgegengesetzten Position zur Anerkennung der wertvollen Elemente in deren Theorie. [214]

*6. Der Inhalt des von Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ verwendeten Begriffs der „abstrakten Arbeit“**

Von großem Interesse für unsere weitere Untersuchung sind die in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ eingestreuten Bemerkungen über den Charakter der Arbeit. Besonderes Augenmerk verdienen diejenigen Bemerkungen, in denen Marx von „abstrakter Arbeit“, „abstrakter Tätigkeit“ usw. spricht. Da die Kategorien „abstrakte Arbeit“ und „konkrete Arbeit“ in der ausgearbeiteten Werttheorie von Marx einen entscheidenden Platz einnehmen, ist es erforderlich, diese bei Marx erstmalig in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ auftauchenden Begriffe[136] näher zu beleuchten, um festzustellen, was Marx hier darunter versteht.

---

[134] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 309. [a. a. O., S. 520]

[135] Vgl. ebenda.

* Dieser Absatz wurde aus der Dissertation übernommen. W. Tuchscheerer hatte vor, in dem neuen Manuskript ausführlich auf den ökonomischen Inhalt einiger theoretischer Entwicklungen Hegels einzugehen, wie er dies in der Fußnote 136 andeutet. (Die Herausgeberin)

[136] Die Termini „abstrakte“ Arbeit, „abstrakt allgemeine“ Arbeit wie auch „konkrete Arbeit“ finden sich allerdings schon bei Hegel, der diese Begriffe bereits in seinen Vorlesungen aus den Jahren 1803/1804 und 1805/1806 anwandte. Die Untersuchung des Zusammenhangs und der Differenzen zwischen den Hegelschen und den Marxschen Auffassungen in dieser Frage muß jedoch einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben, um so mehr, als einer derartigen Untersuchung der Begriffsinhalt dieser Termini in der ausgearbeiteten Marxschen Werttheorie zugrunde gelegt werden muß.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx verwendet den Begriff „abstrakte Arbeit“ in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ in einer doppelten Bedeutung. Zunächst bringt Marx diesen Begriff mit dem Lohnarbeiter in Verbindung und charakterisiert mit „abstrakter Arbeit“ die Arbeit des Lohnarbeiters. Er versteht darunter die einseitige, rein physische Betätigung des Lohnarbeiters in der Produktion und bezeichnet mit „abstrakter Arbeit“ oder „abstrakter Tätigkeit“ die menschenunwürdige Reduktion des Arbeiters auf eine reine Arbeitsmaschine. So spricht Marx davon, der Arbeiter werde mit der Teilung der Arbeit auf der Grundlage des Kapitals einerseits und der Akkumulation des Kapitals andererseits „immer mehr rein von der Arbeit und einer bestimmten, sehr einseitigen, maschinenartigen Arbeit abhängig“[137].

[215] Marx charakterisiert diese Arbeit näher und gelangt zu dem Ergebnis, der Arbeiter werde „geistig und leiblich zur Maschine herabgedrückt“ und aus einem Menschen werde „eine abstrakte Tätigkeit und ein Bauch“.[138] Denselben Sinn legt Marx dem Begriff „abstrakte Arbeit“ an jenen Stellen bei, wo er davon spricht, daß „die Nationalökonomie den *Proletarier*, das heißt den, der ohne Kapital und Grundrente, rein von der Arbeit und einer einseitigen, abstrakten Arbeit lebt, nur als *Arbeiter* betrachtet“, oder wo er fragt, welchen Sinn in der Entwicklung der Menschheit diese „Reduktion des größten Teils der Menschheit auf die abstrakte Arbeit“[139] habe, bzw. wo er sagt, daß der Nationalökonom des Arbeiters „Tätigkeit auf die abstrakteste mechanische Bewegung reduziert, ... seine Tätigkeit zu einer reinen Abstraktion von aller Tätigkeit macht“[140].

Einen anderen Sinn legt Marx diesem Begriff bei, wenn er von der Abstraktion der Arbeit oder der Arbeit in der Abstraktion spricht und diese Arbeit einer „besonderen Arbeit“ gegenüberstellt. In diesen Fällen betrachtet Marx die Arbeit unter dem Gesichtspunkt ihrer Allgemeinheit, ihrer gesellschaftlichen Gleichheit in der Warenproduktion. So spricht er dort, wo er die Anschauungen Quesnays und Smith’ gegenüberstellt, davon, daß bei den Physiokraten im Unterschied zu den Merkantilisten der Gegenstand des Reichtums, seine Materie, höchste Allgemeinheit innerhalb der Naturgrenze erreicht habe, insofern er noch als Natur unmittelbar gegenständlicher Reichtum ist. Da die Erde nur durch die Arbeit für den Menschen sei, werde bei den Physiokraten bereits das subjektive Wesen des Reichtums in die Arbeit versetzt, d. h. in Arbeit aufgelöst. Weil aber für die Physiokraten „die Agrikultur die *einzig produktive* Arbeit“ ist, sei bei ihnen „die Arbeit noch nicht in ihrer Allgemeinheit und Abstraktion gefaßt, ... noch an ein besondres *Naturelement als ihre Materie* gebunden, ... daher auch nur ... in einer *besondern naturbestimmten Daseinsweise* erkannt. Sie ist daher erst eine *bestimmte, besondre* Entäußerung des Menschen, wie ihr Produkt auch nur als ein bestimmter – mehr noch der Natur als ihr selbst anheimfallender – Reichtum gefaßt ist.“[141]

[216] Marx führt diesen Gedanken weiter und stellt fest, bei den Physiokraten werde die Erde noch als ein vom Menschen, also von der Arbeit, unabhängiges Naturdasein anerkannt und noch nicht als Kapital, d. h. nicht als ein Moment der Arbeit selbst. Gleichzeitig hebt Marx jedoch den großen Fortschritt der Physiokraten gegenüber den Merkantilisten hervor. Dieser besteht Marx zufolge darin, daß der bei den Merkantilisten verbreitete „Fetischismus des alten äußerlichen, nur als Gegenstand existierenden Reichtums auf ein sehr einfaches Naturelement reduziert und sein Wesen schon, wenn auch erst teilweise, auf eine besondre Weise in seiner subjektiven Existenz anerkannt“ ist. Der notwendige Fortschritt sei daher, „daß das

[137] K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, a. a. O., S. 49. [a. a. O., S. 473 f.]
[138] Ebenda.
[139] Ebenda, S. 53. [Ebenda, S. 477]
[140] Ebenda, S. 143. [Ebenda, S. 549]
[141] Ebenda, S. 122. [Ebenda, S. 532]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

allgemeine Wesen des Reichtums erkannt und daher die *Arbeit* in ihrer vollständigen Absolutheit, d. h. Abstraktion, zum *Prinzip* erhoben wird“.[142]

Im Unterschied zu den Physiokraten habe Smith in seiner ökonomischen Theorie nachgewiesen – und diese Feststellung von Marx beweist, daß er den großen Fortschritt von Smith gegenüber den Physiokraten in der Erkenntnis der Grundlage des bürgerlichen Reichtums vollauf anerkennt –, daß „nicht eine *bestimmte* Arbeit, eine an ein besondres Element gebundne, eine besondre Arbeitsäußerung, sondern die *Arbeit überhaupt* das *Wesen* des Reichtums sei“[143].

Mit diesen in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ entwickelten Gedanken über den Charakter der entfremdeten Arbeit, und deren Charakterisierung als abstrakte und allgemeine Arbeit einerseits und als besondre Art der Arbeit, die sich in einem besonderen Produkt vergegenständlicht, andererseits, legt Marx bereits den Grundstein für seine in den fünfziger Jahren ausgearbeitete Lehre vom Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit, dem „Springpunkt“ zum Verständnis der politischen Ökonomie. Zwar handelt es sich vorerst nur um einzelne Elemente, die später in die Lehre vom Doppelcharakter der warenproduzierenden Arbeit eingehen, die aber Marx auch von dieser Seite her zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie führen.

Im „Elend der Philosophie“ steht Marx bereits fest auf dem Boden der Arbeitswerttheorie. Zwischen den „Ökonomisch-[217]philosophischen Manuskripten“ und dem „Elend der Philosophie“ liegen zwei Jahre außerordentlich fruchtbarer Arbeit sowohl auf dem Gebiet der kritischen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen politischen Ökonomie und der Untersuchung der ökonomischen Verhältnisse des Kapitalismus, als auch und vor allem auf philosophisch-weltanschaulichem Gebiet. In diesen zwei Jahren arbeiten Marx und Engels gemeinsam die Grundlagen des in seinen Konturen sich bereits abzeichnenden dialektischen und historischen Materialismus aus, durch dessen Anwendung auf die politische Ökonomie Marx diese Wissenschaft von Grund aus revolutionieren konnte. [218]

[142] Ebenda.
[143] Ebenda, S. 123. [Ebenda, S. 532]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

4. Kapitel

Die Ausarbeitung der Grundlagen des dialektischen und historischen Materialismus und die Hinwendung zur Arbeitswerttheorie in der „Heiligen Familie“ und in der „Deutschen Ideologie“

Als Marx Ende August 1844 von Friedrich Engels besucht wurde, der nach knapp zweijährigem Aufenthalt in der mittelenglischen Industriemetropole Manchester auf der Rückreise von England nach Deutschland für zehn Tage bei Marx in Paris Station machte, erwies es sich, daß zwischen Marx und Engels „vollständige Übereinstimmung auf allen theoretischen Gebieten“[1] bestand. Diese Übereinstimmung resultierte aus einer Entwicklung, in deren Verlauf beide unabhängig voneinander und auf unterschiedlichen konkreten Wegen zu einer im Prinzip gleichen weltanschaulichen und politischen Haltung gelangt waren: Aus der junghegelianischen Bewegung hervorgegangen, hatten sich beide unter dem Einfluß des französischen und speziell des Feuerbachschen Materialismus zu einer philosophisch-weltanschaulichen Grundhaltung durchgerungen, die bereits als eine Keimform des dialektischen und historischen Materialismus betrachtet werden kann. Sie hatten sich unter dem Druck der konkret-historischen [219] Situation in Deutschland und schließlich durch ihre praktische Anschauung, die sie in Frankreich bzw. in England von der sozialen Lage des Proletariats und vom Klassenkampf gewannen, aus revolutionären Demokraten zu Kommunisten entwickelt. Sie erkannten die Ursachen der existierenden sozialen und politischen Zustände in der bestehenden Wirtschaftsordnung und leiteten aus den ihr innewohnenden Widersprüchen die Notwendigkeit der sozialen Revolution ab. Dabei erblickten sie im Proletariat bereits jene gesellschaftliche Kraft, dessen objektive Klassensituation innerhalb der Gesellschaft es dazu treibt und befähigt, die bestehenden gesellschaftlichen Zustände durch seine revolutionäre Aktion umzuwälzen und eine klassenlose kommunistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufzubauen.

Dies war – kurz umrissen – der weltanschauliche und politische Standpunkt von Marx und Engels zum Zeitpunkt ihres Zusammentreffens im Spätsommer des Jahres 1844. Von jenem Zeitpunkt an datiert ihre ein ganzes Leben währende beispielhafte Freundschaft und Kampfgemeinschaft, ihre fruchtbare Zusammenarbeit bei der theoretischen Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus, in ihrem publizistischen Schaffen sowie in ihrer praktisch-politischen und organisatorischen Tätigkeit als Führer der internationalen Arbeiterbewegung.

Marx und Engels zogen während ihres Zusammentreffens das Fazit aus dem bisher von ihnen zurückgelegten Weg der weltanschaulich-theoretischen und politischen Entwicklung und entwarfen den Plan ihres weiteren gemeinsamen Vorgehens. Sie beschlossen, sich vor allem erst einmal in einer polemischen Schrift mit den Auffassungen von Bruno Bauer und Konsorten – den exponiertesten Vertretern eines reaktionären Ausläufers des Junghegelianismus – theoretisch auseinanderzusetzen; denn die bereits zur Zeit der „Rheinischen Zeitung“ sich abzeichnenden Differenzen zwischen den Auffassungen von Marx und den Berliner „Freien“ hatten sich in dem Maße vertieft, wie sich bei Marx und Engels die Elemente einer neuen Weltanschauung herausbildeten und sich ihr Übergang zum Kommunismus vollzog. Ihre ehemaligen Weggenossen hingegen – allen voran ihre ehemals engsten Freunde, Bruno und Edgar Bauer, – verharrten nicht nur in der alten spekulativen idealistischen Anschauungsweise, sondern wandten sich immer mehr von der aktuellen poli-[220]tischen und sozialen Problematik ab und verfielen dabei immer mehr einer selbstgenügenden, d. h. zum Selbstzweck gewordenen „kritischen Kritik“. Aus Anhängern einer zu Beginn der vierziger Jahre noch

[1] F. Engels, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, in: Marx/Engels Werke, Band 21, Dietz Verlag, Berlin 1962, S. 212.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

progressiven ideologischen und politischen Bewegung hatten sich die Anhänger der „kritischen Kritik“ objektiv zu Verfechtern einer reaktionären Ideologie entwickelt. Sie gefielen sich darin, vom wirklichen Leben völlig isolierte spekulative Streitereien auszufechten, und gebärdeten sich als intellektuelle Spießer, indem sie sich in ihrem Messiasstreben selbst für Auserwählte hielten und glaubten, die Geschichte vermittels der von ihnen geübten „reinen“ oder „kritischen Kritik“ vorantreiben zu können. Diese Ansicht entsprach ihrer allgemeinen Konzeption, derzufolge nur auserwählte Vertreter des „Geistes“ geschichtsbildend wirken, während die Volksmassen zum geschichtlichen Denken und geschichtsbildenden Handeln außerstande seien.

Marx und Engels, die „im Verlauf des Zersetzungsprozesses der Hegelschen Schule“, insbesondere in den zwei Jahren nach 1842, mit Bruno Bauer und Konsorten „prinzipiell auseinandergekommen“ waren[2], erblickten daher zu Recht in dem von der „kritischen Kritik“ verfochtenem Spiritualismus oder spekulativen Idealismus den „gefährlichsten Feind“ des „realen Humanismus“ in Deutschland, wie Marx zu jener Zeit noch häufig in Anlehnung an die bei Feuerbach vorkommende Terminologie den Kommunismus bezeichnete. Aus diesem Grunde erachteten Marx und Engels diese Auseinandersetzung für unumgänglich.

Sie verfolgten damit den Zweck, der „kritischen Kritik“ ihren Einfluß auf die Bewußtseinsbildung in Deutschland abzugraben, sie zu isolieren und unmöglich zu machen. An Hand des umfassenden Materials, das die von Bruno Bauer herausgegebene „Allgemeine Literatur-Zeitung“ bot, sollte ein größeres Publikum in Deutschland über die Illusionen der spekulativen Philosophie in Kenntnis gesetzt und ihm die ganze Hohlheit und Unsinnigkeit der „deutschen Spekulation“, die laut Marx und Engels in den Ausführungen des Bauerschen Publikationsorgans ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, vor Augen geführt werden.[3] Gleichzeitig damit sollte dieses gemeinsame Werk beim deutschen Leser den Boden für das Verständnis jener Schriften vorbereiten helfen, [221] worin Marx und Engels ihre „positive Ansicht und damit ... (ihr – W. T.) positives Verhältnis zu den neueren philosophischen und sozialen Doktrinen darstellen“[4] wollten.

Engels schrieb noch während seines zehntägigen Pariser Aufenthaltes den ihm gemäß der Absprache mit Marx zugefallenen Teil im Umfang von eineinhalb Druckbogen, während sich Marx bei der Abhandlung der ihm zugefallenen Fragen vor die Notwendigkeit gestellt sah, die Kritik an der „Heiligen Familie“, wie die Gebrüder Bauer und deren Anhänger von Marx und Engels ironisch bezeichnet wurden, enorm auszuweiten. Er unterbrach daher seine ökonomischen Studien, verschob die Druckfertigmachung seiner Broschüre über politische Ökonomie und schrieb für dieses erste gemeinsame Werk der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus über zwanzig Druckbogen. Erst nachdem diese Arbeit an der Schrift „Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik, gegen Bruno Bauer und Konsorten“ abgeschlossen war, setzte Marx ab Dezember 1844 seine ökonomischen Studien fort.

Bei der „Heiligen Familie“ handelt es sich nicht um eine systematische, positive Darstellung der Auffassungen von Marx und Engels, sondern um eine durch den spezifischen Gegenstand bestimmte und zum großen Teil an Hand eines für den heutigen Leser gänzlich belanglosen konkreten Materials geführte Polemik, in der Marx und Engels sich an vielen Stellen damit begnügen, den Auffassungen der „kritischen Kritik“ gegenüber die von dieser geleugneten, negierten oder mißverstandenen Resultate geltend zu machen, wie sie sich in der damaligen philosophischen, ökonomischen und sozialen Theorie bereits ohne Zutun von Marx und Engels vorfanden. Nichtsdestoweniger bildet dieses Werk in gewissem Sinne eine Zusammen-

[2] Vgl. F. Engels, Marx, Heinrich Karl, a. a. O., S. 338.
[3] Vgl. F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie. Vorrede, a. a. O., S. 7.
[4] Ebenda, S. 8.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

fassung und Verallgemeinerung der Ergebnisse, zu denen Marx und Engels in ihren eigenen Untersuchungen während der beiden vorangegangenen Jahre gelangt waren.

Marx und Engels legen im Gegensatz zu der von den Anhängern der „kritischen Kritik“ vertretenen spekulativ-idealistischen Auffassungsweise ihre eigene, noch in der Ausarbeitung begriffene, sich in den Grundzügen jedoch bereits deutlich abzeichnende [222] dialektisch-materialistische Auffassung und Methode dar. Sie entwickeln in diesem Werk eine ganze Anzahl von Grundgedanken des dialektischen und historischen Materialismus, indem sie sowohl das Rationelle der Hegelschen dialektischen Methode als auch des Materialismus, insbesondere des Feuerbachschen, kritisch aufgreifen, verarbeiten, weiterentwickeln, durch neue Erkenntnisse bereichern und so durch eine Verbindung des Materialismus mit der Dialektik eine neue, höhere Qualität sowohl der Dialektik als auch des Materialismus – die materialistische Dialektik und den dialektischen Materialismus – schaffen und durch dessen Ausdehnung und Anwendung auf die Erforschung der Phänomene und Zusammenhänge des gesellschaftlichen Lebens den historischen Materialismus begründen.

Ungeachtet dessen, daß die Grundprinzipien des historischen Materialismus erst in der „Deutschen Ideologie“ umfassend dargelegt werden, sind bereits in der „Heiligen Familie“ eine ganze Anzahl wichtiger Elemente des historischen Materialismus ausgearbeitet. Marx vertieft hier die durch seine Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie gewonnenen und durch seine ökonomischen Studien bestätigt gefundenen Grundgedanken und zeigt auf, daß „das *bürgerliche* und nicht das *politische* Leben“ das reale Band ist, das die Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft zusammenhält.[5] An anderer Stelle kommt die neue Grundauffassung in der Fragestellung zum Ausdruck, ob die kritische Kritik denn glaube, „in der Erkenntnis der geschichtlichen Wirklichkeit auch nur zum *Anfang* gekommen zu sein, solange sie das theoretische und praktische Verhalten des Menschen zur Natur, die Naturwissenschaft und die Industrie, *aus* der geschichtlichen Bewegung ausschließt“, oder ob sie meine, „irgendeine Periode in der Tat schon erkannt zu haben, ohne z. B. die Industrie dieser Periode, die unmittelbare Produktionsweise des Lebens selbst, erkannt zu haben?“[6] Marx wirft dabei der „kritischen Kritik“ vor, die Geburtsstätte der Geschichte nicht in der grob-materiellen Produktion auf der Erde, sondern in der dunstigen Wolkenbildung am Himmel zu sehen.[7]

[223] Diese und viele andere in der „Heiligen Familie“ niedergelegten wertvollen Gedanken des historischen Materialismus bilden die fruchtbare Grundlage für die weitere Forschung auf dem Gebiet der politischen Ökonomie und werden dann anderthalb Jahre später in der „Deutschen Ideologie“ zu einem geschlossenen System der materialistischen Geschichtsauffassung ausgearbeitet.

Die „Heilige Familie“ ist jedoch für die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Auffassungen von Marx nicht nur deshalb von Bedeutung, weil in ihr ein sichtbarer Fortschritt in der Ausarbeitung und Begründung der weltanschaulichen und methodologischen Grundlagen des Marxismus gemacht wird, sondern dieses Werk ist für die politische Ökonomie auch von unmittelbarer Bedeutung, weil in dieser Schrift eine ganze Reihe wichtiger Gedanken zu politökonomischen Problemen niedergelegt sind.

1. Marx’ neue Auffassung der ökonomischen Kategorien und seine Stellung zur politischen Ökonomie

Marx’ neue Auffassung der ökonomischen Kategorien zeichnete sich bereits in den beiden vorangegangenen Arbeiten ab und nimmt hier reife Gestalt an. In der „Heiligen Familie“ be-

[5] Vgl. F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie, a. a. O., S. 128.
[6] Ebenda, S. 158/159.
[7] Vgl. ebenda, S. 159.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

trachtet Marx den Arbeitslohn, das Privateigentum und die Ware als versachlichte Formen ökonomischer Verhältnisse der Menschen. Er sieht im Privateigentum, in der Ware den „entfremdeten Ausdruck“, d. h. die verdinglichte Form, die die ökonomischen Verhältnisse unter den Bedingungen der entfremdeten Arbeit und des darauf gegründeten Privateigentums annehmen. Dies kommt ganz deutlich zum Ausdruck, wenn Marx sagt, unter den Bedingungen des Privateigentums sei „der *Gegenstand* als *Sein für den Menschen*, als *gegenständliches Sein des Menschen*, zugleich das *Dasein des Menschen für den andern Menschen*, seine *menschliche Beziehung zum andern Menschen*, das *gesellschaftliche Verhalten des Menschen zum Menschen*“[8]. Marx gelangt also zu dem Schluß, daß die ökonomischen Formen, die in den ökonomischen Kategorien nur ihren theoretischen [224] Ausdruck finden, nicht nur das Verhalten des Menschen zu den Dingen – das „*Sein für den Menschen*“ – zum Ausdruck bringen, sondern zugleich auch gesellschaftliche Produktionsverhältnisse – „*das gesellschaftliche Verhalten des Menschen zum Menschen*“ – widerspiegeln, daß also die ökonomischen Kategorien Ausdruck von Produktionsverhältnissen sind.[9]

Die wichtigsten politökonomischen Aussagen von Marx sind in dem Abschnitt über Proudhon enthalten. Dadurch, daß Proudhon das Privateigentum als die Basis der kapitalistischen Produktionsweise und der politischen Ökonomie einer kritischen Prüfung unterzog, bewirkte er, wie Marx feststellt, einen großen Fortschritt, der die Nationalökonomie revolutionierte und eine wirkliche Wissenschaft der Nationalökonomie erst möglich machte.[10] Proudhons Kritik an der Nationalökonomie sei jedoch „wie die erste Kritik jeder Wissenschaft notwendig in Voraussetzungen der Wissenschaft, die sie bekämpft, befangen“[11]. Dies komme auch darin zum Ausdruck, daß Proudhon die „weiteren Gestaltungen des Privateigentums, z. B. Arbeitslohn, Handel, Wert, Preis, Geld etc.“, also die auf dem Privateigentum basierenden ökonomischen Kategorien, nicht wie Engels in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ als „Gestaltungen des Privateigentums faßt, sondern mit diesen nationalökonomischen Voraussetzungen die Nationalökonomen bestreitet“.[12] Damit meint Marx die Illusion Proudhons, durch eine „Verwirklichung des wahren Wesens“ dieser Kategorien eine neue Gesellschaft aufbauen zu können. Diese und einige andere Bemerkungen zeigen, daß Marx ungeachtet seiner hier noch im wesentlichen positiven Einschätzung Proudhons doch auf einer ganz anderen Position steht.

Von großem Interesse ist der in diesem Zusammenhang von Marx geäußerte Gedanke, erst durch die Kritik des Privateigentums, d. h. der Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise, [225] sei eine wirkliche Wissenschaft der Nationalökonomie möglich. Mit anderen Worten: erst durch die wissenschaftliche Kritik der kapitalistischen Produktionsweise vom proletarischen Standpunkt kann eine der bürgerlichen politischen Ökonomie entgegengesetzte politische Ökonomie geschaffen werden, die frei ist von den Widersprüchen, in denen sich die bürgerliche Ökonomie dadurch verstrickte, daß sie die ökonomischen Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise und die diese widerspiegelnden ökonomischen Kategorien als ewige und natürliche auffaßte.

Die „wirkliche Wissenschaft der Nationalökonomie“ mußte diese Widersprüche aufdecken und in der Bewegung der realen Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise zugleich den Weg zur Lösung dieser Widersprüche und zur Ablösung der kapitalistischen durch

[8] Ebenda, S. 44.
[9] So führt Marx aus, die Arbeiter wüßten, „daß Eigentum, Kapital, Geld, Lohnarbeit u. dgl. durchaus keine ideellen Hirngespinste, sondern sehr praktische, sehr gegenständliche Erzeugnisse ihrer Selbstentfremdung sind ...“ (Ebenda, S. 55)
[10] Vgl. ebenda, S. 33.
[11] Ebenda, S. 32.
[12] Ebenda, S. 33.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

die sozialistische Gesellschaft erblicken. Diese „wirkliche Wissenschaft der Nationalökonomie“, die es zu schaffen galt, mußte damit zugleich die theoretische Basis und Waffe des Proletariats im Kampf gegen die kapitalistische Ordnung werden.

2. Marx’ Wertauffassungen in der „Heiligen Familie“

Unter den in die allgemeinen Ausführungen von Marx und Engels eingestreuten Bemerkungen zu Fragen der politischen Ökonomie finden sich auch einige Aussagen über den Wert. Allerdings sind diese Aussagen nicht ausgeführt. Trotzdem läßt sich daraus der allgemeine Schluß ziehen, daß Marx in bezug auf den Wert über seine in den Exzerpthefte und „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ vertretenen Wertauffassungen noch nicht hinausgeht und in der „Heiligen Familie“ noch nicht auf dem Boden der Arbeitswerttheorie steht. Die Zeit zwischen diesen Arbeiten war zu kurz, um durch neue ökonomische Studien den dort angebahnten Übergang zur Arbeitswerttheorie zu vollziehen.

Nach wie vor ist Marx der Meinung, die Smith-Ricardosche Bestimmung des Realwerts sei eine Fiktion. Dies kommt besonders deutlich an jener Stelle zum Ausdruck, wo es heißt, die bürgerliche Ökonomie bestimme zwar den Wert „im Anfang scheinbar vernünftig ..., durch die Produktionskosten einer Sache und durch ihre gesellschaftliche Nützlichkeit“, aber gleich hinterher [226] zeige sich, „daß der Wert eine rein zufällige Bestimmung ist, die in gar keinem Verhältnis weder zu den Produktionskosten noch zu der gesellschaftlichen Nützlichkeit zu stehen braucht“.[13] Die Ursache für diese Einschätzung liegt offenbar in der hier noch fehlenden Unterscheidung zwischen dem Wert und dessen Erscheinungsform, dem Tauschwert, speziell dessen Geldform, dem Preis oder Marktpreis, obgleich es scheint, als ob Marx in der „Heiligen Familie“ diesen Unterschied mache. Er deckt nämlich die von Edgar Bauer an Proudhon vorgenommene Entstellung auf und zeigt, daß die Proudhonsche Gegenüberstellung von Wert und Tauschwert bei Bauer als Gegenüberstellung von „innern Wert“ im Sinne des Gebrauchswerts und „Wert für den Umtausch“ übersetzt worden ist. Marx will aber an dieser Stelle hauptsächlich darauf hinweisen, daß Wert im Sinne von Tauschwert und Gebrauchswert zwei ganz verschiedene Kategorien sind oder – in Marx’ eigenen Worten – „daß der *Wert* einer Sache und das, was sie einem andern *leistet*, sehr verschiedne Dinge sind“[14]. Allerdings ist Marx in einigen Aussagen auf dem Wege zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie. Dies zeigt sich u. a. dort, wo Marx gegen die Behauptung von Bauer polemisiert, „daß die Zeit in Beziehung auf die *Geltung* eines Gegenstandes gleichgültig sei“[15]. Mit dieser Behauptung hatte Bauer nicht nur die politökonomische Kategorie Wert durch den allgemeinen und für das im Wert ausgedrückte ökonomische Verhältnis nichtssagenden Begriff „Geltung“ ersetzt und somit dem „kommerziellen Wert eines Arbeitsprodukts“[16] – wie Marx hier den Wert, genauer den Tauschwert, bezeichnet – einen völlig anderen Sinn untergeschoben; Bauer leugnete damit überhaupt die Bedeutung der Arbeitszeit für die Bestimmung des Werts. Dagegen wendet sich Marx mit aller Entschiedenheit. Er stellt sich Bauer gegenüber auf den Standpunkt der Proudhonschen Wertbestimmung und erklärt, „daß die *Arbeitszeit*, welche die Produktion eines Gegenstandes *kostet*, zu den *Produktionskosten* des Gegenstandes gehört“ [227] und „daß die *Produktionskosten* eines Gegenstandes das sind, was er *kostet*, wofür er also, von den Einflüssen der Konkurrenz abstrahiert, verkauft werden kann“.[17]

Marx zeigt auf, daß im Unterschied zu Proudhon bei den bürgerlichen Ökonomen außer der Arbeitszeit und dem Material der Arbeit noch die Rente des Grundbesitzers sowie Zinsen und

[13] Ebenda.
[14] Ebenda, S. 49.
[15] Ebenda, S. 50.
[16] Ebenda, S. 55.
[17] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Gewinn des Kapitalisten zu den Produktionskosten gerechnet werden. Bei Proudhon dagegen entfielen Rente, Zinsen und Gewinn, weil bei ihm das Privateigentum fortfalle, und so blieben nur noch die Arbeitszeit und die Auslagen für die Bestimmung der Produktionskosten übrig.[18]

Im Unterschied zu Proudhon ist Marx jedoch der Meinung, daß mit Wegfall des Privateigentums nicht nur Profit und Rente, sondern alle auf dem Privateigentum gegründeten ökonomischen Verhältnisse, die in den ökonomischen Kategorien Wert, Preis, Arbeitslohn usw. ihren Ausdruck finden, fortfallen, während jener den Warenaustausch, den Wert, den Arbeitslohn usw. erhalten und Wert wie Arbeitslohn lediglich durch die Arbeitszeit bestimmt wissen wollte. Aus diesem Grunde sagt Marx auch, Proudhon setze in noch nationalökonomischer, darum widerspruchsvoller Weise den Mensch wieder in seine Rechte ein, während bei den bürgerlichen Ökonomen die sachliche Macht des Kapitals und des Grundeigentums geltend gemacht werde. Wie richtig Proudhon vom Standpunkt der Nationalökonomie aus verfahre, sei daraus ersichtlich, daß Adam Smith – den Marx hier als den „Stifter der neueren Nationalökonomie“ bezeichnet – gleich auf den ersten Seiten seines Werkes „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ entwickele, „daß *vor* der Erfindung des Privateigentums, also unter der Voraussetzung der *Nichtexistenz des Privateigentums, die Arbeitszeit* das [228] Maß *des Arbeitslohns* und des von ihm noch nicht unterschiednen *Wertes des Arbeitsprodukts* war“[19].

Nachdem Marx die Werttheorie Proudhons umrissen und sie der Bauerschen Auffassung gegenübergestellt hat, legt er seine eigene Auffassung über die Rolle der Arbeitszeit bei der Wertbestimmung dar. Er fragt, ob die „kritische Kritik“ denn glaube, „daß *jemals die Zeit*, welche die Produktion eines Gegenstandes erfordert, nicht ein wesentliches Moment in der ‚*Geltung*‘ des Gegenstandes sein ..., daß die Zeit ihre *Kostbarkeit* verlieren werde?“ Marx’ eigene Antwort darauf lautet: „In bezug auf die unmittelbar materielle Produktion wird die Entscheidung, ob ein Gegenstand produziert werden soll oder nicht, d. h. die Entscheidung über den *Wert* des Gegenstandes, wesentlich von der Arbeitszeit abhängen, die seine Produktion kostet.“[20]

Hieraus ist zu ersehen, daß Marx in der „Heiligen Familie“ im Begriff steht, von dem vorher vertretenen Standpunkt der zufälligen Bestimmung des Werts (Tauschwerts) abzugehen, indem er sagt, die Entscheidung über den Wert einer Ware sei wesentlich von der Arbeitszeit abhängig, die ihre Produktion kostet, und damit die Arbeitszeit als „wesentliches“, wenngleich nicht alleiniges Moment der Wertbestimmung betrachtet. Allerdings ist hier nicht ersichtlich, was Marx unter „wesentlich“ versteht, ob er, wie es den Anschein hat, damit meint, daß neben der Arbeitszeit noch das „Material der Arbeit“ oder die „Auslagen“ – die jedoch selbst wiederum in Arbeitszeit aufgelöst werden können – den Wert beeinflussen, oder ob er damit sagen will, die Arbeitszeit insgesamt bestimme zwar wesentlich den Wert (Tauschwert) einer Ware, aber nur als *ein* Moment neben der Konkurrenz.

Es ist anzunehmen, daß Marx hier auf letztgenanntem Standpunkt steht, da er zu diesem Zeitpunkt noch den Wert als unmittelbar im Austausch erscheinenden Ausdruck, als Tauschwert,

[18] Proudhon vertrat bekanntlich die Meinung, der Lohn jeder Arbeit sollte durch die Funktionsdauer der Arbeit bestimmt sein, dann könnte es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr geben. Damit erklärte er also die Arbeitszeit oder, wie Marx sagt, „das unmittelbare Dasein der menschlichen Tätigkeit als Tätigkeit“ zum Maß des Arbeitslohns sowie der Wertbestimmung des Produkts und machte „die menschliche Seite zum Entscheidenden, wo in der alten Nationalökonomie die sachliche Macht des Kapitals und des Grundeigentums entschied“. (Ebenda, S. 51)

[19] Ebenda, S. 51/52. Smith selbst gebraucht nicht den Ausdruck „Erfindung des Privateigentums“, sondern spricht von einem „frühen und rohen Zustand der Gesellschaft, der sowohl der Akkumulation von Kapital als auch der Aneignung des Bodens vorausgeht“. (A. Smith, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, a. a. O., S. 62)

[20] F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie, a. a. O., S. 52.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Preis, Marktpreis auffaßt, d. h. Wesen und Erscheinungsform des Werts noch identifiziert. Er hat hier die Konkurrenz noch nicht in die [229] Wertbestimmung eingegliedert und die Funktion und den Mechanismus der Konkurrenz in der Wertbestimmung noch nicht erkannt. Insbesondere hat er das für die Anerkennung der Arbeitswerttheorie erforderliche Zwischenglied noch nicht gefunden, nämlich daß die Arbeitszeit nicht als individuelle, sondern nur als gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit Wert bildet, obgleich er schon sieht, daß die Arbeit des einzelnen Warenproduzenten nur als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit gilt.

Solange Marx zwischen diesen Kategorien nicht streng unterscheidet, muß er zwangsläufig annehmen, der vom Gebrauchswert unterschiedene „kommerzielle Wert“ der Waren werde durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Insofern Marx jedoch mehrfach betont, die *Arbeitszeit* liege *wesentlich* dem Wert zugrunde, ist er allerdings auf dem Wege, die Ansicht zu überwinden, daß der Wert der Waren zufällig bestimmt wird. Und in der Tat, in der nächsten auf die „Heilige Familie“ folgenden Arbeit, in der „Deutschen Ideologie“, steht Marx bereits auf dem Boden der Arbeitswerttheorie. Die Zeit zwischen der Ausarbeitung der „Heiligen Familie“ und der „Deutschen Ideologie“ ist jedoch ausgefüllt mit intensiven ökonomischen Studien.

3. Die Vertiefung der ökonomischen Studien in der Zeit zwischen der Ausarbeitung der „Heiligen Familie“ und der „Deutschen Ideologie“

Nachdem Engels seinen Beitrag für die „Heilige Familie“ während seines kurzen Aufenthaltes in Paris geschrieben hatte, ging er in Deutschland daran, sein bereits vor dem Zusammentreffen mit Marx begonnenes Werk über „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ auszuarbeiten. In diesem Werk schlagen sich bereits in gewissem Maße die Ergebnisse des Zusammentreffens mit Marx nieder.

Obgleich diese Engelssche Arbeit für die Herausbildung und Entwicklung der marxistischen politischen Ökonomie von großer Bedeutung ist und Marx sich auch bei der Ausarbeitung von „Das Kapital“ in den Kapiteln 8, 13 und 23 des ersten Bandes in starkem Maße nicht nur auf die in Engels’ Werk angeführten Fakten, sondern auch auf die darin entwickelten Gedanken stützt, gehen [230] wir hier nicht speziell auf dieses Werk ein. Dieses Werk von Engels ist ein weiterer Beweis dafür, daß Engels in der Zeit der Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie eine wichtige Rolle spielte.[21]

Während Engels die Arbeit an der „Lage der arbeitenden Klasse in England“ zum Abschluß brachte, nahm Marx im Dezember 1844 nach Fertigstellung des Manuskripts der „Heiligen Familie“ seine politökonomischen Studien wieder auf. Er mußte jedoch am 3. Februar 1845 Paris verlassen, weil die französische Regierung auf Betreiben der preußischen Regierung gegen Marx und andere Mitarbeiter der von deutschen politischen Emigranten in Paris herausgegebenen Zeitung „Vorwärts“ Ausweisungsbefehl erließ. Marx übersiedelte daraufhin nach Brüssel, wo er für drei Jahre ein neues Exil und die Möglichkeit zu wissenschaftlicher, propagandistischer und organisatorisch-revolutionärer Betätigung fand.

In Brüssel setzte Marx seine ökonomischen Studien fort, befaßte sich aber auf theoretischem Gebiet gleichzeitig sehr stark mit philosophischen Fragen. So entwarf er im Frühjahr 1845 seine berühmten „Thesen über Feuerbach“, in denen, wie Engels schrieb, „der geniale Keim der neuen Weltanschauung niedergelegt ist“[22].

Als Engels Anfang April 1845 gleichfalls nach Brüssel übersiedelte, wo die in Paris begonnene Zusammenarbeit zwischen Marx und ihm ihre unmittelbare Fortsetzung nahm, hatte

[21] Vgl. hierzu die kurze Einschätzung des Engelsschen Werkes im „Vorwort“ des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU zum 2. Band von Marx/Engels, Werke, S. VII.
[22] F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, a. a. O., S. 264.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx „schon seine materialistische Geschichtstheorie in den Hauptzügen fertig herausentwickelt“[23]. Dies fand bereits in der „Heiligen Familie“, insbesondere jedoch in den Feuerbachthesen, seinen Niederschlag.

Marx und Engels standen um diese Zeit bereits tief in der politischen Bewegung. Sie hatten unter der „gebildeten Welt“, wie es Engels ausdrückte, vor allem in Deutschland, einen gewissen Anhang und besaßen enge Fühlung mit dem organisierten Proletariat. Aus diesem Grunde sahen sie sich verpflichtet, „die neugewonnene Anschauungsweise nach den verschiedensten Rich-[231]tungen hin im einzelnen auszuarbeiten“, ihre Ansicht wissenschaftlich zu begründen und „Einsicht in die Natur, die Bedingungen und die daraus sich ergebenden allgemeinen Ziele des vom Proletariat geführten Kampfes“ zu gewinnen.[24]

Sie wollten ihre wissenschaftliche Ansicht aber nicht nur der gelehrten Welt zugängig machen, sondern das europäische und zunächst das deutsche Proletariat für ihre Überzeugung gewinnen, dem Proletariat die wissenschaftliche Einsicht in seine eigene Lage vermitteln, ihm die Notwendigkeit eines in Übereinstimmung mit den objektiven Entwicklungsgesetzen der Gesellschaft geführten zielgerichteten Kampfes vor Augen führen, es für diesen Kampf zusammenschließen und organisieren sowie ihm in Gestalt einer revolutionären, streng wissenschaftlichen Theorie eine unbesiegbare Waffe in die Hand geben. Entsprechend dieser untrennbar miteinander verbundenen Aufgabenstellungen entwickelten Marx und Engels gleichzeitig mit ihren wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zur Ausarbeitung der Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus eine rege publizistische, propagandistische und organisatorische Tätigkeit.

Im Frühjahr 1845 forcierten Marx und Engels ihre ökonomischen Studien. Dies war um so mehr erforderlich, als Marx noch kurz vor seiner Ausweisung aus Paris mit dem deutschen Verleger Leske aus Darmstadt einen Vertrag über die Herausgabe eines zweibändigen ökonomischen Werkes abgeschlossen hatte. In diesem Werk, das in den Briefen von Marx aus jener Zeit sehr oft erwähnt wird und unter der Bezeichnung „Kritik der Politik und Nationalökonomie“ figuriert oder von Marx auch kurz „Kritik der Ökonomie“ oder einfach „Nationalökonomie“ bzw. „Ökonomie“ genannt wird, wollte Marx im ersten Band die theoretisch-ökonomischen Fragen abhandeln, während der zweite Band mehr historisch gehalten werden sollte. Die Vorarbeiten für dieses ökonomische Werk gingen zügig voran. Um die englische ökonomische Literatur studieren, aber auch, um sich eine eigene Anschauung vom wirtschaftlichen und politischen Leben in England machen zu können, unternahm Marx auf Anregung von Engels Mitte Juli 1845 gemeinsam mit diesem eine sechswöchige Reise nach London und Manchester.

[232] Auf Grund ihrer ökonomischen Studien, speziell der Arbeit von Marx am ersten Band seines ökonomischen Werkes, und auf Grund der zunehmenden Aktivität der sich immer mehr im Spekulativen und Reaktionären verlierenden Junghegelianer erachteten es Marx und Engels für notwendig, ihre in der „Heiligen Familie“ begonnene Kritik der nachhegelschen deutschen Philosophie fortzusetzen und beschlossen, den Gegensatz ihrer Ansichten zur idealistischen deutschen Philosophie, zum kontemplativen und unhistorischen Feuerbachschen Materialismus sowie zu dem aus dem Junghegelianismus hervorgegangenen „wahren“ Sozialismus auszuarbeiten und endgültig mit ihrem „ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen“. Zu diesem Zwecke begannen sie bald nach ihrer Rückkehr aus England mit der Arbeit an [25]ihrem zweiten gemeinsamen Werk „Die deutsche Ideologie“.

Um dieses Werk zu schreiben, stellte Marx die Arbeit am ersten Band seines ökonomischen Werkes ein und unterbrach erneut seine ökonomischen Studien. Im Mai 1846 wurde der erste

[23] F. Engels, Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, a. a. O., S. 212.
[24] Ebenda.
[25] K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, a. a. O., S. 10.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Band der „Deutschen Ideologie“ fertiggestellt, und in kurzen Abständen folgten weitere Manuskriptteile für den zweiten Band, bis vom Verleger mitgeteilt wurde, daß dieses Werk infolge „veränderter Umstände“ nicht gedruckt werden könne. Daraufhin ließen Marx und Engels die weitere Ausarbeitung der „Deutschen Ideologie“ kurzerhand fallen. Obgleich in diesem Werk eine enorme Arbeit investiert worden war, bemühten sich Marx und Engels nicht weiter um die Drucklegung. Sie überließen das Manuskript, wie Marx im Vorwort „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ schreibt, „der nagenden Kritik der Mäuse“, und zwar um so williger, als sie den Hauptzweck, den sie damit verfolgten, erreicht hatten, nämlich im Unterschied und Gegensatz zu den aus der Auflösung der Hegelschen Philosophie und junghegelianischen Bewegung in Deutschland hervorgegangenen ideologischen Strömungen ihre neue materialistische Geschichtsauffassung darzulegen, und in diesen Fragen zu einer „Selbstverständigung“ zu gelangen.[26] [233]

4. Die Ausarbeitung des historischen Materialismus und die Anerkennung der Arbeitswerttheorie

Obgleich die „Deutsche Ideologie“ genau wie die „Heilige Familie“ vorwiegend eine philosophische Polemik darstellt und bestimmte weltanschauliche Fragen klärt, ist dieses Werk für die Formierung der ökonomischen Auffassungen von Marx und Engels von entscheidender Bedeutung. Dies nicht nur deshalb, weil Marx und Engels hier ihre materialistische Geschichtsauffassung, den historischen Materialismus, entwickeln, der die unmittelbare wissenschaftliche Grundlage und den Ausgangspunkt für die sich bereits abzeichnende Umwälzung der politischen Ökonomie bildet, sondern auch wegen der in diesem Werk enthaltenen Aussagen zu allgemeinen sowie speziellen Problemen der politischen Ökonomie.

Ihre durch die ökonomischen Studien gewonnenen Erkenntnisse verallgemeinernd und die in der „Heiligen Familie“ ausgearbeiteten Grundthesen des dialektischen Materialismus auf die Untersuchung gesellschaftlicher Erscheinungen anwendend, legen Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ erstmalig umfassend und ausführlich die Hauptgedanken ihrer neuen materialistischen Geschichtsauffassung dar und formulieren die allgemeinsten Gesetze der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft.

Im Gegensatz zur bisherigen idealistischen Geschichtsauffassung, die die letzten Ursachen und Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung in den Ideen, Theorien und politischen Auffassungen der Menschen sah und sieht, weisen Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ nach, daß die Ideen, Theorien und Auffassungen der Menschen selbst ihre Ursache in den materiellen Lebensbedingungen der Gesellschaft haben, die in der bisherigen Geschichte seit Aufkommen des Privateigentums in einander gegenüberstehende, antagonistische Klassen gespalten ist. Marx und Engels zeigen, daß „nicht das Bewußtsein ... das Leben, sondern das Leben ... das Bewußtsein (bestimmt)“[27], und daß die Produktion des materiellen Lebens „erste Voraussetzung aller menschlichen Existenz, also auch aller Geschichte“[28] ist.

[234] Ihre materialistische Geschichtsauffassung mündet in dem allgemeinen Ergebnis, daß die Geschichte der Gesellschaft nicht die Geschichte der Ideen usw., sondern die Geschichte der Produktion des materiellen Lebens, die Geschichte historisch aufeinanderfolgender, sich gegenseitig ablösender gesellschaftlicher Produktionsweisen („Formen des Eigentums“, „Verkehrsformen“) ist, und daß die Menschen den Verlauf der Geschichte nicht nach ihrem Gutdünken und freiem Ermessen bestimmen können, sondern daß die Entwicklung der Gesellschaft bestimmten objektiven, unabhängig vom Willen und Bewußtsein der Menschen

[26] Vgl. ebenda.
[27] K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, a. a. O., S. 27.
[28] Ebenda, S. 28.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

wirkenden Gesetzen unterliegt, daß also die Entwicklung der Gesellschaft unter den bestehenden Voraussetzungen elementar und „naturwüchsig“ vor sich geht.[29] Damit aber stellen Marx und Engels die gesamte bisherige Geschichtsauffassung vom Kopf auf die Füße.

Im Unterschied zu den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ und den Exzerptheften von 1844, in denen noch nicht zwischen verschiedenen Produktionsweisen unterschieden, jedoch durch die Hervorhebung verschiedener Entwicklungsstufen des Privateigentums diese Entdeckung bereits angebahnt wurde, sind Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ zum Begriff der Produktionsweise selbst vorgedrungen. Sie zeigen, daß die verschiedenen Produktionsweisen durch verschiedene historische „Formen des Eigentums“ oder Produktionsverhältnisse charakterisiert werden, die jeweils einem bestimmten Stand der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte entsprechen.

Marx und Engels weisen nach, daß diese Produktionsverhältnisse auf einem gewissen Entwicklungsstand der Produktivkräfte zur Fessel für diese werden und in Widerspruch zu den gesellschaftlichen Produktivkräften geraten. Dies führt zu Kollisionen in der Geschichte, die alle „ihren Ursprung in dem Widerspruch zwischen den Produktivkräften und der Verkehrsform“[30] haben. Mit Notwendigkeit werde dann „an die Stelle der früheren, zur Fessel gewordenen Verkehrsform eine neue, den entwickelteren Produktivkräften ... entsprechende gesetzt ..., die à son tour [ihrerseits] wieder zur Fessel und dann durch eine andre ersetzt wird“[31]. Damit ist erstmalig in dieser klaren und exakten Form der enge Zusammen-[235]hang und die Wechselwirkung zwischen den Produktivkräften der Gesellschaft und den Produktionsverhältnissen umrissen worden.

In der „Deutschen Ideologie“ untersuchen Marx und Engels die historische Entwicklung der Arbeitsteilung und der Produktivkräfte der Gesellschaft sowie die Entwicklung der damit zusammenhängenden verschiedenen Formen des Eigentums. Sie weisen nach, daß die jeweilige Form und das spezifische Wesen des Privateigentums von der jeweils erreichten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte der Gesellschaft abhängig ist und stellen fest, daß „die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit ... auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit“[32], d. h. die spezifischen Produktionsverhältnisse der verschiedenen Gesellschaftsklassen zueinander, bestimmt.

Die in der „Deutschen Ideologie“ durchgeführte Analyse der verschiedenen ökonomischen Gesellschaftsformationen bildet die unmittelbare Voraussetzung für das Verständnis der ökonomischen Kategorien als Ausdrücke und Widerspiegelungen historisch entstandener und historisch vergänglicher, objektiv notwendiger, weil einem bestimmten Stand der Produktivkräfte entsprechender gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse. Gestützt auf die Analyse der ökonomischen Gesellschaftsformationen, können Marx und Engels aufzeigen, daß jede Produktionsweise ihre spezifischen ökonomischen Gesetze und Kategorien besitzt.

Die Ausarbeitung der materialistischen Geschichtsauffassung mußte sich auf die gesamte Gesellschaftswissenschaft und speziell auf die politische Ökonomie revolutionierend auswirken. Für Marx und Engels gilt es nach dieser wissenschaftlichen Entdeckung, die gewonnenen Erkenntnisse auf die Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise anzuwenden, die *spezifischen* Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise zu untersuchen und aufzudecken. Allerdings bildet die Untersuchung der ökonomischen Gesetze und Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise selbst noch nicht den Gegenstand der „Deutschen Ideo-

[29] Vgl. ebenda, S. 72.
[30] Ebenda, S. 73.
[31] Ebenda, S. 72.
[32] Ebenda, S. 22.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

logie“; denn hier sollte, wie Marx seinem Verleger Leske in einem Brief mitteilte, das Publikum erst auf den Standpunkt seiner [236] „Ökonomie“ vorbereitet werden, „welche schnurstracks der bisherigen deutschen Wissenschaft sich gegenüberstellt“[33].

Natürlich ist dies nicht so zu verstehen, daß Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ keine politökonomischen Probleme anschneiden. Spezielle Fragen der politischen Ökonomie werden aber nur am Rande behandelt. Besonders hervorzuheben ist, daß Marx und Engels eine ganze Reihe allgemeiner Thesen und methodologischer Grundfragen der politischen Ökonomie darlegen. So behandeln sie beispielsweise Fragen des Charakters der ökonomischen Gesetze und ökonomischen Kategorien, der Einheit und Wechselwirkung von Produktion, Austausch, Distribution und Konsumtion, der historischen Entwicklung der Arbeitsteilung, des Privateigentums u. a. m. Besonders wichtig für die weiteren ökonomischen Forschungen von Marx ist u. E. die Feststellung, daß man bei der Untersuchung von der Produktion, von den „wirklichen Produktionsbedingungen“ und der „produktiven Tätigkeit der Menschen“, nicht aber von der Konsumtion ausgehen muß.[34]

Diese Einsicht, vom Primat der Produktion auszugehen, schlägt sich bereits in der „Deutschen Ideologie“ bei der Behandlung theoretisch-ökonomischer Probleme nieder. Dies äußert sich u. a. auch in der Hinwendung zur Arbeitswerttheorie: Ungeachtet der Tatsache, daß die Ausführungen über den Wert und die damit zusammenhängenden Probleme in der allgemeinen Polemik ziemlich untergehen und meist nur aus einzelnen Sätzen bestehen, ist ersichtlich, daß Marx und Engels die Arbeitswerttheorie anerkennen und nunmehr auf dem Boden der Arbeitswerttheorie stehen. Besonders deutlich kommt dies an den Stellen zum Ausdruck, wo Marx und Engels auf die Rolle der Konkurrenz bei der Preisbildung eingehen.

Während sowohl Marx als auch Engels vorher der Meinung waren, der durch die Konkurrenz bestimmte Preis sei vollkommen zufällig und stehe in keiner Beziehung zur Arbeit oder zu den Produktionskosten, sagen sie hier in der Polemik gegen Stirner, dieser habe „nicht einmal das aus der Konkurrenz gelernt, daß ... innerhalb [237] der Konkurrenz der Brotpreis durch die Produktionskosten und nicht durch das Belieben der Bäcker bestimmt wird“[35].

In diesem Zusammenhang taucht die Frage auf, was Marx und Engels überhaupt unter Produktionskosten verstehen. Die Antwort auf diese Frage geben uns Marx und Engels selbst. Sie verstehen hier unter Produktionskosten eindeutig die in der Produktion einer bestimmten Ware – die als Durchschnittsexemplar der betreffenden Warengattung gilt – entstandenen Kosten, die sich aus verausgabter vergegenständlichter und lebendiger Arbeit zusammensetzen. Die Tatsache, daß das Produkt der bei der Produktion dieser Ware vergegenständlichten lebendigen Arbeit sich unter den Bedingungen der Lohnarbeit in verschiedene Teile spaltet, wovon der eine den Arbeitslohn ersetzt, während der andere den Profit des Kapitalisten bildet, ändert überhaupt nichts an der Wertbestimmung durch die Arbeit.

Somit betrachten Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ den Profit bereits nicht mehr als einen Preisüberschuß, sondern sehen, daß jener Wertteil, der in Profit verwandelt wird, genauso durch die in der Produktion verausgabte lebendige Arbeit gebildet wird wie der Teil, der den Arbeitslohn ersetzt. Mehr noch, Marx und Engels sind hier der Meinung, daß innerhalb des Systems des Privateigentums erst die ausgebildete Konkurrenz den Preis auf die Produktionskosten reduziert und daß der „kleine kommerzielle und industrielle Betrug ... nur unter bornierten Konkurrenzverhältnissen (wuchert)“[36]. Daß Marx und Engels eindeutig Pro-

[33] K. Marx, Brief an Karl Wilhelm Leske vom 1.8.1846, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 449.
[34] Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, a. a. O., S. 507.
[35] Ebenda, S. 354.
[36] Ebenda, S. 352.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

duktionskosten und verausgabte Arbeit einander gleichsetzen, geht auch daraus hervor, daß sie vom Geld als von einem „auf der Arbeit beruhenden ... Tauschmittel“[37] sprechen und den *Wert* des Metallgeldes „*rein durch die Produktionskosten, d. h. die Arbeit bestimmt*“[38] sehen.

Allerdings gehen Marx und Engels hier überhaupt nicht darauf ein, welcher Art die Arbeit ist, die den Wert bestimmt. Auch wird, wie aus den Ausführungen über die Bestimmung des Brotpreises ersichtlich ist, der Wert unvermittelt in der Geld-(Preis-)Form gefaßt, also Wert und Tauschwert identifiziert. Die notwendigen [238] Zwischenglieder zwischen der Wert- und Tauschwert- bzw. Preisbestimmung sind in der „Deutschen Ideologie“ nicht dargestellt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß sie Marx und Engels völlig unbekannt sind. Das geht aus ihren Ausführungen über die Rolle der Konkurrenz hervor.

Haben Marx und Engels in früheren Arbeiten die Konkurrenz vor allem als eine destruktive Kraft aufgefaßt, die den inneren Wert aller Dinge vernichtet, so messen sie hier der Konkurrenz bereits eine ganz andere Bedeutung bei. Sie fassen die Konkurrenz als die Exekutionsgewalt auf, die die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit entsprechend den (zahlungsfähigen) Bedürfnissen der Gesellschaft reguliert, und sprechen von dem „revolutionären Element in der Konkurrenz“[39]. Damit ist auch die zweite Seite der Konkurrenz zum Ausdruck gebracht.

Der Mechanismus der durch die Konkurrenz bewirkten Ausgleichung der Preise zu den Produktionskosten wird in der „Deutschen Ideologie“ noch nicht betrachtet. Aus einigen Andeutungen geht jedoch hervor, daß Marx und Engels sich dieses Mechanismus bewußt sind und ihn so auffassen, wie er bei Ricardo entwickelt wurde. Sie akzeptieren demnach die wertvollen Elemente der Ricardoschen Theorie und wenden diese gegen den „wahren“ Sozialisten Grün an, dem sie vorwerfen, er nehme „seine Zuflucht zu den allertrivialsten Sätzen der Ökonomie über Nachfrage und Zufuhr“, werfe, um diese Sätze für seinen Zweck zurechtzustutzen, „aus ihnen die notwendigen Mittelglieder heraus“ und verwandle sie damit in „reine Phantasien“.[40]

In der „Deutschen Ideologie“ gehen Marx und Engels auch noch nicht auf den Widerspruch ein, der darin besteht, daß einerseits der Wert durch die Produktionskosten, d. h. durch die Arbeit bestimmt wird, andererseits aber unter den Bedingungen der kapitalistischen Warenproduktion im Durchschnitt auf gleiche Kapitalien gleiche Profite entfallen, unabhängig davon, wieviel lebendige Arbeit jedes einzelne Kapital in Bewegung setzt. Die Lösung dieses Widerspruchs gelingt Marx erst in den fünfziger Jahren.

Die Beweisführung für die Arbeitswerttheorie selbst ist in der „Deutschen Ideologie“ nicht enthalten. Die Antwort auf die Frage, [239] *wie* Marx und Engels von der Ablehnung zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie gelangt sind, geht gleichfalls aus diesem Werk nicht hervor. Aus der Tatsache aber, daß Marx Ende 1844 der Arbeitswerttheorie noch ablehnend gegenüberstand, während diese in der „Deutschen Ideologie“ anerkannt wird, läßt sich ableiten, daß der qualitative Umschwung in der Stellung zur Arbeitswerttheorie in der Zeit von Ende 1844 bis zum Herbst 1845 eingetreten ist, also zu jener Zeit, als sich Marx intensiv mit dem Studium der politischen Ökonomie befaßte und am ersten Band seiner „Kritik der Ökonomie“ arbeitete. Die Exzerpthefte aus dem Jahre 1845, aber wahrscheinlich noch eher das in den Briefen von Marx mehrfach erwähnte, seinen Ausführungen zufolge bereits weitgehend ausgearbeitete Manuskript des ersten Bandes seines ökonomischen Werkes könnten uns über einzelne Stufen Auskunft geben, die Marx zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie geführt haben. Leider ist aber dieses für die Herausbildung der ökonomischen Auffassungen von

[37] Ebenda, S. 384.
[38] Ebenda, S. 383. (Hervorhebungen von W. T.)
[39] Ebenda, S. 507.
[40] Ebenda, S. 505.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx so ungemein bedeutsame Manuskript nicht erhalten geblieben bzw. bis heute noch nicht aufgefunden worden.[41]

Mit Bestimmtheit kann gesagt werden, daß Marx in der Zeit zwischen der Ausarbeitung der „Heiligen Familie“ und der „Deutschen Ideologie“ zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie gelangt ist, so daß die Anerkennung der Arbeitswerttheorie und die Ausarbeitung des historischen Materialismus im großen und ganzen zeitlich zusammenfallen.

Das ist keineswegs zufällig. Zwischen diesen beiden Momenten in der geistigen Entwicklung von Marx besteht u. E. ein enger innerer Zusammenhang; denn je mehr Marx sich dem historischen Materialismus näherte und je tiefer er durch seine Studien in die politische Ökonomie eindrang, um so deutlicher zeichnete sich bei ihm der Gedanke ab, daß die Produktionstätigkeit der Menschen, die Arbeit, die entscheidende Voraussetzung des gesamten gesellschaftlichen Lebens und die Basis des gesellschaftlichen Zusammenhangs zwischen den Warenproduzenten ist, daß der Produktion und dem Austausch objektive Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen, daß unter den Bedingungen der auf der gesellschaftlichen Arbeits-[240]teilung und dem Privateigentum beruhenden Warenproduktion der Zusammenhang zwischen den Produzenten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte vermittelt und ihr gesellschaftliches Verhältnis zueinander in einer Sache, einer Ware, vergegenständlicht ist. Ferner, daß durch die Unterordnung unter die Teilung der Arbeit die Arbeit jedes einzelnen Warenproduzenten nur ein Glied, nur einen Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit bildet.

Diese Zusammenhänge deckte Marx teilweise schon in den „Exzerpten“ und in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ auf, die somit den Boden für die Anerkennung der Arbeitswerttheorie vorbereiten halfen. Marx zeigte dort ebenfalls, daß die entfremdete Arbeit und das darauf beruhende Privateigentum zwangsläufig zum Wert fortgehen müssen, den er schon zu jener Zeit als ein gesellschaftliches Verhältnis faßte. Aber erst durch die Anerkennung der Arbeitswerttheorie konnte Marx das die Warenproduktion und den Warenaustausch beherrschende Gesetz erkennen, das innerhalb der Gesellschaft der privaten Warenproduzenten die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit auf die verschiedenen Produktionssphären reguliert, indem es die Verausgabung der Arbeit beständig auf das gesellschaftlich notwendige Maß reduziert, damit den einzelnen Produzenten gewaltsam den gesellschaftlichen Zusammenhang ihrer Arbeiten zum Bewußtsein bringt und ihnen als eine fremde, von ihnen nicht zu beherrschende Gewalt gegenübersteht.

Wenngleich das Wertgesetz selbst und dessen Mechanismus in der „Deutschen Ideologie“ noch nicht untersucht werden, so bedeutet doch die Tatsache, daß Marx den Arbeitswert anerkennt, daß sich in seinen Wertauffassungen und damit in seinen ökonomischen Auffassungen überhaupt ein qualitativer Umschwung vollzogen hat. Es gilt nun für Marx, durch weitere Untersuchungen sämtliche sich daraus ergebenden Konsequenzen zu untersuchen, den spezifischen ökonomischen Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise auf die Spur zu kommen und sie aufzudecken. Diese Aufgabe ist mit der Ausarbeitung der Grundlagen des historischen Materialismus ganz allgemein gestellt, ihre Lösung steht Marx jedoch noch bevor. Eine intensive langjährige Forschungsarbeit liegt vor Marx, an die er sich sogleich nach Abbruch der Arbeiten an der „Deutschen Ideologie“ begibt. [241]

5. Der Zusammenhang zwischen der Ausarbeitung der weltanschaulichen und der ökonomischen Auffassungen von Marx bis zur Mitte der vierziger Jahre. Der Abschluß des ersten Entwicklungsabschnittes der ökonomischen Auffassungen von Marx

Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, daß zwischen der Herausbildung der philosophischen und der politökonomischen Auffassungen von Marx und Engels ein sehr enger Zu-

[41] Im Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, Moskau, nicht enthalten.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

sammenhang besteht, daß die Prozesse der Formierung und Ausarbeitung der philosophischen, der ökonomischen und der darauf aufbauenden politischen Auffassungen von Marx und Engels nicht durch eine chinesische Mauer voneinander getrennt, sondern eng miteinander verschlungen sind, sich gegenseitig ergänzen, bedingen, befruchten und in dialektischer Wechselwirkung stehen.

Die neuen philosophischen Erkenntnisse waren die entscheidende Ursache dafür, daß sich Marx dem Studium der politischen Ökonomie zuwandte. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wirkten ihrerseits auf die philosophischen und politischen Anschauungen von Marx zurück, veranlaßten ihn, diese erneut zu überprüfen, zu korrigieren, zu präzisieren und weiterzuentwickeln. Dies fand letztlich seinen Ausdruck in der Ausarbeitung des historischen Materialismus, der wiederum Ausgangspunkt für neue Forschungen auf dem Gebiet der politischen Ökonomie war.

Diesen Zusammenhang bringt der bekannte sowjetische Marxforscher D. I. Rosenberg richtig zum Ausdruck, wenn er feststellt, daß die sich bei Marx herausbildenden ökonomischen Auffassungen von Anfang an nichts anderes waren als eine Weiterentwicklung seiner sich gleichfalls zu jener Zeit herauskristallisierenden philosophischen Auffassungen, angewandt auf ein besonderes konkretes Wissensgebiet.[42] Dem muß allerdings hinzugefügt werden, daß die ökonomischen Auffassungen von Marx ihrerseits auf die sich formierenden philosophischen Auffassungen zurückwirkten.

Daraus geht hervor, daß man eigentlich überhaupt nicht von verschiedenen Prozessen sprechen kann, sondern von einem einheitlichen Prozeß der Formierung und Begründung des Marxismus [242] sprechen muß. Dieser enge Zusammenhang kommt auch in jeder einzelnen der von uns betrachteten Arbeiten von Marx und Engels zum Ausdruck. Von keiner dieser Schriften kann gesagt werden, daß sie ein rein philosophisches oder ein rein ökonomisches Werk sei. In allen diesen Arbeiten werden sowohl die philosophischen als auch die ökonomischen und politischen Auffassungen von Marx und Engels in engem Zusammenhang entwickelt.

Wenn wir von einem einheitlichen Prozeß der Herausbildung des Marxismus sprechen, so bedeutet dies jedoch nicht, daß die einzelnen Bestandteile des Marxismus zu gleicher Zeit ihre reife Gestalt erhielten. Die philosophischen Grundlagen des Marxismus, der dialektische und speziell historische Materialismus, wurden im wesentlichen bereits in der „Heiligen Familie“ und besonders in der „Deutschen Ideologie“ ausgearbeitet, während die ökonomische Theorie des Marxismus in den wichtigsten Grundzügen erst in den fünfziger Jahren ausgearbeitet wurde und in den sechziger Jahren ihre vollendete Gestalt annahm.

Der Prozeß der Ausarbeitung der *marxistischen* politischen Ökonomie erfolgte und konnte erst erfolgen, nachdem Marx und Engels die Grundzüge des dialektischen und des historischen Materialismus erarbeitet hatten. Diesen Zusammenhang zeigt Alfred Lemmnitz deutlich, wenn er schreibt, „die Ausarbeitung der materialistischen Geschichtsauffassung war die Voraussetzung für die kritische Überwindung der bürgerlichen Ökonomie und die Ausarbeitung einer dem Proletariat dienenden politischen Ökonomie“[43].

Nachdem der historische Materialismus ausgearbeitet worden war, mußten die gewonnenen Erkenntnisse über die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung an Hand einer gründlichen Erforschung der kapitalistischen Produktionsweise durch die Aufdeckung der spezifischen Bewegungsgesetze dieser Produktionsweise erst im einzelnen bestätigt werden. Dabei fand die materialistische Geschichtsauffassung in der politischen Öko-

[42] Vgl. D. I. Rosenberg, Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, S. 277.
[43] A. Lemmnitz, Die Entstehung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, 1953, Heft 2, S. 129.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

nomie nicht nur eine glänzende Bestätigung, sondern wurde gleichzeitig mit der Ausarbeitung der ökonomischen Theorie des Marxismus selbst weiterentwickelt und vertieft.

[243] Wir haben gezeigt, daß mit der Ausarbeitung des historischen Materialismus in den ökonomischen Auffassungen von Marx und Engels ein qualitativer Umschwung eintrat. Auf der Grundlage der hierdurch gewonnenen Erkenntnisse und in Anwendung dieser auf die politische Ökonomie gelang Marx in der Folgezeit die revolutionäre Umwälzung der gesamten politischen Ökonomie.

Die „Deutsche Ideologie“ ist demnach ein sich deutlich abzeichnender Kulminationspunkt sowohl in der Herausbildung und Entwicklung der marxistischen Philosophie als auch in der Formierung der ökonomischen Auffassungen und speziell der Herausbildung und Entwicklung der Wertauffassungen von Marx und Engels. Mit der „Deutschen Ideologie“ schließt daher die erste Periode der Herausbildung der ökonomischen Auffassungen von Marx und Engels ab und beginnt zugleich die zweite Periode, in der die Grundlagen der marxistischen politischen Ökonomie ausgearbeitet werden.

Die Untersuchung dieses ersten Entwicklungsabschnittes in der Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Auffassungen von Marx hat uns deutlich vor Augen geführt, daß die marxistische politische Ökonomie nicht plötzlich und auf einmal als eine Gesamtheit fertiger Wahrheiten entstanden ist, sondern einen Entwicklungsprozeß durchgemacht und in ihrer Entwicklung verschiedene Stufen durchlaufen hat.

Die bisher betrachtete Etappe bildet sozusagen die Vorstufe der Herausbildung und Entwicklung der *marxistischen* politischen Ökonomie, eine Stufe, die an die eigentliche Ausarbeitung der marxistischen politischen Ökonomie erst heranführt. Auf der Grundlage der bisherigen Erkenntnisse geht Marx in der Folgezeit an die Ausarbeitung seiner ökonomischen Theorie heran. Die hier betrachtete Etappe ist nur ein Teilabschnitt in der Entwicklung der marxistischen politischen Ökonomie, die erst im „Kapital“ ihre vollendete Gestalt annimmt. Bis dahin sind die Auffassungen von Marx Veränderungen, einer raschen Entwicklung und teilweise sogar, wie wir an Hand der Wertauffassungen gesehen haben, grundlegenden Wandlungen unterworfen.

Von einer *marxistischen* politischen Ökonomie kann in jener Zeit noch nicht gesprochen werden. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß die frühen Arbeiten von Marx und Engels viele wichtige Erkenntnisse enthalten, die in die ausgearbeitete ökono-[244]mische Theorie des Marxismus eingegangen sind und in ihr einen ständigen Platz einnehmen.

Die Werke von Marx und Engels aus diesem Zeitabschnitt sind noch keine reifen Werke der marxistischen politischen Ökonomie. Für sie alle trifft – obgleich in unterschiedlichem Maße – zu, was Engels 1892 über „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ sagte: „Es wird wohl kaum nötig sein zu bemerken, daß der *allgemein theoretische Standpunkt* dieses Buches – in philosophischer, ökonomischer und politischer Beziehung – *sich keineswegs genau deckt mit meinem heutigen Standpunkt*. Im Jahre 1844 existierte der moderne internationale Sozialismus noch nicht, der seitdem, vor allem und fast ausschließlich durch die Leistungen von Marx, zu einer Wissenschaft ausgebildet worden. Mein Buch repräsentiert nur eine der Phasen seiner embryonalen Entwicklung.“[44] [247]

[44] F. Engels, Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1892, in: Marx/Engels, Werke, Band 2, S. 641.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

II. TEIL
ZWEITER ABSCHNITT
Die Entwicklung der ökonomischen Auffassungen von Marx in den Jahren von 1846 bis 1849

5. Kapitel
Die Anerkennung der Ricardoschen Arbeitswerttheorie und deren Anwendung durch Marx im „Elend der Philosophie“

1. Von der „Deutschen Ideologie“ zum „Elend der Philosophie“

Nachdem in der „Deutschen Ideologie“ der historische Materialismus ausgearbeitet war, stand Marx vor der Aufgabe, seine bisherigen ökonomischen Auffassungen kritisch zu überprüfen und durch neue ökonomische Studien zu vertiefen.

Marx war sich dieser Aufgabe durchaus bewußt. Er schrieb am 1. August 1846 dem Verleger Leske, das fast beendete Manuskript des ersten Buches seiner „Ökonomie“ liege zwar schon sehr lange vor, er werde es aber in der vorliegenden Form nicht drucken lassen, vielmehr müsse er es erst noch einmal sachlich und stilistisch überarbeiten. Es verstehe sich, „daß ein Schriftsteller, der fortarbeitet, nach 6 Monaten nicht mehr *wörtlich* drucken lassen kann, *was* er vor 6 Monaten geschrieben hat“.[1]

Die Ursache dafür kann in den neuen Erkenntnissen gesucht werden, zu denen Marx und Engels während der Ausarbeitung der „Deutschen Ideologie“ gelangt waren. Aus diesem Grunde lehnte es Marx strikt ab, seine ökonomischen Auffassungen zu veröffentlichen, solange die durch die Ausarbeitung des historischen [248] Materialismus gewonnenen Erkenntnisse nicht verarbeitet und die sich aus der Anerkennung der Werttheorie ergebenden Konsequenzen nicht gezogen waren. Davon ließ sich Marx weder zu diesem Zeitpunkt noch später abbringen, wie sehr ihn auch andere, darunter Engels, zur Veröffentlichung drängten und wie prekär auch immer seine finanzielle Lage war, die er durch eine schnelle Herausgabe seiner Schriften hätte bessern können.

Marx nahm daher nach Abbruch der Arbeiten an der „Deutschen Ideologie“ im Juli 1846 die Arbeit an seiner „Kritik der Ökonomie“ wieder auf und ging daran, das Manuskript des ersten Bandes umzuarbeiten. Er rechnete damit, diese Arbeit bis Ende November 1846 fertigstellen zu können. Die Umarbeitung seines ökonomischen Werkes verzögerte sich jedoch, da Marx seine Studien immer weiter ausdehnte, immer mehr Literatur durcharbeitete und dabei auf immer mehr neue Probleme stieß, die es zu lösen galt. Aus der Fertigstellung dieses ökonomischen Werkes wurde jedoch nichts, um so mehr, als der Verleger Leske den mit Marx abgeschlossenen Vertrag unter dem Hinweis auf das voraussichtliche Verbot dieser Schrift auflöste. Hinzu kam, daß Marx seine ökonomischen Studien unterbrach, um eine öffentliche Polemik gegen Proudhon zu führen.

Durch Briefe von Engels, der sich im Auftrage des Kommunistischen Korrespondenz-Komitees 1846/47 längere Zeit in Paris aufhielt, um die Verbindung mit der dortigen sozialistischen und kommunistischen Bewegung aufrechtzuerhalten, erfuhr Marx von Proudhons neuestem Buch „System der ökonomischen Widersprüche oder Philosophie des Elends“, in dem Proudhon seine spekulativen, pseudowissenschaftlichen, kleinbürgerlich-sozialistischen Auffassungen darlegte. Aus Engels’ Briefen ging gleichfalls hervor, daß die Proudhonschen Anschauungen unter den französischen Arbeitern, aber auch in den Reihen der deutschen Emigranten in Paris zahlreiche Anhänger gefunden hatten. Da die Proudhonschen Welterlö-

[1] K. Marx, Brief an Karl Wilhelm Leske vom 1.8.1846, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 449.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

sungslehren unter den Arbeitern gefährliche Illusionen über den Weg und die Mittel zur Überwindung des Kapitalismus erweckten, sie vom revolutionären Kampf abhielten und daher der Sache der revolutionären kommunistischen Bewegung überhaupt abträglich waren und Schaden zufügten, entschloß sich Marx, in einer Polemik auf Proudhons Schrift zu antworten.

[249] Ende Dezember 1846 erhielt Marx Proudhons Buch. Nachdem er es nach eigener Aussage in zwei Tagen durchflogen hatte, legte er dem russischen Kritiker und Publizisten Annenkow in einem Brief vom 28. Dezember 1846 ausführlich seine Meinung über dieses Buch dar. In diesem bedeutungsvollen Brief, den man als Entwurf des 2. Kapitels von „Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons ‚Philosophie des Elends‘„ betrachten kann, charakterisierte Marx die philosophisch-methodologische Position von Proudhon und stellte dieser seine eigenen Auffassungen gegenüber, die er dann in seinem „Antiproudhon“ näher ausführte. Auf Grund des engen Zusammenhangs, der zwischen Marx’ Brief an Annenkow und dem „Elend der Philosophie“ besteht, betrachten wir diese beiden Dokumente der Entwicklung des Marxismus als zusammengehörig.

Marx begann noch Ende Dezember mit der Ausarbeitung seiner polemischen Schrift, die bereits im März 1847 im wesentlichen fertiggestellt war und sich in Druck befand. Dies ist aus Marx’ „Erklärung gegen Karl Grün“[2] ersichtlich, die er am 8. April 1847 in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“ veröffentlichte. In Umkehrung des Titels des Proudhonschen Buches nannte Marx sein Werk „Das Elend der Philosophie“. Da der Einfluß Proudhons unter den französischen Arbeitern sehr stark war, schrieb Marx sein Werk in Französisch, um dadurch unmittelbar auf die französischen Arbeiter einzuwirken und sie dem Einfluß Proudhons zu entreißen.

In meisterhafter Weise setzt sich Marx in diesem Werk mit den ökonomischen und philosophischen Auffassungen Proudhons auseinander, entwickelt in Anwendung des von ihm und Engels ausgearbeiteten historischen und dialektischen Materialismus auf die politische Ökonomie die methodologischen Grundlagen seiner eigenen politischen Ökonomie und legt seine Auffassungen über den Wert und eine ganze Reihe anderer ökonomischer Kategorien dar.

In der kurzen Zeit von knapp drei Monaten, die Marx für „Das Elend der Philosophie“ benötigte, konnte er nicht eigens ausgedehnte ökonomische Untersuchungen für diese Polemik durch-[250]führen. Demzufolge mußte er sich auf die Erkenntnisse und Auffassungen stützen, zu denen ihn seine unmittelbar vor und nach der Ausarbeitung der „Deutschen Ideologie“ durchgeführten ökonomischen Studien gebracht hatten. Wir glauben, nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß „Das Elend der Philosophie“ hinsichtlich der Ausführungen über den Wert in starkem Maße auf Marx’ umgearbeitetem ersten Band seiner „Kritik der Ökonomie“ fußt, genauso, wie sich Marx in bezug auf die Ausführungen über die Methode der politischen Ökonomie auf die „Deutsche Ideologie“ stützt und die dort dargelegten Gedanken hier präzisiert und weiterentwickelt.

D. I. Rosenberg übersieht u. E. die Fortschritte, die Marx zwischen der Ausarbeitung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ und dem „Elend der Philosophie“ gemacht hat und die ihren Niederschlag sowohl in der „Heiligen Familie“ als auch in dem leider verlorengegangenen Manuskript der „Kritik der Ökonomie“ sowie in der „Deutschen Ideologie“ gefunden haben. Er überspringt die notwendigen Zwischenglieder in der Entwicklung der ökonomischen Auffassungen von Marx, wenn er schreibt, hinsichtlich der politischen Ökonomie habe Marx im „Elend der Philosophie“ seine „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ umgearbeitet.[3] Zu dieser Auffassung ist Rosenberg wahrscheinlich gelangt, weil er

[2] Vgl. K. Marx, Erklärung gegen Karl Grün, in: Marx/Engels, Werke, Band 4, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 37.
[3] Vgl. D. I. Rosenberg, Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, S. 295/296.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

die „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“ als Marx’ „Kritik der Ökonomie“ angesehen hat.

Ein unmittelbarer Vergleich der ökonomischen Auffassungen, wie sie in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ und im „Elend der Philosophie“ entwickelt sind, muß unweigerlich zu dem falschen Schluß führen, daß in der Entwicklung der ökonomischen Auffassungen von Marx, speziell in seinen Wertauffassungen, ein Bruch eingetreten ist. Es läßt sich nämlich daraus nicht erkennen, daß Marx im Verlaufe seiner zwischen der Anfertigung der beiden genannten Arbeiten durchgeführten Studien die in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ vertretenen Auffassungen mindestens schon zweimal umgearbeitet hat.

Während Marx in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ die Arbeitswerttheorie noch rundweg ablehnte und versuchte, [251] mit der Theorie der Entfremdung der Arbeit das Wesen der Warenproduktion im allgemeinen zu erfassen, wird diese Theorie in der „Heiligen Familie“ und in der „Deutschen Ideologie“ immer mehr verdrängt. Im „Elend der Philosophie“ tritt Marx bereits als Verfechter der Arbeitswerttheorie auf. Diese veränderte Stellung von Marx hat nichts mit einem Bruch zu tun, sondern ist das Ergebnis einer systematischen Anhäufung neuer Erkenntnisse und der Überwindung alter Anschauungen im Verlaufe der ökonomischen Studien seit Ende 1845. Diese Erkenntnisse schlugen auf einem gewissen Stand ihrer Entwicklung nach Maßgabe der Ausarbeitung des historischen Materialismus in eine neue Qualität der ökonomischen Auffassungen von Marx um.

„Das Elend der Philosophie“ ist das erste von Marx veröffentlichte ökonomische Werk. Es besteht aus zwei Kapiteln. Im ersten Kapitel untersucht Marx, was es mit Proudhons „wissenschaftlicher Entdeckung“, dem „konstituierten Wert“, auf sich hat, und im zweiten Kapitel nimmt er Proudhons Metaphysik der politischen Ökonomie unter die Lupe. Obgleich Marx im „Elend der Philosophie“ dem Verfasser des „Systems der ökonomischen Widersprüche“ Ricardo und Hegel gegenüberstellt und sich in starkem Maße auf diese stützt, unterscheiden sich jedoch die Marxschen Auffassungen als die eines historischen Materialisten und materialistischen Dialektikers wesentlich sowohl von Ricardo als auch von Hegels Auffassungen. Dadurch erscheint sowohl die Arbeitswerttheorie als auch die Dialektik in einem neuen Licht. So ist im „Elend der Philosophie“ einerseits der Zusammenhang zwischen dem Marxismus und seinen theoretischen Quellen – der klassischen englischen Ökonomie und der klassischen deutschen Philosophie – unmittelbar sichtbar, andererseits zeichnen sich hier deutlich die Unterschiede ab, die zwischen den Marxschen Auffassungen und denen seiner Vorläufer in der politischen Ökonomie und Philosophie bestehen.

Im „Elend der Philosophie“ finden wir bestätigt, was wir bei Betrachtung der in der „Deutschen Ideologie“ enthaltenen Wertauffassungen von Marx festgestellt haben: Marx steht hier fest auf dem Boden der Arbeitswerttheorie. Bevor wir jedoch auf die Wertauffassungen von Marx im „Elend der Philosophie“ selbst eingehen, wollen wir noch einen Blick auf die von Marx in dieser Schrift erstmalig dargelegte und von ihm angewandte, aus dem [252] dialektischen Materialismus und der materialistischen Geschichtsauffassungen gewonnene Methode der politischen Ökonomie werfen, die überhaupt als das A und O der marxistischen politischen Ökonomie, als das Geheimnis der Erfolge von Marx auf diesem Gebiet bezeichnet werden muß, da sie das Arbeits- und Erkenntnismittel ist, mit dessen Hilfe Marx die gesamte politische Ökonomie umzuwälzen vermochte.

2. Die Begründung der Marxschen Methode der politischen Ökonomie in der Polemik gegen Proudhon

Gestützt auf seine materialistische Geschichtsauffassung und seine dialektische Methode, die Engels später als „bestes Arbeitsmittel“ und die „schärfste Waffe“ des Marxismus kenn-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

zeichnet[4], entwickelte Marx in der Polemik gegen Proudhon die Grundlagen seiner Methode der politischen Ökonomie.

Für Marx ist die politische Ökonomie eine historische Wissenschaft. Er sieht deren Aufgabe darin, „die *ökonomische Entwicklung* zu begreifen“[5], d. h. den Ursprung, die Bewegung und den inneren Zusammenhang der einem bestimmten Stand der Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft entsprechenden und daher vorübergehenden, historisch vergänglichen Produktionsverhältnisse, also die „ökonomischen Formen, unter denen die Menschen produzieren, konsumieren und austauschen“[6], zu untersuchen und die Gesetzmäßigkeiten ihrer Entwicklung aufzudecken.

Die historisch-materialistische Auffassung der ökonomischen Kategorien

Entsprechend seiner materialistischen Geschichtsauffassung betrachtet Marx die ökonomischen Kategorien nicht als „von selbst [253] entstandene Idee“ oder als „von den wirklichen Verhältnissen unabhängige Gedanken“[7], wie dies Proudhon tat. Dieser war daher nach Marx gezwungen, „den Ursprung dieser Gedanken in die Bewegung der reinen Vernunft zu verlegen“[8], und sah, „infolge einer mystischen Umkehrung, in den wirklichen Verhältnissen nur Verkörperungen dieser Abstraktionen“. Diese wiederum waren für Proudhon nur „Formeln, die seit Anbeginn der Welt im Schoße Gottvaters geschlummert haben“.[9] Marx führt die ökonomischen Kategorien auf ihre reale materielle Grundlage zurück und weist nach, daß diese „nur die theoretischen Ausdrücke, die Abstraktionen der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse“[10] der Menschen sind.

Marx wendet sich daher entschieden gegen die Proudhonsche Art der Abstraktion der ökonomischen Kategorien und deren willkürliche Lostrennung von den realen Verhältnissen, denen sie entsprechen und deren Ausdruck sie sind. Er unterstreicht, daß die realen Verhältnisse nicht durch die Verwirklichung des wahren Wesens der ökonomischen Kategorien oder durch Erfindung neuer Kategorien verändert werden können, wie dies Proudhon vorgibt, sondern daß umgekehrt die wirkliche Veränderung der realen Verhältnisse ihren Ursprung in der Gesetzmäßigkeit der Entwicklung dieser Verhältnisse selbst hat und daß mit deren Veränderung neue Gesetzmäßigkeiten des ökonomischen Lebens auftreten, die ihren theoretischen Ausdruck in neuen Kategorien finden. Die Welt könne daher nicht „mittelst der Bewegung des Gedankens konstruiert“[11] werden, sondern die Gesetze der Bewegung und Entwicklung müßten durch eingehende Untersuchung aus der Bewegung der ökonomischen Verhältnisse selbst gewonnen werden.

Die Produktionsverhältnisse sind für Marx das Primäre, während die ökonomischen Kategorien das Sekundäre, das im Menschenkopf umgesetzte Materielle, Abbilder, theoretische Widerspiegelungen, Abstraktionen der ersteren sind. Damit zeigt Marx den Ursprung der ökonomischen Kategorien auf. Die Konsequenz [254] daraus ist für die politische Ökonomie, daß sie primär die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse als die reale Basis der ökonomischen Kategorien zu untersuchen hat, wobei sie letztere durch Abstraktionen gewinnt.

Marx weist jedoch nicht nur den materiellen Ursprung der ökonomischen Kategorien nach, sondern hebt auch mit Nachdruck den historischen Charakter der ökonomischen Kategorien

[4] F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, a. a. O., S. 293
[5] K. Marx, Brief an P. W. Annenkow vom 28.12.1846, in: Marx/Engels, Werke, Band 4, S. 548.
[6] Ebenda, S. 549.
[7] K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: Marx/Engels, Werke, Band 4, S. 126.
[8] Ebenda.
[9] K. Marx, Brief an P. W. Annenkow vom 28.12.1846, a. a. O., S. 552.
[10] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 130.
[11] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

hervor. Er entwickelt hier die Gedanken weiter, die er in der „Deutschen Ideologie“ über den Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen den Produktivkräften der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen niedergelegt hat, und zeigt, daß die Menschen entsprechend ihren materiellen Produktivkräften nicht nur Produkte herstellen, sondern gleichzeitig damit „die gesellschaftlichen Formen“, d. h. Produktionsverhältnisse produzieren, unter denen sich die Produktion, die Distribution, der Austausch und die Konsumtion vollziehen. Die politische Ökonomie muß daher nach Marx davon ausgehen, daß die „bestimmten sozialen Verhältnisse ebensogut Produkte der Menschen sind wie Tuch, Leinen etc.“[12]

Die Menschen vermögen jedoch nicht, wie Marx nachweist, ihre Produktionsverhältnisse frei zu wählen. Letztere hängen vielmehr vom Entwicklungsstand der materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft ab, d. h., die „sozialen Verhältnisse sind eng verknüpft mit den Produktivkräften“[13]. Wie aber die Produktivkräfte der Gesellschaft, die die Basis der Produktionsverhältnisse bilden, nicht unveränderlich, sondern in steter Entwicklung begriffen sind, so sind auch die Produktionsverhältnisse nicht ein für allemal gegeben. Die Menschen verändern vielmehr mit der „Erwerbung neuer Produktivkräfte ... ihre Produktionsweise, und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, verändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse“[14]. Aus diesem Grunde sind die ökonomischen Kategorien, wie Marx aus seinen Aussagen schlußfolgert, „ebensowenig ewig wie die Verhältnisse, die sie ausdrücken. Sie sind *historische, vergängliche, vorübergehende Produkte*“[15] und entsprechen „ganz ... einer [255] bestimmten Produktionsweise“[16], d. h., sie sind spezifische Erscheinungen einer bestimmten Produktionsweise. Dies hatten weder Proudhon noch die bürgerlichen Ökonomen begriffen.

Mit dieser historischen und materialistischen Betrachtungsweise der ökonomischen Kategorien unterscheidet sich Marx sowohl von den bürgerlichen Ökonomen wie beispielsweise Ricardo, die zwar in den ökonomischen Kategorien Ausdrücke von Produktionsverhältnissen sahen, die bürgerlichen Produktionsverhältnisse selbst aber, wie Marx aufzeigt, „als fixe, unveränderliche, ewige Kategorien“[17] hinstellten. Marx steht damit aber auch im Gegensatz zu der metaphysischen, subjektiv-idealistischen Auffassung der ökonomischen Kategorien bei Proudhon, der der Meinung war, die Kategorien existierten als von den wirklichen Verhältnissen unabhängige Ideen, die ökonomischen Verhältnisse seien nur Verwirklichungen dieser ökonomischen Kategorien, und es komme daher darauf an, die in den Tiefen der absoluten, ewigen Vernunft sich verbergenden Wahrheiten vollständig zu enthüllen, um sie zu verwirklichen.

Die neue Betrachtungsweise der ökonomischen Kategorien bildet die methodologische Grundlage und ist zugleich auch die wichtigste methodologische Besonderheit der marxistischen politischen Ökonomie. Aus dieser Betrachtungsweise ergibt sich ein entscheidendes Grundprinzip der marxistischen Methode der politischen Ökonomie: Es ist nicht nur zu untersuchen, „wie man unter den ... gegebenen Verhältnissen produziert“[18], wie dies die bürgerlichen Ökonomen praktizierten, wobei sie diese Verhältnisse selbst als fertige, vorhandene, ewig existierende betrachteten[19], sondern es kommt darauf an, die Art und Weise der Produktion dieser Verhältnisse selbst zu untersuchen, d. h. zu erforschen, „wie diese Verhältnisse

[12] Ebenda.
[13] Ebenda.
[14] Ebenda.
[15] Ebenda.
[16] Ebenda, S. 107.
[17] Ebenda, S. 126.
[18] Ebenda.
[19] Es ändert nichts an dieser allgemeinen Feststellung, wenn es unter den bürgerlichen Ökonomen einzelne Ausnahmen gab, wie z. B. Smith, der eine Vorgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise anerkannte, letztere aber als natürliche, keiner qualitativen Veränderung unterworfene Produktionsform betrachtete.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

selbst produziert werden“[20], [256] wie sie sich entwickeln und schließlich auf einer bestimmten Höhe der Entwicklung der Produktivkräfte gesprengt und durch neue, höhere Produktionsverhältnisse ersetzt werden müssen.

Die Marxsche Auffassung des Zusammenhangs der Produktionsverhältnisse in einer gegebenen Produktionsweise

In seiner „dritten Bemerkung“ zur Proudhonschen Metaphysik der politischen Ökonomie behandelt Marx eine außerordentlich wichtige methodologische Frage. Marx hebt hervor, daß „die Produktionsverhältnisse jeder Gesellschaft ... ein Ganzes“[21], eine – wenngleich in sich widersprüchliche – Einheit bilden. Diese Einheit darf nicht willkürlich auseinandergerissen und die einzelnen Glieder dieser Einheit dürfen nicht metaphysisch voneinander isoliert betrachtet werden, sondern die einzelnen Produktionsverhältnisse, die jeweils nur eine bestimmte Seite der Produktionsweise charakterisieren, müssen in ihrem wirklichen Zusammenhang und ihrer gegenseitigen Wechselwirkung innerhalb der stets in Veränderung und Entwicklung befindlichen Produktionsweise untersucht werden.

Proudhon ignorierte diesen notwendigen inneren Zusammenhang und konstruierte ein System der ökonomischen Kategorien, bei dem die einzelnen Kategorien vermittels rein gedanklicher Operationen nacheinander entstehen. Mit aller Entschiedenheit wendet sich Marx gegen die Entstellung des wirklichen Entwicklungsprozesses und des tatsächlichen Zusammenhangs der ökonomischen Verhältnisse durch Proudhon und nimmt gegen dessen metaphysische gedankliche Entwicklung der Kategorien Stellung. Er hebt den „Zusammenhang der heutigen Produktionsweise“ hervor, in dem jedes einzelne Verhältnis „nur ein einzelnes Glied in der ganzen Verkettung der ökonomischen Verhältnisse und als solches aufs innigste mit ihr verbunden ist“.[22] Aus diesem Zusammenhang habe Proudhon beispielsweise das Geld herausgerissen, um es dann zum „ersten Glied eines imaginären, eines noch zu findenden Zusammenhangs zu machen“[23].

[257] Gegen Proudhons metaphysische Trennung der ökonomischen Kategorien und die darauf beruhende Darstellung der „logischen“ Aufeinanderfolge der ökonomischen Kategorien in Proudhons „System der ökonomischen Widersprüche“ polemisierend, hebt Marx hervor, sobald man mit den Kategorien der politischen Ökonomie das Gebäude eines ideologischen Systems errichte, verrenke man die Glieder des gesellschaftlichen Systems und verwandle damit die verschiedenen Teilstücke der Gesellschaft in ebenso viele Gesellschaften für sich, von denen eine nach der anderen auftritt.[24] Die einzelnen Produktionsverhältnisse stehen entgegen Proudhons Ansicht in einem ganz bestimmten inneren Zusammenhang. Wenn daher die theoretischen Ausdrücke dieser bestimmten Produktionsverhältnisse außerhalb dieses Zusammenhangs betrachtet werden, so verwandeln sich die ökonomischen Kategorien in leere Abstraktionen.

Aus der Erkenntnis, daß die Produktionsverhältnisse einer Produktionsweise ein Ganzes einer widersprüchlichen Einheit zusammenhängender, sich einander bedingender, ergänzender, aufeinander aufbauender und miteinander verschlungener Produktionsverhältnisse darstellen, resultiert ein weiteres wichtiges methodologisches Prinzip der marxistischen politischen Ökonomie: Bei der Betrachtung der einzelnen Produktionsverhältnisse einer Produktionsweise ist stets das Ganze dieser Produktionsweise im Auge zu behalten, sind die einzelnen Produktionsverhältnisse und deren theoretische Ausdrücke, die ökonomischen Kategorien, in ihrem gegenseitigen Zusammenhang zu sehen, ist zu beachten, daß die einzelnen ökonomi-

[20] Ebenda.
[21] Ebenda, S. 130.
[22] Ebenda, S. 107.
[23] Ebenda.
[24] Vgl. Ebenda, S. 131.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

schen Kategorien immer nur einzelne Seiten dieses Ganzen, der gesellschaftlichen Produktionsweise, widerspiegeln, und ist festzustellen, welche Funktion jede einzelne ökonomische Kategorie innerhalb des Zusammenhangs erfüllt.

Proudhon erhob mit seinem „System der ökonomischen Widersprüche“ Anspruch auf historische Wahrheit. Seine Darstellung der Aufeinanderfolge der ökonomischen Kategorien entsprach aber weder der Reihenfolge, in der die ökonomischen Kategorien historisch auftraten, noch der Reihenfolge, die sie innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise einnehmen, sondern sie gab [258] „die Ordnung an ..., in der die ökonomischen Kategorien im Innern seines Kopfes rangieren“[25].

Die Kritik an Proudhons metaphysischer Isolierung der einzelnen ökonomischen Kategorien und an deren Darstellung hat indes noch eine Kehrseite. Dies ist ein Problem, das Marx um diese Zeit noch nicht gelöst hat, nämlich das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher Darstellung der politischen Ökonomie und realer historischer Bewegung. Marx zeigt in der Polemik gegen Proudhon noch nicht, daß im Unterschied zur Proudhonschen Methode der aus dem „reinen Denken“ konstruierten Aufeinanderfolge der ökonomischen Kategorien eine dieser direkt entgegengesetzte, aus der Wirklichkeit schöpfende, dabei die von störenden Zufälligkeiten bereinigte historische Entwicklung widerspiegelnde Methode der logischen Entwicklung der ökonomischen Kategorien die einzig mögliche Art ist, das System der ökonomischen Kategorien, d. h. deren inneren Zusammenhang und deren innere Gliederung innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise, wissenschaftlich darzustellen.

Auf dieses Problem stößt Marx erst in den fünfziger Jahren, als er daran geht, sein eigenes System der politischen Ökonomie darzustellen. Im „Elend der Philosophie“ stellt Marx vorerst nur die Frage: „Wie kann in der Tat die logische Formel der Bewegung, der Aufeinanderfolge, der Zeit allein den Gesellschaftskörper erklären, in dem alle Beziehungen gleichzeitig existieren und einander stützen?“[26]

Marx’ Auffassung der Dialektik der Produktionsverhältnisse

Von größter Wichtigkeit für die Marxsche Methode der politischen Ökonomie sind auch die Ausführungen von Marx gegen Proudhons metaphysische Auffassung der Entwicklung, die jener als ein Hervorgehen einer ökonomischen Kategorie aus der anderen betrachtete. Die Methode, deren sich Proudhon in [259] seinem „System der ökonomischen Widersprüche“ bediente, war scheinbar dialektisch; denn er versuchte, das Entstehen neuer Kategorien aus den Widersprüchen vorangegangener Kategorien zu erklären. Dadurch erhielt die Aufeinanderfolge der ökonomischen Kategorien in seiner Darstellung den Anschein einer Entwicklung. Marx, der nicht nur die größte Errungenschaft der klassischen deutschen Philosophie, die Hegelsche Dialektik, ausgezeichnet kannte, sondern auf deren wertvollen Elementen aufbauend, sie kritisch verarbeitend und sie von ihrer idealistischen Hülle befreiend, seine eigene Methode geschaffen hatte – die historisch-materialistische Dialektik –, mußte an Proudhons „Dialektik“ Anstoß nehmen und sich dagegen verwahren, wie Proudhon die Dialektik verzerrte und strapazierte.

Proudhon suchte in jeder Kategorie der politischen Ökonomie eine „gute“ und eine „schlechte“ Seite, die für ihn zusammengenommen den „*Widerspruch* in jeder ökonomischen Kategorie“[27] bildeten. Dabei stellte sich Proudhon die Aufgabe, das „Gute“ der ökonomischen Kategorien zu bewahren und das „Schlechte“ zu beseitigen. Zu diesem Zweck ließ er die verschiedenen ökonomischen Kategorien nacheinander auftreten und verwandelte jede von ih-

[25] K. Marx, Brief an P. W. Annenkow vom 28.12.1846, a. a. O., S. 550.
[26] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 131.
[27] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

nen in ein Mittel, die „schlechte Seite“ einer anderen auf gedanklichem Wege zu beseitigen, d. h., er verabreichte jeweils eine Kategorie als „Gegengift“ gegen die andere.[28] Dies alles diente Proudhon nur dazu, seinen „konstituierten Wert“ als die Krone aller „Entdeckungen“ hinzustellen; denn die Kategorie, die Proudhon zufolge sämtliche ökonomischen Widersprüche aufhebt und mit deren Hilfe alle Übel der bestehenden Gesellschaft beseitigt werden können, ist der von ihm entdeckte „konstituierte Wert“.

Marx stellt der „dialektischen“ Methode Proudhons seine eigene Auffassung entgegen. Er zeigt auf, daß die bei Proudhon aufgeführten Widersprüche nur in dessen Kopf bestehende Widersprüche sind, während in Wirklichkeit die in den ökonomischen Kategorien zum Ausdruck kommenden Widersprüche nichts weiter sind als die theoretische Widerspiegelung der Widersprüchlichkeit der Produktionsverhältnisse selbst, die in der [260] kapitalistischen Produktionsweise einen zwieschlächtigen Charakter tragen und letzten Endes alle auf dem unlösbaren Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat beruhen.

Die Quelle der Widersprüche ist daher nach Marx in der Grundlage der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und in der Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse zu suchen und nicht, wie Proudhon meinte, in den ökonomischen Kategorien. Für Proudhon wiesen letztere deshalb noch Widersprüche auf, weil der menschliche Geist das wahre Wesen der ökonomischen Kategorien bisher nur unzulänglich und unvollständig erkannt habe und die ökonomischen Kategorien daher auch nur unzulänglich und widerspruchsvoll verwirklicht worden seien. Nach Proudhon bedurfte es nur einer gedanklichen Operation, um die Widersprüche zu beseitigen, nach Marx erfordert die Beseitigung der realen Widersprüche eine Umwälzung der Produktionsverhältnisse, die ihrerseits wiederum von einem bestimmten Entwicklungsstand der Produktivkräfte abhängen.

Für Proudhon kam es darauf an, die Mittel zur Aussöhnung der Widersprüche zu finden; Marx hingegen stellt die Aufgabe, die Widersprüchlichkeit der bestehenden Produktionsverhältnisse im einzelnen und in ihrer Gesamtheit aufzudecken sowie ihre Verschärfung und Zuspitzung bis zu ihrer notwendigen Aufhebung durch neue Produktionsverhältnisse zu untersuchen. Proudhon strebte danach, die „gute Seite“ jeder ökonomischen Kategorie zu bewahren und die „schlechte Seite“ oder die negativen Folgen einer Kategorie zu beseitigen. Das sah so aus, daß er Warenproduktion, Privataustausch, Wert, Arbeitslohn usw. erhalten, das Gesetz der Konkurrenz und deren Folgen wie Preisschwankungen, Ruin der ökonomisch Schwächeren usw. aber aufheben wollte.

Marx entgegnet Proudhon, es sei illusorisch, die eine Seite eines Widerspruchs beseitigen und die andere erhalten zu wollen; denn „was die dialektische Bewegung ausmacht, ist gerade das Nebeneinanderbestehen der beiden entgegengesetzten Seiten, ihr Widerstreit und ihr Aufgehen in eine neue Kategorie. Sowie man sich nur das Problem stellt, die schlechte Seite auszumerzen, schneidet man die dialektische Bewegung entzwei.“[29] Um die Gegensätze der bestehenden Gesellschaft und die von ihr erzeugten [261] Widersprüche beseitigen zu können, dürfe man sie nicht wegleugnen oder aussöhnen wollen, sondern habe die Frage zu stellen, ob nicht eigentlich die Grundlage dieser Widersprüche umgewälzt werden müsse.[30]

Diese Grundlage aber ist nach Marx der auf dem Privateigentum beruhende Privataustausch und daraus folgend die Warenproduktion und die ihr entsprechenden Austauschformen. Marx führt aus, daß die Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise und Produktionsverhältnisse mit ihrer Verschärfung unweigerlich zu ihrer Auflösung und Ablösung durch eine neue Produktionsweise und damit durch neue Produktionsverhältnisse drängen. Wenn aber

[28] Vgl. ebenda, S. 133.
[29] Ebenda.
[30] Vgl. K. Marx, Brief an P. W. Annenkow vom 28.12.1846, a. a. O., S. 556.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

neue Produktionsverhältnisse immer nur aus den Widersprüchen der alten Produktionsverhältnisse entstehen, so muß man die Widersprüche der bestehenden kapitalistischen Produktionsweise und der ihr entsprechenden Produktionsverhältnisse untersuchen, sie aufspüren, ihre Entwicklung und Verschärfung verfolgen, um Schlußfolgerungen über die Ablösung der Produktionsweise insgesamt ziehen zu können.

Die Entwicklung der Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit wird also nach Marx letzten Endes durch die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte bestimmt. Daher ergibt sich für Marx die Aufgabe, die bestehenden ökonomischen Widersprüche in ihrer Entwicklung zu untersuchen und die materiellen Bedingungen aufzudecken, die zur Auflösung dieser Produktionsverhältnisse führen.

Die Auswirkung der neu erarbeiteten Methode der politischen Ökonomie auf die theoretisch-ökonomischen Auffassungen von Marx im „Elend der Philosophie“

In der neuen, zwar noch nicht in allen Details, doch in den Grundzügen bereits im „Elend der Philosophie“ ausgearbeiteten Methode der politischen Ökonomie kommt zum Ausdruck, daß Marx auf der Grundlage des historischen Materialismus in der Ausarbeitung seiner eigenen ökonomischen Lehre einen bedeuten-[262]den Schritt nach vorn getan hat und sich dabei sichtbar sowohl von der bürgerlichen politischen Ökonomie als auch von den verschiedenen Schulen des utopischen und kleinbürgerlichen Sozialismus unterscheidet.

Wenn es für die bürgerlichen Ökonomen wie Smith und Ricardo darauf angekommen war „nachzuweisen, wie der Reichtum unter den Verhältnissen der bürgerlichen Produktion erworben wird, diese Verhältnisse in Kategorien, in Gesetze zu formulieren und nachzuweisen, um wieviel diese Gesetze, diese Kategorien für die Produktion der Reichtümer überlegen sind den Gesetzen und Kategorien der feudalen Gesellschaft“[31], so besteht für Marx die Aufgabe der politischen Ökonomie darin, nicht nur den bestehenden Zustand zu erklären, sondern die Gesetze, d. h. den inneren Zusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise aufzufinden und zu untersuchen, wie durch das Wirken dieser Gesetze die Bedingungen für die Ablösung der kapitalistischen Produktionsweise und Gesellschaftsordnung geschaffen werden. Daher stehe vor den Sozialisten nicht die Aufgabe, Systeme auszudenken und nach einer regenerierenden Wissenschaft zu suchen, wie dies die utopischen Sozialisten und Kommunisten taten, „solange die Produktivkräfte noch im Schoße der Bourgeoisie selbst nicht genügend entwickelt“ waren, „um die materiellen Bedingungen durchscheinen zu lassen, die notwendig sind zur Befreiung des Proletariats und zur Bildung einer neuen Gesellschaft“, sondern „sie haben nur sich Rechenschaft abzulegen von dem, was sich vor ihren Augen abspielt, und sich zum Organ desselben zu machen“.[32] Dazu war Marx’ neue Methode bestens geeignet.

Die Ausarbeitung der Grundzüge der neuen Methode der politischen Ökonomie in seiner Polemik gegen Proudhon ist zweifelsohne das bedeutendste im „Elend der Philosophie“ niedergelegte wissenschaftliche Ergebnis, das die in diesem Werk enthaltenen Ausführungen zu Fragen der ökonomischen Theorie überschattet; denn gerade diese revolutionierende Methode bot den Schlüssel für die vielen grundlegenden Entdeckungen von Marx auf theoretisch-ökonomischem Gebiet und für die von ihm voll-[263]zogene Umwälzung der politischen Ökonomie. Nicht zufällig schrieb daher Engels: „Die Herausarbeitung der Methode, die Marx’ Kritik der politischen Ökonomie zugrunde liegt, halten wir für ein Resultat, das an Bedeutung kaum der materialistischen Grundanschauung nachsteht.“[33]

[31] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 142.
[32] Ebenda, S. 143.
[33] F. Engels, Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“, in: Marx/Engels, Werke, Band 13, S. 474.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Wenngleich die Überlegenheit der Marxschen Methode in den von Marx im „Elend der Philosophie“ gemachten theoretischen Ausführungen klar zum Ausdruck kommt, wofür allein schon die historische und dialektische Auffassungsweise der ökonomischen Kategorien spricht, so ist sie doch hier in der ökonomischen Theorie noch nicht voll wirksam geworden. Marx’ eigene ökonomische Theorie ist erst in den Anfängen ausgearbeitet. In Fragen der ökonomischen Theorie stützt sich Marx hier noch in starkem Maße auf Ricardo und teilt in vielen Einzelfragen mit Ricardos richtigen auch dessen falsche theoretischen Auffassungen. Ungeachtet dessen zeichnet sich auch in Einzelfragen der ökonomischen Theorie der Prozeß der Überwindung der bisherigen politischen Ökonomie deutlich ab, und die einzelnen ökonomischen Kategorien und Gesetze erscheinen allein schon durch die neue Fragestellung und Auffassungsweise von Marx in einem neuen Licht.

Um die bisherige politische Ökonomie auch in allen Einzelfragen überwinden und durch eine Reihe von wichtigen Entdeckungen seine eigene ökonomische Theorie aufstellen zu können oder, wie Engels es ausdrückte, um die „materialistische Auffassung auch nur an einem einzigen historischen Exempel“, d. h. am Beispiel der kapitalistischen Produktionsweise zu statuieren, dazu bedurfte es einer wissenschaftlichen Arbeit, „die jahrelange ruhige Studien erfordert hätte, denn es liegt auf der Hand, daß hier mit der bloßen Phrase nichts zu machen ist, daß nur massenhaftes, kritisch gesichtetes, vollständig bewältigtes historisches Material zur Lösung einer solchen Aufgabe befähigen kann“.[34] [264]

3. Die Entwicklung der werttheoretischen Auffassungen von Marx in seiner Auseinandersetzung mit Proudhons Werttheorie

Wie sich bei Marx seine eigene ökonomische Theorie im Prozeß der (hier noch nicht zum Abschluß gebrachten) Überwindung der Theorie der klassischen englischen bürgerlichen politischen Ökonomie herausbildet, kommt besonders deutlich in der von ihm im „Elend der Philosophie“ vertretenen Werttheorie zum Ausdruck, bei der er sich im wesentlichen auf Ricardos Theorie stützt und die eine Zwischenstellung zwischen der Ricardoschen und der ausgearbeiteten Marxschen Werttheorie einnimmt.

Das gesamte erste Kapitel von „Das Elend der Philosophie“ hat die Werttheorie zum Gegenstand. Marx will in der Polemik gegen den „Eckstein des Systems der ökonomischen Widersprüche“[35], den Proudhonschen „konstituierten Wert“, folgendes nachweisen: *Erstens*, Proudhons „konstituierter Wert“, auf dessen „Entdeckung“ jener Prioritätsansprüche erhob, ist nichts weiter als eine verzerrte Darstellung und „utopische Auslegung der Theorie Ricardos“[36]. *Zweitens*, Proudhon gebührt auch nicht das Verdienst, als erster die „egalitäre“ Anwendung der Ricardoschen Arbeitswerttheorie als das Mittel zur Reformierung der Gesellschaft propagiert zu haben, sondern bereits vor ihm haben „fast alle (englischen – W. T.) Sozialisten ... zu den verschiedensten Zeiten die egalitäre Anwendung der Ricardoschen Theorie vor[37] und mußten bei dem Versuch einer Realisierung der darauf aufbauenden Reformpläne Schiffbruch erleiden. *Drittens*, „die Formel, welche Herr Proudhon ... als diejenige hinstellt, welche die Zukunft regenerieren soll, ist nur der wissenschaftliche Ausdruck der ökonomischen Verhältnisse der gegenwärtigen Gesellschaft“[38] und somit „notwendigerweise die Formel der modernen Sklaverei der Arbeiter, anstatt, wie Herr Proudhon behauptet, die ‚revolutionäre Theorie‘ der Emanzipation des Proletariats zu sein“[39].

[34] Ebenda, S. 471.
[35] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 77.
[36] Ebenda, S. 81.
[37] Ebenda, S. 98.
[38] Ebenda.
[39] Ebenda, S. 84.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

[265] Die Polemik bestimmt von vornherein die Form der Ausführungen und die Methode der Darstellung der eigenen Auffassungen. Marx muß in gewissem Maße den Ausführungen von Proudhon folgen, die logischen Widersprüche, Fehler und Ungereimtheiten sowie Entstehungen der Wirklichkeit und der ökonomischen Theorien in Proudhons Werk aufspüren und darauf eingehen. Aus diesem Grunde haben wir es im „Elend der Philosophie“ nicht mit einer systematischen Darstellung der Marxschen Wertauffassungen zu tun. Diese sind vielmehr in die verschiedenen Stellen der Polemik eingestreut, ergeben jedoch insgesamt eine in sich geschlossene und abgerundete Werttheorie, die sich, wie bereits erwähnt, in einer Reihe von Fragen allerdings noch wesentlich von der Werttheorie unterscheidet, die Marx ein reichliches Jahrzehnt später im 1. Heft „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ darlegt.

Marx stellt sich in seiner polemischen Schrift auch nicht die Aufgabe, in jedem Falle der Proudhonschen Auffassung eine positive Darstellung der richtigen Ansicht entgegenzusetzen, sondern begnügt sich teilweise damit, die Widersinnigkeit der Proudhonschen Auffassungen, wie beispielsweise die idealistische Auffassung des historischen Prozesses der Herausbildung der Arbeitsteilung, des Austauschs, des Tauschwerts, des Geldes usw., kritisch nachzuweisen.

Marx’ Kritik an Proudhons Auffassung vom Entstehungsprozeß des Austauschs und des Wertes sowie vom Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert

Marx wendet sich mit aller Entschiedenheit dagegen, wie Proudhon den historischen Akt des Auftretens des Wertes darstellt, dessen Entstehung jener „gerade mit größerer Sorgfalt als die übrigen Ökonomen zu kennzeichnen“[40] gedachte. Nach Proudhon besteht die Gesellschaft aus lauter Robinsons, lauter Einsiedlern. Da jeder einzelne ein Bedürfnis nach vielen Dingen empfinde, die er nicht in der Natur vorfindet, sondern die nur durch die Industrie her-[266]zustellen sind, er selbst aber nicht an soviel Dingen Hand anlegen könne, mache er sich auf, anderen Menschen, seinen Mitarbeitern in verschiedenen Tätigkeitszweigen, vorzuschlagen, für ihn zu produzieren, ihre Produkte mit den seinen auszutauschen und zwischen Gebrauchswert und Tauschwert zu unterscheiden.[41] Wie aber der Austausch und damit der Tauschwert sich nun tatsächlich historisch herausgebildet haben, das zeigte Proudhon nicht auf. Er ging, wie Marx feststellt, „auf diese genealogischen Einzelheiten nicht ein. Er gibt einfach der Tatsache des Austausches eine Art historischen Gepräges, indem er sie vorführt unter der Form eines Antrages, welchen ein Dritter gestellt, dahingehend, den Austausch einzuführen“[42].

Marx verurteilt diese ausgesprochene Mißachtung der realen historischen Entwicklung und die rein subjektivistisch-idealistische Erklärung der Entstehung des Austauschs durch Proudhon, ohne jedoch dabei seine eigene Ansicht über diesen Gegenstand darzulegen. Er weist hier lediglich darauf hin, daß der Warenaustausch auf einer bestimmten Produktionsweise beruht, die ihrerseits einem bestimmten Stand der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte, einer bestimmten Arbeitsteilung und Organisation der gesellschaftlichen Arbeit entspricht, und daß der Warenaustausch – oder, wie Marx hier dazu sagt, der „Einzelaustausch“ oder „individuelle Austausch“ – seine eigene Geschichte hat und selbst verschiedene Phasen durchläuft.[43]

Wir sahen bereits bei der Betrachtung der ökonomischen Exzerpthefte aus dem Jahre 1844, daß Marx die Entstehung des Austauschs und des Tauschwerts mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und der Entstehung des Privateigentums sowie einer ganz be-

[40] P.-J. Proudhon, System der ökonomischen Widersprüche, zitiert in: K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 68.
[41] Vgl. ebenda, S. 68/69.
[42] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 69.
[43] Vgl. ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

stimmten Form der Arbeit, der „Erwerbsarbeit“, in Verbindung brachte. Im „Elend der Philosophie“ setzt Marx die Entstehung des Tauschwerts „als einen vollzogenen Akt“ voraus und geht sofort dazu über, Proudhons Ausführungen über den „doppelten Charakter des Werts“ und dessen „sich selbst *widersprechende Natur*“ zu untersuchen.[44]

Nach Proudhon sind „Gebrauchswert und Tauschwert ... notwendigerweise miteinander verbunden, obwohl sie ihrer Natur [267] nach sich beständig auszuschließen streben“[45]. Diese an und für sich richtige Feststellung resultierte aber bei Proudhon aus einer ganz absurden Ableitung. Er setzte nämlich Gebrauchswert gleich Überfluß und Tauschwert gleich Seltenheit, wobei er vollkommen die Nachfrage außer acht ließ, um dann den Tauschwert mit Nachfrage und den Gebrauchswert mit Angebot zu identifizieren. Solcherart war es ihm natürlich ein leichtes, einen „Widerspruch“ zwischen Gebrauchswert und Tauschwert zu konstatieren. Dieser drückt aber nicht den wirklich in den Waren selbst enthaltenen Widerspruch aus, sondern einen in Proudhons Kopf entstandenen, der ihm zufolge seine Lösung, seine „Aussöhnung“ im „konstituierten“, d. h. in dem durch die Arbeitszeit bestimmten Wert findet.[46] Marx sagt daher, daß Proudhon „als Auflösung der Antinomie zwischen Gebrauchswert und Tauschwert das annimmt, was Ricardo und dessen Schule lange vor ihm als die wissenschaftliche Formel der einen Seite der Antinomie, des *Tauschwerts,* aufgestellt haben“[47].

Marx leugnet keineswegs den Unterschied und den Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert, im Gegenteil, er hebt diesen Widerspruch hervor, geht aber nicht auf den Gebrauchswert als solchen ein, sondern betrachtet den Gebrauchswert – „die Nützlichkeit der Dinge, die nur die Beziehung dieser Dinge zu unseren Bedürfnissen ausdrückt“[48] – als die allgemeine Voraussetzung des Tauschwerts.

Marx’ Auffassung des Zusammenhangs zwischen der Bestimmung des Tauschwerts durch die Produktionskosten und durch Angebot und Nachfrage. Die Rolle der Konkurrenz

Der eigentliche Gegenstand des ersten Kapitels von „Das Elend der Philosophie“ ist der Tauschwert, der bei Proudhon unter der mystischen Bezeichnung „konstituierter Wert“ fungiert und schein-[268]bar richtig durch die unmittelbar für die Herstellung eines Produkts verausgabte Arbeitszeit bestimmt und durch diese gemessen wird. Die Ausführungen von Marx zu diesem Gegenstand beziehen sich in der Hauptsache auf die quantitative Bestimmung, während die qualitative Analyse des Werts noch ganz und gar im Hintergrund bleibt. Dies ist auch eine Ursache dafür, daß Marx selbst später schreibt, erst durch die Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ sei der Proudhonismus in der Wurzel vernichtet worden[49]; denn erst dort führt Marx mit aller Deutlichkeit die qualitative Analyse des Werts durch und weist damit wissenschaftlich nach, wieso die Arbeit und welche Arbeit Wert bildet und daß der Wert notwendig zum Geld fortgehen muß.[50]

Zunächst fällt bei der Betrachtung der im „Elend der Philosophie“ enthaltenen Marxschen Ausführungen zur Werttheorie ganz allgemein auf, daß Marx dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage, d. h. dem Konkurrenzverhältnis, sehr viel Platz einräumt, ja, mehr noch, daß Marx die Betrachtung des Tauschwerts unmittelbar mit der Betrachtung des Konkurrenzver-

[44] Vgl. ebenda, S. 70.
[45] P.-J. Proudhon, System der ökonomischen Widersprüche, a. a. O., S. 72.
[46] Wir gehen auf die Anschauungen Proudhons nicht speziell ein, sondern umreißen diese nur insoweit, wie dies für das Verständnis der Ausführungen von Marx über den Wert und die Werttheorie erforderlich ist.
[47] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 78.
[48] Ebenda, S. 74.
[49] Vgl. K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 22.7.1859, in: Marx/Engels, Werke Band 29, S. 463.
[50] Diese Ausführungen beziehen sich auf die erste veröffentlichte Schrift dazu; denn dieser Nachweis wurde von Marx bereits in den „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“ geführt.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

hältnisses einleitet und den Tauschwert quantitativ durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt.

Gleich eingangs seiner Polemik weist Marx auf einige, wie er sagt, „fast gemeinplätzliche Wahrheiten“ hin, um damit die „Mysterien des Herrn Proudhon verständlich zu machen“.[51] Er stellt fest: „Der Tauschwert eines Produkts fällt in dem Maße, wie das Angebot zunimmt, wenn die Nachfrage dieselbe bleibt; mit anderen Worten: Je mehr ein Produkt *im Verhältnis zur Nachfrage* überreichlich vorhanden ist, um so niedriger ist sein Tauschwert oder Preis. *Umgekehrt*: Je schwächer das Angebot im Verhältnis zur Nachfrage ist, um so höher steigt der Tauschwert oder Preis des Produkts; mit anderen Worten: Je größer die Seltenheit der angebotenen Produkte im Verhältnis zur Nachfrage, um so größer die Preiserhöhung.“[52] Aus dieser Fest-[269]stellung über die gegenseitige Abhängigkeit zwischen dem Tauschwert einerseits und Angebot und Nachfrage andererseits zieht Marx den Schluß, der Tauschwert eines Produkts hänge vom Überfluß oder von der Seltenheit dieses Produkts ab, aber stets im Verhältnis zur Nachfrage. Ein mehr als seltenes Produkt werde mehr als überreichlich vorhanden, ja überflüssig sein, wenn kein Bedarf dafür da ist, d. h., wenn ihm keine Nachfrage gegenübersteht, und umgekehrt, ein millionenfach vorhandenes Produkt werde selten sein, wenn es die Nachfrage nach diesem Produkt nicht deckt, d. h., wenn diese im Verhältnis zum Angebot zu groß ist.[53] An mehreren Stellen hebt Marx ausdrücklich hervor, der Konkurrenzkampf bestimme die Höhe des Tauschwerts, der Tauschwert entstehe aus der widersprüchlichen Schätzung seitens der Käufer und Verkäufer usw.

Wenn Marx Proudhon, der den Tauschwert der Produkte durch die in den Waren aufgearbeitete Arbeitszeit bestimmt, entgegenhält, der Tauschwert werde durch Angebot und Nachfrage bestimmt, wie kann dann überhaupt davon gesprochen werden, Marx trete im „Elend der Philosophie“ als Verfechter der Arbeitswerttheorie auf? Widerspricht sich Marx nicht, wenn er an anderer Stelle sagt, daß „der relative Wert eines Produktes genau bestimmt wird durch die in ihm fixierte Arbeitsmenge“[54] oder daß „der Wert eines Produktes durch die zu seiner Herstellung notwendige Arbeitszeit bestimmt wird“[55] bzw. wenn er feststellt, daß die „Arbeitszeit das Maß des Wertes“[56] bildet?

Wie kann einerseits der Tauschwert durch Angebot und Nachfrage, andererseits durch die aufgewendete notwendige Arbeitszeit bestimmt werden? Schließt nicht die eine Bestimmung die andere aus? Es bedarf einer ganzen Reihe von Mittelgliedern, um erkennbar zu machen, daß die an und für sich widersprüchlichen Ausführungen über die Bestimmungen des Tauschwertes in Wirklichkeit einander nicht ausschließen.

Man könnte annehmen, daß Marx bei der Bestimmung des Tauschwertes durch Angebot und Nachfrage etwas anderes im Auge hat als dort, wo er von der Bestimmung des Tauschwertes durch die Arbeitszeit spricht: einmal nämlich den Preis und das andere Mal [270] den Wert. Dem ist jedoch nicht so. Marx trifft nämlich im „Elend der Philosophie“ noch keine genaue Unterscheidung zwischen Wert und Tauschwert, Tauschwert und Preis sowie Preis und Marktpreis. Obgleich er die Termini „natürlicher Preis“ (Wert), „innewohnender Wert“ (Produktionskosten, aufgewandte Arbeitszeit), „relativer Wert“ (Tauschwert, Preis), „Marktpreis“, „Wert“, „Tauschwert“ und „Handelswert“ gebraucht, laufen diese Termini noch durcheinander. Der Begriff „Wert“ wird oft für Tauschwert oder Preis gesetzt. Mit „Tauschwert“ bezeichnet Marx manchmal den Wert, manchmal den Tauschwert als Erscheinungs-

[51] K. Marx, Das Elend der Philosophie, a. a. O., S. 75/72.
[52] Ebenda, S. 75.
[53] Vgl. ebenda.
[54] Ebenda, S. 90.
[55] Ebenda, S. 94.
[56] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

form des Werts, an anderen Stellen wiederum den Preis oder den Marktpreis. Der Ausdruck verschiedener Inhalte durch einen Begriff bzw. die Bezeichnung ein und desselben Inhalts durch verschiedene Begriffe ist ein Zeichen dafür, daß Marx im „Elend der Philosophie“ die Inhalte, die durch die verschiedenen Begriffe zum Ausdruck gebracht werden, noch nicht deutlich voneinander abgrenzt. Die Ungenauigkeiten in den gebrauchten Termini sind jedoch kein allzu großes Hindernis für unsere Untersuchung. Der Hinweis darauf soll genügen; sie sind ein Ausdruck dafür, daß die Marxsche Wertauffassung und die ihr entsprechende Terminologie selbst noch in der Ausbildung und Entwicklung begriffen sind.

Kehren wir zu der These zurück, der Tauschwert werde durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt, und betrachten wir, wie Marx diese These mit der Bestimmung des Tauschwerts durch die Arbeitszeit in Einklang bringt.

Wir haben an Hand früherer Arbeiten von Marx und Engels gesehen, daß diese der Meinung waren, der Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit (Produktionskosten) käme keine reale Bedeutung zu, der durch die Arbeitszeit bestimmte „reale Wert“ sei eine Fiktion; der Wert werde vielmehr durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, d. h. durch die Konkurrenz, bestimmt; das, was die bürgerlichen Ökonomen als „realen Wert“ bezeichneten, sei nur eine Bestimmtheit des Preises, nämlich der Preis in dem Moment, wo sich Angebot und Nachfrage einander die Waage halten. Marx sah damals in bezug auf die Bestimmung des Werts einen Widerspruch zwischen der Theorie von Smith, Ricardo und anderen Vertretern der Arbeitswerttheorie einerseits und der Praxis des Wirtschaftslebens andererseits. Die Wert-[271]bestimmung durch die Produktionskosten hielt Marx für unreal; nur dem durch die Konkurrenz bestimmten Tauschwert oder Preis maß er Bedeutung bei. Erst im Zuge seiner weiteren vertieften ökonomischen Studien, wahrscheinlich sogar bedingt durch ein nochmaliges kritisches Durcharbeiten der Ricardoschen Theorie während der Zeit der Ausarbeitung seiner „Kritik der Ökonomie“, gelangte Marx zu der Erkenntnis, daß der Konkurrenzkampf lediglich das Gesetz bewirkt, daß der Wert einer Ware durch die zu ihrer Herstellung notwendige Arbeitszeit bestimmt wird.

Im Gegensatz zu Proudhon, der vom Einzelindividuum ausging, um zu seinem „konstituierten Wert“ zu gelangen, und diesen durch die Arbeitszeit des unmittelbaren Produzenten bestimmte, geht Marx im „Elend der Philosophie“ von der Gesellschaft als Ganzes aus. Nach Marx kann keine Gesellschaft ohne eine bestimmte Organisation und Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit bestehen. Die Art und Weise, wie diese Organisation und Verteilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft durchgeführt wird, unterscheide sich jedoch in Abhängigkeit von der Produktionsweise. Während in einer auf Gemeineigentum beruhenden Produktionsweise diese Regulierung bewußt erfolge, kenne die moderne, d. h. auf gesellschaftlicher Arbeitsteilung, Privateigentum und individuellem Austausch beruhende kapitalistische Gesellschaft „keine andere Autorität für die Verteilung der Arbeit als die freie Konkurrenz“[57]. Die Regulierung der gesellschaftlichen Produktion, d. h. die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit, erfolgt daher in der kapitalistischen Gesellschaft spontan über den Marktmechanismus.

Und in der Tat, obgleich jeder einzelne Kapitalist mit Bewußtsein und nach Plan produziert und innerhalb der modernen Fabrik die Arbeitsteilung durch die Autorität des Unternehmers bis ins kleinste geregelt ist, geht die Produktion, im gesellschaftlichen Maßstab gesehen, planlos, anarchisch vonstatten. Nichtsdestoweniger muß auch in dieser Gesellschaft die gesellschaftliche Gesamtarbeit irgendwie geregelt und das Zusammenwirken der verschiedenen Produzenten reguliert sein. Das Gesetz, das diese Funktion ausübt, ist nach Marx das „Gesetz des Tauschwertes“, [272] d. h. das Wertgesetz, das sich nur vermittels der Konkurrenz durch-

[57] Ebenda, S. 151.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

zusetzen vermag. Die Konkurrenz reguliert daher Marx zufolge über das Wertgesetz die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit.

Aus den Ausführungen von Marx ist ersichtlich, daß er folgende Vorstellung von dem Mechanismus der Verteilung der Gesamtarbeit der warenproduzierenden Gesellschaft hat: Die einzelnen Warenproduzenten produzieren in gegenseitiger Isoliertheit voneinander. Niemand weiß vom anderen, was und wieviel er produziert. Der Zusammenhang ihrer Arbeiten bestätigt sich erst durch den Austausch, d. h. auf dem Markt. Dort erst erfährt jeder einzelne, ob und in welcher Menge sein Produkt Absatz findet und gegen wieviel andere Produkte es sich austauscht. Erst auf dem Markt stellt sich also heraus, ob und in welchem Maße die Gesellschaft den einzelnen Warenproduzenten als ein nützliches Glied der gesellschaftlichen Arbeitsteilung anerkennt. Findet sein Produkt keinen Käufer und tauscht es sich nicht gegen andere Produkte aus, so ist dies gleichbedeutend damit, als hätte er etwas Nutzloses produziert. Dasselbe ereignet sich, wenn etwas an sich Nützliches produziert worden ist, aber in einem Umfang, der die Nachfrage übersteigt. Diese aber ist nach Marx in der warenproduzierenden Gesellschaft nicht das Bedürfnis schlechthin, sondern immer nur zahlungsfähige Nachfrage. In diesem Falle findet entweder ein Teil dieser Produkte keinen Absatz oder jede einzelne Ware tauscht sich infolge der Konkurrenz unter den Verkäufern derselben Warenart gegen ein Weniger von anderen Waren aus als unter Bedingungen, da Angebot und Nachfrage sich ausgleichen. Der umgekehrte Fall tritt ein, wenn das Angebot im Vergleich zur Nachfrage zu niedrig ist und die Konkurrenz unter den Nachfragenden die Austauschproportionen der betreffenden Waren bestimmt.

Das Austauschverhältnis der Waren wird zwar Marx zufolge durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt, aber Marx bleibt bei dieser Feststellung nicht stehen. Er zeigt vielmehr auf, was dem Angebot und der Nachfrage ihrerseits zugrunde liegt.

Das Angebot repräsentiert nach Marx, im Gegensatz zur Auffassung Proudhons, nicht nur einen Gebrauchswert, einen „nützliche(n) Gegenstand, sondern auch, und zwar vor allem, ein(en) [273] Tauschwert“[58]; denn das angebotene Produkt wurde im „Verlauf der Produktion ... gegen ... Produktionskosten ausgetauscht, gegen Rohstoffe, Arbeitslöhne etc., alles Dinge, die einen Handelswert haben“[59]. Dabei versteht Marx hier ganz eindeutig unter Produktionskosten nur die Kosten, die der Kapitalist in der Produktion verauslagt hat (Werkzeuge, Material, Rohstoffe, Arbeitslöhne usw.), während er im allgemeinen im „Elend der Philosophie“ die Ricardosche Auffassung der „Produktionskosten“ teilt, d. h., in diese auch den Profit einbezieht.

Die angebotene Ware vertritt daher, wie Marx sagt, „in den Augen des Produzenten eine Summe von Handelswerten“[60]. Deshalb fordere der Anbietende auf dem Markt einen Preis, der ihm mindestens die Produktionskosten ersetzt. Aus diesem Grunde liege es im Interesse der Produzenten selbst, bei der Produktion eines Erzeugnisses „die Nachfrage nie aus dem Auge zu verlieren“[61]; denn wenn im Vergleich zur Nachfrage nach diesem Produkt zuviel davon erzeugt worden ist, so bestehe je nach dem Umfang der relativen Überproduktion dieses Artikels nicht die Aussicht auf einen Preis, der die Produktionskosten deckt. Infolge des Privateigentums und der Konkurrenz der Warenproduzenten seien aber sowohl das Angebot als auch die Nachfrage ständigen Schwankungen unterworfen.

Andererseits sei die Nachfrage „nur wirksam, soweit sie über Tauschmittel verfügt. Diese Mittel sind selbst wiederum Produkte, Tauschwerte.“[62] Der Nachfragende muß also gleichfalls ein Produkt anbieten, das ihm bestimmte Produktionskosten verursacht hat, bzw. „das

[58] Ebenda, S. 75.
[59] Ebenda.
[60] Ebenda.
[61] Ebenda, S. 73.
[62] Ebenda, S. 75.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

allgemeine Vertretungszeichen“ aller Produkte, Geld, so daß er nur in dem Umfange als Nachfragender auftreten kann, in welchem er als Anbietender auftritt.

Man kann daher Marx zufolge nicht sagen, wie Proudhon verfuhr, das Angebot vertrete nur den Gebrauchswert und die Nachfrage nur den Tauschwert, sondern es stünden sich immer Produkte gegenüber, die selbst Tauschwerte gekostet haben, nämlich „einerseits ein Produkt, welches Tauschwerte gekostet hat, und das Bedürfnis zu verkaufen; andererseits Mittel, die Tauschwerte gekostet haben, und der Wunsch zu kaufen“[63]. Der Kampf gehe [274] demnach nicht zwischen Gebrauchswert und Tauschwert vor sich, sondern „zwischen dem Handelswert, den der Anbietende fordert, und dem Handelswert, den der Nachfragende anbietet“[64]. Damit es zum Austausch kommt, müssen sich natürlich die beiden gegenüberstehenden Seiten über das Austauschverhältnis ihrer Waren einigen, obgleich dies nicht ohne Reibung geschehen mag. Das Ergebnis dieses Kampfes ist „der Tauschwert des Produktes“, der „stets die Resultante dieser einander widersprechenden Abschätzungen“[65] darstellt.

Innerhalb des Gesamtverhältnisses findet also eine dialektische Umkehrung der entgegengesetzten Bestimmungen statt: Jeder Anbietende ist zugleich Nachfragender und umgekehrt, oder: „Die Nachfrage ist gleichzeitig ein Angebot, das Angebot gleichzeitig eine Nachfrage.“[66] Diese beiden gesellschaftlichen Bestimmtheiten sind nur in bezug auf ein bestimmtes Produkt auf zwei verschiedene Pole verteilt, so daß nur in bezug auf *eine* Ware die eine Seite als anbietende, die andere als nachfragende erscheint und die beiden Bestimmungen der Ware als Gebrauchswert und Tauschwert auf zwei verschiedene Waren verteilt sind. Vom Standpunkt des Gesamtaktes sieht das schon anders aus. So betrachtet, stehen sich beide Waren wechselseitig als Gebrauchswert und Tauschwert, also als Waren, gegenüber, und es kann nicht gesagt werden, die eine Seite vertrete nur den Gebrauchswert, während die andere nur Tauschwert darstelle; vielmehr repräsentieren sowohl das Angebot als auch die Nachfrage einen Tauschwert; denn sowohl diesem als auch jener liegen, wie Marx aufzeigt, bestimmte Produktionskosten zugrunde. Die Produktionskosten bilden daher nach Marx ein notwendiges Moment von Angebot und Nachfrage.

Der Kampf um die Festsetzung des Tauschwertes findet jedoch nicht nur zwischen Anbietenden und Nachfragenden statt, sondern er entbrennt auch unter den Anbietenden und unter den Nachfragenden selbst. Dies erkennend, sagt Marx, treibe Proudhon die Abstraktion auf die Spitze, indem er „alle Produzenten in *einen einzigen* Produzenten, alle Konsumenten in *einen einzigen* [275] Konsumenten zusammenschweißt und den Kampf zwischen diesen beiden chimärischen Personen sich ausspielen läßt“[67]. In der wirklichen Welt entwickelten sich die Dinge völlig anders; denn dort bilde die „Konkurrenz zwischen den Anbietenden sowohl wie die Konkurrenz zwischen den Nachfragenden ... ein notwendiges Element des Kampfes zwischen Käufern und Verkäufern, dessen Ergebnis der Tauschwert ist“[68].

Wie wir sehen, versteht Marx hier unter „Tauschwert“ eindeutig den Preis oder Marktpreis der Waren. Wie aber kann dieser Marktpreis durch die Produktionskosten bestimmt werden, wo Marx doch unmißverständlich davon spricht, der Tauschwert sei die Resultante der widersprechenden Abschätzungen auf dem Markt?

Dieses Ergebnis kommt durch einen Prozeß zustande, den Marx im „Elend der Philosophie“ folgendermaßen auffaßt: 1. Die Herstellung der Waren hat dem Warenproduzenten bestimmte Produktionskosten verursacht, die er durch den Verkauf der Waren ersetzen muß. 2. Jeder

[63] Ebenda.
[64] Ebenda, S. 74.
[65] Ebenda.
[66] Ebenda.
[67] Ebenda, S. 76.
[68] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

einzelne Warenproduzent möchte verständlicherweise über seinen Produktionskosten verkaufen. Während es nach oben keine Grenzen gibt, existiert jedoch eine untere Grenze, unter der kein Warenproduzent auf die Dauer verkaufen kann. Diese untere Grenze bilden eben die Produktionskosten. 3. Der zustandekommende Preis oder realisierte Tauschwert hängt nicht von den subjektiven Wünschen oder vom Willen des einzelnen ab, sondern vom Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage, vom Konkurrenzverhältnis im weitesten Sinne. 4. Angebot und Nachfrage decken sich jedoch in der auf Privateigentum und Austausch beruhenden Produktionsweise nie oder nur zufällig, so daß der Preis je nach diesem Verhältnis bald höher, bald niedriger liegt. 5. Der Konkurrenzmechanismus bewirkt, daß sich das Verhältnis von Angebot und Nachfrage beständig ändert, so daß diese Schwankungen die Tendenz haben, sich auszugleichen und sich auch tatsächlich im Durchschnitt ihrer Bewegung während eines längeren Zeitabschnitts ausgleichen. 6. Die Korrektur dieser Abweichungen geschieht über den Preis- und Konkurrenzmechanismus, indem Kapital und [276] Arbeit aus der betreffenden Produktion in andere Zweige abwandern, wenn der Preis infolge des Überwiegens des Angebots über die Nachfrage niedrig liegt. Dadurch sinkt das Angebot an den betreffenden Waren. Bei unverminderter Nachfrage nach diesen Waren schlägt das Konkurrenzverhältnis zugunsten des Angebots um und die Preise steigen. Der umgekehrte Fall tritt ein, wenn in einem Zweig infolge des Überwiegens der Nachfrage über das Angebot die Preise wesentlich über den Produktionskosten liegen und in diesem Zweig ein außergewöhnlich hoher Profit erzielt wird. In diesem Falle fließen Kapital und Arbeit aus anderen Produktionszweigen in diesen Zweig. Dadurch steigt das Angebot an den betreffenden Waren und die Preise für diese Waren sinken. 7. Das Schwankungszentrum der Preise selbst bilden nach Marx die Produktionskosten, die er hier jedoch bereits im Ricardoschen Sinne auffaßt. Dabei betrachtet Marx genau wie Ricardo die Produktionskosten einerseits als identisch mit der notwendigen Arbeitszeit, andererseits jedoch als eine Größe, in der ein Durchschnittsprofit enthalten ist.

Marx ist sich also im „Elend der Philosophie“ durchaus noch nicht über den Unterschied zwischen dem durch die Arbeitszeit bestimmten Wert und dessen modifizierter Erscheinungsform, dem kapitalistischen Produktionspreis, im klaren, sondern akzeptiert kritiklos die Ricardosche Auffassung. Dies mag seine Ursache darin haben, daß Marx sofort die unter kapitalistischen Bedingungen produzierte Ware betrachtet. Unter den Bedingungen der kapitalistischen Konkurrenz muß natürlich der Wert seine Erscheinung im Produktionspreis finden, wie Marx später nachweist, da die kapitalistische Konkurrenz die Tendenz zeigt, eine Angleichung oder Ausgleichung der Profitraten in den einzelnen Zweigen herbeizuführen, was durch die Abwanderung und den Zufluß von Kapital und Arbeit bewirkt wird.

Die Schwankungen von Angebot und Nachfrage, die in den realisierten Tauschwerten oder Preisen ihren Niederschlag finden, zeigen Marx zufolge „den Produzenten die Menge an ..., in welcher eine gegebene Ware produziert werden muß, um im Austausch wenigstens die Produktionskosten erstattet zu erhalten, und da diese Schwankungen beständig stattfinden, so herrscht auch eine beständige Bewegung in Anlegung und Zurückziehung von Kapitalien in den verschiedenen Zweigen der In-[277]dustrie“[69]. Daraus ist ersichtlich, daß Marx *in Wirklichkeit* nicht den *Wert*, sondern den *Produktionspreis* analysiert. Dies erklärt die Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit seiner im „Elend der Philosophie“ niedergelegten Wertauffassungen.

Marx zeigt jedoch noch eine andere wichtige Seite der Konkurrenz auf; denn ihm zufolge verwirklicht die Konkurrenz nicht nur das Gesetz, das die gesellschaftliche Arbeit unter die einzelnen Produktionszweige verteilt, sondern bewirkt auch die Reduktion des Arbeitsaufwandes – oder, was für Marx hier dasselbe ist, der Produktionskosten – einer Ware auf das zu ihrer Herstellung erforderliche Minimum. So stellt Marx fest: „Jede neue Erfindung, welche

[69] Ebenda, S. 93/94.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

es ermöglicht, in einer Stunde zu produzieren, was bisher in zwei Stunden produziert wurde, entwertet alle gleichartigen Produkte, die sich auf dem Markte befinden. Die Konkurrenz zwingt den Produzenten, das Produkt von zwei Stunden ebenso billig zu verkaufen wie das Produkt einer Stunde.“[70]

Marx steht also auch in dieser Frage auf dem Standpunkt Ricardos, den er selbst an anderer Stelle mit folgenden Worten wiedergibt: „Wir haben gesehen, daß nach der Lehre Ricardos der Preis aller Gegenstände endgültig bestimmt wird durch die Produktionskosten, inbegriffen den industriellen Profit, mit anderen Worten: durch die aufgewendete Arbeitszeit. In der Manufakturindustrie regelt der Preis des mit dem Minimum von Arbeit erlangten Produktes den Preis aller anderen Waren gleicher Natur, vorausgesetzt, daß man die billigsten und produktivsten Arbeitsmittel unbeschränkt vermehren kann und daß die freie Konkurrenz einen Marktpreis herbeiführt, d. h., einen gemeinsamen Preis für alle Produkte derselben Art.“[71]

Stehen der Anwendung der produktivsten Produktionsmethoden jedoch Hindernisse im Wege, z. B. wenn eine Erfindung oder Verbesserung infolge eines Patentes, eines Monopols, Handelsgeheimnisses usw. nicht allgemein eingeführt werden kann, so ergibt sich nach Marx folgendes: Dadurch, daß die Konkurrenz einen Marktpreis für alle Waren derselben Art herstellt, realisieren diejenigen einen Extraprofit, die Verbesserungen einführen, durch welche mit derselben Arbeitsmenge oder mit denselben Produk-[278]tionskosten eine größere Menge Produkte erzeugt werden kann. Die Konkurrenz bewirkt, daß die übrigen Produzenten der gleichen Branche ebenfalls nach Verbesserungen streben und diese einführen. Dadurch wird schließlich vermittels der Konkurrenz über den aufgezeigten Mechanismus ein allgemeines Sinken der Warenpreise hervorgerufen und bewirkt, daß der ursprüngliche Extraprofit des Erfinders „sukzessive bis zum allgemeinen Niveau der Profite fällt“[72], also der „außergewöhnliche Profit“ durch die allgemeine Anwendung der Verbesserungen in der Produktion schließlich ganz wegfällt.

Die Konkurrenz bewirkt daher eine ständige Revolutionierung der Produktivkräfte. Und darin erblickt Marx das progressive, vorwärtstreibende und letzten Endes zur Ablösung der kapitalistischen Produktionsweise drängende revolutionäre Moment der Konkurrenz.

Wie also aus Marx’ Ausführungen zu entnehmen ist, reguliert die Konkurrenz nicht nur die Verteilung der Gesamtarbeit der Gesellschaft auf die verschiedenen Produktionszweige und bestimmt nicht nur „die verhältnismäßige Quote ... (jedes einzelnen – W. T.) Produktes gegenüber der Gesamtheit der Produktion“[73], sondern reduziert auch den Arbeitsaufwand für jedes Produkt auf das zur Herstellung notwendige Minimum. So führt Marx zufolge die „Konkurrenz ... das Gesetz durch, nach welchem der Wert eines Produktes durch die zu seiner Herstellung notwendige Arbeitszeit bestimmt wird“[74].

Marx faßt demnach die Konkurrenz als die Exekutionsgewalt des Wertgesetzes auf. Ganz abgesehen davon, daß es nach Marx eine Warenproduktion ohne Konkurrenz, ohne das beständige Schwanken von Angebot und Nachfrage überhaupt nicht geben kann, ist nach ihm auch die Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit ohne die Konkurrenz überhaupt nicht möglich.

Nach Betrachtung dieser allgemeinen Fragen der im „Elend der Philosophie“ entwickelten Werttheorie können wir uns nunmehr einigen Einzelfragen der Marxschen Wertauffassungen zuwenden. [279]

[70] Ebenda, S. 94.
[71] Ebenda, S. 168.
[72] Ebenda, S. 119.
[73] Ebenda, S. 93.
[74] Ebenda, S. 94.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Der Anteil des einzelnen Warenproduzenten an der Gesamtarbeit der Gesellschaft. Die Polemik gegen den bei Proudhon a priori durch die Arbeitszeit bestimmten Wert

Die im „Elend der Philosophie“ zweifellos bedeutendste – wenngleich erst in den Anfängen ausgearbeitete und daher noch nicht voll wirksam gewordene – Erkenntnis ist die, daß der Wert ein gesellschaftliches Verhältnis darstellt, welches durch den Anteil des einzelnen an der Gesamtarbeit der Gesellschaft bestimmt wird. Diese Erkenntnis ergibt sich notwendig aus der im „Elend der Philosophie“ entwickelten Auffassung vom Gesamtzusammenhang der warenproduzierenden Gesellschaft und von der Rolle der Konkurrenz in der Verteilung der Gesamtarbeit der Gesellschaft.

Marx ist hier zwar noch nicht zum Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit als des für die Wertgröße bestimmenden Momentes vorgedrungen, aber seine Ausführungen über die Konkurrenz lassen bereits den Übergang zu der einige Jahre später gezogenen Schlußfolgerung erkennen, daß die Arbeitszeit als Maß des Wertes gesellschaftlich bestimmt ist, daß die gesellschaftliche Arbeitszeit sozusagen nur latent in den Waren existiert und sich erst in ihrem Austauschprozeß offenbart. Wie weit Marx im „Elend der Philosophie“ bereits zu dieser Auffassung gelangt ist, beweisen seine Ausführungen über die Arbeitszeit als Maß des Wertes.

Im Gegensatz zu Proudhon gibt es für Marx keinen „*a priori* durch die Arbeitszeit bestimmten Tauschwert“[75]. Wenn der Wert einer Ware durch die unmittelbar bei ihrer Produktion verausgabte Arbeit bestimmt und gemessen würde, dann müßten die Produkte im genauen Verhältnis der Arbeitszeit ausgetauscht werden, die sie gekostet haben. Welches auch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage sei, der Austausch der Waren müßte stets so vor sich gehen, als ob dieselben im Verhältnis zur Nachfrage produziert worden wären. Die zur Herstellung einer Ware nötige Zeit müßte genau ihren Nützlichkeitsgrad anzeigen und außerdem ihr Proportionalitätsverhältnis zur Nachfrage und folglich zur Summe des gesellschaftlichen Reichtums feststellen.[76]

[280] Wenn ein Produkt sich zu einem seinen Herstellungskosten gleichen Preis verkauft, so ist das nach Marx ein Ausdruck dafür, daß sich Angebot und Nachfrage ausgleichen. In diesem speziellen Fall gelten dann die Produktionskosten als Ausdruck des wahren Verhältnisses von Angebot und Nachfrage. Nun sei es aber durchaus nicht so, daß sich Angebot und Nachfrage nach einer Ware beständig ausgleichen. Im Gegenteil. Daher gebe es in Wirklichkeit überhaupt „kein fertig konstituiertes ‚Proportionalitätsverhältnis‘„, sondern „nur eine konstituierende Bewegung“.[77] Diese „konstituierende“ oder „oszillatorische Bewegung“ sei es, die „allein aus der Arbeitszeit das Maß des Wertes macht“[78] und das Gesetz durchführt, nach dem der Wert der Waren durch die Arbeitszeit bestimmt wird.

Marx macht Proudhon zum Vorwurf, von der durch Ricardo „so schön“ dargelegten wirklichen Bewegung der bürgerlichen Produktion, die den Wert „konstituiert“, abstrahiert zu haben. Bekanntlich wollte Proudhon ja die ständige Austauschbarkeit der Waren gewährleisten und die Preisschwankungen beseitigen; nach ihm sollten sich alle Waren direkt proportional zu den in ihrer Produktion vergegenständlichten Mengen Arbeitszeit austauschen. Die Dauer der unmittelbaren Arbeitszeit sollte das exakte Maß des „konstituierten Wertes“ sein. Marx zeigt die ganze Utopie dieser Theorie auf, wenn er feststellt, alle Welt wisse, daß, wenn Angebot und Nachfrage sich ausgleichen, der relative Wert eines Produktes genau bestimmt wird durch die in ihm fixierte Arbeitsmenge. Proudhon hingegen wolle die Waren zu ihrem durch die Arbeitszeit „konstituierten Wert“ austauschen lassen, um das „Proportionalitätsverhältnis“

[75] Ebenda, S. 90.
[76] Vgl. ebenda, S. 91.
[77] Ebenda, S. 94.
[78] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

zwischen Angebot und Nachfrage herzustellen, kehre also Ursache und Folge um. Für diese Proudhonsche Methode findet Marx einen treffenden Vergleich, wenn er sagt: „Anstatt mit jedermann zu sagen: Wenn das Wetter schön ist, sieht man viele Leute spazierengehen, läßt Herr Proudhon seine Leute spazierengehen, um ihnen gutes Wetter zusichern zu können.“[79]

Nach Marx kann man also nicht ohne weiteres sagen, der Wert werde durch die Arbeitszeit bestimmt. Die Anerkennung der [281] Wertbestimmung durch die Arbeitszeit erfordere vielmehr die Anerkennung der „oszillatorischen Bewegung, die allein aus der Arbeitszeit das Maß des Wertes macht“. Hier liegt der Keim für die spätere Erkenntnis, daß zwar die Arbeitszeit den Wert bestimmt, aber nicht die unmittelbare Arbeitszeit, sondern eine ganz bestimmte, nämlich die *gesellschaftlich notwendige* Arbeitszeit.

Mit dieser Feststellung hat Marx zugleich eine wichtige Erkenntnis gewonnen, die die scheinbar sich widersprechenden und von den verschiedenen Ökonomen verabsolutierten Leitsätze über die Bestimmung des Tauschwerts miteinander in Einklang bringt, obgleich er hier noch nicht zwischen Wert und dessen Erscheinungsform unterscheidet.

Marx findet hier den Zusammenhang zwischen der Bestimmung des Tauschwerts durch die Arbeitszeit und durch Angebot und Nachfrage. Er zeigt damit gleichzeitig die Fehlerhaftigkeit einer einseitigen Auffassung der Wertbestimmung. Say und Lauderdale waren typische Vertreter der These, daß der Tauschwert durch Angebot und Nachfrage und nicht durch die in den Waren aufgearbeitete Arbeitszeit bestimmt wird, eben weil die realisierten Warenpreise unabhängig von den in den Waren enthaltenen Arbeitsmengen je nach verändertem Verhältnis von Angebot und Nachfrage fallen oder steigen. Die englischen Sozialisten der Ricardoschen Schule, ganz ausgeprägt aber Proudhon, vertraten die entgegengesetzte Ansicht, nämlich, daß der Wert a priori durch die in der Produktion der Waren unmittelbar verausgabte Arbeitszeit bestimmt wird.

Marx ist der Lösung des Problems, wodurch der Wert bestimmt wird, näher gerückt. Dazu hat beigetragen, daß er die Ricardosche Theorie akzeptiert hat und auf dieser Grundlage mit Hilfe seiner neugewonnenen Methode der politischen Ökonomie viel tiefer in das Wesen der Warenproduktion und der Konkurrenz eingedrungen ist als Ricardo. Die Art und Weise der Lösung dieses Problems ist jedoch im „Elend der Philosophie“ noch unvollständig. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß Marx noch nicht exakt zwischen Wesen und Erscheinungsform des Wertes unterscheidet. Dies zeigt sich auch in der Terminologie.

Marx zeigt weiterhin noch nicht, daß und warum der Wert einer Ware nicht unmittelbar in Arbeitszeit ausgedrückt werden kann, sondern daß er sich in anderen Waren und bei entwickeltem [282] Warenaustausch in Geld ausdrücken muß, worin die Möglichkeit einer quantitativen Inkongruenz zwischen Wert und Preis liegt. Die vollständige Lösung dieses Problems gibt Marx erst im ersten und dritten Band von „Das Kapital“, wo er zunächst Wert, Wertsubstanz, Wertgröße und Wertform untersucht, um dann in der im dritten Band dargelegten Lehre von der Konkurrenz nachzuweisen, wie sich auf der Grundlage des Wertes Marktwert, Marktpreis und Produktionspreis bilden. Im „Elend der Philosophie“ ist aber diese Lösung bereits angedeutet, indem Marx aufzeigt, daß und wie sich das Wertgesetz nur durch die Konkurrenz verwirklicht.

Einfache und komplizierte Arbeit

Nach Proudhon sollten sich die Waren entsprechend der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit austauschen, exakt nach dem Prinzip: Arbeitsstunde gegen Arbeitsstunde. Damit sollte eine gegenseitige Übervorteilung und Ausbeutung ausgeschlossen werden. Jeder Warenproduzent sollte entsprechend der Dauer seiner unmittelbaren Arbeitszeit entlohnt werden. Dies hieße aber, wie Marx aufzeigt, vorauszusetzen, „daß dem Tausch eine gleiche Beteiligung am Pro-

[79] Ebenda, S. 90.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

dukte vorausgegangen sei“[80]. Dem sei aber nicht so. Die Arbeitszeit als Maß des Wertes setze durchaus nicht voraus, „daß die (Arbeits-)Tage *gleichwertig* sind, das heißt, daß der Arbeitstag des einen soviel wert ist wie der Arbeitstag des anderen“[81], ein Problem, das schon Petty und Cantillon gelöst hatten und besonders klar bei Smith herausgearbeitet ist.

Marx erkennt hier, daß die Arbeitstage in den verschiedenen Produktionszweigen zwar gleichartig und daher miteinander vergleichbar, aber keineswegs gleichwertig sind. Gleiche Arbeitstage bilden vielmehr in den verschiedensten Produktionszweigen Wert von unterschiedlicher Größe, je nachdem, ob die verausgabte Arbeit einfache oder komplizierte Arbeit ist.

Marx akzeptiert in dieser Hinsicht die Smith-Ricardosche Lehre von der einfachen und komplizierten Arbeit und stellt fest, der Wert könne trotz der Ungleichheit der Wertgröße, die die verschiedenen Arbeitstage bilden, durch die Arbeitszeit gemessen [283] werden; die Konkurrenz selbst reduziere die Waren auf Ausdrücke einfacher Arbeit, so daß die komplizierte Arbeit als zusammengesetzte einfache Arbeit gilt.

Nach Marx entscheidet die Konkurrenz, wieviel eine Arbeitsstunde von bestimmter Art gilt oder wert ist, d. h., sie allein bestimmt, „wieviel Tage einfacher Arbeit in einem Tage zusammengesetzter Arbeit enthalten sind“, liefert also den „vergleichenden Maßstab für die verschiedenen Arbeitstage“.[82]

Bis hierher folgt Marx Smith und Ricardo. Er bleibt aber dabei nicht stehen, sondern geht weiter als diese. Er stellt nämlich die Frage, ob diese Reduktion von Arbeitstagen zusammengesetzter Arbeit auf Arbeitstage einfacher Arbeit nicht voraussetze, daß man die einfache Arbeit an sich als Wertmaß annimmt. Dabei gelangt Marx zu einer u. E. für die weitere Ausarbeitung und Begründung der Werttheorie sehr bedeutsamen Feststellung: „Wird das Quantum der Arbeit an sich, ohne Rücksicht auf die Qualität, als Wertmesser genommen, so setzt dies voraus, daß die einfache Arbeit der Angelpunkt der Industrie geworden ist. Sie setzt voraus, daß die Arbeiten durch die Unterordnung des Menschen unter die Maschine oder die äußerste Arbeitsteilung gleichgemacht sind, daß die Menschen gegenüber der Arbeit verschwinden, daß das Pendel der Uhr der genaue Messer für das Verhältnis der Leistungen zweier Arbeiter geworden ...“[83]. *Diese Gleichmachung der Arbeit*, daher die *Reduktion* der Arbeiter auf bloße Arbeitsmaschinen und *der Arbeit auf bloße Verausgabung von Arbeitskraft*, ist Marx zufolge ganz *einfach ein Ergebnis der modernen Industrie*. Diese Erkenntnis veranlaßt Marx zu sagen: „In der mit Maschinen arbeitenden Fabrik unterscheidet sich die Arbeit des einen Arbeiters fast in nichts mehr von der Arbeit eines anderen Arbeiters: Die Arbeiter können sich voneinander nur unterscheiden durch das Quantum von Zeit, welches sie bei der Arbeit aufwenden.“[84]

Wie wir sehen, führt Marx hier die in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ dargelegten Gedanken weiter aus und kommt mit dieser Charakterisierung der wertbildenden Arbeit bereits nahe an die endgültige Lösung des Problems der Arbeit als Wertsubstanz und Wertgröße heran. [284]

Die Unterscheidung zwischen „Wert der Arbeit“ und „Wertprodukt der Arbeit“

Marx nimmt die Behauptung Proudhons, die Arbeit eines Menschen könne den Wert kaufen, den sie in sich einschließt, zum Anlaß, um die Fehlerhaftigkeit aufzuzeigen, die in der Verwechslung des „Werts der Arbeit“ und der Menge der aufgewandten Arbeit liegt. Dabei stützt

[80] Ebenda, S. 84.
[81] Ebenda.
[82] Ebenda, S. 85.
[83] Ebenda.
[84] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

sich Marx auf Ricardo, der ja gleich eingangs seines Hauptwerkes an Smith’ doppeltem Wertmaß Kritik übte und den Dualismus in der Smithschen Wertbestimmung aufdeckte. Ricardo machte Smith den Vorwurf, die richtige Bestimmung des Tauschwerts durch die relative Menge der in der Produktion der Ware verwandten Arbeit nicht konsequent durchgeführt zu haben, weil Smith neben der in der Produktion der Ware aufgewandten Arbeitsmenge noch einen zweiten Maßstab des Tauschwerts aufstellte: die Arbeitsmenge, die eine Ware auf dem Markt kommandieren, d. h. kaufen kann, also den „Wert der Arbeit“. Ricardo stellte fest, daß die beiden bei Smith nebeneinander herlaufenden Begriffe „Wert der Arbeit“ und „Quantität der Arbeit“ nicht gleichwertig und daher nicht identisch sind. Allerdings faßte Ricardo diesen Unterschied nur quantitativ. „*Der Wert einer Ware*“, erklärte Ricardo, „*oder die Quantität einer anderen Ware, gegen die sie ausgetauscht wird, hängt ab von der verhältnismäßigen Menge an Arbeit, die zu ihrer Produktion notwendig ist, nicht aber von dem höheren oder geringeren Entgelt, das für diese Arbeit gezahlt wird*.“[85]

Ricardo, der seine Werttheorie konsequent auf die Bestimmung des Werts durch die Menge der zur Produktion einer Ware notwendigen Arbeit gründete, verdankte den Erfolg seiner Theorie nicht zuletzt dieser strengen Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen „Wert der Arbeit“ und „Quantität der Arbeit“, wenngleich auch er nicht das hinter dem Ausdruck „Wert der Arbeit“ versteckte Wesen der Sache aufdeckte. Dies besteht darin, daß „Wert der Arbeit“ nur ein unentwickelter und irrationaler Ausdruck für den Wert der Ware Arbeitskraft ist, deren Gebrauchswert, die lebendige Arbeit, das wertbildende Element darstellt. [285] Indem auch Ricardo sofort die lebendige Arbeit oder, wie er sagte, die „unmittelbare Arbeit“ sich gegen die im Lohn vergegenständlichte Arbeit austauschen ließ, blieb ihm der Weg zur Lösung dieses Problems versperrt.

Trotz der Befangenheit in der vorgefundenen Terminologie kommt Marx in der Polemik gegen Proudhon dem hinter dem Terminus „Wert der Arbeit“ verborgenen Wesen nahe. Marx stellt fest, daß alle „egalitären“ Folgerungen, die Proudhon aus der Theorie Ricardos zog, auf einem fundamentalen Irrtum beruhen, nämlich darauf, daß Proudhon den durch die aufgewendete Arbeitsmenge bestimmten Warenwert mit einem Warenwert verwechselte, der durch den „Wert der Arbeit“ bestimmt sein sollte. Darin komme zum Ausdruck, daß Proudhon die zur Herstellung einer Ware notwendige Arbeitszeit und den „Wert der Arbeit“, d. h. zwei völlig verschiedene Maßstäbe, durcheinander geworfen habe. Der „Wert der Arbeit“ könne ebensowenig als Maßstab des Warenwerts dienen wie der Wert jeder anderen Ware. Es widerspreche völlig den ökonomischen Tatsachen, den Wert der Lebensmittel durch den „Wert der Arbeit“ zu messen – wie dies Proudhon tat. Dies hieße, sich in einem fehlerhaften Kreislauf bewegen und den relativen Wert durch einen relativen Wert bestimmen, der seinerseits erst wieder bestimmt werden müsse.[86]

Der Maßstab des Wertes kann also Marx zufolge nicht seinerseits wiederum ein Wert sein, sondern muß etwas vom Wert selbst Unterschiedenes sein. Dieses vom Wert selbst Unterschiedene, das die Substanz des Wertes bildet, ist nach Marx die Arbeit, deren Maß, die Arbeitszeit, das Maß des Wertes ist. Der „Wert der Arbeit“ stelle nur die in der „Ware Arbeit“ aufgearbeitete Arbeitszeit dar, die nicht identisch ist mit der Menge lebendiger Arbeit, die die „Ware Arbeit“ flüssig macht.

Der „Wert der Arbeit“ und die in einem Produkt vergegenständlichte Arbeit sind demnach zwei völlig verschiedene Größen. Proudhons Verwechslung und Identifizierung dieser Größen zeige nur, daß ihm „ein gewisses in einem Produkt fixiertes Arbeitsquantum ebensoviel (gilt) wie die Entlohnung des Arbeiters, d. h. wie der Wert der Arbeit“[87] Dieser falsche

[85] D. Ricardo, Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, a. a. O., S. 7.
[86] Vgl. K. Marx, „Das Elend der Philosophie“, a. a. O., S. 86.
[87] Ebenda, S. 87.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Schluß erlaube es [286] Proudhon, Produktionskosten und Löhne einander gleichzusetzen. Ganz abgesehen von jenen Bestandteilen der Produktionskosten, die durch die verbrauchten Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände entstehen, umfassen nach Marx die Produktionskosten nicht nur den Lohn, sondern auch den Profit, der durch den Überschuß der aufgewandten lebendigen Arbeit über die zur Ersetzung des Lohnes erforderliche Arbeit gebildet wird. Hierbei faßt Marx allerdings in Anlehnung an Ricardo den Profit gleich als Durchschnittsprofit und überspringt damit die notwendigen Zwischenstufen.

Die Antwort auf die Frage, wodurch das Wertprodukt der Arbeit bestimmt wird, stellt nach dem bisher Gesagten keine Schwierigkeit dar. Was aber bestimmt den „Wert der Arbeit“, wie Marx hier noch sagt? Bei der Beantwortung dieser Frage geht Marx davon aus, daß im Kapitalismus die „Arbeit“ selbst zur Ware geworden ist und ihr Wert wie der jeder anderen Ware durch die zu ihrer Herstellung erforderliche Arbeitsmenge bestimmt wird. „Die Arbeit, wo sie selbst Ware ist“, sagt Marx, „mißt sich als solche durch die Arbeitszeit, welche zur Herstellung der Ware Arbeit notwendig ist. Und was ist zur Herstellung der Ware Arbeit nötig? Genau die Arbeitszeit, die notwendig ist zur Herstellung der Gegenstände, die unerläßlich sind zum ununterbrochenen Unterhalt der Arbeit, d. h. um den Arbeiter in den Stand zu setzen, sein Leben zu fristen und seine race fortzupflanzen.“[88]

Der Lohn, d. h. der relative Wert oder der Preis der Arbeit, wird also durch die Arbeitszeit bestimmt, die „erforderlich ist zur Erzeugung alles dessen, was der Arbeiter zu seinem Unterhalt bedarf“[89]. Dabei nimmt Marx im „Elend der Philosophie“ allerdings noch im allgemeinen an, daß in die Bestimmung des „Werts der Arbeit“ nur das Minimum der lebensnotwendigen Gegenstände eingeht.

Auch in dieser Frage stimmt Marx also mit Ricardo überein. Wie Marx überhaupt in dieser Schrift die Auffassung vertritt, der Wert jeder industriell erzeugten und der Konkurrenz unterworfenen Ware werde durch das Minimum der zu ihrer Herstellung erforderlichen Arbeitszeit oder der Produktionskosten bestimmt, so ist für ihn auch der „natürliche Preis der Arbeit ... nichts anderes als das Minimum des Lohnes“[90]. Erst später – und zwar in dem Maße, wie [287] er zu der Erkenntnis gelangt, daß die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit den Wert bestimmt – läßt Marx diese These fallen.

Proudhon und die bürgerlichen Ökonomen sahen in der Ware „Arbeit“ eine Ware wie jede andere. Marx hingegen erblickt in der Tatsache, daß die Arbeit selbst zu einem Handelsartikel geworden ist und der Lohn des Arbeiters beständig auf das Existenzminimum herabgedrückt wird, eine „furchtbare Realität“[91]. Proudhon gab vor, mit seiner Theorie des „konstituierten Wertes“, die die Konstituierung des „Wertes der Arbeit“ durch die zu deren Herstellung notwendige Arbeitszeit einschließt, die Formel für die Befreiung der Arbeiterklasse gefunden zu haben. Marx hingegen weist an Hand der Werttheorie nach, daß „der durch die Arbeitszeit gemessene Wert notwendigerweise die Formel der modernen Sklaverei der Arbeiter (ist), anstatt ... die ‚revolutionäre Theorie‘ der Emanzipation des Proletariats zu sein“[92]. Damit zeigt Marx zugleich auf, daß das Proletariat sich nicht befreien kann, ohne den Warencharakter seiner „Arbeit“, also der Arbeitskraft, aufzuheben.

Durch die strenge Unterscheidung zwischen dem „Wert der Ware Arbeit“ und dem „Wertprodukt der Arbeit“ bahnt Marx zugleich den Weg für die Ausarbeitung seiner Mehrwerttheorie, deren Grundlage die Werttheorie bildet. So entwickelt Marx im „Elend der Philoso-

[88] Ebenda, S. 83.
[89] Ebenda, S. 82.
[90] Ebenda, S. 83.
[91] Ebenda, S. 88.
[92] Ebenda, S. 84.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

phie“ mit seiner Wertauffassung, die an der Betrachtung des Wertes der für die kapitalistische Produktionsweise charakteristischen Ware, d. h. der „Ware Arbeit“, nicht vorübergehen konnte, bereits wichtige Voraussetzungen und Grundlagen seiner in den fünfziger Jahren aufgestellten Mehrwerttheorie.

Marx’ theoretisches Verhältnis zu Ricardo und die Einschätzung Ricardos im „Elend der Philosophie“

Aus dem „Elend der Philosophie“ ist deutlich zu ersehen, daß sich Marx in seinen werttheoretischen Auffassungen – und nicht nur in diesen – stark auf die Ricardosche Theorie stützt, sie in vielen Punkten annimmt und von ihrem Standpunkt aus das Falsche an Proudhons Auffassungen aufzeigt. Marx erkennt hier voll und [288] ganz die Verdienste Ricardos an, ohne sich dabei Illusionen über den Klassencharakter der Ricardoschen Theorie hinzugeben.

Marx’ Einstellung zu Ricardo kommt in der hohen Meinung zum Ausdruck, die er von Ricardos Leistung auf dem Gebiet der politischen Ökonomie hat und die sein Verhältnis zu Ricardos Theorie verdeutlicht, ihn diese akzeptieren läßt und ihm damit den Weg ebnet, die wertvollen Elemente nicht nur in Ricardos Theorie, sondern in der ökonomischen Theorie der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie überhaupt auszuwerten und kritisch zu verarbeiten.

Selten ist einem theoretischen Vorgänger so viel Anerkennung und Lob gezollt worden wie Ricardo durch Marx im „Elend der Philosophie“. In zusammengedrängter Form umreißt Marx die Verdienste Ricardos, wenn er sagt, er überlasse es dem Leser, die so präzise, klare, einfache Sprache Ricardos mit den rhetorischen Anstrengungen von Proudhon zu vergleichen, oder, wenn er ausführt, Ricardo zeige die wirkliche Bewegung der bürgerlichen Produktion, die den Wert konstituiert, bzw. Ricardos Theorie des Wertes sei die wissenschaftliche Darlegung des gegenwärtigen ökonomischen Lebens.[93]

Marx spricht Ricardo seine Anerkennung dafür aus, daß dieser keine Illusionen zugelassen und mit einem der Sache eigenen Zynismus „die ökonomischen Beziehungen in ihrer ganzen Nacktheit aufgedeckt, die Mysterien der Bourgeoisie verraten“[94], also das Geheimnis der kapitalistischen Ausbeutung und Bereicherung gelüftet habe. Dabei übersieht Marx im „Elend der Philosophie“ die Schwächen der Ricardoschen Theorie und meint, Ricardo konstatiere die Wahrheit seiner Formel der Wertbestimmung, indem er sie aus allen wirtschaftlichen Vorgänge ableitete und auf diese Art alle Erscheinungen erklärte, selbst diejenigen, welche im ersten Augenblick der Wertbestimmung durch die Arbeit zu widersprechen scheinen, wie die Rente, die Akkumulation der Kapitalien und das Verhältnis der Löhne zu den Profiten. Gerade das mache Ricardos Lehre zu einem wissenschaftlichen System.[95]

Insofern Marx Ricardos Werttheorie als „wissenschaftliche Darlegung des gegenwärtigen ökonomischen Lebens“ bezeichnet, [289] nimmt es nicht wunder, daß er sich im „Elend der Philosophie“ voll und ganz auf Ricardos Werttheorie stützt, die er Proudhon entgegenhält, an vielen Stellen zitiert oder mit eigenen Worten wiedergibt. Daß Marx dabei mit den richtigen Ansichten auch eine Reihe falscher Auffassungen von Ricardo übernimmt, haben wir schon aufgezeigt. Dies beginnt mit der Bestimmung des Werts durch das Minimum der Produktionskosten oder der Arbeitszeit, findet seinen Niederschlag in der Übernahme des Terminus „Wert der Arbeit“ oder „natürlicher Preis der Arbeit“ und zieht sich über viele Einzelfragen hin bis zur Ricardoschen Quantitätstheorie des Geldes, der Ricardoschen Theorie der Grund-

[93] Vgl. ebenda, S. 81.
[94] Ebenda, S. 83.
[95] Vgl. ebenda, S. 82.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

rente und der Theorie der allgemeinen Profitrate. Dadurch bleiben viele Fragen noch ungelöst, wie z. B. das Problem, wie sich auf der Basis des Wertgesetzes und nicht durch seine Verletzung eine allgemeine Durchschnittsprofitrate bilden kann, ein Widerspruch, an dem die Ricardosche Schule scheiterte, den Marx aber hier noch nicht sieht und daher auch noch nicht einer Lösung entgegenführt.

Natürlich verteidigt Marx gegen Proudhon nicht die Ricardosche Theorie als solche; denn Marx stand auf einer völlig anderen methodologischen, weltanschaulichen und klassenmäßigen Position als Ricardo. Im Gegensatz zu den klassischen bürgerlichen Ökonomen, denen es nur darum zu tun war, mit Hilfe des Wertgesetzes die Funktionsweise (die Produktion, den Austausch und die Distribution) der kapitalistischen Produktionsweise zu erklären, und im Gegensatz zu Proudhon und den anderen kleinbürgerlichen Sozialisten, die mit der Verwirklichung des Wertes die Gleichheit in der Gesellschaft herstellen und alle aus der kapitalistischen Gesellschaft entspringenden Übel beseitigen wollten, will Marx nachweisen, daß der Wert untrennbar mit der Basis der kapitalistischen Produktionsweise verbunden ist, daß der Wert sich nur in und durch die Konkurrenz durchzusetzen vermag und daß in der auf individuellem Austausch, dem Wert und der Verwandlung der Arbeit in eine Ware beruhenden kapitalistischen Gesellschaft die Konkurrenz und die Produktionsanarchie – „die Quelle so vieles Elends“ und „gleichzeitig die Ursache alles Fortschritts“[96] – nicht beseitigt werden können, ohne die gesamte Produktionsweise selbst umzuwälzen. Der Hauptaspekt der Marxschen Unter-[290]suchung liegt darin, die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise aufzudecken und aufzuzeigen, wie diese Produktionsweise nach Maßgabe ihrer Entwicklung selbst die materiellen wie subjektiven Faktoren für ihre Ablösung durch eine sozialistische Gesellschaft erzeugt und reifen läßt.

Wenngleich Marx auf der Ricardoschen Theorie fußt, so legt er doch vielfach der Ricardoschen Theorie und deren einzelnen Elementen durch seine neue Betrachtungsweise und Methodologie einen neuen Inhalt bei, so daß er in einigen Fragen bereits wesentlich über Ricardo hinausgeht und damit im „Elend der Philosophie“ eine Reihe wichtiger Ausgangsthesen für seine sich in den Anfängen bereits abzeichnende eigene Werttheorie entwickelt.

Allein schon in der neuen, bei weitem noch nicht vollständig ausgearbeiteten Methode der politischen Ökonomie, zum Teil aber auch in Einzelfragen der ökonomischen Theorie, zeigt sich, daß Marx auf der Grundlage des historischen Materialismus in der Überwindung der bürgerlichen politischen Ökonomie und der damit im Zusammenhang stehenden Ausarbeitung seiner eigenen ökonomischen Lehre einen beträchtlichen Schritt vorangekommen ist und die Überwindung der bürgerlichen politischen Ökonomie wie die Ausarbeitung der eigenen ökonomischen Theorie in allen Einzelfragen nur noch eine Frage der Zeit sein kann.

Die im „Elend der Philosophie“ entwickelte Methode und die darin enthaltenen ökonomischen Auffassungen, die sich bei weitem nicht nur auf die Werttheorie im engeren Sinne beziehen, bilden die fruchtbare Basis für die weitere Ausarbeitung der Marxschen ökonomischen Theorie.

Im „Elend der Philosophie“, das Engels zu jener Zeit in einer Aussprache mit [Louis] Blanc als das Programm der Partei bezeichnete,[97] legte Marx somit die entscheidenden Punkte seiner neuen wissenschaftlichen Anschauung dar. Mit gewissen Einschränkungen hinsichtlich der darin entwickelten ökonomischen Theorie kann daher mit Lenin gesagt werden, daß dieses Werk eines der ersten Werke des reifen Marxismus darstellt.[98] [291]

[96] Ebenda, S. 97.
[97] Vgl. F. Engels, Brief an Karl Marx vom 25/26.10.1847, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 93.
[98] Vgl. W. I. Lenin, Staat und Revolution, in: Lenin, Werke, Band 25, Dietz Verlag, Berlin 1960, S. 413.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

6. Kapitel
Von der Polemik gegen Proudhons Werttheorie im „Elend der Philosophie“ zur positiven Darlegung der Wertauffassungen in „Lohnarbeit und Kapital“

Obgleich Marx im „Elend der Philosophie“ zu einer ganzen Reihe neuer und wichtiger Erkenntnisse gelangt war, blieben viele Einzelfragen der ökonomischen Theorie noch ungelöst, und die eigentliche Hauptarbeit zur Ausarbeitung der eigenen politökonomischen Theorie war noch zu leisten. Die neu ausgearbeitete Methode, die die kapitalistische Produktionsweise in ein neues Licht rückte, warf zugleich eine ganze Reihe neuer Probleme auf, deren Lösung eine Umarbeitung, ja eine Neubearbeitung der gesamten politischen Ökonomie von Grund auf erforderlich machte. Diese umfassende Arbeit hatte Marx zwar schon nach Beendigung der Arbeiten an der „Deutschen Ideologie“ in Angriff genommen und sie auch nach Fertigstellung von „Das Elend der Philosophie“ weitergeführt, er konnte sich jedoch 1847 dieser Aufgabe nicht mit der erforderlichen Intensität widmen, sondern mußte sie zugunsten momentan vordringlicherer Aufgaben zurückstellen. [292]

1. Die umfassende Tätigkeit von Marx zur Verbindung des wissenschaftlichen Kommunismus mit der revolutionären proletarischen Bewegung

Die Arbeit im Brüsseler Kommunistischen Korrespondenz-Komitee nahm Marx immer mehr in Anspruch. Durch seine Arbeit in diesem Komitee, das mit anderen gleichartigen Einrichtungen in den einzelnen Zentren der damaligen sozialistischen und kommunistischen Bewegung in ständiger Verbindung stand, informierte sich Marx über den Stand der kommunistischen und Arbeiterbewegung in anderen Ländern und wirkte gleichzeitig daraufhin, die besten Vertreter des Sozialismus und Kommunismus sowie der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Ländern ideologisch und organisatorisch zu einer auf der wissenschaftlichen Einsicht in die Gesetzmäßigkeiten der Geschichte und der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise beruhenden einheitlichen internationalen kommunistischen Bewegung zusammenzuschließen und den Sozialismus mit der proletarischen Bewegung zu vereinen.

Um die kommunistische und Arbeiterbewegung von den Einflüssen der verschiedenartigsten utopischen und kleinbürgerlichen Illusionen zu befreien, entfaltete Marx gemeinsam mit Engels eine lebhafte kommunistische Propagandaarbeit in Wort und Schrift. Sie vertraten ihre wissenschaftlichen Auffassungen vom Kommunismus auf vielen Arbeiterversammlungen und verbreiteten zu diesem Zweck eine Anzahl sogenannter Zirkularbriefe, die in gewissem Maße das Fehlen eines eigenen Presseorgans ausglichen. Ab 1847 stand ihnen zudem in der „Deutschen Brüsseler Zeitung“, deren ständige Mitarbeiter sie wurden, ein regulär erscheinendes Organ zur Verfügung, in dem sie ihre Auffassungen darlegen konnten.

Marx und Engels wuchsen so immer stärker in die kommunistische Bewegung hinein und wurden immer mehr als deren bedeutendste Köpfe anerkannt. Dies fand auch darin seinen Ausdruck, daß die Leitung des „Bundes der Gerechten“ – mit dem Marx seit der Zeit seines Pariser Aufenthaltes ständigen Kontakt pflegte, dessen allgemeinen Handwerkerkommunismus und Verschwörertaktik er jedoch bei aller Sympathie für einige führende Köpfe des Bundes ablehnte – an Marx und Engels mit der Aufforderung herantrat, dem „Bund der Gerechten“ beizutreten.

[293] Innerhalb der Leitung des Bundes hatte sich unter der ständigen Einwirkung von Marx und Engels ein Umdenkungsprozeß vollzogen und die Einsicht Fuß gefaßt, daß die bisherigen theoretischen Vorstellungen des Bundes gegenüber den von Marx und Engels erarbeiteten wissenschaftlichen Auffassungen vom Kommunismus unhaltbar sind. Da die Aufforderung an Marx und Engels mit der Versicherung verbunden war, die Leitung des Bundes sei bereit, eine Reorganisation des Bundes vorzunehmen und ihm ein wissenschaftlich begründetes Programm zu geben, entschlossen sich Marx und Engels zum Beitritt. Im August desselben Jah-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

res konstituierte sich unter Marx’ Leitung die Brüsseler Gemeinde des Bundes, der inzwischen in „Bund der Kommunisten“ umbenannt worden war, und auf dem Ende 1847 in London tagenden zweiten Kongreß des „Bundes der Kommunisten“, wo die von Marx und Engels dargelegten Ansichten allgemeine Zustimmung fanden, wurden beide beauftragt, ein theoretisches und praktisches Parteiprogramm auszuarbeiten.

Engels hatte bereits vor dem Kongreß im Auftrage der Pariser Kreisbehörde des Bundes einen Programmentwurf in Form eines in Frage und Antwort gehaltenen kommunistischen „Glaubensbekenntnisses“ abgefaßt, das unter der Bezeichnung „Grundsätze des Kommunismus“ bekannt ist. Dieses „Glaubensbekenntnis“ diente Marx und Engels als Grundlage für die gemeinsame Ausarbeitung des kommunistischen Programms.

Sogleich nach Beendigung des Londoner Kongresses gingen Marx und Engels daran, das auf Engels’ Vorschlag hin als „Manifest der Kommunistischen Partei“ bezeichnete Parteiprogramm auszuarbeiten. Darin werteten sie ihre auf philosophischem, ökonomischem und historischem Gebiet gewonnenen neuen Erkenntnisse sowie die Erfahrungen des politischen Kampfes des Proletariats aus und verallgemeinerten sie. Auf Grund einer tiefschürfenden Analyse der Entwicklung der Gesellschaft im allgemeinen und der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung im besonderen wiesen sie die Unvermeidlichkeit des revolutionären Klassenkampfes des Proletariats zum Sturze der zur Fessel der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte gewordenen kapitalistischen Produktionsweise und der darauf gegründeten kapitalistischen Gesellschaftsordnung nach und zeigten auf, daß mit und durch die Entwicklung des Kapitalismus im Schoße der kapitalistischen [294] Ordnung sowohl die objektiven, materiellen Voraussetzungen als auch die subjektiven Faktoren einer revolutionären Ablösung der kapitalistischen durch die kommunistische Gesellschaft heranreifen, d. h. die Bedingungen für die kommunistische Revolution geschaffen werden. Träger dieser Revolution ist das moderne Proletariat, das auf Grund seiner ganzen Lage innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft diejenige gesellschaftliche Kraft bildet, die, gestützt auf die wissenschaftliche Einsicht in die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft, die welthistorische Mission zu erfüllen hat, mit seiner Befreiung von der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung zugleich jegliche Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen für immer zu beseitigen.

Im Januar 1848 hatten Marx und Engels das Manuskript des „Kommunistischen Manifestes“ fertiggestellt. Es erschien einen Monat später, am Vorabend der Februarrevolution in Frankreich und der bürgerlichen Revolution in Deutschland. Das „Kommunistische Manifest“ bildete die eigentliche Geburtsurkunde des wissenschaftlichen Sozialismus; es machte die wissenschaftliche Einsicht in die Entwicklungsgesetze der Gesellschaft zur theoretischen Grundlage der kommunistischen Bewegung.

2. Aufgabenstellung und Inhalt der Vorträge und Artikel über „Lohnarbeit und Kapital“

In Brüssel hatten Marx und Engels eine rege kommunistische Organisations- und Propagandaarbeit entfaltet. Noch 1847 hatten sie den „Deutschen Arbeiterverein“ in Brüssel gegründet. Auf dessen Versammlungen erklärten sie den Arbeitern ihre wissenschaftlich begründeten kommunistischen Auffassungen. Ende 1847 hielt Marx dort auch mehrere Vorträge über Lohnarbeit und Kapital, die er für den Druck ausarbeiten und in Broschürenform veröffentlichen wollte, um sie einem noch größeren Kreis von Arbeitern zugängig zu machen. Er nahm die Überarbeitung der Vorträge im Februar 1848 in Angriff, doch wurde diese Arbeit wie überhaupt die Fortführung der ökonomischen Studien durch die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 für längere Zeit unterbrochen.

[295] Nach Ausbruch der Februarrevolution in Frankreich wurde Marx von den belgischen Behörden aus Belgien ausgewiesen. Er hatte sich ohnehin bereits entschlossen, sein Tätig-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

keitsfeld nach Frankreich zu verlegen, und wurde von der Zentralbehörde beauftragt, in Paris eine neue Zentralbehörde zu bilden. Nach kurzem Aufenthalt in Paris begaben sich Marx und Engels bei Ausbruch der bürgerlichen Revolution nach Deutschland, wo sie als flammende Revolutionäre und Kämpfer für die Sache des Proletariats all ihre Kräfte einsetzten, um die Revolution voranzutreiben, und konsequent demokratische Umgestaltungen in Deutschland forderten. Mit Hilfe der auf Marx' Initiative gegründeten „Neuen Rheinischen Zeitung“ wirkten Marx und Engels unermüdlich auf die Kräfte der Demokratie und des Fortschritts ein. Es nimmt daher nicht wunder, daß sie den besonderen Haß der deutschen Reaktion auf sich zogen, da sie am konsequentesten für die revolutionäre Umgestaltung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Deutschland eintraten.

Im April 1849 begann Marx damit, die von ihm überarbeiteten Brüsseler Vorträge über Lohnarbeit und Kapital in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ als Fortsetzungsreihe in Form von Leitartikeln zu veröffentlichen. Diese Leitartikelserie wurde jedoch abgebrochen, da im Mai 1849 auf Grund des endgültigen Sieges der Konterrevolution die „Neue Rheinische Zeitung“ ihr Erscheinen einstellen und Marx erneut emigrieren mußte. Anfang Juni verließ Marx Köln und ging nach Paris, von wo aus er nach kurzem Zwischenaufenthalt Ende August für immer nach London übersiedelte.

Obgleich sich Marx sofort nach seiner Ankunft in Paris danach umtat, durch Vermittlung von Freunden in Deutschland einen Verleger für seine Broschüre über „Lohnarbeit und Kapital“ ausfindig zu machen, fand sich jedoch niemand, der in der damaligen Zeit in Deutschland eine Schrift von Marx herausgebracht hätte. So ließ Marx die weitere Ausarbeitung seiner Brüsseler Vorträge sein. Da das Manuskript dieser Vorträge abhanden gekommen bzw. bis heute noch nicht aufgefunden worden ist, sind uns von den überarbeiteten Vorträgen nur die bekannt, die Marx in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ veröffentlichte.

Marx wollte in seiner Leitartikelserie weitaus mehr Probleme behandeln als die Fragen, die in den bekanntgewordenen Leit-[296]artikeln der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ausgeführt sind. Dies geht aus dem ersten Artikel hervor. Hier macht Marx darauf aufmerksam, daß er „die materielle Grundlage der jetzigen Klassenkämpfe und nationalen Kämpfe“[1] in drei großen Abteilungen darzustellen gedenkt, nämlich „1. das Verhältnis der *Lohnarbeit zum Kapital*, die Sklaverei des Arbeiters, die Herrschaft des Kapitalisten, 2. *den unvermeidlichen Untergang der mittleren Bürgerklassen und des Bauernstandes unter dem jetzigen Systeme, 3. die kommerzielle Unterjochung und Ausbeutung der Bourgeoisieklassen der verschiedenen europäischen Nationen* durch den Despoten des Weltmarkts – *England*“[2].

Wie aus den später von Engels zu einer Broschüre zusammengefaßten und unter der Bezeichnung „Lohnarbeit und Kapital“ herausgegebenen Artikeln aus der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ersichtlich ist, umfassen die darin behandelten Probleme nur den ersten Fragenkomplex. Diesen handelt Marx ziemlich vollständig ab, während er den zweiten und dritten Fragenkomplex noch nicht berührt, sondern im Verlaufe der Darstellung nur die allgemeinen Grundlagen für deren systematische Abhandlung entwickelt. So blieb zwar das Vorhaben von Marx, insgesamt betrachtet, ein Fragment, doch können die veröffentlichten fünf fortlaufenden Artikel durchaus als ein selbständiger Teil einer umfassenden Arbeit betrachtet werden; denn sie bilden ein in sich geschlossenes einheitliches Ganzes.

Obwohl in „Lohnarbeit und Kapital“ gegenüber dem „Elend der Philosophie“ hinsichtlich der Werttheorie keine wesentlich neuen Erkenntnisse enthalten sind, sondern die im „Elend der Philosophie“ entwickelten Gedanken hier nur weiter ausgeführt werden, ist „Lohnarbeit und

[1] K. Marx, Lohnarbeit und Kapital, in: Marx/Engels, Werke, Band 6, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 397.
[2] Ebenda, S. 398.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Kapital“ für unsere Untersuchung wie überhaupt für die Geschichte der marxistischen politischen Ökonomie von besonderem Interesse, handelt es sich doch hierbei um die erste von Marx veröffentlichte Arbeit, in der er seine eigenen ökonomischen Auffassungen in systematischer und positiver Form darlegte.

Es ist keineswegs zufällig, daß Marx die systematische, positive Darstellung seiner eigenen ökonomischen Auffassungen mit den [297] Fragen des Verhältnisses zwischen Lohnarbeit und Kapital beginnt; denn in diesem Verhältnis erblickt Marx die Grundlage der kapitalistischen Gesellschaft. Das ganze Anliegen seiner ökonomischen Studien ist es ja, das Geheimnis der Ausbeutung und Unterdrückung der Lohnarbeit durch das Kapital aufzudecken und die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise zu erforschen.

Marx wollte mit seinen Vorträgen wie mit den daraus hervorgegangenen Artikeln den Arbeitern das Bewußtsein ihrer eigenen Lage vermitteln und ihnen die Notwendigkeit sowie Gesetzmäßigkeit ihres Kampfes zum Sturze der kapitalistischen Ordnung aufzeigen. Daher sagt er auch rundheraus, er wolle „den Arbeitern verständlich sein“ und stellt sich zum Ziele, die ökonomische Theorie „möglichst einfach und populär darzustellen“. Aus diesem Grunde wolle er „selbst die elementarischsten Begriffe der politischen Ökonomie nicht voraussetzen“, sondern jeden einzelnen Begriff erklären, um so mehr, als „in Deutschland die merkwürdigste Unwissenheit und Begriffsverwirrung über die einfachsten ökonomischen Verhältnisse (herrscht), von den patentierten Verteidigern der bestehenden Zustände bis hinab zu den *sozialistischen Wunderschäfern* und den *verkannten politischen Genies*“[3].

Die Reihenfolge, in der Marx die einzelnen, in den ökonomischen Kategorien sich ausdrükkenden ökonomischen Verhältnisse behandelt, ist selbstverständlich bedingt durch den Gegenstand der Untersuchung. Im Vordergrund steht das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital. Da der Wert an vielen Stellen in dieses Verhältnis hineinspielt und es daher in vielseitigem Zusammenhang mit dem Wertproblem steht, kommt Marx bei der Analyse dieses Verhältnisses zwangsläufig immer wieder auf Fragen der Warenproduktion und des Wertes zu sprechen, angefangen bei der Frage, was sich hinter dem Arbeitslohn verbirgt, bis zu der Frage, wodurch der Wert der Waren und der Profit des Kapitalisten bestimmt werden.

So treffen wir in „Lohnarbeit und Kapital“ auf eine geschlossene Werttheorie, deren wichtigste Punkte wir zu untersuchen haben, wobei wir die Gedanken von Marx unter bestimmten Aspekten zusammenfassen, sie also nicht in der Reihenfolge behandeln, in der sie in Marx’ Artikeln dargelegt sind. [298]

3. Ware, Tauschwert, Preis

Von entscheidender Bedeutung für die Wertauffassung von Marx sind seine Ausführungen über die Produktionsverhältnisse, die ihren theoretischen Ausdruck in den verschiedenen ökonomischen Kategorien finden.

In seinen Artikeln, wo Marx die kapitalistische Produktionsweise, also die auf dem Privateigentum und der Ausbeutung der Lohnarbeiter gegründete Warenproduktion, untersucht, zeigt er auf, daß die gesellschaftliche Produktion des materiellen Lebens ein doppelseitiger Prozeß ist. Sie ist einerseits ein Prozeß, in dem sich die Menschen auf die Natur beziehen, sie bearbeiten, verändern und diese durch ihre Arbeit ihren Bedürfnissen nutzbar machen, also ein Prozeß, der in der Aneignung des Natürlichen für und durch den Menschen besteht und der in einem materiellen Produkt endet. Sie ist andererseits ein Prozeß, in dem sich die Menschen aufeinander beziehen, indem sie auf eine bestimmte Weise zur gesellschaftlichen Produktion zusammenwirken. Die Menschen können, wie Marx feststellt, überhaupt nur produzieren,

[3] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegenseitig austauschen. Um zu produzieren, treten sie daher in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Beziehung zur Natur, findet ihre Produktion statt.[4]

Allerdings unterliegen diese Beziehungen, also die Produktionsverhältnisse, die die Menschen in der Produktion ihres materiellen Lebens eingehen, historischen Wandlungen und Veränderungen, die ihre letzte Ursache in der Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft haben. Daher sagt Marx, daß „je nach dem Charakter der Produktionsmittel ... natürlich diese gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Produzenten zueinander treten, die Bedingungen, unter welchen sie ihre Tätigkeiten austauschen und an dem Gesamtakt der Produktion teilnehmen, verschieden“[5] sind.

In der Warenproduktion, die Marx, wie wir bereits sahen, als ein auf einem bestimmten Punkt der gesellschaftlichen Entwicklung [299] entstandenes Resultat betrachtet, ist der gesellschaftliche Zusammenhang durch die Produktion und den Austausch der Arbeitsprodukte als Waren vermittelt. Die Ware ist daher nicht nur ein materielles Produkt, nicht nur ein einfaches Arbeitsprodukt und eine mit natürlichen Maßen meßbare Größe, sondern sie ist zugleich eine gesellschaftliche Größe, ein Ding, an das sich das grundlegende Produktionsverhältnis der Warenproduzenten – der Wert – knüpft. Nur der spezifische gesellschaftliche Charakter der Arbeitsprodukte macht sie zu Waren und verleiht ihnen Wertcharakter. Der Wert ist daher das grundlegende gesellschaftliche Verhältnis der Warenproduzenten, das in der Beziehung ihrer Arbeitsprodukte, im Austausch ihrer Arbeitsprodukte, ihrer Waren, seinen Ausdruck erhält. Dieses Produktionsverhältnis aufzudecken und die Gesetze aufzuzeigen, die den Zusammenhang und die Entwicklung der Warenproduktion und des Warenaustauschs beherrschen, ist zugleich eine der Hauptaufgaben, die sich Marx in seinen Artikeln über „Lohnarbeit und Kapital“ stellt.

Waren sind Marx zufolge „Produkte, die gegen andere austauschbar sind“[6]. Die Austauschbarkeit selbst ist die wesentliche qualitative Bestimmung der Arbeitsprodukte als Waren. Produkte, die nicht austauschbar sind oder nicht ausgetauscht werden, sind demnach keine Waren, haben keinen Wert. Um jedoch austauschbar zu sein, müssen die Arbeitsprodukte bestimmte Bedingungen erfüllen, muß das Arbeitsprodukt des einen Warenproduzenten Gegenstand des Bedürfnisses eines anderen sein, in dessen Hand sich umgekehrt ein Gegenstand des Bedürfnisses des ersten befindet. Die Warenbesitzer tauschen so ihre Arbeitsprodukte gegenseitig aus, und das „bestimmte Verhältnis, worin sie (die Waren – W. T.) austauschbar sind, bildet“, wie Marx in Anlehnung an Smith und Ricardo feststellt, „ihren *Tauschwert* oder, in Geld ausgedrückt, ihren Preis“[7].

Die Klärung dieser beiden Grundbegriffe der politischen Ökonomie, die Marx gleich im ersten Artikel an Hand der Untersuchung des Arbeitslohns vornimmt[8], bildet das terminologische Instru-[300]mentarium seiner weiteren Ausführungen. Im Verlaufe seiner Darlegungen kommt Marx dann mehrfach auf diese Bestimmungen zurück.

Marx stellt fest, daß sich eine Ware gegen mehr oder minder viele andere Waren austauschen kann. Je nachdem, gegen wieviel andere Waren sie sich austauscht, habe sie einen mehr oder minder großen Tauschwert bzw. einen höheren oder niedrigeren Preis. Dies alles ändert natürlich nichts an ihrer qualitativen Bestimmung, Ware und Tauschwert zu sein, sondern be-

[4] Vgl. ebenda, S. 407.
[5] Ebenda.
[6] Ebenda, S. 409.
[7] Ebenda.
[8] Vgl. ebenda, S. 399.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

zieht sich lediglich auf die quantitative Bestimmtheit des Tauschwertes oder Preises. Beide Bestimmungen sind jedoch Marx zufolge untrennbar miteinander verbunden; denn eine Ware ist nicht nur Tauschwert schlechthin, sondern ein quantitativ bestimmter Tauschwert.

In „Lohnarbeit und Kapital“ untersucht Marx vorwiegend die quantitative Bestimmtheit des Tauschwerts oder Preises. Er fragt: „*wie wird der Preis einer Ware bestimmt*?“[9] und zeigt die Gesetze auf, die der Preisbestimmung zugrunde liegen. Dabei decken sich seine Ausführungen über die allgemeinen Gesetze der Preis- oder Tauschwertbestimmung im wesentlichen mit den Ausführungen im „Elend der Philosophie“, nur, daß er hier auf einige Aspekte, vor allem auf die Wirkungsweise des Konkurrenzmechanismus, etwas ausführlicher eingeht.

Marx entwickelt seine Gedanken so, daß er den Leser von der Erscheinung zum Wesen führt. Vom Preis und der Preisbestimmung ausgehend, gelangt Marx zu dem hinter dem Preis versteckten Wesen – den „Produktionskosten“.

4. Marktpreis und „Produktionskosten

In leichtverständlicher, aber durchaus wissenschaftlicher Weise zeigt Marx auf, daß der Preis einer Ware durch die „Konkurrenz zwischen Käufern und Verkäufern, durch das Verhältnis der Nachfrage zur Zufuhr, des Angebots zum Begehr“[10], bestimmt wird. Die Konkurrenz selbst betrachtet Marx als eine Erscheinung, [301] die sich aus drei Komponenten zusammensetzt, von denen jede einzelne in bestimmter Weise auf den Preis einwirkt: 1. Die Konkurrenz unter den Verkäufern – von denen jeder einzelne bestrebt ist, möglichst günstig zu verkaufen, sich den größten Absatz zu sichern und andere Verkäufer aus dem Felde zu schlagen – drückt den Preis herab. 2. Die Konkurrenz unter den Käufern führt in der Tendenz dazu, den Preis der Waren zu erhöhen. 3. Die Konkurrenz zwischen Verkäufern und Käufern läßt schließlich die diametral entgegengesetzten Interessen aufeinanderprallen und zur Austragung kommen; denn die einen wollen wohlfeil kaufen, die anderen teuer verkaufen.[11] Das Resultat dieser dreiseitigen Konkurrenz ist die Festsetzung des Preises oder Marktpreises.

Preis und Marktpreis sind für Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ ein und dasselbe. Er wendet diese Begriffe unterschiedslos an, so daß „Preis“ für ihn nur eine Abkürzung für „Marktpreis“ ist. Analog verhält es sich bei den Begriffen „Wert“ und „Tauschwert“.

Nachdem Marx die Wirkung der Konkurrenz auf den Preis dargestellt und aufgezeigt hat, daß der Preis durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt wird, untersucht er die Frage, wodurch seinerseits das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt wird. Er gelangt dabei zu der uns bereits aus dem „Elend der Philosophie“ bekannten Feststellung, daß sowohl dem Angebot als auch der Nachfrage die „Produktionskosten“ zugrunde liegen und daher jede dieser beiden gesellschaftlichen Größen letzten Endes durch die „Produktionskosten“ bestimmt wird.

Es erhebt sich daher die Frage, was Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ unter „Produktionskosten“ versteht; denn hier liegt der Schlüssel für die Beantwortung der Frage nach der Quelle des Wertes, der Wertsubstanz und der Bestimmung der Wertgröße.

Marx legt dem Begriff „Produktionskosten“ in „Lohnarbeit und Kapital“ noch verschiedene Bedeutungsinhalte bei, ohne sich in jedem Falle über die Unterschiedlichkeit der entsprechenden Inhalte im klaren zu sein. Er wendet diesen Terminus im dreifachen Sinne an: „Produktionskosten“ sind erstens das, was er [302] später als „Wert“ bezeichnet, zweitens das, was er dann kapitalistischen „Kostpreis“ nennt, und drittens das, was er später unter „Produk-

[9] Ebenda, S. 401.
[10] Ebenda, S. 402.
[11] Vgl. ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

tionspreis“ versteht, obgleich er in jedem Falle die „Produktionskosten“ in Arbeit auflöst, also die Arbeit als die Substanz der „Produktionskosten“ auffaßt.

Wenn Marx sagt, die „Produktionskosten“ bestehen aus der „Arbeitszeit, die zur Herstellung einer Ware erforderlich ist“[12] – und diese Formulierung wiederholt Marx in verschiedenen Variationen –, so versteht er unter „Produktionskosten“ faktisch den Warenwert. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß Marx an einigen Stellen einfach den Begriff „Produktionskosten“ durch „Wert“ bzw. „Tauschwert“ ersetzt.

Die „Arbeitszeit, die zur Herstellung einer Ware erforderlich ist“, setzt sich, wie Marx aufzeigt, aus der Arbeitszeit zusammen, die in den vernutzten Produktionsmitteln enthalten war und durch die lebendige Arbeit im Produktionsprozeß erhalten und auf das neue Produkt übertragen wurde, sowie aus der im Produktionsprozeß neu zugesetzten Arbeitszeit, so daß „die Produktionskosten bestehen aus: 1. Rohstoffen und Instrumenten, d. h. aus Industrieprodukten, deren Herstellung eine gewisse Summe von Arbeitstagen gekostet hat, die also eine bestimmte Summe von Arbeitszeit darstellen; und 2. aus unmittelbarer Arbeit, deren Maß eben die Zeit ist“[13].

Das Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses, die Ware, ist daher von seiner gesellschaftlichen Seite aus betrachtet voll und ganz in Arbeit auflösbar. Aber auch die Produkte, woraus das Kapital besteht, sind Waren oder Werte. Das Kapital selbst bildet somit eine Summe von Werten; alle „seine Bestandteile sind Geschöpfe der Arbeit, Produkte der Arbeit, *aufgehäufte Arbeit*, ... die als Mittel zu neuer Produktion dient“[14], und zwar so, daß der Kapitalist diese Wertsumme, diese angehäufte Arbeit, anwendet, um durch Aneignung fremder Arbeit einen Zuwachs zu dieser Wertsumme zu erzielen.

Da jedoch eine Wertsumme sich nicht selbst vermehren, sondern nur durch Vergegenständlichung lebendiger Arbeit einen Wert-[303]zuwachs erfahren kann, kauft der Kapitalist mit einem Teil des vorhandenen Kapitalwerts die „Arbeit“ des Lohnarbeiters, bezahlt diese zu ihrem Wert – zu ihren „Produktionskosten“, die sich aus den durchschnittlich notwendigen Bildungs-, Unterhalts- und Fortpflanzungskosten des Lohnarbeiters zusammensetzen. Er erwirbt damit die Möglichkeit und das Recht, die produktive Tätigkeit des Lohnarbeiters – „die schöpferische Kraft, wodurch der Arbeiter nicht nur ersetzt, was er verzehrt, sondern der aufgehäuften Arbeit einen größeren Wert gibt, als sie vorher besaß“[15] – eine gewisse Zeit zu nutzen und sich das von der lebendigen Arbeit im Produktionsprozeß geschaffene Wertprodukt anzueignen. Daß dieses Wertprodukt größer ist als die „Produktionskosten der Arbeit“, ist nach Marx der reproduktiven Kraft der „Ware Arbeit“ zu danken. „Aber eben diese reproduktive edle Kraft tritt der Arbeiter ja ab an das Kapital“[16] und „erhält an der Stelle seiner Produktivkraft, deren Wirkungen er ... abgetreten hat“[17], vom Kapitalisten einen Lohn.

An die Stelle des in Lohn ausgelegten Kapitalteils tritt somit im Produktionsprozeß die wertschaffende Tätigkeit des Lohnarbeiters. Die dem Kapital durch den Austausch zwischen Lohnarbeit und Kapital einverleibte lebendige Arbeit dient daher, wie Marx feststellt, der im Kapital „aufgehäuften Arbeit als Mittel ..., ihren Tauschwert zu erhalten und zu vermehren“[18]. Sie erhält den vorhandenen Kapitalwert, indem sie den Wert der vernutzten Produktionsmittel auf die erzeugten Waren überträgt und ein Äquivalent für den Lohn produziert; sie

[12] Ebenda, S. 405.
[13] Ebenda.
[14] Ebenda, S. 407.
[15] Ebenda, S. 409.
[16] Ebenda, S. 409/410.
[17] Ebenda, S. 410.
[18] Ebenda, S. 409.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

vermehrt den Wert des Kapitals, indem sie einen Neuwert schafft, der den in Lohn ausgelegten Kapitalteil übersteigt und den sich der Kapitalist aneignet.

Marx erkennt hier bereits deutlich, daß die lebendige Arbeit in ein und derselben Zeit ein doppeltes Resultat bewirkt, daß sie einerseits bereits vorhandenen Wert erhält und andererseits neuen Wert schafft. Wie nun die Arbeit dieses doppelte Ergebnis zustande bringt, das untersucht Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ noch nicht. Er stellt nur fest, daß die Arbeit den Wert der Produktionsmittel auf die erzeugten Waren überträgt, während sie [304] in dem Maße der Zeitdauer ihrer Verausgabung neuen Wert schafft.

Vom Standpunkt der Wertbildung, genauer des Wertzuwachses, den das Kapital im Produktionsprozeß erfährt, spielen daher die verschiedenen Bestandteile des Kapitals eine unterschiedliche Rolle. Dies erkennend, unterscheidet Marx zwischen den in Produktionsmitteln und den in Lohn ausgelegten Kapitalbestandteilen und bahnt sich somit den Weg für die Einteilung des Kapitals in konstantes und variables Kapital, eine Einteilung, die ihm dann die Möglichkeit bietet, eine Anzahl komplizierter Fragen der politischen Ökonomie zu lösen, an denen die bürgerlichen Ökonomen samt und sonders gescheitert sind. Marx dringt in „Lohnarbeit und Kapital“ zum Inhalt dieser Kategorien vor, verwendet jedoch noch nicht die diesen Inhalten entsprechenden neuen Begriffe „konstantes“ bzw. „variables“ Kapital.

Betrachten wir nun die beiden anderen Bedeutungen, in denen Marx den Begriff „Produktionskosten“ gebraucht.

An der Stelle, wo Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ erstmalig von „Produktionskosten“ spricht, identifiziert er diese mit dem kapitalistischen Kostpreis, d. h. mit den Kapitalauslagen, die dem kapitalistischen Unternehmer die Produktion der Ware gekostet hat. Marx sagt an jener Stelle, dem Bürger dienten die Produktionskosten als Maß des Gewinns seiner Ware, und der Gewinn des Kapitalisten entstehe aus dem Verkauf der Ware über den Produktionskosten.[19]

Dies ist eine Ungenauigkeit und Unzulänglichkeit in der Verwendung des Begriffs „Produktionskosten“, die keineswegs Marx’ damaligem Erkenntnisstand entspricht; denn seine ganze Beweisführung läuft ja gerade darauf hinaus zu zeigen, daß die Produktionskosten dem Kapitalisten die Produktion dieser Ware verursacht hat, also nachzuweisen, daß die Produktionskosten einer Ware höher sind als die Kosten, die dem Kapitalisten die Produktion dieser Ware verursacht hat, daß also der Kapitalist einen Gewinn erzielen kann und erzielt, obgleich er den durch ihre „Produktionskosten“ bestimmten „Wert der Arbeit“ bezahlt hat und auch die neugeschaffene Ware zu ihren „Produktionskosten“ verkauft, eben weil im Produktionsprozeß eine Neuwertschöpfung [305] und Mehrwertbildung durch die Vergegenständlichung der Arbeit des Lohnarbeiters erfolgt ist.

Marx unterscheidet zwar deutlich zwischen dem, was die Herstellung einer Ware den Kapitalisten kostet, und den durch die Arbeitszeit gemessenen Produktionskosten, verwendet jedoch den Begriff „Produktionskosten“ sowohl für diese als auch für jene, wenn auch der Begriff „Produktionskosten“ im Sinne des Kostpreises nur einmal auftaucht und Marx gleich anschließend daran entwickelt, daß der Kapitalist „das Fallen oder Steigen des Gewinns nach den Graden (berechnet), worin der Tauschwert seiner Ware unter oder über Null – den *Produktionskosten* – steht“[20]. Hier wiederum versteht Marx unter „Produktionskosten“ eindeutig das Schwankungszentrum der Marktpreise der Waren und damit des Profits des Kapitalisten, und zwar des durch die allgemeine Rate bestimmten Profits, seines Marktpreises also, der den durch die allgemeine Rate bestimmten Profit in sich einschließt. In dieser Bedeutung drückt Marx mit „Produktionskosten“ das aus, was er später als Produktionspreis bezeichnet.

[19] Vgl. ebenda, S. 403.
[20] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Während Marx den Terminus „Produktionskosten“ im Sinne von „Kostpreis“ nur einmal verwendet, gebraucht er ihn in den anderen beiden Bedeutungen sehr häufig, drückt also die verschiedenen Bedeutungsinhalte noch nicht durch selbständige Begriffe aus. Mehr noch, er sieht hier noch nicht, daß zwischen den durch die Arbeit gemessenen und den durch die allgemeine Profitrate bestimmten „Produktionskosten“, also zwischen Wert und Produktionspreis, ein qualitativer und quantitativer Unterschied besteht. Der Gebrauch ein und desselben Terminus für verschiedene Inhalte mußte sich auf die Klarheit der Aussage auswirken.

Das Unausgereifte der Marxschen Werttheorie in „Lohnarbeit und Kapital“ wie auch im „Elend der Philosophie“ besteht jedoch nicht darin, daß Marx den Begriff Produktionskosten für drei bzw. zwei unterschiedliche Inhalte gebraucht, sondern darin, daß er hier noch *Wert* und *Produktionspreis identifiziert*. Marx spürt hier überhaupt noch nicht den Unterschied und Widerspruch, der sich hinter diesen beiden Bestimmungen verbirgt, sondern akzeptiert voll und ganz mit dem Grundgedanken der [306] Ricardoschen Werttheorie – also mit der Bestimmung des Wertes durch die Arbeitszeit – dessen Wertbestimmung durch die Produktionskosten und daher letzten Endes auch Ricardos Profittheorie.

Marx umgeht hier die eigentliche Schwierigkeit, die sich aus der unterschiedlichen Bestimmung des Wertes ergibt, wenn er das Problem von der Seite der Distribution des Mehrwerts anfaßt – ohne indes den Begriff „Mehrwert“ bereits zu verwenden – und wenn er feststellt, es sei gleich, in welchem Verhältnis die Kapitalistenklasse, sei es die Bourgeoisie eines Landes oder des ganzen Weltmarktes, den Reinertrag der Produktion unter sich verteilt; die Gesamtsumme dieses Reinertrages sei in jedem Falle „nur die Summe, um welche die angehäufte Arbeit im großen und ganzen durch die lebendige Arbeit vermehrt worden ist“[21].

Diese Ausführungen zeigen uns, daß Marx das Zwischenglied, mit dessen Hilfe er später zu der Feststellung gelangt, daß die Verteilung des Mehrwerts unter die Kapitalistenklasse an der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit nichts ändert und die Summe der Produktionspreise gleich der Summe der Werte ist, früher gefunden hat als das Problem, das damit gelöst werden konnte – ein Problem, auf das Marx erst in den fünfziger Jahren stößt, und zwar, wie auf gleiche Kapitalien im Durchschnitt gleiche Profite entfallen können und entfallen, obgleich sie unterschiedlich viel lebendige Arbeit in Bewegung setzen und daher ungleichen Mehrwert bilden.

5. Der Unterschied zwischen der Marxschen und der Ricardoschen Wertbestimmung durch die „Produktionskosten“

Sowohl Marx als auch Ricardo und andere bürgerliche Arbeitswerttheoretiker bestimmen den Wert durch die Produktionskosten einer Ware, wobei Marx in der vorliegenden Arbeit im allgemeinen vom „Tauschwert“ oder „Preis“ spricht. Trotz der Gleichheit, die in dieser Hinsicht zwischen Marx und Ricardo besteht, gibt es doch einen grundlegenden Unterschied in der [307] Auffassung der Wertbestimmung durch die Produktionskosten. Wir haben darauf bereits anläßlich der Betrachtung von „Das Elend der Philosophie“ hingewiesen, gehen jedoch hier noch einmal speziell darauf ein, da dieser Unterschied in „Lohnarbeit und Kapital“ noch deutlicher hervortritt und Marx hier selbst auf diesen Unterschied hinweist.

Ricardo und andere Ökonomen sagten, der Durchschnittspreis einer Ware sei gleich den Produktionskosten, und dies sei das allgemeine Gesetz, während sie die Abweichungen des Marktpreises von diesem Durchschnittspreis oder von den Produktionskosten, also „die anarchische Bewegung, worin das Steigen durch das Fallen und das Fallen durch das Steigen ausgeglichen wird, ... als Zufälligkeit“[22] betrachteten.

[21] Ebenda, S. 415.
[22] Ebenda, S. 405.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Für Marx hingegen wird das Gesetz der Wertbestimmung durch die Produktionskosten selbst nur durch diese beständigen Schwankungen hergestellt, „die, näher betrachtet, die furchtbarsten Verwüstungen mit sich führen und gleich Erdbeben die bürgerliche Gesellschaft in ihren Grundfesten erzittern machen“[23]. Nach Marx bestimmen allein diese Schwankungen in ihrem Verlauf den Preis (Tauschwert) durch die Produktionskosten; sie sind daher für ihn keine Zufälligkeit, sondern eine notwendige Erscheinungsform des Wertgesetzes. Aus diesem Grunde sagt Marx, die Gesamtbewegung dieser Unordnung sei die Ordnung der kapitalistischen Produktionsweise; im Verlaufe dieser industriellen Anarchie, d. h. der beständigen Schwankungen von Angebot und Nachfrage und daher der Marktpreise, des Ab- und Zufließens von Kapital und Arbeit usw., in dieser Kreisbewegung gleiche die Konkurrenz die Extreme, oder – wie er sagt – „die eine Extravaganz durch die andere aus“[24].

Nach Marx steigt zwar der „wirkliche“ oder „courante Preis“, also der Marktpreis einer Ware, immer über oder fällt unter die Produktionskosten dieser Ware, aber infolge des Wirkungsmechanismus der Konkurrenz ergänzen sich Steigen und Fallen des Marktpreises, „so daß innerhalb eines bestimmten Zeitraums, Ebbe und Flut der Industrie zusammengerechnet, die Waren ... [308] ihren Produktionskosten entsprechend gegeneinander ausgetauscht werden, ihr Preis also durch ihre Produktionskosten bestimmt wird“[25]. Wenn Marx sagt, der Preis einer Ware werde durch ihre Produktionskosten bestimmt, so meint er dies, wie er ausdrücklich hervorhebt, in dem Sinne, „daß die Zeiten, worin der Preis dieser Ware über die Produktionskosten steigt, durch die Zeiten ausgeglichen werden, worin er unter die Produktionskosten herabsinkt, und umgekehrt“[26], obgleich der Preis nie oder nur zufällig mit den „Produktionskosten“ zusammenfällt.

Marx’ Auffassung von der Wertbestimmung durch die Produktionskosten unterscheidet sich jedoch auch noch darin von der der klassischen bürgerlichen Ökonomie, daß nach Marx nicht die tatsächlichen, sondern die gesellschaftlich notwendigen Produktionskosten den Wert, Tauschwert oder Preis bestimmen.

Die Wert- oder Preisbestimmung durch die Produktionskosten ist Marx zufolge nicht so aufzufassen, daß jedes einzelne Exemplar einer Warenart durch dessen Produktionskosten bestimmt wird, sondern nach Marx gilt das „Gesetz der Preisbestimmung durch die Produktionskosten“ nur für den betreffenden Industriezweig als Ganzes. Auch gelte es „nicht für den einzelnen Industriellen, sondern nur für die ganze Klasse der Industriellen“[27]. Mit dieser Feststellung nähert sich Marx bereits der Erkenntnis, daß die Wertgröße einer Ware nicht durch die individuellen, sondern die gesellschaftlichen Produktionskosten bestimmt ist. Gleichzeitig verbirgt sich hinter dieser Feststellung auch der Keim der Erkenntnis, daß im gesellschaftlichen Maßstab die Summe der Preise sich mit der Summe der Produktionskosten oder die Summe der Produktionspreise mit der Summe der Werte deckt, ungeachtet dessen, daß eine gegenseitige Übervorteilung der Kapitalisten stattfinden kann und daß Preis und Wert, Marktpreis und „Produktionskosten“ in jedem einzelnen Falle voneinander abweichen können und abweichen, ein Kapitalist also gewinnt, wo der andere verliert usw.

Wenngleich Marx in der Wertbestimmung von der Konkurrenz ausgeht und über diese zu den Produktionskosten gelangt, so sieht er doch ganz eindeutig die Arbeit als die Quelle des Wertes [309] an, ohne allerdings die wertbildende Arbeit in „Lohnarbeit und Kapital“ näher zu bestimmen. Da Marx von der kapitalistischen Warenproduktion ausgeht, ist bei ihm die wert-

[23] Ebenda.
[24] Ebenda.
[25] Ebenda.
[26] Ebenda.
[27] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

bildende Arbeit mit der Lohnarbeit identisch. Die wertbildende Kraft ist nach Marx die Arbeit, „die produktive Tätigkeit des Arbeiters, die schöpferische Kraft, wodurch der Arbeiter nicht nur ersetzt, was er verzehrt, sondern der aufgehäuften Arbeit einen größeren Wert gibt, als sie vorher besaß“[28]. Als Maß des Wertes bezeichnet Marx das Maß der Arbeit selbst, nämlich die Arbeitszeit, die erforderlich ist, um eine Ware herzustellen. „Die Bestimmung des Preises durch die Produktionskosten“ ist Marx zufolge „gleich der Bestimmung des Preises durch die Arbeitszeit, die zur Herstellung einer Ware erforderlich ist“,[29] wobei es nichts ändert, ob diese Ware das Produkt komplizierter oder einfacher Arbeit ist. Komplizierte Arbeit ist in einfache Arbeit auflösbar und zählt als multiplizierte einfache Arbeit, bildet also in der gleichen Zeiteinheit einen größeren Wert, so daß eine Stunde komplizierter Arbeit je nach dem Grad ihrer Kompliziertheit als ein Mehrfaches an Arbeitsstunden einfacher Arbeit gilt. Dieser Erkenntnis näherte sich Marx bereits im „Elend der Philosophie“. Wenn er hier einfach von Arbeitszeit spricht, so versteht er darunter natürlich gleiche Arbeitszeit.

Wenn der Wert durch die zur Herstellung einer Ware erforderliche Arbeitszeit bestimmt wird, so bedeutet das, daß sich jede Veränderung in der Dauer der zur Produktion dieser Ware notwendigen Arbeitszeit auf die Wertgröße dieser Ware auswirkt, also jede Verringerung der aufgewandten Arbeitszeit gleichbedeutend ist mit einer Senkung des Wertes dieser Ware und umgekehrt.

Wie sich die Veränderung in der zur Produktion einer Ware notwendigen Arbeitszeit auf den Tauschwert auswirkt, erklärt Marx an Hand der Veränderungen in der Produktivität der Arbeit: Um sich gegenseitig aus dem Feld zu schlagen, entstehe unter den Kapitalisten „ein allseitiger Wetteifer ..., die Teilung der Arbeit und die Maschinerie zu vermehren und sie auf möglichst großer Stufenleiter auszubeuten“[30]. Jeder einzelne Kapitalist sei in diesem Kampfe bestrebt, durch Steigerung der Produktivkraft [310] der Arbeit „seine wirklichen Produktionskosten“ unter die „bisher üblichen Produktionskosten“ zu senken[31], um so die Vorteile eines für alle Waren derselben Art gleichen Marktpreises auszunutzen und einen über dem üblichen Niveau stehenden Profit zu realisieren; denn bei ausnahmsweiser Produktivkraft komme die Steigerung der Produktivkraft der Arbeit dem unmittelbaren Anwender dieser selbst zugute, indem er gegenüber seinen Konkurrenten seine Waren billiger verkaufen könne – obgleich er es nicht brauche – und trotzdem einen größeren Profit mache als die anderen Produzenten der gleichen Warenart, weil seine Produktionskosten niedriger sind als die seiner Konkurrenten. Die übrigen Konkurrenten seien daher gezwungen, gleichfalls wohlfeiler zu verkaufen. Und sie könnten dies nur, ohne sich dabei zu ruinieren, wenn sie „wohlfeiler produzieren, d. h. die Produktionskraft der Arbeit soviel wie möglich steigern. Diese Produktionskraft der Arbeit wird aber vor allem gesteigert durch *eine größere Teilung der Arbeit*, durch eine allseitigere Einführung und beständige Verbesserung in der *Maschinerie*.“[32] Je größer diese Produktionskraft der Arbeit, d. h. die Arbeitsproduktivität, „um so mehr nehmen verhältnismäßig die Produktionskosten ab, um so fruchtbarer wird die Arbeit“[33], um so mehr sinkt der Tauschwert und der Preis der Waren.

Das Privilegium eines Extraprofits über die durchschnittliche Rate des Profits hinaus ist allerdings für den einzelnen Kapitalisten, wie Marx feststellt, „nicht von langer Dauer“[34]. Die Einführung neuer Methoden, neuer Maschinen usw. und die damit verbundene Steigerung der

[28] Ebenda, S. 409.
[29] Ebenda, S. 405.
[30] Ebenda, S. 417.
[31] Ebenda, S. 418.
[32] Ebenda, S. 417.
[33] Ebenda.
[34] Ebenda, S. 418.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Produktivkraft der Arbeit werde durch die Konkurrenz bald so allgemein, daß der Preis nicht nur unter die alten, sondern sogar unter die neuen Produktionskosten herabgesetzt wird; denn in demselben Maße, wie die Steigerung der Arbeitsproduktivität allgemein wird, sinke der Preis der Waren auf die neuen Produktionskosten. Angenommen, die Produktionskosten fielen um die Hälfte, so befinden sich dann „die Kapitalisten ... wechselseitig in derselben Lage, worin sie sich *vor* Einführung der neuen Produktionsmittel befanden, und wenn sie mit diesen Mitteln zu demselben Preise das doppelte Produkt liefern [311] können, so sind sie *jetzt* gezwungen, *unter* dem alten Preise das doppelte Produkt zu liefern.“[35] Dieser Fall trete deshalb ein, weil in derselben Zeit mit derselben Summe von Arbeit und Kapital zwar die doppelte Anzahl von Produkten, d. h. von Gebrauchswerten, aber keineswegs eine größere Masse von Tauschwerten als früher geschaffen werde. Auf dem Standpunkt dieser neuen Produktionskosten beginne dann dasselbe Spiel wieder von vorn.[36]

Marx setzt bei diesen Betrachtungen ungehinderte Konkurrenz voraus. Was aber, wenn durch irgendein Monopol die Ausgleichung bzw. allgemeine Einführung neuer Methoden, Maschinen usw. gehemmt oder verhindert wird? Wodurch wird dann der Preis bestimmt? Auf diese Frage antwortet Marx nicht. Man kann jedoch in den vorangegangenen Ausführungen eine indirekte Antwort auf diese Frage finden; denn faktisch nimmt der Kapitalist, der eine produktivere Arbeit anwendet, gleichfalls eine Monopolstellung ein, wenngleich auch nur eine vorübergehende. Während jedoch die Konkurrenz versucht, dieses vorübergehende Monopol aufzuheben und „die goldenen Früchte dieser Macht dem Kapital zu rauben“, indem sie die Einführung der neuen Methoden, neuer Maschinen, Verfahren usw. allgemein macht und so „den Preis der Ware auf die Produktionskosten zurückführt, ... also in demselben Maße, wie wohlfeiler produziert, d. h. mit derselben Summe Arbeit mehr produziert werden kann, die wohlfeilere Produktion, die massenhaftere Lieferung für den alten Preis (d. h. für dieselbe Preissumme wie früher – W. T.) zu einem gebieterischen Gesetz macht“[37], ist die Konkurrenz gegenüber einem natürlichen oder künstlichen Monopol machtlos. Allerdings trifft auch dann zu, daß sich „Übervorteilungen innerhalb der Kapitalistenklasse ... notwendig aus(gleichen)“[38], obgleich durch das Monopol bestimmte Modifikationen eintreten.

In der Konkurrenz erblickt Marx den großen „Lokomotor“ der kapitalistischen Gesellschaft, deren Stachel der Profit, die Aneignung fremder unbezahlter Arbeit ist. Die Konkurrenz verfolge beständig die Kapitalisten „mit ihrem Gesetz der Produktions-[312]kosten“[39]. Darunter kann gleichermaßen das verstanden werden, was Marx später als „Wertgesetz“ bezeichnet, als auch das, was er unter dessen Modifikation, dem „Gesetz des Produktionspreises“, versteht; denn dieses Gesetz, das für Marx nur die Kehrseite der Konkurrenz und Produktionsanarchie ist, bewirkt sowohl die Ausgleichung der Preise zu den „Produktionskosten“ oder zu den in den Waren aufgearbeiteten Quanta Arbeitszeit als auch die beständige Revolutionierung der Produktionsweise und die Reduktion des Arbeitsaufwands auf das gesellschaftliche Minimum wie die Ausgleichung der Profite, so daß im Durchschnitt auf gleich große Kapitale in gleicher Zeit gleiche Profitmassen entfallen.

Das „Gesetz der Produktionskosten“ ist den Ausführungen von Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ zufolge das Hauptgesetz der kapitalistischen Produktionsweise; es regelt die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit auf die verschiedenen Produktionszweige. Seine Ausführungen über den Wert und die Rolle der Konkurrenz zusammenfassend und verallgemeinernd, ge-

[35] Ebenda.
[36] Vgl. ebenda.
[37] Ebenda, S. 419.
[38] Ebenda, S. 415.
[39] Ebenda, S. 419.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

langt Marx zu folgender bedeutsamen Charakterisierung des „Gesetzes der Produktionskosten“, also des Wertgesetzes, im Kapitalismus:

„Wir sehen, wie so die Produktionsweise, die Produktionsmittel beständig umgewälzt, revolutioniert werden, wie *die Teilung der Arbeit größere Teilung der Arbeit, die Anwendung der Maschinerie größere Anwendung der Maschinerie, das Arbeiten auf großer Stufenleiter Arbeiten auf größerer Stufenleiter notwendig nach sich zieht.*

Das ist das Gesetz, das die bürgerliche Produktion stets wieder aus ihrem alten Gleise herauswirft und das Kapital zwingt, die Produktionskräfte der Arbeit anzuspannen, *weil* es sie angespannt hat, das Gesetz, das ihm keine Ruhe gönnt und beständig zuraunt:

Marche! Marche! [Marsch! Marsch!]

Es ist dies kein anderes Gesetz als das Gesetz, welches innerhalb der Schwankungen der Handelsepochen den Preis einer Ware notwendig zu ihren *Produktionskosten* ausgleicht.“[40]

Diese umfassende und ausführliche Charakteristik der Rolle und der Wirkungsweise des Wertgesetzes im Kapitalismus, wie sie Marx hier in „Lohnarbeit und Kapital“ gibt, ist das Ergebnis der [313] schöpferischen Anwendung seiner materialistischen Geschichtsauffassung und der darauf beruhenden Methode der politischen Ökonomie auf die Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise. Aus diesem Grunde bezeichnet Marx auch später mehrfach das Wertgesetz als das Grundgesetz des Kapitalismus.

6. Die ersten Anfänge der Mehrwerttheorie

Besonderes Augenmerk richtet Marx in „Lohnarbeit und Kapital“ auf die Untersuchung des grundlegenden Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital. Das charakteristische Merkmal der kapitalistischen Produktionsweise sieht Marx darin, daß hier die Arbeit selbst zur Ware geworden ist, die wie jede andere Ware gekauft und verkauft wird, also einen Wert und Preis hat, und deren spezifische Besonderheit darin besteht, daß sie „keinen andern Behälter hat als menschliches Fleisch und Blut“[41] und die Eigenschaft besitzt, „Tauschwert zu erhalten und zu vermehren“[42]. Wir haben im Rahmen dieser Arbeit nicht die Möglichkeit, auf die Marxschen Ausführungen zu diesem Gegenstand näher einzugehen, können jedoch an ihnen nicht einfach vorübergehen, da sie ein wichtiges Moment in der Entwicklung der Marxschen Wert- und der darauf aufbauenden Mehrwerttheorie bilden.

Marx spricht sowohl im „Elend der Philosophie“ als auch in „Lohnarbeit und Kapital“ von der spezifischen „Ware Arbeit“, vom „Wert der Arbeit“ und „Preis der Arbeit“. Die Verwendung dieser Begriffe zeigt, daß Marx noch in der vorgefundenen Terminologie der bürgerlichen Ökonomie befangen ist, die ihre Begriffe oftmals aus dem Sprachgebrauch des Alltags entlehnte. Obzwar Marx diesen Kategorien bereits eine neue Bedeutung beimißt, so daß Engels später in der Neuausgabe dieser Marxschen Schrift durchgängig an den Stellen, wo Marx vom „Verkauf der Arbeit“, vom „Wert der Arbeit“, „Preis der Arbeit“ usw. spricht, überall „Arbeitskraft“ einsetzen konnte, deckt Marx um diese Zeit die in diesen Begriffen zum Ausdruck gebrachte Widersprüchlichkeit [314] noch nicht in ihrer ganzen Tiefe und Bedeutung auf und hat für den neuen Inhalt noch nicht die entsprechende Terminologie gefunden.

An einer Stelle spricht Marx zwar davon, das in Lohn ausgelegte Kapital werde „gegen eine Arbeitskraft ausgetauscht“[43] – der Begriff „Arbeitskraft“ taucht hier erstmalig in dem später von Marx angewandten Sinne auf –, aber er verharrt in seinen weiteren Ausführungen in

[40] Ebenda, S. 418/419.
[41] Ebenda, S. 399.
[42] Ebenda, S. 409.
[43] Ebenda, S. 410.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

„Lohnarbeit und Kapital“ bei den Begriffen Tauschwert, Produktionskosten und Preis der „Arbeit“. Es bleibt also kein anderer Schluß, als den einmaligen Gebrauch des Terminus „Arbeitskraft“ als zufällig anzusehen.

Erst in den fünfziger Jahren spricht Marx eindeutig davon, daß der Lohn nicht der Preis der Ware „Arbeit“, sondern des Arbeitsvermögens oder, was dasselbe ist, der Ware „Arbeitskraft“ ist. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine einfache Ersetzung eines Begriffes durch einen anderen, sondern um eine der grundlegenden Entdeckungen von Marx und daher, wie Engels sagte, um einen „der wichtigsten Punkte der ganzen politischen Ökonomie“[44]. Mit dieser Entdeckung fand Marx den Schlüssel zur Lösung des Widerspruchs, in den sich die klassische bürgerliche politische Ökonomie verstrickt hatte und an dessen Unlösbarkeit der „letzte Ausläufer der klassischen Ökonomie, die Ricardosche Schule, ... großenteils ... zugrunde (ging)“[45].

Selbstverständlich häufen sich in „Lohnarbeit und Kapital“ weitere Erkenntniselemente an, die Marx schließlich zur endgültigen Lösung des in der Auffassung der Arbeit als Wert einerseits und Wertbildner andererseits liegenden Widerspruchs führen, indem Marx hier die Ware „Arbeit“ das eine Mal als Effekt des Bildungsprozesses dieser eigentümlichen Ware auffaßt und das andere Mal als Ursache der Bildung des Neuwertes. Als Effekt eines abgeschlossenen Prozesses ist sie Wert, als Wirksamkeit, als Tätigkeit ist sie Wertbildner; ihr Wert wird also bestimmt durch das, was ihre Herstellung gekostet hat und nicht dadurch, was sie ihrem Anwender leistet. Ihr Wert und ihr Wertprodukt sind, wie Marx aufzeigt, zwei unterschiedliche Größen.

[315] Die Entdeckung, daß der Arbeiter nicht seine Arbeit, sondern seine Arbeitskraft an den Kapitalisten verkauft, daß der Kapitalist nicht den „Wert der Arbeit“, sondern den „Wert der Arbeitskraft“ bezahlt und dafür die Verfügungsgewalt über eine zeitlich begrenzte Nutzung des Gebrauchswertes der Ware Arbeitskraft, nämlich der Arbeit selbst, erhält, wurde so im „Elend der Philosophie“ und in „Lohnarbeit und Kapital“ bereits vorbereitet. Ein wichtiger Schritt dazu war die Anerkennung der Arbeitswerttheorie und deren Anwendung auf die Untersuchung der spezifischen Ware, die der Lohnarbeiter gegen Arbeitslohn austauscht. Darauf aufbauend, entwickelte Marx Ende der vierziger Jahre eine erste Variante seiner Mehrwerttheorie und zeigte bereits deutlich auf, „nicht nur woher, sondern auch *wie* ‚der Mehrwert des Kapitalisten entspringt‘„[46], Allerdings ist die Ende der vierziger Jahre entwickelte „ Mehrwerttheorie“ noch unausgereift, noch mit Schwächen behaftet und weist – genau wie Marx’ Werttheorie – noch starke Muttermale ihres Ursprungs, ihres Hervorgehens aus der Ricardoschen Theorie auf, obgleich sie andererseits bereits über diese hinausgeht und den Keim der späteren Lösung dieser Probleme in sich trägt. [316]

[44] F. Engels, Einleitung zu Karl Marx’ „Lohnarbeit und Kapital“, Ausgabe 1891, in: Marx/Engels, Werke, Band 6, S. 594.
[45] Ebenda, S. 597.
[46] F. Engels, Vorwort zum zweiten Band von „Das Kapital“ von Karl Marx, in: Marx/Engels, Werke, Band 24, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 15.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Dritter Abschnitt
Die Ausarbeitung der Werttheorie und der Grundlagen der politischen Ökonomie durch Marx in den wichtigsten Einzelheiten während der fünfziger Jahre

7. Kapitel
Die theoretisch-ökonomischen Studien von Marx zu Beginn der fünfziger Jahre

Nach seiner Übersiedlung nach London nahm Marx zunächst die Angelegenheiten der Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten wieder in seine Hände und wurde Mitglied eines von den Londoner Gemeinden des Bundes geleiteten deutschen Bildungsvereins für Arbeiter, in dem er auch verschiedene Vorträge über Fragen der politischen Ökonomie sowie über die Grundthesen des „Kommunistischen Manifestes“ hielt. Um die Auffassungen des wissenschaftlichen Sozialismus verbreiten zu können, setzte sich Marx für die Gründung der Zeitschrift „Neue Rheinische Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“ ein, die 1850 in mehreren Heften mit Beiträgen aus der Feder von Marx und Engels herauskam, dann aber ihr Erscheinen einstellte.

Der neuorganisierte „Bund der Kommunisten“ faßte vor allem in Deutschland festen Fuß und wurde zu einer bedeutungsvollen politischen Kraft. Marx und Engels rechneten Anfang 1850 noch damit, daß bald ein neuer revolutionärer Aufschwung einsetzt, und hielten daher die publizistische Tätigkeit für ein äußerst wichtiges Mittel, die gewonnenen Erkenntnisse zu propagieren, sie den revolutionären Arbeitern nahezubringen, um sie damit auf neue Klassenschlachten vorzubereiten, ihnen das theoretische [317] Rüstzeug für die Praxis des politischen und ökonomischen Kampfes zu geben und durch die praktischen Aktionen der Massen die Erkenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus in die Tat umzusetzen. Die Vorbedingung dafür sah Marx in der Verbindung des wissenschaftlichen Sozialismus mit der revolutionären Arbeiterbewegung. Aus diesem Grunde hielt Marx stets engsten Kontakt mit der revolutionären Arbeiterbewegung, deren langjähriger internationaler Führer er war. Die enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis, die ein Grundprinzip des Marxismus überhaupt ist, fand in Marx’ Person ihre lebendige Verkörperung.

Die reale Einschätzung und Verallgemeinerung der bestehenden Lage brachten Marx und Engels zu der Einsicht, daß die Erwartung eines revolutionären Aufschwungs in den unmittelbar auf 1848/49 folgenden Jahren eine Täuschung war, daß mit der Überwindung der Wirtschaftskrise des Jahres 1847, die die 48er Revolution vorbereitet und eingeleitet hatte, und mit dem seit Ende der vierziger Jahre einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung die Aussicht auf einen erneuten Aufschwung der Revolution schwand, ja mehr noch, daß unter diesen Umständen ein solcher Aufschwung überhaupt unmöglich und nur mit dem Auftreten einer neuen Wirtschaftskrise denkbar war.

Während Marx und Engels auf dieser im Sommer des Jahres 1850 gewonnenen Einsicht die Taktik des „Bundes der Kommunisten“ aufbauten, vertraten einige Mitglieder der Zentralbehörde des Bundes auf Grund einer völlig irrigen Einschätzung der gesamten politischen Zusammenhänge die Ansicht, man müßte unbedingt und unter allen Umständen Revolution machen, und wollten dem „Bund der Kommunisten“ eine abenteuerliche Taktik aufzwingen. Aus diesem Grunde kam es innerhalb der Zentralbehörde und innerhalb des Bundes in London zu einer Spaltung. Die Zentralbehörde selbst wurde nach Köln verlegt und der Bund nach Verhaftung der Mitglieder der Kölner Zentralbehörde und dem anschließenden Kommunistenprozeß aufgelöst. [318]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

1. Die Wiederaufnahme der ökonomischen Studien

Die mit der Leitung der Zentralbehörde des „Bundes der Kommunisten“ sowie mit der Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“ verbundenen Arbeiten hatten Marx zunächst nicht dazu kommen lassen, seine 1847 durch andere Aufgaben immer mehr in den Hintergrund gedrängten und während der Jahre 1848/49 völlig zum Erliegen gekommenen ökonomischen Studien wieder aufzunehmen. Im Herbst 1850 fand Marx nunmehr die Zeit, seine ökonomischen Studien fortzusetzen.

Für diese Zwecke bot ihm London ideale objektive Voraussetzungen: Erstens hatte Marx im Sommer 1850 Zutritt zur Bibliothek des „Britischen Museums“ erhalten, wo ihm fast die gesamte bedeutende und von ihm benötigte ökonomische Literatur zur Verfügung stand. Zweitens eröffnete ihm London als die Metropole des Landes, in dem der Kapitalismus am klassischsten entwickelt war und das hinsichtlich des erreichten Entwicklungsstandes der kapitalistischen Produktionsweise alle anderen Länder um Längen überragte, weit bessere Möglichkeiten als Brüssel oder gar Deutschland, die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise aus dem Studium und der Verallgemeinerung der wirtschaftlichen Vorgänge selbst aufzufinden. Drittens schließlich war London als Brennpunkt des Welthandels und als Zentrum des Wirtschaftslebens der Welt überhaupt der günstigste Ort, um die Entwicklung des Kapitalismus in der ganzen Welt verfolgen und studieren zu können.

Durch die lange Ruhepause in den ökonomischen Studien und neue wirtschaftliche Vorgänge bedingt, konnte Marx 1850 nicht einfach mit der Umarbeitung seiner „Ökonomie“ fortfahren und dort anknüpfen, wo er 1846/47 bei der Überarbeitung auf der Basis des historischen Materialismus stehengeblieben war. Gestützt auf die in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre gewonnenen Erkenntnisse, begann Marx erneut mit der kritischen Überarbeitung der politischen Ökonomie. Er las und exzerpierte noch einmal die wichtigsten Werke der bürgerlichen politischen Ökonomie und stellte in seinem Studium den Anschluß bis zu der neuesten ökonomischen Literatur her.

[319] Im Sommer 1850 beschäftigte sich Marx zunächst mit der ökonomischen Fachliteratur der letzten Jahre, die er vor allem unter dem Aspekt der Geschichte der Wirtschaftskrisen, der Preise und des Banksystems durcharbeitete. Ende September begann er mit der systematischen Durchsicht der politökonomischen Literatur, die er ausgiebig exzerpierte und mit kritischen Kommentaren versah. Wie aus den ausführlich kommentierten Auszügen aus Werken bürgerlicher Ökonomen, vor allem aus Ricardos „Grundsätze der politischen Ökonomie“, sowie aus einer ganzen Reihe von Briefen an Engels ersichtlich ist, gelangte Marx innerhalb kurzer Zeit zu vielen außerordentlich wichtigen Entdeckungen auf den einzelnen Teilgebieten der ökonomischen Theorie, zeigte die wichtigsten Widersprüche und Fehler der Ricardoschen Theorie auf, verarbeitete kritisch die wertvollen wissenschaftlichen Momente der Theorie der klassischen bürgerlichen Ökonomie, überwand Schritt für Schritt die Ricardosche Theorie, die er Ende der vierziger Jahre in vielen Einzelfragen noch akzeptiert hatte, und entwickelte so seine eigene ökonomische Theorie.

Anfang Januar 1851 legt Marx in einem Brief an Engels[1] die Widersprüche der Ricardoschen Renttheorie dar und stellt seine eigene Theorie der Differentialrente auf. Er befreit die Theorie der Rente von den falschen Bedingungen, die Ricardo an sie knüpfte, indem dieser das Steigen des Rentals mit sinkender Bodenfruchtbarkeit in Verbindung brachte. Nach Ricardo kann die Rente nur steigen, weil zu immer schlechteren Bodenarten Zuflucht genommen werden müsse. Dadurch stiegen die die Marktpreise bestimmenden Produktionskosten der auf den schlechtesten Böden erzeugten Produkte und somit die Differenz zwischen den Produkti-

[1] Vgl. K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 7.1.1851, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 137 ff.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

onskosten auf den der Fruchtbarkeit oder der Lage nach schlechtesten Böden und den Produktionskosten auf den besseren und besten Böden. Die Folge davon sei eine Erhöhung sowohl des Anteils der Rente am einzelnen Bodenprodukt als auch des Gesamtrentals eines Landes.

Marx hingegen weist nach, daß ein Ansteigen der Rente durchaus nicht mit einem Übergang zu schlechteren Böden, mit steigenden Produktionskosten und daher steigenden Preisen, letzten Endes [320] also mit sinkender Bodenfruchtbarkeit verbunden sein muß, sondern daß mit dem Fortschritt der Agrikultur, durch den Fortschritt der Wissenschaft und Industrie eine allgemeine Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit eintritt, ohne daß dabei natürlich die Unterschiede in der Fruchtbarkeit der einzelnen Bodenarten aufgehoben werden. Durch diese Verbesserung der Agrikultur steige die Arbeitsproduktivität, produziere die Arbeit in der gleichen Zeit eine größere Produktenmasse, sänken die Produktionskosten – auch die den Kornpreis bestimmenden Produktionskosten auf dem schlechtesten Boden –, und daher falle der Marktpreis des einzelnen Bodenprodukts bei einem der Nachfrage entsprechenden Angebot. Damit gehe die Rente je Produkteneinheit zurück, während der absolute Umfang der Rente infolge der größeren Produktenmasse steige.

In seiner neuen, Anfang 1851 aufgestellten Theorie der Differentialrente hatte Marx den Schlüssel gefunden, mit dem er viele komplizierte und sich scheinbar widersprechende ökonomische Phänomene mit Leichtigkeit erklären konnte. Engels, der die Bedeutung dieser Entdeckung sofort richtig erkannte, schrieb scherzhafterweise an Marx: „Gäbe es noch Recht und Gerechtigkeit auf Erden, so würde die Gesamtgrundrente wenigstens für ein Jahr jetzt Dir gehören, und das wär’ noch das wenigste, worauf Du Anspruch machen könntest.“[2]

Am 3. Februar 1851 teilt Marx Engels bereits eine neue theoretische Entdeckung mit und bittet ihn um seine Meinung, wie er überhaupt Engels, dessen Meinung er höher als jede andere Ansicht schätzte und dessen Hinweise ihm in vieler Hinsicht wertvolle Anregungen für die Lösung bestimmter theoretischer Fragen gaben, in fast allen theoretischen und praktischen Fragen um Rat und Urteil bat. In dem erwähnten Brief weist Marx nach, daß die Ricardosche Geldumlauftheorie, die er im „Elend der Philosophie“ noch akzeptierte, falsch ist und in Widerspruch zu Ricardos richtiger Wertbestimmung steht. Marx stellt hier der Ricardoschen Quantitätstheorie des Geldes seine in den Grundzügen bereits ausgearbeitete Geldtheorie gegenüber, die voll und ganz auf der Theorie des Arbeitswerts fußt.

[321] Wie bei einer Kettenreaktion löst jede neue Entdeckung von Marx immer weitere aus, und so gelangt er in diesen Jahren zu immer tieferen Einsichten und Erkenntnissen auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie, deren Krönung zweifelsohne die in die fünfziger Jahre fallende Entdeckung des Mehrwertgesetzes ist.

2. Marx’ Auseinandersetzung mit der Ricardoschen Werttheorie

Von großem Interesse für die Ausarbeitung der ökonomischen Theorie von Marx, insbesondere aber seiner hier zu betrachtenden Werttheorie, sind die in dieser Zeit entstandenen und von Marx ausgiebig kommentierten Exzerpte aus Ricardos Hauptwerk.[3]

Interessanterweise macht Marx zum gesamten ersten Kapitel der „Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung“ von Ricardo, in dem dieser die Grundthesen seiner Werttheorie darlegte, nur einige kleinere Bemerkungen, von denen keine im Gegensatz zu Ricardos Ausführungen steht. Dies kann als ein Zeichen der Übereinstimmung mit Ricardo in bezug auf die allgemeinen Grundprinzipien der Wertbestimmung angesehen werden; denn

[2] F. Engels, Brief an Karl Marx vom 29.1.1851, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 170.
[3] Vgl. Anhang zu K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 765-839.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

wo Marx Ricardos Standpunkt nicht teilt, wie z. B. in der Frage der Rente, weist er ausdrücklich darauf hin, wo die Kritik an Ricardos Theorie anzusetzen hat.

Wenngleich Marx prinzipiell mit Ricardos Grundthesen der Wertbestimmung übereinstimmt, zeigen sich doch in vielen Bemerkungen die Unterschiede, die zwischen der hier noch in der Ausarbeitung befindlichen Marxschen Werttheorie und der Ricardoschen Werttheorie bestehen. Ricardo abstrahierte bei der Betrachtung der Gesetze, die den natürlichen Preis sowie die natürliche Rate des Lohns und des Profits bestimmen, von den – wie er sagte – zeitweiligen Ursachen, die auf die Höhe der Preise, Löhne und Profite einwirken, und betrachtete diese als zufällig. Nach Marx kommt es dagegen darauf an, „den *wirklichen Prozeß* darzustellen, worin beide – das, was er (Ricardo – W. T.) akzidentelle Bewegung nennt, was aber das beständige und wirkliche [322] ist und sein *Gesetz*, das Durchschnittsverhältnis – beide gleich wesentlich erscheinen“[4]. Es zeigt sich also hier deutlich der Unterschied in der Auffassung des Wertgesetzes, den wir bereits bei Betrachtung des „Elends der Philosophie“ und von „Lohnarbeit und Kapital“ feststellen konnten.

Marx ist wie Ricardo der Auffassung, daß sich der Wert oder natürliche Preis gegen den Marktpreis durchsetzt; aber nach Marx geht diese Durchsetzung in einem Kampf vonstatten, „der mit der einfachen Ausgleichung R(icardo)s nichts zu tun hat“[5]. Zwar drücke die Konkurrenz unter den Kapitalisten nach der profitabelsten Anwendung der Kapitalien den Marktpreis beständig zum Realpreis herab und führe so „*die proportionelle Anwendung der Kapitalien auf die verschiednen Geschäftszweige*“[6] herbei, doch sei sie selbst wieder bestimmt durch den Wechsel der Nachfrage. Es sei daher die Bewegung von Angebot und Nachfrage, die die Bestimmung des Preises durch die Arbeitszeit realisiere, indem sie das Verhältnis festlegt, worin die verschiedenen Kapitalien auf die verschiedenen Geschäftszweige verteilt werden. Andererseits sei sowohl das Angebot als auch die Nachfrage durch die Produktion selbst bestimmt.

Diese Ausführungen von Marx in den Exzerpten aus Ricardos Hauptwerk lassen gleichzeitig deutlich erkennen, daß Marx 1851 der Meinung ist, die Konkurrenz unter den Kapitalisten nach der profitabelsten Anwendung der Kapitalien drücke den Marktpreis beständig zum Realpreis, d. h. zum Wert herab, während er einige Jahre später zu der Einsicht gelangt, daß der durch die Konkurrenz der Kapitalien untereinander zustande kommende Marktpreis um den vom Wert unterschiedenen Produktionspreis schwankt, der Wert der unter kapitalistischen Bedingungen produzierten Waren also modifiziert als Produktionspreis der Ware in Erscheinung tritt.

Marx erwähnt hier mit keinem Wort den Widerspruch, den zu lösen sich Ricardo außerstande sah und an dem schließlich die Ricardosche Schule scheiterte, nämlich daß nach dem Ricardoschen Wertgesetz gleiche Kapitalien, die *gleich viel lebendige Arbeit* in [323] Bewegung setzen, in gleichen Zeiträumen unter sonst gleichen Bedingungen gleichen Profit machen, während in der Wirtschaftspraxis gleiche Kapitalien in gleichen Zeiträumen beim Verkauf der unter ihrem Kommando hergestellten Waren im Durchschnitt gleich große Profite auf das *Gesamtkapital* erzielen, ungeachtet dessen, daß jedes von ihnen *unterschiedlich viel lebendige Arbeit* anwendet.

Wir werden später auf diesen Punkt zurückkommen, wenn wir betrachten, wie Marx die Lösung dieses Widerspruchs und der Nachweis gelingt, daß die Bildung einer allgemeinen oder

[4] K. Marx, Exzerpte aus D. Ricardos „Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung“, a. a. O., S. 803.
[5] Ebenda, S. 806.
[6] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Durchschnittsprofitrate nicht nur dem Wertgesetz nicht widerspricht, sondern voll und ganz auf der Grundlage des Wertgesetzes beruht. 1851 hatte Marx jedenfalls weder das Problem als solches erkannt, noch die notwendigen Zwischenglieder für die Lösung des Problems entdeckt. So unterscheidet Marx beispielsweise hier noch nicht zwischen Mehrwert und dessen verwandelter Form, dem Profit, sondern identifiziert beide.

Marx geht in seinen Bemerkungen sehr ausführlich auf den Unterschied zwischen Wert (natürlichem Preis) und Reichtum ein. Er knüpft dabei an Ricardos Feststellung an, Wert und Reichtum seien wesentlich unterschiedlich. Es handelt sich hierbei um den Unterschied zwischen Tauschwert und Gebrauchswert. Ricardo führte aus, der Reichtum hinge vom Überfluß, der Wert hingegen von der Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Produktion ab. Dasselbe Arbeitsquantum produziere also stets denselben Wert wie auch die Arbeitsproduktivität steigen möge, nur werde unter diesen Umständen eine größere Masse von Gebrauchswerten, d. h. größerer Reichtum, geschaffen. Daher kam Ricardo zu dem Schluß, die Arbeit von einer Million Menschen in den Manufakturen produziere stets denselben Wert, aber nicht denselben Reichtum. Indes erhebt sich die Frage, wie die Produktion von Wert gesteigert werden kann. Hierauf antwortete Ricardo, dies könne nur durch Anwendung von mehr Arbeit, also durch Einbeziehung von mehr Menschen in die Produktion, geschehen.

Marx hält Ricardo entgegen, mit der bloßen Unterscheidung zwischen den Begriffen Wert und Reichtum dürfe man sich nicht zufriedengeben; damit sei die Schwierigkeit nicht gelöst. Er zeigt auf, daß zwischen der Produktion von Wert und der Produktion von Gebrauchswert in der kapitalistischen Produktionsweise ein [324] tiefer Widerspruch besteht, der darin zum Ausdruck kommt, daß der bürgerliche Reichtum und der Zweck jeder bürgerlichen Produktion nicht der Genuß, d. h. der Gebrauchswert, sondern der Tauschwert ist. Zur Vermehrung des Tauschwerts gebe es aber kein anderes Mittel, als mehr zu produzieren. Um mehr zu produzieren, müsse die Produktivkraft gesteigert werden. Im selben Maße, wie die Produktivkraft gesteigert wird, falle jedoch der Tauschwert der einzelnen Produkte, und die vermehrte Produktenmasse habe denselben Wert wie die früher hergestellte geringere Menge von Erzeugnissen. Würde nun die Produktivkraft der Arbeit gleichmäßig gesteigert, „so würde der Wert sich nie ändern, also der ganze stimulus der bürgerlichen Produktion wegfallen“[7]. In Wirklichkeit werde jedoch die Produktivkraft ungleichmäßig gesteigert, wodurch alle Kollisionen der bürgerlichen Gesellschaft, zugleich aber auch der gesamte bürgerliche Fortschritt hereinkämen. Obzwar der Zweck der kapitalistischen Produktion nie die Produktion, also auch nicht die Mehrproduktion von Gebrauchswerten, sondern die Mehrproduktion von Werten sei, werde durch die Steigerung der Produktivität in letzter Konsequenz eine größere Masse von Produkten erzeugt. Daraus zieht Marx den Schluß: „Der Widerspruch zwischen dieser *Vermehrung der Werte*, die sich selbst aufhebt in ihrer eignen Bewegung in eine Vermehrung von Produkten, liegt allen Krisen usw. zu Grunde.“[8]

Diese Ausführungen sind von großem Interesse, weil Marx hier erstmalig in dieser klaren Form den Widerspruch zwischen der Produktion von Gebrauchswert und der Produktion von Wert behandelt, in dem sich die kapitalistische Produktionsweise beständig bewegt.

Während nach der Ricardoschen Theorie die Produktion von Werten nur gesteigert werden kann, indem mehr Arbeit in die Produktion einbezogen wird, kann und wird Marx zufolge die Produktion von Werten auch durch die ungleichmäßige Steigerung der Produktivkraft der Arbeit erhöht. Nach Ricardo realisiert der Anwender außergewöhnlicher Produktivkraft einen über der natürlichen Rate des Profits stehenden Mehr- oder Extraprofit; diesen erzielt er jedoch nur, weil dieser Wert anderen entzogen [325] wird. Es handelte sich für Ricardo dem-

[7] Ebenda, S. 804.
[8] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

nach nur um eine Umverteilung. Nach Marx aber produziert Arbeit von außergewöhnlicher Produktivkraft in derselben Zeit höheren Wert. Marx betont dies mehrfach und sagt ausdrücklich, dies geschehe, indem die „Vermehrung der Produktivkraft des Kapitals immer *einseitig* ist, also zunächst auch eine Vermehrung der *Werte*“; es finde hierdurch „eine Wertschöpfung statt“.[9] Dasselbe trifft natürlich auch auf außergewöhnliche nationale Produktivkraft auf dem Weltmarkt zu, wie Marx später aufzeigt. Marx entwickelt hier die in „Lohnarbeit und Kapital“ dargelegten Gedanken weiter und betrachtet Arbeit von außergewöhnlicher Produktivkraft als multiplizierte Arbeit.

Von Interesse sind auch die Ausführungen, die Marx über die Austauschbarkeit als wesentliche Bedingung der Wertbestimmung macht. Er pflichtet Ricardo bei, der sagte, eine Ware werde nicht zu gewissen Kosten hergestellt, weil sie zu diesen Kosten produziert, sondern weil sie dazu verkauft werden könne. Daraus folgt aber nach Marx, daß es ebenso sicher ist, daß eine Ware nicht ihrer Produktionskosten wegen einen Wert hat, sondern weil sie gegen bestimmte Produktionskosten ausgetauscht werden kann. Diese Austauschbarkeit und das Schaffen des Äquivalents ließe Ricardo ganz aus den Augen.[10] Wenn die Arbeitszeit das Maß des Wertes oder der Quantität von Waren sei, die gegen eine dritte in Austausch gegeben werden, so sei es „ebenso sicher, daß das Maß des Werts nicht der *Wert* ist, die Sache ist, die gemessen wird, und daß, damit die Quantität, worin Waren gegeneinander sich austauschen, gemessen werden kann, sie sich *vor allem austauschen* müssen“[11]. Mit der Austauschbarkeit beginne daher die *Verwertbarkeit* der Ware.

Bereits bei der Betrachtung von „Das Elend der Philosophie“ haben wir gesehen, daß nach Marx der Wert einer Ware nicht a priori durch die Arbeitszeit bestimmt ist. Diesen Gedankengang führt Marx weiter aus, wenn er sagt, die Verwertbarkeit der Ware beginne erst mit dem Austausch. Nach Marx’ Auffassung ist jeder „neue Gegenstand, der austauschbar wird, ... eo ipso [eben dadurch] ein neuer *Wert* und fügt zu der Zahl der Werte hinzu. In dem Maße, wie sich daher die Quellen des Austauschs eröffnen, vervielfältigen [326] sich die Werte, im inländischen, wie im auswärtigen Handel“[12]. Durch den Austausch gegen andere Waren, durch ihre Austauschbarkeit erhielten Dinge, die keinen Wert hatten, zunächst einen Wert, und zwar nur und erst „durch die bloße Austauschbarkeit“[13]. Da sie jedoch bald erschöpft seien, müsse die Arbeit sie reproduzieren; und wenn der Wert dieser Waren zunächst zufällig bestimmt war, so bestimme er sich von nun an durch die Produktionskosten.[14]

Der Wert einer Ware ist also nach Marx nicht von vornherein durch die in ihr fixierte Arbeitszeit bestimmt, unabhängig davon, ob sie austauschbar ist oder nicht, sondern *Wert und Austauschbarkeit sind eng miteinander verbunden*. Wenn ein Produkt einerseits nur Wert erhält, indem es austauschbar wird, so versteht es sich andererseits von selbst, daß ein Produkt, das nicht austauschbar ist, keinen Wert haben kann, wieviel Arbeitszeit in ihm auch fixiert sein möge.

Die in den Exzerpten aus Ricardos Hauptwerk enthaltenen Bemerkungen zeigen, daß Marx Anfang 1851 bei der Ausarbeitung seiner eigenen Werttheorie einen weiteren Schritt vorangekommen ist, wenngleich er hier noch das Hauptgewicht auf die quantitative Analyse des Wertes legt und die Arbeit noch nicht auf ihre verschiedenen Eigenschaften als wert- und gebrauchswertbildende Arbeit hin untersucht.

[9] Ebenda, S. 805.
[10] Vgl. ebenda, S. 805/806.
[11] Ebenda, S. 810.
[12] Ebenda.
[13] Ebenda, S. 811.
[14] Vgl. ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

3. Marx’ Absicht, ein umfassendes ökonomisches Werk auszuarbeiten. Die Ursachen für die Verzögerung in der Ausarbeitung

Anfang April 1851 waren Marx’ Arbeiten so weit vorangeschritten, daß er schätzte, in etwa fünf Wochen die ökonomischen Studien abschließen und mit der Ausarbeitung seiner „Ökonomie“ beginnen zu können. Er schrieb Engels, die ökonomischen Studien fingen an, ihn zu langweilen; denn im Grunde genommen habe die politische Ökonomie „seit A. Smith und D. Ricardo keine Fortschritte mehr gemacht, so viel in einzelnen Untersuchungen, oft [327] supradelikaten, geschehn ist“[15]. Engels begrüßte den in Aussicht gestellten baldigen Abschluß der Arbeit und meinte, „das Ding“ habe sich wirklich zu sehr in die Länge gezogen. Da er jedoch Marx’ Gewissenhaftigkeit kannte, fügte Engels gleich hinzu, „solange Du noch ein für wichtig gehaltenes Buch ungelesen vor Dir hast, solange kommst Du doch nicht zum Schreiben“[16]. Damit sollte er auch recht behalten; denn trotz des Vorsatzes, die ökonomischen Studien zum Abschluß zu bringen und sich an die Ausarbeitung seines ökonomischen Werkes zu machen, verzögerte sich diese Arbeit noch jahrelang, obzwar zum großen Teil wegen objektiver Gründe, zum Teil jedoch auch deshalb, weil Marx seine ökonomischen Studien immer mehr ausweitete und vertiefte.

Zweifelsohne hätte Marx seine Arbeit etwas beschleunigt, wenn er einen Verleger gefunden und einen definitiven Vertrag zum Abschluß gebracht hätte. Aber trotz aller Bemühungen, durch Vermittlung von Freiligrath und Daniels einen Verleger ausfindig zu machen, fand sich kein Herausgeber für Marx’ Werk, das aus drei Teilen bestehen sollte, nämlich aus der Kritik der politischen Ökonomie, der Kritik der Sozialisten und aus der Geschichte der politischen Ökonomie.

Die Verzögerung in der Ausarbeitung seiner „Ökonomie“, deren erster Teil in Briefen von Marx als „Kritik der politischen Ökonomie“ bezeichnet wird, erklärt sich allerdings auch dadurch, daß Marx zu jener Zeit glaubte, die Lösung der entscheidendsten Fragen schon gefunden zu haben, während im Zuge der weiteren Arbeiten immer neue und neue Probleme auftauchten, deren Lösung noch längere Zeit angestrengtester Forschungsarbeit erforderlich machte.

Eine andere, nicht aus dem Gegenstand selbst entspringende, aber für die Verzögerung in der Ausarbeitung seiner politischen Ökonomie außerordentlich entscheidende Ursache war die überaus schlechte materielle Lage von Marx während der fünfziger bis Mitte der sechziger Jahre. Trotz der ständigen uneigennützigen und aufopferungsvollen finanziellen Unterstützung durch Engels befand sich Marx in chronischen finanziellen Schwierigkeiten.

[328] Um für den Lebensunterhalt seiner Familie sorgen zu können, war Marx gezwungen, sich eine Verdienstmöglichkeit zu suchen. Durch Vermittlung von Freunden wurde Marx freier Mitarbeiter der „New York Tribune“. Diese Erwerbsarbeit machte jedoch oftmals spezielle Studien auf teils völlig abwegigen Gebieten erforderlich, was Marx von der Fortführung seiner theoretischen Arbeit abhielt und diese mehrfach für längere Zeit ganz zum Erliegen brachte. Wie sehr Marx diese ihm nur als Broterwerb dienende und keinerlei Befriedigung bietende Tätigkeit verhaßt war, ist aus vielen seiner Briefe ersichtlich, so z. B. aus dem Brief an Cluß vom 15.9.1853, in dem er schrieb, das beständige Zeitungsschmieren langweile ihn, nehme ihm viel Zeit weg, zersplittere seine Arbeit und sei schließlich doch nichts.[17] Am 21.12.1857 klagte er Lassalle, er sei gezwungen, den Tag mit Erwerbsarbeiten zu töten, für

[15] K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 2.4.1851, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 228.
[16] F. Engels, Brief an Karl Marx vom 3.4.1851, in: Marx/Engels, Werke, Band 27, S. 233/234.
[17] Vgl. K. Marx, Brief an Adolf Cluß vom 15.9.1853, in: Marx/Engels, Werke, Band 28, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 592.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

wirkliche Arbeiten, also für seine wissenschaftlichen Studien, bliebe ihm nur die Nacht.[18] Durch die überaus intensive und extensive Arbeit unter schlechten materiellen Verhältnissen wurde Marx’ Gesundheit untergraben. Infolge seines sich immer mehr verschlechternden Gesundheitszustandes konnte Marx oft längere Zeit hindurch überhaupt nicht arbeiten.

Vom Sommer 1851 bis Ende 1852 mußte sich Marx fast ausschließlich aufs Verdienen konzentrieren, um aus der „bürgerlichen Misere“ herauszukommen. Ende 1852 nahm Marx seine theoretischen Arbeiten für kurze Zeit wieder auf. Es folgte dann eine zweijährige Unterbrechung. Anfang 1855 ging Marx erneut an die Arbeit. Er las zunächst seine Aufzeichnungen durch, wenngleich nicht, um seine Ökonomie auszuarbeiten, so doch, um „jedenfalls das Material zu bemeistern und es für Bearbeitung ready zu haben“[19]. Die häuslichen Sorgen, die Erkrankung seiner Frau, der Tod seines ihm besonders ans Herz gewachsenen Sohnes Edgar und schließlich als Auswirkung all dessen die rapide Verschlechterung seines eigenen Gesundheitszustandes machten Marx aber das wissenschaftliche Arbeiten erneut unmöglich. [329]

[18] Vgl. K. Marx, Brief an Ferdinand Lassalle vom 21.12.1857, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 548.
[19] K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 13.2.1855, in: Marx/Engels, Werke, Band 28, S. 434

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

8. Kapitel
Die Ausarbeitung der „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“

Die Ende 1856 auftretenden ersten Anzeichen einer neuen Wirtschaftskrise veranlaßten Marx, der mit der Krise ein Aufleben der revolutionären Bewegung erwartete, sich wieder der Ausarbeitung seiner politischen Ökonomie zuzuwenden. Bis Mitte 1857 kam aber die Arbeit nicht so recht in Gang. Im August 1857 begann Marx dann endgültig mit der Ausarbeitung. Bevor er jedoch daranging, den theoretischen Teil abzufassen, entwarf er eine allgemeine „Einleitung“, in der er sowohl den Gegenstand als auch die Methode der politischen Ökonomie charakterisierte. Erst nachdem dies geschehen war, begann er im Oktober 1857 mit der Niederschrift einer umfangreichen Monographie. Innerhalb weniger Monate schrieb er unter äußerster Anspannung seiner Kräfte das Manuskript, das heute als „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“ bekannt ist. „Ich arbeite wie toll die Nächte durch an der Zusammenfassung meiner Oekonomischen Studien, damit ich wenigstens die Grundrisse im klaren habe bevor dem déluge [Sintflut]“[1], schrieb er während dieser Zeit an Engels. Marx wollte die Ausarbeitung der „Grundzüge“ seiner Ökonomie – koste es, was es [330] wolle – zum Abschluß bringen; denn es wäre, wie er Engels mitteilte, durchaus nötig, für das Publikum auf den Grund der Sache zu gehen und für ihn persönlich, den auf ihm lastenden Alp loszuwerden.[2]

Im selben Maße, wie die Arbeit voranschritt, ging es durch die ausgedehnten Nachtarbeiten mit Marx’ Gesundheit bergab, so daß er auf Anraten des Arztes Ende 1857 die übermäßige Nachtarbeit aufgeben mußte. Im April 1858, als der Rohentwurf im grundsätzlichen fertiggestellt war und Marx die endgültige Ausarbeitung für den Druck vornehmen wollte, erkrankte er ernsthaft infolge völliger Überarbeitung und Erschöpfung.

Zu diesem Zeitpunkt hatte Marx bereits die Grundlagen seiner politischen Ökonomie im wesentlichen ausgearbeitet und war sich über die wichtigsten Fragen seiner ökonomischen Theorie klargeworden. Wenn Engels 1891 in seiner Einleitung zu „Lohnarbeit und Kapital“ schreibt, Marx habe gegen Ende der fünfziger Jahre seine Kritik der politischen Ökonomie zum Abschluß gebracht[3], und wenn er im Vorwort zum zweiten Band von „Das Kapital“ hervorhebt, 1859 sei Marx’ eigne Kritik der politischen Ökonomie nicht nur in den Grundzügen, sondern auch in den wichtigsten Einzelheiten fertig ausgearbeitet gewesen[4], so findet sich die Richtigkeit dieser Aussagen in dem 1939 bzw. 1941 erstmals vom „Marx-Engels-Lenin-Institut“ in Moskau veröffentlichten Rohentwurf „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“ vollauf bestätigt.

Die Beachtung, die diesen für die Herausbildung der ökonomischen Theorie von Marx so außerordentlich wichtigen und aufschlußreichen „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“ in der Marx-Engels-Forschung unserer Republik bisher geschenkt wurde, steht jedoch im krassen Gegensatz zu der Bedeutung, die diesem Marxschen Manuskript aus dem Jahre 1857/58 zukommt. Abgesehen von einigen Publikationen, in denen die „Grundrisse“ am Rande erwähnt werden, existiert bei uns keine einzige Publikation, [331] in der die Ausarbeitung der politischen Ökonomie bzw. einzelner Teilfragen der ökonomischen Theorie in den „Grundrissen“ untersucht wird.

In den in unserer Literatur bisher fast totgeschwiegenen „Grundrissen“ legt Marx überhaupt erstmalig eine ganze Reihe wichtiger neuer Erkenntnisse und Entdeckungen auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie nieder. Aber nicht nur das allein macht die „Grundrisse“ für die

[1] K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 8.12.1857, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 225.
[2] Vgl. K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 18.12.1857, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 232.
[3] Vgl. F. Engels, Einleitung zu Karl Marx’ „Lohnarbeit und Kapital“, in: Marx/ Engels, Werke, Band 22, S. 202.
[4] Vgl. F. Engels, Vorwort zum zweiten Band von „Das Kapital“ von Karl Marx, a. a. O., S. 14.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Erforschung der Herausbildung und Entwicklung der marxistischen politischen Ökonomie so wertvoll, sondern auch die Tatsache, daß aus diesen zur „Selbstverständigung“ und nicht für den Druck geschriebenen Manuskripten vielfach ersichtlich ist, wie sich Marx’ Anschauungen herausgebildet und geformt haben, und wir durch sie einen Einblick in das gewaltige Laboratorium der Marxschen Gedanken erhalten.

Die von Marx in den „Grundrissen“ abgehandelten Fragen erstrecken sich nicht etwa nur auf den Problemkreis, der in dem ein Jahr später veröffentlichten Werk „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ behandelt wird, sondern die „Grundrisse“ sind in gewisser Hinsicht ein erster Rohentwurf aller drei Bände von „Das Kapital“. Wir beschränken uns hier allerdings im wesentlichen auf die Fragen der Werttheorie, können dabei jedoch an Marx’ „Einleitung“ nicht vorübergehen, die – obgleich sie unvollendet blieb – für die Ausarbeitung der politischen Ökonomie von Marx und für das Verständnis der Marxschen ökonomischen Theorie von außerordentlicher Bedeutung ist.

1. Die Darlegung des Gegenstandes und der Methode der politischen Ökonomie in Marx’ „Einleitung“ zu seiner „Kritik der politischen Ökonomie“

In seiner „Einleitung“ umreißt Marx den Gegenstand der politischen Ökonomie und entwickelt die Grundprinzipien seiner Methode der politischen Ökonomie. Von besonderem Interesse sind dabei zunächst die in der „Einleitung“ unter 1) und 2) überhaupt *erstmalig* und *einmalig* von Marx formulierten Gedanken über den dialektischen Zusammenhang und die Wechselwirkung zwischen Produktion, Distribution, Austausch und Konsumtion.

[332] Marx entwickelt hier seine Lehre von der Einheit und gegenseitigen Bedingtheit aller dieser verschiedenen Seiten des ökonomischen Lebens der Gesellschaft, wobei er nachweist, daß das letzten Endes bestimmende Moment die Art und Weise der Produktion der materiellen Güter ist, die immer „Produktion auf einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungsstufe – ... Produktion gesellschaftlicher Individuen“[5] ist. Marx gelangt bei dieser Untersuchung zu dem Resultat, daß *erstens* diese einzelnen Momente des ökonomischen Lebens der Gesellschaft nicht identisch sind, „sondern daß sie alle Glieder einer Totalität bilden, Unterschiede innerhalb einer Einheit“[6], verschiedene Momente eines organisch zusammengehörenden Ganzen, die ineinander übergreifen, sich wechselseitig bedingen sowie aufeinander einwirken, und daß *zweitens* die Gesetze, die die Produktion, Distribution, den Austausch und die Konsumtion der materiellen Güter bestimmen, spezifische, historisch bestimmte gesellschaftliche Gesetze darstellen. Zwar gebe es „allen Produktionsstufen gemeinsame Bestimmungen, die vom Denken als allgemeine fixiert werden; aber die sogenannten *allgemeinen Bedingungen* aller Produktion sind nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist“[7]. Das von bürgerlichen Ökonomen praktizierte gewaltsame Auseinanderreißen der organisch zusammengehörenden einzelnen Elemente, wie z. B. der Produktion und der Distribution usw., verfolge den mehr oder minder bewußten Zweck, „die Produktion ... im Unterschied von der Distribution etc. als eingefaßt in von der Geschichte unabhängigen ewigen Naturgesetzen“ darzustellen, „bei welcher Gelegenheit dann ganz unter der Hand *bürgerliche* Verhältnisse als unumstößliche Naturgesetze der Gesellschaft in abstracto untergeschoben werden“.[8]

Im dritten Teil der „Einleitung“ behandelt Marx wichtige Fragen der Methode der politischen Ökonomie. Marx fand sich bei der systematischen Darstellung seiner ökonomischen Theorie

[5] K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 6. [MEW 42, S. 20]
[6] Ebenda, S. 20. [Ebenda, S. 34]
[7] Ebenda, S. 10. [Ebenda, S. 24]
[8] Ebenda, S. 8/9. [Ebenda, S. 22]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

vor die Frage gestellt, *wie* sie darzustellen sei, in welcher Reihenfolge die einzelnen ökonomischen Kategorien und Gesetze abgehandelt [333] werden müssen. Diese Fragen mußten natürlich geklärt sein, ehe Marx an die Bearbeitung der ökonomischen Theorie gehen konnte.

„Es scheint das Richtige zu sein“, sagt Marx gleich zu Beginn seiner Betrachtungen, „mit dem Realen und Konkreten, der wirklichen Voraussetzung zu beginnen, also z. B. in der Ökonomie mit der Bevölkerung, die die Grundlage und das Subjekt des ganzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist“.[9] Dies erweise sich jedoch bei näherer Betrachtung als falsch, da die Bevölkerung eine Abstraktion sei, wenn die Klassen, aus denen sie sich zusammensetzt, weggelassen würden. Die Klassen seien ihrerseits wiederum ein leeres Wort, wenn man die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhen, wie Lohnarbeit, Kapital usw. Diese Elemente aber unterstellten Austausch, Teilung der Arbeit, Preise usw. Aus diesem Grunde kommt Marx zu dem Schluß: „Finge ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen.“[10] Der im ersten Teil dieser Ausführungen aufgezeigte Weg ist nach Marx der Weg, den die Ökonomie historisch genommen hat, während der im zweiten Teil angeführte Weg, nämlich das Aufsteigen vom Einfachen und Abstrakten zum Komplizierten und Konkreten, der Weg ist, den die Ökonomen eingeschlagen haben, sobald die einzelnen Momente bereits mehr oder weniger fixiert und abstrahiert worden waren. Das letztere sei offenbar die wissenschaftlich richtige Methode.

Wohlgemerkt, es handelt sich hierbei um die Methode der Darstellung, nicht um die Untersuchungs- bzw. Forschungsmethode selbst. Der Darstellung muß natürlich die Untersuchung vorausgehen, deren Methode Marx hier gleichfalls kurz skizziert, wenn er sagt, das Konkrete, das die Zusammenfassung vieler Bestim-[334]mungen bildet, erscheine im Denken und daher in der Darstellung „als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist“[11]. Die Untersuchung selbst müsse vom Konkreten ausgehen und auf dem Wege der Abstraktion und wissenschaftlichen Analyse die einzelnen abstrakten Bestimmungen auffinden, immer mehr ins Detail vordringen.

Diesen Gedanken greift Marx in seinem Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes von „Das Kapital“ nochmals auf. Er geht hier auf den Unterschied zwischen der Forschungs- und der Darstellungsmethode ein und stellt fest, die Darstellungsweise müsse sich formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung habe sich den Stoff im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren inneres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht sei, könne die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden,[12] kann also daran gegangen werden, das Konkrete auf dem Weg der Zusammenfassung aus den aufgefundenen allgemeinen und abstrakten Bestimmungen oder Kategorien zu entwickeln und geistig zu reproduzieren. Dies könne dann allerdings so aussehen, „als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun“[13], während das solcherart gewonnene Resultat nichts anderes ist als das im Denken reproduzierte konkrete Wirkliche.

[9] Ebenda, S. 21. [Ebenda, S. 34 f.]
[10] Ebenda. [Ebenda, S. 35]
[11] Ebenda, S. 21/22. [Ebenda, S. 35]
[12] Vgl. K. Marx, Nachwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes von „Das Kapital“, in: Marx/Engels, Werke, Band 23, S. 27
[13] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die Bewegung der Kategorien, die selbst nur aus der Analyse und Abstraktion der konkreten Wirklichkeit gewonnen wurden, der Gang des abstrakten Denkens als Aufsteigen vom Abstrakten zum immer entwickelteren Konkreten, ist für Marx nur die Art des Denkens, sich das Konkrete anzueignen, nicht aber der Produktionsakt des Konkreten selbst. „Das Ganze, wie es im Kopfe als Gedankenganzes erscheint, ist ein Produkt des denkenden Kopfes ... Das reale Subjekt bleibt nach wie vor außerhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehn; solange sich der Kopf ... nur theoretisch (verhält).“[14] Das Subjekt, in diesem Falle die Gesell-[335]schaft, müsse daher bei der theoretischen Methode – d. h. bei der Abstraktion, der dialektischen Entwicklung und dem Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten usw. – der Vorstellung stets vorschweben.

Marx wirft die für den Gang der Darstellung entscheidende Frage auf, ob diese abstrakten Bestimmungen, diese einfachen Kategorien, mit denen die Darstellung beginnen muß, „nicht auch eine unabhängige historische oder natürliche Existenz vor den konkretern“[15] haben. Viele ökonomischen Verhältnisse, die ihren Ausdruck in den einfachen ökonomischen Kategorien wie z. B. Austausch, Tauschwert, Geld usw. finden, sind, wie Marx aufzeigt, mehreren ökonomischen Gesellschaftsformationen gemeinsam und existierten, noch ehe es Kapital, Lohnarbeit usw. gab. Würde die Darstellung mit diesen einfachsten, abstraktesten und allgemeinsten Kategorien beginnen und zu den konkreteren Kategorien aufsteigen, so würde die Darstellung der ökonomischen Kategorien gleichzeitig den historischen Entwicklungsprozeß widerspiegeln.

Marx weist allerdings nach, daß die einzelnen Kategorien auf den verschiedenen Gesellschaftsstufen eine sehr unterschiedliche Rolle spielen. Obgleich daher „die einfachre Kategorie historisch existiert haben mag vor der konkretern, kann sie in ihrer völligen intensiven und extensiven Entwicklung grade einer kombinierten Gesellschaftsform angehören, während die konkretere in einer weniger entwickelten Gesellschaftsform völliger entwickelt war“[16]. Daher, sagt Marx, wäre es nicht richtig, die ökonomischen Kategorien in der Reihenfolge abzuhandeln, in der sie historisch entstanden sind oder historisch die bestimmenden waren. Ihre Reihenfolge in der Abhandlung und Darstellung müsse vielmehr durch die Beziehungen bestimmt sein, in der sie innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise zueinander stehen; denn in allen Gesellschaftsformen sei es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen, und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist. Es sei daher eine allgemeine Beleuchtung, in die alle übrigen Farben getaucht sind und die diese in ihrer Besonderheit modifiziert.[17] In der kapitalistischen Produktionsweise ist diese [336] alles beherrschende Macht, die allen übrigen Verhältnissen den Rang anweist, das Kapital.

Bei der Darlegung der allgemeinen methodologischen Prinzipien in der „Einleitung“, aber auch bei den theoretischen Entwicklungen in den „Grundrissen“ selbst ist deutlich der Einfluß zu spüren, den Hegel sowohl in methodologischer als auch in terminologischer Hinsicht auf Marx ausgeübt hat. In einem Brief an Engels von Mitte Januar 1858, als Marx den größten Teil seiner „Grundrisse“ bereits ausgearbeitet hat, weist Marx auch direkt auf den „großen Dienst“ hin, den ihm Hegel in der „*Methode* des Bearbeitens“ leistete, dessen „Logik“ er 1857 durch bloßen Zufall wieder durchgeblättert hatte.[18] Gleichzeitig kommt aber sowohl in der „Einleitung“ als auch in den „Grundrissen“ der tiefe, durch die entgegengesetzte materialistische und idealistische Grundauffassung bedingte Gegensatz zum Ausdruck, der zwischen

[14] K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 22. [MEW 42, S. 36]
[15] Ebenda.
[16] Ebenda, S. 24. [Ebenda, S. 37]
[17] Vgl. ebenda, S. 27. [Ebenda, S. 40]
[18] Vgl. K. Marx, Brief an Friedrich Engels um den 16.1.1858, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 260.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

der Marxschen materialistisch-dialektischen und der Hegelschen idealistisch-dialektischen Methode besteht.

Von den in der „Einleitung“ niedergelegten methodologischen Prinzipien läßt sich Marx bei der Überarbeitung und Zusammenfassung des von ihm im Verlaufe vieler Jahre gesammelten und ausgearbeiteten Materials, d. h. bei der Ausarbeitung seiner „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ sowie seiner späteren ökonomischen Werke „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ und „Das Kapital“, leiten.

2. Aufbau und Struktur des geplanten ökonomischen Werkes von Marx

Aus den in der „Einleitung“ enthaltenen Ausführungen über die Methode der politischen Ökonomie ergaben sich für Marx ganz bestimmte Schlußfolgerungen für die Bearbeitung des Materials und für die Gliederung seines ökonomischen Werkes. Am Schluß seiner Ausführungen zur Methode entwarf Marx daher einen ersten Plan des theoretischen Teils seines dreiteiligen Gesamtwerkes; denn Marx hielt nach wie vor an dem vor vielen Jahren gefaßten Plan fest, ein dreiteiliges ökonomisches Werk heraus-[337]zugeben, das aus der „Kritik der politischen Ökonomie“, einer „Kritik der Sozialisten“ und einer „Geschichte der politischen Ökonomie“ bestehen sollte.

Der von Marx als eine kritische theoretische Darstellung der kapitalistischen Produktionsweise, d. h. als „Kritik der ökonomischen Kategorien“ oder des „Systems der bürgerlichen Ökonomie“, und gleichzeitig damit als positive Entwicklung seiner eigenen ökonomischen Theorie gedachte erste Teil seines Gesamtwerkes sollte aus *fünf großen Abteilungen* bestehen. Zu Beginn sollten die allgemein-abstrakten Bestimmungen untersucht werden, die mehr oder minder allen Gesellschaftsformen gemeinsam sind. Anschließend daran wollte Marx die spezifischen Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise abhandeln, worauf die Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft – Kapital, Lohnarbeit, Grundeigentum – beruhen, und die Beziehungen zwischen diesen Grundkategorien sowie die auf diesen gegründeten drei großen Gesellschaftsklassen – Kapitalisten, Proletarier, Grundeigentümer – und den Austausch zwischen ihnen untersuchen. Nach Betrachtung der Grundkategorien sollte die Zusammenfassung der bürgerlichen Gesellschaft in der Form des Staates behandelt werden, wobei Marx speziell auf die „unproduktiven“ Klassen, auf Steuern, Staatsschuld und öffentlichen Kredit sowie auf die Bevölkerung, die Kolonien und die Auswanderung einzugehen gedachte. Nach Betrachtung der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Erscheinungen im Rahmen eines Landes wollte Marx in der vorletzten Abteilung den Kapitalismus als über den nationalen Rahmen hinausgehend betrachten und dabei das internationale Verhältnis der Produktion, die internationale Arbeitsteilung und den internationalen Austausch untersuchen. Den Abschluß des theoretischen Teils sollte schließlich eine Analyse des Weltmarktes und der Krisen bilden.[19]

Wie aus dem Plan des Gesamtwerkes als auch aus der Planskizze des theoretischen Teils deutlich sichtbar wird, war Marx’ ökonomisches Werk von vornherein nicht auf die kritische Beleuchtung einzelner Teilfragen der kapitalistischen Produktionsweise beschränkt, sondern als eine allumfassende Kritik der gesamten kapitalistischen Produktionsweise und ihrer spezifischen Wider-[338]spiegelung in den Theorien der bürgerlichen Ökonomen sowie der verschiedensten sozialistischen Kritiker am Kapitalismus geplant.

Als Marx mit der Ausarbeitung der „Grundrisse“ begann, ließ er sich zunächst von dem in der „Einleitung“ grob umrissenen Plan leiten, hatte aber keine konkrete Vorstellung vom Aufbau und von der Gliederung der einzelnen Abteilungen, ganz abgesehen von den einzelnen Abschnitten oder gar Kapiteln. Erst nach und nach, in dem Maße, wie die Ausarbeitung

[19] Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 28/29. [MEW 42, S. 41 f.]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

voranschritt, änderte und präzisierte Marx den Aufbauplan seines Werkes[20] und arbeitete allmählich eine Gliederung der einzelnen Abschnitte und Kapitel aus. Bei Abschluß der Arbeit an den „Grundrissen“ ergab sich folgendes Bild von der Gliederung der „Kritik der politischen Ökonomie“:

Das Werk sollte aus *sechs Büchern* bestehen, in denen Marx der Reihenfolge nach das *Kapital*, das *Grundeigentum*, die *Lohnarbeit*, den *Staat*, den *internationalen Handel* und den *Weltmarkt* abhandeln wollte.[21] Dabei hatte Marx allerdings nicht die Absicht, „alle 6 Bücher ... gleichmäßig auszuarbeiten“, sondern wollte die ersten drei Bücher, „die die eigentliche ökonomische Grundentwicklung enthalten“, gründlicher ausführen, während er in den letzten drei Büchern nur die „Grundstriche“ zu geben gedachte.[22]

Das *Buch vom Kapital*, das einige Jahre später unter Einbeziehung vieler Fragen, die in den übrigen fünf Büchern betrachtet werden sollten, die Gestalt des ökonomischen Gesamtwerkes von Marx annahm, sollte in *vier Abschnitte* unterteilt werden. Den Gegenstand des *ersten Abschnitts* bildete „das Kapital im allgemeinen. Für diesen Abschnitt hatte Marx im Verlaufe der Arbeit an den „Grundrissen“ eine bis ins Detail gehende Gliederung ausgearbeitet, deren ersten Teil er Engels in einem Brief mitteilte.[23] Im *zweiten Abschnitt* wollte Marx „das Kapital im besondren“, d. h. Fragen der Konkurrenz oder der Aktion vieler Kapitalien auf-[339]einander, betrachten. Danach sollte der Kredit und im letzten Abschnitt das Aktienkapital als die vollendetste, zum Kommunismus überschlagende Form des Kapitals mit allen seinen Widersprüchen untersucht werden.[24]

3. Inhalt und Form der „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“

Den Hauptinhalt der „Grundrisse“ bildet der Stoff, den Marx im Abschnitt vom „Kapital im allgemeinen“ behandeln wollte. Allerdings werden auch sehr viele Fragen berührt und zum Teil ausgeführt, die erst in den anderen Abschnitten des ersten Buches oder gar erst in den folgenden Büchern untersucht werden sollten.

Die „Grundrisse“ beginnen mit dem Kapitel vom Geld. Allem Anschein nach wollte Marx ursprünglich die „allgemein abstrakten Bestimmungen“ wie Wert, Austausch, Preis, Geld in einem Kapitel behandeln. Im Verlaufe der Ausarbeitung gelangt Marx jedoch zu der Überzeugung, daß er den Tauschwert in einem gesonderten Kapitel vor dem Geld abhandeln muß. So spricht Marx z. B. von einem selbständigen Abschnitt über den Tauschwert[25] bzw. von einem eigenen Kapitel, „das über den Tauschwert als solchen handelt“[26]. Kurz danach kommt er zu dem Schluß, daß auch dem Kapitel vom „Tauschwert als solchen“ noch ein anderes Kapitel vorausgehen müsse, nämlich das Kapitel von der „*Produktion überhaupt*“.[27] In diesem sollten die allgemeinen, d. h. die abstrakten Bedingungen jeglicher Produktion – unabhängig von den verschiedenen spezifischen gesellschaftlichen Formen der Produktion – abgehandelt werden. Wie aus dem Zusammenhang ersichtlich ist, sollte dieses Kapitel etwa den Stoff zum Inhalt haben, den Marx später im ersten Band von „Das Kapital“ unter der Bezeichnung „Der Arbeitsprozeß“ darlegt.

[20] Marx beschäftigte sich während des Schreibens der „Grundrisse“ mehrfach mit der Struktur seines Werkes und mit der Gliederung der einzelnen Abschnitte und hielt seine Überlegungen zu diesen Fragen im Text der „Grundrisse“ an verschiedenen Stellen fest, so z. B. auf den Seiten 175, 186 bis 190. [Ebenda, S. 183 f., 201, 205]
[21] Vgl. K. Marx, Brief an Ferdinand Lassalle vom 22.2.1858, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 551.
[22] K. Marx, Brief an Ferdinand Lassalle vom 11.3.1858, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 554.
[23] Vgl. K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 2.4.1858, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 312 ff.
[24] Vgl. ebenda, S. 312.
[25] Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 108. [MEW 42, S. 124]
[26] Ebenda, S. 118. [Ebenda, S. 133]
[27] Vgl. ebenda, S. 226. [Ebenda, S. 240]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx war sich bei der Ausarbeitung des Rohentwurfs seiner „Kritik der Politischen Ökonomie“ durchaus nicht von vornherein darüber schlüssig, was er alles in diesen beiden ersten Kapiteln, [340] die zusammen mit dem Kapitel vom Geld die Grundlage zum Verständnis des Ganzen schaffen sollten, abzuhandeln hatte und vermerkt daher an mehreren Stellen, daß das, was in diese einleitenden Kapitel aufzunehmen ist, erst später, nämlich „erst am Resultat und als Resultat der ganzen Entwicklung heraustreten“[28] müsse, er dies also erst dann feststellen könne, wenn er das ganze Material ausgearbeitet vor sich liegen hat und daran geht, es für den Druck fertigzumachen.

Obgleich sich Marx über die wichtigsten Probleme der ökonomischen Theorie und deren Lösung durchaus im klaren war, ehe er an die Ausarbeitung der „Grundrisse“ ging, ist die Arbeit an diesem Manuskript keine einfache Zusammenfassung und Darstellung von bereits im voraus bis in alle Einzelheiten durchdachten Gedanken, sondern es handelt sich dabei gleichzeitig um die Erarbeitung, Untersuchung und Lösung einer ganzen Reihe von neu auftauchenden Problemen.

Daraus erklärt es sich, daß Marx’ Ausführungen in den „Grundrissen“ oftmals abrupt durch Einblendungen oder Abschweifungen unterbrochen werden, obgleich die Gedankenentwicklung sich im großen und ganzen an den von Marx entworfenen Plan hält und die durchgängige, aufsteigende Linie deutlich bemerkbar ist. An vielen Stellen unterbricht Marx den allgemeinen Gedankengang einfach deshalb, um einen Gedanken zu Papier zu bringen, der ihm zu einer überhaupt nicht mit dem behandelten Problem in Zusammenhang stehenden Frage gekommen ist. Oftmals bricht Marx auch die Ausführungen zu einer bestimmten Frage einfach ab und umreißt nur in groben Zügen, wie die betreffende Frage weiter behandelt werden soll. Die „Grundrisse“ bilden daher kein literarisch vollendetes Werk und sind schon aus diesem Grunde stellenweise schwer lesbar. Marx hatte dieses Manuskript aber auch gar nicht für die Veröffentlichung vorgesehen, sondern er schrieb es, um selbst Klarheit zu gewinnen; es ist ein Arbeitsmanuskript im wahrsten Sinne des Wortes, das uns außerordentlich wertvolle Aufschlüsse über die Formierung und Entwicklung der Marxschen Gedanken vermittelt.

Marx hatte übrigens bei der Überarbeitung der „Grundrisse“ selbst große Mühe, sich in diesem Rohentwurf zurechtzufinden. Er schrieb [341] dazu an Engels, der Teufel sei, daß in dem Manuskript alles wie Kraut und Rüben durcheinandergehe. Deshalb fertigte sich Marx ein spezielles Inhaltsverzeichnis an, worin er vermerkte, in welchem Heft seines Manuskripts und auf welcher Seite welche Frage behandelt ist.[29]

Während uns die Betrachtungen über den Aufbauplan des Marxschen Werkes zeigen, wo und in welchem Zusammenhang Marx die Fragen des Werts behandeln wollte, lassen die Betrachtungen über Inhalt und Form der „Grundrisse“ erkennen, daß er die Fragen des Werts in diesem Manuskript noch nicht gesondert behandelt. Wir müssen deshalb, um einen Überblick über die in den „Grundrissen“ entwickelte Werttheorie zu erhalten, die zum Teil in größeren Einblendungen über das gesamte Manuskript verstreuten Ausführungen zur Analyse der Ware, der Arbeit und des Wertes zusammenfassen, wobei wir uns bemühen, der Gedankenentwicklung von Marx zu folgen. [342]

[28] Ebenda.
[29] Vgl. K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 31.5.1858, in: Marx/Engels, Werke, Band 29, S. 330.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

9. Kapitel
Die Grundlegung der marxistischen Werttheorie in den „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“

Die umfassendsten und der Form nach geschlossensten Ausführungen zu den uns hier interessierenden Fragen der Werttheorie finden sich im Kapitel vom Geld, mit dem Marx seine Ausarbeitung beginnt. Allerdings vermittelt uns das erste Kapitel noch kein vollständiges Bild vom Stand der Ausarbeitung der Marxschen Werttheorie in den „Grundrissen“. Marx kehrt vielmehr im Verlaufe seiner Untersuchungen an vielen Stellen zu den mit dem Wert zusammenhängenden Fragen zurück. Dabei häufen sich diese „Abschweifungen“ oder „Einblendungen“ am Schluß des Rohentwurfs. An diesen Stellen behandelt Marx die Fragen des Wertes, der wertbildenden Arbeit usw. meist unter ganz bestimmten Aspekten, ergänzt und vertieft damit die Analyse, faßt seine Untersuchungsergebnisse zusammen, fügt so Erkenntnis zu Erkenntnis und begründet allseitig *seine* Werttheorie, so daß es ihm dann im Herbst 1858 möglich ist, innerhalb weniger Monate das erste Heft von „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ fertigzustellen, worin er die erste zusammenfassende und systematische Darstellung seiner eigenen Wert- und Geldtheorie gibt.

Wie aus Marx’ „Einleitung“ ersichtlich ist, hatte er die Absicht, zunächst die allgemeinabstrakten Bestimmungen der bürgerlichen [343] Produktionsweise zu behandeln und damit gleichsam die theoretischen Voraussetzungen für die Betrachtung konkreterer ökonomischer Verhältnisse zu schaffen. Die Ausführungen von Marx im Kapitel vom Geld erfüllen in bestimmtem Maße diese von Marx gestellte Anforderung und schaffen die Grundlage für das Verständnis der weiteren theoretischen Analyse.

1. Die Kritik an den kleinbürgerlich-sozialistischen Geldillusionen und Wertvorstellungen

Neben der bereits aufgezeigten Aufgabe stellt sich Marx im Kapitel vom Geld noch eine zweite Aufgabe, die hier sehr stark im Vordergrund steht und in gewissem Sinne der theoretischen Entwicklung ihren Stempel aufdrückt. Diese Aufgabe, der bereits die Polemik gegen Proudhon im „Elend der Philosophie“ diente, jedoch 1847 noch nicht voll gelöst werden konnte, besteht für Marx darin, die auf fehlerhaften Wertvorstellungen fußenden Geldillusionen der verschiedensten kleinbürgerlich-sozialistischen Theoretiker wie Proudhon, Darimon, Gray, Bray u. a. zu zerschlagen. Damit wollte er zugleich den in den fünfziger Jahren vor allem in den romanischen Ländern weit verbreiteten Vorstellungen – die kapitalistische Ausbeutung könne mit Hilfe von Geld- und Bankreformen beseitigt werden – endgültig den vernichtenden Stoß versetzen.

Da Marx in den „Grundrissen“ *seine eigenen* Wertauffassungen in der Auseinandersetzung mit den Arbeitsgeldtheorien entwickelt und bereichert, können wir an dieser theoretischen Auseinandersetzung nicht vorübergehen und müssen uns eingehender mit dieser Frage beschäftigen.

Die kleinbürgerlich-sozialistischen Geldillusionen, die auf der von diesen Theoretikern vertretenen fehlerhaften Wertbestimmung beruhten, liefen allesamt auf zwei Grundvorstellungen hinaus. Erstens sollte, indem jeder Ware die zu ihrer Herstellung erforderliche Arbeitszeit auf die Stirn geschrieben wird, allen Waren der Charakter unmittelbarer Austauschbarkeit entsprechend der in ihnen aufgearbeiteten Arbeitszeit verliehen, somit die privilegierte gesellschaftliche Stellung von Gold und Silber aufgehoben und die Schwierigkeit der Verwandlung von Ware in Geld, die in den [344] Krisen besonders deutlich zutage trat, beseitigt werden. Zweitens sollte das bestehende Geld abgeschafft und durch sogenanntes „Arbeitsgeld“ ersetzt werden. Jedem Produzenten sollten entsprechend der von ihm geleisteten Arbeitszeit Arbeitsquittungen ausgehändigt werden. Dies wurde als Mittel gepriesen, die Ausbeutung der Lohnarbeiter zu beseitigen.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Diese Theorien erweckten die für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse gefährliche Illusion, mit Hilfe von Veränderungen in der Zirkulationssphäre die bestehenden Produktionsverhältnisse und die ihnen entsprechenden Distributionsverhältnisse revolutionieren zu können, ohne die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse anzutasten und umzuwälzen.

Um diese Theorien wirksam widerlegen zu können, mußte der innere und keineswegs nur formale Zusammenhang zwischen der Warenproduktion und dem Geld nachgewiesen werden, ein Zusammenhang, den selbst Smith und Ricardo nicht begriffen hatten, geschweige denn Proudhon oder die englischen Sozialisten der Ricardoschen Schule. Dabei galt es nachzuweisen, warum die Waren ihren Tauschwert, genauer gesagt, ihren Preis, nicht unmittelbar in Arbeitszeit ausdrücken können, sondern nur auf einem Umwege in einer anderen Ware, der Geldware; warum die entwickelte Warenproduktion und Warenzirkulation – oder, wie Marx sagt, das bürgerliche Produktions- und Austauschsystem – ein spezifisches Austauschinstrument erforderlich macht und hervorbringt, ein besonderes allgemeines Äquivalent, eine spezifische Geldware, worin alle anderen Waren ihren Wert ausdrücken und gegen das sich alle anderen Waren austauschen müssen. Um diesen Nachweis führen zu können, mußte Marx sich der Analyse der Ware, des Wertes, des Geldes und des Warenaustauschs zuwenden und die in diesen Kategorien zum Ausdruck kommenden, hinter dinglichen Verhältnissen verborgenen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse aufdecken.

Von den genannten Geldillusionen ausgehend, gelangt Marx zur Untersuchung des Austauschverhältnisses und des Wertes. Die Proudhonisten erblickten ein Grundübel der bestehenden Austauschweise darin, daß allein das Geld einen authentischen Wert besitzt und gegen alle anderen Waren unmittelbar austauschbar ist, während gewöhnliche Waren nicht jederzeit austauschbar sind. Um diesem Grundübel der kapitalistischen Gesellschaft abzuhelfen, [345] würde es hinreichen, die Privilegien von Gold und Silber als des bestehenden Metallgeldes aufzuheben, sie zu Waren wie die anderen oder alle Waren zu Austauschinstrumenten mit demselben Rang wie Gold und Silber zu machen und den wahrhaften Austausch von Produkten gegen Produkte zu erreichen. Ihrer Ansicht nach wäre dann jede Ware ihr eigenes Geld und konvertierbar gemacht. Sie wollten also einerseits das Geld aufheben, andererseits aber alle Waren zu Geld machen.

2. Die quantitative Analyse des Unterschiedes zwischen Wert und Preis

Sowohl für Marx als auch für Proudhon und dessen Anhänger galt es als ein gesichertes Resultat, daß der Wert der Waren durch die in den Waren aufgearbeitete Arbeitszeit bestimmt wird, daß die Waren als Werte nur kommensurabel, miteinander vergleichbar und aneinander meßbar sind, weil in ihnen etwas Gleiches enthalten ist, nämlich Arbeit. Soweit stimmt der allgemeine Ausgangspunkt der Werttheorie der kleinbürgerlichen Sozialisten mit der Marxschen Auffassung überein. Das ist aber auch alles; denn schon in der Auffassung des wertbestimmenden Elements, der Arbeit, zeigt sich der himmelweite Unterschied zwischen Marx einerseits und den kleinbürgerlich-sozialistischen Theoretikern andererseits. Dieser Unterschied in der wertbildenden Arbeit zeichnete sich zwar schon im „Elend der Philosophie“ ab, wird jedoch von Marx erst im Verlaufe der Ausarbeitung seiner „Grundrisse“ deutlich herausgearbeitet. Doch darauf kommen wir später zu sprechen.

Den Ausgangspunkt der Untersuchungen in den „Grundrissen“ bildet das Problem, warum die von den kleinbürgerlich-sozialistischen Theoretikern erhobene Forderung nach beständiger Konvertibilität der Waren keineswegs dadurch erfüllt wird, wenn den Waren ein Zettel angehängt wird, auf dem vermerkt ist, daß sie das Produkt von soundsoviel Arbeitsstunden sind.

Im Zuge der Untersuchung dieses Problems deckt Marx auf, warum die Arbeitszeit, obzwar sie das Maß des Wertes ist, nicht zugleich das Maß des Preises sein kann, warum also der

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Wert nicht unmittelbar in Arbeitszeit ausgedrückt werden kann, sondern seinen [346] Ausdruck in einer von der Arbeitszeit verschiedenen Ware erhalten muß, oder, anders ausgedrückt, warum der Wert zum Tauschwert als seiner Erscheinungsform und zum Preis als seinem Geldausdruck fortgehen muß.

Marx geht zunächst von der Prämisse der Arbeitsgeldtheoretiker aus, man könne einer Ware, also auch dem Gold, einfach Arbeitszeitbezeichnungen beilegen, und sagt: „Setze z. B., der Sovereign hieße nicht nur Sovereign, was ein bloßer Ehrenname für den xten aliquoten [ohne Rest aufgehende] Teil einer Unze Goldes ist (Rechenname), ... sondern er hieße, say [sage] x *Stunden Arbeitszeit*. $\frac{1}{x}$ Unze Gold ist in der Tat nichts als materialisiert, vergegenständlicht, $\frac{1}{x}$ Stunde Arbeitszeit.“[1]

Das Gold ist jedoch augenfällig ein bestimmtes Quantum eines Stoffes, nicht Arbeitszeit als solche. Die Arbeitszeit kann man dem Gold überhaupt nicht ansehen. Als Ware ist Gold, wie Marx ausdrücklich hervorhebt, materialisierte, vergegenständlichte, vergangene Arbeitszeit. Ein bestimmtes Quantum Gold, angenommen ein Pfund, ist das Produkt einer bestimmten Arbeitszeit, von x Arbeitsstunden. Der Titel „x Stunden Arbeitszeit“ für ein Pfund Gold würde daher x Arbeitsstunden überhaupt zum Maßstab eines Pfundes Gold machen; ein Pfund Gold müßte stets gegen x Arbeitszeit austauschbar sein und sie jederzeit kaufen können.

Angenommen, durch irgendwelche Umstände sei es möglich, ein Pfund Gold in $\frac{1}{2}$ x Arbeitszeit zu produzieren; die Produktivität der Arbeit in der Goldproduktion habe sich also verdoppelt und ein Pfund Gold könnte statt in zwanzig in zehn Arbeitsstunden produziert werden. Was dann? Da sich sowohl das früher als auch das gegenwärtig produzierte Gold gleichzeitig und nebeneinander in der Zirkulation befindet, müßten sich entweder zwanzig Arbeitsstunden gegen zwanzig Arbeitsstunden austauschen, dann aber würde sich ein Pfund des früher produzierten gegen zwei Pfund des gegenwärtig produzierten Goldes austauschen, oder es müßte sich ein Pfund Gold gegen ein Pfund Gold austauschen, dann aber würden sich zwanzig frühere gegen zehn gegenwärtige Arbeitsstunden austauschen.[2]

Wie man die Sache auch drehen und wenden mag, vom Standpunkt der Auffassung der Stundenzettler stößt man auf unlösbare Wider-[347]sprüche. Statt eine Konvertibilität herzustellen, wäre so eine Inkonvertibilität erreicht. Daraus wird die ganze Absurdität der theoretischen Auffassung sichtbar, derzufolge man jeder Ware lediglich die zu ihrer Herstellung erforderliche Arbeitszeit auf die Stirn zu schreiben brauche, um sie jederzeit austauschbar zu machen.

Der ganze Widerspruch löst sich darin auf, daß die zur Produktion einer Ware notwendige Arbeitszeit, also auch eines Pfundes Gold, veränderlich ist. Was an einem Pfund Gold fix, unveränderlich ist, ist nur – den gleichen Grad der chemischen Reinheit vorausgesetzt – sein Gewicht, sein Gewichtsname, aber keineswegs die in einem Pfund Gold vergegenständlichte Arbeitszeit, die vielmehr in Abhängigkeit von Ort und Zeit beständig wechselt. Daher ist auch der Wert des Goldes genau so wenig konstant wie der Wert einer anderen Ware; er verändert sich entsprechend der Veränderung in den Bedingungen, unter denen diese Ware produziert wird, nimmt also in demselben Maße ab, wie die Produktivität der Arbeit steigt und das gleiche Quantum Gold in weniger Arbeitszeit gewonnen werden kann. Nur unter der illusorischen Voraussetzung unveränderter Produktionsbedingungen und daher unveränderter Arbeitsproduktivität könnte der Wert eines Pfundes Gold unverändert bleiben.

Da ein bestimmtes Quantum Gold in verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten in unterschiedlicher Arbeitszeit produziert werden kann, wäre, wie Marx feststellt, „Goldgeld mit dem

[1] K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 53/54. [MEW 42, S. 70]
[2] Vgl. ebenda, S. 54.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

plebejischen Titel: *x Arbeitsstunden* ... größren Schwankungen ausgesetzt als irgendein andres Geld und namentlich als das gegenwärtige Goldgeld; weil Gold gegen Gold nicht steigen oder fallen kann (sich selbst gleich ist), wohl aber die in einem bestimmten Quantum Gold enthaltne, vergangne Arbeitszeit beständig steigen oder fallen muß gegen die gegenwärtige lebendige Arbeitszeit. Um es konvertibel zu erhalten, müßte die Produktivität der Arbeitsstunde stationär gehalten werden.“[3] Da es aber ein allgemeines ökonomisches Gesetz sei, daß die lebendige Arbeit beständig produktiver wird, also die in den Produkten vergegenständlichte Arbeit beständig abnimmt, wäre eine „beständige Depreziation [Wertminderung] das unvermeidliche Schicksal dieses goldnen Arbeitsgeldes“[4]. Daran [348] würde auch nichts ändern, wenn statt dessen dem Papiergeld diese Arbeitsstundentitel verliehen würden; denn wenn die „Arbeitsstunde produktiver würde, würde der Zettel, der sie repräsentiert, seine Kaufkraft steigern und umgekehrt, gerade wie jetzt eine 5-Pfundnote mehr oder weniger kauft, je nachdem der relative Wert des Goldes im Vergleich zu andren Waren steigt oder sinkt“[5].

Die erste wichtige verallgemeinernde Schlußfolgerung, die Marx aus dieser Kritik der Arbeitsgeldtheorie zieht, lautet: „Nicht die in den Produkten inkorporierte [einverleibte] Arbeitszeit, sondern die gegenwärtig nötige Arbeitszeit ist das Wertbestimmende.“[6] Damit nähert sich Marx von der Seite der temporären Unterschiede in der Produktivität der Arbeit der Erkenntnis, daß die Wertgröße einer Ware durch die zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird.

Obgleich die Arbeitszeit Marx zufolge das Maß des Wertes ist und dem Austauschverhältnis zweier Waren zugrunde liegt, kann sie nicht unmittelbar als Wertausdruck dienen und nicht das Maß der Preise sein. Die Ware muß vielmehr ihren Wert in einer anderen Vergegenständlichung der Arbeitszeit ausdrücken. Ist diese dem Wertausdruck einer Ware dienende Vergegenständlichung der Arbeitszeit die allgemeine Geldware, so ist der Wert der ersten als Preis ausgedrückt.

Es genügt jedoch nicht, diese Vergleichung nur im Kopfe vorzunehmen, sondern die Ware muß dazu fortgehen, sich gegen ein bestimmtes Quantum der Geldware auszutauschen. Das Verhältnis, in dem sie sich gegen das Geld austauscht, ist ihr realer Preis, den sie erzielt. Dieser aber wird durch ganz andere Faktoren bestimmt als ihr Wert, denn obgleich der Wert dem Austauschverhältnis und der Preisbestimmung einer Ware zugrunde liegt, sind Marx zufolge die Gesetze, die den Wert einerseits und den Preis andererseits bestimmen, wesentlich verschieden: Während der Wert durch die in den Waren vergegenständlichte Arbeitszeit bestimmt wird, wird der Preis durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmt, so daß sich eine Ware gegen ein Mehr oder Weniger der in ihr selbst enthaltenen Arbeit austauschen kann.

[349] Nur unter der Voraussetzung der Gleichheit von Angebot und Nachfrage fallen Wert und Preis zusammen und ist der Preis der exakte Geldausdruck des Wertes der Waren, die nur statt in Arbeitszeit in einer bestimmten Vergegenständlichung der Arbeitszeit ihren Wert ausdrücken.

Wert und Preis sind jedoch, wie Marx nachweist, nicht nur nominell voneinander unterschieden, wie die Arbeitsgeldtheoretiker meinten, indem sie vorschlugen, den Preis der Waren unmittelbar in Arbeitszeit auszudrücken und das bestehende Geld durch sogenanntes Arbeitsgeld zu ersetzen. Dies würde nach Marx „den *realen Wert* (Tauschwert) der Waren und ihren *nominellen Wert, Preis, Geldwert* gleichsetzen“[7], und könnte nur unter der Voraussetzung

[3] Ebenda.
[4] Ebenda.
[5] Ebenda. [Ebenda, S. 71]
[6] Ebenda. [Ebenda, S. 70]
[7] Ebenda, S. 56. [Ebenda, S. 72]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

geschehen, daß *Wert* und *Preis* lediglich verschiedene Ausdrücke ein und desselben Verhältnisses sind. Dies ist aber nicht der Fall; denn „der durch die Arbeitszeit bestimmte Wert der Waren ist nur ihr *Durchschnittswert* ... z. B. 1 Pfund Kaffee 1 sh, wenn der Durchschnitt, sage der Kaffeepreise von 25 Jahren, gezogen wird“[8].

Der durch die Arbeitszeit bestimmte Wert der Waren tritt demnach nicht direkt in Erscheinung, sondern erscheint als Durchschnittspreis, als der Durchschnitt der Preise, der aus der Bewegung der Warenpreise während eines längeren Zeitraums gezogen wird. Er ist, wie Marx sagt, ein „Durchschnitt, der als äußerliche Abstraktion erscheint, soweit er als die Durchschnittszahl einer Epoche herausaddiert wird, ... der aber sehr real ist, wenn er zugleich als die Triebkraft und das bewegende Prinzip der Oszillationen [Schwankungen] erkannt wird, die die Warenpreise während einer bestimmten Epoche durchlaufen“[9]. Der Wert ist also nach Marx etwas, was nie unmittelbar zum Ausdruck kommt, sondern hinter der erscheinenden Bewegung der Warenpreise versteckt ist.

Der Preis oder, genauer gesagt, der jeweilige, durch das örtlich und zeitlich ständig wechselnde Verhältnis von Angebot und Nachfrage bestimmte Marktpreis (der von Marx hier noch oft mit „Marktwert“ bezeichnet wird) ist stets von dem durch die Arbeitszeit bestimmten Wert der Ware oder ihrem Durchschnittspreis [350] während eines längeren Zeitraums verschieden und steht entweder unter oder über diesem. Er gleicht sich nur durch seine beständigen Schwankungen zum Wert oder, was für Marx hier nur ein der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie entlehnter Ausdruck dafür ist, zum „Realwert“ aus, aber „nie durch eine Gleichung mit dem Realwert als einem Dritten, sondern durch stete Ungleichsetzung seiner selbst“[10].

Der Marktpreis oder schlechthin der Preis einer Ware ist daher Marx zufolge ständig von deren Wert verschieden und fällt nur zufällig mit diesem zusammen. Er unterscheide sich von diesem daher „nicht nur wie der Nominelle vom Realen; nicht nur durch die Denomination [Benennung] in Gold und Silber (statt der Denomination in Arbeitszeit – W. T.), sondern dadurch, daß der letztre als Gesetz der Bewegung erscheint, die der erstre durchläuft ... Der Warenpreis steht beständig über oder unter dem Warenwert, und der Warenwert selbst existiert nur in dem up and down [Auf und Nieder] der Warenpreise.“[11]

Die bisherige Beweisführung von Marx gründet sich lediglich darauf, daß der Preis etwas vom Wert Verschiedenes sein muß und ist, weil Angebot und Nachfrage sich nie oder nur zufällig decken. Warum aber die in einer Ware vergegenständlichte Arbeit nicht unmittelbar in ihrem Maße, der Arbeitszeit, ausgedrückt werden kann, sondern sich im Gebrauchswert einer anderen, gleich, ob nur vorgestellten oder wirklichen Ware ausdrücken muß, warum also der Wert zum Wertausdruck und daher zum Preis fortgehen muß, darauf hat Marx bisher noch keine genügende Antwort gegeben.

Die am Schluß dieser bislang wesentlich quantitativen Untersuchung gewonnene Erkenntnis, daß Wert und Preis nicht nur nominell verschieden sind, bringt Marx dazu, den qualitativen Unterschied von Wert und Preis zu untersuchen.

Betrachten wir nun, wie Marx von dem zunächst rein äußerlichen Widerspruch zwischen Wert und Preis zum inneren Widerspruch der Ware vorstößt, der zu diesem äußeren Widerspruch wie überhaupt zur Verdoppelung der Ware in Ware und Geld treibt. [351]

[8] Ebenda.
[9] Ebenda.
[10] Ebenda.
[11] Ebenda. [Ebenda, S. 73]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

3. Die qualitative Analyse des Unterschiedes zwischen Wert und Preis

Marx dringt bei seiner Untersuchung von der Erscheinungsform zum Wesen des Wertes vor, also vom Preis zum Wert, und nicht umgekehrt von der Arbeit zum Wert und vom Wert zum Tauschwert, wie es durch die Darstellung seiner Werttheorie in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ und im ersten Band von „Das Kapital“ scheinen mag. Er abstrahiert aus der Bewegung der Warenpreise den Wert als das Gesetz, das der Bestimmung der Warenpreise zugrunde liegt.

Der Wert ist für Marx das hinter der Bewegung der Warenpreise versteckte Wesen. Er ist für ihn der Durchschnitt, um den die Warenpreise schwanken. Und in der Tat, wenn Angebot und Nachfrage den jeweiligen Preis bestimmen, selbst aber ständig wechseln und sich nur zufällig oder ausnahmsweise decken, so gleichen sich unter der Voraussetzung der Konkurrenz während eines längeren Zeitraums, d. h. im Durchschnitt der Schwankungen, diese beiden entgegengesetzten und doch zusammengehörenden gesellschaftlichen Größen aus. Wenn zwei entgegenwirkende Kräfte gleich groß sind, heben sie sich gegenseitig auf und können daher nicht mehr auf die Bestimmung der Preise wirken. Diese müssen dann vielmehr durch etwas anderes bestimmt werden, und dies ist nach Marx die in den Waren aufgearbeitete Arbeitszeit. Das meint Marx, wenn er davon spricht, der durch die Arbeitszeit bestimmte Wert sei das „Gesetz der Bewegung“, die die Preise durchlaufen.

Um den Wert rein zu untersuchen, muß die Wirkung von Angebot und Nachfrage gleich Null gesetzt werden. Der Wert ist dann bestimmt als der Preis zu dem Moment, wo sich Angebot und Nachfrage gegenseitig aufheben, sich decken, einander die Waage halten. Unter dieser Voraussetzung ist der Preis selbst nur ein anderer Ausdruck des Wertes, der Geldausdruck des Wertes. Voraussetzung dafür ist und bleibt jedoch, daß Angebot und Nachfrage, Produktion und Konsumtion sich ausgleichen, gleiche Größen sind.

Wie Marx aufzeigt, kann jedoch die Gleichheit von Angebot und Nachfrage, von Produktion und Konsumtion, also die Proportionalität dieser Größen, nicht dadurch hergestellt und „der [352] Widerspruch zwischen Tauschwert und Preis – des Durchschnittspreises und der Preise, deren Durchschnitt er ist –, der Unterschied zwischen den Größen und ihrer Durchschnittsgröße“ nicht dadurch beseitigt werden, „daß man den bloßen *Namensunterschied* zwischen beiden aufhebt, also statt zu sagen: 1 Pfund Brot kostet 8 d., sagt, 1 Pfund Brot $\frac{1}{x}$= Arbeitsstunde“.[12] Um das quantitative Auseinanderfallen beider Größen – des Wertes und des Preises – aufzuheben, müßten vielmehr solche Bedingungen geschaffen werden, wo Angebot und Nachfrage, Produktion und Konsumtion sich beständig die Waage hielten. Dies aber setze voraus, daß der anarchische Charakter der Produktion aufgehoben ist und die Gesellschaft bewußt die Produktion und Verteilung der materiellen Güter reguliert. Ökonomisch betrachtet, zeige sich dabei sofort, wie Marx an anderer Stelle unterstreicht – denn auf diesen Punkt kommt er in den „Grundrissen“ immer wieder zurück –, „daß diese Forderung die Negation der ganzen Grundlage der auf dem Tauschwert basierten Produktionsverhältnisse ist. Unterstellen wir aber diese Basis aufgehoben, so fällt andrerseits wieder das Problem fort, das nur auf ihr und mit ihr existiert“[13], nämlich das Problem, daß das Arbeitsprodukt eine von seiner Naturalgestalt verschiedene Wertgestalt annehmen muß oder, anders ausgedrückt, daß das Arbeitsprodukt in der Form der Ware auftritt. Natürlich müsse auch in einem solchen Gesellschaftszustand eine „gesellschaftliche Buchführung“ stattfinden, die aber wesentlich verschieden sei von der Messung des Wertes.

Marx weist die ganze Fehlerhaftigkeit der Auffassungen der Stundenzettler nach, die die Austauschbarkeit und Äquivalenz der Waren dadurch herstellen wollten, indem sie den Unterschied zwischen Wert und Preis aufzuheben gedachten und jedem Warenproduzenten, der

[12] Ebenda, S. 57. [Ebenda, S. 73 f.]
[13] Ebenda, S. 680. [Ebenda, S. 686]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

seine Ware in eine Tauschbank bringt, für diese Ware Stundenzettel, „Arbeitsgeld“, entsprechend der in der Ware aufgearbeiteten Arbeitszeit aushändigen wollten. Durch diese Transaktion sei noch keineswegs gesichert, daß dieser Ware ein wirkliches Äquivalent gegenübersteht. Die Schaffung dieses Äquivalents hänge vielmehr von Bedingungen ab, die nicht dem Willen des einzelnen Warenproduzenten unterliegen. Diese Bedin-[353]gungen für eine ständige Konvertibilität und Äquivalenz des Austauschs entsprechend den in den Waren vergegenständlichten Quanta Arbeitszeit sind nach Marx Gleichheit von Angebot und Nachfrage, von Produktion und Konsumtion, in letzter Instanz also proportionale Produktion.[14] Diese Bedingungen setzt aber die Warenproduktion nur in der Tendenz, sie existieren nur als Durchschnitt der Bewegung der Warenproduktion und des Warenaustauschs, nur durch die beständige Verletzung und Aufhebung dieser Bedingungen.

Um die beständige Konvertibilität der „Waren“ entsprechend der in ihnen vergegenständlichten Arbeitszeit herzustellen, müßten also Voraussetzungen geschaffen werden, unter denen diese Bedingungen erfüllt sind: Die „Tauschbank“ wäre dann nichts weiter als eine Institution, die „für die gemeinsam arbeitende Gesellschaft Buch und Rechnung führte“[15]. Sie müßte der allgemeine Käufer und zugleich der allgemeine Verkäufer sein und den „Tauschwert aller Waren, d. h. die in ihnen materialisierte Arbeitszeit, authentisch ... fixieren“[16], was allerdings, wie Marx zu verstehen gibt, „nicht so leicht ist, wie die Feinheit und das Gewicht von Gold und Silber erproben“[17]. Das würde aber noch nicht genügen. Die „Tauschbank“ müßte darüber hinaus „die Arbeitszeit bestimmen, in der die Waren hervorgebracht werden können, mit den Durchschnittsmitteln der Industrie, die Zeit, in der sie hervorgebracht werden müssen“[18]. Sie müßte also nicht nur festsetzen, welche Arbeitszeit für ein bestimmtes Quantum Produkte verausgabt werden darf, sondern müßte ausdrücklich die Produzenten in gleiche Bedingungen versetzen, unter denen ihre Arbeit gleich produktiv ist, so daß sie alle in derselben Arbeitszeit das gleiche Quantum Gebrauchswerte erzeugen. Somit hätte die Bank obendrein die Funktion zu übernehmen, „die Distribution der Arbeitsmittel auszugleichen und zu ordnen“[19]. Aber auch das wäre noch nicht ausreichend, denn selbst wenn die Arbeit überall gleich produktiv wäre, könnten doch Produkte der einen Art in einer den Bedarf weit übersteigenden Menge produziert werden, andere Produkte hingegen nicht in der benötigten Anzahl vorhanden sein. Deshalb müßte die Bank auch gleichzeitig „die Quanta Arbeits-[354]zeit ... bestimmen, die auf die verschiednen Produktionszweige verwandt werden soll. Das letztre wäre nötig, da, um den Tauschwert zu realisieren, ihr (der Produzenten – W. T.) Geld wirklich konvertibel zu machen, die allgemeine Produktion gesichert werden müßte und in solchen Verhältnissen, daß die Bedürfnisse der Austauschenden befriedigt werden.“[20]

Die „Tauschbank“ müßte also alle die Funktionen ausüben, die in der Warenproduktion das Wertgesetz ausübt, müßte alle jene Bedingungen, die in der Warenproduktion durch das Wirken des Wertgesetzes spontan, elementar und nur in der Tendenz gesetzt werden, bewußt schaffen und aufrechterhalten. Dies hat aber nach Marx’ Auffassung mit Warenproduktion nichts mehr gemein.

Um die Illusionen der Stundenzettler völlig zu zerschlagen, zeigt Marx auf, welche Konsequenzen sich aus der Verwirklichung ihrer theoretischen Fiktionen ergeben würden. Bereits zu Beginn seiner Polemik hatte Marx darauf hingewiesen, daß eine beständige Entwertung der

[14] Vgl. ebenda, S. 71. [Ebenda, S. 87]
[15] Ebenda, S. 73. [Ebenda, S. 89]
[16] Ebenda.
[17] Ebenda, S. 71. [Ebenda, S. 87]
[18] Ebenda, S. 73. [Ebenda, S. 89]
[19] Ebenda.
[20] Ebenda.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Waren gegenüber den Stundenzetteln stattfinden würde, eine Entwertung, die „aus dem Gesetz der steigenden Produktivität der Arbeitszeit, aus den Störungen im relativen Wert selbst hervor(ging), die durch sein eignes inhärentes Prinzip, die Arbeitszeit, geschaffen werden“[21].

Was zeitlich nacheinander erscheint, tritt in der Warenproduktion jedoch auch räumlich nebeneinander auf. In der Produktion derselben Ware, die von verschiedenen Produzenten hergestellt wird, bestehen zum Teil erhebliche Produktivitätsunterschiede. Diese Tatsache wird zwar von Marx in diesem Zusammenhang nicht ausgesprochen, sie liegt aber seinen Betrachtungen zugrunde, wenn er sagt, daß in dem Falle, wenn die in einer bestimmten Ware materialisierte Arbeitszeit mehr oder weniger als $\frac{1}{x}$ Arbeitsstunde sei, eine unendliche Gleichung herauskäme.[22] Anders ausgedrückt, die von den verschiedenen Produzenten in die „Tauschbank“ gebrachten Waren der gleichen Art würden alle einen anderen Preis haben, abhängig von der individuellen Arbeitszeit.

Soll dies verhindert werden und jedes Exemplar der gleichen Warenart denselben Preis haben, so müßte die „Tauschbank“ eine [355] gewisse Ware gleich einer bestimmten Durchschnittsarbeitszeit setzen und den Produzenten Stundenzettel aushändigen, die eine von der wirklichen Arbeitszeit verschiedene Durchschnittsarbeitszeit repräsentierten. Dann aber würde der Stundenzettel, wie Marx feststellt, „nie der *wirklichen Arbeitszeit* entsprechen und nie gegen sie konvertibel sein; d. h. die in einer Ware vergegenständlichte Arbeitszeit würde nie eine sich gleiche Quantität Arbeitsgeld kommandieren und umgekehrt, sondern mehr oder weniger“[23]. Der Stundenzettel, der eine gewisse Durchschnittsarbeitszeit ausdrückt, repräsentierte daher „im Gegensatz zu allen Waren eine *ideale Arbeitszeit*, die sich bald gegen mehr, bald gegen weniger der wirklichen austauschte und in dem Zettel eine abgesonderte, eigne Existenz erhielte, die dieser wirklichen Ungleichheit entspräche. Das allgemeine Äquivalent, Zirkulationsmittel und Maß der Waren träte ihnen wieder gegenüber individualisiert, eignen Gesetzen folgend, entfremdet, d. h. mit allen Eigenschaften des jetzigen Geldes, ohne seine Dienste zu leisten. Aber die Konfusion würde dadurch eine ganz andre Höhe erhalten, daß das Medium, worin die Waren, diese vergegenständlichten Quanta von Arbeitszeit, verglichen werden, nicht eine dritte Ware, sondern ihr eignes Wertmaß, die Arbeitszeit, selbst wäre.“[24]

Diese Aussage von Marx ist sehr aufschlußreich, läßt sie uns doch erkennen, daß Marx hier von der Seite des Unterschieds zwischen Wert und Preis auf das Problem der von der wirklichen, der individuellen Arbeitszeit unterschiedenen gesellschaftlichen Durchschnittsarbeitszeit stößt.

Durch den Austausch gegen Stundenzettel, die die Durchschnittsarbeit repräsentieren, würde keineswegs erreicht, daß sich die Waren entsprechend dem in ihnen vergegenständlichten Quantum wirklicher Arbeitszeit austauschen. Vielmehr käme der in den Geldpreisen nur verdeckt ausgedrückte Widerspruch, den die Stundenzettel gerade beseitigen sollten, erneut zutage, indem sich jede Ware erst gegen Stundenzettel, d. h. gegen die Repräsentation einer gewissen Durchschnittsarbeit, austauschen müßte, um dann erst gegen andere Waren austauschbar zu sein. Die Stundenzettel könnten daher nicht verhindern, sondern würden geradezu dahin [356] führen, wie Marx sagt, daß für eine Ware, in der z. B. drei Stunden wirklicher Arbeitszeit vergegenständlicht wurden, zwei Stundenzettel gegeben würden, während für eine andere Ware von gleichfalls drei Stunden vergegenständlichter wirklicher Arbeitszeit vier Arbeitsstundenzettel ausgehändigt würden.[25]

[21] Ebenda, S. 58. [Ebenda, S. 74]
[22] Vgl. ebenda, S. 57/58. [Vgl. ebenda]
[23] Ebenda, S. 58. [Ebenda]
[24] Ebenda.
[25] Vgl. ebenda. [Vgl. ebenda, S. 75]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die Schlußfolgerung aus vorstehender Erkenntnis ziehend, gelangt Marx zu der wichtigen neuen Erkenntnis, daß der „Unterschied zwischen Preis und Wert, zwischen der Ware, gemessen durch die Arbeitszeit, deren Produkt sie ist, und dem Produkt der Arbeitszeit, gegen die sie sich austauscht, ... eine dritte Ware als Maß (erheischt), worin sich der wirkliche Tauschwert der Ware ausdrückt“[26]. Eben weil der Preis nicht gleich dem Wert sei, könne das wertbestimmende Element – die Arbeitszeit – nicht das Element sein, worin die Preise ausgedrückt werden, weil sich sonst die Arbeitszeit zugleich als das Bestimmende und das Nichtbestimmende, als das Gleiche und Ungleiche ihrer selbst ausdrücken müßte.

Durch die quantitative Analyse des Unterschiedes und Gegensatzes von Wert und Preis kommt Marx also zu der wichtigen Schlußfolgerung, daß dieser Unterschied eine dritte Ware als Maß erforderlich macht, worin der Wert ausgedrückt wird, d. h. daß der Wert notwendig zum Tauschwert fortgehen muß, der bei Marx hier gleich in seiner entwickelten Gestalt als Preis erscheint.

Der Wert kann immer nur in einer bestimmten Vergegenständlichung der Arbeitszeit ausgedrückt werden und die Ware kann ihren Wert immer nur in einer anderen Ware messen. Die Arbeitszeit selbst kann Marx zufolge nicht als die Materie für die Vergleichung der Preise dienen, denn sie existiere „*als Wertmaß nur ideal*“[27]. Dieser Erkenntnis mißt Marx große Bedeutung bei, da sie ihm ganz neue Aspekte der Wertanalyse erschließt. Dies geht aus der Bemerkung hervor, die Marx gleich anschließend an die obige Feststellung macht: „Hier zugleich geht Licht auf, wie und warum das Wertverhältnis im Geld eine materielle und besonderte Existenz erhält. Dies weiter auszuführen.“[28]

Bei der Entwicklung dieses Gedankens dringt Marx zu dem Verhältnis vor, das sich im Wert ausdrückt. Den Ausgangspunkt der weiteren Untersuchung bildet die Konstatierung des Wertver-[357]hältnisses zweier Waren, das sich durch die Proportion ausdrückt, in der sich beide Waren gegen ein bestimmtes Quantum einer dritten Ware, der Geldware, austauschen. Marx geht also auch hier vom Tauschwert aus. Dabei unterscheidet er in den „Grundrissen“ im allgemeinen begrifflich noch nicht zwischen Tauschwert und Wert. Er verwendet zwar beide Termini, grenzt diese jedoch nicht gegeneinander ab. In der bis dahin allgemein üblichen Art gebraucht Marx vorzugsweise den Begriff „Tauschwert“. Der unterschiedliche Inhalt dieser Kategorien wird in den „Grundrissen“ gerade erst herausgearbeitet und schlägt sich erst später in einer exakten Anwendung der betreffenden Begriffe nieder.

Während die Stundenzettler der Ware unmittelbare Wertgestalt geben wollten, stellt Marx fest, daß der Wert der Ware von der Ware selbst verschieden ist. „Wert (Tauschwert) ist die Ware nur im Austausch (wirklichen oder vorgestellten); Wert ist nicht nur die Austauschfähigkeit der Ware im allgemeinen, sondern ihre spezifische Austauschbarkeit. Er ist zugleich der Exponent des Verhältnisses, worin sie sich austauscht mit andren Waren, und der Exponent des Verhältnisses, worin sie sich bereits in der Produktion mit andren Waren (materialisierter Arbeitszeit) ausgetauscht hat; er ist ihre quantitativ bestimmte Austauschbarkeit.“[29] Wert und Austauschbarkeit sind also für Marx ein und dasselbe; denn zusammengefaßt besagt diese Stelle: „Der Wert der Ware ist ... ihre spezifische, ... quantitativ bestimmte Austauschbarkeit.“[29a]

Wenn Marx hier ausdrücklich hervorhebt, der Wert der Ware sei von der Ware selbst unterschieden, so ist das im doppelten Sinne aufzufassen, nämlich einmal im Sinne des Tausch-

[26] Vgl. ebenda. [Vgl. ebenda, S. 75]
[27] Ebenda, S. 59. [Hervorhebung des Autors.] [Ebenda, S. 75]
[28] Ebenda. [Ebenda]
[29] Ebenda. [Ebenda, S. 76.]
[29a] [Ebenda, S. 75 f.]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

wertes, der natürlich eine der Ware selbst äußerliche Form ist, und zum anderen in dem Sinne, daß die Ware als Wert – und dies ist eine immanente Eigenschaft der Ware selbst – von sich als Warenkörper verschieden ist. Diese doppelte Auffassung zieht sich auch durch die folgenden Ausführungen. Die Doppelseitigkeit dieser Bestimmung kommt weiterhin darin zum Ausdruck, daß Marx den Wert zugleich als Exponent des Austauschverhältnisses mit anderen Waren und als Exponent der in ihr vergegenständlichten Arbeitszeit bestimmt. [358]

4. Die Analyse der Ware. Die Aufdeckung des Doppelcharakters und der inneren Widersprüche der Ware

Die weitere Untersuchung führt Marx zur Analyse der Ware, zur Aufdeckung ihres Doppelcharakters als Gebrauchswert und Wert, ein Faktum, das zwar auch von Ökonomen vor Marx bereits konstatiert wurde, aber keinen einzigen veranlaßte, die darin zum Ausdruck kommende Widersprüchlichkeit zu untersuchen. So setzte z. B. *Ricardo* den Gebrauchswert in seiner ökonomischen Theorie einfach als gegeben voraus und unterließ es zu untersuchen, wo der Gebrauchswert als *ökonomische Formbestimmtheit* in der politischen Ökonomie selbst eine Rolle spielt, obgleich er wesentliche Bestimmungen seiner Theorie vom Gebrauchswert ableitete, beispielsweise bei der Bestimmung des Arbeitslohns, bei der Unterscheidung zwischen fixem und zirkulierendem Kapital, der Grundrente usw.

Marx weist nach, daß die Ware eine in sich widersprüchliche Einheit zweier nicht gegeneinander konvertierbarer Bestimmungen ist. Sie ist einerseits Gebrauchswert und andererseits Träger des Tauschwerts.

Während der Gebrauchswert, d. h. die Nützlichkeit eines Dinges, zur Befriedigung irgendwelcher Bedürfnisse der Menschen zu dienen, eine den Dingen anhaftende natürliche Eigenschaft darstellt und es völlig gleichgültig ist, ob viel oder wenig Arbeit auf dieses Ding verwandt wurde, ist der Wert oder Tauschwert, wie Marx aufzeigt, ein rein gesellschaftliches Verhältnis, eine ökonomische Qualität der Waren.[30]

Der Gebrauchswert selbst ist, wie Marx feststellt, nur die stoffliche Seite der Ware, die stoffliche Basis, woran sich ein bestimmtes ökonomisches Verhältnis, also ein Produktionsverhältnis – der Wert oder Tauschwert – darstellt. Die stoffliche Seite, die den Arbeitsprodukten in den verschiedenen Produktionsweisen gemeinsam sein kann, d. h. der Gebrauchswert als Gebrauchswert, ist nach Marx nicht Gegenstand der politischen Ökonomie, sondern liefert, wie Marx im ersten Band von „Das Kapital“ sagt, das Material für eine besondere Disziplin, die Warenkunde. Der [359] Gebrauchswert fällt nur dann in die Betrachtung der politischen Ökonomie, „sobald er durch die modernen Produktionsverhältnisse modifiziert wird oder seinerseits modifizierend in sie eingreift“[31], d. h., sobald er ökonomische Formbestimmtheit annimmt.

Wenn es möglich ist, daß ein Ding Gebrauchswert ist, ohne Ware, ja, sogar ohne Arbeitsprodukt zu sein, wenn des weiteren ein Ding Arbeitsprodukt und Gebrauchswert sein kann ohne Ware zu sein, so ist es jedoch Marx zufolge unmöglich, daß ein Ding Ware ist, ohne Gebrauchswert und Arbeitsprodukt zu sein. Und in der Tat würden Dinge überhaupt nicht Gegenstand des Austauschs sein, hätten sie keinen Gebrauchswert. Andererseits, wenn jeder diese Dinge ohne Arbeit haben könnte, würde er sie nicht mit anderen austauschen. Dinge, die sich der Mensch ohne Arbeit aneignen kann, so nützlich sie für ihn auch sein mögen, sind nicht Gegenstände des Austauschs.

Dem Austausch vorausgesetzt ist also ein durch Arbeit geschaffener Gebrauchswert, aber so, daß dieser nicht Gebrauchswert für seinen Produzenten und Besitzer, sondern ein Ge-

[30] Vgl. ebenda. [Ebenda, S. 76.]
[31] Ebenda, S. 763. [Ebenda, S. 767.]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

brauchswert für andere ist, denen er durch den Austausch vermittelt wird. Und hier tritt der Gebrauchswert bereits in seiner ökonomischen Formbestimmtheit auf: Er muß gesellschaftlicher Gebrauchswert sein.

Verschiedene Waren haben unterschiedliche Gebrauchswerte, sind Gegenstände der Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse. Nur Produkte mit unterschiedlichen Gebrauchswerten tauschen sich als Waren aus. Das Austauschverhältnis zweier verschiedener Waren erscheint daher zunächst als die Proportion, in der sich bestimmte Gebrauchswerte gegenseitig austauschen. Was aber reguliert das Austauschverhältnis von Waren? Es kann nur etwas allen Waren Gemeinsames sein. Der Gebrauchswert selbst kann es nicht sein; denn als Gebrauchswerte sind die Waren, wie Marx sagt, „natürlich verschieden, besitzen verschiedne Eigenschaften, werden durch verschiedne Maße gemessen, sind inkommensurabel“[32]. Vergleichbar und austauschbar sind sie nur als Werte. Nur als Werte, als Vergegenständlichungen von Arbeit, „sind alle Waren qualitativ gleich und nur quantitativ unterschieden, messen sich also alle [360] wechselseitig und ersetzen sich (tauschen sich aus, sind konvertibel gegeneinander) in bestimmten quantitativen Verhältnissen“[33].

Die Waren können sich daher trotz ihrer natürlichen Verschiedenheit gegeneinander austauschen, aneinander messen, weil sie eine gleiche ökonomische Qualität besitzen, Wert sind, und zwar nicht nur Wert schlechthin, sondern quantitativ bestimmter Wert. Als quantitativ gleich große Werte bilden die Waren füreinander Äquivalente, stellen sie etwas Gleichgroßes von gleicher Qualität dar. Im Wert einer Ware sind daher „alle ihre natürlichen Eigenschaften ... ausgelöscht; steht sie in keinem qualitativen besondren Verhältnis mehr zu den andren Waren; sondern ist sie sowohl das allgemeine Maß als der allgemeine Repräsentant, als das allgemeine Austauschmittel aller andren Waren. Als Wert ist sie *Geld*“[34], und zwar zunächst Geld oder allgemeines Kauf- und Austauschmittel in einer nur vorgestellten Bestimmung.

Um wirkliches Geld zu werden, oder um sich in dieser an ihr gesetzten gesellschaftlichen Bestimmung zu bewähren, müsse sich die Ware austauschen, als Wert bewähren. Im Austausch sind jedoch, wie Marx nachweist, die beiden Bestimmungen der Ware – Gebrauchswert und Wert – nicht konvertibel gegeneinander. Hier muß sich die Ware als Einheit beider Bestimmungen bewähren, sonst geraten die natürlichen Bestimmungen der Ware als Gebrauchswert in Widerspruch mit ihrer gesellschaftlichen Bestimmung als Wert, sonst treten die Widersprüche zwischen ihrer natürlichen und ökonomischen Qualität zutage, die bei der Betrachtung der einzelnen Ware noch ganz in die „subjektive Reflexion“ fallen.

Diese Inkonvertibilität der beiden Bestimmungen der Ware und die Widersprüche zwischen ihnen, die zu einer Lösung drängen und schließlich ihre vorübergehende Lösung finden, indem sie sich in zwei verschiedenen Waren vergegenständlichen, wovon die eine den Gebrauchswert, die andere den Wert verkörpert, zeigt Marx auf, wenn er rein deduktiv feststellt: „Aber weil die Ware oder vielmehr das Produkt ... von sich als Wert unterschieden ist, ist sie als Wert von sich als Produkt unterschieden. Ihre Eigenschaft als Wert kann nicht nur, sondern muß zugleich eine von ihrer [361] natürlichen Existenz verschiedne gewinnen. Warum? Weil die Waren als Werte nur quantitativ voneinander verschieden sind, muß jede Ware qualitativ von ihrem eignen Wert verschieden sein. Ihr Wert muß daher auch eine von ihr qualitativ unterscheidbare Existenz besitzen, und im wirklichen Austausch muß diese Trennbarkeit zur wirklichen Trennung werden, weil die natürliche Verschiedenheit der Waren mit ihrer ökonomischen Äquivalenz in Widerspruch geraten muß und beide nur nebeneinander bestehn können, indem die Ware eine doppelte Existenz gewinnt, neben ihrer natürlichen eine rein

[32] Ebenda, S. 59. [Ebenda, S. 76]
[33] Ebenda.
[34] Ebenda, S. 60. [Ebenda, S. 76]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

ökonomische, in der sie ein bloßes Zeichen, ein Buchstabe für ein Produktionsverhältnis ist, ein bloßes Zeichen für ihren eignen Wert.“[35]

Hier schließt sich der Kreis wieder, und es ist bereits auf einer höheren Erkenntnisstufe, wenngleich noch sehr abstrakt, der Beweis geführt, daß sich der Wert – obgleich die Arbeit seine Substanz ist – nicht einfach in Arbeitszeit ausdrücken kann, sondern in einer bestimmten Vergegenständlichung der Arbeitszeit ausdrücken muß, und daß das Geld ein notwendiges Produkt der Warenproduktion ist und daher nicht einfach abgeschafft werden kann, solange die Grundlage bestehen bleibt, aus der das Geld hervorgeht.

Um austauschbar zu sein, müssen die Waren ihre Denomination [Benennung] in einer Einheit erhalten. Nur als Ausdrücke eines Gemeinsamen sind sie kommensurabel. Dieses Gemeinsame kann nach Marx nur etwas von ihrer natürlichen Qualität Verschiedenes sein. Er sagt: „Um das Gewicht Brot zu bestimmen, das ich mit einer Elle Leinwand austauschen kann, setze ich erst die Leinwand = ihrem Tauschwert, d. h. = $\frac{1}{x}$ Arbeitszeit. Ebenso setze ich das Pfund Brot = seinem Tauschwert = $\frac{1}{x}$ oder $\frac{2}{x}$ etc. Arbeitszeit. Ich setze jede Ware = einem Dritten; d. h. sich selbst ungleich.“[36] Dieses Dritte, mit dem die Waren erst im Kopf verglichen werden müssen, bevor sie sich austauschen, ist hier also nach Marx die Arbeitszeit. Es tut nichts zur Sache, daß Marx an anderen Stellen sagt, es sei der Wert, der Tauschwert oder das Geld, da der Wert nur ein bestimmter Ausdruck dieser Arbeitszeit, der Tauschwert nur die Form, die den Wert zum Ausdruck bringt, und das Geld nur eine besondere Vergegenständlichung dieser Arbeitszeit ist, und zwar [362] die Vergegenständlichung dieser Arbeitszeit in unmittelbar austauschbarer allgemeiner Form.

Mit diesem Dritten werden die Waren verglichen, in ihm werden sie geschätzt, bevor sie ausgetauscht werden. Als Ausdrücke dieses Dritten sind die Waren einander gleich und nur quantitativ verschiedene Ausdrücke dieses gemeinsamen Gleichen, jedoch von ihrer natürlichen Gestalt Verschiedenem. Als Ausdrücke dieses gemeinsamen Gleichen stehen sie daher, wie Marx ausführt, nur in bestimmten Zahlenverhältnissen zueinander. Dieses von der natürlichen Gestalt beider Waren verschiedene Dritte existiere, „da es ein Verhältnis ausdrückt, ... zunächst im Kopfe, in der Vorstellung, wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht* werden können, wenn sie fixiert werden sollen, im Unterschied von den Subjekten, die sich verhalten“[37], müsse aber, wie er etwas später ausführt, dann selbst wieder dazu fortgehen sich zu vergegenständlichen und dingliche Gestalt annehmen.

Die Waren können sich natürlich nur deshalb als bestimmte Quanta Arbeitszeit ausdrücken, weil in ihnen selbst Arbeitszeit vergegenständlicht wurde. Indem das Produkt zunächst in der Vorstellung des Produzenten und dann im wirklichen Austausch tatsächlich als Wert ausgedrückt wird, wird es, wie Marx sagt, „nicht nur in ein bestimmtes quantitatives Verhältnis verwandelt, eine Verhältniszahl – ..., die ausdrückt, welche Quantität von andren Waren ihm gleich ist, sein Äquivalent, oder in welchem Verhältnis es das Äquivalent andrer Waren ist –, sondern muß zugleich qualitativ verwandelt werden, in ein andres Element umgesetzt werden, damit beide Waren benannte Größen werden, mit derselben Einheit, also kommensurabel werden“[38].

Es ergibt sich nun die Frage, welche Arbeitszeit es ist, die das Maß der Waren als Werte bildet und die die Waren miteinander vergleichbar macht. Ist es nicht ein Widerspruch, wenn Marx sagt, die Waren müßten zunächst erst einmal in etwas von ihnen qualitativ Verschiede-

[35] Ebenda.
[36] Ebenda, S. 61. [Ebenda, S. 77 f.]
[37] Ebenda [Ebenda, S. 78]
[38] Ebenda, S. 61/62. [Ebenda]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

nes, in Arbeitszeit, verwandelt, also in derselben Einheit ausgedrückt werden, um miteinander vergleichbar zu sein? Was die natürliche Form der Ware betrifft, so ist dies einleuchtend. Als Gebrauchswert ist die Ware immer ein natürliches Ding, das [363] allein Bezug hat auf die Befriedigung irgendwelcher realen oder eingebildeten Bedürfnisse. Aber ist nicht zur Produktion der Ware selbst eine bestimmte Arbeitszeit aufgewandt worden, die einfach zu messen wäre? Ist nicht deshalb die Ware von Haus aus bestimmte Vergegenständlichung einer bestimmten Menge Arbeitszeit? – Ja und nein.

Wenn Marx sagt, das Produkt müsse sich als Wert in etwas qualitativ von ihr selbst Verschiedenes verwandeln, so ist dies u. E. so zu verstehen: Erstens ist ein Produkt nicht von Haus aus Ware, sondern nur unter ganz bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen. Es kann zwar in der Vorstellung des Produzenten Ware und daher Wert sein, aber um wirklich Ware zu werden und sich als solche zu bewähren, muß es gegen eine andere Ware, gegen die in einer anderen Gebrauchsgestalt vergegenständlichte Arbeitszeit ausgetauscht werden. Es muß sich also in etwas von seiner Naturalform Verschiedenes verwandeln. Zweitens ist zwar in dem Produkt eine gewisse Arbeitszeit vergegenständlicht und der Wert existiert daher als eine vorgestellte Bestimmung in ihm selbst. Es muß sich aber austauschen, um diese vorgestellte Bestimmung zu bestätigen. Ist dies nicht der Fall, so zeigt dies, daß die auf das Produkt verausgabte Arbeitszeit nutzlos war, eben weil es nicht austauschbar ist. Diese wirkliche Austauschbarkeit der Ware hängt natürlich von ihrer eigenen Gebrauchsgestalt ab, gleichzeitig jedoch auch davon, ob ihr ein Äquivalent in Gestalt einer anderen Vergegenständlichung der Arbeitszeit gegenübersteht. Die in der bestimmten Ware vergegenständlichte Arbeitszeit erfordert daher Anerkennung von anderer Seite, sie muß notwendig gewesen sein, um ein Bedürfnis anderer Warenbesitzer zu befriedigen.

Im Anschluß an die Bemerkung über die Notwendigkeit der Verwandlung der Waren in etwas von ihnen qualitativ Verschiedenes, nämlich in Ausdrücke der Arbeitszeit, bestimmt Marx diese der Vergleichung der Waren zugrunde liegende Einheit näher. Er stellt fest, daß die Ware qualitativ verschieden ist von der Arbeitszeit, in der sie gemessen und mit anderen Waren kommensurabel gemacht wird; denn erstens sei die Ware nicht Arbeitszeit als Arbeitszeit, sondern materialisierte Arbeitszeit; Arbeitszeit nicht in der Form der Bewegung, sondern in der Form der Ruhe; nicht des Prozesses, sondern des Resultats, und zweitens sei sie nicht die Vergegenständlichung der Arbeitszeit im allgemeinen – die nach [364] Marx nur in der Vorstellung existiert und selbst nur die von ihrer Qualität getrennte, nur quantitativ verschiedene Arbeit ist –, sondern sie sei das bestimmte Resultat einer bestimmten, natürlich bestimmten, von anderen Arbeiten qualitativ verschiedenen Arbeit. Die Ware muß erst in einer allen Waren gemeinsamen Einheit, in qualitativ gleicher, sich nur quantitativ unterscheidender Arbeit ausgedrückt werden, um dann als bestimmtes Quantum Arbeitszeit, als bestimmte Arbeitsmenge, mit anderen Quanta Arbeitszeit, anderen Arbeitsgrößen, verglichen zu werden.[39]

Diese Ausführungen sind sehr aufschlußreich und von außerordentlicher Wichtigkeit für die Begründung der Marxschen Werttheorie; denn hier stößt Marx faktisch zur Analyse des Doppelcharakters der in den Waren dargestellten Arbeit vor. Er gelangte dahin durch die Analyse des Doppelcharakters der Ware, worin sich ein zwiefacher Charakter der warenproduzierenden Arbeit darstellt. Auf die damit zusammenhängenden Fragen werden wir noch speziell zu sprechen kommen.

Wie aus den oben angeführten Darlegungen hervorgeht, ist nach Marx der Wert nicht Arbeitszeit schlechthin, sondern immer vergegenständlichte Arbeitszeit. Und in der Tat, die

[39] Vgl. ebenda, S. 62. [Ebenda]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Arbeitszeit selbst ist nicht Wert und kann nicht Wert sein, obgleich sie dessen Maß bildet, weil die Arbeit die *Substanz* der Waren als Werte ist. Um Wert zu sein, müßte die Arbeit selbst eine Ware sein, d. h. müßte sie in objektivierter Form existieren. Arbeitszeit selbst existiert aber immer nur in subjektiver Form, immer nur in der Bewegung, die sich beständig objektiviert, vergegenständlicht, in einem bestimmten Produkt materialisiert. Nur die in einem Produkt, in einer Ware vergegenständlichte Arbeit kann Wert sein.

Jede Ware wird als Wert mit der Arbeitszeit verglichen und in Arbeitszeit aufgelöst. Wenn es nun, wie Marx sagt, „zu ihrer ideellen Wertbestimmung“ genügt, diese Transformation der Ware in Arbeitszeit im Kopfe vorzunehmen, so muß diese Abstraktion „beim wirklichen Austausch ... wieder vergegenständlicht, symbolisiert, durch ein Zeichen realisiert werden“[40]. Die Ware kann daher ihren Wert nicht in Arbeitszeit unmittelbar [365] ausdrücken, sondern muß ihren Wert in der Vergegenständlichung einer anderen Ware ausdrücken und realisieren.

Im wirklichen Austausch treten allerdings, wie Marx in seiner Untersuchung nachweist, die besonderen natürlichen Eigenschaften der Ware in Widerspruch zu ihren allgemeinen sozialen Eigenschaften, tritt der Gebrauchswert der Ware in Widerspruch zu ihrem Wert; denn als Gebrauchswert ist die Ware von anderen Gebrauchswerten verschieden, ist sie etwas Besonderes – als Tauschwert dagegen ist sie allen anderen Waren gleichgestellt; als Gebrauchswert ist die Ware nicht immer gegen jede andere Ware austauschbar, und ihre Austauschbarkeit hängt von bestimmten äußeren Bedingungen ab – als Wert dagegen soll sie ausdrücklich jederzeit gegen jede andere Ware von gleichem Wert austauschbar sein; als Gebrauchswert hängt ihre Austauschbarkeit von besonderen Bedürfnissen eines anderen Warenbesitzers ab – als Wert hingegen hängt ihre Austauschbarkeit von dem Äquivalent ab, das ihr gegenüberstehen muß; als Gebrauchswert wird sie nur in Quantitäten ausgetauscht, die mit ihren natürlichen Eigenschaften zusammenhängen und den Bedürfnissen der Austauschenden entsprechen – als Wert hingegen ist das Maß ihrer Austauschbarkeit durch sie selbst bestimmt; als Gebrauchswert ist sie nicht beliebig und in den meisten Fällen nicht gleichmäßig teilbar – in ihrer Eigenschaft als Wert dagegen muß sie beliebig teilbar sein, genau wie die Arbeitszeit selbst.[41]

Im Austausch treten diese beiden entgegengesetzten Charaktere der Ware, ihre natürliche und gesellschaftliche Qualität, in Widerspruch zueinander. Die Ware kann sich nur als Wert realisieren, wenn sie sich als Gebrauchswert bewährt, und sie kann sich nur als Gebrauchswert bewähren, wenn sie sich als Wert realisiert. Der Austausch, in dem diese Widersprüche sichtbar werden, muß, wie Marx ausführt, diese Widersprüche lösen und löst sie, indem er diese beiden in der Ware enthaltenen Widersprüche verselbständigt und in verschiedenen Waren vergegenständlicht: Die Eigenschaften des Wertes gehen auf eine Ware über, die auf Grund ihrer allgemeinen Anerkennung den Charakter von Geld erhält und daher den Wert als solchen verkörpert. Daß diese [366] Eigenschaft auf eine von der übrigen gewöhnlichen Warenwelt ausgeschlossene Ware übergeht, ist nach Marx „ein Produkt des Tausches selbst, nicht die Ausführung einer a priori gefaßten Idee“[42], ist ein historisches Resultat. Die Ware, die allen Waren als Wertausdruck dient und als Mittler des Austauschs gebraucht wird, werde erst nach und nach in Geld, in ein Symbol des Tauschwerts der Waren verwandelt; sobald dies dann geschehen sei, könne wieder ein Symbol dieser allgemeinen Geldware diese selbst ersetzen.

Obgleich Marx hervorhebt, das Arbeitsprodukt werde erst durch einen historischen Prozeß in Ware, d. h. Wert, verwandelt und das Geld selbst sei erst das Resultat eines zur Regelmäßigkeit gewordenen Austauschs, existiere also keineswegs von Beginn des Austauschs an, untersucht er in den „Grundrissen“ noch nicht umfassend die Entwicklung des Wertausdrucks von

[40] Ebenda.
[41] Vgl. ebenda, S. 60-63. [Ebenda, S. 76-80]
[42] Ebenda, S. 63. [Ebenda, S. 79]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

seiner einfachsten Gestalt, wie er im einfachen Austausch zweier Waren in Erscheinung tritt, bis hin zu seiner reifen Gestalt in der Geldform, sondern stellt nur einige allgemeine Betrachtungen darüber an. Zwar gibt es in den „Grundrissen“ einige Stellen, in denen Fragen angeschnitten werden, die Marx später im ersten Band von „Das Kapital“ unter der einfachen Wertform oder der totalen Wertform behandelt, aber diese Gedanken sind hier überhaupt noch nicht ausgeführt und bilden höchstens einige Keime, aus denen später die Lehre von der Entwicklung der Wertformen hervorgeht. Diese Gedanken sind noch so unentwickelt, daß man sie höchstens vom Standpunkt der voll ausgereiften Marxschen Werttheorie als solche erkennen kann.

Natürlich kann sich Marx später auf diese Gedanken stützen, sie weiter verfolgen und ausbauen. Aber um diese Zeit erkennt er noch gar nicht die enorme Bedeutung der Tatsache, daß bereits im einfachsten Wertverhältnis zweier Waren, bei dem der Wert der Ware noch nicht als Verhältnis zu allen anderen Waren, sondern als etwas nur von ihrer eigenen Naturalform Unterschiedenes ausgedrückt ist, „das *ganze Geheimnis der Geldform* und damit, in nuce [im Keim], *aller bürgerlichen Formen des Arbeitsprodukts*“[43] und somit [367] auch der Keim aller Widersprüche der Warenproduktion enthalten ist. Dies geht auch aus der Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ hervor, wo Marx gleichfalls die eigentliche Analyse des *Wertausdrucks* erst gibt, sobald dieser in entwickelter Gestalt, als Geldausdruck, auftritt.

In den „Grundrissen“, wo Marx es mit der gewordenen, entwickelten und auf ihrer eigenen Grundlage sich bewegenden Warenproduktion zu tun hat, wo also das Geld als etwas Vorhandenes existiert und nicht erst durch einen historischen Prozeß hereinkommt, analysiert Marx den Wertausdruck gleich in seiner höchstentwickelten Form, als Geldausdruck, untersucht die beiden Seiten des Wertausdrucks – die relative Wertform und die Äquivalentform –, ohne allerdings dabei schon die dementsprechende, erst später von ihm herausgearbeitete Terminologie zu gebrauchen.

Die „Grundrisse“ enthalten eine ganze Anzahl von Aussagen über den historischen Gang und die Bedingungen der Verwandlung des Produkts in Ware, der Entwicklung des Warenaustausches vom „rohsten Tauschhandel“ bis zum ausgebildeten Warenaustausch. Marx charakterisiert an mehreren Stellen, „wie der Austausch wird und der Tauschwert der Ware“[44], um mit seinen eigenen Worten zu sprechen. Er macht darauf aufmerksam, daß das „*erste Vorkommen* des Produkts als Tauschwert“ – der Austausch des Überflusses von Produkten, der zuerst an den Nahtstellen der Gemeinwesen vorkommt – das im Tauschwert ausgedrückte Verhältnis „weder in seiner Reinheit noch in seiner Totalität“ zeigt; denn da dort der Austausch zunächst nur den Überfluß, das Überflüssige betreffe, reguliere die Arbeitszeit noch nicht das Austauschverhältnis. Ebenso zufällig wie der Austausch selbst sei auf dieser Stufe auch das Austauschverhältnis „durch zufällige Bedürfnisse, Gelüste etc.“ bestimmt. Auf dieser Stufe ergriffen Austausch und Tauschwert die Produktion überhaupt noch nicht und seien ihr nicht vorausgesetzt. Da der Tauschwert nur den Überfluß an Produkten betreffe, sei er daher „mehr oder minder selbst *überflüssig* (wie der Austausch selbst)“.[45] Dasselbe bringt Marx an anderer Stelle zum Ausdruck, wenn er [368] sagt, der Preis sei ursprünglich mehr konventionell und traditionell und werde erst nach und nach ökonomisch bestimmt, erst durch das Verhältnis von Angebot und Nachfrage, dann schließlich durch die Produktionskosten[46], die sich in Arbeitszeit auflösen.

[43] K. Marx, Brief an Friedrich Engels vom 22.6.1867, in: Marx/Engels, Werke, Band 31, Dietz Verlag, Berlin 1965, S. 306.
[44] K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 119. [MEW 42, S. 134]
[45] Ebenda.
[46] Ebenda, S. 371. [Ebenda, S. 380]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Erst wenn der Austausch ein regelmäßiger Akt wird, das Bedürfnis für fremde Produkte sich festigt und daher – wenngleich auch nur teilweise – der eigenen Produktion vorausgesetzt ist, d. h. ein die Produktion selbst bestimmendes Moment und ein „kontinuierlicher Akt“ wird, „der in sich selbst die Mittel zu seiner steten Erneuerung enthält, so kommt ebenso äußerlich zufällig nach und nach die Regulation des wechselseitigen Austauschs durch die Regulation der wechselseitigen Produktion herein, und die Produktionskosten, die sich schließlich alle in Arbeitszeit auflösen, würden so das Maß des Austauschs werden“[47].

Die Bestimmung des Austauschverhältnisses durch die Arbeitszeit ist also Marx zufolge ein historisches Produkt und fällt mit der Verwandlung der Produkte in Waren, mit der Entwicklung des Austauschs selbst zusammen. Die entwickelte Wertbestimmung hat eine bestimmte Stufe der gesellschaftlichen Produktionsweise zu ihrer Voraussetzung. Wenngleich sich, wie Marx feststellt, einzelne Momente der Wertbestimmung auf früheren Stufen des historischen Produktionsprozesses der Gesellschaft entwickelt haben und als deren Resultat erscheinen[48], so tritt doch die Bestimmung des Austauschverhältnisses durch die in Arbeitszeit auflösbaren Produktionskosten erst in der entwickelten Warenproduktion – Marx sagt sogar, erst in der bürgerlichen, d. h. kapitalistischen Produktionsweise – rein in Erscheinung. In einer Polemik gegen Adam Smith drückt Marx dies wie folgt aus: „Preise sind alt; ebenso der Austausch; aber sowohl die Bestimmung der einen mehr und mehr durch die Produktionskosten, wie das Übergreifen des andern über alle Produktionsverhältnisse, sind erst vollständig entwickelt, und entwickeln sich stets vollständiger, in der bürgerlichen Gesellschaft, der Gesellschaft der freien Konkurrenz. Was Adam Smith, in echter 18.-Jahrhundertweise in die antehistorische [vorgeschichtliche] Periode setzt, der Geschichte vorhergehn läßt, ist vielmehr ihr Produkt.“[49] [369]

5. Die Aufdeckung des Fetischcharakters der Ware und die Begründung der Theorie des Warenfetischismus

Die Bestimmung des Austauschverhältnisses der Waren durch die relativen Mengen der zur Produktion dieser Waren erforderlichen und in der Zeit meßbaren Arbeit, oder, was auf dieser Stufe der Untersuchung für Marx noch dasselbe ist, durch die Produktionskosten der Waren, kann Marx zufolge nur auf einer bestimmten Entwicklungsstufe des Austauschs und der Warenproduktion rein erscheinen. Daraus resultiert auch die relativ späte Entdeckung des hinter der äußeren Erscheinung der stets schwankenden Warenpreise infolge wechselnder Verhältnisse von Angebot und Nachfrage versteckten Geheimnisses, daß das Austauschverhältnis durch die in den Waren vergegenständlichte Arbeit bestimmt wird und der Wert in Arbeitszeit auflösbar ist.

Das unbestreitbar große Verdienst dieser Entdeckung gebührt der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie. Deren Vertreter führten analytisch den Wert auf die Arbeitszeit und das Austauschverhältnis auf die relativen Mengen der in der Produktion der Waren notwendigen Arbeitsmengen zurück und deckten somit faktisch auf, daß der Wert ein Produktionsverhältnis ausdrückt. Dabei warfen sie aber nicht die Frage auf, warum die Arbeit ihren Ausdruck im Wert findet und warum das Arbeitsprodukt die Gestalt der Ware annimmt. Als Ideologen der Bourgeoisie konnten und durften sie den historischen Charakter der in der Ware, im Wert, Geld, Kapital usw. sich darstellenden Produktionsverhältnisse nicht begreifen. Sie nahmen diese Formen als ewig an. Bei ihnen – und am ausgeprägtesten kommt dies bei Ricardo zum Ausdruck – hat das Arbeitsprodukt von Natur aus Warenform, ist die Arbeit von Natur aus Wertbildner, sind die Produktionsmittel als vergegenständlichte Arbeit in ihrer Naturalform immer Kapital. In den Fällen, wo Vertreter der klassischen bürgerlichen politischen

[47] Ebenda, S. 119. [Ebenda, S. 134]
[48] Vgl. ebenda S. 163. [Ebenda, S. 177]
[49] Ebenda, S. 74. [Ebenda, S. 90]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Ökonomie (von den anderen Schulen der bürgerlichen politischen Ökonomie ganz zu schweigen) die Frage nach dem historischen Charakter dieser ökonomischen Kategorien aufwarfen, erkannten sie höchstens an, daß die Warenproduktion und die kapitalistische Produktionsweise eine Vorgeschichte besitzen, selbst aber von [370] Ewigkeit sind, und erklärten die Genesis des Warenaustauschs, die Verwandlung des Produkts in Ware – wie z. B. Adam Smith – aus einer mystischen, der menschlichen Natur angeblich eigentümlichen „gewissen Neigung zum Tausch und zum Tauschhandel bzw. zum wechselseitigen Austausch von Gegenständen“[50].

Ansonsten galten den bürgerlichen Klassikern die bestehenden Verhältnisse als ewig und unantastbar. Wenn Smith noch den Fragen der Genesis der ökonomischen Kategorien einiges Augenmerk schenkte, so analysierte Ricardo – in dessen Theorie die klassische bürgerliche politische Ökonomie ihren Höhepunkt und ihre Vollendung erreichte – die Ware, den Wert, die Warenproduktion, den Warenaustausch usw. als etwas Gegebenes und Vorausgesetztes. Sein ganzes Interesse richtete sich darauf, die quantitativen Bestimmungen der ökonomischen Kategorien zu analysieren sowie die quantitativen Veränderungen zwischen den verschiedenen ökonomischen Kategorien zu untersuchen. Ricardo ging dabei von der Wertbestimmung durch die Arbeit aus, machte diese zur Grundlage seines theoretischen Systems und versuchte nachzuweisen, daß die übrigen ökonomischen Kategorien und Gesetze der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit nicht widersprechen, sondern sich auf diese gründen, ein Nachweis, bei dem Ricardo die Widersprüche oftmals gewaltsam mit dem Ausgangspunkt seiner Theorie in Übereinstimmung brachte und sie daher theoretisch nicht löste.

Bei Ricardo galt jedes Arbeitsprodukt als Wert, wie für ihn auch die Produktionsmittel in der Hand des Urfischers oder Urjägers Kapital waren, weil sie vergegenständlichte Arbeit darstellen, die zu neuer Produktion dient. Er sah nicht, daß das Arbeitsprodukt nur auf einer bestimmten historischen Entwicklungsstufe der Produktion und nur unter ganz bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen Ware und damit Wert wird und daher die warenproduzierende Arbeit eine spezifisch historische Form der Arbeit ist. Ihn interessierte nicht die ökonomische Form als Ausdruck spezifischer Produktionsverhältnisse der Menschen, sondern nur deren quantitative Seite. Dies versperrte ihn die Einsicht in viele [371] Probleme und den Weg zu ihrer Lösung, obgleich seine Analyse des Wertes das Beste ist, was die bürgerliche politische Ökonomie hervorgebracht hat.

So begriff Ricardo beispielsweise nicht den wirklichen Zusammenhang zwischen dem Wert und dessen immanenten Maß, der Arbeitszeit, einerseits und der Notwendigkeit eines äußeren Wertmaßes andererseits. Er sah nicht, daß sich hinter dem Doppelcharakter der Ware der Doppelcharakter der Arbeit versteckt, deren Resultat einerseits der Gebrauchswert und andererseits der Wert der Ware ist. All diese Entdeckungen sind das Verdienst von Marx, der in den „Grundrissen“ seine eigene Werttheorie begründet, wenngleich er sie hier nicht in allen Fein- und Einzelheiten ausarbeitet.

Marx bleibt bei der quantitativen Analyse nicht stehen. Seine Untersuchung führt ihn zur qualitativen Analyse der in der Ware, im Wert, im Geld usw. zum Ausdruck kommenden Produktionsverhältnisse. Für ihn genügt es nicht, den Wert auf Arbeitszeit zurückzuführen, sondern seine historisch-materialistische Auffassungsweise veranlaßt ihn, die Frage zu untersuchen, warum die Arbeit und unter welchen Bedingungen sie Wert bildet, genau so, wie es ihm nicht einzig darum geht, durch die Analyse der Ware, des Wertes, des Geldes usw. nachzuweisen, daß sich und welche Produktionsverhältnisse sich hinter diesen versachlichten Formen und deren sichtbaren Beziehungen verbergen, sondern er gleichfalls die umgekehrte

[50] A. Smith, Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Band 1, a. a. O., S. 20.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Frage stellt und beantwortet, warum in der Warenproduktion die Produktionsverhältnisse der Menschen unausbleiblich in dieser versachlichten Form erscheinen. Für Marx handelt es sich daher in gleichem Maße darum, die Ursachen dieser Versachlichung der Produktionsverhältnisse aufzuzeigen.

Besonders aufschlußreich für die Herausbildung und Begründung der Marxschen Werttheorie sind in dieser Hinsicht die gleichfalls im Kapitel vom Geld entwickelten Gedanken über den Fetischcharakter der Ware und des Geldes. Hier vertieft Marx die qualitative Analyse jener Produktionsverhältnisse, die in der Ware und im Geld, im Wert und Preis ihren sachlichen Ausdruck finden.

Unsere Analyse der Herausbildung und Entwicklung der Marxschen Wertauffassungen hat bereits deutlich gemacht, daß es [372] Marx bei der Untersuchung von Problemen der ökonomischen Theorie von vornherein darum ging, die ökonomischen Verhältnisse aufzudecken, die in der Warenproduktion in den versachlichten Formen wie Ware, Geld usw. zum Ausdruck kommen. In den Exzerptheften von 1844 geschah dies noch in der philosophisch verbrämten Form der Theorie der Entfremdung der Arbeit. Doch kam Marx schon in den Exzerptheften zu der bedeutsamen Einsicht, daß unter den Bedingungen des Privateigentums und der auf dem Austausch beruhenden Entfremdung der Arbeit die gesellschaftlichen Beziehungen der Produzenten notwendig in Form von Beziehungen zwischen Sachen auftreten und die gesellschaftlichen Beziehungen den Menschen selbst entfremdet werden. Wir haben festgestellt, daß Marx bereits in diesen Exzerpten den Grundstein für seine Theorie des Waren-, Geld- und Kapitalfetischismus legte.

Die in den Exzerpten durchgeführte Untersuchung setzte Marx dann in der „Heiligen Familie“ fort, wo er Arbeitslohn, Privateigentum, Ware, Geld usw. als versachlichte Formen ökonomischer Verhältnisse der Menschen betrachtete und in diesen ökonomischen Kategorien den „entfremdeten Ausdruck“ der ökonomischen Verhältnisse unter den Bedingungen der entfremdeten Arbeit und des Privateigentums sah. Hierbei gelangte er zu dem Schluß, daß die ökonomischen Kategorien wie beispielsweise die Ware nicht nur das Verhältnis des Menschen zu den Dingen, also ein natürliches Verhältnis, sondern wesentlich ein gesellschaftliches Verhältnis des Menschen zum Menschen ausdrücken, sie selbst also Ausdrücke von Produktionsverhältnissen sind.

Von der „Heiligen Familie“ führte in dieser Beziehung ein direkter Weg über die „Deutsche Ideologie“ (wo Marx bereits zum Begriff der gesellschaftlichen Produktionsweise vorstieß und nachwies, daß die einzelnen, historisch wechselnden Produktionsweisen sich durch die verschiedenen „Formen des Eigentums“ – also Produktionsverhältnisse – oder „Verkehrsweisen“ voneinander unterscheiden) zum „Elend der Philosophie“. In dieser Schrift hob Marx im Gegensatz zu Proudhon ausdrücklich hervor, daß die ökonomischen Kategorien nicht Eigenschaften von Dingen zum Ausdruck bringen, sondern Produktionsverhältnisse der Menschen, und daß die ökonomischen Kate-[373]gorien selbst nur theoretische Ausdrücke, theoretische Widerspiegelungen, Abstraktionen dieser gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse sind. Hinter den sachlichen Formen wie Ware, Geld usw. erblickte Marx also Produktionsverhältnisse der Menschen und hinter dem Verhältnis und der Bewegung dieser versachlichten Formen die Bewegung und Entwicklung dieser Produktionsverhältnisse.

So ergibt sich eine zusammenhängende Kette von Gedanken, die sich in aufsteigender Linie bewegen und schließlich in den „Grundrissen“ in der Ausarbeitung der Theorie des Waren- und Geldfetischismus münden. Diese ist ein untrennbarer Bestandteil der Marxschen Werttheorie und kann in gewissem Sinne als der Schlüssel zur Marxschen Werttheorie aufgefaßt werden, da erst diese qualitative Analyse der in der Ware, im Wert und im Geld sich ausdrückenden Produktionsverhältnisse, die Untersuchung des gesellschaftlichen Zusammen-

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

hangs unter den Bedingungen der Warenproduktion usw. es ermöglichte, den Inhalt der in diesen versachlichten Formen zum Ausdruck gebrachten Verhältnisse in der ganzen Reichhaltigkeit seiner Bestimmung aufzudecken.

In der Warenproduktion, deren Voraussetzung die auf dem Privateigentum und dem Austausch beruhende gesellschaftliche Teilung der Arbeit ist, treten die durch das Privateigentum voneinander getrennten und abgesondert produzierenden Warenproduzenten erst vermittels des Austauschs ihrer Arbeitsprodukte in gesellschaftliche Kontakte zueinander. Erst im Austausch zeigt sich der gesellschaftliche Zusammenhang ihrer Privatarbeiten, indem sich jedes Arbeitsprodukt und damit die auf dieses verwandte Arbeit als nützlich und gesellschaftlich notwendig erweisen muß; andernfalls ist die auf das Produkt verwandte Arbeit nicht austauschbar und war daher nutzlos.

Das Verhältnis der Warenproduzenten in ihren Arbeiten nimmt somit den Charakter eines Verhältnisses von Dingen an, ihr gegenseitiges Verhältnis zu ihren Arbeiten erscheint ihnen als Verhältnis ihrer Arbeitsprodukte, d. h. ihrer Waren. Da in der entwickelten Warenproduktion jede Ware gegen Geld ausgetauscht werden muß, erscheint darüber hinaus die gesellschaftliche Macht, Tauschwert zu sein, als eine Natureigenschaft der edlen Metalle, so daß die „scheinbar transzendentale Macht des [374] Geldes“[51] aus der Natur des Geldmetalls selbst zu entspringen scheint.

Dieser Fetischismus, diese aus der Veräußerung entspringende allgemeine Verkehrung der Zusammenhänge und Anbetung der Dinge, die den Dingen als solchen gesellschaftliche Macht zuschreibt – wobei nicht gesehen wird, daß diese Dinge diese Macht nur in ihrer gesellschaftlichen Funktion als vergegenständlichter Ausdruck von Produktionsverhältnissen besitzen –, durchdringt und bestimmt in der Warenproduktion nicht nur das Alltagsleben, sondern findet sich auch in den Theorien der bürgerlichen und kleinbürgerlichen politischen Ökonomie. „Der grobe Materialismus der Ökonomen“ zeige sich, wie Marx feststellt, darin, daß sie „die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen und die Bestimmungen, die die Sachen erhalten, als unter diese Verhältnisse subsumiert, als *natürliche Eigenschaften* der Dinge ... betrachten“; dies sei „ein ebenso grober Idealismus, ja Fetischismus, der den Dingen gesellschaftliche Beziehungen als ihnen immanente Bestimmungen zuschreibt und sie so mystifiziert“.[52]

Dieser Fetischcharakter entspringt nach Marx aus der spezifisch gesellschaftlichen Form der Arbeit und des Arbeitsprodukts in der warenproduzierenden Gesellschaft, in der der gesellschaftliche Zusammenhang der wechselseitig und allseitig voneinander abhängigen und gegeneinander gleichgültigen Individuen im Tauschwert ausgedrückt ist, „worin für jedes Individuum seine eigne Tätigkeit oder sein Produkt erst eine Tätigkeit und ein Produkt für es wird“[53]. Es ist daher Marx zufolge in der Warenproduktion keineswegs eine bloße formelle Bestimmung, daß die durch das Privateigentum getrennten und nur durch die Warenproduktion und den Austausch ihrer Arbeitsprodukte gesellschaftlich zusammenhängenden Warenproduzenten Wert produzieren und ihre Arbeitsprodukte gegen Geld austauschen müssen; denn wenn sich ihre Arbeitsprodukte nicht austauschen, also sich nicht als Waren und Werte bewähren, so kommt das dem gleich, als hätten sie überhaupt nichts produziert und wäre ihre Arbeit nutzlos verausgabt.

[375] Jeder einzelne Warenproduzent muß daher, wie Marx aufzeigt, ein austauschbares Produkt, eine Ware, „ein allgemeines Produkt produzieren – den *Tauschwert* oder, diesen für

[51] K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 65. [MEW 42, S. 81]
[52] Ebenda, S. 579. [Ebenda, S. 588]
[53] Ebenda, S. 74. [Ebenda, S. 90]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

sich isoliert, individualisiert, *Geld*. Andererseits die Macht, die jedes Individuum über die Tätigkeit der andren oder über die gesellschaftlichen Reichtümer ausübt, besteht in ihm als dem Eigner von *Tauschwerten*, von *Geld*. Es trägt seine gesellschaftliche Macht, wie seinen Zusammenhang mit der Gesellschaft in der Tasche mit sich.“[54]

In diesem Gesellschaftszustand muß der Produzent Ware und daher Wert produzieren, und er kann nur am Austausch teilnehmen, insofern er Waren produziert, Gebrauchsdinge, die dem Bedürfnis anderer Warenproduzenten entsprechen und diesen über den Austausch vermittelt werden, Gebrauchsdinge also, die fremde Bedürfnisse und daher ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen. In der Warenproduktion sei deshalb die „Tätigkeit, welches immer ihre individuelle Erscheinungsform, und das Produkt der Tätigkeit, welches immer seine besondre Beschaffenheit, ... *der Tauschwert*, d. h. ein Allgemeines, worin alle Individualität, Eigenheit negiert und ausgelöscht ist“[55].

Dieser Zustand, worin die Arbeit des einzelnen und sein Produkt erst eine Tätigkeit und ein Produkt für ihn selbst wird, indem es die Form der Allgemeinheit, Wertcharakter, annimmt, und erst dadurch in Gegenstände des eigenen Bedürfnisses verwandelt werden kann, ist nach Marx sehr verschieden von einem Gesellschaftszustand, „worin das Individuum oder das in Familie und Stamm (später Gemeinwesen) naturwüchsig oder historisch erweiterte Individuum direkt aus der Natur sich reproduziert oder seine produktive Tätigkeit und sein Anteil an der Produktion an eine bestimmte Form der Arbeit und des Produkts angewiesen ist und sein Verhältnis zu andren eben so bestimmt ist“[56].

Weil in der Warenproduktion der einzelne auf Grund der durch das Privateigentum und den Austausch bewirkten äußerlichen Isoliertheit und scheinbaren Verselbständigung und Unabhängigkeit nicht von vornherein als Glied der gesellschaftlichen Produktion gesetzt ist, kann sein gesellschaftlicher Zusammen-[376]hang nur in der gesellschaftlichen Beziehung seines Produkts zum Ausdruck kommen: „Der gesellschaftliche Charakter der Tätigkeit, wie die gesellschaftliche Form des Produkts, wie der Anteil des Individuums an der Produktion erscheint hier als den Individuen gegenüber Fremdes, Sachliches; nicht als das Verhalten ihrer gegeneinander, sondern als ihr Unterordnen unter Verhältnisse, die unabhängig von ihnen bestehn und aus dem Anstoß der gleichgültigen Individuen miteinander entstehn. Der allgemeine Austausch der Tätigkeiten und Produkte, der Lebensbedingung für jedes einzelne Individuum geworden, ihr wechselseitiger Zusammenhang, erscheint ihnen selbst fremd, unabhängig, als eine Sache. Im Tauschwert ist die gesellschaftliche Beziehung der Personen in ein gesellschaftliches Verhalten der Sachen verwandelt, das persönliche Vermögen in ein sachliches.“[57]

Viele der hier zitierten Aussagen werden von Marx fast wörtlich in den ersten Band von „Das Kapital“, Erstes Kapitel, § 4 – „Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“, übernommen. Von nicht geringerem Interesse dürfte aber auch die Feststellung sein, daß in den Ausführungen auf den Seiten 74 bis 82 oft Bemerkungen wiederzufinden sind, die Marx bereits in früheren Arbeiten getroffen hat. Marx nimmt hier z. B. mehrfach Bezug auf uns bislang unbekannte Manuskripte, bei denen es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die in der Zeit von 1845 bis 1847 angefertigte, aber nicht zum Abschluß gebrachte Arbeit „Zur Kritik der Politik und Nationalökonomie“ bzw. um Zuarbeiten für dieses Werk handelt. Wir stellten ja bereits fest, daß Marx einzelne Momente der Theorie des Waren- und Geldfetischismus schon in frühen Arbeiten entwickelte.

[54] Ebenda, S. 74/75. [Ebenda, S. 90]
[55] Ebenda, S. 75. [Ebenda, S. 90 f.]
[56] Ebenda. [Ebenda, S. 91]
[57] Ebenda. [Ebenda]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Obwohl uns die ökonomischen Hefte von 1845/47 nicht bekannt sind, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß Marx über die allgemeine Analyse der Produktionsverhältnisse in der Warenproduktion, wie sie in der Theorie vom Fetischcharakter der Ware in reifer Form zusammengefaßt ist, zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie gelangte.

Wir wollen in diesem Zusammenhang noch auf einige uns wichtig erscheinende Aspekte der von Marx bei der Untersuchung des Fetischcharakters der Ware behandelten Probleme eingehen.

[377] Bedingung für die Warenproduktion ist nach Marx die gesellschaftliche Arbeitsteilung auf der Grundlage des Privateigentums und des Austauschs, während umgekehrt nicht jede Teilung der gesellschaftlichen Arbeit Warenproduktion unterstellt oder zu dieser führt. Und in der Tat hat es lange vor dem Aufkommen der Warenproduktion Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft gegeben, und zwar sogar sehr entwickelte Teilung der Arbeit unter den verschiedenen Gesellschaftsmitgliedern.

Unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, des Privateigentums und des Warenaustauschs produziere jeder einzelne Privateigentümer für sich allein, scheinbar unabhängig und frei. Dies sei aber eine „Unabhängigkeit, die überhaupt bloß eine Illusion ist und richtiger Gleichgültigkeit – im Sinn der Indifferenz – hieße“[58]. Andererseits ist es nur eine scheinbare Freiheit, die nicht wirkliche Freiheit im Sinne erkannter Notwendigkeit ist, sondern äußerer Zwang allseitiger sachlicher Abhängigkeit; denn – wie Marx ausführt – wenngleich die persönliche Abhängigkeit und Beschränkung des Menschen von und durch andere Menschen, die in früheren Gesellschaftsstufen Platz hatte, in der entwickelten Warenproduktion entfalle, so trete an deren Stelle die allseitige sachliche Abhängigkeit und „sachliche Beschränkung des Individuums durch von ihm unabhängige und in sich selbst ruhende Verhältnisse“[59].

Die Kernfrage jeder Produktion, unabhängig unter welchen gesellschaftlichen Formen sie vonstatten geht, ist die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit auf die einzelnen Produktionszweige entsprechend den vielseitigen, mehr oder minder entwickelten Bedürfnissen der Gesellschaft. „Ökonomie der Zeit, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeitszeit auf die verschiednen Zweige der Produktion“ ist überhaupt nach Marx „erstes ökonomisches Gesetz“ jeder Gesellschaft.[60] Die proportionale Verteilung der Arbeit auf die einzelnen Zweige muß gewährleistet sein, um die allgemeine Produktion zu sichern. Wie aber kann diese Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit in einer Gesellschaft von privaten Warenproduzenten gesichert werden, in der die Gesellschaft nicht bewußt die Produktion reguliert, [378] sondern die Produktion voll und ganz von den vielen sich durchkreuzenden und entgegenwirkenden Einzelwillen und Handlungen der Warenproduzenten abhängt?

Unter diesen Bedingungen kann die Verteilung der Gesamtarbeit der Gesellschaft nur mittelbar geschehen. Diese Vermittlung ist nach Marx der Tauschwert. Das Gesetz des Wertes macht den scheinbar unabhängigen Produzenten ihre allseitige Abhängigkeit von der allgemeinen gesellschaftlichen Produktion, der Produktion aller anderen deutlich und reguliert die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit auf die verschiedenen notwendigen Wirtschaftszweige, indem es vermittels des Preismechanismus die beständigen Abweichungen von der proportionellen Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit nachträglich korrigiert und den zur Produktion der Waren notwendigen Arbeitsaufwand beständig auf sein gesellschaftlich notwendiges Maß reduziert. Es liefert so den Beweis, daß die scheinbar unabhängigen und voneinander isolierten Warenproduzenten voll und ganz „unter die gesellschaftliche Produktion subsumiert (sind), die als ein

[58] Ebenda, S. 81. [Ebenda, S. 97]
[59] Ebenda. [Ebenda]
[60] Ebenda, S. 89. [Ebenda, S. 105]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Verhängnis außer ihnen existiert; aber die gesellschaftliche Produktion ... nicht unter die Individuen subsumiert (ist), die sie als ihr gemeinsames Vermögen handhaben“[61].

In der Warenproduktion haben wir es daher nicht mit einer bewußten, sondern einer blinden Unterordnung und sogar Unterwerfung jedes einzelnen unter die gesellschaftlichen Mächte zu tun, die außerhalb und unabhängig von ihm existieren und, „obgleich von der Gesellschaft erzeugt, gleichsam als Naturbedingungen, d. h. von den Individuen unkontrollierbare“[62] Bedingungen und Mächte erscheinen. So sehr auch die einzelnen Handlungen „vom bewußten Willen und besondern Zwecken der Individuen ausgehn, so sehr erscheint die Totalität des Prozesses als ein objektiver Zusammenhang, der naturwüchsig entsteht; zwar aus dem Aufeinanderwirken der bewußten Individuen hervorgeht, aber weder in ihrem Bewußtsein liegt, noch als Ganzes unter sie subsumiert wird. Ihr eignes Aufeinanderstoßen produziert ihnen eine über ihnen stehende, *fremde* gesellschaftliche Macht.“[63]

[379] Die Notwendigkeit für den einzelnen, seine Arbeitsprodukte erst in die Form des Tauschwertes, in Geld zu verwandeln, damit es sich in ein Produkt für ihn selbst verwandeln kann, ist der schlagende Beweis dafür, daß der einzelne trotz seiner scheinbaren Selbständigkeit und Unabhängigkeit völlig und allseitig von der Gesellschaft abhängig ist. Dies zeigt, wie Marx ausführt, zweierlei: „1) daß die Individuen nur noch für die Gesellschaft und in der Gesellschaft produzieren; 2) daß ihre Produktion nicht *unmittelbar* gesellschaftlich ist, nicht the offspring of association [das Ergebnis der Assoziation], die die Arbeit unter sich verteilt.“[64]

In einer solchen Gesellschaftsform, die einer bestimmten Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Produktivkräfte entspricht und eine Übergangsstufe zur Gesellschaft freier, „auf der Grundlage der gemeinsamen Aneignung und Kontrolle der Produktionsmittel“[65] assoziierter Menschen bildet, die auf dieser Grundlage ihren gesellschaftlichen Zusammenhang und die gesellschaftliche Produktion bewußt regeln und sie damit beherrschen, in einer solchen Gesellschaftsform kann selbstverständlich der gesellschaftliche Zusammenhang der atomisierten Gesellschaftsglieder nicht anders als durch den Austausch ihrer Produkte, durch den Tauschwert hergestellt werden, den Marx daher auch als „eine Beziehung der produktiven Tätigkeit der Personen untereinander“[66] kennzeichnet. Der gesellschaftliche Zusammenhang, die Beziehungen der Individuen müssen diesen sachlichen Charakter oder, wie Marx sagt, den „Charakter einer ihnen selbst entfremdeten Sache“ annehmen, eben weil die Arbeit der einzelnen Produzenten nicht unmittelbar gesellschaftliche, sondern Privatarbeit ist, die sich im Austausch als gesellschaftlich notwendige erweisen muß. Erst durch die „Aufhebung ... des *unmittelbaren* Charakters der lebendigen Arbeit, als bloß *einzelner*, ... mit dem Setzen der Tätigkeit der Individuen als unmittelbar allgemeiner oder *gesellschaftlicher*, wird den gegenständlichen Momenten der Produktion diese Form der Entfremdung abgestreift“[67].

Marx betrachtet die Warenproduktion als eine historisch entstandene und vorübergehende Form der gesellschaftlichen Pro-[380]duktion, die einer bestimmten Entwicklungsstufe der gesellschaftlichen Produktivkräfte entspricht. Es sei völlig falsch und absurd, Warenproduktion und Warenaustausch, d. h. „jenen nur *sachlichen Zusammenhang* als den naturwüchsigen, von der Natur der Individualität ... unzertrennlichen und ihr immanenten, aufzufassen“[68].

[61] Ebenda, S. 76. [Ebenda, S. 92]
[62] Ebenda, S. 81. [Ebenda, S. 97]
[63] Ebenda, S. 111. [Ebenda, S. 127]
[64] Ebenda, S. 76. [Ebenda, S. 92]
[65] Ebenda, S. 77. [Ebenda]
[66] Ebenda, S. 78. [Ebenda, S. 94]
[67] Ebenda, S. 716. [Ebenda, S. 722 f.]
[68] Ebenda, S. 79. [Ebenda, S. 95]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Dieser Zusammenhang, der im Austausch der Arbeitsprodukte als Waren, im Wert, Preis usw. erscheint, sei vielmehr ein historisches Produkt der Menschen und gehöre einer bestimmten Phase ihrer Entwicklung an. Die Fremdartigkeit und Selbständigkeit, worin er gegen sie existiert, beweise nur, daß die Menschen selbst „noch in der Schöpfung der Bedingungen ihres sozialen Lebens begriffen sind, statt von diesen Bedingungen aus es begonnen zu haben. Es ist der Zusammenhang, der naturwüchsige, von Individuen innerhalb bestimmter, bornierter Produktionsverhältnisse.“[69]

Marx faßt also die Warenproduktion als ein notwendiges Stadium in der gesellschaftlichen Entwicklung auf, als ein Durchgangsstadium zur kommunistischen Gesellschaft, wo die Menschen als bewußte Gestalter ihrer Beziehungen auftreten, wo die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen, „als ihre eignen, gemeinschaftlichen Beziehungen auch ihrer eigenen gemeinschaftlichen Kontrolle unterworfen sind“[70], wo also ihre eignen gesellschaftlichen Beziehungen ihnen nicht mehr entfremdet gegenübertreten und in sachlicher Form erscheinen, sondern wo sich die Menschen ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang bewußt unterordnen und ihn beherrschen, statt von ihm beherrscht zu werden. Die Warenproduktion schafft im Verlaufe ihrer Entwicklung die Voraussetzungen für den Übergang zu diesem Gesellschaftszustand.

Bei der Untersuchung des Fetischcharakters der Ware geht Marx in den „Grundrissen“ auch auf die Versuche ein, innerhalb der entwickelten Warenproduktion die gegenseitige Fremdheit der Individuen auf der Basis der Entfremdung aufzuheben, den gesellschaftlichen Zusammenhang ihrem Handeln unterzuordnen, indem z. B. jeder einzelne Warenproduzent sich in Preislisten, Wechselkursen, Geschäftskorrespondenz usw. „Auskunft über die Tätigkeit aller andren verschafft und seine eigne danach auszugleichen [381] sucht“[71]. Jeder einzelne versuche auf diese Weise – obgleich Angebot und Nachfrage aller von allen unabhängig vor sich geht –, sich über den Stand der allgemeinen Nachfrage und Zufuhr zu unterrichten. Dieses Wissen wirke dann wieder praktisch auf sie ein. Wenngleich dies auch, wie Marx sagt, die Fremdartigkeit nicht aufhebe, so führe es doch Verhältnisse und Verbindungen herbei, die die Möglichkeit einschließen, die Warenproduktion selbst aufzuheben.[72]

Die wirkliche Aufhebung dieser Entfremdung kann jedoch nur durch die bewußte Unterordnung der Produktion unter den gesellschaftlichen Willen geschehen, und das ist nur dann möglich und wird zugleich erstes Erfordernis, wenn das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufgehoben ist. Solange jedoch die gesellschaftliche Teilung der Arbeit auf der Grundlage des Privateigentums und des Austauschs existiert, ist der gesellschaftliche Zusammenhang der wechselseitig und allseitig voneinander abhängigen und einander als Menschen gleichgültig gegenüberstehenden Warenproduzenten in der Ware und ihrem Wert ausgedrückt, muß dieses Verhältnis jene sachliche Form annehmen, muß, wie Marx sagt, das Produkt des einzelnen „erst in eine besondre Form umgesetzt ... werden, um einen allgemeinen Charakter für den Einzelnen zu erhalten“[73]. Warenaustausch, Tauschwert und Geld sind daher für Marx „Ausdrücke eines und desselben Verhältnisses“[74], nämlich der Abhängigkeit des einzelnen von der gesellschaftlichen Produktion und seines Zusammenhangs mit der Produktion aller anderen innerhalb einer Gesellschaft, die auf dem Privateigentum und dem Warenaustausch beruht.

[69] Ebenda. [Ebenda]
[70] Ebenda. [Ebenda]
[71] Ebenda, S. 78. [Ebenda, S. 94]
[72] Vgl. ebenda, S. 78/79. [Ebenda, S. 94 f.]
[73] Ebenda, S. 88/89. [Ebenda, S. 104]
[74] Ebenda, S. 88. [Ebenda]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

6. Die Aufdeckung des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit

Marx’ Analyse des Fetischcharakters der Ware mündet in der Untersuchung des spezifischen Charakters der in der Ware vergegenständlichten Arbeit – eine Untersuchung, auf die wir in den [382] „Grundrissen“ zum ersten Male stoßen. Diese Untersuchung ist für die Begründung der Marxschen Werttheorie von ausschlaggebender Bedeutung; denn es handelt sich hierbei in der Tat um die Aufdeckung des Doppelcharakters der in der Ware vergegenständlichten Arbeit. Obgleich Marx in den „Grundrissen“ diesen Terminus noch nicht gebraucht, sondern zum ersten Male in seiner Schrift „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ vom „Doppelcharakter“ der Ware und der warenproduzierenden Arbeit spricht, deckt er der Sache nach bereits hier den Doppelcharakter der Ware und der in ihr enthaltenen Arbeit auf.

Bei dieser Untersuchung geht Marx von der Ware, dieser spezifischen gesellschaftlichen Form des Arbeitsprodukts, aus. Nachdem er bereits vorher die verschiedenen Bestimmungen der Ware als Gebrauchswert und Wert untersucht hat und dabei zu dem Ergebnis gelangt ist, daß die immanent in der Ware enthaltenen Bestimmungen im Austausch in Widerspruch zueinander geraten und schließlich zur Verdoppelung der Warenwelt in Ware und Geld führen, es daher für jede einzelne Ware eine Notwendigkeit wird, sich gegen Geld auszutauschen, kehrt Marx nun auf einer höheren Stufe der Untersuchung zu der Frage des Warenwertes zurück.

Die Ware als stofflicher Träger des Wertes, also eines spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisses, drückt nach Marx ganz spezielle „Bestimmungen der gesellschaftlichen Produktion“[75] aus. Bei ihr sei vorausgesetzt, daß sie als das unmittelbare Arbeitsprodukt eines Warenproduzenten nicht Gegenstand seines eigenen, sondern Gegenstand des Bedürfnisses anderer ist, denen sie durch den Austausch vermittelt wird, indem sie sich gegen andere Waren oder den Repräsentanten aller Waren, gegen Geld, austauscht und erst dadurch in einen Gegenstand des Bedürfnisses ihres eigenen Produzenten verwandelt.

Nach allen bisherigen Ausführungen ist klar, daß die Existenz jedes einzelnen Warenproduzenten ganz und gar durch die Gesellschaft bestimmt ist. Mehr noch, mit zunehmender Entwicklung der Warenproduktion, in dem Maße, wie sich die Arbeitsteilung in der Gesellschaft vertieft, wächst die Abhängigkeit der einzelnen von der Gesellschaft, da ihre Bedürfnisse immer vielseitiger, ihre eigene Produktion hingegen immer einseitiger wird. Das Arbeits-[383]produkt jedes einzelnen muß sich als Gegenstand des allgemeinen Bedürfnisses erweisen und dadurch bestätigen, daß der durch das Privateigentum und den Austausch vereinzelte Warenproduzent ein notwendiges Glied der Gesellschaft ist, die von ihm aufgewandte Arbeit also gesellschaftlich notwendig war.

Der gesellschaftliche Charakter der Arbeit des Warenproduzenten ist nun zwar der Produktion vorausgesetzt, indem seine Arbeit ganz und gar auf die Bedürfnisse anderer berechnet ist und ihm als Mittel dient, durch den Austausch mit anderen seine eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Aber wie sie unmittelbar ist, ist sie Privatarbeit, vereinzelte Arbeit, und ihr gesellschaftlicher Charakter existiert sozusagen nur latent in ihr. Der Warenproduzent hat eine gewisse Menge Arbeit aufgewandt; ob diese Arbeit jedoch von der Gesellschaft anerkannt wird, hängt von ihm selbst unabhängigen und nicht beeinflußbaren Bedingungen ab. Daher ist der Wert zwar eine der Ware „immanente“ Bestimmung, existiert aber andererseits eben nur latent als eine Bestimmung an ihr und kann erst durch den Austausch realisiert werden.[76] Tauscht sich daher die Ware nicht wirklich aus, so erweist sich ihr vorgestellter Wert als „irrational“.

[75] Ebenda, S. 138. [Ebenda, S. 154]

[76] In Abwandlung einer Stelle, wo Marx vom Reichtum spricht, könnte gesagt werden: In jeder Ware, soweit sie nicht die allgemeine Ware selbst, d. h. nicht in ihrer Naturalform der Repräsentant von Wert ist, ist der Wert nur als gemeinte Bestimmung, als ideelle Form gesetzt, die sich im wirklichen Austausch erst realisieren und daher Gestalt annehmen soll. (Vgl. ebenda, S. 132 [Vgl. ebenda, S. 147])

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Um wertbildend zu sein, muß die Arbeit in einem Gebrauchswert vergegenständlicht sein, der austauschbar ist. Marx hebt dies in den „Grundrissen“ mehrfach besonders hervor, z. B. wenn er sagt, „absoluter Wert“ sei „vergegenständlichte[...] ... Arbeitszeit soweit sie austauschbar“[77] oder Wert sei in einem bestimmten Gebrauchswert vergegenständlichte Arbeit.[78] Da die Ware nicht Gebrauchswert für ihren Besitzer ist, muß sie sich austauschen, um sich wirklich als Gebrauchswert zu bestätigen. Wenn daher ein Arbeitsprodukt nicht ausgetauscht werden kann, zählt Marx zufolge die darauf verwandte Arbeit nicht als wertbildend, wird vergegenständlichte Arbeit wertlos.[79]

[384] Auf der Grundlage der Warenproduktion wird daher „die Arbeit erst durch den Austausch als allgemein *gesetzt*“[80] oder, wie Marx an anderer Stelle sagt, der gesellschaftliche Charakter der Arbeit und „der gesellschaftliche Charakter der Produktion (wird – W. T.) erst durch die Erhebung der Produkte zu Tauschwerten und den Tausch dieser Tauschwerte post festum [hinterher] *gesetzt*“[81].

Marx gelangt zu diesem Schluß, indem er erneut die Frage untersucht, warum die Arbeitszeit nicht unmittelbar selbst das Geld sein kann[82], obgleich sie das Maß des Wertes ist. Hierbei hebt er nochmals hervor, dies sei unmöglich, weil die Arbeitszeit immer nur als lebendige oder in besonderen Produkten vergegenständlichte Arbeit existiere, während sie als allgemeiner Gegenstand nur symbolisch existieren könne, d. h. in einer besonderen Ware, die die Funktion des Geldes ausübt. „Die Arbeitszeit“, sagt er, „existiert nicht als allgemeiner, von den natürlichen Besonderheiten der Waren unabhängiger und abgeschiedner (losgelöster) Gegenstand des Austauschs. Als solcher müßte sie existieren, um die Bedingungen des Geldes unmittelbar zu erfüllen. Die Vergegenständlichung des allgemeinen, gesellschaftlichen Charakters der Arbeit (und drum der Arbeitszeit, die im Tauschwert enthalten) macht eben ihr Produkt zum Tauschwert; gibt der Ware die Eigenschaft des Geldes, die aber ein selbständig außer ihr existierendes Geldsubjekt wieder einschließt.“[83]

Im Tauschwert – und diesen Terminus nimmt Marx hier noch unterschiedslos für den Wert und dessen Erscheinungsform – ist also nach Marx der *allgemeine*, *gesellschaftliche Charakter der Arbeit* vergegenständlicht.

Wertbildende oder, wie Marx hier oft statt dessen sagt, „tauschwertbildende“ Arbeit ist nicht Arbeit schlechthin, Arbeit ohne jede nähere Bestimmung, sondern eine spezifische Form der gesellschaftlichen Arbeit. Marx gelangt zu dieser Feststellung durch die Untersuchung des Austauschs der Waren gegen Geld, worin die Arbeitszeit vergegenständlicht ist „als gleich und konvertibel gegen alle andren Produkte derselben Arbeitszeit; der Arbeitszeit [385] nicht in einer Ware, sondern in allen Waren zugleich, und darum in einer besondren Ware, die alle andren repräsentiert“[84].

„Die bestimmte[85] Arbeitszeit“, sagt Marx, und er hat hierbei eine qualitativ bestimmte Arbeit im Auge, also Arbeit, die er an anderer Stelle als „konkrete“ Arbeit bezeichnet, „ist verge-

[77] Ebenda, S. 349. [Ebenda, S. 359]
[78] Vgl. ebenda, S. 563. [Ebenda, S. 571]
[79] Vgl. ebenda, S. 349. [Ebenda, S. 359]
[80] Ebenda, S. 88. [Ebenda, S. 104]
[81] Ebenda, S. 89. [Ebenda]
[82] Vgl. ebenda, S. 85. [Ebenda, S. 100]
[83] Ebenda. [Ebenda, S. 101]
[84] Ebenda. [Ebenda, S. 100]
[85] Marx gebraucht den Ausdruck „bestimmte“ Arbeit im zweifachen Sinne, manchmal als qualitativ bestimmte, an anderen Stellen als quantitativ bestimmte Arbeit, so daß das Attribut „bestimmte“ für sich allein genommen nichts aussagt und ganz indifferent ist, im Gegensatz zu den anderen näheren Bezeichnungen der in der Ware dargestellten Arbeit.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

genständlicht in einer bestimmten, besondren Ware von besondren Eigenschaften und besondren Beziehungen zu den Bedürfnissen; als Tauschwert aber soll sie vergegenständlicht sein in einer Ware, die nur ihre Qualität oder Quantität ausdrückt, gleichgültig gegen ihre natürlichen Eigenschaften ist, und daher in jede andre Ware, die dieselbe Arbeitszeit vergegenständlicht, metamorphosiert – d. h. ausgetauscht – werden kann. Als Gegenstand soll sie diesen allgemeinen Charakter besitzen, der ihrer natürlichen Besonderheit widerspricht“.[86] Nach Marx kann dieser Widerspruch nur dadurch gelöst werden, indem die Ware doppelt gesetzt wird, nämlich „einmal in ihrer natürlichen unmittelbaren Form“, d. h. als Gebrauchswert, und zum anderen „in ihrer vermittelten, als Geld“.[87]

Hier haben wir es faktisch zum ersten Male mit der von Marx gewonnenen Erkenntnis zu tun, daß sich im Doppelcharakter der Ware, der zur Verdoppelung in Ware und Geld führt, ein zweifacher Charakter der warenproduzierenden Arbeit ausdrückt. Marx faßt dies hier so auf, daß die Arbeit des Warenproduzenten ein besonderes Produkt, einen Gebrauchswert, hervorbringen muß, während sie andererseits etwas Allgemeines erzeugen muß, Wert, der in dem gegen die besondere Ware ausgetauschten Geld eine materielle Verkörperung findet. Daß Marx hier nicht der Meinung ist, jede Arbeit besitze diesen doppelten gesellschaftlichen Charakter, geht aus seinen Ausführungen selbst hervor, die sich ausdrücklich nur auf die warenproduzierende Arbeit beziehen.

Marx kommt in den „Grundrissen“ an vielen Stellen auf die Unterscheidung zwischen den beiden Charakteren der warenproduzierenden Arbeit zurück. Er arbeitet hier die verschiedenen Bestim-[386]mungen der warenproduzierenden Arbeit heraus und spricht – ohne sich dabei terminologisch festzulegen – von „natürlich bestimmter Arbeit“[88] und von der „von andren Arbeiten qualitativ verschiednen Arbeit“[89] sowie von „quantitativ“ und „qualitativ“ verschiedener Arbeit[90]. Er spricht weiterhin von „besondrer Arbeit“ und stellt diese der „allgemeinen“ Arbeit entgegen[91], genau so, wie er „diese oder jene Arbeit“ der „Arbeit schlechthin, abstrakten Arbeit“ entgegensetzt[92] oder die „bestimmte formgebende Arbeit“ einer „gewissen Quantität Arbeit“ gegenübersteht.[93]

Besonders deutlich kommt Marx’ Auffassung an jener Stelle zum Ausdruck, wo er kurz die „Arbeitszeit“ als „Ware“ charakterisiert.[94] In diesem Zusammenhang sagt er, die *Arbeitszeit* als solche existiere immer nur subjektiv in Form der Tätigkeit. „Insofern sie als solche austauschbar (selbst Ware) ist“ – und jetzt folgt die Stelle, auf die es hier ankommt –, „ist sie *nicht nur quantitativ, sondern qualitativ bestimmt und verschieden, keineswegs allgemeine, sich gleiche Arbeitszeit*; sondern entspricht als Subjekt ebensowenig der die *Tauschwerte bestimmenden allgemeinen Arbeitszeit*, wie die besondren Waren und Produkte ihr als Objekt entsprechen“.[95]

---

[86] Ebenda. [Ebenda, S. 101]
[87] Ebenda. [Ebenda]
[88] Ebenda, S. 62. [Ebenda, S. 78]
[89] Ebenda. [Ebenda]
[90] Ebenda, S. 89/90. [Ebenda, S. 105]
[91] Ebenda, S. 88. [Ebenda, S. 103]
[92] Ebenda, S. 204. [Ebenda, S. 218]
[93] Ebenda, S. 370. [Ebenda, S. 378]
[94] Wenn Marx hier von der Arbeitszeit als einer Ware spricht, so darf dieser Terminus nicht stören. Erstens setzt er sich hier mit A. Smith auseinander, der immer nur von der Arbeit als Ware, vom Wert der Arbeit usf. spricht, und zweitens steht Marx Ende 1857, als er das Kapitel vom Geld schreibt, erst im Begriff, den Unterschied zwischen „Ware Arbeit“ und „Ware Arbeitskraft“ – oder, wie er in den „Grundrissen“ häufiger sagt, „Arbeitsvermögen“ – herauszuarbeiten. Später, nämlich im Kapitel vom Kapital, zeigt Marx eindeutig auf, daß nicht die Arbeit oder Arbeitszeit als Ware auftritt, sondern das Arbeitsvermögen, dessen Gebrauchswert die Arbeit selbst ist.
[95] Ebenda, S. 87. [Ebenda, S. 103] (Hervorhebungen von W. T.)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die Arbeit des einzelnen ist demnach in der Warenproduktion immer eine besondere, qualitativ besondere, keineswegs gleiche, allgemeine Arbeit. Ihr allgemeiner, gesellschaftlicher Charakter ist nur als ideelle Bestimmung an ihr gesetzt. Marx bringt dies auch ganz deutlich zum Ausdruck, wenn er sagt, die Arbeit auf der Grundlage der Tauschwerte setze voraus, „daß weder die [387] Arbeit des Einzelnen noch sein Produkt *unmittelbar* allgemein ist“[96].

Während es offenbar keine Schwierigkeiten bereitet zu verstehen, was Marx hier unter „besondrer“, „natürlich bestimmter“, „bestimmter, formgebender Arbeit“ usw. meint, ist es nicht so leicht zu begreifen, was Marx mit „allgemeiner“, „quantitativ bestimmter“ Arbeit usw. bezeichnet. Wir müssen daher versuchen, in diesen für die in den „Grundrissen“ ausgearbeitete Marxsche Werttheorie wichtigen Begriff einzudringen.

Es könnte scheinen, Marx vertrete hier die Ansicht, nur die im Geld als dem Repräsentanten des Tauschwerts aller Waren vergegenständlichte Arbeit sei allgemeine Arbeit, während jede andere Arbeit nur besondere Arbeit darstelle. Dies ist richtig und zugleich auch nicht. Richtig ist diese Auffassung nur, wenn man das Geld so auffaßt wie Marx, nämlich als allgemeine Ware, d. h. in seiner gesellschaftlichen Funktion. Die das Gold als Gold produzierende Arbeit ist natürlich genauso besondere Arbeit wie jede andere Arbeit auch und insofern von jeder anderen Arbeit unterschieden, keineswegs allgemeine Arbeit. Nur dadurch, daß Gold die allgemeine Geldware ist – und wir haben bereits gesehen, wie Marx den historischen Prozeß der Verwandlung des Arbeitsprodukts in Ware und den Prozeß der Herausbildung des Geldes in den „Grundrissen“ auffaßt –, gilt die goldproduzierende Arbeit in ihrer Naturalform als unmittelbar allgemeine Arbeit. Diese Arbeit gilt also nur deshalb als unmittelbar allgemeine Arbeit, weil das Produkt dieser Arbeit sich in unmittelbar austauschbarer Form befindet. Allgemeine Arbeit ist demnach für Marx Arbeit in unmittelbarer austauschbarer Form.

Marx charakterisiert jedoch die allgemeine Arbeit auch noch anders. So spricht er davon, die allgemeine Arbeit sei „nur zur Gemeinschaftlichkeit vermittelte Privatarbeit“[97]. Die allgemeine Arbeit als solche kann natürlich nur als Privatarbeit und auch immer nur in Form bestimmter natürlicher Arbeit verausgabt werden, so daß die Summe aller dieser Arbeit die allgemeine Arbeit bildet. Daher bezeichnet Marx andererseits die allgemeine Arbeit auch als die „Arbeit aller einzelnen“[98]. Die Arbeit aller [388] einzelnen ist jedoch die gesellschaftliche Gesamtarbeit der warenproduzierenden Gesellschaft, d. h. die Arbeit, die sich in der Gesamtheit der verschiedensten Waren vergegenständlicht.

So betrachtet, wird sowohl von den individuellen Besonderheiten der einzelnen Arbeit als auch von der Form jeder bestimmten natürlichen Art der Arbeit abstrahiert und bildet die allgemeine Arbeit eine „Totalität von Besonderheit“, die „gleichgültig“ ist, wenngleich auch „nicht gegen die Besonderheit als solche, sondern gegen die einzelne oder vereinzelte Besonderheit“.[99] Die allgemeine Arbeit kann daher die Form jeder besonderen natürlichen Art der Arbeit annehmen und besteht zugleich in allen diesen besonderen Arten. So gesehen, bildet die allgemeine Arbeit sowohl etwas jeder einzelnen Arbeit Eigenes als auch zugleich jeder einzelnen Arbeit Fremdes, da die Arbeit der Warenproduzenten immer eine besondere ist und sich daher immer nur in einem bestimmten Produkt vergegenständlichen kann, als allgemeine Arbeit aber in allen Arbeitsprodukten zugleich darstellbar sein muß.

Dieser Widerspruch wird durch das Geld gelöst, worin sich der allgemeine Charakter der Arbeit wieder individualisiert und so allen anderen Produkten im Geld – der Verkörperung

[96] Ebenda, S. 89. [Ebenda, S. 105]
[97] Ebenda, S. 228. [Ebenda, S. 143]
[98] Ebenda, S. 135. [Ebenda, S. 150]
[99] Ebenda, S. 173. [Ebenda, S. 186]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

jeder Arbeitszeit, gleich, in welcher Naturalform der Ware sie vergegenständlicht ist – handgreiflich gegenübersteht.

Jede Ware muß daher erst ihren Wert in Geld ausdrücken bzw. sich erst gegen Geld austauschen, d. h., die in ihr vergegenständlichte Arbeit muß sich der im Geld vergegenständlichten Arbeit qualitativ und quantitativ gleichsetzen, um gegen andere Waren austauschbar zu sein. Die besondere Arbeitszeit eines jeden einzelnen muß erst „eine gegenständliche, von ihr selbst verschiedne Form annehmen ..., um diese allgemeine Austauschbarkeit zu erlangen“[100] und sich gegen jede andere besondere Arbeitszeit austauschen zu können. Um unmittelbar, jederzeit und überall gegen jede andere Vergegenständlichung der Arbeitszeit austauschbar oder um unmittelbar Geld zu sein, müßte die Arbeit des Warenproduzenten entweder die allgemeine Geldware produzieren oder, wie Marx sagt, „müßte sie von vornherein nicht *besondre* Arbeit, sondern *allgemeine* sein, d. h. von vornherein als Glied der *allgemeinen Produktion gesetzt* sein. In dieser Voraussetzung [389] aber würde nicht erst der Austausch ihr den allgemeinen Charakter geben, sondern ihr vorausgesetzter gemeinschaftlicher Charakter würde die Teilnahme an den Produkten bestimmen. Der gemeinschaftliche Charakter der Produktion würde von vornherein das Produkt zu einem gemeinschaftlichen, allgemeinen machen.“[101] Unter dieser Voraussetzung ist jedoch die Warenproduktion selbst als aufgehoben vorausgesetzt und man hat es mit einem von der Warenproduktion wesentlich unterschiedenen Gesellschaftszustand zu tun.

Diesen Gedanken führt Marx weiter aus und arbeitet dabei die Unterschiede zwischen dem Charakter der Arbeit und des Arbeitsproduktes in der Warenproduktion und in der gemeinschaftlichen Produktion heraus. Hierbei unterstreicht Marx besonders, daß auf der Grundlage der Tauschwerte die Arbeit erst durch den Austausch als allgemein gesetzt wird und der Austausch das Medium darstellt, „wodurch die Teilnahme des Einzelnen an der allgemeinen Produktion vermittelt“[102] ist. In der Warenproduktion sei im Gegensatz zur gemeinschaftlichen Produktion die Arbeit des einzelnen nicht von vornherein als gesellschaftliche Arbeit gesetzt. In der Warenproduktion werde „der gesellschaftliche Charakter der Produktion erst durch die Erhebung der Produkte zu Tauschwerten und den Tausch dieser Tauschwerte post festum *gesetzt*“, während in der gemeinschaftlichen Produktion der „*gesellschaftliche Charakter der Produktion* vorausgesetzt und die Teilnahme an der Produktenwelt, an der Konsumtion, ... nicht durch den Austausch voneinander unabhängiger Arbeiten oder Arbeitsprodukte vermittelt“ ist, sondern „durch die gesellschaftlichen Produktionsbedingungen, innerhalb deren das Individuum tätig ist“.[103]

Während, wie Marx nachweist, in der gemeinschaftlichen Produktion die Arbeit eines jeden einzelnen von vornherein als gesellschaftliche Arbeit gilt und damit der unmittelbar gesellschaftliche, allgemeine Charakter der Arbeit jedes einzelnen Gesellschaftsmitgliedes der Produktion vorausgesetzt ist, setzt die „Arbeit, auf Grundlage der Tauschwerte, ... eben voraus, daß weder die Arbeit des Einzelnen noch sein Produkt *unmittelbar* allgemein ist; [390] daß es diese Form erst durch eine *gegenständliche Vermittlung* erlangt, durch ein von ihm verschiedenes *Geld*“[104].

Nachdem Marx die allgemeinen Zusammenhänge der Warenproduktion untersucht und dabei den spezifisch gesellschaftlichen Charakter der warenproduzierenden Arbeit aufgedeckt hatte, konnte er dazu übergehen, die Frage der Messung „der Tauschwerte (Arbeiten oder Arbeitsprodukte) durch die Arbeitszeit“[105] zu untersuchen. Dabei stellt Marx fest: „Die Arbeiten

[100] Ebenda, S. 87/88. [Ebenda, S. 103]
[101] Ebenda, S. 88. [Ebenda, S. 103 f.]
[102] Ebenda. [Ebenda, S. 104]
[103] Ebenda, S. 89. [Ebenda]
[104] Ebenda. [Ebenda, S. 105]
[105] Ebenda. [Ebenda, S. 105]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

der Einzelnen in demselben *Arbeitszweig*, und die verschiednen Arten der Arbeit, sind nicht nur *quantitativ*, sondern *qualitativ* verschieden“[106]. Das quantitative Messen der verschiedenen Arbeiten setze jedoch „die Ebenbürtigkeit, die Dieselbigkeit ihrer *Qualität*“[107] voraus. Worin nun die Dieselbigkeit der Arbeit besteht, die im Warenwert gemessen wird und in der Wertgröße ihren Ausdruck findet, das behandelt Marx an dieser Stelle nicht, sondern er bricht hier die Untersuchung einfach ab. Wir müssen also suchen, wo Marx uns an anderer Stelle darüber Auskunft gibt.

Marx kommt in den „Grundrissen“ an verschiedenen Stellen auf diese „Dieselbigkeit“ der Qualität der Arbeit zu sprechen, die im Wert ihren Ausdruck findet und „einfach“ gemessen werden kann. Die erste Stelle, die uns darüber Auskunft gibt, findet sich auf Seite 118/119[*], wo Marx das Austauschverhältnis zweier Waren betrachtet. Hier sagt er, in dem Kapitel über den Tauschwert als solchen müsse behandelt werden, daß das ursprüngliche Austauschverhältnis zweier Waren gesetzt ist „durch die Quantität der in beiden realisierten *Arbeitszeit*, der *wirklichen Gemeinsamen Substanz der Tauschwerte*“[108]. Daß Marx hier nicht die unmittelbare Arbeitszeit meint, geht aus seinen weiteren Ausführungen klar hervor.

Er sagt, die Schwierigkeit, die Gleichungen zu finden, in denen sich die Waren gegenseitig austauschen, sei „nicht so groß als sie scheint“[109]. Allerdings darf diese Aussage nicht einfach wörtlich genommen werden; denn wie Marx selbst nachdrücklich betonte, [391] als er sich mit den Stundenzettlern auseinandersetzte, ist die authentische Feststellung der im Warenwert vergegenständlichten Arbeitszeit „nicht so leicht ..., wie die Feinheit und das Gewicht von Gold und Silber erproben“[110].

Wenn die wirkliche Arbeitszeit das Wertbestimmende wäre, dann würde es überhaupt keine Schwierigkeiten bereiten, die in einer Ware vergegenständlichte Arbeit festzustellen; denn deren Verausgabung könnte ganz exakt mit der Uhr gemessen und brauchte daher einfach addiert zu werden. Dem ist aber nicht so. Wenn Marx hier sagt, es bereite keine Schwierigkeiten, diese Gleichung zu finden, so meint er damit, daß die verschiedenen Arbeitstage in den verschiedenen Produktionszweigen in bestimmten Proportionen einander gleich gelten und als solche gleichgeltende miteinander verglichen werden können. Dies geht auch aus dem Beispiel hervor, das er anführt.

Marx geht davon aus, daß in der Goldproduktion unmittelbar ein gewisses Quantum Gold als das Produkt und darum als Wert erscheint, der gleich ist einer bestimmten Arbeitszeit, z. B. einem Arbeitstag des Goldproduzenten. Im Austausch des Goldes gegen andere Waren setze die „Konkurrenz ... die andren Arbeitstage diesem gleich, modificandis modificatis [nach erforderlichen Modifikationen]. Direkt oder indirekt ... Es gilt also nur die Arbeitszeit, die in den verschiednen Waren realisiert ist, zu bestimmen, und sie der Arbeitszeit, die direkt das Gold produziert, gleichzusetzen, um zu sagen, wieviel Gold in einer bestimmten Ware enthalten ist.“[111]

Wenn daraus gefolgert würde, unter Bestimmung „der Arbeitszeit, die in den verschiednen Waren realisiert ist“, könne man verstehen, daß die Arbeitszeit einfach zu messen ist, so wäre das eine falsche Auslegung von Marx. Eine Seite weiter weist Marx ausdrücklich darauf hin, daß ein Produkt, als Tauschwert gesetzt, ein allgemeines Verhältnis ausdrückt, nämlich „das Produkt, das sich zu sich als der Realisation eines *bestimmten Quantums* der allgemeinen

[106] Ebenda, S. 89/90. [Ebenda]
[107] Ebenda, S. 90. [Ebenda]
[*] [Ebenda, S. 134]
[108] Ebenda, S. 118. [Ebenda, S. 133] (Hervorhebungen von W. T.)
[109] Ebenda. [Ebenda]
[110] Ebenda, S. 71. [Ebenda, S. 87]
[111] Ebenda, S. 118. [Ebenda, S. 133]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Arbeit, der gesellschaftlichen Arbeitszeit verhält und insofern das Äquivalent für jedes andre Produkt in dem in seinem Tauschwert ausgedrückten Verhältnis ist. Der Tauschwert unterstellt die gesellschaftliche Arbeit als die *Substanz aller Produkte*, ganz abgesehn von ihrer Natürlichkeit.“[112]

[392] Marx spricht hier also eindeutig von der „allgemeinen Arbeit“, von „gesellschaftlicher Arbeit“ und „gesellschaftlicher Arbeitszeit“ als der Substanz[113] des Wertes. Wenn er an anderen Stellen, wie wir gleich sehen werden, einfach von der „Arbeit“ oder „Arbeitszeit“ als Substanz des Wertes spricht, so ist dies unseres Erachtens nur der Abkürzung oder Vereinfachung halber geschehen. Dies kann allerdings zu Mißverständnissen führen, wenn außer acht gelassen wird, daß Marx „gesellschaftlich“ einfach voraussetzt. Dies geht aus mehreren Stellen hervor, so z. B. dort, wo sich Marx mit der Kommensurabilität der Waren beschäftigt. Dabei ist von vornherein klar, daß die Waren in ihrer Naturalform inkommensurabel, also nicht miteinander vergleichbar und meßbar sind. Als Gebrauchswerte werden sie in Maßen gemessen, die ihren natürlichen Eigenschaften entsprechen, wie Gewicht, Raummaß, Länge, Stück usw. Als Werte könnten sie nur in der Arbeitszeit gemessen werden, „weil sie ihrer (gesellschaftlichen – W. T.) Natur nach *Arbeit* sind ... objektivierte Arbeit“[114]. Die Einheit, die die Waren als Werte besitzen und die zwei Waren „kommensurabel machen ..., ist die in beiden enthaltene Arbeitszeit“[115].

Hier haben wir also zwei Stellen, wo Marx einfach von der „Arbeit“ oder der „Arbeitszeit“ als Substanz der Warenwerte spricht. Allerdings hebt Marx gleich im Anschluß an die zuletzt angeführte Stelle nochmals ausdrücklich hervor, die „wirkliche Einheit“, die die Waren kommensurabel macht, sei „die Arbeitszeit ..., die relativ in ihnen vergegenständlicht ist“. Es sei dies aber – und dieser Zusatz bestärkt uns in unserer Auffassung – „die *Arbeitszeit selbst als allgemein* gesetzt“.[116]

[393] Natürlich kann die Arbeit immer nur von einem einzelnen verausgabt werden, und insofern ist selbstverständlich wertbildende Arbeit immer Arbeit des einzelnen. Die Arbeit des einzelnen trägt aber nur diesen allgemeinen Charakter, insofern sie sich in einer Ware und daher im Wert vergegenständlicht. Es ist daher nicht jede Arbeit und die Arbeit nicht in allen Gesellschaftszuständen wertproduzierende Arbeit, obgleich in jeder Produktion Arbeit verausgabt und Arbeitszeit materialisiert wird. Die allgemeine Arbeit, die den Wert produziert, unterstellt nach Marx Gleichheit und gleiche Gültigkeit der Arbeit. In ihr sind daher alle Besonderheiten der einzelnen Arbeitsarten und der individuellen Arbeit ausgelöscht. Die wertbildende Arbeit ist somit nach allen Seiten hin gesellschaftlich bestimmt.

Die realen Arbeiten sind jedoch sowohl qualitativ als auch quantitativ verschieden, und zwar, wie Marx feststellt, „nicht nur insofern sie in verschiednen Produktionszweigen, sondern mehr oder minder intensiv etc.“[117], so daß sie in gleicher Zeit ungleiche Wertgrößen bilden.

---

[112] Ebenda, S. 119. [Ebenda, S. 135] (Gesperrt von W. T.)

[113] Marx gebraucht sehr oft den Begriff „Substanz“. So spricht er einfach von „ Substanz“ des Tauschwerts (vgl. ebenda, S. 86 [Ebenda, S. 101] und 210 [Ebenda, S. 224]) oder von der „gesellschaftlichen Substanz“ (vgl. ebenda, S. 121 [vgl. ebenda, S. 136]), von der „gemeinschaftlichen Substanz“ der Waren als Tauschwerte (vgl. ebenda, S. 730 [vgl. ebenda, S. 736]), von der „ökonomischen (gesellschaftlichen) Substanz der Gebrauchswerte“ (vgl. ebenda, S. 183 [vgl. ebenda, S. 197]) usw. „Substanz“ und „Inhalt“ sind für ihn synonyme Begriffe (vgl. ebenda, S. 171/172 [vgl. ebenda, S. 185: hier fehlt das Wort Inhalt]), wobei er eindeutig zwischen natürlicher (stofflicher) und gesellschaftlicher (ökonomischer) Substanz unterscheidet. Wenn Marx von der Substanz des Wertes spricht, so abstrahiert er von jeder stofflichen, materiellen Substanz der Waren. Für ihn ist der Wert etwas rein Gesellschaftliches, eine gesellschaftliche Bestimmtheit, eine ökonomische Bestimmung, in die kein Atom Naturstoff oder Materie eingeht.

[114] Ebenda, S. 506. [Ebenda, S. 513 f.]

[115] Ebenda, S. 678. [Ebenda, S. 684]

[116] Ebenda, S. 680. [Ebenda, S. 686] (Hervorhebungen von W. T.)

[117] Ebenda, S. 729. [Ebenda, S. 735]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Der Wert unterstelle jedoch „gemeinschaftliche Substanz und alle Unterschiede, Proportionen, auf bloß quantitative reduziert“[118]. Um miteinander vergleichbar zu sein, müßten daher in der Warenproduktion die verschiedenen Arbeitsarbeiten auf einfache Arbeit reduziert werden. Die höheren Sorten von Arbeit erhielten so ihre Schätzung und ihren Ausdruck in einfacher Arbeit, in der alle Qualifikations-, Intensitäts- und Produktivitätsunterschiede der Arbeit ausgelöscht sind.[119] Jede Arbeit drückt sich also im Wert als ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit aus. Wie nun die „Ausgleichung dieser Verschiedenheiten geschieht, und alle Arbeit reduziert wird auf simple unskilled labour [einfache ungelernte Arbeit]“[120], das untersucht Marx in den „Grundrissen“ nicht. Er sagt, es genüge, „daß diese Reduktion faktisch mit dem Setzen des Produkts aller Arten von Arbeit als Werte *vollzogen* ist“[121].

Wenn Marx an vielen Stellen kurzweg von der Arbeitszeit spricht, die die Wertgröße mißt, so ist darunter zu verstehen, daß Marx [394] die Arbeitszeit bereits als ein Ausdruck der einfachen gilt, die natürlich „einfach“ zu zählen ist. Unter dieser Voraussetzung gilt dann z. B. eine achtstündige qualifizierte Arbeit je nach dem Qualifikations-, Intensitäts- und Produktivitätsgrad als neun, zehn usw. Stunden einfacher Arbeit, d. h., sie gilt als multiplizierte einfache Arbeit. Nur so ist es aufzufassen, wenn Marx sagt, die Äquivalenz sei bestimmt „durch die Gleichheit der Arbeitszeit oder Arbeitsquantums“[122].

Die Arbeit, die sich im Wert darstellt, ist unterschiedslose, gleiche, einfache, allgemeine Arbeit, wobei in all diesen Bestimmungen die wertbildende Arbeit als dieselbe Arbeit nur unter einem anderen Gesichtspunkt betrachtet wird. Wert und wertbildende Arbeit drücken daher eine ganze Reihe von Bestimmungen aus, je nachdem, unter welchem Aspekt und in welchem Zusammenhang sie betrachtet werden. Aus diesem Grunde nimmt es nicht wunder, daß Marx verschiedene Aussagen über den Wert oder die Wertbestimmung macht und – wenn man es so auffaßt – verschiedene Definitionen des Wertes gibt.

Die unterschiedlichen Bestimmungen des Wertes, die Marx in den „Grundrissen“ gibt, sind jedoch nicht nur so aufzufassen, daß Marx hier den Wert und die wertbildende Arbeit jeweils unter anderen Gesichtspunkten und daher im unterschiedlichen Zusammenhang betrachtet, sondern in ihnen drücken sich auch gleichzeitig verschiedene Stufen des gedanklichen Erfassens dieser Erscheinung in der ganzen Reichhaltigkeit ihrer Bestimmungen aus. Um dies zu verdeutlichen, nur ein Beispiel. Marx stellt zunächst fest, der Wert werde durch die in der Ware vergegenständlichte Arbeit bestimmt. Später konkretisiert er diese Bestimmung und sagt, der Wert werde nicht durch die Arbeit bestimmt, die in der Ware vergegenständlicht ist, sondern durch die gegenwärtige Arbeit, durch die zu ihrer Reproduktion erforderliche, durch die gesellschaftlich notwendige Arbeit.

In den „Grundrissen“ gebraucht Marx jedoch nicht nur die Begriffe „besondre Arbeit“ und „allgemeine Arbeit“, die wir schon kennengelernt haben, sondern er benutzt hier auch den Ausdruck „abstrakte Arbeit“. Im Gegensatz zu den späteren Arbeiten von Marx kommt dieser Terminus in den „Grundrissen“ nur einmal vor, und zwar dort, wo Marx die Lohnarbeit charakterisiert. [Siehe MEW 42, S. 218]

[395] Wir sahen bereits bei der Betrachtung der „Ökonomisch-philosophischen Manuskripte“, was Marx damals unter „abstrakter Arbeit“ verstand. Hier in den „Grundrissen“ faßt Marx unter dem Begriff „abstrakte“ Arbeit die von ihm aufgezeigten Charakteristika der wertbildenden Arbeit zusammen. Und in der Tat ist ja die Lohnarbeit selbst nur die entwik-

[118] Ebenda, S. 730. [Ebenda, S. 736]
[119] Vgl. ebenda. [Ebenda]
[120] Ebenda, S. 729. [Ebenda, S. 735]
[121] Ebenda, S. 730. [Ebenda, S. 736]
[122] Ebenda, S. 702. [Ebenda, S. 707]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

keltste Form der wertbildenden Arbeit überhaupt. Die dem Kapital gegenüberstehende Arbeit ist Marx zufolge „nicht diese oder jene Arbeit, sondern *Arbeit schlechthin*, abstrakte Arbeit ...; absolut gleichgültig gegen ihre besondre *Bestimmtheit*, aber jeder Bestimmtheit fähig“[123]. Zwar müsse die dem Kapital gegenüberstehende Arbeit in jedem Falle eine besondere Arbeit sein, sie habe aber „subjektiv dieselbe Totalität und Abstraktion an sich“ wie das Kapital, das als solches „gleichgültig gegen jede Besonderheit seiner Substanz, und sowohl als die Totalität derselben wie als Abstraktion von allen ihren Besonderheiten ist“[124]. Die Arbeit sei zwar „in jedem einzelnen Falle eine bestimmte“; aber das Kapital könne sich jeder bestimmten Arbeit gegenüberstellen; ihm stehe „die *Totalität* aller Arbeiten“ gegenüber, und es sei zufällig, welche bestimmte Arbeit ihm gerade gegenüberstehe. Andererseits sei „der Arbeiter selbst absolut gleichgültig gegen die Bestimmtheit seiner Arbeit; sie hat als solche nicht Interesse für ihn, sondern nur soweit sie überhaupt *Arbeit* und als solche Gebrauchswert für das Kapital ist“.[125] Die Lohnarbeit entspreche dem Kapital um so mehr, je mehr die Arbeit allen Kunstcharakter verliere und ihre besondere Fertigkeit immer mehr etwas Abstraktes, Gleichgültiges, und sie selbst mehr und mehr „*rein abstrakte Tätigkeit*, rein mechanische, daher gleichgültige, gegen ihre besondre Form indifferente Tätigkeit wird; bloß *formelle* Tätigkeit oder, was dasselbe ist, bloß *stoffliche*, Tätigkeit überhaupt, gleichgültig gegen die Form“[126].

Wie aus einer Anmerkung von Marx am Schluß dieser Ausführungen hervorgeht, wollte er später diese Bestimmungen noch speziell untersuchen und entwickeln. Er sagt, dieser Punkt sei hier, d. h. bei der Charakterisierung der Lohnarbeit, schon in [396] dem Verhältnis selbst gesetzt, während er bei den abstrakten Bestimmungen wie Tauschwert, Zirkulation und Geld mehr noch in die subjektive Reflexion falle.[127] Damit gibt Marx zu erkennen, daß er bei der Ausarbeitung seiner ökonomischen Theorie für den Druck diese Punkte gleich bei Behandlung des Wertes und des Geldes ausführen und somit der ganzen Darstellung mit voraussetzen will, so wie er dann in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ und im ersten Band von „Das Kapital“ auch tatsächlich vorgeht, wo er die verschiedenen Bestimmungen der wertbildenden Arbeit in der Kategorie „abstrakte Arbeit“ zusammenfaßt.

Wenngleich in den „Grundrissen“ die Theorie des Doppelcharakters der in der Wate enthaltenen Arbeit noch nicht bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet ist, so zeigt sie doch hier bereits ihre Früchte. So kann Marx, gestützt auf diese neue Entdeckung, in den „Grundrissen“ erstmalig den Prozeß der Wertübertragung und der Neuwertbildung wissenschaftlich erklären, ein Punkt, an dem alle Ökonomen vor Marx scheiterten, weil sie nicht zu erklären vermochten, wie dieselbe Arbeit in der gleichen Zeit ein doppeltes Resultat zustande bringen kann.

Wir werden jedoch diese Frage bei der Betrachtung des Produktionsprozesses des Kapitals behandeln. Auf jeden Fall zeigt es sich, wie berechtigt die von Marx im „Kapital“ aufgestellte Behauptung ist, das Verständnis des Doppelcharakters der in der Ware dargestellten Arbeit sei der „Springpunkt ..., um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht“[128]. [397]

[123] Ebenda, S. 204. [Ebenda, S. 218]
[124] Ebenda. [Ebenda]
[125] Ebenda. [Ebenda]
[126] Ebenda. [Ebenda, S. 218 f.]
[127] Vgl. ebenda, S. 205. [Ebenda, S. 219]
[128] K. Marx, Das Kapital, Erster Band, a. a. O., S. 56.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

10. Kapitel
Die Umwälzung der gesamten ökonomischen Theorie auf der Basis der in den „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“ ausgearbeiteten Werttheorie

Die in den Manuskripten von 1857/1858 in ihren Grundzügen ausgearbeitete Werttheorie bildet die fruchtbare Basis, auf der Marx die gesamte ökonomische Theorie umwälzt.

Wir haben in der vorliegenden Arbeit weder die Möglichkeit, noch ist es unsere Aufgabe, ausführlich auf die vielen grundlegenden Entdeckungen und theoretischen Entwicklungen einzugehen, die Marx in den „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“ niederlegt und worauf er das Gebäude seiner ökonomischen Lehre errichtet. Wir beschränken uns darauf, einige spezifische Fragen näher zu beleuchten, und werden im übrigen die in den „Grundrissen“ entwickelte ökonomische Lehre von Marx nur in kurzen Zügen skizzieren, um sichtbar zu machen, daß Marx’ ökonomische Lehre in all ihren Teilen auf einer einheitlichen Basis – der Marxschen Werttheorie – beruht.

Gestützt auf seine Werttheorie, entwickelt Marx in den „Grundrissen“ seine wissenschaftliche Geldtheorie. Er zeigt auf, wie die der Ware innewohnenden Widersprüche nach einer Lösung drängen und zwangsläufig zur Herausbildung eines allgemeinen Äquivalents und damit zur Verdoppelung der Warenwelt in [398] Ware und Geld, also zu einem äußeren Widerspruch, führen. Marx untersucht das Wesen und die verschiedenen Funktionen des Geldes. Hierbei weist er nach, wie, warum und unter welchen Bedingungen sich auf einer bestimmten Höhe der Warenproduktion und des Warenaustauschs der verselbständigte Wert, das Geld, notwendig in Kapital – mehrwertheckenden Wert – und die warenproduzierende Arbeit in Lohnarbeit – mehrwertproduzierende Arbeit – verwandelt. Dabei faßt Marx Geld und Kapital historisch als konkretere Gestaltungen und logisch als weiterentwickelte Formen des Werts auf.

1. Die Ware „Arbeitsvermögen“. Wert und Gebrauchswert des Arbeitsvermögens

In konsequenter Anwendung der Erkenntnisse, die Marx bei der Analyse der Ware und der einfachen Zirkulation gewonnen hat, geht er bei der Untersuchung des Austauschs zwischen Lohnarbeiter und Kapitalisten davon aus, daß sich im Austausch nur Gleiches und Gleichbedeutendes als Äquivalente gegenüberstehen und ersetzen können, also daß sich nur Waren, Werte, vergegenständlichte Arbeitsmengen gegenseitig austauschen. In kritischer Auseinandersetzung mit der Theorie von Smith, Malthus und Ricardo löst Marx zugleich das Problem, das die bürgerlichen Ökonomen nicht zu lösen vermochten, da sie den Austausch zwischen Kapital und Arbeit als einen Austausch von vergegenständlichter gegen lebendige Arbeit auffaßten. Marx weist in den „Grundrissen“ erstmalig nach, daß die vom Arbeiter verkaufte und vom Kapitalisten bezahlte Ware nicht die lebendige Arbeit ist, sondern das „*Arbeitsvermögen*“ des Lohnarbeiters, seine Fähigkeit, Arbeit zu leisten.

Der Kapitalist bezahlt daher nicht den „Wert der Arbeit“ – wie die Ökonomen vor Marx behaupteten und wie Marx selbst Ende der vierziger Jahre noch fälschlicherweise annahm, obgleich er bereits damals den in dieser Bestimmung enthaltenen Widerspruch aufdeckte und somit den Weg für die Lösung des Problems bahnte –, sondern er vergütet den Wert des Arbeitsvermögens des Lohnarbeiters. Damit erwirbt er das Recht und die Möglichkeit, den Gebrauchswert dieses Arbeitsvermögens zu nutzen.

[399] Diese Entdeckung ist eine der größten auf dem Gebiet der politischen Ökonomie. Sie bildet den Schlüssel, mit dessen Hilfe Marx nunmehr all die Widersprüche löst, in die sich die Ökonomen vor Marx verstrickt hatten. Solange angenommen wurde, der Kapitalist bezahle den „Wert der Arbeit“, mußte es ein unlösbarer Widerspruch bleiben, wieso der „Wert der

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Arbeit“, d. h. der Lohn, nicht gleich dem Wertprodukt der Arbeit ist, warum sich ein bestimmtes Quantum lebendiger Arbeit nicht gegen den vor ihr geschaffenen Wert, sondern gegen ein geringeres Quantum vergegenständlichter Arbeit austauscht.

Marx analysiert die Ware „Arbeitsvermögen“ und deckt auf, daß diese spezifische Ware wie jede andere sowohl Gebrauchswert als auch Wert hat, also Doppelcharakter besitzt. Er weist nach, daß die Spezifik dieser Ware im Unterschied zu allen übrigen Waren darin besteht, daß ihr Gebrauchswert die lebendige Arbeit selbst ist, „das wertschaffende Element, die Substanz des Werts ... und wertvermehrende Substanz“[1].

Wodurch wird nun der Wert des Arbeitsvermögens bestimmt? Wie im allgemeinen der Wert der Waren nicht durch ihren Gebrauchswert bestimmt wird, also nicht durch den Nutzen, den der Käufer aus der Ware zieht, sondern durch die Arbeitszeit, die notwendig war, um diese Ware zu produzieren oder, genauer gesagt, um sie zu reproduzieren, so wird auch der Wert des Arbeitsvermögens nicht dadurch bestimmt, wieviel Arbeit der Arbeiter leisten kann, sondern wieviel Arbeit notwendig war, um dieses Arbeitsvermögen hervorzubringen. Als Wert ist das Arbeitsvermögen wie jede andere Ware Resultat eines abgeschlossenen Bildungsprozesses, ist es, wie Marx aufzeigt, Effekt und nicht Ursache oder Ausdruck des Nutzens, den es seinem Käufer, dem Kapitalisten, bringt.[2]

Da das Arbeitsvermögen untrennbar mit der Person des Arbeiters verbunden ist, fallen die Produktionskosten des Arbeitsvermögens mit den Ausbildungs-, Lebens- und Unterhaltskosten des Arbeiters und seiner Familie zusammen. Der Wert des Arbeitsvermögens löst sich also auf in den Wert der notwendigen Lebensmittel des Arbeiters oder in die Arbeitszeit, die notwendig [400] ist, um die im weitesten Sinne des Wortes notwendigen Lebensmittel des Arbeiters und seiner Familie zu produzieren.

Dabei geht Marx im Unterschied zu seinen früheren Auffassungen in den „Grundrissen“ davon aus, daß der Arbeitslohn als Geldausdruck des Werts des Arbeitsvermögens nicht allein durch das (physische) Lebensminimum des Arbeiters bestimmt wird. Er spricht hier bereits von einem „natürlichen“ und einem „in einem bestimmten Gesellschaftszustand gegebnen“[3] Maßstab des Arbeitslohns, ohne indes auszuführen, was er unter diesem gesellschaftlichen Maßstab versteht. Auf jeden Fall deutet diese Unterscheidung bereits darauf hin, daß Marx nicht von irgendwelchen unveränderlichen Bedürfnissen der Arbeiterbevölkerung ausgeht. Hieraus läßt sich ableiten, daß die Größe der Bedürfnisse wie der Charakter ihrer Befriedigung wie alle gesellschaftlichen Verhältnisse relativ und daher ständigen Veränderungen unterworfen sind, obgleich sie, wie Marx ausführt, in einem gegebenen Land zu gegebener Zeit eine ziemlich fest umrissene Größe bilden.[4]

Marx zeigt weiterhin auf, daß der Wert qualitativ verschiedener Arbeitsvermögen unterschiedlich ist. Im Wert des einfachen Arbeitsvermögens (dessen Wirkung die einfache Arbeit ist) drückt sich nur die Arbeitszeit aus, „die nötig war, um die nötigen Produkte für die Erhaltung seiner (des Arbeiters – W. T.) Lebendigkeit zu zahlen“[5]. In einem Arbeitsvermögen von höherer Qualifikation hingegen (dessen Wirkung eben qualifizierte oder multiplizierte einfache Arbeit ist) ist „noch weitre Arbeit vergegenständlicht, ... nämlich die Werte, die er (der Arbeiter – W. T.) konsumiert hat, um eine bestimmte *Arbeitsfähigkeit*, eine besondre *Geschicklichkeit* zu erzeugen“[6]. Wir sehen, wie sich hier die Lehre von der einfachen und quali-

[1] K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, S. 566. [MEW 42, S. 575]
[2] Vgl. ebenda, S. 565. [Ebenda, S. 574]
[3] Ebenda, S. 329. [Ebenda, S. 340]
[4] Vgl. ebenda, S. 702. [Ebenda, S. 707]
[5] Ebenda, S. 229/230. [Ebenda, S. 243]
[6] Ebenda, S. 230. [Ebenda]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

fizierten Arbeit bei der Untersuchung der Wertbestimmung der Ware Arbeitsvermögen niederschlägt.

Um die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise rein herauszuarbeiten und die Widersprüche nicht aus den im Kapitalismus üblichen Praktiken der Lohndrückerei, der Prellereien und Be-[401]trügereien der Kapitalisten, sondern aus dem allgemeinen Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital zu entwickeln[7], unterstellt Marx, daß der Kapitalist dem Arbeiter im Austausch gegen dessen Arbeitsvermögen den vollen Wert des Arbeitsvermögens zahlt. Natürlich ist sich Marx bewußt, daß im praktischen Leben der Arbeitslohn nur in Ausnahmefällen mit dem Wert des Arbeitsvermögens zusammenfällt und daß der Lohn zeitweise sogar unter das „natürliche“ Maß sinkt. So bemerkt er, alle diese festen Unterstellungen würden selbst flüssig im Fortgang der Entwicklung. Aber allein dadurch, daß man sie im Anfang fixiere, sei überhaupt eine (theoretische) Entwicklung möglich, ohne immer sofort alles miteinander zu vermengen.[8] Erst nach und nach betrachtet Marx die durch derartige Erscheinungen bewirkten Modifikationen des allgemeinen Gesetzes.[9]

Für Marx kommt es darauf an, die kapitalistische Ausbeutung und die sie beherrschenden Gesetze aus dem Kapitalverhältnis selbst zu erklären und nicht aus einer Unterbezahlung der Arbeiter, die sich auf die Ausbeutung lediglich verschärfend auswirkt, diese aber selbst nicht zu erklären vermag. Er weist nach, daß die kapitalistische Ausbeutung auf der Verwandlung des Geldes in Kapital und der Verwandlung des Arbeitsvermögens in eine Ware beruht und daß selbst dann eine Ausbeutung der Lohnarbeiter stattfindet, wenn der Kapitalist den vollen Wert des Arbeitsvermögens bezahlt. Die Möglichkeit dieser Ausbeutung, der Aneignung eines Mehrwerts durch das Kapital, resultiert aus dem Kauf und Verkauf des Arbeitsvermögens als einer Ware, deren spezifischer Gebrauchswert das wertbildende Element selbst ist.

Allerdings entspringt der Mehrwert, den sich der Kapitalist aneignet, nicht aus dem Akt des Austauschs selbst, wie überhaupt die Zirkulation nicht Wert setzen kann, soweit ihr nicht Wert vorausgesetzt ist, sondern nur die Form des Wertes setzt. Der [402] Austausch des Arbeitsvermögens gegen Lohn ist daher nur die Voraussetzung der Verwertung des Kapitals, die mit der Nutzung des Gebrauchswerts des Arbeitsvermögens und daher mit neuer Wertschöpfung zusammenfällt und in der Produktionssphäre vor sich geht.

Wie Marx nachweist, ist der Kauf und Verkauf des Arbeitsvermögens unerläßliche Bedingung für die Verwertung des Kapitals, für die Aneignung fremder Arbeit ohne Äquivalent. Dieser Akt fällt voll und ganz in die Zirkulationssphäre und unterliegt somit den Gesetzen des Warenaustauschs. Daher auch der trügerische Schein der Gleichheit von Arbeit und Kapital auf dem Arbeitsmarkt.

Die Tatsache, daß der Gebrauchswert der spezifischen Ware „Arbeitsvermögen“ das Element des Werts und der Vermehrung des Werts ist, kann Marx’ Ausführungen zufolge in keiner Weise das allgemeine Gesetz modifizieren oder umstoßen, das darin besteht, daß sich im Austausch von Waren diese als Äquivalente gegenüberstehen und daß niemand größeren Wert aus dem Austausch ziehen kann, als er selbst in den Austausch wirft. Anders stehe es mit dem Gebrauchswert. Dies liege jedoch auf einer anderen Ebene, da sich der Verkäufer einer Ware zu dieser überhaupt nicht als zu einem Gebrauchswert, sondern als zu einem Wert verhalte. Verhielte er sich zu ihr als zu einem Gebrauchswert, so wäre sie eben keine Ware, sondern Produkt für ihn, könnte also nie

[7] Vgl. ebenda, S. 329. [Ebenda, S. 340]
[8] Vgl. ebenda, S. 702. [Ebenda, S. 707]
[9] Dies ist überhaupt eine wichtige Besonderheit der Marxschen Methodologie, bei der, nachdem durch Abstraktion die allgemeinsten Beziehungen gefunden sind, Schritt für Schritt konkretere Verhältnisse in die Untersuchung einbezogen werden und so die kapitalistische Produktionsweise in der ganzen Vielfalt ihrer Erscheinungen theoretisch reproduziert wird.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

in den Austausch treten. Daß der Käufer dem Austausch einen größeren Gebrauchswert entziehe, weil überhaupt einen Gebrauchswert für sich, verstehe sich daher von selbst.

Wie Marx nachweist, steht der Austausch zwischen Arbeitsvermögen und Lohn nicht nur nicht in Widerspruch zu den Gesetzen des Äquivalentaustauschs, sondern ist „vollständig den Gesetzen des Austauschs entsprechend; aber nicht nur entsprechend, sondern seine letzte Ausbildung. Denn solang das Arbeitsvermögen nicht selbst sich austauscht, beruht die Grundlage der Produktion noch nicht auf dem Austausch, sondern der Austausch ist bloß ein enger Kreis, der auf Nichtaustausch als seiner Basis ruht, wie in allen der bürgerlichen Produktion vorhergehenden Stunden.[10]

[403] Durch den Austausch eines Teils seines Kapitals gegen Arbeitsvermögen hat der Kapitalist das Recht erworben, den Gebrauchswert des Arbeitsvermögens zu nutzen; denn mit dem Verkauf seiner Ware hat der Lohnarbeiter wie jeder andere Warenverkäufer das Recht auf die Nutzung des Gebrauchswerts der veräußerten Ware verloren. Weil der Kapitalist den Tageswert des Arbeitsvermögens bezahlt hat, kann er den Gebrauchswert des Arbeitsvermögens einen Tag lang nutzen. Dieser Gebrauchswert ist die wertschaffende Tätigkeit des Arbeiters, „ist selbst das Element der Verwertung und ihr Maß, die lebendige Arbeit und Arbeitszeit, und zwar mehr Arbeitszeit als vergegenständlicht ist im Arbeitsvermögen, d. h. mehr Arbeitszeit als die Reproduktion des lebendigen Arbeiters kostet“[11]. Das ist der Kernpunkt aller Mehrwertschöpfung, und niemandem vor Marx gelang es, dieses Geheimnis zu enthüllen.

Auf die Gebrauchseigenschaft des Arbeitsvermögens, Wert zu bilden, und zwar größeren Wert, als im Arbeitsvermögen selbst enthalten ist, d. h. auf die Differenz zwischen der im Arbeitsvermögen enthaltenen vergangenen Arbeit und der Arbeitsmenge, die der Lohnarbeiter flüssig machen kann, also zwischen den täglichen Reproduktionskosten des Arbeitsvermögens und der täglichen Verausgabung von lebendiger Arbeit, hat es der Kapitalist beim Austausch mit dem Lohnarbeiter abgesehen. Indem der Kapitalist das Arbeitsvermögen als Äquivalent gegen Lohn eintauscht, erhält er die Möglichkeit, sich fremde Arbeitszeit ohne Äquivalent vermittels der Form des Austauschs anzueignen. Er macht es sich zunutze, daß der Lohnarbeiter einen ganzen Arbeitstag arbeiten kann, während er auf Grund der allgemeinen Entwicklung der Produktivität der Arbeit und in Abhängigkeit von dem Stand dieser Entwicklung nur einen Bruchteil des Tages zu arbeiten brauchte, um seinen Lebensunterhalt für einen ganzen Tag zu produzieren und daher bereits in einem Bruchteil des Arbeitstages ein Äquivalent für den erhaltenen Arbeitslohn produziert.

Durch Ausübung eines durch die Form des Arbeitslohns versteckten ökonomischen Zwanges nötigt der Kapitalist den Arbeiter, über die zur Reproduktion eines Äquivalents für den [404] Arbeitslohn notwendige, also über die für den Arbeiter notwendige Zeit hinaus zu arbeiten, zwingt dem Arbeiter also Mehrarbeit ab. Marx bezeichnet diese Mehrarbeit als reine „Zwangsarbeit; surplus Arbeit“[12] und den durch diese Arbeit geschaffenen Wert als Mehrwert.

Wie Marx in seiner Werttheorie nachweist, daß Wert nichts anderes ist als vergegenständlichte Arbeit, den Wert also auf Arbeit zurückführt und aufzeigt, warum die Arbeit und welche Arbeit den Wert bildet, so führt er in seiner Mehrwerttheorie den Mehrwert auf die Arbeit zurück, die der Lohnarbeiter über seine notwendige Arbeit hinaus verrichtet und die sich der Kapitalist ohne Bezahlung aneignet. Marx weist damit nach, daß der Mehrwert „Wert über das Äquivalent hinaus“[13] ist und aus unbezahlter fremder Arbeit besteht.

[10] Ebenda, S. 566. [Ebenda, S. 574 f.]
[11] Ebenda. [Ebenda, S. 575]
[12] Ebenda, S. 230. [Ebenda, S. 244] – surplus = mehr
[13] Ebenda. [Ebenda, S. 243]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Marx’ Lehre von der Ware „Arbeitsvermögen“ basiert also voll und ganz auf seiner in den „Grundrissen“ niedergelegten Werttheorie und ist deren Anwendung auf einen speziellen Fall. Auf der Entdeckung, daß der Arbeiter sein Arbeitsvermögen und nicht seine Arbeit verkauft, gründet Marx seine Mehrwerttheorie. Diese hängt daher nicht nur aufs engste mit der Werttheorie zusammen, sondern stellt zugleich eine Fortentwicklung der Werttheorie dar, in der diese konkretisiert und bereichert wird.

2. Die Analyse des Produktionsprozesses des Kapitals als Einheit von „einfachem Produktionsprozeß“ und „Verwertungsprozeß“. Gebrauchswertbildung, Wertübertragung und Neuwertbildung

Marx untersucht in den „Grundrissen“ ausführlich den Produktionsprozeß des Kapitals und deckt dabei erstmalig den zwiefachen Charakter des kapitalistischen Produktionsprozesses auf. Je nachdem, unter welchem Gesichtspunkt man diesen betrachte, erscheine er einerseits als „einfacher Produktionsprozeß“[14] – wie Marx in den „Grundrissen“ allgemein für „Arbeitsprozeß“ sagt –, d. h. als materieller Produktionsprozeß schlechthin, wie [405] er allen Gesellschaftsformen eigen ist und eine ewige Existenzbedingung der Gesellschaft bildet, und andererseits als (Wertbildungs- und) „Verwertungsprozeß“[15]. Als Einheit dieser beiden Prozesse ist der Produktionsprozeß Produktionsprozeß des Kapitals.

Diese beiden Prozesse behandelt Marx in den „Grundrissen“ sehr ausführlich. Er weist nach, daß sich der Produktionsprozeß des Kapitals vom Standpunkt des einfachen Produktionsprozesses überhaupt nicht von anderen Formen der Produktion unterscheidet. Als einfacher Produktionsprozeß ist jeder Produktionsprozeß ein Prozeß, in dem lebendige Arbeit vergangene Arbeit zum Gegenstand neuer Produktion macht und Produkte erzeugt, die menschliche Bedürfnisse befriedigen. Die gesellschaftliche Form des Produktionsprozesses ist daher im Arbeitsprozeß völlig ausgelöscht; das Kapital tritt hier nicht als Kapital auf, sondern die Produktionselemente unterscheiden sich lediglich als Produktionsmittel – Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände – und als zweckmäßige lebendige Arbeit, als objektive Produktionsfaktoren und subjektiver Produktionsfaktor, als passives und aktives Element.

Was eine gesellschaftliche Produktionsweise von der anderen unterscheidet, ist nach Marx die jeweils spezifische gesellschaftliche Form, unter der die Vereinigung der subjektiven und objektiven Produktionsfaktoren zustande kommt, die Arbeit mit den Produktionsmitteln in Verbindung gebracht wird. Das charakteristische Merkmal des kapitalistischen Produktionsprozesses besteht daher nicht darin, daß in diesem Prozeß die lebendige Arbeit mit Hilfe von Arbeitsmitteln auf die Arbeitsgegenstände einwirkt oder daß lebendige Arbeit vergegenständlichte Arbeit zu ihrem Material macht, der Prozeß ein Prozeß der produktiven Konsumtion der Produktionselemente ist und in einem Gebrauchswert endet. Die charakteristische Besonderheit des kapitalistischen Produktionsprozesses besteht vielmehr darin, daß die Produktionselemente in diesem Prozeß die gesellschaftliche Form von Werten tragen, die ausgelegt sind, um einen Mehrwert zu produzieren. Die Produktionselemente fungieren als Kapital, als Wert, der sich erhält und vermehrt.

[406] Im Arbeitsprozeß werden die ursprünglich vorhandenen Gebrauchswerte, aus denen das Kapital seiner materiellen Substanz nach besteht, aufgehoben und ein neuer Gebrauchswert geschaffen, der sich qualitativ von den früheren unterscheidet. Das Produkt des Wertbildungs- und Verwertungsprozesses hingegen zeigt keinerlei qualitative, sondern nur quantitative Veränderungen, wie Wert sich überhaupt immer gleich und nur quantitativer Veränderungen fähig ist. Das Produkt des Wertbildungs- und Verwertungsprozesses ist ein quantitativ

[14] Vgl. z. B. ebenda, S. 259, 266, 271. [Vgl. z. B. ebenda, S. 272, 278, 282]
[15] Vgl. z. B. ebenda, S. 266, 268. [Vgl. z. B. ebenda, S. 278, 281 f.]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

vermehrter Wert, ein mit Mehrwert bereicherter Wert, und so nur quantitativ von dem ursprünglichen Kapitalwert verschieden.

In den „Grundrissen“ spricht Marx meist nur vom Verwertungsprozeß. Aus seinen Ausführungen geht jedoch hervor, daß er faktisch einen Unterschied zwischen Wertbildungs- und Verwertungsprozeß macht. Den Verwertungsprozeß faßt er als einen über einen bestimmten Punkt hinausgehenden Wertbildungsprozeß auf, obgleich er diesen Unterschied noch nicht formell ausspricht.

Marx führt aus, daß der „Verwertungsprozeß des Kapitals durch den und im einfachen Produktionsprozeß vor sich (geht), dadurch daß die lebendige Arbeit in ihre naturgemäße Beziehung zu ihren materiellen Daseinsmomenten gesetzt wird“[16]. Er weist nach, daß die lebendige Arbeit im einfachen Produktionsprozeß die ihr in der natürlichen Form als Gebrauchsgegenstände oder Gebrauchswerte gegenüberstehenden Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände durch zweckmäßiges Einwirken verändert und einen neuen höheren Gebrauchswert schafft. Da Arbeitsmittel und Arbeitsgegenstände in der entwickelten Produktion zumeist Produkte früherer Arbeit sind, liege es im einfachen Produktionsprozeß, daß durch den Kontakt mit der lebendigen Arbeit „die frühere Stufe der Produktion erhalten wird durch die spätere, und daß durch das Setzen des höhern Gebrauchswerts der alte erhalten ... wird“[17]. Die lebendige Arbeit erhält aber, wie Marx aufzeigt, das früher vergegenständlichte Arbeitsquantum nicht dadurch, daß sie im Produktionsprozeß ein neues Arbeitsquantum zusetzt, „sondern durch ihre *Qualität als lebendige Arbeit* oder [407] dadurch, daß sie sich als Arbeit zu den Gebrauchswerten verhält, worin die vergangne Arbeit existiert“[18]. Sie erhält also den Wert der zweckmäßig vernutzten Produktionsmittel durch ihren Charakter als zweckmäßige produktive Tätigkeit.

Was nun „*im einfachen Produktionsprozeß als Erhalten der Qualität der vorhergegangnen Arbeit – und dadurch* auch des Materials, worin sie gesetzt ist – erscheint, erscheint im Verwertungsprozeß als Erhalten des Quantums der schon vergegenständlichten Arbeit“[19]. So bringt die lebendige Arbeit in ein und derselben Zeit zustande, daß nicht nur die Produktionsmittel nützlich konsumiert werden und ein neuer Gebrauchswert entsteht, sondern daß zugleich der Wert der vernutzten Produktionsmittel auf das Produkt übertragen wird und in diesem wiedererscheint.

Diesen Wert, der im Produkt des kapitalistischen Produktionsprozesses wiedererscheint, hat also die Arbeit nicht in dem gegenwärtigen Produktionsprozeß geschaffen, er ist vielmehr Produkt eines vorangegangenen Produktionsprozesses. Dieser Wert wird daher nicht reproduziert, sondern übertragen, eben weil die Produktionsmittel der Produktion vorausgesetzt sind und keine neue Arbeit erforderlich ist, um sie zu produzieren. Daraus erklärt sich auch, daß der „Zusatz eines Arbeitstags von ihm (dem Arbeiter – W. T.) ein Produkt von höherm Wert als einem Arbeitstag schafft“[20]. Mit anderen Worten, der Arbeiter kann in Abhängigkeit von der Produktivität seiner Arbeit in einem Arbeitstag unterschiedliche Mengen von in Produktionsmitteln vergegenständlichter Arbeit auf das Produkt übertragen und mehr oder minder viele Gebrauchswerte herstellen, obgleich er nach wie vor durch seine Arbeit ein und dieselbe Summe Neuwert zusetzt.

Während der Neuwert produziert wird, indem die lebendige Arbeit sich im Produktionsprozeß vergegenständlicht und so das Quantum der vergegenständlichten Arbeit vergrößert, wird der bereits vorhandene Wert erhalten und übertragen „einfach dadurch, daß sie im Zufügen

[16] Ebenda, S. 270. [Ebenda, S. 281 f.]
[17] Ebenda, S. 267. [Ebenda, S. 279]
[18] Ebenda, S. 269. [Ebenda, S. 281]
[19] Ebenda. [Ebenda, S. 280]
[20] Ebenda, S. 261. [Ebenda, S. 273]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

von neuem Arbeitsquantum als *lebendige* Arbeit existiert, in dem durch den Produktionsprozeß gesetzten immanenten Verhältnis zu Material und Instrument der Arbeit; [408] also durch ihre *Qualität* als lebendige Arbeit. Als solche Qualität aber ist sie selbst ein Moment des einfachen Produktionsprozesses und kostet dem Kapitalisten gerade sowenig“[21], wie jede andere von ihm angewandte Naturkraft.

Durch Zusatz neuer lebendiger Arbeit schafft der Arbeiter einen Neuwert, und zwar, da der Voraussetzung nach die lebendige Arbeit im kapitalistischen Produktionsprozeß die Äußerung des Arbeitsvermögens des Lohnarbeiters ist, einen größeren Wert, als zum Kauf dieses Arbeitsvermögens ausgelegt worden ist. Einzig und allein dieser im fertigen Produkt erscheinende Wertbestandteil ist im Produktionsprozeß neu geschaffen worden.

Unter dem Gesichtspunkt des vorgeschossenen Kapitalwerts betrachtet, ergibt sich indes ein Unterschied in diesem Neuwert. Während der eine Teil des neugeschaffenen Wertes nur den Wert ersetzt, den der Kapitalist zum Kauf des Arbeitsvermögens vorgeschossen hat, bildet der diesen übersteigende Teil des Neuwerts einen Wertzuwachs des Kapitals, einen Mehrwert. Obgleich der gesamte Neuwert durch Zusatz lebendiger Arbeit im Produktionsprozeß selbst produziert wurde, erscheint ein Teil dieses Neuwerts als reproduzierter Kapitalwert, als Wert, der das in Lohn ausgelegte Kapital ersetzt.

Die Arbeit des Lohnarbeiters bewirkt demnach im kapitalistischen Produktionsprozeß ein dreifaches Resultat: *Erstens* überträgt sie durch ihre nützliche Verausgabung den Wert der vernutzten Produktionsmittel auf das Fertigprodukt. *Zweitens* reproduziert sie durch Zusatz der notwendigen Arbeit den in Lohn ausgelegten Kapitalteil. Schließlich, *drittens*, produziert sie einen Mehrwert über den in der Produktion verauslagten Kapitalwert hinaus. Von diesen drei Ergebnissen erhält der Kapitalist zwei gratis, nämlich „erstens die Surplusarbeit, die den Wert seines Kapitals vermehrt, aber zugleich zweitens die Qualität der lebendigen Arbeit, die die in den Bestandteilen des Kapitals materialisierte vergangne Arbeit erhält und so den vorher existierenden Wert des Kapitals erhält“[22].

Die durch die Analyse der warenproduzierenden Arbeit gefundenen verschiedenen Bestimmungen der Arbeit als zweckmäßige, form-[409]bestimmte Arbeit einerseits und allgemeine, wertbildende Arbeit andererseits zeigen sich bei der Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses als Unterschiede zwischen einfachem Produktionsprozeß und Verwertungsprozeß, zwischen Gebrauchswertbildung und Wertbildung, zwischen Wertübertragung und Neuwertschöpfung.

Die Aufdeckung des zwiefachen Charakters des kapitalistischen Produktionsprozesses zeigt deutlich die Überlegenheit von Marx gegenüber den bürgerlichen Ökonomen. Jene begriffen nicht diese Doppelseitigkeit des kapitalistischen Produktionsprozesses und warfen die Bestimmungen des einfachen Produktionsprozesses mit den Bestimmungen durcheinander, die die gesellschaftliche Besonderheit des kapitalistischen Produktionsprozesses ausmachen. Die klassenmäßige Beschränktheit der bürgerlichen Ökonomen fand nicht nur darin ihren Ausdruck, daß sie, wie beispielsweise Ricardo, das Kapital als eine Grundvoraussetzung jeglicher Produktion betrachteten, sondern auch darin, daß sie nicht zu erklären vermochten, wieso die Arbeit verschiedene Resultate zeitigt oder wieso der in Produktionsmitteln verauslagte Kapitalwert im Produktenwert wiedererscheint.

[21] Ebenda, S. 270. [Ebenda, S. 282]
[22] Ebenda. [Ebenda]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

3. Die Einteilung des Kapitals in „konstantes“ und „variables“ Kapital. Das Verhältnis der Wertbestandteile des Kapitals

Entsprechend der unterschiedlichen Rolle, die die verschiedenen Bestandteile des vorgeschossenen Kapitalwertes bei der Bildung des Mehrwerts spielen, untergliedert Marx in den „Grundrissen“ erstmalig das vorgeschossene Kapital in konstantes und variables Kapital.

Ähnlich wie in „Lohnarbeit und Kapital“ teilt Marx zunächst das Kapital in drei Teile. Er sagt, die im Kapital vergegenständlichte Arbeitszeit erscheine als eine aus drei Teilen bestehende Summe: „a) die im Rohstoff vergegenständlichte Arbeitszeit; b) die im Instrument vergegenständlichte Arbeitszeit; c) die im Arbeitspreis vergegenständlichte Arbeitszeit“[23]. Marx vereinigt die beiden erstgenannten Elemente des vorgeschossenen Kapitalwerts und [410] stellt diesen den dritten Bestandteil des Kapitals gegenüber. Er begründet dies damit, daß die Teile a) und b) als Bestandteile des Kapitals, als Werte, unverändert bleiben, obgleich sie im Produktionsprozeß ihre Gestalt, ihre materiellen Daseinsweisen ändern. Nur der Teil c) werde vom Kapital gegen etwas qualitativ Anderes eingetauscht, nämlich gegen das Arbeitsvermögen. Im Produktionsprozeß trete an die Stelle dieses Kapitals ein Quantum lebendiger Arbeit.[24]

Marx weist im Verlaufe seiner Untersuchung des Produktionsprozesses des Kapitals nach, daß der in den Produktionsmitteln vergegenständlichte Wert keinerlei quantitativen Veränderungen fähig ist, sondern nur auf das Produkt übertragen wird, daß dieser Wert im Produktionsprozeß „absolut unverändert“[25], „konstant“[26] bleibt. Er bezeichnet deshalb das in Produktionsmitteln ausgelegte Kapital als „unveränderten“[27] oder als „konstanten Wert“[28] bzw. „invariablen Teil des Kapitals“[29].

Das zum Kauf des Arbeitsvermögens ausgelegte Kapital nennt er „reproduzierten[30] bzw. „variablen Teil“ des Kapitals[31], da im Produktionsprozeß an die Stelle dieses Kapitals eine veränderliche Größe, die lebendige Arbeit, tritt, die vom Standpunkt des Kapitalwerts den in Lohn ausgelegten Kapitalwert reproduziert und darüber hinaus einen Mehrwert bildet.

Marx führt diese Teilung des Kapitals in den „Grundrissen“ erstmalig durch. Alle Ökonomen vor ihm betrachteten die Bestandteile des Kapitals nur hinsichtlich ihres Umschlages und unterschieden dabei fixes und zirkulierendes Kapital. Marx analysiert natürlich das Kapital auch unter diesem Gesichtspunkt, gelangt allerdings zu dem Schluß, daß die Besonderheiten im Umschlag keinerlei Rolle im Verwertungsprozeß spielen.

Nun könnte der Eindruck entstehen, Marx sei der Meinung gewesen, das variable Kapital schaffe den Mehrwert. Dem ist [411] aber nicht so. Im Gegenteil, Marx hebt ausdrücklich hervor, daß das in Lohn ausgelegte Kapital keinerlei Wert schafft, sondern nur die lebendige Arbeit[32]; den Mehrwert bildet weder das konstante Kapital noch das für den Kauf des Arbeitsvermögens vorgeschossene Kapital, „sondern die nicht bezahlte lebendige Arbeit“[33].

Das variable Kapital ist für Marx nur ein Ausdruck für das angewandte Arbeitsvermögen und daher ein bestimmter Gradmesser für die Menge der angewandten lebendigen Arbeit sowie für

[23] Ebenda, S. 227. [Ebenda, S. 240]
[24] Vgl. ebenda. [Ebenda, S. 241]
[25] Ebenda, S. 278. [Ebenda, S. 290]
[26] Ebenda, S. 272. [Ebenda, S. 283]
[27] Ebenda, S. 281, 283. [Ebenda, S. 293, 294]
[28] Ebenda, S. 291. [Ebenda, S. 302]
[29] Ebenda. [Ebenda]
[30] Ebenda, S. 281. [Ebenda, S. 293]
[31] Ebenda, S. 291. [Ebenda, S. 302]
[32] Vgl. ebenda, S. 277. [Ebenda, S. 289]
[33] Ebenda, S. 462. [Ebenda, S. 470]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

die Mehrarbeit, die sich das Kapital aneignet. Im variablen Kapital sind die Unterschiede in der Qualifikation der angewandten Arbeitsvermögen ausgelöscht und nur als quantitative Unterschiede ausgedrückt. Unter sonst gleichen Bedingungen setzen daher zwei gleich große Mengen variablen Kapitals gleiche Mengen von lebendiger Arbeit und daher auch Mehrarbeit in Bewegung, gleichgültig, ob die eine zum Kauf von qualifiziertem und die andere zum Kauf von einfachem Arbeitsvermögen ausgelegt ist. Unter sonst gleichen Bedingungen ist daher Marx zufolge das variable Kapital zugleich Exponent der in Bewegung gesetzten Mehrarbeit, unabhängig davon, wieviel konstantes Kapital angewandt wird und wie groß das Gesamtkapital ist.

Marx zeigt nun in den „Grundrissen“ auf, daß das Verhältnis der beiden Wertbestandteile des Kapitals zueinander[34] keineswegs willkürlich ist, sondern einem bestimmten technologischen Verhältnis entspricht.[35] Je produktiver die Arbeit wird, um so weniger lebendige Arbeit ist erforderlich, um ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter Arbeit in Bewegung zu setzen. Die organische Zusammensetzung des Kapitals – und darum handelt es sich hier faktisch, obgleich Marx diesen Terminus noch nicht gebraucht – hängt also letzten Endes von dem Entwicklungsstand der Arbeitsproduktivität ab. Sie verändert sich beständig mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, da mit steigender Arbeitsproduktivität ein geringeres Quantum lebendiger Arbeit mehr vergegenständlichte Arbeit in Bewegung setzen kann.

[412] Gestützt auf diese neue Erkenntnis, kann Marx eines der kompliziertesten Probleme der politischen Ökonomie lösen, eines der widersprüchlichsten Phänomene der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise wissenschaftlich erklären, nämlich daß mit der Entwicklung des Kapitalismus die Profitrate tendenziell fällt. Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate bezeichnet Marx in den „Grundrissen“ als das „in jeder Beziehung ... wichtigste Gesetz der modernen politischen Ökonomie und das wesentlichste, um die schwierigsten Verhältnisse zu verstehn“, als „ein Gesetz, das trotz seiner Einfachheit bisher nie begriffen und noch weniger bewußt ausgesprochen worden ist“.[36] Aus der Marxschen Analyse der Wertbestandteile des Kapitals und ihrer Veränderung leitet sich ab, daß in diesem Gesetz nur kapitalistisch verdreht die steigende Produktivkraft der Arbeit zum Ausdruck kommt.

4. Die Produktion und Aneignung des Mehrwerts. Die Herausarbeitung der unterschiedlichen Gesetze der Bestimmung der Mehrwertrate und der Profitrate

Wir haben hier nicht die Möglichkeit, auf die Analyse der Produktion und Aneignung des Mehrwerts, die Marx in den „Grundrissen“ durchführt und in deren Verlauf er die Gesetze aufzeigt, die die Bewegung der Masse und der Rate des Mehrwerts bestimmen, näher einzugehen. Es sei nur darauf hingewiesen, daß Marx in diesen Manuskripten seine Mehrwerttheorie nicht nur in ihren Grundzügen, sondern bereits in sehr wichtigen Detailfragen ausarbeitet und die Lehre von der Produktion des absoluten und des relativen Mehrwerts entwickelt. Er weist nach, daß die Produktion und Aneignung des Mehrwerts das treibende Motiv, der Zweck und Inhalt der kapitalistischen Produktion ist und daher alle Grundzüge und wesentlichen Entwicklungsprozesse der kapitalistischen Produktionsweise bestimmt.

Das Streben der Kapitalisten, sich einen immer größeren Teil der Arbeitszeit der Lohnarbeiter durch Reduktion der not-[413]wendigen Arbeit auf ein Minimum anzueignen, ist, wie aus Marx’ Ausführungen in den „Grundrissen“ hervorgeht, die Triebkraft, die beständig die Produktionsweise im Kapitalismus revolutioniert und den technischen Fortschritt vorantreibt und somit sowohl die objektiven als auch die subjektiven Voraussetzungen für die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsweise erzeugt und reifen läßt.

[34] Vgl. ebenda, S. 277. [Ebenda, S. 289]
[35] Vgl. ebenda, S. 297. [Ebenda, S. 308]
[36] Ebenda, S. 634. [Ebenda, S. 641]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die von Marx in den „Grundrissen“ ausgearbeitete Werttheorie und die darauf gegründete Mehrwerttheorie bilden die Basis, von der aus Marx das Wesen aller übrigen ökonomischen Kategorien und Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise aufdeckt und so die gesamte ökonomische Theorie umwälzt.

Wie fruchtbar diese Basis ist, zeigt sich u. a. darin, daß Marx in den „Grundrissen“ erstmalig den Mehrwert als eine von seinen verschiedenen Distributionsformen unterschiedene, selbständige Kategorie entwickelt, den Unterschied zwischen Mehrwert und Profit herausarbeitet und die unterschiedlichen und sich einander widersprechenden Gesetze aufdeckt, die die Bewegung der Mehrwertrate und Profitrate bestimmen.

Natürlich ist Marx nicht der erste, der den Begriff „Mehrwert“ verwendet oder nachweist, daß der Wertzuwachs des Kapitals aus unbezahlter Arbeit des Lohnarbeiters besteht. Er leugnet auch nicht die theoretischen Verdienste seiner Vorgänger weder auf diesem noch auf anderem Gebiet. Doch er ist der erste, der wissenschaftlich nachweist, wie auf der Grundlage des Austauschs von Äquivalenten ein Mehrwert erzielt werden kann; er ist der erste, der den Mehrwert als eine vom Profit unterschiedene Kategorie untersucht. Die Ökonomen vor Marx, soweit sie vom Mehrwert sprachen, identifizierten diesen mit dem Profit, so daß der Begriff des Mehrwerts nur ein anderer Ausdruck für Profit und selbst überflüssig war. Deshalb konnten auch die Ökonomen vor Marx nicht die unterschiedlichen Gesetze aufdecken, die die Produktion und Aneignung des Mehrwerts einerseits und die Bewegung und Aneignung des Profits andererseits beherrschen, sondern identifizierten die Gesetze des Mehrwerts mit denen des Profits. Erst Marx als Theoretiker des Proletariats schafft in all diesen Fragen völlige Klarheit.

Eine Unterscheidung zwischen Mehrwert und Profit war überhaupt erst auf der Grundlage der konsequent durchgeführten [414] Werttheorie möglich. Nur wenn über die Natur des einen wie des anderen Klarheit bestand, konnte dieser Unterschied hervortreten.

Marx weist nach, daß der Mehrwert die Grundlage des Profits ist und daß die Verwandlung des zunächst seiner Masse nach überhaupt nicht vom Profit unterschiedenen Mehrwerts in Profit daraus entspringt, daß der Kapitalist den Mehrwert statt am variablen Kapital am vorgeschossenen Gesamtkapital mißt. Darin sei „nur die Illusion ausgedrückt, daß an dem neugeschaffnen Wert jeder Teil des Kapitals gleichmäßig beteiligt ist“[37].

Aus dieser Messung des Mehrwerts am Gesamtkapital ergeben sich verschiedene Konsequenzen, deren klare Erkenntnis es Marx ermöglicht, die Bildung einer allgemeinen Profitrate und die Verwandlung des Wertes in den Produktionspreis zu erklären. Bevor wir darauf eingehen, wollen wir aber noch einen Blick auf die in den „Grundrissen“ herausgearbeiteten allgemeinen Unterschiede zwischen der Bestimmung und Bewegung der Mehrwertrate und der Profitrate werfen.

Die Rate des Mehrwerts ist, wie Marx aufzeigt, durch das Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit oder des Mehrwerts zum variablen Kapital bestimmt und drückt den Ausbeutungsgrad der Lohnarbeit aus, während die Profitrate nichts anderes ist als das Verhältnis des Mehrwerts zum Totalwert des der Produktion vorausgesetzten Kapitals und den Grad der Verwertung des Gesamtkapitals ausdrückt.[38]

Aus diesem Grunde muß „*unter* allen *Umständen ... der Mehrwert als Profit betrachtet eine Proportion des Gewinns ausdrücken, die kleiner ist, als die wirkliche Proportion des Mehrwerts*. Denn unter allen Umständen wird er gemessen an dem Gesamtkapital, das immer größer ist als das in wages angewandte und gegen lebendige Arbeit ausgetauschte.“[39] Daraus

[37] Ebenda, S. 462. [Ebenda, S. 470]
[38] Vgl. ebenda, S. 639. [Ebenda, S. 646]
[39] Ebenda. [Ebenda]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

erklärt sich auch, daß die Profitrate mit zunehmender organischer Zusammensetzung des Kapitals fallen kann und die Tendenz zum Fallen aufweist, obgleich die Mehrwertrate sich entgegengesetzt bewegt und steigt. Der tendenzielle Fall der Profitrate ist daher nicht, wie Ricardo meinte, [415] darauf zurückzuführen, daß das Verhältnis der Mehrarbeit zu der für die Reproduktion des Arbeitsvermögens erforderlichen Arbeit tendenziell abnimmt, weil die Arbeit in der Landwirtschaft angeblich unproduktiver werde, sondern darauf, daß die Arbeit allgemein produktiver wird, daher das Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital steigt und sich eine steigende Ausbeutungsrate als Abnahme der Profitrate darstellt.

5. Die Bildung der allgemeinen (*Durchschnitts-*)*Profitrate und die Verwandlung der Werte in Produktionspreise*

In den den „Grundrissen“ vorausgehenden Arbeiten machte Marx noch keinen Unterschied zwischen den durch die Arbeitszeit bestimmten „Produktionskosten“ (Wert) und den durch die allgemeine Profitrate bestimmten „Produktionskosten“ (Produktionspreis). Er sah genau wie Smith und Ricardo noch nicht, daß beide nach ganz bestimmten Gesetzen voneinander abweichen und daher überhaupt verschiedene Kategorien sind, die etwas Unterschiedliches ausdrücken.

Obgleich Marx in den „Grundrissen“ noch nicht den Terminus „Produktionspreis“ verwendet, legt er hier den Grundstein für seine Theorie der Produktionspreise, in der die Marxsche Lehre von der Ware und vom Wert ihre Vollendung findet.

Marx ist keineswegs der Meinung, daß der Wert unmittelbar im Austausch der unter kapitalistischen Bedingungen produzierten Waren in Erscheinung tritt. Er untersucht zunächst die Verhältnisse der einfachen Zirkulation. Um die abstrakt allgemeinen Bestimmungen und das allgemeine Gesetz herauszuarbeiten, das der Bestimmung der Warenpreise zugrunde liegt, geht Marx von der einfachen Ware und der einfachen Zirkulation aus und nicht, wie Ricardo, von der bereits historisch modifizierten Ware als Produkt des Kapitals. Er unterstellt auch zunächst Gleichheit von Preisen und Werten und betont, es könne noch nicht auf das Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr bzw. Preisen übergegangen werden, die in ihrer eigentlichen Entwicklung das Kapital bereits voraussetzten.[40] Erst nachdem die allgemeinen Bestimmungen [416] gefunden sind und das allgemeine Gesetz aufgedeckt ist, können die durch die Konkurrenz der Kapitalien hervorgerufenen Modifikationen dieses Gesetzes, genauer gesagt, die Abweichungen der Produktionspreise von den Werten, untersucht werden.

Marx ist sich dieser Modifikation bereits zu Beginn seiner Analyse bewußt. Dies geht daraus hervor, daß er an mehreren Stellen seiner Untersuchung darauf hinweist, er habe es zunächst mit einfachen Verhältnissen zu tun und die höhere Stufe könne noch nicht in Betracht gezogen werden.[41] Dabei handelt es sich durchaus nicht nur um verschiedene Stufen der Analyse und Darstellung, sondern auch um reale Stufen der Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse selbst; denn der Wert bildet, wie Marx später sagt, sowohl historisch als auch logisch den Prius [Primäre] der Produktionspreise und geht diesen voraus.

Marx geht zunächst davon aus, daß die Waren zu ihren Werten ausgetauscht werden, und unterstellt dann bei der Untersuchung der Produktion und Aneignung des Mehrwerts, daß die Ware zu ihrem Wert verkauft wird und Mehrwert und Profit quantitativ zusammenfallen. Er macht aber aufmerksam, daß all diese Sätze in dieser Abstraktion nur richtig seien für das Verhältnis auf dem dort betrachteten Standpunkt und daß weitere Beziehungen hineinkämen, die sie bedeutend modifizieren.[42] Diese Modifikationen der allgemeinen Gesetze werden durch die Konkurrenz der Kapitalien untereinander bewirkt.

[40] Vgl. ebenda, S. 310. [Vgl. ebenda, S. 320]
[41] Vgl. z. B. ebenda, S. 140. [Vgl. ebenda, S. 146]
[42] Vgl. ebenda, S. 246/247. [Vgl. ebenda, S. 259]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

In seiner Werttheorie hat Marx den Nachweis geführt, daß die zur Produktion und Reproduktion einer Ware gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit den Wert dieser Ware bestimmt. Diese Wertbestimmung wird keineswegs umgeworfen, weil sich das Kapital einen Teil der in der Produktion der Ware verausgabten Arbeit ohne Bezahlung aneignet. Nach wie vor trifft zu, daß der Wert der Waren durch die in ihnen enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bestimmt wird. Marx hebt dies ausdrücklich hervor, wenn er sagt: „Der Wert der Produkte ist bestimmt durch die in ihnen enthaltne Arbeit, nicht durch den Teil der Arbeit in ihnen, der vom Arbeitgeber bezahlt ist. *Getane, nicht* [417] *bezahlte*[43] *Arbeit konstituiert den Wert des Produkts*“[44]. Dies erklärt auch, daß der Kapitalist seinen Profit nicht aus dem Verkauf der Ware über ihren Wert erzielt, sondern deshalb, weil in ihr Mehrwert vergegenständlicht ist und er daher die Ware zu ihrem Wert verkaufen kann und trotzdem einen Gewinn macht. „Der Gewinn des Kapitalisten kommt nicht daher, daß er ... (das Produkt – W. T.) zu teuer verkauft – er verkauft es zu seinem *exakten Wert* –, sondern daß er es über den *Produktionskosten* verkauft, die es *ihm* kostet (nicht, die es kostet; denn das $^1/_5$ kostet dem Arbeiter die Surplusarbeit [Mehrarbeit]).“[45]

Der Kapitalist kann seine Ware also deshalb mit Gewinn verkaufen, weil ihm ein Teil der in der Ware enthaltenen Arbeit keine Kosten verursacht hat; denn die ihm entstandenen Kosten messen sich am Kapital, das er in der Produktion der Ware ausgelegt hat. Weil die Mehrarbeit, die der Lohnarbeiter in der Produktion der Ware verausgabt hat, dem Kapitalisten keine Kapitalauslage kostet, kann er selbst dann noch mit Gewinn verkaufen, wenn der Preis unter den Wert fällt.[46] Das Gesetz nun, das die Bildung einer allgemeinen Profitrate und die durch sie bestimmten Produktionspreise regelt, beruht auf dieser Differenz zwischen dem Wert und den kapitalistischen Produktionskosten.

Marx arbeitet in den „Grundrissen“ klar heraus, daß die in der Produktion einer Ware verausgabten Kapitalkosten und die wirklichen, in Arbeit gemessenen Kosten zwei völlig verschiedene Größen bilden. Er deckt den Widerspruch in den Theorien der bürgerlichen Ökonomen auf, die beide Größen unterschiedslos als „Produktionskosten“ bezeichnen, und sagt, die Ökonomen meinten in der Tat nicht die dem Kapital entstandenen Kosten (also den kapitalistischen Kostpreis einer Ware – W. T.), wenn sie von der Bestimmung des Preises durch die Produktionskosten sprechen; denn es „könnte sonst nie ein größter Wert geschaffen werden, als ursprünglich vorhanden war; kein größrer Tauschwert, [418] obgleich ein größrer Gebrauchswert“[47]. Es sei „lächerlich, *Produktionskosten* hier in dem primitiven Sinne zu nehmen. Oder wir müssen die Produktionskosten trennen als besondre Form von der in dem Wert sich vergegenständlichenden Arbeitszeit (wie wir Profit vom Mehrwert trennen müssen).“[48] Damit hebt Marx die Verschiedenheit dieser beiden Kategorien hervor, obgleich er den Begriff „Kostpreis“ in den „Grundrissen“ noch nicht prägt, sondern schlechthin von Kosten spricht, worunter er die Kosten des Kapitals versteht, wogegen er unter „Produktionskosten“ den Wert im Unterschied zum Produktionspreis versteht.

Den Kapitalisten interessiert nur der Preisüberschuß, den er beim Verkauf seiner Ware über seine (Kapital-)Kosten hinaus erzielt. Wird nun davon ausgegangen, daß der Kapitalist die Ware zu ihrem „exakten Wert“ verkauft, so ist klar, daß die Profitrate in den unterschiedlichen

[43] In den „Grundrissen“ ist fälschlicherweise „nichtbezahlte“ geschrieben, was den Sinn der Marxschen Ausführungen entstellt und ins Gegenteil verkehrt. Daß Marx „nicht bezahlte“ meint, geht aus seinen vorherigen und nachfolgenden Ausführungen eindeutig hervor.
[44] Ebenda, S. 465. [Ebenda, S. 473]
[45] Ebenda, S. 334. [Ebenda, S. 344]
[46] Vgl. ebenda, S. 336. [Ebenda, S. 346]
[47] Ebenda, S. 221. [Ebenda, S. 235]
[48] Ebenda, S. 551. [Ebenda, S. 560]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Produktionszweigen je nach der organischen Zusammensetzung des Kapitals verschieden sein muß. Unter solcher Voraussetzung würde das Kapital aus den Produktionszweigen mit niedriger Profitrate in Zweige mit höherer Profitrate abfließen und durch den Mechanismus von Angebot und Nachfrage würden die Preise in den Zweigen mit niedriger Profitrate durch Sinken des Angebots steigen, während in den Zweigen mit hoher Profitrate ein Überangebot entstünde und die Preise unter ihr bisheriges Niveau sinken würden. Bei unveränderten Kostpreisen und unverändertem Wert würden so die Preise in den einen Produktionszweigen über den Wert steigen, während sie in den anderen Zweigen unter den Wert sinken. Der Mechanismus, der zu diesem Resultat führt und bewirkt, daß auf gleiche Kapitalien im Durchschnitt in gleichen Zeiträumen gleich große Profite entfallen, obgleich jedes Kapital danach strebt, höchstmöglichen Profit zu erzielen, ist die Konkurrenz der Kapitalien untereinander.

Die Bildung einer Durchschnittsprofitrate ist nur dadurch möglich, daß infolge der Konkurrenz „ein Teil des Surpluswerts – der der Surplusarbeit entspricht – übertragen wird von dem einen Kapitalisten auf den andren“[49]. Durch die Konkurrenz wird Marx zu-[419]folge der „größre Profit – der aus der wirklichen Surplusarbeit innerhalb eines Produktionszweiges, dem wirklich geschaffnen Surpluswert hervorgeht – ... herabgedrückt auf das (Durchschnitts-, – W. T.) Niveau ... und das Minus von Surpluswert in dem andren Geschäftszweig durch Entziehung von Kapitalien aus demselben, also sich günstig stellendes Verhältnis von Nachfrage und Zufuhr, heraufgehoben auf das (Durchschnitts- – W. T.) Niveau“[50]. Dadurch werden die Werte in Produktionspreise verwandelt.

Die Verwandlung der Werte in Produktionspreise oder – wie Marx in den „Grundrissen“ sagt – „das Gleichsetzen der Preise“[51] infolge der Bildung einer allgemeinen Profitrate beruht voll und ganz auf der Bestimmung des Wertes durch die in den Waren enthaltene gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit und ist ohne diese Wertbestimmung überhaupt nicht denkbar. Die Bildung des Produktionspreises unterstellt den Wert, hat aber selbst „*nichts* mit der Bestimmung des Werts zu tun“[52], genausowenig, wie die Verteilung des Mehrwerts unter die verschiedenen Kapitalien an dem absoluten Quantum dieses Mehrwerts etwas ändern kann.[53]

Die Konkurrenz kann daher Marx zufolge nur den Gesamtmehrwert verteilen, aber keinen Mehrwert bilden, oder der Wertzuwachs, den das Kapital in Form von Profit realisiert, müßte eine andere Quelle als die Mehrarbeit haben. Dann aber wäre es in der Tat unerklärlich, wieso das Kapital die allgemeine Profitrate nicht willkürlich heraufsetze, sondern sich sogar damit zufrieden geben müsse, daß mit der Akkumulation des Kapitals und der steigenden organischen Zusammensetzung die Profitrate tendenziell fällt.

Die Konkurrenz kann also das allgemeine Niveau des Profits selbst nicht heben oder senken, sondern bewirkt nur die gleiche Verteilung des Mehrwerts unter die verschiedenen Kapitalien entsprechend der Größe der einzelnen Kapitalien. Die Konkurrenz kann dies nur bewerkstelligen, indem, wie Marx nachweist, die Preise in den einen Geschäftszweigen „*unter* ihren *Wert* fallen, in den andren über ihn *steigen*. Dadurch kommt der Schein hervor, als wenn die gleiche Summe Kapital in ungleichen Geschäftszweigen [420] *gleiche Surplusarbeit* oder Surpluswert schaffe.“[54] Die Konkurrenz bewirkt nur eine gleiche Verteilung des Gesamtmehrwerts, den die Gesamtheit der Kapitalien geschaffen hat. Nur dadurch kann auf das einzelne Kapital eine höhere Wertschöpfung kommen als direkt aus einer besonderen Ausbeu-

[49] Ebenda, S. 339. [Ebenda, S. 349]
[50] Ebenda. [Ebenda]
[51] Ebenda, S. 701. [Ebenda, S. 306]
[52] Ebenda. [Ebenda]
[53] Vgl. ebenda, S. 445. [Ebenda, S. 452]
[54] Ebenda, S. 339. [Ebenda, S. 349]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

tung der Arbeitskraft erklärlich ist. „Aber dies *Mehr* auf der einen Seite muß kompensiert sein durch ein *Weniger* auf der andren. Anders heißt *Durchschnitt* überhaupt nichts.“[55]

Die Verteilung des Mehrwerts unter die verschiedenen Kapitalien entsprechend ihrer Größe und die dadurch bewirkte Bildung des Produktionspreises geht voll und ganz auf der Grundlage des Wertgesetzes vor sich, obgleich es, wie Marx sagt, „den Schein hat, als ob das ursprüngliche Gesetz umgeworfen“[56] wird. Dieser Schein trügt. Das Wertgesetz bestimmt vielmehr voll und ganz auch die kapitalistische Produktionsweise. Ja, mehr noch, Marx spricht sogar davon, daß „die Bestimmung des Werts durch die reine Arbeitszeit ... nur statt(findet) auf der Grundlage der Produktion von Kapital“[57].

Mit seiner in den Grundzügen bereits in den Manuskripten von 1857/1858 entwickelten Theorie der Bildung einer Durchschnittsprofitrate und des Produktionspreises löste Marx den Widerspruch, den die Ricardosche Theorie enthielt und den auch Marx Ende der vierziger Jahre noch nicht bemerkte, nämlich den Widerspruch zwischen der Bestimmung des Werts durch die in den Waren vergegenständlichte Arbeitszeit und der realen Preissetzung in der kapitalistischen Praxis.

Wie wir sahen, konnte Marx diesen Widerspruch nur auf der Grundlage der konsequent durchgeführten Werttheorie und der darauf gegründeten Mehrwerttheorie lösen. Es zeigt sich also auch bei dieser Frage wie bei den vorher betrachteten, daß die Werttheorie nicht nur der theoretische Ausgangspunkt, sondern auch die theoretische Grundlage des gesamten ökonomischen Systems von Marx ist.

Es erübrigt sich fast von selbst, auf die Behauptungen einzugehen, die von bürgerlichen Marxtötern nach dem Erscheinen des [421] dritten Bandes von „Das Kapital“ aufgestellt wurden und die seit dieser Zeit ständig wiederholt werden, nämlich daß die im dritten Band von „Das Kapital“ entwickelte Theorie der Bildung der Durchschnittsprofitrate und des Produktionspreises der im ersten Band von „Das Kapital“ entwickelten Werttheorie widerspreche. Marx hätte die Werttheorie nicht aufrechterhalten können, als er sich der Untersuchung der Zirkulationssphäre zuwandte; die Theorie der Bildung einer allgemeinen Profitrate wäre ein Ergebnis des sinnlosen Versuches und Bemühens von Marx, seine allgemeine Werttheorie mit der Wirklichkeit des Marktgeschehens im Kapitalismus in Einklang zu bringen.

Das Studium der „Grundrisse“ zeigt deutlich, daß Marx erstens die Lösung dieses Problems bereits lange Jahre vor Fertigstellung des ersten Bandes von „Das Kapital“ gefunden hatte und daß zweitens zwischen der Marxschen Werttheorie und der Marxschen Theorie der Bildung der Durchschnittsprofitrate und des Produktionspreises keinerlei „Widerspruch“, sondern vollste Übereinstimmung besteht. [422]

[55] Ebenda, S. 445. [Ebenda, S. 452]
[56] Ebenda, S. 550. [Ebenda, S. 559]
[57] Ebenda, S. 701. [Ebenda, S. 706]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Schlußbetrachtungen

Unsere Untersuchung verdeutlichte, daß die Marxsche Werttheorie – wie der Marxismus überhaupt – weder auf einmal fix und fertig in reifer Gestalt aus dem Denken von Marx hervorging, noch unabhängig und abseits von den Erkenntnissen entstand, zu denen die hervorragendsten Denker vor Marx auf werttheoretischem Gebiet bereits gelangt waren. Wir sahen vielmehr, daß sich die Wertauffassungen von Marx in der kritischen Auseinandersetzung mit den verschiedensten Wertvorstellungen und -theorien bürgerlicher und kleinbürgerlich-sozialistischer Theoretiker herausbildeten und formten. Dabei knüpfte Marx bei der Ausarbeitung seiner Werttheorie an die in den Arbeitswerttheorien der Vertreter der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, vor allem in der Ricardoschen Theorie, enthaltenen wissenschaftlichen Elemente und Erkenntnisse an, verarbeitete diese kritisch und schöpferisch und hob sie somit durch und in der von ihm ausgearbeiteten Werttheorie auf.

Wir konnten weiterhin feststellen, daß die Wertauffassungen von Marx selbst einer Entwicklung und sogar grundlegenden Wandlung unterworfen waren und die Herausbildung und Entwicklung der Marxschen Wertauffassungen von ihren ersten Anfängen bis zur reifen Gestalt der marxistischen Werttheorie ein sich über fast anderthalb Jahrzehnte erstreckender komplizierter Prozeß war, bei dem wir – entsprechend dem unterschiedlichen Reifegrad der [423] Wertauffassungen von Marx – drei deutlich unterschiedene, zugleich aber ineinander übergreifende Entwicklungsetappen feststellen konnten.

Die Verfolgung der schrittweisen Herausbildung und des Reifens der Marxschen Wertauffassungen, die in gewissem Maße ein Spiegel für die Reife seiner ökonomischen Auffassungen überhaupt sind, zeigten uns, daß Marx von der Philosophie her – und zwar von dem zu jener Zeit erst in den Anfängen seiner Ausarbeitung begriffenen dialektischen und historischen Materialismus – zur Untersuchung der kapitalistischen Produktionsweise und zum Studium der politischen Ökonomie gelangte und daß sich Marx bei seinen ökonomischen Studien von vornherein von den bürgerlichen Ökonomen durch den diametral entgegengesetzten Klassenstandpunkt unterschied, von dem aus er an die Erforschung der ökonomischen Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft heranging.

Bedingt durch die von ihm bezogene Klassenposition, trat Marx von allem Anfang seiner ökonomischen Studien als entschiedener und konsequenter Kritiker der kapitalistischen Produktionsweise und der bürgerlichen politischen Ökonomie auf. Im Unterschied zu den bürgerlichen Ökonomen ging es Marx nicht darum, die Funktionstüchtigkeit der kapitalistischen Produktionsweise nachzuweisen, die von diesen Ökonomen als ewige, einzig vernünftige und der menschlichen Natur entsprechende Ordnung betrachtet und gepriesen wurde. Marx ging es bei seinen ökonomischen Studien vielmehr darum, die in den bestehenden ökonomischen Verhältnissen wurzelnden Ursachen des unversöhnlichen Klassengegensatzes und des darauf beruhenden Klassenkampfes zwischen Proletariat und Bourgeoisie aufzudecken, den inneren Zusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise zu erforschen und den Entwicklungsgesetzen dieser spezifischen Produktionsweise des materiellen Lebens der Gesellschaft auf die Spur zu kommen. Er wollte ergründen und nachweisen, wie der Kapitalismus im Verlaufe seiner eigenen Entwicklung sowohl die objektiven materiellen Bedingungen für die Beseitigung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen schafft als auch die sozialen Gegensätze und Widersprüche erzeugt und verschärft und damit die subjektiven Faktoren für den Sturz der kapitalistischen und den Aufbau der kommunistischen Ordnung hervorbringt und reifen läßt und somit [424] letztendlich unmittelbar an die sozialistische Revolution heranführt.

In seinen theoretisch-ökonomischen Untersuchungen konnte Marx an all die wertvollen wissenschaftlichen Erkenntnisse anknüpfen, zu denen die in der Zeit des aufsteigenden Kapitalismus und des noch unentwickelten Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

entstandene klassische bürgerliche politische Ökonomie gelangt war, die sich in ihren Untersuchungen von den Oberflächenerscheinungen löste und dazu vordrang, das hinter der erscheinenden Bewegung verborgene Wesen der ökonomischen Phänomene aufzudecken und dabei, wie Marx feststellte, „annähernd auf den wahren Sachverhalt“ stieß, „ohne ihn jedoch bewußt zu formulieren“[1]. Dabei vermochten ihre Vertreter auf Grund ihrer Klassenposition eine bestimmte klassenbedingte Erkenntnisschranke nicht zu überschreiten.

Das Anknüpfen an das ökonomische Denken seiner Vorgänger begann jedoch bei Marx, wie wir sahen, mit einer völligen Negation nicht nur der Theorien der Vertreter der Vulgärökonomie, sondern auch der klassischen bürgerlichen Ökonomie. So konnten wir feststellen, daß Marx zu Beginn seiner ökonomischen Studien in einer ersten Reaktion auf die bürgerliche politische Ökonomie diese samt und sonders als Apologie, als theoretische Rechtfertigung des Kapitalismus betrachtete und dabei mit den vulgären und unwissenschaftlichen Elementen auch die in der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie enthaltenen wissenschaftlichen Elemente verwarf. Dies fand seinen Ausdruck vor allem in der anfänglichen Ablehnung der Arbeitswerttheorie durch Marx, d. h. in der Leugnung eines durch die Arbeitszeit oder die in Arbeitszeit auflösbaren Produktionskosten bestimmten inneren Wertes der Waren.

Von der äußeren Erscheinung des Austauschverhältnisses, den durch den beständigen Wechsel im Verhältnis von Angebot und Nachfrage, also durch das Konkurrenzverhältnis bewirkten Schwankungen der Marktpreise ausgehend, war Marx zunächst der Ansicht, daß der Tauschwert oder Preis der Waren unter den Bedingungen des Privateigentums und der Konkurrenz zufällig bestimmt wird. Marx hielt daher den bei Ricardo durch die Pro-[425]duktionskosten bestimmten Wert für eine theoretische Fiktion, für eine unzulässige Abstraktion von der Wirklichkeit. Deshalb vertrat er in den Exzerptheften von 1844 die Meinung, daß der im Austausch erscheinende Preis in keinem inneren Zusammenhang, keinem notwendigen Verhältnis zu den Produktionskosten einer Ware oder der Arbeitszeit steht, die zur Produktion dieser Ware notwendig war.[2]

Die mit der Ausarbeitung des dialektischen und historischen Materialismus Hand in Hand gehende Vertiefung seiner ökonomischen Studien brachte Marx jedoch zu der Erkenntnis, daß sich ungeachtet der beständigen Preisschwankungen die zur Produktion einer Ware notwendigen Produktionskosten – worunter Marx zu jener Zeit in Anlehnung an Ricardo noch gleichermaßen den durch die Arbeitszeit bestimmten Wert und den durch die Existenz einer allgemeinen Profitrate bestimmten Produktionspreis verstand – als regelndes Prinzip des Warenaustauschs durchsetzen und die Konkurrenz den Preis einer Ware beständig auf ihre Produktionskosten oder die zu ihrer Produktion notwendige Arbeitszeit zurückführt.

So gelangte Marx zu Beginn der zweiten Hälfte der vierziger Jahre von einer der bürgerlichen politischen Ökonomie entgegengesetzten Klassenposition und philosophischen Grundhaltung zur Anerkennung der Arbeitswerttheorie und damit zur Anerkennung der bedeutendsten Errungenschaft der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie. Dabei konnten wir feststellen, daß Marx in den Arbeiten aus der zweiten Hälfte der vierziger Jahre im wesentlichen die Ricardosche Werttheorie akzeptierte und mit den richtigen auch zugleich eine Reihe irriger Auffassungen Ricardos teilte, obgleich in diesen Arbeiten bereits in einigen Punkten die Differenzen zwischen der Ricardoschen und der Marxschen Wertauffassung hervortraten. Wir sahen, wie Marx von dieser Position aus, gestützt auf die von ihm im „Elend der Philosophie“ in ihren Grundzügen ausgearbeitete historisch-materialistisch-dialektische Methode der politischen Ökonomie, nach Wiederaufnahme seiner durch die Revolution von 1848 unterbrochenen ökonomischen Studien in den fünfziger Jahren die Ricardosche Theorie Schritt für Schritt

[1] K. Marx, Das Kapital, Erster Band, a. a. O., S. 564.
[2] Vgl. K. Marx, Ökonomische Studien (Exzerpte), a. a. O., S. 530.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

in allen Einzelfragen überwand, die in ihr enthaltenen [426] wissenschaftlichen Elemente einer kritischen Umarbeitung unterzog und eine qualitativ neue Werttheorie begründete.

Die Entwicklung der Marxschen Wertauffassungen erreichte ihren vorläufigen Höhepunkt und Abschluß durch die Ausarbeitung und Begründung der marxistischen Werttheorie in den 1857/58 entstandenen „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“, worin Marx in kritischer Auseinandersetzung mit der Werttheorie der bürgerlichen und kleinbürgerlich-sozialistischen Theoretiker seine eigene Werttheorie entwickelte.

In den „Grundrissen“ finden wir bereits alle wesentlichen Momente und Elemente der marxistischen Werttheorie, die nicht nur den Ausgangspunkt für die in den „Grundrissen“ vollzogene revolutionäre Umwälzung der gesamten ökonomischen Theorie bildete, sondern zugleich das Fundament war, auf dem Marx das grandiose Gebäude seiner ökonomischen Lehre errichtete.

Da die gesamte Warenproduktion und daher auch die kapitalistische Produktionsweise auf dem Arbeitswert beruht und alle ökonomischen Verhältnisse und Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise direkt oder indirekt auf den Wert zurückgehen, ist die Bestimmung des Werts durch die Arbeitszeit, wie Marx hervorhob, die „Grundlage, der Ausgangspunkt der Physiologie des bürgerlichen Systems – des Begreifens seines innren organischen Zusammenhangs und Lebensprozesses“.[3] Ausgehend von der Analyse der Ware und des Geldes, der Aufdeckung des Doppelcharakters der Ware und der in der Ware dargestellten Arbeit, untersuchte Marx in den „Grundrissen“ alle übrigen ökonomischen Kategorien der kapitalistischen Produktionsweise und leitete sie zum Teil vermittels mehrerer Zwischenglieder vom Wert ab. In seiner in den „Grundrissen“ ausgearbeiteten Werttheorie hatte Marx somit den Schlüssel für die Analyse aller übrigen ökonomischen Verhältnisse und Kategorien und damit zur Aufdekkung des Bewegungsgesetzes der kapitalistischen Produktionsweise überhaupt gefunden.

Mit Hilfe der von ihm ausgearbeiteten Werttheorie gelang es Marx in den „Grundrissen“, seine ökonomische Theorie zu begründen und damit die sich bereits Ende der vierziger Jahre abzeichnende Umwälzung auf dem Gebiet der ökonomischen Theorie zu voll-[427]ziehen. Das Jahr 1857/58 bildet daher den entscheidenden Meilenstein in der Ausarbeitung und Begründung der marxistischen ökonomischen Theorie im allgemeinen und der marxistischen Werttheorie im besonderen. Von diesem Zeitpunkt an datiert die eigentliche *marxistische* politische Ökonomie, während man vorher höchstens von einzelnen Elementen sprechen kann. Die Betrachtung der „Grundrisse“ bestätigt daher vollauf die Feststellung, die Engels im Vorwort zum zweiten Band von „Das Kapital“ traf, nämlich daß Marx gegen Ende der fünfziger Jahre „seine eigne Kritik der politischen Ökonomie“ – und damit seine ökonomische Theorie – „nicht nur in den Grundzügen, sondern auch in den wichtigsten Einzelheiten fertig“[4] ausgearbeitet hatte.

Da die in den „Grundrissen“ niedergelegte Werttheorie als ein vorläufiger Abschluß in der Ausarbeitung der Marxschen Werttheorie betrachtet werden kann, was nicht heißt, daß in der Folgezeit keinerlei Veränderungen an dieser Theorie erfolgten, können wir unsere Untersuchung über die Herausbildung und Entwicklung der Marxschen Werttheorie mit der Betrachtung der „Grundrisse“ abschließen.

Die weitere Ausarbeitung der Werttheorie durch Marx wie seiner ökonomischen Theorie überhaupt vollzog sich in den darauffolgenden Jahren bereits auf ihrer eigenen, im Jahre 1857/58 geschaffenen Grundlage und ging in die Richtung einer weiteren Vervollkommnung, einer Präzisierung und Vertiefung der in den „Grundrissen“ niedergelegten Erkenntnisse.

[3] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 2. Teil, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 157. [MEW 26.2., S. 163]
[4] F. Engels, Vorwort zum zweiten Band von „Das Kapital“ von Karl Marx, a. a. O., S. 14.

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Dies fand hinsichtlich der Werttheorie seinen Niederschlag in einer systematischen Fassung des Doppelcharakters der Ware und der in der Ware dargestellten Arbeit, in einer Vertiefung der Analyse der wertbildenden Arbeit, der Entwicklung der Wertformen, einer exakteren Fassung des Unterschiedes zwischen dem Wert und dem Tauschwert als der Erscheinungsform des Werts usw., überhaupt in einer systematischen Fassung der Mitte der fünfziger Jahre in ihren Grundlagen und in den wichtigsten, wenngleich noch nicht in allen Einzel- und Feinheiten ausgearbeiteten Werttheorie.

Die in den Jahren nach 1857/58 erfolgte weitere Ausarbeitung der Werttheorie durch Marx bewirkte jedoch keine grundlegende [428] Wandlung seiner Wertauffassungen, wie dies in der vorangegangenen Zeit der Fall war, sondern lediglich quantitative Veränderungen ein und derselben Qualität – der *marxistischen* Werttheorie.

Die Untersuchung und Darstellung der in den Jahren nach 1857/58 in Marx’ Werttheorie eingetretenen Modifikationen, Präzisierungen und Vervollkommnungen, die im wesentlichen mit der Darstellung seiner ökonomischen Lehre in „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ und in „Das Kapital“ zusammenhängen, muß einer besonderen Arbeit vorbehalten bleiben, die sich an die vorliegende anschließen soll. In diesem Sinne bildet die vorliegende Arbeit den ersten Teil einer größeren Arbeit, obgleich ihr aus oben erwähnten Gründen eine durchaus selbständige Bedeutung zukommt. [429]

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Literaturverzeichnis* (Teil I)

K. Marx

Brief an seinen Vater vom 10.11.1837, in: Marx/Engels Gesamtausgabe, Erste Abteilung, Band 1, 2. Halbband, Berlin 1929; (erscheint 1968 in: Marx/Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil)

Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie, in: Marx/Engels Gesamtausgabe, Erste Abteilung, Band 1, 1. Halbband, Frankfurt/M. 1927; (erscheint 1968 in: Marx/Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil)

Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion, in: Marx/Engels, Werke, Band 1, Berlin 1957

Luther als Schiedsrichter zwischen Strauß und Feuerbach, in: Marx/Engels, Werke, Band 1.

Der Kommunismus und die Augsburger „Allgemeine Zeitung“, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Debatten über das Holzdiebstahlsgesetz, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Der Ehescheidungsgesetzentwurf, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Rechtfertigung des ††-Korrespondenten von der Mosel, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Erklärung, in: Marx/Engels, Werke, Band 1 [430]

Aus der Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Kritik des Hegelschen. Staatsrechts (261-313), in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Briefe an Arnold Ruge, in: Marx/Engels, Werke, Band 1 und Band 27, Berlin 1963 Zur Judenfrage, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Thesen über Feuerbach, in: Marx/Engels, Werke, Band 3, Berlin 1958

Ökonomische Studien (Exzerpte) in: Marx/Engels Gesamtausgabe, Erste Abteilung, Band 3, Berlin 1932 (erscheint 1968 in: Marx/Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil [MEW 40])

Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Marx/Engels, Kleine ökonomische Schriften, erschienen in: Bücherei des Marxismus-Leninismus, Band 42, Berlin 1955, und in: Marx/Engels, Die heilige Familie und andere philosophische Frühschriften, erschienen in: Bücherei des Marxismus-Leninismus, Band 41, Berlin 1953; (erscheint 1968 in: Marx/Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil [MEW 40])

Erklärung gegen Karl Grün, in: Marx/Engels, Werke, Band 4, Berlin 1959

Brief an P. W. Annenkow v. 28.12.1846, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Das Elend der Philosophie, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Die Schutzzöllner, die Freihandelsmänner und die arbeitende Klasse, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

* Das Literaturverzeichnis (Teil I) wurde der Dissertation entnommen. Im Teil II sind die Arbeiten aufgeführt, die W. Tuchscheerer darüber hinaus bei den Vorarbeiten für sein geplantes Buch zur Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx ausgewertet hat. (Die Herausgeberin)

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Rede über die Frage des Freihandels, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Arbeitslohn (Aus dem handschriftlichen Nachlaß), in: Marx/Engels, Werke, Band 6, Berlin 1959

Lohnarbeit und Kapital, in: Marx/Engels, Werke, Band 6

Auszüge über Ricardos Geldlehre, in: K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953 [MEW 42]

Notizen und Auszüge über Ricardos System, in: K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie [431]

Skizze über Bastiat und Carey, in: K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie

Einleitung (zur Kritik der politischen Ökonomie) in: K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie oder in: Marx/Engels, Werke, Band 13, Berlin 1964

Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie Fragment des Urtextes von „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“, in: K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie

Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Band 13

Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, in: Marx/Engels, Werke, Band 13

Lohn, Preis und Profit, in: Marx/Engels, Werke, Band 16, Berlin 1962

Kritik des Gothaer Programms, in: Marx/Engels, Werke, Band 19, Berlin 1962

Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“, in: Marx/Engels, Werke, Band 19

Theorien über den Mehrwert

Teil 1, Berlin 1956

Teil 2, Berlin 1959

Teil 3, Berlin 1962

Manuskripte zum ersten Band von „Das Kapital“, in: Marx-Engels-Archiv, Band II (VII) (deutsch-russisch), Moskau 1933 Das Kapital, Erster Band (Erste Auflage), Hamburg 1867

Vorwort zur ersten Auflage von „Das Kapital“, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 23, Berlin 1962

Nachwort zur zweiten Auflage von „Das Kapital“, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 23

Das Kapital, Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 23 Zweiter Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 24, Berlin 1963; Dritter Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 25, Berlin 1964

Briefe an Kugelmann, Berlin 1947

F. Engel

Briefe aus London, in: Marx/Engels, Werke, Band 1 [432]

Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Die Lage der arbeitenden Klasse in England, in: Marx/Engels, Werke, Band 2, Berlin 1957

Vorrede zur amerikanischen Ausgabe von 1887 der „Lage der arbeitenden Klasse in England“, in: Marx/Engels, Werke, Band 2

Vorwort zur deutschen Ausgabe von 1892 der „Lage der arbeitenden Klasse in England“, in: Marx/Engels, Werke, Band 2

Der Status quo in Deutschland, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Die Kommunisten und Karl Heinzen, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Der Freihandelskongreß in Brüssel, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 4

Grundsätze des Kommunismus, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Einleitung (zu Karl Marx’ „Lohnarbeit und Kapital“, Ausgabe 1891), in: Marx/Engels, Werke, Band 6

Karl Marx, „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ (Rezension), in: Marx/Engels, Werke, Band 13

Konspekt über „Das Kapital“ von Karl Marx. Erster Band, in: Marx/Engels, Werke, Band 16

9 Rezensionen zum ersten Band von „Das Kapital“, in: Marx/Engels, Werke, Band 16

Karl Marx (Biographischer Aufsatz für „Die Zukunft“), in: Marx/Engels, Werke, Band 16

Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: Marx/Engels, Werke, Band 1

Karl Marx (Biographischer Aufsatz für „Volkskalender“), in: Marx/Engels, Werke, Band 19

Rede am Grabe von Karl Marx, in: Marx/Engels, Werke, Band 19

Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: Marx/Engels, Werke, Band 20 [433]

Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: Marx/Engels, Werke, Band 20

Vorwort (zur ersten deutschen Ausgabe von Karl Marx’ Schrift „Das Elend der Philosophie“), in: Marx/Engels, Werke, Band 21, Berlin 1962

Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, in: Marx/Engels, Werke. Band 21

Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: Marx/Engels, Werke, Band 21

Marx, Heinrich Karl, in: Marx/Engels, Werke, Band 22, Berlin 1963

Vorwort (zum zweiten Band von „Das Kapital“ von Karl Marx), in: Marx/Engels, Werke, Band 24

Vorwort zur englischen Ausgabe (des ersten Bandes von „Das Kapital“ von Karl Marx), in: Marx/Engels, Werke, Band 23

Vorwort (zum dritten Band von „Das Kapital“ von Karl Marx), in: Marx/Engels, Werke, Band 25

Ergänzung und Nachtrag zum III. Buche von „Das Kapital“, in: Marx/Engels, Werke, Band 25

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

F. Engels/K. Marx

Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik. Gegen Bruno Bauer und Konsorten, in: Marx/Engels, Werke, Band 2

K. Marx/F. Engels Die deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke, Band 3

Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx/Engels, Werke, Band 4

Briefe über „Das Kapital“, Berlin 1954

Ausgewählte Briefe, Berlin 1953

Briefwechsel (in vier Bänden), Berlin 1949 und 1950

W. I. Lenin

Vorwort zur russischen Übersetzung der Briefe von K. Marx an L. Kugelmann in: Lenin, Werke, Band 12, Berlin 1959

Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus, in: Lenin, Werke, Band 1, Berlin 1962 [434]

Karl Marx (Kurzer biographischer Abriß mit einer Darlegung des Marxismus), in: Lenin, Werke, Band 21, Berlin 1960

Staat und Revolution, in: Lenin, Werke, Band 25, Berlin 1960

W. Adoratski

Rabota Marksa nad „Kapitalom“, in: Proletarskaja Revoljuzija, Leningrad 1938, Heft 9

O rabote Marksa nad „Kapitalom“, in: Bolschewik, Moskwa 1935, Heft 10

F. Behrens

Zur Methode der politischen Ökonomie, Berlin 1952

Hegels ökonomische Auffassungen und Anschauungen. Zur Entwicklung der politischen Ökonomie beim jungen Marx, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1952/53, Nr. 4/5

Zur Entwicklung der politischen Ökonomie beim jungen Marx, in: Aufbau, Berlin 1953, Heft 6

Grundriß der Geschichte der politischen Ökonomie, Band 1, Berlin 1962

A. Benary/H. Graul

Zur Entstehung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1954, Heft 3

I. G. Bljumin

Istorija ekonomitscheskich utscheni, Moskwa 1961

K.-H. Breuer

Der junge Marx. Sein Weg zum Kommunismus, Dissertation, Köln 1954

A. Cornu

Karl Marx und die Entwicklung des modernen Denkens. Ein Beitrag zum Studium der Herausbildung des Marxismus, Berlin 1950

Karl Marx. Die ökonomisch-philosophischen Manuskripte, Berlin 1955

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die Begegnung von Karl Marx und Friedrich Engels, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1955 Heft 6

Karl Marx und Friedrich Engels. Leben und Werk

1. Band, 1818-1844, Berlin 1954

2. Band, 1844-1845, Berlin 1962

H. Cunow

Zum Verständnis der Marxschen Forschungsmethode, in: Die Die Neue Zeit, Stuttgart 1909/1910, Nr. 53

G. Eckstein

Marx’ Kritik Ricardos, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1906, Nr. 34-36 [435]

L. Feuerbach

Zur Kritik der Hegelschen Philosophie, Berlin 1955

Das Wesen des Christentums. (Mit einer Einleitung von Werner Schuffenhauer), Band 1 und 2, Berlin 1956

Kleine philosophische Schriften. (Mit einer Vorbemerkung von M. G. Lange und G. Lehmann: Ludwig Feuerbach und der junge Marx), Leipzig 1950

M. Friedrich

Philosophie und Ökonomie beim jungen Marx, München-Berlin 1960

H. Fröhlich

Der Vorentwurf zum „Kapital“, in: Unter dem Banner des Marxismus, Berlin 1932, Heft 3

Ch. Gide/Ch. Rist

Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, Jena 1921

T. Grigorovici

Die Wertlehre bei Marx und Lassalle, Wien 1910

W. Gruner

Die Anfänge der Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie in Engels‘ Jugendschrift „Umrisse zu einer Kritik der Nationalökonomie“, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1952/53, Heft 4/5

C. Grünberg Heinrich

Karl Marx, in: Wörterbuch der Volkswirtschaft in zwei Bänden, Band 2, 3. Auflage, Jena 1911

G. W. F. Hegel

Jenenser Realphilosophie, (Vorlesungen von 1803/04 und 1805/06)

Band 1, Leipzig 1930

Band 2, Leipzig 1931

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Wissenschaft der Logik,

Erster Teil, Leipzig 1951

Zweiter Teil, Leipzig 1951

Grundlinien der Philosophie des Rechts, Berlin 1956

Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Band 1, in: Hegel, Werke, Band 17, 2. Auflage, Stuttgart 1940

E. Heimann

Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, Frankfurt/Main, 1949 [436]

R. Hilferding

Zur Problemstellung der theoretischen Ökonomie bei Karl Marx, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1904/05, Nr. 5

Böhm-Bawerks Marx-Kritik, Wien 1904

Aus der Vorgeschichte der Marxschen Ökonomie, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1910/11, Nr. 42 und Nr. 43; 1911/12, Nr. 10

M. Hoffmann

Zur Polemik gegen den III. Band des „Kapital“, in: Einheit, Berlin 1949, Heft 11

W. Hohoff

Die Marxsche Werttheorie, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1922, Nr. 9

Der Hauptgrund der Polemik gegen die Arbeitswerttheorie, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1922, Nr. 10

A. M. Jackiw

Die Entwicklung der modernen Arbeitswerttheorien in England von Petty bis Marx, Dissertation, München 1948

W. Jahn

Der selbständige Anteil Friedrich Engels’ an der Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie bis zur persönlichen Zusammenarbeit mit Karl Marx, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1/Heft 6

Die ersten Anregungen zur Aufnahme ökonomischer Studien und der Beginn ökonomischer Studien beim jungen Marx, Dissertation, Berlin 1956

Die metaphysische Trennung zwischen dem „jungen“ und dem „alten“ Marx als Variation der Marxtötung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1956/57, Heft 6

Der ökonomische Inhalt des Begriffs der Entfremdung der Arbeit in den Frühschriften von Karl Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 5957, Heft 6 Karl Marx‘ Weg zum Kommunismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1957/58, Heft 6

K. Kautsky

Karl Marx’ ökonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert, 6. Auflage, Stuttgart 1898

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die historische Leistung von Karl Marx, Berlin 1908 [437]

A. Lemmnitz

Karl Marx und „Das Kapital“ (sowie) Quellen und Gegenstand der Marxschen politischen Ökonomie, in: Studien zur Einführung in die marxistische politische Ökonomie, Berlin 1950

Die Entstehung der ökonomischen Lehre von Karl Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 5953, Heft 2

O. Lendle

Einige Probleme der Arbeitswerttheorie, Berlin 1958

L. A. Leontjew

Kak Marks rabotal nad „Kapitalom“, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1937, Heft 4-5

O tschernowom nabroske „Kapitala“ Marksa, in: Proletarskaja Revoljuzija, Leningrad 1940, Heft 2

Osnownyje wechi raboty Marksa nad „Kapitalom“, in: W Pomostsch Marksistsko-leniniskomu obrasowaniju, Moskwa 1945, Heft 4

Revoljuzionny pereworot w politischoskoi ekonomii, sowerschonny K. Marksom i F. Engelsom, Moskwa 1955

O rabote K. Marksa „K kritike polititscheskoi ekonomii“, Moskwa 1959

W. Liebknecht

Zur Geschichte der Werttheorie in England, Jena 1902

Marx-Engels-Lenin-Institut Moskau

Karl Marx. Chronik seines Lebens in Einzeldaten, Zürich 1934

Vorwort in: K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953

F. Mehring

Karl Marx. Geschichte seines Lebens, in: Mehring, Gesammelte Schriften, Band 3, Berlin 1960

L. Maier/K.-H. Schwank

Die Verdienste Friedrich Engels’ bei der Begründung und Entwicklung der marxistischen ökonomischen Theorie, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1960, Heft 8

G. Mende

Karl Marx‘ Weg vom revolutionären Demokraten zum Kommunisten, Berlin 1960

F. Oelßner

Hundert Jahre „Elend der Philosophie“ – Ein Hauptwerk Karl Marx’, in: Einheit, Berlin 1947, Heft 6

F. Petry

Der soziale Gehalt der Marxschen Werttheorie, Jena 1916

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

A. Reuel

O tschernowych materialach k i tomu „Kapitala“ Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 5939, Nr. 5 [438]

D. Ricardo

Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, in: Ökonomische Studientexte, Band 1 Berlin 1959

H. Richter

Zur marxistischen Wertlehre, in: Einheit, Berlin 1953, Heft 12

J. Robinson

Grundprobleme der Marxschen Ökonomie, Wien 1955

R. Rosdolsky

Der Gebrauchswert bei Karl Marx. Eine Kritik der bisherigen Marxinterpretation, in: Kyklos, Basel 1959, Heft 1

I. Rosenberg

Ricardo und Marx als Werttheoretiker, Wien 1903

D. I. Rosenberg

Istorija polititscheskoi ekonomii, Erster Band, Moskwa 1940

K woprosu o raswitii ekonomitscheskogo utschenija Marksa, in: Utschonnyje Sapiski Moskowskogo Gossudarstwennogo Universiteta, wypusk 123, Moskwa 1947

Die Entwicklung der ökonomischen Lehre von Marx und Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, Berlin 1958

M. M. Rosental

Die Dialektik in Marx’ „Kapital“, Berlin 1959

I. Rubin

Abstraktny trud i stoimost w systeme Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1927, Heft 6

Otscherkj po teorii stoimosti Marksa, Moskwa-Leningrad 1929

A. Smith

Eine Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Reichtums der Nationen, Band 1, in: Ökonomische Studientexte, Band Berlin 1963

E. A. Stepanova

Friedrich Engels. Sein Leben und Werk, Berlin 1958

E. Thier

Karl Marx: Nationalökonomie und Philosophie.

Frühschriften. Herausgegeben und kommentiert von Erich Thier, Köln 1950

K. Vornberg

Die Einheitlichkeit der Marxschen Werttheorie, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1902/1903

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

E. Wettengel

Die Kritik an der Marxschen Wertlehre, Dissertation, Leipzig 1948

ZK der SED

Aufruf des ZK der SED zum Karl-Marx-Jahr 1953, in: Einheit, Berlin 1952, Heft 12 [439]

Literaturverzeichnis (Teil II)

Abesgaus, G./Dukor, G./Mejerson, D.

Rubinstschina ili marksism (Sbornik statei pod redakzijei S. Bessonowa i A. Kona) – Rez., in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1930, Nr. 1

Abolin, A.

Proiswoditelny trud i nematerialnoje proiswodstwo, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 12

Alder, G.

Die Marxsche Wertlehre und ihre Konsequenzen für die Kritik der kapitalistischen Produktionsweise, Tübingen 1886

Grundlagen der Karl Marxschen Kritik der bestehenden Volkswirtschaft, Tübingen 1887

Die Anfänge der Marxschen Sozialtheorie und ihre Beeinflussung durch Hegel, Feuerbach, Stein und Proudhon, in: Festgabe für Adolph Wagner, Leipzig 1905

Adler, M.

Marx als Denker, Berlin 1908

Marxistische Probleme (Beiträge zur Theorie der materialistischen Geschichtsauffassung und Dialektik), Stuttgart-Berlin 1922

Adoratski, W.

O wyjawlenii i publikazii literaturnogo nasledstwa K. Marksa, in: Proletarskaja Revoljuzija, Leningrad 1933, Nr. 1

Albrecht, E.

Zur Frage der Aufhebung der Entmenschlichung des Menschen in den Frühschriften von Marx und Engels, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Greifswald, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1953/19 54, Heft 2 [440]

Albrecht, G.

Eugen Dührings Wertlehre. Nebst einem Exkurs zur Marxschen Wertlehre, Jena 1954

Altmann, E.

Warenproduktion und Wert in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1957, Heft 8

Über den Gegenstand der politischen Ökonomie und über die ökonomischen Gesetze, Berlin 1961

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Ananin, D. J.

G. W. Plechanow o prejomstwennoi swjasi teorii stoimosti K. Marksa c teorijei stoimosti D. Rikardo, in: Trudy Uralskogo Politechnitscheskogo Instituta im. Kirowa, Raboty Kafedry Polititscheskoi Ekonomii, Swerdlowsk 1959, sbornik 9

Andreas, B.

Friedrich Engels’ Weg zum Kommunismus, in: Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus, München 1959, Heft 2

Arnot, R. P.

David Ricardo, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1954, Heft 2

Noch einmal über Ricardo, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1954, Heft 2

Arshanow, M.

Woprossy proischoshdenija i raswitija form sobstwennosti w nowoi rukopisi Marksa, in: Sowremennoje Gossudarstwo i Prawo, Moskwa 1939, Nr. 5

Awilow, B.

O „nowoi“ teorii rynkow, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 12

Axelrod, L.

Teorija stoimosti i dialektitscheski materialism (K 40-letiju „ Kapitala“ 1867 bis 1907), in: Sowremenny Mir, SPg 1908, Nr. 1

Axelrod, W. S.

Engels i raswitije marksistskoi polititscheskoi ekonomii, in: Iswestija Akademii Nauk Belorusskoi SSR, 1951, Nr. 1

B.

Bem-Bawerk: Teorija Karla Marksa u jejo kritika – Rez., in: Russkoje Bogatstwo, 1898, Nr. 4

Balassa, B. A.

Karl Marx und John Stuart Mill, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Hamburg 1959, Band 83, Nr. 2

Barkauskas, A.

Teorija, preobrasujustschaja mir, in: Kommunist, Wilnjus 5957, Nr. 12

Bartoli, A.

La doctrine économique et sociale de Karl Marx, Paris 1950 [441]

Basarow, W.

K woprossu o proiswoditelnom trude, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 4

Baschikow, A.

Proiswoditelny trud w ekonomitscheskom utschenii Marksa, in: Sozialistitscheskoje Chosjaistwo, 1930, Nr. 3

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Baskajew, Ch.

O woprossach, kotoryje dlja marksistow dolshny byt besspornymi, in: Bolschewik, 1929, Nr. 9-10

Batikow, A/Gritschik K.

W sastschitu marksowoi teorii wosproiswodstwa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1931, Nr. 1

Batschurin, A.

Zena kak projawlenije sakona stoimosti, in: Sbornik statei „Woprossy Sowjetskych Finansow“, Moskwa 1956

Bauer, H.

Zur Theorie der Marktpreise bei Marx, in: Kampf, Wien 1925, Heft 6

Bauer, O.

Die Geschichte eines Buches, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1907/08, 1. Band, Nr. 1

Bauer/Mengelberg

Die Liebknechtsche Marxkritik und ihre Bedeutung für die sozialökonomische Theorie, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Tübingen 1923, Band 50

Beer, M.

Karl Marx. Eine Monographie von M. Beer, Berlin 1989; 1921

Behrend, R./ Voigt, A.

Zur Kritik der Marxschen Werttheorie, in: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Neue Folge, Berlin 1982, Heft 52

Behrens, F.

Marx’ Kritik an Malthus und der Neo-Malthusianismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Leipzig, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1912/13, Heft 3

Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 1954, Heft 4

Der Doppelcharakter der Arbeit und die Steigerung der Arbeitsproduktivität, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1959, Heft 8

Zur Entwicklung der politischen Ökonomie beim jungen Marx, in: Aufbau, Berlin 1963, Heft 5

Beilin, E. M.

Problemy polititscheskoi ekonomii w perepiski Marksa i Engelsa, Dissertation, Stalino 1946 [442]

Bekker, K.

Marx’ philosophische Entwicklung, sein Verhältnis zu Hegel, Zürich-New York 1940

Belenko, W.

Rikardo i Marks kak teoretiki stoimosti, Charkow 1926

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Belokonytow, M.

Ob odnom utotschnenii w „Kapitale“ K. Marksa, in: Kommunist, Moskwa 1963, Nr. 4

Below, G. v.

Die deutsche Geschichtsschreibung von den Befreiungskriegen bis zu unseren Tagen, Leipzig 1916

Benary, A.

Zur Funktion des Wertgesetzes im System der ökonomischen Gesetze des Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1956, Heft 1

Berdonosow, K. P.

Towarnoje proiswodstwo u sakon stoimosti, Leningrad 1968

Benn, T.

Stoimost w chosjaistwennoi sisteme SSSR, in: Bolschewik, 1926, Nr. 9-80

Berjosin, N./Laskin, D.

O sakone stoimosti, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1932, Nr. 4/5

Berlin, I.

Karl Marx, sein Leben und Werk, München 1959

Berlin, P.

L. J. Obolenski. Isloshenije i kritika idei neo-marksisma (SPg. 1893) – Rez., in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 10

Berner, H.

Politisch-ökonomisches Dogma und historisch-politische Wirklichkeit bei Marx-Engels, Dissertation, Freiburg im Breisgau

Bernstein, E.

K teorii trudowoi zennosti (Perewod), in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 4

Die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis. Eine Antwort auf die Artikelserie der „Kölnischen Zeitung“: Die heutige Sozialdemokratie, München 1906

Bessonow, S. A.

Protiw wycholastschiwanija marksisma (K 3-mu isdaniju „Otscherkow“ Rubina), in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 1, 2

Bessonow, S./Kon, A., u. a.

Rubinstschina ili marksism?, Moskwa-Leningrad 1930 [443]

Bichtler, K.

Die von Marx entwickelten Gesetze der Geldzirkulation und ihre Anwendung bei der Planung des Bargeldumlaufs in der Deutschen Demokratischen Republik, Dissertation, Berlin 1957

Biermann, W. E.

Die Weltanschauung des Marxismus. An der materialistischen Geschichtsauffassung und an der Mehrwert-Theorie erörtert, Leipzig 1908

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Bigo, P.

Marxisme et humanisme, Introduction à l’œuvre économique de Karl Marx, Paris 1953

Bjuro Sluschatelei Krasnoi Professury

K woprossu ob isdanii polnogo sobranija sotschincni Marksa i Engelsa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 1

Bljumin, I. G.

K woprossu o trude, obrasujustschem stoimost, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 10-11

Nowoje isdanije bessmertnych trudow Marksa, in: Kniga i Proletarskaja Revoljuzija, 1938, Nr. 12

Die Mehrwertlehre – der Grundpfeiler der ökonomischen Theorie von Marx, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Abteilung, Berlin 1953, Heft 3

Bogdanow, A.

Osnownaja oschibka Tugana-Baranowskogo, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899 Nr. 9

Nowyje totschki srenija w ekonomitscheskoi nauke, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 8

Bogneanski, N.

Marksism i kontrrevoljuzionny idealism Rubina, in: Bolschewik, 1938, Nr. 1

Böhm-Bawerk, Eu. v.

Zum Abschluß des Marxschen Systems, in: Staatswissenschaftliche Arbeiten. Festgaben für Karl Knies zur 75. Wiederkehr seines Geburtstages, Berlin 1896

Bojarski, J.

Is tschego ischodjat burshuasnyje ekonomisty, dokasywaja nalitschije protiworetschi meshdu I i III tomami „Kapitala“ i kak nushno oprowergnut eti loshnyje utwershdenija, in: Propagandist, 1933, Nr. 9-10

Boldyrew, I. A.

Otkliki na „Kapital“ w Rossii w 1867-1872 gg., in: Utschonnyje Sapiski Odesskogo Gossudarstwennogo Pedagogitscheskogo Instituta, 1957, tom XIX

K woprossu ob analise „kapitala woobstsche“ w ekonomitscheskoi rukopisi Marksa 1857/58 gg., in: Utschonnyje Sapiski Odesskogo Gossudarstwennogo Pedagogitscheskogo Instituta, 1958, tom XXI [444]

Woprossy proiswodstwa kapitala w ekonomitscheskoi rukopisi Marksa 1857/1858 gg., Dissertation, Odessa 1962

Bondi, G.

Zur Herausgabe des IV. Bandes des „Kapitals“ (Theorien über den Mehrwert), in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1956, Heft 1

Borchard, J.

Osnownyje ponjatija polititscheskoi ekonomii po utscheniju K. Marksa, Leningrad 1925

Borkenau, F.

Karl Marx. Auswahl und Einleitung von Franz Borkenau, Frankfurt/M.-Hamburg 1956

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Bortkiewicz, L. v.

Der Kardinalfehler der Böhm-Bawerkschen Zinstheorie, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Neue Folge, Leipzig 1906, Nr. 3

Zur Zinstheorie. Entgegnung auf eine Zuschrift von H. Oswalt, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Neue Folge, Leipzig 1907, Nr. 3

Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Tübingen 1906 (23), Heft 1, Tübingen 1907 (25), Heft 1-2

Zur Berichtigung der grundlegenden theoretischen Konstruktionen von Marx im 3. Band des „Kapital“, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, III. Folge, Jena 1907, 34. Band

Böhm-Bawerks Hauptwerk in seinem Verhältnis zur sozialistischen Theorie des Kapitalzinses, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Leipzig 1923/25

Boudin, L. B.

Mathematische Formeln gegen Karl Marx, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1906/07. 1. Band, Nr. 16, 17, 18

Das theoretische System von Karl Marx (Übersetzung von Luise Kautsky, Vorwort zur deutschen Ausgabe von Karl Kautsky), in: Internationale Bibliothek, Stuttgart 1909, Band 46

Braunreuther, K.

Der moderne Bourgeoissozialismus des J. A. Schumpeter, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1957, Heft 3

Ricardo – Höhepunkt und Ende der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, in: Einheit, Berlin 1958, Heft 6

Brentano, L.

Die Entwicklung der Wertlehre, in: Sitzungsberichte der Königlichen Bayer. [445] Akademie der Wissenschaften, Philosophische, philologische und historische Klasse, Jahrgang 1908, 3. Abhandlung

Brower, I. M.

Ekonomitscheskoje utschenije K. Marksa i borba protiw revisionisma, in: Utschonnyje Sapiski Kasach. Universiteta, Serija „Ekonomija“, 1958, tom 36, wypusk 3

Brudny, M.

Krititscheskije sametki (Protiw tolkowanija I. Rubina teorii stoimosti Marksa), in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1927, kniga XXI

Bruschlinski, W. K.

Kak gotowilos nautschnoje isdanije „Teorii pribawotschnoi stoimosti“, in: Woprossy Istorii KPSS, Moskwa 1963, Nr. 7

Brusilowski, I.

Trudowaja teorija stoimosti i norma pribyli, in: Russkoje Bogatstwo, 1895, Nr. 11

Buber, M.

Pfade in Utopia, Heidelberg 1950

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Buch, L. v.

Über die Elemente der politischen Ökonomie, 1. Teil: Intensität der Arbeit, Wert und Preis der Waren (Karl Marx), Leipzig 1896

Bulgakow, S. N.

Klassitscheskaja schkola i istoriko-etitscheskoje naprawlenije w polititscheskoi ekonomii, in: Nowoje Slowo, 1897, Nr. 1

O nekotorych osnownych ponjatijach polititscheskoi ekonomii, in: Nautschnoje Obosrenije, 5898, Nr. 2, 9, 10

B-witsch, A.

Nowyje popytki soglasowat trudowuju teoriju zennosti s sakonom rawnoi normy pribyli, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 11

Bydekarken, H.

Die Interpretation der Theorie David Ricardos als geschlossenes nichtaxiomatisches Gleichgewichtssystem, Berlin-München 1965

Calvez, J.-Y.

Karl Marx. Darstellung und Kritik seines Denkens, Olten und Freiburg im Breisgau 1964

Charitonow, J. T.

Aus der Geschichte der Ausarbeitung der marxistischen ökonomischen Theorie, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1956, Heft 6 [446]

Chessin, N. B.

Ponjatije „ekonomitscheskoi kletotschki“ i jego metodologitscheskoje snatschenije dlja polititscheskoi ekonomii sozialisma, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1964, Nr. 7

Woprossy teorii towara i stoimosti w „Kapitale“ Marksa, Moskwa 1964

Chmelnizkaja, E.

Marksowa teoretitscheskaja ekonomija i spezialnyje ekonomitscheskije nauki, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 1

Cohn, G.

Die subjektive Natur des Wertes, Berlin 1899

Cooper, R.

The logical influence of Hegel on Marx, in: University of Washington, Publication in the Social Sciences, Seattle 1925, Nr. 2

Cornu, A.

Moses Hess et la gauche hégelienne, Paris 1934

Die Überwindung der Hegelschen Philosophie durch Karl Marx, in: Wissenschaftliche Annalen, Berlin 1953, Heft 12

Die Bedeutung der ökonomisch-philosophischen Manuskripte für die Herausbildung des Marxismus, in: Festschrift „150 Jahre Humboldt-Universität“, Berlin 1961, Band 3

Marx’ Thesen über Feuerbach, in: Vorträge und Schriften der DAdW zu Berlin, Berlin 1963, Heft 84

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Cuvillier, A.

Marx et Proudhon, in: A la lumière du marxisme, Paris 1937, Band 2

Dahrendorf, R.

Friedrich Engels und der Marxsche Bruch, in: Geist und Tat, 1951, Nr. 10

Der Begriff des Gerechten im Denken von Karl Marx, Dissertation, Hamburg 1952

Marx in Perspektive, Hannover 1952

Danek, P.

Zur Einschätzung der Rolle der Arbeitsintensität und ihrer Wirkung auf die Wertgröße, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1959, Heft 3

Danielson, N.

Apologija wlasti deneg, kak prisnak wremeni, in: Russkoje Bogatstwo, 1895, Nr. 1-2

Tschto-she snatschit „ekonomitscheskaja neobchodimost“?, in: Russkoje Bogatstwo, 1895, Nr. 3

Neskolko slow ob osnownych poloshenijach teorii K. Marksa. (Po powodu tretjego toma „Kapitala“), in: Russkoje Bogatstwo, 1897, Nr. 1 [447]

Teorija trudowoi stoimosti i nekotoryje is jejo kritikow, in: Russkoje Bogatstwo, 1902, Nr. 2, 3

Danneberg, R.

Karl Marx. Der Mann und sein Werk, Wien 1923

Daschkowski, I.

Abstraktny trud i ekonomitscheskije kategorii Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1926, Nr. 6

Dawydow, I.

K woprossu o proiswoditelnom i neproiswoditelnom trude, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 1

Abstraktny trud w utschenii Marksa o stoimosti, Leningrad 1929

Dementjew, G.

Polititscheskaja ekonomija-istoritscheskaja nauka, in: Problemy Marksisma, 1931, Nr. 1

Diehl, K.

Über das Verhältnis von Wert und Preis im ökonomischen System von Karl Marx, in: Festgabe für Joh. Conrad. Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars Halle, Jena 1898, Band 20

Die Entwicklung der Wert- und Preistheorie im 19. Jahrhundert, in: Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert, 1. Teil, Leipzig 1908

Diehl, K./Mombert, P.

Ausgewählte Lesestücke zum Studium der Politischen Ökonomie – Wert und Preis I, 3. Auflage, Jena 1923

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Dietzel, H.

Vom Lehrwert der Wertlehre und von dem Grundfehler der Marxschen Verteilungslehre, in: Zeitschrift für Sozialwissenschaft, Neue Folge, Berlin 1925, Heft ¾

Dobb, M. H.

Political Economy and Capitalism. Some essays in economic tradition, London 1937

Dobb, M.

Die neuere Entwicklung der Wirtschaftstheorie in England und Amerika, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1955, Heft 6

Drahn, E.

Neuentdeckte Schriften von Karl Marx und Friedrich Engels. Nach russischen Quellen, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 122. Band, 3. Folge, Band 67, 1924 [448]

Marx, Heinrich Karl, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage, Jena 1925, Band 6

Dukor, G./Notkin, A.

Kak nelsja borotsja „protiw mechanitscheskich tendenzi w polititscheskoi ekonomii“, in: Bolschewik, 1929, Nr. 18

Duncker, H.

Einführung in den Marxismus, Band 2, Berlin 1959

Dwolaizki, Sch.

K teorii zennosti Marksa (O raslitschnom tolkowanii ponjatija „obstschestwenno-neobchodimy trud“), in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1922, Nr. 5-6

Ob odnom „protiworetschii“ w ekonomitscheskoi sisteme K. Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1922, Nr. 7-8

Dworkin, I.

Perwy ekonomitscheski trud Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1938, Nr. 4

Eberstein, F.

Die Organisation bei K. Marx, Essen-Ruhr 1921

Eidelnant, A.

Kantilon i jego mesto w teorii wosproiswodstwa, in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1927, kniga XXIII

Efrussi, B.

Sozialno-ekonomitscheskije wossrenija Simonda de Sismondi, in: Russkoje Bogatstwo, 1896, Nr. 7, 8

Raslitschnyje utschenija o dochode s kapitala, in: Russkoje Bogatstwo, 1897, Nr. 8, 9

Eskin, M.

Problema proiswoditelnogo truda w ekonomitscheskoi sisteme Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 12

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Adam Smit kak predschestwennik Marksa w teorii stoimosti, in: Problemy Marksisma, 1932, Nr. 4-5

Ewenkow, L.

Marks o proiswoditelnosti truda pri kapitalisme i sozialisme i sozialistitscheskoje stroitelstwo w SSSR, in: Planowoje Chosjaistwo, 1933, Nr. 3

Fetscher, I.

Marx. (II) Historischer Materialismus, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1961, 7. Band

Figurnow, P.

Rasoblatschit antimarksism w pabotach Bljumina, in: Bolschewik, 1938, Nr. 3 [449]

F., M.

Otscherki tekustschei literatury (Bem-Bawerk i jego russki posledowatjel), in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 8

Otwet A. B-witschu – Otwet S. Prokopowitschu, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 11

Polemitscheskije uprashnenija g. Neshdanowa, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 52

Jestscho odna popytka nowoi ekonomitscheskoi teorii, in: Nautschnoje Ohosrenije, 1900. Nr. 7

Sametka o Nikolaje-one i jego sastschite trudowoi teorii zennosti, in: Nautschnoje Obosrenije, 1902, Nr. 5

Filippow, M.

Soziologitscheskoje utschenije Karla Marksa, in: Nautschnoje Obosrenije, 1897, Nr. 1, 2, 3, 4

Prudon, kak ideolog melkoi burshuasii, in: Nautschnoje Obosrenije, 1898, Nr. 1, 2

Po powodu statji M. Tugana-Baranowskogo, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899 Nr. 5

Ob ekonomitscheskom dogmatisme i o postulate Marksa, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 3

Opyt kritiki „Kapitala“, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 6

Kritika noweischich ekonomitscheskich utscheni, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 1, 2

Itogi polemiki o zennosti, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 9, 10

Finn, A.

Trudowaja teorija zennosti i jejo „noweischije“ russkije kritiki, in: Nautschnoje Obosrenije, 1903, Nr. 4, 5

Fireman, P.

Kritik der Marxschen Werttheorie, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, Jena 1892, Band III

Fischer, P.

Die Marxsche Werttheorie. Zur Einführung in das Studium von Marx, Berlin 1907

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Fogaraschi, A.

O nowom isdanii rukopisei Marksa, in: Mirowoje Chosjaistwo i Mirowaja Politika, Moskwa 1940, Nr. 10

Frank, S.

Psichologitscheskoje naprawlenije w teorii zennosti, in: Russkoje Bogatstwo 1898, Nr. 8

Teorija zennosti Marksa i jejo snatschenije, Peterburg 1900 [450]

Das Zeitalter des Marxismus, in: Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus, München 1960, Heft 16

Fritsch, B.

Die Geld- und Kredittheorie von Karl Marx – eine Darstellung und kritische Würdigung, Zürich 1954

Gaidamako, W. K.

K woprossu o marksistskom ponimanii stoimosti, in: Nautschnyje Trudy Kirgiskogo Gossudarstwennogo Instituta, Kafedra Polititscheskoi Ekonomii, wypusk s - Ekonomitscheskije problemy perechoda k kommunismu, Frunse 1963

Gaud, A. I.

Marks ob ekonomitscheskom utschenii Rikardo, Dissertation, Moskwa 1961

Gertschuk, J.

„Nazionalny dochod“ i ekonomitscheskije kategorii w teoretitscheskoi sisteme Marksa, in: Problemy Ekonomiki, 1929, Nr. 12

Gesemann

Karl Marx – widerlegt? Eine Kritik der Marxkritiker, in: Politische Studien, München 1957

Godellier, M.

Strukturuntersuchung der von Karl Marx im „Kapital“ angewandten Methode, in: Wirtschaftswissenschaftliche Informationen, Berlin 1963, Heft 35

Goldenberg, E.

J estscho neskolko slow ob obstschestwenno-neobchodimom trude, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 4-5

Gorski, I.

Bessmertnoje tworenije Marksa (K 70-letiju „Kapitala“), in: Wysschaja Schkola, 1937, Nr. 10

Grandberg, S./Dunajew, J.

Diskussion über methodologische Fragen der politischen Ökonomie, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1965, Heft 8

Greblis, A./Korowai, M./Stepanow, I.

K spornym woprossam teorii stoimosti, in: Bolschewik, 1929, Nr. 3

O spornom i besspornom (Otwet t. Ch. Baskajewu), in: Problemy Ekonomiki 1929, Nr. 10-11

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Grigorjan, G./Sollertinskaja, J.

O nekotorich metodologitscheskich woprossach teorii stoimosti, in: Ekonomitscheskije Nauki, Moskwa 1964, Nr. 4

Gropp, R. O.

Die marxistische dialektische Methode und ihr Gegensatz zur idealistischen Dialektik Hegels, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 1954, Heft 1, 2 [451]

Großmann, H.

Die Änderung des ursprünglichen Aufbauplans des Marxschen „Kapitals“ und ihre Ursachen, in: Grünbergs Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Leipzig 1929

Gruschin, A. B.

Logitscheski i istoritscheski prijomy issledowanija, in: Woprossy Filosofii, Moskwa 1955, Nr. 4

Guihéneuf, R.

Le probleme de la theorie marxiste de la valeur (Coll. Etudes et Mémoires, 2), Paris 1952

Gumnizki, G. K.

O roh ekonomitscheskich issledowani Marksa w wosniknowenii marksistskoi filosofii, in: Trudy Omskogo Selskochosjaistwennogo Instituta im. S. M. Kirowa, tom 24, 1957

Rannyje ekonomitscheskije issledowanija Marksa i wosniknowenije istoritscheskogo materiahisma, in: Trudy Omskogo Selskochosjaistwennogo Instituta im. S. M. Kirowa, tom 30, 1958

Rol ekonomitscheskich issledowani w wosniknowenii dialektitscheskogo materiahisma, in: Trudy Omskogo Selskochosjaistwennogo Instituta im. S. M. Kirowa, tom 33, 1958

Günther

Die revisionistische Bewegung in der deutschen Sozialdemokratie, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Neue Folge, Leipzig 1905, Nr. 4

Gurwitsch, E.

K kritike osnownych metodologitscheskich polosheni konzepzii I. Rubina, in: Problemy Ekonomiki, 1929, Nr. 7-8

Güsten, R.

Die langfristige Tendenz der Profitrate bei K. Marx und Joan Robinson, Dissertation, München 1960

Hacks, J.

Kritik der Marxschen Werttheorie, Kattowitz 1902

Hager, K.

Die Dialektik im „Kapital“, in: Einheit, Berlin 1953, Sonderheft

Haney, L. H.

History of economic thought, New York 1949

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Hammacher, E.

Das philosophisch-ökonomische System des Marxismus, Leipzig 1909

Hampicke, E.

Die Theorie von Karl Marx über einfache und komplizierte Arbeit und ihre Anwendung auf die Lohnpolitik der Deutschen Demokratischen Republik, [452] in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1952/53, Heft 6

Hartung, H.

Das Verhältnis David Ricardos zu K. Marx, Dissertation, Frankfurt/M. 1929

Hasbach, W.

Mit welcher Methode wurden die Gesetze der theoretischen Nationalökonomie gefunden?, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, Jesu 1904, Band 27

Haubtmann, P.

Marx et Proudhon. Leurs rapports personnels, Paris 1947

Havadtöy, A.

Arbeit und Eigentum in den Schriften des jungen Marx, Basel 1951

Hegel, G. W. F.

Phänomenologie des Geistes, Berlin 1964

Heimann, E.

Marx’ Bedeutung für die Entwicklung der Nationalökonomie, in: Zeitschrift für Religion und Sozialismus, Karlsruhe-Rüppurr 1929, Heft 1

Hilferding, R.

Zur Problemstellung der theoretischen Ökonomie bei Karl Marx, in: Die Neue Zeit, Stuttgart 1904/05, 1. Band, Nr. 1

Himmer, J. G.

Marx und Hegel, in: Nationalwirtschaft, Berlin 1927, Nr. 2

Hofbauer, E.

Benedikt Kautsky und der Marxismus, in: Tagebuch, Wien 1958, Nr. 2

Hohoff, W.

Die wissenschaftliche und kulturhistorische Bedeutung der Karl Marxschen Lehren, 2. Auflage, Braunschweig 1924

Warenwert und Kapitalprofit. Eine Einführung in das Studium der politischen Ökonomie, Paderborn 1901

Bedeutung der Marxschen Kapitalkritik, Paderborn 1908

Holy, V. L.

Über die Zeitgebundenheit der Kreislauftheorien von Quesnay, Marx und Keynes, Dissertation, Basel 1957

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Iljenkow, E. W.

Dialektika abstraktnogo u konkretnogo w „ Kapitale“ Marksa, Moskwa 1960

Internationales Autorenkollektiv

Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen, Berlin 1965 [453]

Institut Ekonomiki Akademii Nauk SSSR

Revoljuzionny pereworot w polititscheskoi ekonomii, sowerschonny K. Marksom i F. Engelsom, in: Materialy dlja obsushgenija na sowestschanii po istorii ekonomitscheskich utscheni, wypusk 6, Moskwa 1960

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU

Is istorii marksisma i meshdunarodnogo rabotschego dwishenija (K 145-letiju so dnja roshdenija Karla Marksa), Moskwa 1963

Isgojew, A. S.

Teorija rynkow w naschei literature, in: Shisn, 1899, tom IV

Jäger, G.

Sinn und Wert des Marxismus, in: Schmollers Jahrbuch, Leipzig 1950

Jeremin, A.

Polititscheskaja ekonomija w sisteme ekonomitscheskisch nauk, in: Ekonomitscheskije Nauki, Moskwa 1965, Nr. 1

Joffe, S. G.

Utschenije o sakone w „Kapitale“, in: Problemy Marksisma, 1930, Nr. 1 (3), Nr. 2 (4)

Jonas, W.

Zur aktuellen Bedeutung der Arbeiten Friedrich Engels’ über die Lage der Arbeiter, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1965, Heft 4

Kafafowa, J.

Problema proiswoditelnych sil w teorii Marksa-Engelsa, in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1928, Nr. 25 (1)

Kagarlizkaja, O. T.

Kak rabotat nad „Kapitalom“ K. Marksa, Leningrad 1964

Kalweit, W.

Karl Marx über die Preistheorie der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie, in: Finanzwirtschaft, Berlin 1954, Heft 3

Kandel, J. P.

Die Marx-Engels-Forschung in der Sowjetunion, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1960, Heft 3

O nekotorych neopublikowannych rabotach K. Marksa i F. Engelsa, in: Proletarskaja Revoljuzija, Leningrad 1940, Nr. 3

Protiw falsifikazii roli Engelsa w formirowanii u rasrabotke marksisma, in: Woprossy Istorii KPSS, Moskwa 1960

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Kantorowitsch, L. A.

Ekonomitscheski rastschot nailutschego ispolsowanija ressursow, Moskwa 1959

Karehin, N.

Sametki tschitatelja po powodu „uprasdnenija“ Tuganom-Baranowskim i Struve utschenija Marksa o pribyli, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 10, 11 [454]

Kasarin, A.

Woprossy ekonomitscheskoi teorii w perepiske Marksa i Engelsa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1935, Nr. 6

Kashanow, N.

Materialny pokasatel trudowoi stoimosti u Marksa, in: Problemy Marksisma, 1928, Nr. 1

Kaulla, R.

Die geschichtliche Entwicklung der modernen Werttheorie, Tübingen 1906

Kautsky, K.

Friedrich Engels. Sein Leben, sein Wirken, seine Schriften, Berlin 1895

Kaz, W.

Teoretiko-ekonomitscheskoje sodershanije ponjatija nazionalnogo dochoda, in: Problemy Ekonomiki, 1929, Nr. 12

Keim, H.-J.

Die „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ (1843) von K. Marx und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Philosophie des Marxismus, Dissertation, Dresden 1955

Kerschagl, R.

Was kann Marx uns heute noch sagen? in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Berlin 1960, Heft 2

Keschelawa, W.

Mif o dwuch Marksach, Moskwa 1963

Kleinwächter, F.

Die Grundlagen und die Ziele des sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus, Innsbruck 1885

Klenner, H.

Der junge Marx als politischer Denker (Zum Erscheinen des 1. Bandes der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels), in: Einheit, Berlin 1957, Heft 5

Kluth, H.

Zur Diskussion über den Marxismus-Leninismus in: Neue Politische Literatur, Stuttgart und Düsseldorf 1957, Heft 11

Kocka, J.

Karl Marx und Max Weber. Ein methodologischer Vergleich, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen 1966, Nr. 2

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Kofman, B.

Proiswoditelny trud i metod Marksa, Leningrad 1929

Kogan, A.

Nekotoryje woprossy metodologii „Kapitala“ K. Marksa, in: Ekonomitscheskije Nauki, Moskwa 1966, Nr. 2 [455]

Kohlmey, G.

Einige Fragen der planmäßigen Ausnutzung der Wertformen und des Wertgesetzes in der Periode des Übergangs zum Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1956, Heft 3

Komarow, N. S.

Is istorii sobiranija w SSSR literaturnogo nasledstwa K. Marksa i F. Engelsa i dokumentow I. Internazionala, in: Doklady i Soobstschenija Instituta Istorii Akademii Nauk SSSR, wypusk 12, Moskwa 1957

Kon, A.

Kurs polititscheskoi ekonomii, Moskwa-Leningrad 1928

B. Borilin kak kritik, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 6

K kritike mechanitscheskoi konzepzii istoritscheskogo materialisma, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 10-11

O knige Marksa „K kritike polititscheskoi ekonomii“, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1939, Nr. 4

O sodershanii ponjatija „rawnowesije proiswodstwa“, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 1

K., A.

K 80. godowstschine wychoda w swet raboty K. Marksa „K kritike polititscheskoi ekonomii“, in: Marksistsko-leninskaja Literatura, 1939, Nr. 6

Koppel, A.

Für und wider K. Marx, Karlsruhe 1905

Kornienko, V. P.

Über den Charakter der warenproduzierenden Arbeit im Sozialismus, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1967, Heft 4

Koslow, G.

Torshestwo teorii nautschnogo kommunisma, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1958, Nr. 5

Koswen, M. O.

Proischoshdenije obmena u mery zennosti, Moskwa-Leningrad 1927

Kotow, I. W.

Ob obstschich ekonomitscheskich sakonach, in: Utschonnyje Sapiski Leningradskogo Gossudarstwennogo Universiteta, Nr. 241, Serija Ekonomitscheskich Nauk, wypusk i, 1957

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Kowalewski, N.

K probleme obstschestwenno-neobchodimo go rabotschego wremeni, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 11-12

Koziolek, H.

Die marxistisch-leninistische Theorie vom Nationaleinkommen, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1953, Heft 3 [456]

Krahl, F.

Karl Marx über Th. R. Malthus, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 1954, Heft 2

Krause, W.

Ein unveröffentlichter Brief von Friedrich Engels über die Werttheorie, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1961, Heft 3

Kröber, E.

Die Marx’schen Randglossen zum Gothaer Programm und das wissenschaftliche Prinzip der Einheit von Theorie und Praxis, Dissertation, Babelsberg 1957

Kronrod, J. A.

Osnownyje woprossy marksistsko-leninskogo utschenija o proiswoditelnom trude pn kapitalisme i sozialisme, in: Iswestija Akademii Nauk SSSR, Otdelenije Ekonomiki i Prawa, Moskwa 1947, Nr. 1

Kronstein, R.

Die Diskussion um die Arbeitswerttheorie, Wien 1946

Krüger, E.

Über die Doktordissertation von Karl Marx, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, 1953/54, Heft 2

Kuczynski, J.

Einige Probleme der Theorie des Wertes der Ware Arbeitskraft und der absoluten Verelendung, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1957, Heft 2

Kühne, K.

Marx und die moderne Nationalökonomie, in: Die Neue Gesellschaft, Bielefeld 1955, Heft 1-4

Kuschin, I.

Sowpadajet li obstschestwennaja pribyl s obstschestwennoi pribawotschnoi zennostju, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 7-8

Kusminow, I. I./Dunajewoi, W. S. u. a.

Metodologitscheskyje problemy polititscheskoi ekonomii, Moskwa 1965

Kusnezow, B./Taiz, M.

O „sakone trudowych satrat“, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 12

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Kusnezow, A.

Die Mehrwerttheorie – der Grundpfeiler der ökonomischen Lehre von Marx, in: Neue Welt, Berlin 1954, Nr. 18

Kusnezow, W. A.

Sosdanije K. Marksom i F. Engelsom proletarskoi polititscheskoi ekonomii, Saratow 1958

Kux, M.

Osnownyje momenty abstraktnoi teorii krisissow, in: Problemy Marksisma, 1930, Nr. 4 (6) [457]

Lafarague, P.

Umstwenny i fisitscheski trud (Perewod), in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 6

Teorija stoimosti i pribawotschnoi stoimosti Marksa i burshuasnyje ekonomisti, in: Lafarg, sotschinenija, tom 2, Moskwa-Leningrad 1928

Lange, O.

Marxian Economics and Modern Economic Theory, in: Review of Economic Studies, Juni 1935

Landshut, S.

Vorwort zu Karl Marx: Die Frühschriften, herausgegeben von Siegfried Landshut, Stuttgart 1953

Lapidus, I.

Mechanitscheskaja konzepzija w gegelianskom narjade, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 10-11

Lapin, N. I.

Borba wokrug ideinogo nasledija molodogo Marksa, Moskwa 1962

Der junge Marx im Spiegel der Literatur, Berlin 1965

Laptew, I.

Marksistskije tradizii w ponimanii predmeta polititscheskoi ekonomii, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 7-8

Leduc, V.

Ist der Marxismus überholt? Berlin 1949

Lehmbruch, G.

Zum Stande der Marxismusforschung. I Deutschland, in: Neue Politische Literatur, Stuttgart und Düsseldorf 1958, Heft 11

Leikan, E.

Ischodnyje poloshenija marksowoi teorii kredita, in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1927, kniga XXI

Lemmnitz, A.

Wertgesetz und Preise in der DDR, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1956, Heft 2

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die Marxsche Lehre vom Preis und die Preistheorie in der DDR, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1956, Heft 1

Die Theorien über den Mehrwert (Zur Herausgabe des 1. Teils), in: Einheit, Berlin 1957, Heft 1

Lendle, O.

Zur marxistischen Widerlegung der Quantitätstheorie des Geldes, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1955, Heft 4

Die Meßbarkeit des Arbeitswertes und der Doppelcharakter der Arbeit, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1961, Heft 3 [458]

Leonhard, H.

Karl Marx’ „Kapital“ im Urteil bürgerlicher Wissenschaftler, in: Einheit, Berlin 1949, Heft 2

Leonhard, S.

Marxismus-Interpretation und Marxkritik (Eine Auseinandersetzung mit R. Dahrendorf), in: Geist und Tat, 1954, Heft 10

Leontjew, L. A.

Problemy marksowoi teorii kapitalisma (Tendenzija normy pribyli k ponisheniju w swete marksowoi postanowki problemy raspredelenija), Rostow/Don, Krasnodar 1924

K probleme kwalifizirowannogo truda, in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1925, kniga XII

Ob odnoi teoretitscheskoi diskussii i jejo urokach, in: Bolschewik, 1929, Nr. 9/10

Kak menschewik Rubin poddelywal Marksa, in: Bolschewik, 1932, Nr. 7

Iseopublikowannych rukopisei K. Marksa, in: Bolschewik, 1932, Nr. 15

Problema rawenstwa w „Kapitale“ Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1935, Nr. 6

K rukopisjam Marksa, in: Bolschewik, 1939, Nr. 11/12

O perwom tome „Kapitala“, in: W Pomostsch Marksistsko-leninskomy Obrasowaniju, 1941, Nr. 6

Marks o sozialisme, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1958, Nr. 6

Engels i ekonomitscheskaja nauka, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1960, Nr. 12

Kisutscheniju „Kapitala“ K. Marksa, Moskwa 1961

Lewschin, L. W.

Kritika teorii stoimosti angliskich burshuasnich ekonomistow, Moskwa 1961

Ley, H.

Marx’ Einleitung in die Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 1954, Heft 3

Liebknecht, W.

Karl Marx zum Gedächtnis. Ein Lebensabriß und Erinnerungen, Nürnberg 1896

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Ljubimow, L.

Indiwidualistitscheskaja traktowka konzepzii Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 10-11

Löwenthal, F.

Studien zur Kritik des Marxismus, Hamburg 1948

Loginow, G.

Problema rynotschnoi stoimosti u Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1929, Nr. 6 [459]

Luck, H.

Marx und Engels über das Wertverhältnis in seiner allgemeinen Form, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1952/53, Heft 3

Luck, P.

Der Ideologiebegriff des jungen Marx und seine Fortentwicklung im Denken von Georg Lukacz und Karl Mannheim, Dissertation, Westberlin 1956

Lukacs, G.

Der junge Hegel. Über die Beziehung von Dialektik und Ökonomie, Zürich-Wien 1948

Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx (1840-1844), in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 1954, Heft 2

Lukas, E.

Spekulation und Wirklichkeit im ökonomischen Marxismus, Essen-Ruhr 1922

Luxemburg, R.

Sozialreform oder Revolution, Leipzig 1919

Maier, L./Schwank, K.-H.

Prognosen über die Grundzüge des modernen Kapitalismus. Eine Würdigung der Verdienste Friedrich Engels’ bei der Begründung und Entwicklung der marxistischen ökonomischen Theorie, in: Friedrich Engels’ Kampf und Vermächtnis, Sammelband anläßlich des 140. Geburtstages von Friedrich Engels, Berlin 1961

Maksimovk, I.

Marks i marksizam u svetlosti danainjice, in: Ekonomist, Beograd 1964, Nr. 1

Malkis, A.

Rubinstschina jestscho shiwa, in: Problemy Marksisma, 1931, Nr. 2

Malysch, A. I.

Somremennaja burshuasno-reformistskaja kritika „Kapitala“ Marksa, in: Woprossy Istorii KPSS, Moskwa 1961, Nr. 2

Marx‘ ökonomische Manuskripte von 1857/58 – eine wichtige Etappe in der Entwicklung der marxistischen politischen Ökonomie, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 1963, Heft 3

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Karl Marks i jego sowremennyje burshuasnyje kritiki, in: Woprossy Istorii KPSS, Moskwa 1963, Nr. 4

U istokow marksistskoi polititscheskoi ekonomii, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1963, Nr. 6

Formirowanije marksistskoi polititscheskoi ekonomii, Moskwa 1966

Marbach, F.

Zum Kapitalbegriff von K. Marx, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Köln 1953, Heft 4 [460]

Marek, F.

Friedrich Engels. Denker und Kämpfer. Zu seinem 55. Todestag, Wien 1950

Karl Marx, Wien 1951

März, E.

Die Marxsche Wirtschaftslehre im Widerstreit der Meinungen, Wien 1959

Masaryk, Th.

Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus, Wien 1899

Masaryk, T. G.

Marxstudien, in: Zeitschrift für Sozialwissenschaften, Berlin 1904, Nr. 11

Maslow, P.

Ob osnowach ekonomitscheskoi nauki, in: Shisn, 1900, tom V

Maus, H.

Umstrittener Marx, in: Neue Politische Literatur, Stuttgart und Düsseldorf 1957, Heft 1

Mayer, G.

Friedrich Engels, Berlin 1920

Mayer, J. P.

Die Marxismus-Diskussion in der sozialwissenschaftlichen Literatur Frankreichs, Englands und Amerikas, in: Die Neue Gesellschaft, Bielefeld 1954, Heft 1

Mechowzew, A. W.

Marksowa teorija towarnogo fetischisma, Moskwa 1961

Meek, R. L.

Studies in the Labour Theory of Value, London 1956

Meier, O.

Karl Marx. Der Mensch und sein Werk, Berlin 1948

Mejerson, D.

K woprossu o teorii konzentrazii Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1933, Nr. 3

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Mende, G.

Über die wissenschaftliche Bedeutung der Lehre von Karl Marx, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1952/53, Heft 3

Mendelson, A.

Ponjatije „obstschestwenny trud“ kak element teorii stoimosti Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1922, Nr. 7-8

K woprossu o raslitschnych wersijach w traktowke ponjatija „obstschestwennoneobchodimy“ trud. Jestscho neskolko slow ob obstschestwenno-njeobchodimom trude, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 4-5

Menger, A.

Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag, Stuttgart 1886 [461]

Michalewski, F.

Sakon trudowoi stoimosti, Moskwa-Leningrad 1924

Miljutin, W./Borilin, B.

K rasnoglassijam w polititscheskoi ekonomii, in: Problemy Ekonomiki, 1930, Nr. 1

K rasnoglassijam w polititscheskoi ekonomii, in: Bolschewik, 1930, Nr. 2

Modrshinskaja, E. D.

Protiw burshuasnych falsiflkatorow marksisma, Moskwa 1958

Morf, O.

Über Fragen der Logik, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin 1954, Heft 2

Moslow, P.

Ob osnowach ekonomitscheskoi nauki, in: Shisn, 1900, tom V

Moszkowska, N.

Das Marxsche System. Ein Beitrag zu dessen Aufbau, Berlin 1929

Das Krisenproblem bei Marx und Keynes, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Berlin 1

Die Marxsche Theorie und der tatsächliche Entwicklungsgang, in: Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus, München 1960, Heft 16

Wandlung der Methode und des Erkenntnisobjektes der Nationalökonomie, in: Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, Berlin 1963, 1. Halbband

Motyljow, W. J.

Nad mogiloi potrebitelskoi wersii obstschestwenno-neobchodimogo truda, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 6-7

Diskussionnyje problemy marksistskoi polititscheskoi ekonomii, Krasnodar 1924

Zena i stoimost w kapitalistitscheskom chosjaistwe i w chosjaistwe SSSR, Rostow-Don 1926

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Muschpert, J.

Marksistsko-leninski analis proiswodstwennych otnoscheni kapitalisma, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1932, Nr. 3-4, 7-8

O predmete Kapitala“, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1932, Nr. 11-12

Mühler, E.

Die roten Patriarchen. Studien zum Marxismus, in: Schriftenreihe der Christlich-Sozialen Union in Bayern, München 1961, Band VI

Muhs, K.

Anti-Marx. Betrachtungen über den inneren Aufbau der Marxschen Ökonomie, Jena 1927 [462]

Mußler, W.

Karl Marx über die Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft, in: Einheit, Berlin 1953, Heft 5

Naniwada, H.

Smith – Hegel – Marx, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Tübingen 1955, Band III, Heft 3

Narski, I. S.

Woprossy dialektiki posnanija w „Kapitale“ K. Marksa, Moskwa 1959

Naumann, R.

Die Marxsche Lehre vom Mehrwert – der Eckstein der politischen Ökonomie. in: Einheit, Berlin 1953, Heft 3

Nergert, H.

Der Einfluß der Utopisten auf Marx, Dissertation, Tübingen 1952

Neshdanow, P.

Teorija zennosti i pribyli Marksa pered sudom fetischista, in: Nautschnoje Obosrenije, 1898, Nr. 8, 9

K woprossu o rynkach pn kapitalistitscheskom proiswodstwe, in: Shisn, 1899, tom IV

Trudowaja teorija zennosti i sakon rawnoi normy pribyli, in: Shisn, 1899, tom VI, VII, VIII, XI

Polemika po woprossu o zennosti, in: Shisn, 1899, tom X

Polemika po woprossu o rynkach, in: Shisn, 1899, tom XII

Neskolko slow w otwet g. Filippowu, in: Shisn, 1900, tom II

Zennost i proiswoditelnaja sila truda s totschki srenija uslowi wosproiswodstwa, in Shisn, 1900, tom V

Metod wulgarnoi ekonomii, in: Shisn, 1900, tom VII

Neubauer, J. A.

Die Lösung der Marxschen Antinomie: Die Auflösung der Marxschen Theorie, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Wien 1956, Heft 3/4

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Neuthinger, E.

Marx und Keynes. Eine vergleichende Darstellung ihrer entwicklungstheoretischen Lehren, Dissertation, Heidelberg 1958

Newsorowa, B.

Kritika Marksom metodologii melkoburshuasnoi polititscheskoi ekonomii i sowremennoje snatschenije etoi kritiki, in: Sbornik statei po ekonomitscheskim woprossam, wypusk 3, Moskwa 1958

Odenbreit, B.

Die vergleichende Wirtschaftstheorie bei Karl Marx. Eine methodische Einführung in den Marxismus, Essen-Ruhr 1919 [463]

Oelßner, F.

Der Marxismus der Gegenwart und seine Kritiker, Berlin 1948

Bemerkungen zur Reproduktionstheorie, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1954, Heft 2

Oiserman, T. I.

Die Entstehung der marxistischen Philosophie, Berlin 1965

Die Entfremdung als historische Kategorie, Berlin 1965

Ortlieb, H.-D.

Zur Marxismuskritik, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Köln 1954, Heft 2

Palzew, A.

O strukture „ Kapitala“, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1951, Nr. 9

Parteihochschule „Karl Marx“ beim ZK der SED

Karl Marx. Leben und Werk, Berlin 1953

Paschkow, A.

Marks kak kritik polititscheskoi ekonomii, in: Sbornik Instituta Ekonomiki Kommunistitscheskoi Akademii pri ZK SSSR, k o-letiju smerti K. Marksa, Moskwa 1933

Marks kak kritik polititscheskoi ekonomii, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1933, Nr. 2

Perschmann, E.

Jestscho odna sokrowistschniza marksistskoi mysli (Po powodu sametschani Marksa o knige Adolfa Wagnera), in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1930, Nr. 8-9

Pesch, H. S. J.

Lehrbuch der Nationalökonomie, Band 1, 2. neubearbeitete Auflage, Freiburg im Breisgau 1914

Peter, H.

Dynamische Theorie bei Marx und bei Keynes, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Stuttgart 1950, Band 162, Heft 4

Die Entwicklung der Lehre von der politischen Ökonomie und ihre politische Bedeutung, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, Köln-Deutz 1954

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Die politische Ökonomie bei Karl Marx, in: Der Mensch im kommunistischen. System (Tübinger Vorträge über Marxismus und Sowjetstaat), Tübingen 1957

Marx. (III) Ökonomisch-soziologisches System, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Göttingen 1961, 7. Band

Petrow

S „isprawlennym“ Marksom protiw kommunisma, in: Bolschewik, 1924, Nr. 5-6

Philip, A.

Henri de Man et la crise doctrinale du socialisme, Paris 1928 [464]

Pieck, W.

K. Marx – der große Kämpfer und Führer des Proletariats, in: Einheit, Berlin 1953, Sonderheft

Pilmeister, I.

Kritika metodologii sowremennoi wulgarnoi polititscheskoi ekonomii, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1932, Nr. 2-3

Plenge, J.

Marx und Hegel, Tübingen 1911

Plotnikow, I. S.

Teorija zennosti, Leningrad 1924

Podkorytow, G. A.

Istoritscheski i logitscheski analis K. Marksom form stoimosti, in: Utschonnyje Sapiski Leningradskogo Gossudarstwennogo Universiteta, Nr. 196, Serija Filosofskich Nauk, wypusk 7, Leningrad 1956

Pokrowski, P. P.

Sametka o nowych perewodach I toma „Kapitala“ Marksa, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 6

Popow, P. S.

O dialektike kategori pabotschei sily i truda w ekonomitscheskich issledowanijach Marksa, in: Problemy Dialektitscheskoi Logiki. Sbornik statei, Moskwa 1959

Posnjakow, W.

Formula schemy prostogo wosproiswodstwa (Sametka), in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 4-5

Kwalifizirowanny trud i teorija zennosti Marksa, z-oje isdanije, Moskwa 1925

U istokow trudowoi teorii zennosti (K istorii raswitija ekonomitscheskich utscheni A. Smita), in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1925, Nr. 10-11

U istokow teorii trudowoi stoimosti, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1925, Nr. 12

O sakone zennosti, chlebe i metodologii, in: Pod Snamenem Marksisma, 1928 Nr. 1

Rynotschnaja zennost i jejo mesto w ekonomitscheskoi sisteme Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1929, Nr. 10-11, 12

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Posnjakow, W. N. u. a.

Kategorija rynotschnoi zennosti i jejo mesto w ekonomitscheskoi sisteme Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 6

Pospelowa, N.

K woprossu o raswitii osnownogo kapitala w krisissach, in: Problemy Marksisma, 1933, Nr. 3 [465]

Preiser, E.

Das Wesen der Marxschen „ Krisentheorie“, in: Festschrift für Franz Oppenheimer, Frankfurt/M. 1924

Prokopowitsch, S.

Teorija trudowoi zennosti i jejo kritiki, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 5

Po powodu nowoi kritiki Marksa, in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 11

Differenzialnaja renta i teorija zennosti, in: Nautschnoje Obos renije, 1900, Nr. 1

Ragolski, M.

Protiw nowogo iswrastschenija marksowoi teorii nakoplenija, in: Bolschewik, 1930, Nr. 7-8, 10

Ramm, Th.

Lassalle und Marx, in: Marxismusstudien, Tübingen 1954 Folge 1

Die künftige Gesellschaftsordnung nach der Theorie von Marx und Engels, in: Marxismusstudien, Tübingen 1957, Folge 2

Ratner, M. B.

Karl Marks i jego russki kritik, in: Russkoje Bogatstwo, 1897, Nr. 5, 6, 7

Teorija rynkow, in: Russkoje Bogatstwo, 1898, Nr. 12

Reichardt, W.

Nekotoryje metodologitscheskije osnowy teorii renty Marksa, in: Problemy Marksisma, 1930, Nr. 5-6

Protiw primirentscheskogo otnoschenija k rubinstschine, in: Problemy Marksisma, 1931, Nr. 2

Reinhold, O.

Die Mehrwerttheorie – der Grundpfeiler der ökonomischen Lehre von K. Marx, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1953, Heft 1

Das „Kapital“ und seine Bedeutung für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse in: Einheit, Berlin 1953, Heft 12

Die Marxsche Mehrwerttheorie und ihre Bedeutung für den Kampf der Arbeiterklasse gegen kapitalistische Ausbeutung, in: Einheit, Berlin 1955, Heft 5

Reuel, A.

Polemika wokrug „Kapitala“ Marksa w Rossii 1870-ch gg., in: Letopisi Marksisma, 1936, tom I/XI

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

O tschernowych materialach k perwomu tomu „Kapitala“ Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1939, Nr. 5

Richter, H.

Zur marxistischen Wertlehre (Konsultation), in: Einheit, Berlin 1955, Heft 4

Über die bewußte Ausnutzung des Wertgesetzes bei der Festlegung der Preise für Produktionsmittel, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1955, Heft 5 [466]

Richter, R.

Methodologie aus der Sicht des Wirtschaftstheoretikers, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Hamburg 1965, Nr. 2

Riehes, H.

Wert und Tauschwert. Zur Kritik der Marxschen Wertlehre, Berlin 1899

Rjasanow, D.

Rikardo kak tschelowek i myslitel, in: Krasnaja Now sa 1922 g.

K woprossu ob isdanii polnogo sobranija sotschineni Marksa i Engelsa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 1

Otwet (na otkrytoje pismo „ K woprossu ob isdanii polnogo sobranija sotschineni Marksa i Engelsa“), in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1923, Nr. 1

Predislowije k rabote K. Marksa „Krititscheskije sametschanija o knige Adolfa Wagnera“, in: Archiv Marksa/Engelsa pod redakzjei D. Rjasanowa, 1930, kniga 5

Rjazanov, D. W.

Siebzig Jahre „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, in: Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Leipzig 1930, Heft 1

Robinson, J.

Grundprobleme der Marxschen Ökonomie, Wien 1951

Rosdolsky, R. I.

Zur neueren Kritik des Marxschen Gesetzes der fallenden Profitrate, in: Kyklos, Basel 1956, Band IX

Rosenbaum, E.

Ferdinand Lassalle. Studien über historische und systematische Zusammenhänge seiner Lehre, Jena 1911

Rosenberg, D. I.

Proiswoditelnyje sily i proiswodstwennyje otnoschenija w marksistskoi polititscheskoi ekonomii, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 7-8

Proiswoditelny trud, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 12

K metodologii isutschenija sowremennoi burshuasnoi politekonomii, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1931, Nr. 2

„Kapital“ Marksa (K 6-letiju so wremeni wychoda I toma „Kapitala“), in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1932, Nr. 9-10

Marks i klassiki, in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1933, Nr. 2-3

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Istoritscheski put prewrastschenija stoimosti w zenu proiswodstwa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1938, Nr. 3

O „Kapitale“ K. Marksa, in: Propagandist, 1945, Nr. 6

Kommentarii k perwomu tomu „Kapitala“ K. Marksa, Moskwa 1961

Kommentarii ko wtoromu i tretjemu tomu „Kapitala“ K. Marksa, Moskwa 1961 [467]

Rosenbljum, O.

K woprossu o logike „Kapitala“ Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1935, Nr. 2

Rosental, M.

Rasrabotka kategori sustschnosti i jawlenija w „Kapitale“ Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1933, Nr. 3

W. I. Lenin über die Aufgaben und Prinzipien der Ausarbeitung der dialektischen Logik, in: Sowjetwissenschaft, Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin 1956, Heft 1

Ruhm, I. I.

Otscherki po teorii stoimosti Marksa, z-oje isdanije, Moskwa 1924

Sowremennyje ekonomisti na sapade, Moskwa 1927

Problema obstschestwennogo truda w ekonomitscheskoi sisteme Marksa, Moskwa-Leningrad 1928

Abstraktny trud i stoimost w sisteme Marksa, Moskwa 1928

Protiw wulgarisazii marksisma, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 3, 4, 5

Ruhm, I./Bessonow, S. u. a.

Dialektitscheskoje raswitije kategori w ekonomitscheskoi sisteme Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 4-5

Rzóska, J.

Kategoria wartości i jej przydatność dla teorii i praktyki gospodarstwa socialistycznego, Roczniki PTE, Poznań 1957/58

Saar, H.

Die Entstehung des „Manifestes der Kommunistischen Partei“, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1953/54, Heft 2

Sagazki, A.

Zena proiswodstwa kak proiswodstwennoje otnoschenije (K kritike metodologii I. I. Rubina), in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1927, Nr. 12

Stoimost i menowaja stoimost kak formy proiswodstwennych otnoscheni, in: Problemy Marksisma, 1930, Nr. 2 (4)

Teorija stoimosti Marksa, Leningrad 1931

Saidel, G.

K wosmidesjatiletiju „Kommunistitscheskogo Manifesta“ K. Marksa i F. Engelsa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1928, Nr. 2

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Saiguschkin, M.

Abstrakny trud kak materialistitscheskaja kategorija, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 4-5 [468]

Sakow, M.

Teorija stoimosti K. Marksa i jejo primenenijak sozialistitscheskomu chosaistwu, in: Kommunist, Moskwa 1958, Nr. 7

Samjatnin, W. N.

Istorija ekonomitscheskich utscheni (Kurs lekzi), z-oje isdanije, Moskwa 1961

Schabs, s.

Problema obstschestwennogo truda w ekonomitscheskoi sisteme Marksa. Kritika „Otscherkow po teorii stoimosti Marksa“ I. Rubina, Moskwa-Leningrad 1928

Schaff, A.

Marxismus und das menschliche Individuum, Wien-Frankfurt-Zürich 1965

Schechowuzow, A. B.

Dialektitscheskoje raswitije ekonomitscheskich kategori towara i deneg w „Kapitale“ K. Marksa, Dissertation, Woronesh 1960

Schedel, A.

Neuere werttheoretische Gesichtspunkte, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Wien 1959, Band XIX, Heft 1-2

Schmidt, C.

Die Durchschnittsprofitrate auf Grundlage des Marxschen Werthgesetzes, Stuttgart 1889

Die Durchschnittsprofitrate und das Marxsche Wertgesetz, in: Die Neue Zeit Stuttgart 1892/93, 1. Band

Schmidt, F. J.

Hegel und Marx, in: Preußische Jahrbücher, Berlin 1913, Band 151, Heft 3

Schmidt, K.

Psichologitscheskoje naprawlenije w noweischei ekonomitscheskoi literature, in: Nautschnoje Obosrenije, 1901, Nr. 6

Schmidt, K.

Sozial-faschistskije iswrastschenija „ Kapitala“ Marksa, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1932, Nr. 8

Schramm, C. A.

Rodbertus, Marx, Lassalle. Sozialwissenschaftliche Studie, München 1886

Schtilman, G.

Spory o teorii obnistschanija, in: Russkoje Bogatstwo, 1900, Nr. 7

Schulze, W.-A.

Die Stellung von F. Engels in der Frühgeschichte des Marxismus, Dissertation, Freiburg im Breisgau 1955

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Schumpeter, J. A.

Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908 [469]

Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, in: Mensch und Gesellschaft, Bern 1950, Band VII

Ten Great Economists: From Marx to Keynes, London 1951

Schwezow, A. P.

Sakon stoimosti i jego deistwije w raslitschnych istoritscheskych epochach, in: Nautschny Jeshegodnik Saratowskogo Gossudarstwennogo Universiteta sa 1954 g., Saratow 1955

Selesnow, K. L.

Nowyje issledowanija po istorii wosniknowenija marksisma (Obsor dissertazi), in: Woprossy Istorii, Moskwa 1955, Nr. 7

Serebrjakow, W.

Neokantianskaja teorija abstraktnogo truda (O knige I. Dawydowa „Abstraktny trud w utschenii Marksa o stoimosti“), in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1929, Nr. 10-11

Šik, O.

Překonat pozustatky dogmatismu v politické ekonomii, in: Nová Mysl, Praha 1963, Nr. 9

Sieveking, H.

Der Gebrauchswert bei Marx, in: Schmollers Jahrbuch, Leipzig 1922, Nr. 1

Siman, L.

„Wseobstschi sakon kapitalistitscheskogo nakoplenija“ Marksa i jego „modifikatory“, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1930, Nr. 11-12

Skworzow, P.

Towarny fetischism (Wladimir Iljin: Raswitije kapitalisma w Rossii), in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 12

Sluzkina, S.

K teorii monopolnoi zeny, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1932, Nr. 2-3

Sombart, W.

Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, Tübingen 1896

Ein Beitrag zur Bibliographie des Marxismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1905, Band XX, Heft 1

Das Lebenswerk von Karl Marx, Jena 1909

Somerville, J.

Freiheit und Wertbegriff, in: Periodikum für wissenschaftlichen Sozialismus, München 1959, Nr. 11

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Sonnemann, R.

Zur Herausgabe des IV. Bandes des „Kapitals“ (Theorien über den Mehrwert) in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe, 1956/57, Heft 3 [470]

Sorel, G.

Über die Marxsche Werttheorie, in: Sozialistische Monatshefte, Berlin 1897

Spargo, J.

Karl Marx. His Life and Work, New York 1950

Spektator, M.

Teorija krisissow Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1928, Nr. 2

Stammhammer, J.

Bibliographie des Sozialismus und Kommunismus, 3 Bände, Band 1, Jena 1893; Band II, Jena 1900, Band III, Jena 1908

Steffen, F. G.

Marx’ Einleitung zu seiner Werttheorie, in: Sozialistische Monatshefte, Berlin 1897, Heft 8

Steinbüchel, Th.

Karl Marx. Gestalt – Werk – Ethos, Vorträge, herausgegeben von N. Koch, in: Zur Sozialen Entscheidung, Tübingen 1947

Stepanova, G.

Karl Marx - der große Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, in: Neue Welt, Berlin 1953, Heft 6

Stiebeling, G. Ch.

Das Wertgesetz und die Profitrate, New York 1890

Stojanović, R.

Teorijsko-metodološki problemi privrednog razvoja i delima Oskara Langea, in: Ekonomist, Beograd 1965, Nr. 4

Stoljarow, D. D.

K metodologü issledowanija istorii polititscheskoii ekonomii, in: Trudy Sredneasiatskogo Gossudarstwennogo Universiteta im. W. I. Lenina, Nowaja Serija. Ekonomitscheskije Nauki, Taschkent 1955 kniga I

Struve, P.

Osnownaja antinomija teoriju trudowoi zennosti, in: Shisn, 1900, tom II

K kritike nekotorych osnownych problem i polosheni polititscheskoi ekonomil, in: Shisn, 1900, tom III, VI

Surkow, A.

Ekonomitscheskije statji naschich shurnalow, in: Shisn, 1900, tom X

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Sweezy, P. M.

Theorie der kapitalistischen Entwicklung. Eine analytische Studie über die Prinzipien der Marxschen Sozialökonomie, Köln 1958

Sybel, H. v.

Die Lehren des heutigen Socialismus und Communismus, Bonn 1872

Taiz, M.

„Najotnny trud i kapital“ Marksa, in: Marksistsko-leninskaja Literatura, 1939, Nr. 3 [471]

Tschemychin, W.

K oswestscheniju nekotorych woprossow marksowoi teorii wremeni proiswodstwa, in: Nautschnyje Doklady Wysschei Schkoly. Ekonomitscheskije Nauki, 1964, Nr. 2

Tscherdanzew, N.

Ob asach „trudowoi teorii“, in: Nautschnoje Obosrenije, 1896, Nr. 6

Tscherkowez, W. N.

O metodologitscheskich prinzipach polititscheskoi ekonomii kak nautschnoi sistemy, Moskwa 1965

Tschernow, W. M.

Mnimyje protiworetschija trudowoi teorii stoimosti, in: Shisn, 1899, Nr. 2

K woprossu o „poloshitelnych“ i „otrizatelnych“ storonach kapitalisma, in: Russkoje Bogatstwo, 1901, Nr. 4

Tschulok, T.

Ekonomitscheskoje utschenije Marksa w oswestschenii Kautskogo, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1933, Nr. 3

Theimer, W.

Der Marxismus. Lehre – Wirkung – Kritik, in: Dalph Taschenbücher, München 1957, Band 328

Thies, E.

Marx, Karl: „Nationalökonomie und Philosophie“. Mit einem einleitenden Kommentar über die Anthropologie des jungen Marx nach den Pariser ökonomisch-philosophischen Manuskripten von Erich Thies, Köln-Berlin 1950

Etappen der Marxinterpretation, in: Marxismusstudien, Tübingen 1954, Folge 1

Marx und Proudhon, in: Marxismusstudien, Tübingen 1957, Folge 2

Das Menschenbild des jungen Marx, Göttingen 1957

Über den Klassenbegriff bei Marx, in: Marxismusstudien, Tübingen 1960, Folge 3

Tipuchin, W. N.

Metod woschoshdjenija ot abstraktnogo k konkretnomu w „Kapitale“ K. Marksa, in: Trudy Omskogo Selskochosjaistwennogo Instituta im. S. M. Kirowa, Filosofija, 1961, tom 45

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Tolstoi, W./Potschinstschikow, P.

K woprossu o potrebitelnoi stoimosti, in: Problemy Ekonomiki, Moskwa 1932, Nr. 7

Trawnikow, A.

Polititscheskaja ekonomija – washneischaja tschast marksisma, in: Propagandist 1953, Nr. 11

Tönnies, F.

Marx’ Leben und Lehre, Jena 1925 [472]

Tugan-Baranowski, M.

Osnownaja oschibka abstraktnoi teorii kapitalisma Marksa (S sametkoi M. Filippowa), in: Nautschnoje Obosrenije, 1899, Nr. 5

Trudowaja zennost i pribyl, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 3

Theoretische Grundlagen des Marxismus, Leipzig 1905

Turowski, M. B.

Dialektika kak metod postrojenija teorii, in: Woprossy Filosofii, Moskwa 1965. Nr. 2

Ullrich, H.

Zur philosophischen Entwicklung des jungen Engels, Dissertation, Berlin 1956

Der junge Engels 1820-1842, Leipzig, Jena 1958

Ulrich, W.

„Dobroje“ staroje wremja w Liwonii, in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 9-10

III. tom „Kapitala“, in: Nautschnoje Obosrenije, 1905, Mart

Urojewa, A. B.

Is istorii isdanija i rasprostranenija I toma „Kapitala“ pri shisni Marksa i Engelsa, Dissertation, Moskwa 1962

Varga, E.

Marks i kapitalism jego wremeni, in: Mirowaja Ekonomika i Meshdunarodnyje Otnoschenija, Moskwa 1958, Nr. 3

Vladigeroff, Th.

Das ökonomische Grundgesetz des modernen Kapitalismus und die Durchschnittsprofitrate, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1955, Heft 2

Volk, K.-H.

Die Umkehrung des Gesetzes der fallenden Profitrate von K. Marx, in: Schweizer Zeitschrift für Volkswirtschaft, Bern 1952, Februar

Volpe, G. della

Methodologische Fragen in Karl Marx’ Schriften von 1843 bis 1859, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Berlin, 1958, Heft 5

Wagenlehner, G.

Das sowjetische Wirtschaftssystem und Karl Marx, Köln-Berlin 1960

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Wandel, P.

Engels – Freund und Kampfgefährte von Karl Marx, in: Einheit, Berlin 1953, Sonderheft

Wassilkow, A. W.

Kategorija „funkzija“ i „substanzija“ i ich metodologitscheskoje snatschenije dlja ekonomitscheskoi nauki, in: Utschonnyje Sapiski Chabarowskogo Gossudarstwennogo Pedagogitscheskogo Instituta, Kafedra Obstschestwennych Nauk, 1962

Wassiljew, A.

Uprasdnena li teorija trudowoi zennosti? in: Shisn, 1900, tom VII [473]

Weinberger, O.

Die Marx-Kritik Vilfredo Paretos, in: Kyklos, Bern 1949, Band III

Das „Kapital“ von Karl Marx und seine Beurteilung durch Vilfredo Pareto, in: Schmollers Jahrbuch, Berlin 1956, Band 76

Weisengrün, P.

Das Ende des Marxismus, Leipzig 1899

Weller, P.

Ekonomitscheskaja rukopis Marksa 1857-1858 gg., in: Proletarskaja Revoljuzija, Leningrad 1940, Nr. 1

Is opyta raboty nad literarturnym nasledstwom Karla Marksa, in: Sowjetskaja Nauka, 1941, Nr. 2

Weisser, G.

„Krise“ der Bewegung oder Krise ihrer Lehre? in: Die Neue Gesellschaft, Bielefeld 1954, Band 1, Heft 1

Wenckstern, A. v.

Marx, Leipzig 1896

Wenner, H.

Zu einigen ökonomischen Kategorien der Warenproduktion, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1957, Heft 2

Winjarski, L.

Matematitscheski metod w polititscheskoi ekonomii, in: Nautschnoje Obosrenije, 1897, Nr. 12

Wolf

Das Rätsel der Durchschnittsprofitrate bei Marx, in: Jahrbuch für Nationalökonomie, Jena 1891, 3, Folge. Band 2

Wolf, H.

Begrenzung und Erfordernisse der regulierenden Rolle des Wertgesetzes auf dem Konsumtionsmittelmarkt im Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaft Berlin 1955, Heft 6

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Wolshski, A.

Neskolko slow po powodu wsgljadow Filippowa na problemu zennosti i pribyli in: Nautschnoje Obosrenije, 1900, Nr. 5

Woltschkow, M. I.

Analis i sintes w issledowanii K. Marksom towara, Dissertation, Moskwa 1949

Wosnessenski, A. A.

K woprossu o ponimanii kategorii abstraktnogo truda, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1925, Nr. 10-11

Protiw idealististscheskich i mechanitscheskich schatani w polititscheskoi ekonomii, in: Problemy Marksisma, 1931, Nr. 3

Snatschenije isutschenija „Kapitala“, in: Propaganda i Agitazija 1941, Nr. 4 [474]

Wunsch, K.

Arbeit bei Marx und Engels. Eine Wortmonographie, Dissertation, Leipzig 1957

Wygodski, W. S.

Sosdanije Marksom i Engelsom proletarskoi polititscheskoi ekonomii, in: Partinaja Shisn, Moskwa 1954, Nr. 14

Ekonomitscheskoje utschenije Marksa i jego sowremennyje kritiki, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1958, Nr. 5

Mesto „Teorii pribawotschnoi stoimosti“ w ekonomitscheskom nasledii Marksa i ich snatschenije dlja sowremennosti, Moskwa 1963

Pokasateli srelosti ekonomitscheskoi teorii K. Marksa na raslitschnych etapach jejo raswitija, in: Nautschno-informazionny Bjulleten Sektora Proiswedeni K. Marksa i F. Engelsa (IML pn ZK KPSS), Moskwa 1965, Nr. 12

Die Geschichte einer großen Entdeckung, Moskau 1965 (russ.), Berlin 1967

Zaga, W. F.

Kritika sowremennych antimarksistskich teori stoimosti, Leningrad 1959

Zahn, L.

Kleine ökonomische Schriften von Marx und Engels, in: Wirtschaftswissenschaft, Berlin 1955, Heft 3

Zeisl, H.

Ein Einwand gegen die Marxsche Wertlehre, in: Kampf, Wien 1930, Heft 9

Zeitlin, S.

O matematitscheskom metode w jestestwosnani i iw polititscheskoi ekonomii, in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1927, kniga XXIII

Zelenij, J.

O logické struktuře Marxova Kapitala, Praha 1962

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015

Ziegler, L.

Über Wert und Arbeit bei Karl Marx, in: Ziegler, Leopold: Spätlese eigener Hand, München 1953

Zimmermann, L. J.

Geschichte der theoretischen Volkswirtschaftslehre, Köln-Deutz 1954

Zuckerkandl, R.

Zur Theorie des Preises mit besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung der Lehre, Leipzig 1889

Zwiedineck-Südenhorst, O. v.

Von der älteren zur neueren Theorie der politischen Ökonomie, in: Sitzungsberichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Philos.-histor. Klasse, München 1951, Heft 5

*

* *

Obsushdenije lekzii prof. Mjurdala „Teorija stoimosti Rikardo“, in: Woprossy Ekonomiki, Moskwa 1957, Nr. 6 [475]

Istorija ekonomitscheskich utscheni (Kurs lekzi), Moskwa 1963

Istorija ekonomitscheskich utscheni Moskwa 1963

Is istorija formirowanija i raswitija marxisma, Moskwa 1959

Verzeichnis der ungedruckten Deutschen Doktordissertationen über Themen der Marx-Engels-Forschung, in: Marx-Engels-Archiv, Frankfurt/M., Band 2, S. 548-613

K 65-letiju „Kapitala“ Marksa, in: Pod Snamenem Marksisma, Moskwa 1932, Nr. 7-8

Ischodnyje poloshenija marksowoi teorii kredita, in: Westnik Kommunistitscheskoi Akademii, 1927, kniga XXI

OCR-Texterkennung und Copyright by Max Stirner Archiv Leipzig – 19.07.2015